

Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100369689

368/29



**GELSEN-
KIRCHEN**

Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

~~M 1837 III~~

Gesamt des Stammes für
Kommunikationszwecke und Kommunikation

9. III. 1999



Radierung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Hochöfen bei Nacht

368/29
A

alte. 1200.

Monographien deutscher Städte

M 1837 III

Darstellung deutscher Städte und ihrer
Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen,
Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft
und Kommunalpolitik e. V.

Band XX

Gelsenkirchen



PT 1/1

1927

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Volks- und Privat-
wirtschaftliches Seminar
Technische Hochschule
Breslau.



In. 5451.

357671L/1

ok. 5451/49 R.

Die Stadt Gelsenkirchen

Herausgegeben von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt
und
Erwin Stein, Berlin-Friedenau, Generalsekretär des Vereins
für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

in Verbindung mit:

Bürgermeister Antoni; Beigeordnetem, Stadtbaurat Arendt; Direktor
Feldmann; Beigeordnetem Dr. Gaertner; Stadtbaumeister Dipl.-
Ing. Hermann Grage; Dr. F. Hoffmann; Beigeordnetem Hohoff;
Direktor Dr. Linneweber; Stadtbaurat Mandelstaedt; Beigeordnetem
Kennebaum; Beigeordnetem, Stadtbaurat Schlüsselburg; Gaswerks-
direktor Schomburg; Beigeordnetem Sieglar; Beigeordnetem Sprenger;
Oberstudienrat Dr. E. Terner; Direktor Preuß; Stadtschulrat Dr.
Weißmann; Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg; Stadtschulrat Winkel;
Direktor Dr. Zurborst.

Mit zahlreichen Abbildungen



1927

Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG S. M. B. H.
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN - FRIEDENAU



Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft“ erschienen vor etwa dreizehn Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte“ fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neutölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflusst worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. L u t h e r (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister F i n k e. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Jahre 1925 die Monographie Gleiwitz, der sich dann in schneller Folge die Werke über Görlitz, Reisse, Beuthen, Waldenburg und Glogau anschließen konnten.

Das vorliegende Werk ist G e l s e n k i r c h e n gewidmet.

Der äußere Anlaß zur Herausgabe dieses Buches war die Erinnerung an die Erhebung Gelsenkirchens zur Stadt im Jahre 1876. Aber es bedarf keiner Begründung, warum in der

Reihe der Monographien deutscher Städte die Stadt Gelsenkirchen berücksichtigt wird. Die riesige, an amerikanische Verhältnisse erinnernde Entwicklung Gelsenkirchens hat ganz besondere Anforderungen an die Kommunalverwaltung gestellt. Es ist ganz gleich, ob es sich dabei um Boden- und Siedlungspolitik, um die Versorgung der Bevölkerung mit Licht, Kraft und Wasser, um das Verkehrswesen, oder um die kulturellen Aufgaben handelt. Alle diese Aufgaben traten in ganz anderem Ausmaß auf, als es sonst im Durchschnitt bei Städten gleicher Größe und mit weniger schneller Entwicklung zu beobachten war. Die folgenden Blätter zeigen uns, in welcher Weise es die Stadt verstanden hat, diesen Anforderungen zu entsprechen, wie sie auch in schwersten Zeiten immer wieder versuchte, die Aufgaben der einzelnen Arbeitsgebiete zu erfüllen, und wie sie nicht nur das, was für eine Gemeinde das Notwendigste ist, geleistet hat, sondern darüber hinaus auch Einrichtungen schuf, insbesondere auf kulturellem Gebiete, die der Stadt selbst und der deutschen Städteentwicklung zur Zierde gereichen.

Erwin Stein.

Berlin-Friedenau, im März 1927.

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Zur Einführung	11
Von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt	
Die geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen	13
Von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt	
Das Bild der Stadt	30
Von Beigeordnetem, Stadtbaurat Arendt	
Das Grün im Gelsenkirchener Stadtbilde	42
Von Stadtbaurat Nandelstaedt	
Städtische Bodenpolitik in Gelsenkirchen	51
Von Beigeordnetem Hohoff	
Der Wohnungsbau nach dem Kriege	58
Von Dipl.-Ing. Hermann Grage	
Das Finanz- und Steuerwesen der Stadt Gelsenkirchen	60
Von Beigeordnetem Dr. Gaertner	
Sparkasse	68
Von Bürgermeister Antoni	
Städtischer Großmarkt, Schlachthof und Gutshof	74
Von Beigeordnetem Sprenger	
Verkehrswesen der Stadt, Stadthafen, Fuhrpark und Straßenreinigung, Straßenbau und Kanalisation	86
Von Beigeordnetem, Stadtbaurat Schlüsselburg	
Die Gas-, Wasser- und Stromversorgung	102
Von Gaswerksdirektor Schomburg	
Die städtischen Schulen	
I. Das Volksschulwesen	113
Von Stadtschulrat Dr. Weizmann	
II. Das höhere Schulwesen	126
Von Dr. E. Ternner, Oberstudienrat an der Städt. Oberrealschule	
III. Städtische Gewerbeschule	138
Von Direktor P. Preuß	
IV. Das kaufmännische Schulwesen Gelsenkirchens	142
Von Direktor Dr. Linneweber	
Die kulturellen Einrichtungen und Bestrebungen Gelsenkirchens	148
Von Stadtschulrat Winkel	
Die Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege	167
Von Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg	

	Seite
Von Arbeitsamt und Arbeitsmarkt	178
Von Beigeordnetem Sieglar	
Städtisches Ausstellungswesen	182
Von Beigeordnetem Rennebaum	
Bergbau und Industrie Gelsenkirchens	188
Von Dr. F. Hoffmann	
Der Handel Gelsenkirchens	198
Von Verbandsdirektor Feldmann	
Gelsenkirchen im Zahlen Spiegel	201
Von Direktor Dr. Zurhorst	
Turnen und Sport in Gelsenkirchen	214
Von Stadtschulrat Winkel	
Schlußwort	221
Von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt	

—

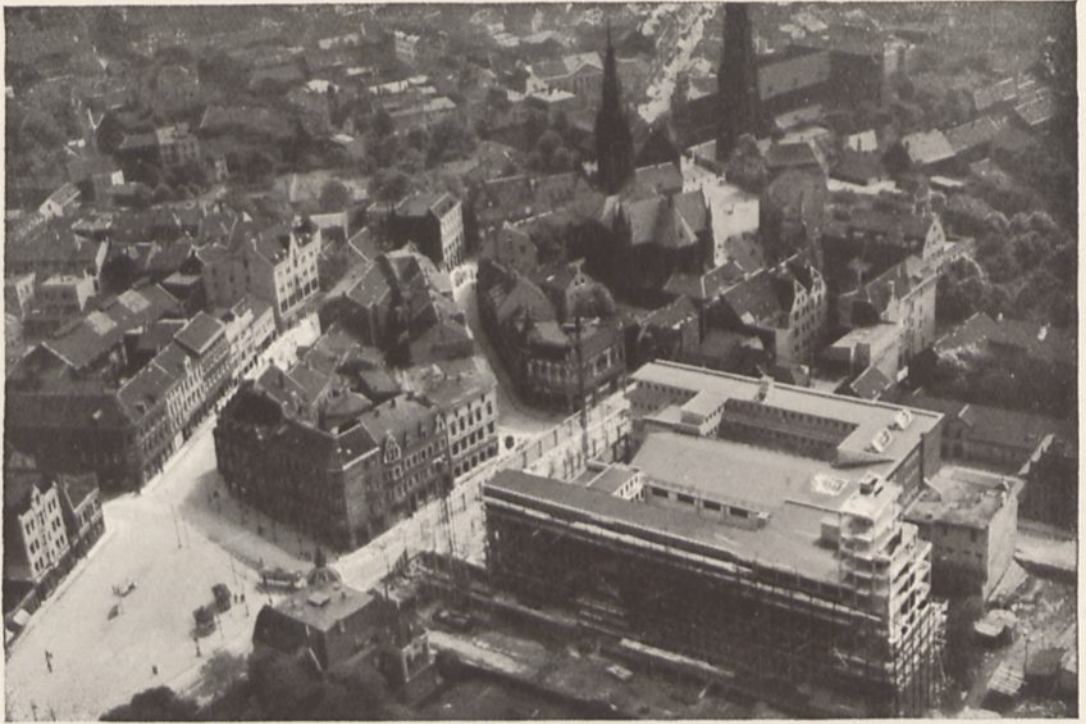
Dem Werk ist der Übersichtsplan der Stadt Gelsenkirchen in Vierfarbendruck, gefertigt durch
das Städtische Vermessungsamt, beigelegt.



Zur Einführung

Von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt.

Städte pflegt man, ähnlich wie mehr oder weniger berühmte Persönlichkeiten, durch schmückende Beiworte zu kennzeichnen. So hat man Gelsenkirchen zuweisen die Stadt der hundert Schächte oder die Stadt der Kohle und des Eisens oder allgemein die Stadt der Arbeit genannt. Mit all diesen Worten wird treffend auf die wirtschaftliche Bedeutung der Gemeinde als der größten Kohlenstadt des Festlandes und als einer der bedeutendsten Erzeugungs- und Verarbeitungsstätten des Eisens hingewiesen. Bedauerlicherweise wirft das damit über unser Gemeinwesen verbreitete Licht auch seinen bedenklichen Schatten. Es ist leider richtig, daß dort, wo Tag und Nacht die Förderkörbe die schwarzen Diamanten an die Erdoberfläche führen, wo tagaus tagein den Hochöfen die Feuerströme glühenden Eisens entfließen, wo Hunderte von Essen rauchen, wo Tausende von Maschinen stampfen, wo die Walzstraßen mit Donnerrollen das Eisen recken, das Wesen der Landschaft dem natürlichen Zustande entfremdet ist. Infolgedessen wird der Besucher, wenn er über die Stadt unter dem ersten Eindruck eines flüchtigen Blickes ein Urteil fällt, nach den bisherigen Erfahrungen leicht geneigt sein, zwar wohl die überwältigende Größe neuzeitlicher Werkarbeit anzuerkennen, aber um so mehr ihre unangenehmen Begleiterscheinungen entschieden zu betonen. Daß Gelsenkirchen nicht so ganz ohne Überlieferung dasteht, wie häufig behauptet wird, daß es städtebaulich besser ist als sein Ruf, daß es kulturell nicht so arm ist, wie man vielfach annimmt, dafür möchten die folgenden Blätter den Nachweis erbringen. Sie möchten aus Anlaß des Stadtjubiläums, das in Erinnerung an die Erhebung Gelsenkirchens zur Stadt vor 50 Jahren etwas nachträglich im Jahre 1926 gefeiert wird, Rückschau halten über das bisher Geleistete und eine Musterung des Erreichten vornehmen. Mögen sie dazu beitragen, daß die Lichtseiten Gelsenkirchens neben den zweifellos vorhandenen Schatten den Lesern zum Bewußtsein kommen.



Innere Stadt mit Hans Sachs-Haus (im Bau)

Hansa-Luftbild G. m. b. H.



Hans Sachs-Haus



Die geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen

Von Oberbürgermeister v. Wedelstedt.

Als Stadt hat Gelsenkirchen keine weit zurück verfolgbare Geschichte, denn als solche ist es nunmehr erst rund 50 Jahre alt. Sein Werdegang vom Dorf zur Großstadt füllt noch nicht einmal ein Jahrhundert aus. Die Stadt hat aber in ihrem kurzen Dasein mehr erlebt, als viele ihrer älteren Schwestern in Jahrhunderten. Es wäre grober Undank gegenüber allen, die in ihr gelebt und gewirkt haben, wollte man an dem, was sie in fliegender Hast, aber zielbewußt und mit zäher Kraft geschaffen haben, achtlos vorübergehen.

Bis zu dem Zeitpunkte, in dem Gelsenkirchens Entwicklung als Bergbau- und Industrie-siedlung einsetzt, spielte es in der Landschaft, in der es lag, keine besondere Rolle, hatte seine Geschichte keine allgemein bemerkenswerten Besonderheiten aufzuweisen.

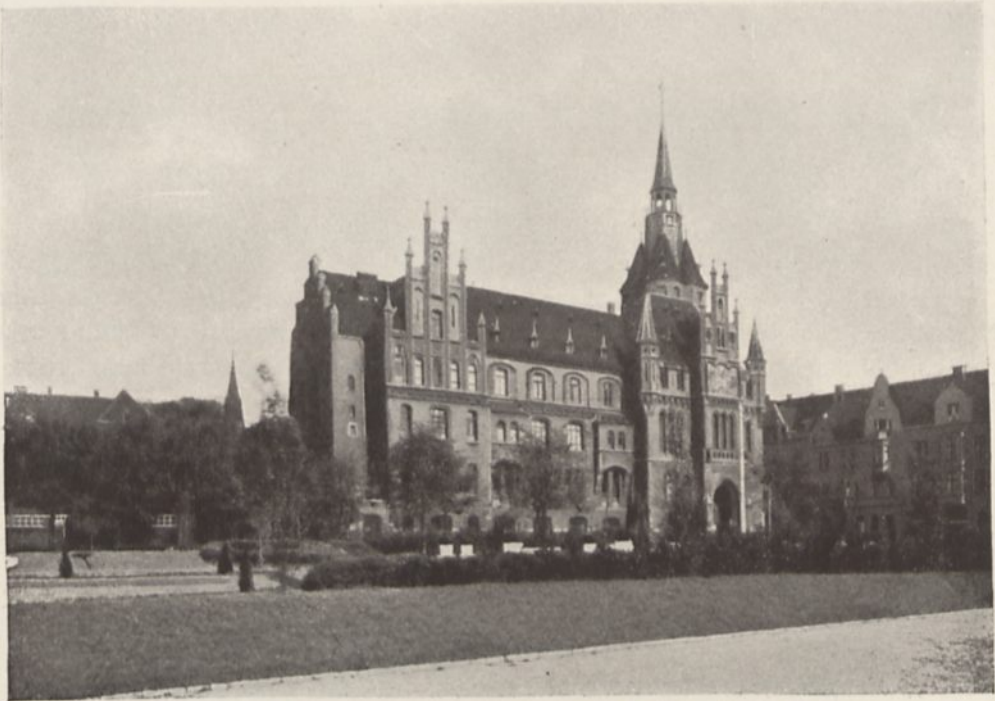
So reizvoll es wäre, uns erhaltene Einzelzüge aus der Geschichte des Dorfes und der ihm benachbarten Bauerschaften in der Zeit der Christianisierung der Sachsen, dann in der Reformation, dem 30jährigen Kriege, während seiner Zugehörigkeit zur Grafschaft Mark, zum Herzogtum Cleve zu schildern und von den alten Rittern und Bauern zu erzählen, an die in der Stadt noch heute vorhandene Reste erinnern, wie Schloß Grimberg, Haus Leithe und einige Höfe und Kotten, so sollen doch um des Raumes willen diese Zeilen darauf beschränkt werden, die Entwicklung der Stadt und die Wurzeln ihres Wachstums klarzulegen.

Es mag die Feststellung genügen, daß der Ort die Geschichte seines Landes teilte, ohne je besonders hervorzutreten, bis die von Köln nach Minden führende Eisenbahn durch die am 15. Mai des Jahres 1847 erfolgte Eröffnung des Bahnhofs Gelsenkirchen das Dorf, das damals wenig mehr als 600 Einwohner zählte, in das zunächst noch weitmaschige Netz der deutschen Eisenbahnen einbezog. Mit diesem Ereignis war gleichsam die Dornenhecke, hinter der die Siedlung durch Jahrhunderte geträumt hatte, geöffnet.

Die Errichtung eines Bahnhofs würde allerdings allein nicht genügt haben, um das Dorf, das damals nur von Bauern und einigen kleinen Handwerkern bewohnt wurde, zu dem werden zu lassen, als was es uns heute, eine Großstadt mit rund 210 000 Einwohnern und die größte Kohlenstadt des Festlandes, entgegentritt. Es mußte noch eine zweite

Voraussetzung für die fast beispiellose Entwicklung der Siedlung hinzukommen, und das war die Kohle, die im Schoße der Fluren Gelsenkirchens lagert und die Möglichkeit ihrer Verwertung in dem längst angebrochenen Zeitalter der Maschinen, des Dampfes, des Weltverkehrs.

In den 1840er Jahren war man in Gelsenkirchen und seiner Umgebung auf Kohlen fündig geworden. Eine der ersten Bohrungen in Gelsenkirchen und seiner Umgebung wird wohl die des Ludwig von Oven auf dem Wyhagen, der damals noch als Viehweide genutzten



Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

Rathaus

Gegend der heutigen Neustadt, gewesen sein, mit der er im Jahre 1840 fündig wurde. Da gleichzeitig die Vervollkommnung der Technik den Übergang vom handwerksmäßigen Tagesbau zum Tiefbau möglich machte, wurden die Kohlenflöze abbauwürdig, die hier tiefer unter der Erdoberfläche ruhen als die weiter südlich an der Ruhr gelegenen, die schon lange vorher im Tages- oder Stollenbau ausgebeutet wurden.

Wie allgemein in der Gegend, so waren es auch in Gelsenkirchen Landesfremde, die das finanzielle Risiko des Niederbringens von Schächten in einem Gebiet übernahmen, dessen Erdbeschaffenheit noch nicht so genau durchforscht war wie heute. Die Verlustgefahr war damals verhältnismäßig groß. Nicht allein die unzureichende Kenntnis der Erdbeschaffenheit, sondern auch die Ungewißheit über die Rentabilität und den ersten Beginn der Förderung erforderten großen Unternehmerrmut und technische Kenntnisse und Erfahrungen.

Die ersten Kohlengräber in Gelsenkirchen waren Irländer, allen voran ein Mann, der recht eigentlich durch sein Wirken den Anstoß zu Gelsenkirchens Entwicklung gegeben hat, William Thomas Mulvany. Geboren am 11. März 1806 zu Dublin siedelte er nach einer langen erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der Wasserbauverwaltung seiner Heimat und als irischer Kommissar der öffentlichen Arbeiten als Achtundvierzigjähriger nach Preußen über und nahm seinen Wohnsitz in Düsseldorf. Er war von William Perry aus Dublin und Malcomson aus Portland in Waterford in Gemeinschaft mit Michael Corr van der Maeren aufgefordert worden, mit diesen in Westfalen Kohlenbergwerke zu gründen und die Leitung in die Hand zu nehmen, und er hatte sich dazu bereit erklärt.



Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

Betriebsbahnhof der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen

Im Jahre 1847 hatte der schon erwähnte Rentner Ludwig von Oen aus Düsseldorf die Mutung „Ludwigsglück“ für 150 Taler erworben. Ein weiteres Feld „Christianenglück“ hatte er gemutet, es wurde ihm aber wegen „zu geringer Mächtigkeit des bis dahin erbohrten Flözes“ nicht verliehen. Mulvany erwarb die Mutung „Ludwigsglück“ und die Mutungsrechte für das Feld „Christianenglück“ und legte auf Grund neuer Schürfungen für das letzte unter dem Namen „Neu-Christianenglück“ eine neue Mutung ein. Am 17. März 1856, dem Sankt-Patrickstag, Irlands Nationaltag, wurde der erste feierliche Spatenstich zu dem Tiefbauschacht im Beisein der Gründer und Kuzhalter getan. Der Tag ist sozusagen als Geburtstag des neuen Gemeinwesens, das das alte Dorf Gelsenkirchen ablöste, anzusehen. Mit der Gründung der Zeche begann der Aufschwung, der zur heutigen Größe führte. Hier liegt der Schnitt, der die neue Zeit von der Vergangenheit scharf trennt.

Den vereinigten Mutungen gab Mulvany 1847 den Namen „Hibernia“ (Irland) zur Erinnerung an sein altes Vaterland. Mulvany, den man den Mitbegründer unserer Stadt

nennen kann, wurde später, am 17. März 1880, dem Jahrestage des ersten Spatenstichs, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Die Gewerkschaft der neu ins Leben getretenen Zeche Hibernia war fast vollständig irisch. Kein Engländer befand sich darunter. Die ersten Gewerken waren:

Schiffsreeder Joseph Malcomson zu Mayfield (Irland),
 Fabrikant Wm. Malcomson zu Portland (Irland),
 Rentner Wm. Thom. Mulvany zu Düsseldorf,



Erste Schachtanlage der Zeche Hibernia

Michael Corr van der Maeren zu Brüssel,
 David Malcomson zu Mayfield (Irland),
 Rentner James Perry jun. zu Kingston bei Dublin,
 Privatmann James Perry sen. zu Dublin.

Auch noch in einer anderen Richtung war die Niederbringung des Hiberniaschachtes bemerkenswert und bedeutungsvoll. Zu den Abteufarbeiten wurden nicht nur englische Ingenieure und Arbeiter herangezogen — deutsche Arbeiter wurden nur mit einfachen Vorrichtungen beschäftigt —, sondern es wurde zum erstenmal in Westfalen ein neues Abteufverfahren eingeführt, das in der späteren Entwicklung des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues große Verbreitung gewann. Der mit der Niederbringung des Hiberniaschachtes



Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Neumarkt

beauftragte Ingenieur Coulson wandte beim Abteufen die bis dahin noch gänzlich unbekanntem eisernen Schachtringe, die sogenannten Tübbings, an, anstatt der bisher in Westfalen gebräuchlichen Ziegelsteinmauerung. Da das Verfahren bei den Arbeiten am Hiberniaschacht und dann auch bei Shamrock in Herne Erfolg hatte, wurde es sehr bald als großer technischer Fortschritt anerkannt und in der Folgezeit allgemein angewandt. Die Niederbringung des Hibernia-Tiefbauschachtes bildet also nicht nur den Ausgangspunkt der Geschichte unserer Stadt, sondern auch einen Markstein in der Geschichte des westdeutschen Steinkohlenbergbaues.



Schloß Grimberg (jetziger Zustand)

Phot. Donner, Gelsenkirchen

Die Förderung der Zeche Hibernia begann im Juni 1858 mit einer Tageshöchstleistung von 200 Tonnen und einem Halbjahresergebnis von 18 371 Tonnen bei einer Arbeiterzahl von 195 Köpfen, während im letzten Friedensjahre 1913 die geförderte Jahresmenge 336 955 Tonnen bei einer Belegschaft von 1208 Mann betrug.

Die neu erschlossenen Kohlenschätze, die nun auch in rascher Folge in den umliegenden Gemeinden dem Abbau zugeführt wurden, boten der Eisen- und sonstigen Industrie in Gelsenkirchen und seiner Umgebung einen günstigen Standort. Die Folge war, daß sich hier von Jahr zu Jahr immer zahlreichere und an Bedeutung mehr und mehr wachsende Werke ansiedelten. Immer neue Arbeitermassen wurden, da die Einheimischen längst nicht mehr ausreichten, aus allen Gegenden Deutschlands und auch aus dem Auslande herangezogen.

Die Wohnstätten wuchsen ebenso wie die Zechen und Werke Pilzen gleich aus dem Boden, leider auch ebensowenig planmäßig wie diese. Die Landwirtschaft wurde bis auf heute unbedeutende Reste verdrängt, und es entstand auf dem Gebiete der heutigen Großstadt in kürzester Zeit eine Bergbau- und Industriefiedlung von größtem Ausmaße und stärkster wirtschaftlicher Bedeutung.

Anderere Zechen als Hibernia, die im Laufe der Jahre mehr ausgebaut und vergrößert wurde und heute schon ihre Blütezeit hinter sich hat, entstanden auf dem Boden der alten



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Haus Achternberg

Gemeinde Gelsenkirchen nicht. Auch die Industrie Gründungen bevorzugten umliegende Gemeinden. An bedeutenderen industriellen Werken sind in dem alten Gelsenkirchen nur wenige gegründet worden. Ende der 1850er Jahre wurde eine Kesselfabrik an der jetzigen Breite- und Knappenstraßen-Ecke in Betrieb genommen, deren Besitzer Mönning und Renson waren. Anfang der sechziger Jahre gründeten die Gebrüder Straßburger eine Eisengießerei an der Rheinellbestraße. Sie wurde später von Munscheid übernommen und mit dem von diesem gegründeten Gußstahlwerk vereinigt. Die beiden Werke sind heute noch als „Abteilung Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke der Rheinisch-Westfälischen Stahl- und Walzwerke A. G.“ durch den Wert ihrer Erzeugnisse weithin bekannt. Mitte der sechziger Jahre

wurde in der Bochumer Straße von Engels eine Seifenfabrik gegründet, die später von Friedrich Schmidt übernommen wurde und heute, an den Bahnhof Bismarck verlegt, als Abteilung der „Dreiring-Werke“ noch fortbesteht.

Weit umfangreicher waren die Zechen- und Werksgründungen in den das alte Gelsenkirchen umgebenden Gemeinden Schalke, Heßler, Bismarck, Bulmke und Ueckendorf, weniger bedeutend in Hüllen. Alle waren sie, genau wie Gelsenkirchen, vor dem Beginn der industriellen Entwicklung reine landwirtschaftliche Siedlungen. Unter diesen nimmt die frühere Gemeinde Schalke wohl die bedeutendste Stelle ein. Die Entwicklung Schalkes ist in noch



Gut Nienhausen

Phot. Donner, Gelsenkirchen

stärkerem Maße als die Gelsenkirchens mit dem Wirken eines Mannes verknüpft, dessen Unternehmungsgeist zahlreiche Werke dort entstehen ließ, wo ehemals Felder und Wälder, Wiesen und Weiden sich breiteten. Es ist Friedrich Grillo.

Grillo, der in Essen geboren war und dort lebte, hat als Bahnbrecher für die Industrie im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk überragende Bedeutung. Insbesondere kann man sagen, daß Schalke geradezu sein Werk ist. Er hat nicht allein Zechen und Werke dort gegründet, sondern auch die äußere Gestaltung der Siedlung dadurch nachhaltig beeinflusst, daß die von ihm gegründeten Werke nicht nur sich auf ihren eigenen Ausbau beschränkten, sondern auch durch Errichtung von Arbeiterkolonien Wohnstätten schufen und für den Verkehr

notwendige Straßen bauten. Auch verdankt die evangelische Gemeinde Schalke Grillo den Bau ihrer Kirche.

Im Jahre 1862 vereinigte Friedrich Grillo zusammen mit Eckrad zu Heisingen, Meininghaus zu Dortmund, Stoltenhof zu Köln, Knops zu Aachen, Niemann zu Haus Horst bei Steele und Janssen zu Düsseldorf sieben, in den Gemeinden Gelsenkirchen, Bulmke, Braubauerschaft, Schalke und Hefler gelegene Bergwerke zu einem gemeinschaftlichen Ganzen unter dem Namen Consolidation. Im Juli des folgenden Jahres wurde auf dem zukünftigen, in



Alter Bauernhof

der Gemeinde Hefler an der Schalker Grenze gelegenen Zechengelände der aufstehende Wald abgeholzt und im Oktober 1863 mit dem Abteufen eines Schachtes begonnen. Damit war der erste Anstoß zu der überaus schnellen und glänzenden Entwicklung gegeben, die die Gemeinde Schalke in den kommenden Jahrzehnten nahm. Im Oktober 1865 begann die Förderung. Der unternehmungslustige und gestaltungsfähige Geist Grillos erkannte nicht nur die Bedeutung der Kohlenlager für die Industrie, sondern er handelte auch nach dieser Erkenntnis und schuf in kurzer Zeit in Schalke und dessen Umgebung, namentlich im Anschluß an das Steinkohlenbergwerk Consolidation, eine ganze Reihe industrieller Werke, die heute noch die Hauptpfeiler der Gelsenkirchener Großindustrie bilden, wenn sie auch größtenteils schon lange andere Namen als damals tragen und in andere Hände übergegangen sind.

Im Jahre 1866 wurde die „Gewerkschaft Grillo, Funke und Co.“, jetzt „Mannesmann-Röhrenwerke, Abteilung Grillo Funke“, ins Leben gerufen als Puddel- und Blechwalzwerk, heute eines der bedeutendsten Werke für die Herstellung von Blechen aller Art. Im Jahre 1870 gründete Grillo das Drahtwerk „Kommanditgesellschaft Boecker und Co.“ in Gemeinschaft mit Friedrich Funke und Wilhelm Boecker, das Stammwerk der heutigen „Abteilung Gelsenkirchen, vormals Boecker und Co.“ der „Gutehoffnungshütte, Aktien-Verein für Bergbau und Hüttenbetrieb“. Das Jahr 1872 sieht drei Eisenhüttenwerke entstehen, die heute noch vorhanden



Alter Bauernhof

sind. In Verbindung mit Friedrich Funke, Friedrich Schürenberg und Ewald Hilger gründete Grillo die „Gewerkschaft Schalker Eisenhütte“. Des ferneren schuf er den „Schalker Verein für Kesselfabrikation“, die heutige „Gewerkschaft Orange“, und schließlich rief er mit August Thyssen und anderen zusammen den „Schalker Gruben- und Hütten-Verein“ ins Leben, der heute das bedeutendste Werk der Eisenindustrie Gelsenkirchens ist und seit 1904 die „Abteilung Schalke“ der „Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft“ bildete, an deren Gründung Grillo gleichfalls beteiligt war. Der erste Hochofen dieser Gründung kam 1875 in Betrieb. Die Anlage wuchs sich im Laufe der Jahre zu einem Hochofenbetriebe gewaltigen Ausmaßes und einer Eisengießerei riesigen Umfanges aus. Sie beschäftigte im letzten Friedensjahre rund 4700 Arbeiter. In jüngster Zeit ist sie als „Abteilung Schalker Verein“ den „Vereinigten Stahlwerken, A.-G.“ eingegliedert worden. Es mag hierbei bemerkt werden, daß in diesem

Fälle die Verwendung des Namens Schalke sich nicht durch die Lage in der Gemeinde, sondern im Amte Schalke rechtfertigt, dem damals auch die Belegenheitsgemeinden Bulmke und Hüllen zugehörten.

Noch zwei andere Gründungen Grillos von bedeutender Art aus den gleichen Jahren sind zu erwähnen, deswegen bemerkenswert, weil sie zeigen, daß sein Weitblick und seine Schöpferkraft weit über den Zusammenhang von Kohle und Eisen hinausgriffen. Es sind das die „Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie“, die im Jahre 1872 zu Schalke entstand, und die „Glas- und Spiegel-Manufaktur A. G.“, die im Jahre darauf gegründet wurde, beides heute Werke von bedeutendem Rufe. Nicht zu vergessen ist auch das 1880 von Grillo gegründete Gas- und Wasserwerk, das sich 1887 zum „Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier“ ausdehnte. Dieses ist heute das größte Wasserwerk Deutschlands.

An weiteren Gründungen in dem ehemaligen Schalke sei noch erwähnt die Blechwarenfabrik und Verzinkerei, die 1870 von Hermann Franken ins Leben gerufen wurde und heute in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt ist. Sie trägt noch den Namen des Gründers, der wegen seiner großen Verdienste um die frühere Gemeinde Schalke und die spätere Großstadt Gelsenkirchen jüngst aus Anlaß seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt gewählt worden ist. 1880 gründete Küppersbusch in Schalke eine Herdfabrik, die jetzt als größte in Deutschland dasteht und deren Erzeugnisse, namentlich die „Schalker Herde“, in der ganzen Welt bekannt sind.

Neben der Zeche Consolidation und dem Schalker Gruben- und Hütten-Verein steht als drittes der größten hier von Grillo gegründeten Unternehmen die Gewerkschaft der Zeche „Graf Bismarck“ in der früheren Gemeinde Braubauerschaft, dem heutigen Stadtteil Bismarck. Der erste Schacht dieser Zeche wurde 1868 niedergebracht und trat 1873 in Förderung.

Mit den bisher genannten Gründungen ist die Gründertätigkeit Grillos nicht erschöpft. Er war auch an der Entstehung der „Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft“, die den Namen Gelsenkirchens auch in ihrer Firma durch alle Welt getragen hat, maßgebend beteiligt. Diese Gesellschaft hat eine interessante Vorgeschichte. Schon in den Jahren 1845 und 1846 wurden die vier Felder Gerhard, Rudolf-Heinrich, Antonius und Mülheimer Anfahrt von Mülheimer und Essener Bürgern gemutet und an sie verliehen. 1854 wurden sie zu dem Bergwerk „Rheinelle“ konsolidiert. Nachdem die Zeche anscheinend in das Eigentum der Firma Obert und Browne in Bergeborbeck übergegangen und von ihr an die Aktien-Gesellschaft Phönix verkauft worden war, wurde sie von dieser an die Firma „Gelsenkirchener Bergwerks-Verein Detillieux & frères“ übergeben. Während den Vorbesitzern das Niederbringen des Schachtes nicht gelungen war, konnte diese nach vielen, namentlich durch große Wasserzuflüsse verursachten Störungen im Jahre 1861 den Schacht endlich in Förderung setzen. Dieselbe Gesellschaft betrieb auch die Zeche Alma, die aus den Grubenfeldern Namur (Alma), Herdingen und Neu-Herdingen entstanden war. Beide Zechen gingen in das Eigentum der 1873 neu gegründeten „Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft“ über. Neben Grillo finden wir bei dieser Gründung auch andere bedeutende Wirtschaftsführer beteiligt, wie Adolf von Hansemann und Friedrich Funke, um nur die bekanntesten zu nennen. Die überaus glanzvolle Entwicklung dieser Gesellschaft, die sich durch Angliederung vieler bedeutenden Zechen und Eisenwerke zu einer Weltfirma größten Maßstabs ausgewachsen hatte, ist neben vielen anderen vor allem dem klugen, tatkräftigen Wirken des heutigen Geheimen

Kommerzienrats Dr.-Ing. e. h. Emil Kirdorf, seit 1917 Ehrenbürger unserer Stadt, zu verdanken, der auf Vorschlag Grillos im Jahre 1873 in den Vorstand der Gesellschaft eintrat und der später besonders durch die Gründung und langjährige Leitung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikates bekannt geworden ist. Jetzt gehört auch die Zeche „Rheinelsbe und Alma“ den „Vereinigten Stahlwerken“.



Eingang von Haus Berge

Eingang von Haus Berge

Zeichnung von
Hermann Peters,
Gelsenkirchen

Neben „Rheinelsbe“ hat noch eine andere Zeche das Wachsen und Werden der Gemeinde Ueckendorf beeinflusst. Es ist die Zeche „Holland“, die von Holländern gegründet und nach ihrer Heimat benannt wurde und heute in dem Besitz der „Vereinigten Stahlwerke“ steht.

Der erste Schacht wurde 1861 in Förderung gesetzt. Das Jahr 1897 brachte Ueckendorf die Gründung der „Westdeutschen Stanz- und Emaillierwerke“ durch Josef Ehrenberg, Heinrich Gräffel und Johann Nachwirth.

In der Gemeinde Hefler kam 1862 der erste Schacht der Zeche Wilhelmine Viktoria nach jahrelangem Kampfe mit den Naturgewalten in Förderung. Die Zeche gehört heute zur Bergwerksgesellschaft Hibernia. Die Gemeinde Hüllen wurde hauptsächlich durch die Hochofenanlage des Schalker Gruben- und Hüttenvereins und namentlich durch die damit verbundene Röhren-Gießerei in ihrer Entwicklung beeinflusst.

Die zahlreichen Zechen- und Werksgründungen waren für die Entwicklung Gelsenkirchens und seiner Umgebungsgemeinden von umwälzender Bedeutung. Der mit Riesenschritten fort-eisende Aufstieg drückt sich am fassenfälligsten in den Einwohnerzahlen aus. Gelsenkirchen hatte, als die Wandlung begann, wie erwähnt im Jahre 1847 kaum mehr als 600 Einwohner. Wenige Jahre später, 1855, zählte es 1030, bei der nächsten Volkszählung, 1867, schon fast das Fünffache, nämlich 5030 Seelen. Im Jahre 1875 war es schon auf 11 292 angewachsen, zählte 1890 27 705 und erreichte 1902 die Zahl von 37 040 Bewohnern, sah also in der kurzen Zeit von 55 Jahren seine Einwohnerzahl auf das mehr als Sechzigfache sich vermehren. Ähnlich sprunghaft gestaltete sich auch die Bevölkerungsbewegung in den Umgebungsgemeinden, wie das aus der nachfolgenden Tabelle erkenntlich ist:

	Einwohner in den Jahren	
	1855	1902
in Schalke	281	26 733
„ Hefler	376	6 116
„ Braubauerschaft (Bismarck)	569	22 020
„ Bulmke	112	11 268
„ Hüllen	129	6 938
„ Ueckendorf	337	22 753

Der Verwaltungsapparat der Landgemeinden, der ganz gewiß nicht auf die Aufgaben zugeschnitten war, die sich aus der gewaltigen, sich immer steigenden Zusammenballung von Menschen, Zechen und industriellen Werken ergaben, mußte dauernd den geradezu mit amerikanischer Hast sich überstürzenden Veränderungen angepaßt werden. Doch war diese Anpassung nur kümmerlich. Die Verwaltung hinkte der mächtigen Entwicklung überall nach, statt sie vorausschauend zu leiten. Die Regierung versagte vollständig.

Bis zum Jahre 1868 gehörten die Gemeinden Gelsenkirchen, Schalke, Hefler, Braubauerschaft (das nachmalige Bismarck), Bulmke, Hüllen und Ueckendorf zum Amte Wattenscheid im Kreise Bochum. Im genannten Jahre wurden sie, außer Ueckendorf, das beim Amte Wattenscheid verblieb, zu einem neuen Amte Gelsenkirchen vereinigt. Diese Neueinteilung erwies sich aber schon bald als unzureichend, und dem alten Gelsenkirchen, das die erforderliche Einwohnerzahl von 10 000 überschritten hatte, wurden auf seinen 1873 gestellten Antrag die Städterechte am 29. November 1875 verliehen — leider, denn das Zusammengehörige wurde dadurch getrennt. Unendlich viele Fehler, die sich zu schweren Benachteiligungen der Bevölkerung auswuchsen, hätten vermieden werden können, wenn damals schon, nicht erst 1903, der Zusammenschluß der sieben Gemeinden erfolgt wäre — wenn es sein mußte, im Wege des



Schloß Grimberg

Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Zwanges. Nur diese große Gemeinde hätte Städterechte erhalten dürfen. Nachdem die mehrmalig mit Erfolg angefochtenen Stadtverordnetenwahlen unterm 15. August 1876 bestätigt und der neugewählte Bürgermeister Wilhelm Battmann am 28. April 1877 in sein Amt ein-



Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Schloßkeller Horst

geführt worden war, schied die junge Stadt aus dem Amtsverbande aus. Die restlichen Gemeinden Schalke, Heßler, Braubauerschaft, Bulmke und Hüllen verblieben im Amtsverbande, der nunmehr den Namen Schalke erhielt. Gleichzeitig wurde mit Wirkung vom 1. September 1876 ein neues, die Gemeinde Ueckendorf umfassendes Amt gebildet.

Zehn Jahre nach der Erhebung Gelsenkirchens zur Stadt wurde am 1. Juli 1885 vom Landkreise Bochum ein neuer Landkreis Gelsenkirchen abgetrennt. Er umfaßte die Stadt Gelsenkirchen und das Amt Schalke mit den Gemeinden Schalke, Heßler, Braubauerschaft, Bulmke und Hüllen, das Amt Ueckendorf, das Amt und die Stadt Wattenscheid und das Amt Wanne. Bald darauf — am 1. Januar 1887 — wurden die Gemeinden Braubauerschaft, Bulmke und Hüllen zum Amte Braubauerschaft zusammengeschlossen.

Aber auch dieser Rahmen wurde den ständig wachsenden Gemeinwesen schnell zu eng, und die Stadt Gelsenkirchen schied im Jahre 1896 aus dem Landkreise aus und bildete einen eigenen Stadtkreis. Im Jahre 1902 änderte die Gemeinde „Braubauerschaft“ ihren Namen in „Bismarck“ nach der gleichnamigen in ihrem Gebiete liegenden Zeche. In diesem Zustande verharrte die Gemeindeverfassung bis zum Jahre 1903.

Die Männer, die in jenen Jahren in der Verwaltung der Ursprungsgemeinden der Stadt Gelsenkirchen tätig geworden sind, sollen an dieser Stelle einen Ehrenplatz finden. Im Amte Wattenscheid wirkte vor der Bildung der Amter Gelsenkirchen (1868) und Ueckendorf (1876) seit 1853 der Amtmann Cöls. Letzter Gemeindevorsteher und der erste, langjährige Beigeordnete der Stadt war Heinrich Herbert. Verwalter des neuabgetrennten Amtes Gelsenkirchen wurde der Amtmann Lohmann. Ihm folgten die Amtmänner Nolte, Koch und Klose. Der letzte wurde später beim Ausscheiden der Stadt Gelsenkirchen Amtmann von Schalke und als solcher bei der Eingemeindung 1903 als Beigeordneter mit dem Titel Bürgermeister in den Dienst der Großstadt Gelsenkirchen übernommen. Im Amte Bismarck wirkte von 1887 bis 1893 Graf von Carmer. Sein Nachfolger war von Eberstein, nach 1903 Beigeordneter (Bürgermeister) der Stadt Gelsenkirchen. Das Amt Ueckendorf wurde seit 1876 nacheinander von den Amtmännern Schaefer und Cramer verwaltet und seit 1896 von dem Verfasser, der ebenfalls 1903 als Beigeordneter (Bürgermeister) in den Dienst der neuen Großstadt übertrat.

Die Geschäfte der Stadtverwaltung Gelsenkirchen wurden von 1877 bis 1900 von dem Bürgermeister und späteren Oberbürgermeister Battmann geführt. Ihm folgte der Bürgermeister und nachmalige Oberbürgermeister Theodor Wachsens, dessen Nachfolger 1919 der Verfasser wurde.

Die Erwähnung von Einzelheiten aus der Entwicklung der früheren Gemeinden und der Stadt bis zum Jahre 1903 würde zu weit führen. Die eine oder andere wird in den übrigen Aufsätzen dieses Werkes Erwähnung finden. Es seien nur einige wenige Daten angeführt, um hier und da ein Schlaglicht zu werfen oder städtebaulich bedeutsame Ereignisse gehörig zu beleuchten. Als besondere Errungenschaften wurden die Errichtung eines Amtsgerichts im Jahre 1879, der Bau eines im Jahre 1886 genehmigten neuen Postamts und der Bau eines Landratsamts in den Jahren 1887/88 begrüßt. Bemerkenswert sind der Neubau der Propstei-Pfarrkirche vom Jahre 1874 an, der Abbruch der alten Simultankirche im Jahre 1881 und der Neubau der evangelischen Altstadtkirche, der im Jahre 1884 eingeweiht wurde. Zeugen einer kraftvollen Entwicklung aus jener Zeit sind auch das 1893/94 errichtete Rathaus und die 1898/99 erbaute Stadthalle, die Anlage von großen Gärten 1896 in Alt-Gelsenkirchen, 1899 in Ueckendorf, 1902 in Bulmke, 1901/03 in Bismarck, der im Jahre 1900 in Benutzung genommene Neubau des Amtsgerichts und schließlich der Beginn des Baues eines Volksbades mit zwei großen Schwimmhallen, das im Jahre 1904 in Benutzung genommen wurde und heute noch eines der besten im ganzen Industriebezirk sein dürfte.

In einen vollständig neuen Abschnitt tritt die Geschichte der Stadt Gelsenkirchen im Jahre 1903 ein. Die Gemeinden Schalke, Heßler, Bismarck, Bulmke, Hüllen und Ueckendorf waren schon lange baulich ineinandergewachsen und bildeten miteinander eine wirtschaftliche Einheit und hatten auch sonstige starke Beziehung zueinander. Jedoch war lange Zeit hindurch keine dieser Gemeinden geneigt, den einzig vernünftigen Schritt zu tun, mit den anderen auf den verschiedenen Gebieten gemeindlicher Tätigkeit, namentlich auf denen der planmäßigen Siedlung, des Straßen- und Kanalbaues und des höheren Schulwesens zusammenzugehen.



Aus Alt-Gelsenkirchen

Phot. J. Volk, Gelsenkirchen

Alle waren kleinlich und ängstlich auf ihre gemeindliche Selbständigkeit bedacht. Es ist deshalb ein unschätzbare Verdienst des damaligen Landrates Dr. Hammerschmidt, nachmaligen Landeshauptmanns der Provinz Westfalen, ein gut Teil seiner Lebensarbeit auf den Zusammenschluß der sieben Gemeinden gerichtet zu haben, ein Beginnen, das endlich im Jahre 1903 gelang, leider erst zu einem Zeitpunkte, als schon vieles versäumt und manches verdorben und nicht wieder gutzumachen war. Der Zusammenschluß der sieben Gemeinden zu einer Großstadt ließ die Einwohnerzahl der Stadt Gelsenkirchen von 37 040 auf 138 048, um rund 100 000 emporschnellen, ein Sprung, wie er abenteuerlicher in der Geschichte der deutschen Städte nicht vorgekommen ist. Plötzlich war damit Gelsenkirchen in die Reihe der deutschen Großstädte eingetreten.

Die junge Großstadt nahm mit erneuter Kraft die vorangegangene Entwicklung auf und führte sie fort. Zahlreich sind die Leistungen, die das neue Gemeinwesen aufzuweisen hat. Nur einige wenige von diesen und die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit nach 1903 können hier Platz finden.

Bis zum Weltkriege wurden zahlreiche Schulen von zum Teil monumentaler Wirkung neu gebaut und in Betrieb genommen. Hinsichtlich des Baues oder der Errichtung neuer höherer Schulen sei hingewiesen auf die Inbetriebnahme des Neubaus der städtischen Realschule, heutigen Oberrealschule an der Hammerschmidtstraße im Jahre 1904, die Umbildung der katholischen Rektoratschule in ein städtisches paritätisches Progymnasium, das heutige Realgymnasium im gleichen Jahre und das Beziehen des Neubaus für dieses an der Hochstraße im Jahre 1910. Ferner sei hervorgehoben die Eröffnung der städtischen paritätischen höheren Mädchenschule, des späteren Lyzeums und Oberlyzeums im Jahre 1906 und die Inbenutzungnahme des Neubaus für diese Schule im Jahre 1915. Ferner sei erwähnt die Einweihung des Neubaus des städtischen Gymnasiums an der Schalker Straße im Jahre 1910.

Dem gesteigerten Verkehr trug die Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes im Jahre 1904, der große Straßendurchbruch der Vereinsstraße in den Jahren 1905 bis 1906 und der Straßendurchbruch der verlängerten Bahnhofstraße zur Bankstraße in den Jahren 1907 bis 1909 Rechnung. Im Anschluß an den Durchbruch der Vereinsstraße wurde das neue Hauptpostamt erbaut. Einen überrasgenden Ausdruck fand die Leistungsfähigkeit der neuen Großstadt in der Errichtung eines noch heute mustergültigen Zentralschlachthofes, der im Jahre 1913 eröffnet werden konnte. Einen großen Fortschritt auf dem Gebiete des Verkehrswesens brachte der 1914 in Betrieb genommene Stadthafen am neu angelegten Rhein-Herne-Kanal und die ungefähr zu gleicher Zeit geschaffenen Privathäfen Grimberg, Graf Bismarck, Hibernia und Nordstern.

Der Hintergrund, auf dem dieser Fortschritt der Gemeinde sich abspielen konnte, war die glanzvolle Weiterentwicklung der Industrie und des Bergbaues der Stadt. Welches Ausmaß dieser Fortschritt im Laufe der Jahre erlangt hat, zeigen am besten einige wenige Zahlen, die die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt, wie sie sich schon aus ihrer geschichtlichen Entwicklung ergibt, noch näher beleuchten. Die Einwohnerzahl erreichte im August 1914 einen Höchststand von 182 093. Im Jahre 1913 erreichte die Jahresförderung auf sämtlichen Gelsenkirchener Zechen die Höhe von 7,9 Millionen Tonnen. Der Güterumschlag auf den acht Bahnhöfen betrug im gleichen Jahre 13,9 Millionen Tonnen und nahm damit in Preußen die dritte Stelle ein. Der Güterumschlag in sämtlichen Gelsenkirchener Häfen erreichte 1924 die Höhe von 4,2 Millionen Tonnen.

Der Weltkrieg hat in den Jahren 1914 bis 1919 die Entwicklung der Stadt in jeder Richtung aufgehalten und gehemmt. Die Zeit nach dem Weltkriege weist in der Geschichte Gelsenkirchens trübe Stellen auf, die angefüllt sind mit politischen und wirtschaftlichen Kämpfen der eigenen Volksgenossen und dem verzweifeltsten Abwehrkampfe einer gequälten Bevölkerung gegen einen mitten im Frieden widerrechtlich ins Land gedruckenen Feind. Diese Ereignisse sollen an dieser Stelle übergangen werden und einer anderen Arbeit vorbehalten bleiben, die demnächst über die dunklen Tage aus der Geschichte unserer Stadt berichten wird. Nur einiges von erfreulicher Natur sei noch angemerkt.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1924 wurde die bisherige Landgemeinde Rotthausen, die



Nach einem Steindruck von A. Wiesenmüller

Aus Alt-Gelsenkirchen
Das Rundhöfchen der alten Kirche

schon seit langem mit Gelsenkirchen baulich zusammengewachsen war und wirtschaftlich zu ihm gehörte, auch politisch mit der Stadtgemeinde vereinigt. Die Einwohnerzahl der gesamten Stadt stieg damit von 179 879 auf 207 297. Die Entwicklung der Gemeinde Rotthausen bis zur Eingemeindung ist ähnlich vor sich gegangen wie die der übrigen Stammgemeinden Gelsenkirchens. Hier ist es die Zeche Dahlbusch gewesen, die die Gemeinde zum Erblühen gebracht und in ihrem Bestande erhalten und fortentwickelt hat. Auf dem ersten Schacht dieser Zeche begann im Jahre 1860 die Förderung. Bei der Eingemeindung wurde der erste und letzte Bürgermeister der seit 1906 eine eigene Bürgermeisterei bildenden Landgemeinde, Hohoff, als Beigeordneter in den Dienst der Stadt übernommen. Vordem gehörte Rotthausen zur Bürgermeisterei Stoppenberg im Landkreise Essen, die seit 1891 vom Bürgermeister Meyer verwaltet wurde.

Als jüngste städtebauliche Ereignisse müssen die Errichtung der Ausstellungshallen an der Wildenbruchstraße im Jahre 1925 und der Beginn eines neuzeitlichen Bürohausbaues an der Bankstraße, beides angenehme Bereicherungen des Stadtbildes, Erwähnung finden.

Damit ist der Abriß der Geschichte der Stadt vorläufig abgebrochen. Die Geschichte selbst wird fortgehen, und ich möchte hoffen und wünschen, daß mein Nachfolger einmal berichten kann, daß dem Jetzt ein Später gefolgt ist, das dem bisherigen Aufstieg der Stadt würdig an die Seite treten kann.

Das Bild der Stadt

Von Beigeordnetem, Stadtbaurat A r e n d t.

Vom Wald ist Stück um Stück dahingefunken —
Wir rücken näher in die große Welt.

Adolf Wurmbach.

Manch alter Gelsenkirchener, der in jungen Jahren seine Heimatstadt, ein Dorf war's damals noch, verlassen und heute erst heimkehrt, findet die alte Heimat nicht wieder. Erst wenn er jenen alten Bauernhof, den die schnell eilende Industrialisierung verschont hat, in der fremden Umgebung wiedererkennt, wird er sich langsam zurechtfinden; dann wird ihn die Wehmut packen, die dem heimischen Dichter die obigen Verse in den Mund gelegt hat. Verschwunden sind sie alle, die Wälder und Büsche, die noch vor 50 Jahren das Emscherbruch so heimisch machten, hinter denen sich die zahlreichen wasserumwehrten Bauern- und größeren Gutshöfe versteckten, zwischen denen die Rinderherden die saftigen Wiesen belebten. Ver-



Am Stadtgarten



Zeppelin-Allee

Phot. Majer, Gelsenkirchen

schwunden sind sie, die Bauernschaften und Landgemeinden, deren bald sagenhafte Namen nur noch auf den Geburtscheinen der alten Gelsenkirchener und in alten Urkunden zu lesen sind. Seitdem vor fünfzig Jahren die einzige geschlossene Siedlung in dieser von Bauernkotten dicht durchsetzten 4000 ha großen Landschaft, die sich um die alte Kirche des Dorfes Gelsenkirchen gruppierte, die Stadtrechte zuerkannt erhielt, sind wir so gründlich in die große Welt gerückt, daß heute das letzte Stück Wald im ganzen Stadtgebiete an seiner südwestlichen Grenze nach Caterberg zu als kümmerlicher Rest des einst so prächtigen Nienhauser Busches, auch schon dem Untergange geweiht, die dünnen Äste seiner gewaltigen Buchen, deren Wurzeln tief im Wasser stehen, gegen den grauen Himmel recken, anklagend die Menschen, die hier rücksichtslos die Natur geopfert, um die Schätze, die gewaltige Weltkatastrophen unter Vernichtung der weit gewaltigeren Wälder und Naturwunder des Landes vor Hunderttausenden von Jahren hier verschüttet, zur Erhaltung unseres heutigen bedürfnisreichen Menschengeschlechtes wieder an den Tag zu fördern. Der Kreislauf der Dinge! Die jungen Wälder müssen versinken, daß die alten auferstehen.

Und was haben wir an die Stelle der friedlichen Landschaft gesetzt? Das ist die Stadt Gelsenkirchen, die mit ihren 200 000 Einwohnern heute die zweitgrößte des volkreichen Westfalenlandes ist, die sich rühmt, die gewaltigste Kohlenstadt des Kontinentes zu sein. Und dennoch ein Kind unter den Großstädten des Reiches, das noch ringt um seine Anerkennung

neben den älteren Schwestern, das noch strebt, sich auch äußerlich zu entfalten zu einem geschlossenen Stadtbilde, das dem Fremden sich angenehm einpräge, das beim Einheimischen Freude, Behagen und Stolz wecke. Heimatgefühl finden wir wohl stark entwickelt, aber der Bürgerstolz fehlt dem Gelsenkirchener noch zu sehr. Soll er wohl geweckt werden durch die gewaltige Baumasse des sechsstöckigen, hunderttausend Kubikmeter umschließenden städtischen Bürohauses, das sich jetzt im Jubiläumsjahr dort im Brennpunkt des Verkehrs zwischen Alt-



Dürerstraße

Phot. Majer, Gelsenkirchen

und Neumarkt erhebt, das die Bedeutung Gelsenkirchens als Stadt der Arbeit verkörpern und gleichzeitig seine vornehmste Kulturstätte, den großen städtischen Musiksaal, enthalten soll? Mit seinen dunkelblau schillernden Steinfassaden wird es, wenn allabendlich seine 500 Fenster in vier übereinander gestaffelten langen Reihen im Lichterglanze erstrahlen, sicherlich dem Fremden wie dem Heimischen sich unvergeßlich einprägen als ein starkes Wahrzeichen der Stadt, aber auch als Zeichen des mutigen Willens der Väter dieser jungen Stadt, mit der Kleinstädtereie zu brechen und zu zeigen, was starker Bürgerfönn auch in schwerer Zeit vermag.

Damit die Tradition nicht abreiße, stehen dicht neben diesem Riesen modernen Geistes die Zeugen alter guter Zeit, dort an der Kreuzstraße und hinter der evangelischen Kirche, die Überreste des alten, lindenbeschatteten Kirchplatzes, um den sich die ersten Akerbürger des Dorfes, die Niewöhners, Herberts, Schulte-Brochhof und andere, angebaut hatten. Von diesem

Engpaß, der kaum sechs Meter breite Durchgänge umschloß, führten die Hauptverkehrsstraßen über Wattenscheidt nach Bochum, die alte Abstraße nach Steele, nordwestlich die Essener Straße nach Essen, nördlich die Schalker Straße nach Schalke und dem West, östlich die Hochstraße und der Wiehagen nach Braubauerschaft und Wanne. An der Bochumer Straße entstand der Bahnhof der ersten, das ganze Kohlenbecken erschließenden Köln—Mindener Bahnlinie in der Nähe der Zeche „Siberia“, die englischer Unternehmmergeist als ersten Tiefbauschacht hier



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Siedlung Heimgarten

abgeteufelt hatte. Damit war ein Verkehrsschwerpunkt geschaffen, der für eine planmäßige städtebauliche Entwicklung die Grundlage geben sollte. Sie wurde indessen wesentlich erschwert und dezentralistisch beeinflusst durch die zahlreichen anderen Bahnlinien, die private Unternehmer durch das Gebiet planlos hindurchlegten, nur um die Abfuhr der Kohlenförderung der dicht beieinander entstehenden zahlreichen Schachtanlagen zu erleichtern. Auch an diesen Kohlenbahnen entstanden bald Personenbahnhöfe; bei den Zechen entstanden Eisenhütten, Walzwerke, Hochöfen, chemische Fabriken zur Verwertung der Nebenprodukte und zahlreiche kleinere Hilfsbetriebe. Alles planlos dort, wo sich gerade ein Bauer bereit fand, seinen Kotten zu verkaufen.

So entstand das eigenartige Gebilde von sieben Industriegemeinden, das im Jahre 1903 der Landrat Hammerschmidt in klarer Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeit mit

starker Hand zu einer einzigen, damals 130 000 Einwohner zählenden Großstadt zusammen-
schweißte. Eine Anzahl selbständiger, auch in sich wenig geschlossener Siedlungskerne mit
eigenem Amtshaus, Postamt, Geschäftsviertel, wie wir es zahlreich in industriell stark ent-
wickelten Gebieten finden, aber ohne den stark überwiegenden Mittelpunkt, der mit gefestigter,
geschlossener Entwicklung, mit eigener alter Tradition und Kultur, aus seiner überragenden
Bedeutung von selbst die übrigen Gemeinwesen auffaugen, zu sich heranziehen und von sich



Siedlung Haus Leithe

Phot. Majer, Gelsenkirchen

aus befruchten konnte; dazu war die kaum 25 Jahre alte Stadt Gelsenkirchen selbst noch zu wenig entwickelt.

Wenn auch sofort mit großer Tatkraft ein einheitlicher Bebauungsplan und ein einheitliches Entwässerungs- und Straßenbahnsystem für die Gesamtstadt aufgestellt wurde, so war doch nicht zu erreichen, daß die Stadterweiterung nach einem bestimmten Plan vom Stadtmittelpunkt aus, der selbst noch zahlreiche Lücken zeigte, systematisch sich entwickelte. Das Eigenleben der Außengemeinden war zu stark, um in einer kurzen Zeit, wie sie 25 Jahre in der Geschichte einer Stadt darstellen, das geschlossene Bild einer historisch gewordenen, von innen gewachsenen Großstadt zu schaffen. Besonders erschwerend wirkte dem entgegen, daß die Bergwerke in dem begreiflichen Bestreben, die Bebauung ihres Grubenfeldes, die ihnen

wegen der unvermeidlichen Bodensenkungen und daraus entstehenden Gebäudeschäden erhebliche Lasten aufbürdete, tunlichst hintanzuhalten, alle nur greifbaren Freiflächen zwischen den bebauten Stadtteilen in ihr Eigentum brachten und damit der Bebauung entzogen. Und die mit dem Bergbau eng verbundene Großindustrie zögerte nicht, diese ausgedehnten Gebiete in ihre nimmer ruhenden Erweiterungspläne einzubeziehen. So stieß jeder Straßendurchlegungsplan, jede neue Siedlung auf ein lebenswichtiges industrielles Ausdehnungsbedürfnis



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Siedlung Sellmannshof

und seine Zukunftspläne. Ebenso störend wirkten im Bebauungsplan die zahlreichen, meist im Niveau liegenden Anschluß- und Zubringerbahnen zwischen den einzelnen Schächten untereinander und zu den kohleverbrauchenden Werken. Das Enteignungsrecht der Bergwerke für ihre Betriebsanlagen steht dem Enteignungsrecht des Städtebauers scharf und feindlich gegenüber. So konnte nicht ausbleiben, daß trotz der lockeren Bebauung und der großen Freiflächen das eigentliche baureife Siedlungsland im ganzen Weichbilde immer knapper wurde. Die größten Flächenkomplexe sind heute von der Industrie und den Zechen mit Beschlag belegt, oder sie liegen im Industrieschatten und sind dadurch für gesundes Wohnen ungeeignet und unbeliebt. Zu spät erst konnte dieser siedlungsfeindlichen Entwicklung durch eine mit starken Mitteln einsetzende und von dem jetzigen Oberbürgermeister zielbewußt im Jahre 1910

eingeleitete und seitdem fortgeführte städtische Bodenpolitik entgegengewirkt werden. Die Stadt hat inzwischen größere und kleinere Höfe und Bauerngüter aufgekauft, soweit sie ihr nicht von der Großindustrie weggekauft wurden, und damit allein die in den Nachkriegsjahren einsetzende städtische Siedlungstätigkeit ermöglicht. Heute bestehen im ganzen Weichbilde der Stadt nur noch einige wenige Bauerngüter, die im Familienbesitz verblieben sind und den einst so vorzüglichen Boden landwirtschaftlich nutzen. Wenn trotzdem heute noch etwa ein



Siedlung Haus Leithe, Wedelstaedtstraße

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Drittel des Stadtgebietes landwirtschaftlich-gärtnerisch genutzt ist, so ist es größtenteils von den jetzigen Eigentümern verpachtet; daß das Freiland vielfach mitten zwischen den Wohnvierteln liegt, macht es besonders zu Kleingärten geeignet; deshalb waren auch im Jahre 1924 über 550 ha als Pachtgärten vergeben und bestellt, das ergibt den bemerkenswerten Durchschnitt von 27 qm Kleingartenland auf jede Haushaltung, ungerechnet die zahlreichen Hausgärten bei den Siedlungen, die als Werksiedlungen seit den siebziger Jahren in der Umgebung aller Zechen entstanden.

Wie ist nun das Stadtbild, das sich aus diesen einzelnen plan- und traditionslos gewachsenen Kernen entwickelt hat? Es unterscheidet sich wesentlich von anderen Städten gleicher Einwohnerzahl, wie Altona, Halle usw., die auch in der Ebene liegen, aber zentral gewachsen sind. Dort sehen wir zahlreiche lange Straßen mit geschlossenen Reihen vier- und

gar fünfstöckiger Mietkasernen mit ebenso langen und trostlosen Querstraßen, das typische Bild der deutschen Großstadt, die unter dem unheilvollen Einfluß der Berliner Bauordnung der achtziger Jahre unter intensivster Bodenausnutzung entstand. Hier ist nichts davon zu sehen, mit Ausnahme einiger weniger Unternehmerstraßen, die auch hier von der Bauspekulation einzelner Bodenbesitzer zeugen. Selbst unsere verkehrsreichsten Bahnhof-, Bochumer und Schalker Straße haben zwischen den hohen Warenhäusern modernen Gepräges



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Siedlung Haus Leithe, Arendtstraße

noch zahlreiche zweistöckige Bauten altväterlich kleinstädtischer Art, die außer dem Laden nur eine Wohnung enthalten, dazwischen immer noch Baulücken, die der Bebauung harren. So stehen auch in nächster Nachbarschaft des 1891 in Backsteingotik erbauten Rathauses noch viele kleine Häuser aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die nicht altehrwürdig genug sind, um historischen Wert beanspruchen zu können. Dagegen hat die Nachbarschaft der beiden Altstadtkirchen, deren Türme das Bild des Stadtkerns bestimmen, ein durchaus modernes Aussehen erhalten durch den 1907 erfolgten Durchbruch der Bahnhof- und Bankstraße, die hier mit vierstöckigen Häusern besetzt sind, und durch den 1920 errichteten Bau des sog. Georgshauses, dessen bewegte Silhouette die Wucht des daneben aufsteigenden Propsteikirchenturmes wirksam steigert.

Hier zweigt nach Westen die schon in den neunziger Jahren bebaute vornehme, platanen-

bestandene Weststraße ab, die am evangelischen Krankenhaus vorbei in den großen Stadtpark führt. Eine gleich große Parkanlage dürfte nur in wenigen Großstädten so dicht am Stadtkern zu finden sein. Senseits des Parkes nach Westen hat sich in den Nachkriegsjahren ein schönes Villenviertel entwickelt, das sich an die breite, vom Rathaus abzweigende Zeppelinallee anschließt. Diese wird zur Zeit um 700 m bis an den Flugplatz verlängert und in ihrem westlichen Teil zu einer 65 m breiten Prachtstraße gestaltet, an der Villen und Mietwohnungen



Siedlung Markgrafenhof

Phot. Fritz Eilers

auch für die höchsten Ansprüche eine vollkommene Lage finden sollen. In den anschließenden ruhigen Seitenstraßen findet sich auf dem erst kürzlich von der Stadt erworbenen Gelände des Gutes Schwarzmühlen Platz für ruhigere und bescheidenere Siedlungen. Dieser westlichste neue Stadtteil soll unter der Köln—Mindener Bahn zwei Verbindungen mit dem ebenfalls in städtischem Besitz befindlichen ausgedehnten Baugelände von Tiemannshof in dem erst kürzlich eingemeindeten ehemals rheinischen Rotthausen erhalten. Hier kristallisiert sich die Siedlung um das Volkshaus des Architekten Alfred Fischer, das durch seine ruhigen, klaren Formen schon von weitem die Blicke auf sich lenkt und mit der Hindenburgschule eine harmonische Baugruppe bildet.

Von der hohen Lage hier im Südwesten überblickt man die reichgegliederte, von phantastischen Rauchwolken belebte Silhouette der Stadt, aus der sich zahlreiche Kirchtürme abheben, die meist die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stereotype Form der

spitzen gotischen Pyramide aufweisen. Mehr modernen Geist zeigen nur die um 1910 entstandenen drei Kirchen von Fritsche-Elberfeld, von denen die in Heßler besonders charakteristisch auffällt, und die neue katholische Kirche in Haferkamp vom hiesigen Architekten Joseph Franke.

Da es der Stadt an größeren Staatsbehörden und öffentlichen Gebäuden fehlt, so bilden neben dem Amtsgericht, das etwas abseits liegt, und dem großen prächtig entwickelten Knappschafftskrankenhaus im Süden der Stadt, die höheren Schulen die wirkungsvollsten



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Augustastrasse: Häuser des Gemeinnützigen Bauvereins

Bereicherungen des Stadtbildes. Ihnen hat die Stadtverwaltung in den Jahren 1908 bis 1914 besondere Aufmerksamkeit und erhebliche Mittel zugewandt. Das Realgymnasium in reichbewegter Silhouette in deutschen Renaissanceformen gibt mit dem vorgelagerten, gärtnerisch geschmückten Schulplatz dem Schnittpunkt der Hoch-, Ring- und Vereinsstraße eine starke Note. Das in ruhigen Formen italienischer Renaissance gehaltene Gymnasium fällt aus dem Rahmen der bescheidenen alten Häuser der Schalker Straße etwas unbescheiden heraus, ist aber mit seiner hinteren Schulhoffront der Hauptschmuck der vornehmen breiten, villenbestandenen Kaiserstraße, der besten Schöpfung aus den achtziger Jahren.

Das große Lyzeum, das erst 1914 vollendet wurde, bereichert den Rathausplatz, der freilich erst durch den Rathausenerweiterungsbau und das hier geplante Polizeidienstgebäude

feine städtebauliche Vollendung erhalten soll. Auf den Fremden, der den Anblick nicht gewöhnt ist, mögen weit stärker als diese architektonischen Bauwerke wirken die gewaltigen Bauten, Hallen, Eisenkonstruktionen, rauchenden Schornsteine, stets bewegten Fördergerüste, dampfenden Kühltürme und feuerspeienden Hochöfen der industriellen Werke und der Zechen. Der gewaltige Eindruck, den diese Zweckbauten machen, zeigt sich am besten in der vielfach künstlerischen Verarbeitung, die sie bei der heutigen Künstlergeneration finden und anregen. Gegen Bauten dieses Maßstabes können auch große Profanbauten nur schwer aufkommen.



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Augustastrasse: Häuser des Gemeinnützigen Bauvereins

Trotzdem fangen doch auch einige Verwaltungsgebäude der Großindustrie, wie das der Gußstahlwerke an der Bochumer Straße, an, eine bestimmende Note in das Straßenbild zu bringen. Von besonderer Bedeutung sind aber die beiden neuesten Schöpfungen der Stadtverwaltung, die bestimmt sind, ihre Bedeutung für Handel und Gewerbe im Ruhrgebiet auch äußerlich in die Erscheinung treten zu lassen. Zuerst die im Frühjahr 1925 in nächster Nähe des Bahnhofs errichtete Anlage der großen Ausstellungshalle. Auf dem ansteigenden Gelände zwischen der breiten Wildenbruchstraße und den Baumkronen der alten Friedhöfe auf der Höhe ist in drei Terrassen ein Schmutzplatz entstanden, den im Osten die große Rundhalle von 60 m Durchmesser und 22 m Höhe in scharf markierter Kontur beherrscht, während ihr im Westen der imposante Bau der neuen Handelsschule gegenübersteht, flankiert von dem Kassengebäude unten und dem Hauptausstellungsrestaurant oben. Das Bild wird vor dem Friedhof abgeschlossen durch die ruhige Linie der 100 m langen Langhalle. In dem annähernd 6000 qm fassenden Raum hat sich in dem ersten Jahre ihres Bestehens schon manches reiche, buntbewegte Bild regen Schaffens entwickelt, das Hunderttausende von Besuchern von nah

und fern angelockt. Nach Osten bildet den typischen heimischen Abschluß die gewaltige Masse der Betriebsanlagen der Hochöfen der „Vereinigten Stahlwerke, Abt. Schalker Verein“.

Ganz anders wird das Bild der inneren Stadt beeinflussen das schon eingangs erwähnte, im Bau begriffene große Bürohaus, das zwischen Alt- und Neumarkt mit seinen 200 m langen, wenig und ruhig gegliederten Fronten in 22 m Höhe breitgelagert dasteht. Außer etwa 5000 qm nutzbarer Büroraumfläche, großen Läden und einem bestausgestatteten Hotel von 50 Zimmern birgt es — außen unsichtbar — den großen Musiksaal, der 1500 Menschen fassen und mit einer hervorragenden Orgel von Walcker-Ludwigsburg ausgestattet werden soll. Möge hier bald reges geschäftliches Leben am Tage und abends wahre Kunstfreude den Bürgern der Stadt zum Segen und zur Erholung erblühen. „Wir rücken näher in die große Welt.“



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Preußen-Siedlung an der Banner Straße

Das Grün im Gelsenkirchener Stadtbilde

Von Stadtbaurat R a n d e l s t a e d t.

In grüner Ackerflur mit tropfenweis verstreuten Baumparzellen siedelte sich die Kohlen- und in ihrem Gefolge die Eisen-, Glashütten- und chemische Industrie an. Hier und dort entstanden die Bergwerke, Hütten und Werkstätten, die Kerne bildend, um die sich die Wohnstätten schlossen. Die Bächlein, die sich durch das Land zogen, wurden durch die Abwässer schwarz und schlammig, die Bodensenkungen verwandelten grüne Felder in unfreundliche Wasserflächen, die chemische Industrie ließ in weitem Umkreise alles Grün absterben, Rauch und Ruß und der Mensch vernichteten die kargen Baumbestände. Die junge Industrie hatte keine Zeit, sich um solche Nebensachen zu kümmern. Die Industrie-Aktiengesellschaft betrachtet sich nicht als Wohltätigkeitsanstalt, namentlich nicht, wenn sie jung ist, und alle Kräfte daransetzen muß, unter Vermeidung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben sich auf der Höhe zu erhalten. So ändert sich in einer Stadt mit reißend schneller industrieller Entwicklung das landschaftliche Bild schnell und nicht zu seinem Vorteil.

Doch die Industrie und die Bevölkerung wächst, getrennte Ortschaften schließen sich zu einer ständig schnell wachsenden Stadt zusammen, es entsteht eine Verwaltung, die in steter Verbindung mit den Vertretern der Industrie darauf bedacht ist, Schäden abzustellen, Verunstaltungen zu beseitigen und das Stadtbild zu verbessern. Dazu gehört zunächst die Gesundung der Stadt durch Anlage und Ausbau der Entwässerung, durch reichliche Versorgung mit gutem Trinkwasser, durch ausreichende Beleuchtung und durch die Verbesserung der Straßenverhältnisse. Nachdem auch hier das Vordringlichste geschaffen ist, kann die Stadt dazu übergehen, zum Notwendigsten das zum Wohlbehagen Erforderliche zu fügen, statt der verloren gegangenen grünen Felder, die zwar immer noch reichlich dazwischengestreut vorhanden sind, aber doch der Einwohnerschaft kaum zugute kommen, weil sie ihr nicht geöffnet sind, Grünflächen zur Erholung für die Allgemeinheit und demnächst Grünwege zu schaffen.

Von einer Stadt, die erst jetzt ihr 50jähriges Bestehen feiern durfte, kann man, wenn sie ausgeprägte Industriestadt ist, nicht verlangen, daß sie in dieser kurzen Zeit das besitz, was andere langsamer entstandenen Städte in jahrhundertelanger Verwendung ihrer Wirtschaftsüberschüsse und vielfach auch dank der Geschenkfreudigkeit ihrer wohlhabenden Bürger haben schaffen können. Doch wird es Aufgabe solcher Stadt sein, die Grünflächen und das Netz der Grünwege in Anpassung an die Bebauung und unter Ausnutzung der verbliebenen Freiflächen im Bebauungsplane festzulegen und nach Vermögen und Bedürfnis diese Flächen zu Erholungsstätten umzugestalten. Daneben läuft die Aufgabe, bei weiterer Ausdehnung der Bebauung einmal möglichst vielen Bewohnern den eigenen Garten und dann den in mehrstöckigen älteren Häusern Wohnenden Gärten in der Form der Pacht- oder Schrebergärten zu verschaffen. Ein großer Teil der Menschen findet seine Befriedigung in der Bestellung und Pflege seines Gartens und fühlt sich in ihm wohl, doch muß er vom Hause in den Garten gehen können, und deshalb ist der sehnliche Wunsch der Schrebergärtner, ihre Gartenfläche

nahe ihrer Wohnung zu haben, durchaus berechtigt. Leider aber läßt er sich im Stadttinnern nur unter Aufwendung großer Mittel und nur im Innern großer Häuserblocks befriedigen, und dort verliert der Schrebergärtner leicht die Lust an der Gartenarbeit, wenn er immer wieder sehen muß, daß alle seine Mühe verloren ist, weil Luft und Sonne zu sehr fehlen. Hier helfen lediglich zusammenhängende große Flächen, die in der Regel nur außerhalb der bebauten Ortslage zu finden sind.



Stadtgarten, mit Erweiterung

Aero Lloyd Luftbild G. m. b. H.

Betrachtet man das Stadtbild von Gelsenkirchen, so fällt die Zerrissenheit der Siedlung auf, die in mancher Hinsicht ein Nachteil sein mag, für die Einstreuung von Grünflächen und Grünwegen aber eine Reihe von Möglichkeiten bietet, soweit das nicht durch die Einwirkung der Industriegase zwecklos gemacht wird. Die chemische Industrie, der dunkle Fleck im grünen Stadtbilde, läßt Grün in seiner Nähe und in der herrschenden Windrichtung nicht aufkommen. Ähnlich wirken die Abgase der Eisenhütten, während in der Nähe der Zechen, soweit nicht Kokereien auf ihnen untergebracht sind, der Garten gedeiht und auch der Baumwuchs vorwärts kommt, wenn man rauchharte Baumarten gewählt hat. An Straucharten, die Rauch vertragen, fehlt es nicht, wenn sie auch im Spätsommer seine Einwirkungen deutlich zeigen. So ist die Möglichkeit, Grünflächen zu schaffen und zu erhalten, an einzelnen Stellen, wie im Norden von Schalke, nicht vorhanden, an anderen aber durchaus gegeben, und es kommt nur darauf an, sie auszunutzen.



Phot. Emil Badura

Aus dem Stadtgarten

Die erste Anlegung der Gelsenkirchener Stadtgärten fällt in die Jahre 1896 Alt-Gelsenkirchen, 1899 Ueckendorf, 1901 und 1902 Bulmke und Bismarck, zur Zeit, als die einzelnen Gemeinden noch für sich bestanden, dank der Anregung des damaligen Landrats Hamerschmidt, der sich dadurch ein unvergeßliches Andenken gesichert hat. Mit ihren Wasserflächen, Blumenbeeten, Rasenflächen, Busch- und Baumbeständen sind sie überaus freundliche, wohlthuende Stätten der Erholung. Doch reichen sie nicht aus; die Freude an diesen Stätten wird beeinträchtigt durch die große Volksmenge, welche sie an Erholungstagen überschwemmt. Diesem Mangel hat man, namentlich am Altstädter Stadtgarten, durch Erweiterungen abzuhehlen gesucht. Während der letztere zunächst nur 25 Morgen Land bedeckte, hat er heute mit der neuesten Vergrößerung schon über 109 Morgen Fläche, trotzdem wird er und die anderen Stadtgärten das Bedürfnis der Menschenmengen nicht voll befriedigen können. Dazu gehört mehr, gehören Spazierwege als Grünwege, die als Ergänzung der Stadtgärten aufzufassen, als solche anzulegen und so zu führen sind, daß sie die Stadtgärten, öffentlichen Grünplätze und kommunalen Friedhöfe miteinander verbinden, zum Wasser des Rhein-Herne-Kanals und zu den Wegen führen, die als Spazier- und Wanderwege nach den Ausflugstätten außerhalb des Stadtberings zielen. Sie sind so anzulegen, daß der Erholungsuchende nicht den Häusern zu nahe kommt, damit Spaziergänger und Anwohner sich nicht gegenseitig lästig fallen.

Diese Grünwege führen auch durch die Schrebergärtenanlagen, die in den großen Verbandsgrünflächen unterzubringen sind, und durchschneiden die letzteren, die als die Lungen des Stadtgebiets aufzufassen, vorläufig dem landwirtschaftlichen Betriebe überlassen sind, aber in Zukunft dem Bedürfnis an Freisflächen für öffentliche Grünflächen, Schrebergärten, Gärtnereien, Friedhöfe, Spielwiesen, Sportplätze und auch Baumschulen zu dienen haben. Diese Verbands- und städtischen Grünflächen sind der Bebauung entzogen, ihre Größe im Gelsenkirchener Stadtgebiet würde richtig bemessen sein, wenn sie etwa so viel Fläche ausweisen würden, als die Industrie für ihr Werks- und Haldengelände in Anspruch nimmt. Die so ausgeschnitteten Flächen sind zwar in ihrem Bestande gesichert, doch ist ihre Verschiebung nach den Bedürfnissen der Bebauung und der Verkehrsanlagen nicht als absolut ausgeschlossen anzusehen, nur muß der bezeichnete Bestand an Grünfläche erhalten bleiben und auch in einer Gestalt, welche dem Zweck der Grünflächen nicht widerspricht.

Betrachten wir nach dieser Übersicht über das Vorhandene und werdende den beigefügten farbigen Plan des Grüns im Gelsenkirchener Stadtbilde, in dem die Industrieflächen braun, die der chemischen Industrie schwarz gekennzeichnet sind, so erkennt man zunächst, daß die Forderung, wenigstens so viel Grünfläche zu erhalten, als die Industrie Werks- und Haldengelände in Anspruch nimmt, sich nicht verwirklichen läßt, wenn man nicht die Siedlungstätigkeit zu sehr einschränken will. Damit muß man sich abfinden. Im industriereichen Norden ist mit Ausnahme eines kleinen Flecks am Stadthafen und dem Bismarckhain kein Platz für das Grün, das hier unter den Gasen der chemischen und Eisenindustrie und der Kokereien auch nicht bestehen könnte. Hier bietet nur noch das Ufer des Rhein-Herne-Kanals einen leider nur widerruflich zugelassenen, aber sehr beliebten Spazierweg, der vom Grün im



Stadthalle

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Stadtgebiet Heßler nach dem Bismarckhain führt. Der Fleck am Stadthafen und die nördliche Verlängerung des Bismarckhains werden als die gegebenen Stellen für die Einrichtung von Wassersportplätzen anzusprechen sein. Wie die Grünfläche, die den Bismarckhain zum Kern hat, im Norden an den Rhein-Herne-Kanal reicht, so soll sie sich im Süden bis an die Eisenbahn



Aus dem Stadtgarten

Phot. Reinh. Klein, Gelsenkirchen

erstrecken. Die östliche Grenze nach der Industriefläche bildet die Linie der geplanten Schnellbahn nach Buer. Südlich des neuen Bahnhofs Bismarck setzt sich die Grünfläche als Gelände für Schrebergärten und Spielwiesen fort und wird durch einen Grünweg mit der Grünfläche, welche den kommunalen Ostfriedhof zum Kern hat, verbunden. Die kommunalen Friedhöfe

sind gärtnerisch hübsch durchgebildete Anlagen, die gerne aufgesucht und nur für den Durchgang zu öffnen sein werden. Zu diesem Ostfriedhof führt außerdem ein Grünweg im Zuge der Leopoldstraße und ein breiter Grünstreifen, der an der Südseite der Emschertalbahn entlang angeordnet ist. Am Westende kommt dieser Grünstreifen in Verbindung mit einer Grün-



Ehrenmal auf dem Westfriedhof

Phot. Majer, Gelsenkirchen

fläche, die im Süden den Bulmer Stadtpark aufweist und für die Erweiterung des Parks, für Spielwiesen, Schmuckplatz und Kleingärten zu dienen hat; am Ostende des Grünstreifens schließt eine Grünfläche an, die im südlichen Teile Sportzwecke zu befriedigen haben wird, im östlichen Teile die alte Gartenwirtschaft von Schulte-Curig einbegreift und als Ausflugsort

mit gärtnerischen Anlagen ausgestaltet werden kann. Beide Flächen sind auch mit einem südlichen Grünwege verbunden. An die Grünfläche bei Schulte=Curig schließt der nach der Wanner Straße führende, durch die Preußenkolonie der G. B. A. G. gelegte Grünweg an.

Die vorgenannte Grünfläche am Bulmker Park wird mit derjenigen am Bismarckhain durch einen doppelten Grünweg westlich der Bismarckstraße in Verbindung gebracht, einmal im Zuge der Goethestraße, wo er als Grünweg nur schwach in die Erscheinung tritt, und ferner im Zuge der Saarstraße und des Blackmannsbachs mit seitlich gelagerter größerer Grünfläche, die als städtische Grünplatzanlage gedacht ist. Der Grünweg führt von dieser Fläche nach der evangelischen Kirche an der Waterloostraße, von dort zum nördlich davon gelegenen Friedhof und endlich zur Unterführung am Bahnhofe Bismarck.

Im östlichen Teile des südlichen Stadtteiles sind die Schwerpunkte der Grünflächen beim Südfriedhof und beim Ueckendorfer Südpark. Vom Südfriedhof strahlen einige Grünwege nach dem alten Friedhof, der Bergmannstraße und der Gegend um Große-Grollmannshof aus, an der Kray—Wanner Bahn und südlich von Alma durch Erweiterungen als Grünflächen führend, die teils Kleingärten, teils Sportzwecken dienen werden. Auch ist an Grünwegverbindungen vom Südfriedhof nach dem Günnigfelder und dem Wattenscheider Park gedacht, wobei aber auf die Mitwirkung der neuen Mittelstadt Wattenscheid gerechnet werden muß.

Der Südpark, der seine Verlängerung unter Vermittelung einer durch die Kray-Wanner Bahn anzulegenden Unterführung nach der Glückaufstraße verlangt, wird durch einen am Ueckendorfer Platz ansetzenden und nach Steele zielenden Grünweg in Verbindung gebracht, der unter der Verbindungsbahn Gelsenkirchen Hbf.—Gelsenkirchen-Wattenscheid durchzubrechen ist und mit Grünflächenerweiterungen bei Niermanns Hof und beim Wiesenpfad nach westf. Leithe an der dortigen Kirche und am Gutshofe von Schulte Kemna vorbei in die alten Wandererwege nach Steele über Lentorf und nach Stalleiken führt.

Im westlichen Teile des südlichen Stadtteils ist die größte zusammenhängende Grünfläche des Stadtbezirks angeordnet zwischen Rheinelbe I, II, III und Dahlbusch. Vom Schwarzbach, Wattenscheider- und Leitherbach durchzogen und angelehnt an den dem öffentlichen Verkehr nicht freigegebenen Rheinelbepark, nach Süden beherrscht vom Mechtenberge, ist das Gelände trefflich geeignet zur teilweisen Aufforstung durch Bäume und reichliches Buschwerk mit eingebetteten großen Garten- und Wiesenflächen und Anlage eines großen kommunalen Friedhofes. Nördlich dieser Grünfläche ist ein Grünweg gedacht zur Verbindung des Altstädtischen Stadtgartens mit dem Ueckendorfer Park und vorbeigeführt an einem städtischen Grünplatz bei Haus Leithe.

Im westlichen Stadtteile sind Kernpunkte der Grünflächen und Grünwege der Westfriedhof in Hefler, Nienhauser Busch nebst Gut Nienhausen und der große Altstädter Stadtgarten. Daneben ist der Flugplatz als Grünfläche geschützt, er tritt aber, weil durch dichte Einfriedigung abgeschlossen, nur bedingt als Grünfläche in die Erscheinung, in der Hauptsache bei Veranstaltungen auf der Trabrennbahn und beim Schaufliegen. Es ist deshalb neben ihm für freiliegende Grünflächen zu sorgen, die hier in größerer Breite die Kernpunkte miteinander verbinden und die erforderlichen Flächen geben für städtische Gartenanlagen, Promenaden, Schrebergärten, Spielwiesen, Sportplätze und Gartenwirtschaften. Von diesem breiten Grünflächenband strahlt nach Süden, im Westen des Rothhauser Gebietes, ein Grünweg aus, der am Zusammentreffen der Schonnebecker- mit der Achternbergstraße auf einen schon im

Nachbargebiet liegenden öffentlichen Grünplatz trifft und sich dort gabelt, nach Westen zum Hallo und nach Süden an Brandhoffs Hof vorbei nach Steele. Erbreiterungen des Grünweges sind eine nebenherlaufende Fläche zwischen der Köln—Mindener Bahn und der Auf der Reihe sowie der alte Kottthausen Friedhof.



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Kapelle auf dem Westfriedhof

Im Norden, westlich an den Friedhof in Heßler anschließend, sind Grünwege südlich nach Caterberg und nördlich nach der Horster Rennbahn und dem Schloß zu führen. Ihre Lage läßt sich heute noch nicht festlegen, weil geplante Eisenbahnen, Verbandsstraßen und Wegeverlegungen ihr im Wege stehen. Doch soll nach Horst oder wenigstens zum Kanalspaziergang noch ein Grünweg führen, der zunächst im Zuge der verlängerten Feldstraße verläuft und dann an dem zum grünen Sportplatz verwandelten Platz in Heßler vorbei die Verbindungsbahn von Bismarck nach Heßler kreuzt und am Damm der ehemaligen Anschlußbahn der Zeche „Consolidation“ bis an den jetzigen Bauhof am Feuerwehrplatz in Schalte heranreicht.

Im Stadtkern, zwischen der Emschertalbahn und der Köln—Mindener Bahn einerseits, zwischen Bahnhof Schalte-Süd und der Hohenzollernstraße andererseits, läßt sich nicht viel mehr nachholen, doch soll hier ein Grünweg vom Schalter Markt zum großen Stadtgarten mit seitlichen öffentlichen Grünflächen geschaffen werden, der noch als größere Anlage

anzusprechen ist. Sonst ist noch ein Grünweg vorgesehen, der von der Grenzstraße durch den Heimgarten und an der Flora-Apotheke zum Bulmker Stadtgarten führt, und ein Grünweg vom Marienhospital an der Nordseite des Altstädter evangelischen Friedhofes vorbei durch die Helenenstraße, an der Paulskirche mit südlich anschließendem Plage vorbei, zur Hohentausenallee und der Grünfläche am Bulmker Park.

Was hier als notwendiger Restbestand der Grünflächen im Stadtgebiet behandelt ist, ist überall als Grünfläche vorhanden, ist auch nur ein bescheidener Teil der gesamten unter dem Pfluge oder der Gärtnerhacke liegenden Freiflächen, es ist aber auch gleichzeitig die Summe der Flächen, die unbebaut und möglichst auch unverdorben der Stadt verbleiben müssen zur Erhaltung der Gesundheit der Einwohner. Ihre Umgestaltung zu ihrer endgültigen Bestimmung erfolgt erst nach und nach, entsprechend dem Bedürfnis und den zur Verfügung zu stellenden Mitteln. Vordringlich ist jedoch die Schaffung sauberer Spazierwege durch die Fluren im Zuge der geplanten Grünwege.



Städtische Bodenpolitik in Gelsenkirchen

Von Beigeordnetem Hoff.

Eine systematische städtische Bodenpolitik hat in der Stadt Gelsenkirchen erst eingesetzt, als nach dem Zusammenschluß der sieben Gemeinden, die 1903 die Großstadt Gelsenkirchen bildeten, der Mangel an eigenem Land für die in stetig wachsendem Maße sich zeigenden Bedürfnisse der jungen Großstadt besonders hervortrat. Verfügbares kommunales Grundeigentum fehlte bei der Großstadtbildung so gut wie ganz. Keine der 1903 vereinigten sieben Gemeinden hatte sich vorher mit Bodenpolitik befaßt. Man hatte nicht daran gedacht, zur Deckung voraussichtlichen Landbedarfs für eigene Zwecke eine gesunde Borratswirtschaft zu treiben. So fehlte es auch ganz und gar an geeignetem Siedlungsland, mit welchem die innere Entwicklung und Ausgestaltung der Gemeinden gefördert und günstig beeinflußt werden konnte. Daß ein derartiger Mangel gerade für eine in starker Entwicklung begriffene Stadt sehr nachteilig werden mußte, ist selbstverständlich. Die Stadtverwaltung hat sich denn auch von vornherein nach Kräften bemüht, ihm abzuwehren. Ihre Aufgabe, auf diesem Gebiet lange Versäumtes nachzuholen, wurde durch den Umstand erschwert, daß die hiesigen Bergwerke, denen zur Zeit 1825 ha = rund 50% des Stadtgebiets gehören, danach strebten, das Land über ihren Grubenfeldern zu erwerben, um sich vor den schweren Ausgaben für Bodensenkungsschäden zu schützen, und daß die Grundstückspreise infolge dieser Konkurrenz naturgemäß wesentlich höher sind als in Gemeinden, in denen der Bergbau nicht eine solche ausschlaggebende Rolle spielt.

Daß die städtische Bodenpolitik in der Großstadt Gelsenkirchen schon frühzeitig in geordnete Bahn gelenkt und eine gute verwaltungstechnische Unterlage fand, ist ein besonderes Verdienst des damaligen Grundstücksdezernenten, jetzigen Oberbürgermeisters v. Wedelstaedt, der mit klarem Blick und starkem Willen das bisher so stiefmütterlich behandelte Feld kommunaler Grundstückspolitik zu beackern begann.

Von ihm wurde 1908 der „Grundstücsfonds“ (jetzt „Sondervermögen an städtischen Grundstücken“) gegründet. Bestimmungsgemäß sollte er den städtischen Bedarf an Grundstücken im voraus zu möglichst billigen Preisen decken und der Stadt die Möglichkeit verschaffen, sich an der systematischen Entwicklung und Ausschließung des Baugeländes in ihrem Gebiet zu beteiligen. Beide Aufgaben haben große Bedeutung vom Standpunkte des Städtebaues, daneben ist die erstere vornehmlich finanziell, die zweite kulturell wichtig, und gerade in der Erfüllung dieser letzteren liegen vor allem Wesen und Wert der städtischen Bodenpolitik. Die vornehmste Aufgabe war, in dem Jahrzehnte hindurch verbauten und verschandelten Stadtgebiet möglichst große Flächen vor weiterer willkürlicher Ausnutzung zu retten und sie für die Herstellung guter Wohnungen in freundlicher Umgebung freizuhalten. Die Stadtverwaltung ließ sich hierbei von dem Gesichtspunkte leiten, daß es ihre Pflicht sei, auf diese Weise den schwer arbeitenden Menschen und ihren Angehörigen ein freundliches Heim zu verschaffen. Viele erfreuliche Erfolge hat die Stadtverwaltung auf diesem Gebiete gehabt,

aber ihr Streben, der Zunahme der Bevölkerungszahl entsprechende Grundflächen für Wohnungsbauzwecke freizuhalten, wurde gehemmt durch die fortschreitende Ausdehnung des Bechenbesitzes, der, wie schon gesagt, das noch übrig bleibende Gelände in steigendem Maße verteuerte.

Dem Grundstücksfonds konnten infolge vorheriger Käufe bei der Gründung von vornherein 123,47 ha überwiesen werden. Der gegenwärtige Bestand des Sondervermögens an städtischen Grundstücken beträgt 204 ha, zum größten Teil sehr wertvollen Landes, mit einem zeitigen Gesamtwert von mehr als 10 Millionen Goldmark.

Der erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten geglückte Kauf des alten Rittergutes Haus Goor vom Herzog von Arenberg brachte den größten Teil des für den städtischen Kanalhafen nötigen Geländes in städtischen Besitz, daneben aber auch unter anderem das für den später gebauten neuen Schlacht- und Viehhof am besten geeignete Grundstück. Andere Borratskäufe ermöglichten den Bau des städtischen Milchhofes und des zugehörigen Schweinezuchtstalls, die Errichtung des Georgshauses, dessen Räume als Läden, Büros und Ausstellungssäle dienen, des jetzt im Entstehen begriffenen modernen Bürohauses, verschiedener Volksschulen und der städtischen kaufmännischen Unterrichtsanstalt sowie die Herstellung von Park- und Friedhofserweiterungen und vor allem die Herstellung der neuen Wohnsiedlungen. Auch die Grundstücke für das leider noch fehlende Theater und seine Umgebung, für die unerläßliche Rathauserneuerung, das Finanzamt und das seit langer Zeit vergeblich angestrebte Landgericht und für andere Behörden sind längst vorhanden.

Im Jahre 1924 hat die Stadt einen besonders glücklichen Griff getan, indem sie das alte Schwarzmühlengut in unmittelbarer Nähe des Stadtgartens von dem Freiherrn von Bittinghoff-Schell erwarb. Das Gut ist 24 ha groß und wird in erster Linie zum Aufschluß als besseres Wohnviertel dienen. Dieses neue Gebiet zu einem wirklich schönen, vornehm ruhigen Wohnviertel auszugestalten, wird für die Zukunft eine der ersten Aufgaben der Stadtverwaltung sein, damit hier ein Stadtteil Gelsenkirchen-West entsteht und erhalten bleibt, auf den jeder Gelsenkirchener Bürger mit Recht stolz sein kann. Dieser Besitz wird ferner die schnelle Durchlegung bzw. Weiterführung der Zeppelinallee bis zum Flugplatz ermöglichen, die in großzügiger Weise in einer Breite von 67 m angelegt werden soll und nach ihrer Fertigstellung die vornehmste Straße Gelsenkirchens sein wird.

Es wird auch daran gedacht, auf diesem Gutsgelände neben der Anlegung von Spiel- und Sportplätzen eine geschlossene Grünverbindung zu schaffen, die vom Stadtgarten aus zu den weiten Grünflächen des Flugplatzes und dem Rest des Nienhauser Busches hinüberleiten soll.

Hier sollen auch die Wünsche der Kleingärtner auf Anlegung von Dauergärten möglichst befriedigt werden, wie auch sonst die Stadt bemüht bleiben wird, die Frage der Kleingartenpflege durch Bereitstellung geeigneten, nicht so schnell der Bebauung anheimfallenden Geländes zu fördern.

Es wird überhaupt eine der wesentlichsten Zukunftsaufgaben der Stadtverwaltung Gelsenkirchen sein und bleiben müssen, große Freiflächen zu schaffen und dauernd sicherzustellen für Kleingärten, für Spiel- und Sportplätze und für Grünflächen. Die Stadt kann und darf sich dabei nicht beschränken auf ihr eigenes Gelände,

sondern muß dafür in erster Linie auch in Aussicht nehmen die großen freien Flächen des Zechenbesitzes, die zur Verhütung von Bergschäden der Bebauung entzogen sind. Neben diesen Aufgaben darf natürlich die Stadtverwaltung nie und nimmer aus den Augen verlieren, daß sie auch an ihrem Teile dazu beizutragen hat, die Wohnverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern.



Phot. Majer,
Gelsenkirchen

Propsteikirche und Georgshaus (im Hintergrund das Rathaus)

Die eigentümliche Art der Wohnungsfürsorge nach dem verlorenen Kriege hat ganz von selbst dazu geführt, daß die Stadt in großem Umfange selbst Wohnungsbauten herstellte, und daß sie jetzt in hohem Maße an den großen Leiden und den kleinen Freuden der Hausbesitzer teilnimmt. Dieses städtische Hauseigentum ist, da es bereits einem bestimmten Zweck dient, nicht in dem Sondervermögen an städtischen Grundstücken verblieben, sondern einem neu gebildeten selbständig zu verwaltenden „Sondervermögen an städtischen Siedlungen“ zugeführt worden, das zur Zeit 12,9358 ha mit 378 Häusern und 657 Wohnungen umfaßt. Die dauernde Beibehaltung dieses Besitzes ist für die Stadt aus naheliegenden Gründen nicht wünschenswert, angestrebt wird die Ver-

äußerung an die Wohnungsinhaber, denn bei der Stadt ist dieses Hauseigentum auf die Dauer ein kostspieliger Ballast.

Leider hat das anhaltende Wohnungselend dazu geführt, daß die Stadt den Wohnungsbau in verstärktem Maße noch fortsetzen muß, um den allerdringendsten Übelständen auf dem Wohnungsmarkte wenigstens in etwa abzuwehren. Zwar ist das, was die Stadt tun kann, auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber sie hilft doch, soweit es in ihren Kräften steht, die größte Not lindern. Die Erträgnisse aus der Hauszinssteuer und die glücklicherweise wieder steigenden flüssigen Mittel der Sparkasse geben der Stadt auch die Möglichkeit, jährlich wenigstens einige hundert Wohnungen herzustellen. Gegenüber dem außerordentlich großen Wohnungsbedarf kann hierdurch allerdings auch immer nur der allerdringendsten Wohnungsnot abgeholfen werden. Das Bauprogramm für 1926 weist z. B. folgende Zahlen auf:

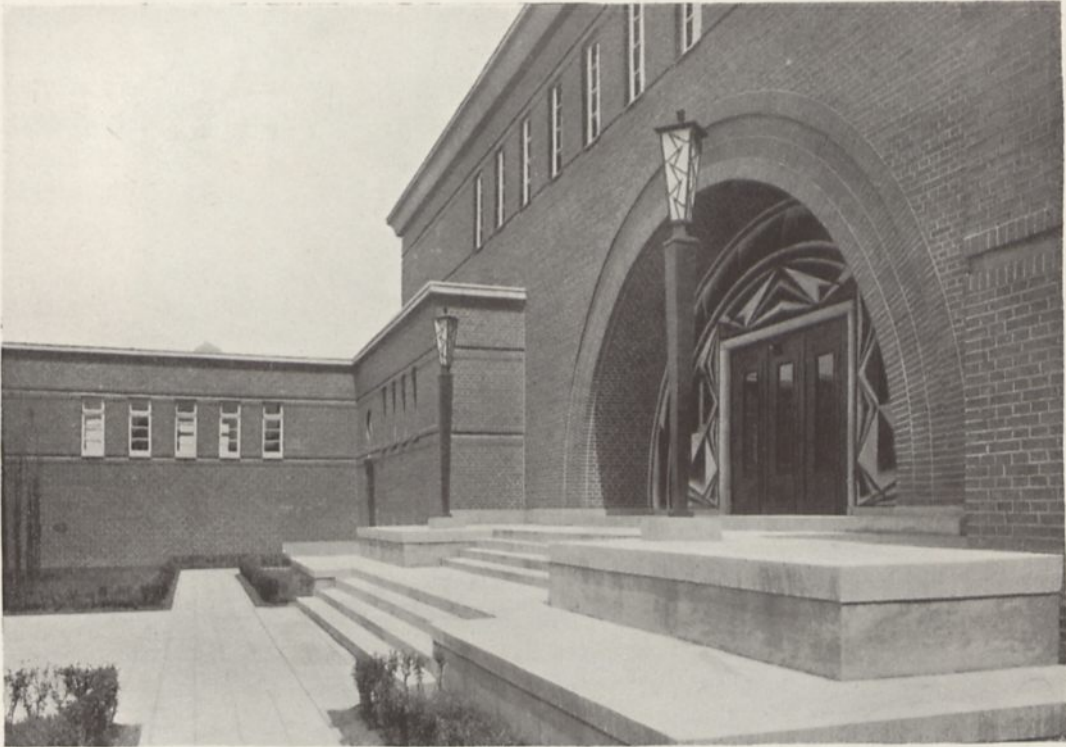
Anzahl b. W.	Bauvorhaben	Herstellungskosten		Hypotheken	
		je Wohnung	im ganzen	Hauszins- steuer	Sparkasse
140	Städt. Wohnung. an der Josefinenstr.	6500.—	910000.—	710000.—	200000.—
18	Asylwohnungen	5500.—	100000.—	80000.—	20000.—
10	Verforgungsamt	12000.—	120000.—	60000.—	40000.—
20	Polizeibeamte	12000.—	240000.—	120000.—	—
40	Eisenb.-Wohnungen, Gem. Bauverein	12000.—	480000.—	240000.—	80000.—
12	Schalke Spar- und Bauverein .	12000.—	120000.—	72000.—	24000.—
16	Baugen. Vorwärts.	9000.—	144000.—	96000.—	24000.—
2	Wohnungen für Amtsvorstände .	40000.—	80000.—	12000.—	58000.—
52	Wohnungen für Privatunternehmer	15000.—	810000.—	310000.—	224000.—
<u>310</u>				<u>1700000.—</u>	<u>670000.—</u>

Die Notwendigkeit, alljährlich für neue Siedlungen Gelände bereit zu halten, wird die Stadtverwaltung auch stets zwingen, nach neuem Gelände sich umzusehen. Dabei wird sie ihr Augenmerk auf die Peripherie des Stadtbezirks werfen müssen, um möglichst billiges Siedlungsland für den Bauplatz zur Verfügung stellen zu können. Bei dem ausgedehnten Zechenbesitz bleibt aber für die Stadt leider nur noch sehr wenig übrig.

Im allgemeinen ist über die Verwaltung des städtischen Grundbesitzes noch folgendes zu sagen:

Bei den Ankäufen der städtischen Grundstücksverwaltung kommen nur praktische, vor allem finanzielle Erwägungen in Betracht. Ein Feind des Sondervermögens an städtischen Grundstücken (des Grundstücksfonds) ist der fressende Zins. Je höher der den Passiven gegenüberstehende Buchwert der gesamten Grundstücke ist, desto schwerer wird es selbstverständlich, aus den Buchgewinnen und den gewöhnlich daneben kaum in Betracht kommenden

laufenden Einnahmen die laufenden Unkosten einschließlich der Verzinsung zu decken. Schon diese Betrachtung zeigt, daß es unmöglich ist, die etwa vorhandene törichte Absicht durchzuführen, städtische Grundstücke besonders billig zu verkaufen und damit unverdiente Geschenke zu machen. Ebenso zeigt die Erfahrung, daß nach Möglichkeit auf Barzahlung der verkauften Grundstücke gehalten werden muß, sonst erschöpft sich die Leistungsfähigkeit des Sondervermögens mit verhängnisvoller Schnelligkeit, und es fehlt das Geld für neue dringend notwendige Ankäufe.



Architekt Prof. Alfred Fischer, Essen

Volkshaus Rotthausen

Phot. Rich. Ziegler, Düsseldorf

Wird städtisches Land an Private, Gesellschaften usw. abgegeben, so geschieht dies mit seltenen Ausnahmen unter folgenden Bedingungen:

1. Das Grundstück ist binnen einer verhältnismäßig kurzen Frist zu bebauen.
2. Wird diese Frist nicht innegehalten, so ist die Stadt berechtigt, das Grundstück zu dem Vertragspreise zurückzuerwerben.
3. Der Käufer darf keinerlei bauliche Anlagen auf dem Grundstück ohne Genehmigung der Stadtverwaltung herstellen oder ändern.
4. Der Regel nach gilt bei Wohngrundstücken das Verbot, Hintergebäude zu errichten, dem Hause mehr als zweieinhalb Stockwerke zu geben und mehr als eine kleine, bestimmte Zahl von Wohnungen in dem Hause einzurichten. Gewerbliche Anlagen

jeder Art auf dem gekauften Grundstück sind verboten. Gewerbebetriebe sind nur insoweit zulässig, als Kontorräume hergestellt und benutzt werden dürfen.

Wie aus diesen Bedingungen ersichtlich, kommt es der Stadtverwaltung nur darauf an, Verunstaltung und Mißbrauch des von ihrer Bodenpolitik einmal erfaßten Bodens zu ver-



Die Schwarzmühle

Phot. Donner, Gelsenkirchen

hüten. Bewußtermaßen hält sie sich dagegen fern von weitergehenden Beschränkungen, die den gar nicht hoch genug zu schätzenden Wert der freien Scholle, des freien eigenen Heims beeinträchtigen können. Sie läßt sich auf eine Bindung des Bodens durch Erbbaurecht oder Wiederkaufsrecht nicht ein.

Eine soziale Bedeutung im engeren Sinne hat der gebundene Boden auch gar nicht, sein Nutzen kann für die Gemeinde nur finanzieller Natur sein, aber nicht die Gegenwart soll etwas von diesem Nutzen haben, sondern die Zukunft, eines der kommenden Geschlechter. Die Gegenwart muß sogar auf einen Teil des ihr eigentlich zukommenden Ertrages verzichten, damit der zukünftige Nutzen möglich wird.

Es würde über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, sich noch näher mit der Bindung des Bodens durch Erbbaurecht oder Wiederkaufsrecht zu befassen. Jedenfalls steht fest, daß die finanziellen Hoffnungen, die sich auf die Bindung des Bodens stützen, selbst dann sehr fragwürdig sind, wenn man nur mit einer vierprozentigen Verzinsung rechnet. Da jetzt ganz andere Zinssätze gelten und noch auf lange Zeit hinaus gelten werden, und da bei der gegenwärtigen Kapital- und Kreditnot alle Veranlassung für die Gemeinden vorliegt, Geld, das sie bekommen können, in vollem Umfange auch in Anspruch zu nehmen und nicht zugunsten der Urenkel darauf zu verzichten, kann die Bindung des Bodens in der Gegenwart überhaupt keine Rolle mehr spielen.

Herr Oberbürgermeister v. Wedelstaedt sagt darüber in einer Denkschrift folgendes:

„Auf der anderen Seite ist übrigens auch für den einzelnen Ansiedler das Risiko bei der Übernahme von gebundenem Boden so groß, daß er als vernünftiger Mensch nur in ganz besonderen Fällen sich darauf einlassen kann, z. B. wenn er sicher ist, daß die theoretisch so folgenschweren Bedingungen des Kauf- oder Erbbauvertrages nur auf dem Papier stehen bleiben. Und sicherlich lassen viele Erbbauer oder Käufer sich beim Vertragsabschluß von dieser Hoffnung leiten, namentlich auch viele Baugenossenschaften. Oder der Käufer (Erbbauer) legt infolge seiner besonderen Lebensverhältnisse auf wirkliches freies Eigentum keinen besonderen Wert und muß und will sich mit einem mietähnlichen Verhältnis begnügen. Dann wird er aber auch nicht zu dem mit der Stadt verwachsenden Bürger, den diese sich wünschen muß.“

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Meinungen über die praktische Durchführung kommunaler Bodenpolitik sehr erheblich voneinander abweichen. Das ist auch kein Fehler, denn das Gebiet der kommunalen Bodenpolitik ist so groß und so weit, und es ist für die städtische Entwicklung ebenso wie auch für die städtischen Finanzen und für den kulturellen Fortschritt der städtischen Bevölkerung so wichtig, daß es nur von Vorteil sein kann, wenn die Besten des Volkes sich die Köpfe zerbrechen über die beste Form der Verwertung kommunalen Bodens! Eins wird im Streit der Meinungen aber für alle Zeiten als oberstes Gesetz bestehen bleiben müssen:

„Der städtische Boden ist kostbarstes Familiengut der Stadt. Ihn wie ein guter Hausvater zu verwalten und zu vermehren, wird immer Ziel und Richtung jedes gewissenhaften Kommunalpolitikers sein und bleiben müssen.“

Der Wohnungsbau nach dem Kriege

Von Dipl.-Ing. Hermann Brage.

Es bedarf heute, da die private Initiative, wenn auch mit Mitteln öffentlicher Hand, sich wieder dem Wohnungsbau zuwandte, der Erinnerung, daß die Sorge für Schaffung neuen Wohnraumes nach dem Kriege beinahe ausschließlich auf den Schultern der Gemeindeverwaltungen lag. In den Jahren 1919 und 1920 sind von der Stadtverwaltung 366, von Genossenschaften 74, von Privaten 10 bezuschußte und 98 unbezuschußte Wohnungen erstellt. Die städtischen Wohnungen verteilen sich in der Hauptsache auf die Siedlungen Haus Leithe und Haus Goor im Süden und Norden der Stadt; sie knüpfen ihren Namen an die alten der Ursiedlung, an zwei alte Wasserburgen, in deren Nähe sie errichtet sind. Vom Schalker Spar- und Bauverein wurde in erster Linie der Frankenhof, wie Haus Goor ebenfalls in Heßler gelegen, errichtet. Der Rest der Wohnungen aus diesen Jahren verteilt sich auf Bauten an der Waterloostraße, Sophienstraße, Liboriusstraße, Augustastraße und einzelne Baulücken in der inneren Stadt. Für das Jahr 1921 wurde seitens der Stadtverwaltung ein umfangreiches, auf eine längere Reihe von Jahren abgesehenes Bauprogramm aufgestellt, um besonders durch eigene Baustoffbeschaffungen den immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnissen zu begegnen und die nötigen Baustoffe greifbar zu sichern. Wenn auch die immer steigende Inflationswelle weit gesteckte Dispositionen änderte und verschob, so ist doch der umfangreichen Baustoffbeschaffung die glückliche Durchführung des Wohnungsbaues in den nächsten Jahren in erster Linie mit zu danken. Im ganzen wurden 1921 von der Stadt 38, von Genossenschaften ebenfalls 38 Wohnungen hergestellt, während von Privaten noch 70 Wohnungen erbaut werden konnten. Es sind darunter eine Reihe einstöckiger sogenannter Behelfswohnungen und dann die Kolonie Heimgarten an der Liboriusstraße, die ursprünglich von der Gagsah in Angriff genommen und aus Mitteln der Reichsversicherungsanstalt unterstützt, schließlich doch von der Stadt zu Ende geführt werden mußte. Es ist aber doch gelungen, sie in erster Linie den Liebhabern eines eigenen Heimes zuzuführen. — Für das Jahr 1922 ist auf die niedere Zahl — 14 — der von Privaten errichteten nicht bezuschußten Wohnungen zu verweisen, während aus Landesdarlehen 158 Wohnungen bezuschußt wurden, wovon 77 auf die Stadt, 26 auf Genossenschaften und 55 auf Private entfallen. Es ist besonders auf die Siedlung Marktgrafenhof hinzuweisen, die den kurzen Straßenzug der Marktgrafenstraße abschließt und zur Ueckendorfer Straße eine geschlossene Verbindung schafft.

Wesentlich anders sieht das Bild im Jahre 1923 aus, als mit der rasch abfallenden Mark und der allgemeinen Flucht in die Sachwerte auch Private wieder als Auftraggeber für den Wohnungsbau auftraten. Es sind in diesem Jahre 149 Wohnungen von Privaten ohne Zuschuß aufgeführt, während die Stadt 210, Genossenschaften 6 Wohnungen bauten.

Die Bergmannsiedlung G. m. b. H., die ausschließlich dem Wohnbedürfnis der Bergarbeiterchaft dienen soll, hat in den Jahren 1921 bis 1923 zusammen 428 Wohnungen gebaut.

Sie verteilen sich vorzugsweise auf drei geschlossene Siedlungen: im Süden der Stadt an der Bergmannstraße, im Norden an der Marschall- und Theodorstraße, sowie in Heßler an der Bogenstraße. Sie gehören mit zu den größten der in einem Guß errichteten Stadterweiterungen, die verhältnismäßig große unbebaute Gebiete aufschlossen und damit das Stadtbild abrundeten. Damit war im wesentlichen die Tätigkeit der Bergmannssiedlung auf Gelsenkirchener Gebiet abgeschlossen.

Mit dem Jahre 1924, mit der Festigung der Mark und der Einführung der Hauszinssteuer beginnt ein neuer Abschnitt im Wohnungsbau. Dadurch, daß den Gemeinden damit die selbständige Verwendung der für Neubauten aufkommenden Beträge gesichert wurde, konnte die Verwaltung eine größere Stetigkeit in ihren Bauabsichten durchführen, vor allem auch auf städtebaulichem Gebiet. Es sind in den Jahren 1924 — 126 Wohnungen, 1925 — 302 Wohnungen, 1926 — 365 Wohnungen aus Hauszinssteuermitteln finanziert.

Zunächst wurde, nachdem unter den für die Landesdarlehen geltenden Bestimmungen durchweg nur Wohnungen bis 80 qm Wohnfläche zugelassen werden konnten, auch dem immer drückender gewordenen Bedürfnis nach größeren Wohnungen nachgegeben. So konnten dann eine größere Reihe 5- und 6räumiger Wohnungen gebaut werden, die, vornehmlich an ausgebauten Straßen errichtet, zugleich manche Baulücke und manches Straßenbild schlossen. Nach der Befriedigung dieses Wohnbedürfnisses ist aber wieder in stetig steigendem Maße die kleinere Wohnung unterstützt und dazu mehr und mehr die Hilfe der Baugenossenschaften herangezogen. Es sind zu nennen die Bauten des Gemeinnützigen Bauvereins an der Augustastraße und Roonstraße, des Schalker Spar- und Bauvereins an der Ottostraße, sowie die anderen Genossenschaften an der Steinmeß- und Blumenstraße. Damit ist energisch der Anfang gemacht, das Viertel zwischen Viktoria- und Königgräberstraße einerseits, Liborius- und Grillostraße andererseits, das noch mit größeren Freiflächen und Baulücken stark durchsetzt ist, einer geschlossenen Bebauung zuzuführen und damit an dieser Stelle ein neues modernes Stadtviertel entstehen zu lassen. Auch die Genossenschaft „Markt“ muß noch erwähnt werden, die zwischen Grillo- und Wilhelminenstraße eine geschlossene Siedlung in Angriff genommen hat.

Zum Schluß sei noch auf einige Sonderbauten der Stadt hingewiesen, die im Zuge der verlängerten Moorkampstraße in Heßler entstanden sind. Sie sind für tuberkulös gefährdete Familien bestimmt, denen durch die besondere Grundrißanordnung der Wohnung hygienisch einwandfreie Wohnbedingungen geschaffen werden sollen.

Das Finanz- und Steuerwesen der Stadt Gelsenkirchen

Von Dr. Gaertner, Beigeordneter.

Die kommunale Entwicklung eines Gemeinwesens spiegelt sich vornehmlich in seiner Finanz- und Steuergebarung wieder. Ein Rückblick im Rahmen der Denkschrift zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen kann an diesem die gesamte kommunale Verwaltung umschließenden Gebiete nicht vorübergehen.

Die 50jährige Finanzgeschichte Gelsenkirchens zerfällt in vier scharf trennbare Abschnitte, die untereinander nur insoweit vergleichbar sind, als Organisation der Stadt und ihr Verwaltungsgebiet einerseits, Steuer- und Finanzgesetzgebung im Reich andererseits dieselben Grundlagen haben.

Bis 1903 war Gelsenkirchen eine unbedeutende, in der allerersten Entwicklung begriffene Industriemittelstadt, deren Finanzeinrichtung sich durchaus in dem engen Rahmen eines unentwickelten, traditionslosen Gemeinwesens hielt. Erst durch die Großstadtbildung im Jahre 1903 wurde auch das Finanz- und Steuerwesen zur großstädtischen Verwaltung ausgebaut und der infolge zunehmender Industrialisierung ungewöhnlich raschen Entwicklung der Stadt angepaßt. Das Kennzeichen dieser städtischen Finanzperiode war eine vorsichtige Anleihopolitik, die langfristige Mittel nur für die allernotwendigsten wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen zur Verfügung stellte, wie z. B. Bau von Schulen, Badeanstalt, Schlachthof und die für die Ziele der Boden- und Siedlungspolitik nicht länger entbehrlich gewesene Bildung eines Grundstücksfonds. Die ebenso solide und von der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen selbst diktierte Ausgabe- und Steuerwirtschaft führte zu dem damals gewichtigen Erfolge, daß aus den jährlichen, im laufenden Haushalt erzielten Überschüssen ein Betriebsfonds aufwuchs, der nicht nur die wünschenswerte Stetigkeit und Sicherheit des Geldumsatzes gewährleistete, sondern auch zur Ausführung längst festgelegter Pläne dienen sollte. Diese Fonds, darunter eine Theaterneubaurücklage, ein Volksschulbaufonds, ein Steuer- ausgleichsfonds und viele andere von geringerem Umfange, hatten zu Beginn des Rechnungsjahres 1914 die stattliche Höhe von 4,7 Millionen Mark erreicht. Nach der damaligen Anschauung war diese Politik der Ansammlung von Überschüssen klug und vorsichtig. Die geschichtliche Entwicklung hat dem leider nicht recht gegeben. Der Krieg und seine Folgen haben diese Rücklagen und damit die aus der Steuerkraft der Bürger für außergewöhnliche Ziele ersparten Mittel, die saure Finanzarbeit eines Jahrzehnts, fast restlos vernichtet, und rückblickend wird es zu bedauern sein, daß die vorhandenen Mittel damals nicht sofort in wertvolle Einrichtungen und Gebäude verwandelt wurden, die die kulturelle Entwicklung unserer Stadt in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstandes vorwärts getrieben hätten und das Wahrzeichen einer emporstrebenden Großstadt geworden wären. Die Umwälzungen der Nachkriegszeit sind so tiefgehend, daß es bis heute nicht möglich war, das damals Versäumte nachzuholen und nicht abzusehen ist, wann die wirtschaftliche Lage der Stadt erlaubt, Einrichtungen zu

schaffen, die nicht unbedingt unentbehrlich, aber doch für das geistige Leben einer so bedeutenden Arbeiterstadt schon heute Gebot der Stunde sind, wie z. B. ein Theatergebäude.

Aber dazu ließ die Nachkriegszeit weder Mittel noch Ruhe. Zuerst geht durch die Finanzreform des Jahres 1919 die Finanz- und Steuerhoheit der Stadt verloren. Dann hinterläßt der Zerfall der Währung mit all seinen vernichtenden Folgen im Jahre 1923 nur noch ein wüstes Chaos von Zahlen, das jede Übersicht über Vermögen und laufende Haushaltswirtschaft vernichtet. Gewiß ist diese Entwicklung nicht allein der Stadt Gelsenkirchen eigen. Reich, Länder und die anderen Gemeinden haben ebenso gelitten, aber Gelsenkirchen, im Herzen des Ruhrgebietes, muß die Hemmungen, die sich hier gegen die Rückkehr zu normalen Verhältnissen und damit einer planmäßigen und vorausschauenden Finanzwirtschaft entgegenstellen, noch heute viel stärker verspüren als die anderen, vom Ruhreinbruch nicht unmittelbar Betroffenen. Es war nicht nur die Lahmlegung der ganzen Geldwirtschaft durch den Franzoseneinbruch infolge des Mangels an normalen Zahlungsmitteln und die sich ständig steigende Unruhe, die in dem gesamten städtischen Geldverkehr durch die wiederholten Gewalteingriffe in die städtischen Kassen verursacht wurde, es ist viel mehr die Folge des verlorenen Ruhrkrieges, die sich einmal in völlig unzulänglicher Abgeltung der der Stadt verursachten mittelbaren und unmittelbaren Schäden durch das Reich und nunmehr in der die Industrie und damit auch die Städte des Ruhrgebiets am stärksten in Mitleidenschaft ziehenden, so lange andauernden Wirtschaftskrise auswirkt, und die noch heute Faktoren großer Unsicherheit und Unstetigkeit in die Durchführung der städtischen Finanz- und Steuerpolitik bringt. Und es bedurfte schon einer aus der Vorkriegszeit organisatorisch und innerlich gefestigten Finanzverwaltung, um in jenen Zeiten den Anforderungen in finanzieller Beziehung und ihrem Tempo gewachsen zu sein.

Der Stadt Gelsenkirchen ist es schon unmittelbar nach der Stabilisierung der Währung gelungen, ihre Notgeldschuld, die zu einer der Größe der Stadt entsprechend nicht übermäßigen Summe von rund 2 060 000 Billionen Papiermark angewachsen war, in kurzer Zeit einzulösen und im Wirtschaftsjahre 1924 von Anfang an ihre Finanzverhältnisse zahlenmäßig und, soweit es der Übergang von der Papiermarkwährung zuließ, auch materiell wieder auf Goldmark umzustellen. Wenn der Haushalt 1924 dann mit einem Überschuß von 447 000 Mark abgeschlossen hat, so liegt dies nicht an falscher, von den Wirtschaftskreisen immer wieder gerügter Thesaurierungspolitik, sondern allein in der in der Übergangszeit aus der Inflation unübersehbaren Festsetzung der Steuern und Ausgaben und bedeutet gegenüber einer Gesamtausgabenhöhe von netto 21,3 Millionen Mark keine Überspannung. Wenn dieser Überschuß in der heutigen Wirtschaftskrise zum Ausgleich des Haushalts 1926 herangezogen wird und dadurch zur Senkung der Realsteuern beitragen kann, so ist es in erster Linie die Wirtschaft, die daraus heute Vorteil zieht.

Zur Festigung und Beruhigung der städtischen Finanzen hat die Regelung der Aufwertungsfrage ganz besonders beigetragen, und es wäre ein Schritt von seltener politischer Unklugheit und ungeahnten Folgen, wenn durch ein Volksbegehren die Aufwertungsfrage aufs neue entbrennen sollte. Auf Grund der Aufwertungsgesetzgebung läßt sich wenigstens die städtische Schuldenlast und die daraus im laufenden Haushalt entstehende Belastung annähernd berechnen und bietet damit jetzt eine festere und solidere Verhandlungsgrundlage bei der Prüfung der städtischen Kreditfähigkeit für neue Anleihen.

Die Schulden der Stadt betragen nach dem Stande vom 1. 4. 1926

a) Vorkriegsanleihen in Obligationen	2 501 310	GM.
b) Langfristige Vorkriegsschuldscheindarlehen	1 733 690	„
(Die Vorkriegsschulden sind dabei ohne Trennung von Alt- und Neubefiz mit 12½% aufgewertet.)		
c) Restkaufgelder rund	2 500 000	„
d) Schwebende Schuld	1 000 000	„
e) feste wertbeständige neue Anleihen	273 000	„
	zusammen 8 008 000 GM.	

Nicht eingerechnet ist der Betrag, der zur Aufwertung der Sparkassenguthaben bei der städtischen Sparkasse eventl. zu Lasten des Garantieverbandes verbleibt, weil infolge des Fehlens der Ausführungsbestimmungen die Höhe dieses Zuschusses auch nicht annähernd abzuschätzen ist.

Gegenüber 29,7 Millionen Mark langfristigen Schulden im Jahre 1913 bedeutet die heutige Schuldenlast eine Minderung um 73,0%, oder auf den Kopf des Einwohners berechnet entfielen an Schulden im Jahre 1913 155,23 Mark, im Jahre 1925 38,42 Mark.

In dieser durch die Aufwertungsgesetze bedingten und für die Gemeinden unumgänglichen Minderung ihrer Schulden liegt der Schlüssel für den dem Gesamtabluß zugute kommenden Rückgang für diesen Teil der Ausgaben im laufenden Haushalt, zugleich aber auch die Wiederherstellung der Kreditwürdigkeit, deren die Stadt bei Ausnahme weiterer Schulden in nächster Zukunft unbedingt bedarf. In den letzten Jahren war hierin infolge der Schwankungen auf dem Geldmarkt und der geringen Aufnahmefähigkeit des Anleihemarktes größte Zurückhaltung nicht nur Gebot vorsichtigen Finanzgebarens, sondern bei der herrschenden Kreditnot drückender Zwang. Unter dem Druck dieser Verhältnisse mußten entweder Aufgaben zurückgestellt werden, die die Nachkriegszeit gebieterisch erforderte, wie z. B. auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge oder der produktiven Erwerbslosenfürsorge, und an denen kommende Generationen gerechterweise mitbeteiligt würden, oder es mußten für unaufschiebbare dringliche Zwecke, deren Nichtausführung der Stadt nicht wieder gutzumachenden Schaden gebracht hätte, aus anderen Quellen (Rückstellungen, Schuldentilgungsrücklage, Zwischenkredit usw.) Mittel fließen, die in nächster Zukunft durch langfristige Anleihen abgelöst und ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt werden müssen. Aus solchen Quellen rührten die Gelder für den Ankauf des großen Siedlungsgeländes von Gelsenkirchen-West, für die Errichtung der höheren Handelsschule, eines neuzeitlichen Fuhrparks und zum Teil des im Bau befindlichen „Hans-Sachs-Hauses“, eines modernen Büro- und Konzertgebäudes. Andere Aufgaben, für die im Frieden ausschließlich langfristige Kredite verwendet wurden, wie Straßenbau, Kanalisation, Herrichtung von Grünanlagen usw., mußten, um vor völligem Verfall und Stillstand zu bewahren, im begrenzten Rahmen der steuerlichen Tragbarkeit aus laufenden Mitteln durchgeführt werden, eine Notstandsmaßnahme, die sich angesichts der für die Gemeinden undurchbrechlichen Kreditsperre auf dem Anleihemarkt vorübergehend für ein bis zwei Jahre rechtfertigen ließ, die aber mit den Grundsätzen jeder Finanzwirtschaft in krassem Widerspruch steht und im Haushalt 1926 auch in Gelsenkirchen keinen Platz mehr hat.

Der Auslandsmarkt kommt für städtische Anleihen zunächst überhaupt nicht mehr in Frage. Die Stadt Gelsenkirchen ist mit Auslandsgeld nur mittelbar bei einer Sammelanleihe der Provinz Westfalen beteiligt, von der 200 000 Mark für das städtische Gaswerk bestimmt sind. Im übrigen ist wohl der Zeitpunkt gekommen, sich vom ausländischen Markt überhaupt loszulösen. Denn die Abhängigkeit von fremden Finanzkreisen ist weder in politischer noch in finanzieller Beziehung ohne schwerwiegende Bedenken.

Für die Auflegung weiterer Anleihen, die nicht nur die bereits auf Vorschuß geleisteten Beträge wiederbeschaffen, sondern auch die für die nächste Zukunft unbedingt notwendigen Mittel bringen sollen, kann nur der inländische Markt in Frage kommen. Überraschend schnell hat er sich den Kommunalobligationen aufgetan, und wenn die Direktion der Disconto-Gesellschaft in ihren wirtschaftlichen Nachrichten vom 15. April 1926 feststellt, daß in der kurzen Spanne seit Wiederbelebung des Inlandsmarktes allein 152,5 Millionen Mark öffentlicher Obligationsanleihen (ohne Schaganweisungen) begeben sind, so läßt sich ermessen, welcher Belastungsprobe der heimische Markt plötzlich ausgesetzt ist. Selbst auf die Gefahr, daß er sie nicht besteht, halte ich den Zeitpunkt für eine Bindung auf so lange Sicht unter den bisherigen Bedingungen: 8% Zinsen, Effektivauszahlung bestens 90 bis 91% bei 20- bis 25jähriger Laufzeit noch nicht für gekommen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Reichsbank in allernächster Zeit den Diskontsatz weiter senkt, und dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch der Anleihetyp von 6% oder weniger, der sich doch den Vorkriegszinssätzen wieder nähert, für die Kommunalverbände Erfolg verspricht, ohne ihnen Zins- und Tilgungslasten aufzuerlegen, die schon in wenigen Jahren angesichts der Angleichung des Geldmarktes an die Vorkriegssätze schlechthin untragbar erscheinen. Dann wird auch die Stadt Gelsenkirchen wieder auf den Plan treten. Stehen ihr doch auf verkehrstechnischem, siedlerischem und kulturellem Gebiet Aufgaben bevor, die sie im Interesse ihrer Entwicklung nicht mehr länger zurückstellen darf und in Gemeinschaft mit gleich fortschrittlichen Nachbarstädten vielleicht schon in kürzester Frist unter Abbürdung der Lasten auf die tragfähigeren Schultern eines aus mehreren Gemeinwesen bestehenden Zweckverbandes in Angriff nehmen muß. Auch der solide und wägende Finanzpolitiker darf sich in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges nicht vor der Aufnahme wirklich dringlicher Mittel im Anleiheweg schrecken lassen. Künstliche Zurückdämmung der natürlichen Entwicklung einer Stadt und übervorsichtiges Ansammeln der dafür erforderlichen Mittel bergen die Gefahr von finanzpolitischen Versäumnissen und verpaßten Gelegenheiten in sich, die — das hat die Vergangenheit gerade in Gelsenkirchen gelehrt — vielleicht nie wieder gutzumachen wären. Eine Großstadt mit so geringer Schuldenlast darf und muß ungeachtet wirtschaftlicher Notstände in begrenztem Maße die Politik der Anleihewirtschaft wieder einführen; sie kann sich nicht in ihrer Entwicklung völlig lahmlegen lassen.

Eine Stadt mit einem Reinvermögen von 62 566 000 Mark bietet auch den gesunden materiellen Rückhalt für den Geldgeber, der diese Grundlage naturgemäß neben der Steuerkraft der anleihesuchenden Gemeinde besonders prüfen muß und danach die Sicherheit ihres Schuldendienstes beurteilt.

Der richtigen Erfassung der wirklichen Vermögenswerte stehen heute allerdings noch immer mehr Faktoren der Unsicherheit gegenüber als bei den Schulden. Die wirtschaftliche Konjunktur läßt ein feststehendes Urteil über Wert und Ertragsfähigkeit weder der städtischen Betriebe noch des Grundbesitzes zu. Bei dem Grundvermögen spielt außerdem die Unstetigkeit

der Steuergesetzgebung und die Zwangswirtschaft eine nicht unerhebliche Rolle. Mit der Durchführung der einheitlichen Bewertung durch die Reichsbewertungsgesetze wird demnächst wenigstens die Vergleichbarkeit des heutigen Vermögens untereinander erreicht. Der Vergleich zu den Friedenswerten ist auch heute schon schlüssig, wenn aus der Aufstellung der Vermögensverzeichnisse die Bewertungsmaßstäbe und Grundsätze klar erkennbar sind.

Das städtische Vermögen bestand am 1. 4. 1926 aus

I. Grundvermögen einschl. Inventar und Materialien	57 775 000 M.
II. Kapitalvermögen	12 799 000 „
Unter Ziffer I sind die städtischen Betriebe: Gaswerk, Schlacht- und Viehhof, Milchhof, Ziegelei, Fuhrpark enthalten mit	11 236 000 M.

Das Kapitalvermögen im Frieden betrug 16 480 000 „

es hat somit eine Verminderung erfahren, die ausschließlich auf das Schwinden der Fonds zurückzuführen ist.

Dagegen hat sich der Grundstücksfonds in außerordentlich erfreulicher Weise vermehrt. Er ist gewachsen von 85 ha mit einem Gesamtwert von 5 100 000 Mark auf 205 ha mit einem Wert von 12 110 000 Mark.

Dazu tritt der Wert der dem Siedlungsfonds zugewiesenen 659 Wohnungen mit 4 836 845 Mark. Der heutige Grundstückswert ist dabei mit rund 90% des gemeinen Wertes, der der Gebäude mit dem heutigen Feuerversicherungswert = 25% unter Friedensbauwert angelegt. Auch diese Werte sind noch wandelbar und ein gewisser Dauerwert wird in erster Linie von dem Abschluß der Entwicklung der Mietzinsbildung abhängen. Danach richtet sich naturgemäß auch neben der durch die Baukosten bedingten Erhöhung des Bauwertes die Höhe des Ertrages aus dem städtischen Grundbesitz. Soweit das Grundvermögen in Frage kommt, kann die Stadt stolz darauf sein, daß sie über alle politischen und wirtschaftlichen Nöte der Kriegs- und Nachkriegszeit hinweg nie das Ziel aus den Augen verloren hat, durch die Vergrößerung des städtischen Grundvermögens den Weg für eine unserer Industriestadt lebensnotwendige Boden- und Siedlungspolitik geebnet zu haben. Gleichwohl wird beim Ausblick in fernere Zukunft der Grund und Boden für weitere Siedlungstätigkeit zu knapp, und so ist es auch vom Standpunkt der finanziellen Gesundheit ein weitschauendes Ziel, durch den Zusammenschluß mit Buer zunächst in einem Zweckverband mit dem Endzweck völliger Verschmelzung dieses Gelände im Norden zu suchen. Der größere Reichtum von Buer an städtischem Siedlungs- und Erholungsgelände und die größere Finanz- und Steuerkraft Gelsenkirchens werden für diese Pläne zum gerechten und wirksamen Ausgleich zu bringen sein.

Von Grund auf hat sich gegenüber dem Vorkriegszustand die laufende Haushaltsführung verschoben. Sie wird auf der Ausgaben Seite durch die bedeutende Erweiterung des Aufgabensfeldes der Gemeinden durch Reich und Staat und selbstgewählte Arbeitsgebiete, insbesondere durch die Zuweisung des gesamten Sozialfürsorgegebietes einschließlich Erwerbslosenfürsorge, auf der Einnahmenseite durch die Verkürzung der Steuerdecke infolge der Erzbergerschen Reichsfinanzreform und das jede steuerliche Selbstverantwortlichkeit aufhebende System der Steuerüberweisungen durch die verschiedenen mißglückten Versuche eines Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden bestimmt. Gerade Gelsenkirchen als eine der in



Blick vom Hans Sachs-Haus auf die Altstadt

Zeichnung von Hermann Peters,
Gelsenkirchen

ihrer Entwicklung und Bevölkerungszahl zu einem gewissen Abschluß gelangten Großstädte des Ruhrgebiets wurde bisher durch jeden Finanzausgleich enttäuscht, indem es an Reichseinkommensteuer noch heute rund 30% weniger erhält, als die Gemeindeeinkommensteuer des letzten Friedensjahres gebracht hat. Daneben ist ein mit der Steuerverteilung Hand in Hand gehender gerechter Lastenausgleich, der vor allem einen Teil der durch die Ruhrkampfkrise verursachten Sonderlasten auf andere Träger außerhalb des Ruhrgebietes abgebürdet hätte, kaum in seinen Anfängen durchgeführt.

So bedeutet der neue, von den städtischen Körperschaften beschlossene Haushaltsplan 1926 sowohl wegen der Unsicherheit des Steuersystems als auch wegen der mißlichen Wirtschaftslage des Ruhrgebiets einen Notetat, der keineswegs eine wie in Friedenszeiten unumstößliche Grundlage der Finanz- und Steuerwirtschaft der Stadt bietet. Erst die Behebung der noch immer andauernden Wirtschaftskrise und die endgültige Regelung des Finanzausgleichs werden die Rückkehr zu einer konsolidierten, stabilen und dem Friedensstand unter Berücksichtigung der allgemeinen Teuerung angepassten Haushaltsführung ermöglichen.

Will man trotz dieser Unsicherheit und Unübersichtlichkeit der heutigen Finanz- und Steuerverhältnisse den zur Zeit erreichten Stand ihrer Entwicklung mit einer abgelaufenen Periode der Stadtfinanzgeschichte vergleichen, so kann dies nur der Beginn des Jahres 1914 als Abschluß der Vorkriegszeit sein. Aber seit 1914 sind für die oben erwähnten neuen Aufgaben der Stadt Ausgaben hinzugekommen, die sowohl hinsichtlich des Personalaufwandes als auch des sächlichen das Bild verschieben und bei einem Vergleich von den Etatszahlen 1926 in Abzug gebracht werden müßten. Ebenso wären die einmaligen Ausgaben, die 1914 aus Anleihen oder Rückstellungen bestritten wurden, und die *normale* Steigerung der Wohlfahrtsausgaben von den Abschlußzahlen 1914 in Abzug zu bringen, andererseits die Minder Ausgaben, die heute die Verringerung der Schulden mit sich bringt, dem Etat von 1914 hinzuzusetzen.

Die nach diesen Grundsätzen berechnete Gegenüberstellung hat das überraschende Ergebnis gezeigt, daß unter diesen Voraussetzungen die Gesamtausgaben für 1926 nur noch 13,8% über denen von 1914 liegen und daß auch der Finanzbedarf, d. h. der durch Steuern und Überschüsse zu deckende Fehlbetrag nur noch 20% mehr als 1914 ausmacht.

Wenn man zugeben muß, daß die Ausgaben der Nachkriegszeit in der öffentlichen und privaten Wirtschaft allgemeine Tendenz zur Steigerung hatten, daß die Städte des Ruhrgebiets als alleinige Träger der Lasten der Ruhrwirtschaftskrise Gesamtwohlfahrtsausgaben haben, die das Sechs- bis Achtfache dieses Aufwandes im Jahre 1914 ausmachen, so beweist diese auf eine vergleichbare Grundlage gebrachte Statistik jedenfalls für den neuen Etat der Stadt Gelsenkirchen die eine Tatsache, daß unter Ausschöpfung aller vorhandenen Einnahmequellen und unter rücksichtslosen Eingriffen und Abstrichen auf der Ausgaben Seite der erfolgreiche Versuch gemacht ist, dem Friedensetat wieder näherzukommen. Denn auch absolut, ohne die beiden Etats auf den gleichen Nenner zu bringen, beträgt der Voranschlag der Gesamtausgaben 1926 nur rund 23 Millionen gegenüber 15,9 Millionen im Rechnungsergebnis 1914 oder 45% mehr als 1914. Diese Überschreitung geht nicht über den allgemeinen Teuerungsindex hinaus.

Auch der Finanzbedarf hält sich in Gelsenkirchen mit 47% über dem letzten Friedensbedarf in den Grenzen, die durch die Teuerung an sich bedingt sind, was in den letzten Jahren des

Kampfes um die Höhe der Realsteuern von der Wirtschaft auch immer wieder anerkannt wurde. Die Grundvermögenssteuer ist gegenüber 1914 um 71%, die Gewerbesteuer um 80% gestiegen. Hier ist der Steuerungsindex unzweifelhaft überschritten, es darf aber dabei nicht unberücksichtigt bleiben, was gerade in Kreisen der Industrie noch zu wenig bekannt ist, daß an dem Gewerbesteuerfoll des Jahres 1914 Bergbau und Schwerindustrie mit 68%, an dem von 1925 nur noch mit 44% beteiligt waren, während der Handel 1914 davon 24%, 1925 dagegen 42% trug. Es ist gewiß nicht erfreulich, daß gerade die Gewerbesteuer, die auf der Produktion selbst lastet und die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt mittelbar beeinflußt, in Zeiten schwächster Konjunktur am schärfsten angezogen werden muß. Aber es ist schon mehr eine maßlose Übertreibung, wenn in den Kampfschriften der Wirtschaft gegen die Gemeindefinanzpolitik berechnet wird, daß sich die Gewerbesteuer gegenüber der Vorkriegszeit etwa verdreifacht hat.

Die Stadt Gelsenkirchen kann und will weder hinsichtlich ihrer gesamten Finanzgebarung noch mit ihrer Steuerpolitik als Musterbeispiel gelten und steht mit ihren zahlenmäßig belegten Ergebnissen im engeren rheinisch-westfälischen Industriegebiet keineswegs allein auf weiter Flur. Sie darf sich daher mit Recht für sich selbst und für ihre unter gleichen Vorbelastungen ähnzenden Schwesterstädte des engeren Industriegebietes gegen die Verallgemeinerung wehren, daß die Gemeinden die dem Notstand der deutschen Wirtschaft angepaßte Sparsamkeit vermissen ließen, daß sie Lugschwirtschaft betrieben und für die lebenswichtigen Forderungen der Wirtschaft kein Verständnis zeigten, wie dies in den Denkschriften der Wirtschaftsverbände, insbesondere der des Deutschen Industrie- und Handelstages allgemein zum Ausdruck kommt.

Gewiß wird zugegeben werden müssen, daß das Ziel der Rückkehr zu normaler Ausgabe-wirtschaft und damit zu erträglicher Gemeindesteuerlast auch in Gelsenkirchen noch nicht erreicht ist und daß sowohl der Personalaufwand als auch viele sächliche Ausgaben noch immer stark überspannt sind. Es wird und muß weiter das Bestreben sein, im Wege der Selbsthilfe abzubauen und die Verwaltung durch zweckmäßige Rationalisierung von unnötigem Leerlauf zu befreien, einfacher und produktiver zu gestalten. Aber auf diesem Wege allein — das muß auch die Wirtschaft wissen und anerkennen — wird das Ziel nicht erreicht. Die Städte sind von sich aus nur in sehr geringem Maße in der Lage, eine Beschränkung ihres Aufgabenbereichs vorzunehmen. Personalaufwand und -bestand und wesentliche Teile der sächlichen Ausgaben sind durch Reichs- oder Landesvorschrift, durch Ortsgesetz oder vertragliche Verpflichtungen festgelegt und somit zwangsläufig, und selbst wo es sich um Ermessensausgaben handelt, sind diese tatsächlich in hohem Grade unvermeidbar, wenn sie sich aus der Eigenschaft der Stadt als Gemeinde und Selbstverwaltungskörper ergeben, wie z. B. Straßenunterhaltung, Kanalisation, Straßenbeleuchtung usw. Nur der Abbau bzw. die Abgabe ganzer Arbeitsgebiete auf dem Wege der Gesetzgebung und die restlose Wiederherstellung der Selbstverwaltung und Freiheit der städtischen Körperschaften in ihren Ausgabeleistungen wird fühlbare Entlastung bringen.

In dem Streben nach diesem Ziel, das einmal die Reorganisation der öffentlichen Verwaltungen, dann aber den mit der Wiedereinführung des selbständigen Zuschlagsrechts zur Einkommensteuer für die Gemeinden notwendigen endgültigen Finanz- und Lastenausgleich umfaßt, sollte die Wirtschaft Seite an Seite mit den Gemeinden zur Erhaltung der Selbst-

verwaltung und zur brauchbaren Gestaltung des gerade für die Wirtschaft des Ruhrgebiets lebenswichtigen Gemeindeanteilsrechtes an der Einkommensteuer und des Lastenausgleiches kämpfen. Ein unbegrenztes Zuschlagsrecht ist in Zeiten wirtschaftlicher Depression und angesichts der Steuerbefreiung eines gegenüber dem Frieden wesentlich erhöhten Existenzminimums nicht ohne politische und wirtschaftlich bedenkliche Klippen, und die Gegnerschaft derjenigen Städte nicht zu unterschätzen, die das Zuschlagsrecht zum örtlichen Aufkommen der Einkommensteuer unter jeder Bedingung erstreben. Für die Stadt Gelsenkirchen entscheidet und bestimmt die Lösung des Zuschlagsrechts in einer Form, die dem fast ausschließlich auf untere und mittlere Einkommensteuerstufen aufgebauten örtlichen Aufkommen und zugleich den durch diese Steuerpflichtigen verursachten vermehrten Lasten genügend Rechnung trägt, nicht nur die Steuerpolitik, sondern die gesamte Entwicklung der Zukunft. Gelsenkirchen wird wachsam seine berechtigten Ansprüche in Gemeinschaft mit den gleich interessierten Industriestädten zu vertreten haben. Der Mitarbeit an diesem seit Jahren im Vordergrund der öffentlichen Finanz- und Steuerpolitik stehenden, bedeutsamen und schwierigen Problem werden sich städtische Finanzverwaltung und Körperschaften für die nächste Zukunft in erster Linie zu widmen haben.





Städtische Sparkasse

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Sparkasse

Von Bürgermeister Antoni.

1. Entwicklung bis zum Jahre 1918.

Bei Bildung der Großstadt Gelsenkirchen im Jahre 1903 bestanden in den einzelnen Stadtteilen folgende Sparkassen:

1. Altstädtische Sparkasse, gegründet im Jahre 1869;
2. Sparkasse Schalke, eine gemeinsame Sparkasse des Amtes Schalke und der Gemeinden Braubauerschaft und Bulmke, gegründet im Jahre 1881;
3. Sparkasse Ueckendorf, gegründet im Jahre 1878.

Diese drei Sparkassen blieben zunächst als selbständige Sparkassen bestehen, bis sie am 1. Juli 1910 zu einer einzigen Sparkasse zusammengelegt wurden. Die Sparkassen in Schalke und Ueckendorf blieben lediglich in Form von Zweigstellen — als Annahmestelle für Spar-

einlagen — weiterbestehen, die Verwaltung, vor allem das Anlagegeschäft wurde für den gesamten Großstadtbezirk an einer Hauptstelle vereinigt. Bei Ausbruch des Krieges mußten die Zweigstellen, weil die meisten Beamten und Angestellten zu den Fahnen einberufen wurden, wegen Personalmangels geschlossen werden. Erst nach dem Kriege wurden die Zweigstellen wieder aufgemacht und zugleich eine neue Zweigstelle für den Stadtteil Bismarck im früheren Amtshause von Bismarck eingerichtet. Die fortschreitende Inflation hatte zur Folge, daß diese Zweigstellen unrentabel wurden; sie wurden deshalb Ende 1922 wiederum geschlossen.

Nach der Eingemeindung von Rotthausen im Jahre 1924 ist auch die Sparkasse der früheren Bürgermeisterei Rotthausen der Sparkasse der Stadt Gelsenkirchen angegliedert, sie wird seit der Eingemeindung als einzige Zweigstelle weitergeführt.

Zuverlässiges statistisches Material über den Stand und die Bewegungen der Spareinlagen liegen seit 1903, seit der Großstadtwerdung, vor. Mit ganz geringen Schwankungen zeigt die Kurve der Spareinlagen eine fortwährend steigende Entwicklung. Fast die ganze Kapitalkraft der Sparkasse wurde dem Hypothekengeschäft dienstbar gemacht. Abgesehen von der Sparkasse Schalke, die einige Hypotheken außerhalb des Garantieverbandes ausgeliehen hatte, blieben die eigentlichen Spargelder in Form von Hypotheken fast restlos im eigenen Stadtbezirk.

Diese ruhige und stetige Entwicklung der Sparkasse erfuhr durch den Krieg eine Unterbrechung. In den Krisentagen vom 31. Juli bis 10. August 1914 wurden 5750 Kunden mit ihren Rückforderungsansprüchen von insgesamt 1 735 000 Mark befriedigt. Schon vom achten Tage nach der Kriegserklärung waren aber die Einzahlungen wieder höher als die Rückforderungen. Die unmittelbaren Folgen des Krieges auf die Spareinlagen waren eine von Jahr zu Jahr sich fortsetzende Steigerung des Einlagebestandes, der sich von 1914—1918 von 44 auf 51,8 Millionen Mark vermehrte. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß ein großer Teil der Spargelder von den Kunden in Kriegsanleihe angelegt wurde und daß diese Gelder damit der Sparkasse verloren gingen. Auch die Sparkasse selbst stellte während des Weltkrieges ihre gesamten Finanzkräfte dem Reiche zur Verfügung, indem sie auf die neun Kriegsanleihen ca. 34 Millionen selbst zeichnete. Welche Arbeit die Sparkasse bei Unterbringung der Kriegsanleihen geleistet hat, zeigt Tabelle 3.

2. Nachkriegszeit bis zur Stabilisierung der Mark.

Die Unterbringung der Kriegsanleihen in den Kreisen der kleinen Sparer, die früher Wertpapiere kaum dem Namen nach gekannt hatten, brachte der Sparkasse neue Aufgaben. Sie mußte die Abnehmer bei der Verwaltung ihrer Wertpapiere mit Rat und Tat unterstützen. Dazu kam die Wirkung des Depotzwanggesetzes, wonach alle Wertpapierzinsen nur dann ausbezahlt wurden, wenn die Papiere bei einer Bank oder Sparkasse hinterlegt oder dem Finanzamt nachweislich gemeldet waren. Die Sparkasse richtete eine besondere Depot-Abteilung ein, der dann später, als eine Flucht in die Sachwerte, besonders in die Effekten, allgemein wurde, eine Effekten-Abteilung angegliedert wurde. So wurde der Betrieb der Sparkasse immer mehr auf den Weg der bankmäßigen Entwicklung gedrängt. Diese Entwicklung erhielt einen weiteren Antrieb durch die immer dringender werdenden Forderungen der Reichs- und Staatsstellen, den Umlauf von Zahlungsmitteln einzuschränken und den bargeldlosen Zahlungsverkehr im volkswirtschaftlichen Interesse nach Möglichkeit zu fördern. Der

Sparkassenvorstand entschloß sich dann auch Anfang 1919 dazu, den Scheckverkehr aufzunehmen. Zu diesem Zweck wurde eine besondere Scheck-Abteilung eingerichtet.

In kurzer Zeit wurden die Räumlichkeiten bei der Sparkasse trotz eines inzwischen errichteten Anbaues zu klein. Die gesamte Scheck-Abteilung wurde von der Spar-Abteilung getrennt und in das Georgshaus an der Abstraße verlegt. Die Bankabteilungen arbeiteten zunächst noch unproduktiv, weil die alten Sparkassensatzungen und auch die für die Sparkassen ergangenen ministeriellen Bestimmungen über den Scheckverkehr bei den Sparkassen eine nutzbringende Anlegung der Scheckgelder nicht zuließen. Nachdem jedoch durch den Ministerialerlaß vom 15. April 1921 über die Erweiterung des Geschäftsbereichs der Sparkasse die Hemmung für die bankmäßige Verwendung und Anlegung der Spar- und Scheckeinlagen beseitigt war, beschloß der Sparkassenvorstand, neben dem Scheckverkehr auch den Kontokorrentverkehr aufzunehmen und zu pflegen. Dieser Beschluß kam zur rechten Zeit. Die Inflation war so weit fortgeschritten, daß nur durch Anpassung an die damaligen Geldverhältnisse eine Zuschuß-Wirtschaft des Sparkassenbetriebes zu vermeiden war. Das Bewilligungsrecht für Geschäftskredite übertrug der Gesamtvorstand einem kleineren Ausschuß, bestehend aus dem Vorsitzenden und fünf Vorstandsmitgliedern.

Inzwischen war das in Hypotheken und Wertpapieren angelegte Sparer- und auch das eigene Sparkassenvermögen durch die Inflation vernichtet. Von 32 Millionen Hypotheken waren 28 Millionen in entwerteter Papiermark zurückgezahlt, die Wertpapiere hatten kaum noch Kurswert. Nach Umstellung auf Goldmark verblieben der Sparkasse noch rund 7000 Goldmark Spareinlagen, gegen 40 Millionen im Jahre 1914, alles übrige war entwertet. Die Sparkasse hatte jedoch durch Kapitalisierung von Zinsen aus dem Kontokorrentgeschäft 153 863 Mark Zinsgewinn erzielt. Dieser Gewinn und das kleine Spar- und Scheckkapital, im ganzen 189 963 Mark, bildeten den Grundstock für die Eröffnungsbilanz für 1924.

3. Entwicklung nach der Stabilisierung.

Um die Spartätigkeit zu heben und zu fördern, wurde Mitte Februar 1924 die Wertbeständigkeit von neuen Spareinlagen auf Dollarbasis zugesichert. Die Sparkasse selbst sicherte sich gegen Entwertung durch Eintragung von Feingoldhypotheken. Im Dezember 1924 wurde nach Einführung der Reichsmark die Wertsicherung wieder aufgehoben, ohne daß hierdurch ein Rückschlag in der Spartätigkeit eintrat. In ungeahnter Weise haben sich seitdem die Spareinlagen weiter vermehrt. Aus dem neugebildeten Sparkapital wurden bisher 1 090 000 Mark Hypotheken in der Hauptsache für Neubauten ausgeliehen; für 1926 sind weitere eine Million Mark für Wohnungsneubauten bereitgestellt. Daneben sind 2 312 000 Mark Geschäftskredite ausgeliehen, die bis auf einen geringen Bruchteil sämtlichst hypothekarisch gesichert sind.

Das Aufwertungsgesetz brachte den Sparkassen eine außerordentliche Mehrarbeit und erforderte die Einrichtung einer besonderen Aufwertungsabteilung, wozu aushilfsweise neue Kräfte eingestellt wurden. Es wurden bis zum 31. Dezember 1925 fristgemäß an die Amtsgerichte 1747 Hypothekenaufwertungsanträge eingereicht. Von Anleihealtbesitzern wurden 2089 Ablösungsanträge für Reichs- und Staatsanleihe angenommen mit einem Kapitalbetrag von nom. 7 686 350 Mark. Die Umrechnung von 40 000 Sparkonten ist noch erforderlich, um die Verbindlichkeiten der Sparkasse gegenüber ihren früheren Sparern kennen zu lernen.

Infolge des immer größer werdenden Verkehrs, sowohl bei der Spar- als auch bei der Scheck-Abteilung genügten die Geschäftsräume schon seit Jahren nicht mehr. Neubaupläne, die bestanden, mußten mangels verfügbarer Mittel fallen gelassen werden. Der Erwerb des Gebäudes vom Barmer Bank-Verein am Neumarkt ist als eine Zwischenlösung gedacht. Der Sparkassenvorstand hält im Prinzip an der Errichtung eines Sparkassengebäudes an der Weststraße fest und hat die Ausführung auf bessere Zeiten verschoben.

Stand und Bewegung der Spareinlagen.

Rechnungsjahr	Einlagen am Schluß des Rechnungsvorjahres		Veränderungen im Rechnungsjahre				Einlagen am Schluß des Rechnungsjahres		Sicherheitsrücklage		
	M	S	Neueinlagen (einschl. zugez. schrieb. Zinsen)		Rückzahlungen		M	S	Ende des Rechnungsjahres		ober % der Einlagen
			M	S	M	S			M	S	
Altstädtische Sparkasse.											
1903	14 088 595	70	3 615 021	29	2 867 751	40	14 835 865	59	1 333 312	71	9,0
1904	14 835 865	59	3 879 825	42	2 670 683	87	16 045 007	14	1 405 418	78	8,8
1905	16 045 007	14	3 655 498	10	2 761 147	38	16 939 357	86	1 493 284	88	8,8
1906	16 939 357	86	3 893 737	90	3 250 349	15	17 582 746	61	1 580 610	80	9,0
1907	17 582 746	61	3 875 698	63	3 325 969	56	18 132 475	68	1 872 437	20	10,3
1908	18 132 475	68	4 730 948	41	3 501 118	38	19 362 305	71	1 850 251	63	9,6
1909	19 362 305	71	4 442 617	82	3 902 099	99	19 902 823	54	2 018 576	53	10,1
Frühere Sparkasse Schalle.											
1903	7 359 544	97	2 193 785	54	1 514 876	09	8 038 454	42	426 009	79	5,3
1904	8 038 454	42	2 319 212	13	1 734 442	61	8 623 223	94	439 415	70	5,1
1905	8 623 223	94	2 980 890	55	1 883 067	95	9 721 046	54	451 236	21	4,6
1906	9 721 046	54	2 878 063	65	2 327 166	46	10 271 943	73	467 805	19	4,6
1907	10 271 943	73	2 197 955	91	2 325 574	32	10 144 325	32	467 356	39	4,6
1908	10 144 325	32	2 283 967	85	2 551 120	87	9 877 172	30	662 511	80	6,6
1909	9 877 172	30	1 793 267	35	1 918 960	06	9 751 479	59	676 088	35	6,9
Frühere Sparkasse Ueckendorf.											
1903	10 128 942	72	2 288 465	37	1 934 902	56	10 482 505	53	435 656	17	4,2
1904	10 482 505	53	2 356 108	86	1 714 340	36	11 124 274	03	506 978	75	4,6
1905	11 124 274	03	2 161 436	49	2 020 737	44	11 264 973	08	577 069	25	5,1
1906	11 264 973	08	2 093 563	22	2 090 358	23	11 268 178	07	641 763	60	5,7
1907	11 268 178	07	1 988 746	55	2 304 118	99	10 952 805	63	677 854	14	6,2
1908	10 952 805	63	1 968 267	23	2 862 348	75	10 058 724	11	756 632	96	7,5
1909	10 058 724	11	1 710 974	34	1 934 344	36	9 835 354	09	761 143	72	7,7
Nach Zusammenlegung der drei Kassen.											
1910	39 489 657	22	8 566 134	98	8 597 944	54	39 457 847	66	3 350 774	06	8,5
1911	39 457 847	66	9 687 757	49	8 392 772	91	40 752 832	24	3 410 905	78	8,4
1912	40 752 832	24	10 443 925	34	10 278 664	85	40 918 092	73	3 473 002	61	8,4
1913	40 918 092	73	13 622 713	34	10 496 519	14	44 044 286	93	3 370 829	36	7,6
1914	44 044 286	93	13 960 328	28	11 690 430	—	46 314 185	21	3 696 587	21	7,9
1915	46 314 185	21	13 887 044	69	16 057 075	73	44 144 184	17	3 911 293	13	8,8
1916	44 144 184	17	14 541 809	47	13 532 345	—	45 153 648	64	3 875 891	04	8,5
1917	45 153 648	64	19 648 504	95	12 909 912	21	51 892 241	38	4 227 506	26	8,1
1918	51 892 241	38	31 582 936	73	16 753 081	42	66 722 096	69	4 506 085	—	6,7
1919	61 722 096	69	44 465 477	04	39 117 532	47	72 070 041	26	4 205 960	90	5,8
1920	72 070 041	26	60 736 117	37	43 692 769	82	89 113 388	81	3 908 994	52	4,4
1921	89 113 388	81	82 923 398	03	69 713 986	54	102 322 800	30	4 487 377	05	4,4
1922	102 322 800	30	469 980 556	50	336 747 945	14	335 555 411	66	4 701 831	65	1,9
1923	235 555 411	66	Inflation entwertet.		Ende 1923 verblieben				153 863	16	Rücklag.
					Billionen Mark 7 251		62				
1924	7 251	62	1 858 204	44	580 287	72	1 285 168	34	321 707	75	25,0
1925	1 285 168	34	3 125 694	39	1 280 551	58	3 130 311	15	452 259	79	14,5

Art der Anlage der Spareinlagen.

Rechnungsjahr	Von dem vorhandenen Vermögen waren angelegt in														
	Hypotheken		o/ der Ges- amt- anl.	Wertpapieren		o/ der Ges- amt- anl.	Darlehen an Gemeinden und Korporationen		o/ der Ges- amt- anl.	Darlehen gegen Bürgerschaft		o/ der Ges- amt- anl.	sonstigen Anlagen		o/ der Ges- amt- anl.
	M	Σ		M	Σ		M	Σ		M	Σ		M	Σ	

Altstädtische Sparkasse.

1903	14 330 159	35	88,7	605 124	—	3,7	1 219 533	67	7,6	3 000	—	0,02	—	—	—
1904	15 287 367	22	87,4	784 944	—	4,5	1 421 090	82	8,1	—	—	—	20 02	—	—
1905	16 125 039	81	87,2	784 944	—	4,3	1 462 551	20	7,9	—	—	—	113 449	84	0,6
1906	6 756 946	01	87,7	943 380	—	4,9	1 336 628	16	7,0	—	—	—	71 480	80	0,4
1907	17 051 876	38	86,1	984 541	—	5,0	1 314 120	04	6,6	—	—	—	446 466	76	2,3
1908	17 223 745	06	81,7	1 294 957	—	6,1	1 284 171	24	6,1	—	—	—	1 276 686	64	6,1
1909	17 223 824	76	79,5	1 486 494	—	6,6	1 241 222	80	5,7	—	—	—	1 711 490	64	7,9

Frühere Sparkasse Schalfe.

1903	7 367 826	35	88,5	423 204	50	5,1	422 886	94	5,1	51 230	—	0,61	57 139	94	0,7
1904	8 098 667	82	90,4	421 753	75	4,7	383 884	93	4,3	40 970	—	0,46	17 661	95	0,2
1905	9 284 546	88	92,0	418 230	50	4,2	343 436	30	3,4	710	—	0,01	40 805	71	0,4
1906	9 935 332	30	93,0	407 039	—	3,8	276 173	72	2,6	450	—	—	68 566	19	0,6
1907	9 864 462	30	93,3	389 630	—	3,7	234 908	48	2,2	200	—	—	85 646	09	0,8
1908	9 402 352	31	90,4	614 855	—	5,9	254 525	51	2,5	—	—	—	1 29 942	90	1,3
1909	9 424 156	10	91,2	675 005	—	6,5	207 709	99	2,0	—	—	—	29 397	95	0,3

Frühere Sparkasse Hecken Dorf.

1903	9 464 785	08	88,5	870 505	90	8,1	287 893	96	2,7	2 200	—	0,02	75 815	07	0,7
1904	10 166 764	11	88,7	936 129	70	8,2	280 110	82	2,4	2 100	—	0,02	75 077	65	0,7
1905	10 445 581	84	88,5	1 005 714	30	8,5	271 998	65	2,3	2 500	—	0,02	72 043	15	0,6
1906	10 770 185	20	90,1	1 041 557	30	8,7	55 261	—	0,5	2 000	—	0,02	78 627	50	0,7
1907	10 512 209	91	89,2	1 003 376	80	8,5	54 471	44	0,5	2 000	—	0,02	207 330	93	1,8
1908	10 535 214	54	88,7	1 003 517	20	8,5	53 650	29	0,5	1 000	—	0,01	279 790	64	2,4
1909	10 413 393	94	88,6	1 097 690	—	8,3	52 796	30	0,5	—	—	—	187 523	—	1,6

Nach Zusammenlegung der drei Kassen.

1910	37 372 975	64	87,6	3 504 395	—	8,2	1 246 198	23	2,9	—	—	—	561 440	13	1,3
1911	38 054 646	91	87,0	4 179 195	—	9,6	1 155 314	23	2,6	825	—	—	331 338	77	0,8
1912	39 462 285	21	88,8	4 259 217	75	9,0	1 109 160	41	2,5	450	—	—	350 856	14	0,7
1913	40 241 403	57	84,9	5 183 803	20	10,9	1 111 704	44	2,3	225	—	—	46 280	17	—
1914	40 916 620	50	81,8	7 734 862	10	15,4	1 446 155	97	2,8	—	—	—	519 934	31	1,0
1915	41 695 282	12	90,9	8 676 994	60	18,0	1 888 999	21	2,9	—	—	—	291 615	23	0,6
1916	41 376 133	66	84,3	13 343 936	35	27,2	1 828 583	36	3,7	—	—	—	293 935	94	0,6
1917	41 017 285	25	73,0	26 516 465	85	47,7	1 266 389	15	2,2	—	—	—	1 183 358	58	2,1
1918	38 346 330	45	53,8	38 888 381	15	54,5	1 184 371	30	1,6	—	—	—	1 102 709	85	1,5
1919	36 356 718	77	50,4	28 062 444	80	39,2	1 178 890	12	1,4	—	—	—	778 453	33	0,9
1920	33 721 970	74	37,40	28 101 427	30	31,28	7 070 013	65	7,80	19 900	—	0,02	21 096 639	80	23,50
1921	32 579 951	63	22,90	27 979 697	30	19,80	31 168 023	97	21,93	51 539	35	0,03	50 101 586	13	35,34
1922	24 934 289	25	3,90	19 093 684	80	3,15	62 080 811	64	9,95	526 900	—	0,09	518 211 3. 6	—	82,91
1923	Inflation entwertet														
1924	402 130	—	15,25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	341 459	32	100,00
1925	800 910	—	16,35	96 385	10	1,97	—	—	—	129	—	0,00	2 231 268	65	84,75
													4 001 823	83	81,68

Beteiligung an den Kriegsanleihezeichnungen.

Nr. der Anleihe	Zahl der Zeichner	Zeichnungen der Sparkasse	Zeichnungen der Kunden	Zusammen
1. Kriegsanleihe	255	1 105 500	899 400	2 004 900
2. "	1 286	500 900	3 555 500	4 055 509
3. "	1 915	1 728 800	4 271 200	6 000 000
4. "	1 871	3 553 700	2 846 300	6 400 000
5. "	882	4 907 200	1 592 800	6 500 000
6. "	1 539	4 390 000	2 012 900	6 402 900
7. "	810	5 300 000	1 012 500	6 312 500
8. "	1 089	6 000 000	1 353 200	7 353 200
9. "	385	6 700 000	569 200	7 269 200
Gesamtsumme	10 032	34 185 200	18 113 000	52 298 200

Zusammenstellung der seit 1903 aus Zinsüberschüssen der Stadt überwiesenen Beträge.

Frühere Altstädtische Sparkasse:

Im Jahre 1903	79 417,51 M.	
" " 1904	110 754,71 "	
" " 1905	95 352,02 "	
" " 1906	157 256,54 "	
" " 1907	159 147,81 "	
" " 1908	152 437,38 "	
" " 1909	165 544,11 "	zuf. 919 910,08 M.

Frühere Sparkasse Schalke:

Im Jahre 1906	26 444,53 M.	
" " 1909	62 019,37 "	zuf. 88 463,90 M.

Frühere Sparkasse Ueckendorf:

Im Jahre 1907	6 910,60 M.	
" " 1909	64 311,85 "	zuf. 71 222,45 M.

Nach der Zusammenlegung der drei Kassen:

Im Jahre 1910	248 256,02 M.	
" " 1911	248 635,19 "	
" " 1912	310 907,02 "	
" " 1913	155 000,— "	
" " 1914/15	378 746,80 "	
" " 1916	252 224,59 "	
" " 1917	266 733,— "	
" " 1918	390 000,— "	
" " 1919	8 827,23 "	zuf. 2 259 329,85 M.

Seit 1903 der Stadt zur Verfügung überwiesen insgesamt 3 338 926,28 M.

Städtischer Großmarkt, Schlachthof und Gutshof

Von Beigeordnetem Sprenger.

Die städtischen Gemüsegroßmarkthallen.

Mit dem Ansteigen der Bevölkerungszahl der Stadt wuchs stetig ihr Bedarf an Gütern des täglichen Gebrauchs, namentlich an Lebensmitteln und Bekleidung. Anfänglich konnte der gesteigerte Bedarf in den örtlich vorhandenen Verkaufseinrichtungen nicht voll gedeckt werden. Die Bevölkerung kaufte zu einem erheblichen Teile, namentlich Wehwaren, in den umliegenden Städten. Allmählich zog der Bedarf die genügende Zahl Kleinhändler in die junge Stadt, und ihnen folgten die zugehörigen Großhändler, so daß seit langem die hauswirtschaftliche Bedarfsdeckung an Ort und Stelle getätigt werden kann.

Bei der Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, besonders mit Gemüsen und Obst, ging die Entwicklung zuerst den entgegengesetzten Weg. Zunächst konnten die Bewohner der werdenden Stadt entweder selbst in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung Garten- und Landwirtschaft betreiben, oder unmittelbar oder durch Vermittlung der ortsangesehener Händler landwirtschaftliche Erzeugnisse von der bodenständigen Landwirtschaft und dem ortsangesehener Gartenbau beziehen.

Mit dem Vordringen der Zechen und Werke wurden Gartenbau und Landwirtschaft zurückgedrängt und die Bedarfsdeckung nach außerhalb verlegt. So mußten denn Landeserzeugnisse in immer stärker werdendem Maße von auswärts herangeschafft und namentlich Gemüse und Obst von weither bezogen werden. Für den Gemüsebezug kamen, als die weitere Umgebung nicht mehr genügend herzugeben vermochte, hauptsächlich der Niederrhein, das Eifel-Vorgebirge und Holland, für Obst der Mittelrhein und Mitteldeutschland als Bezugsquelle in Frage. Als Mittler dienten die Gemüse- und Obstgroßmärkte der umliegenden älteren Städte, namentlich Essens.

Seit einer Reihe von Jahren machten sich in Gelsenkirchen viele leistungsfähige Gemüse- und Obstgroßhändler ansässig, die vermöge der allmählich besser entwickelten Verkehrseinrichtungen in der Lage waren, ohne Zuhilfenahme der umliegenden Märkte unmittelbar aus den Erzeugergebieten die notwendigen Gemüse- und Obstmengen heranzuschaffen und in der Stadt selbst zum Verkauf zu stellen. Der Gemüsegroßmarkt in Gelsenkirchen war damit entstanden, die Versorgung Gelsenkirchens von den Märkten der Umgegend unabhängig geworden. Es fehlte jedoch an einer den modernen Anforderungen entsprechenden Stelle, an der der Großhandel mit Obst und Gemüse stattfinden konnte. Nach vielen Vorarbeiten und behelfsmäßigen Lösungen hat nunmehr die Stadtverwaltung dem Gemüse- und Obstgroßhandel einen zweckmäßigen und würdigen Marktplatz geschaffen in den neuen Großmarkthallen.

Die Hallen sind auf einem Gelände an der Wilhelminenstraße errichtet und erstrecken sich in drei langen Reihen zu beiden Seiten einer breiten Zu- und Abfahrtsstraße. Sie enthalten verschieden große, in sich geschlossene Lager- und Verkaufsräume, die insgesamt eine nutzbare

Fläche von 3000 qm bedecken. In diesen Räumen können an Waren rund 200 Eisenbahnwagenladungen bequem gelagert werden. Sämtliche Hallen wurden nach Inbetriebnahme sofort besetzt, viele Bewerbungen um solche mußten zurückgestellt werden.

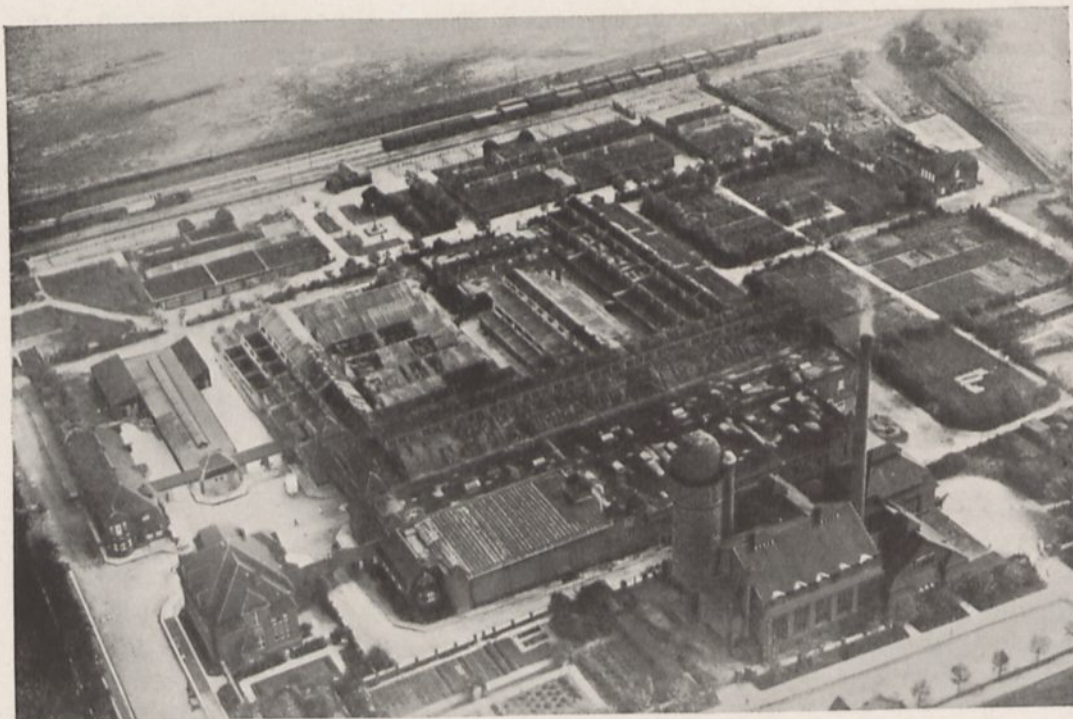
Es ist damit erreicht, daß der Gemüsegroßmarkt, der bisher in Gelsenkirchen, wie jetzt noch in manchen Städten der Umgebung, im Freien stattfand, nunmehr in überdachten Räumen vor sich gehen kann. Ware, Händler und Käufer sind den Unbilden der Witterung und der Staubeinwirkung entzogen und so der ganze Umsatz in jeder Beziehung gesundheitlich einwandfreier geworden.

Die neuen Großmarkthallen bedeuten einen weiteren Markstein in der Entwicklung der Stadt und werden geeignet sein, den friedlichen Wettbewerb, in den der Gelsenkirchener Gemüse- und Obstgroßmarkt mit den Märkten der Umgegend getreten ist, wirksam zu unterstützen. Schon kurze Zeit nach der Inbetriebnahme waren die in der Inflationszeit und besonders durch den Ruhreinbruch verloren gegangenen auswärtigen Absatzgebiete nicht nur wiedergewonnen, sondern der Absatz hatte sich vervielfältigt, und die Gesamtzufuhr an Gemüse und Obst war trotz der allgemein ungünstigen Geschäftslage schon auf rund 80 000 Zentner im Monat gestiegen. Die jetzt errichteten Großmarkthallen sollen die Vorstufe sein zu einem später zu errichtenden, mit Bahnanschluß versehenen Markthallenbau größeren Stils für alle Branchen, für den die Vorarbeiten erst später beendet werden können. Wie in vielem, so ist auch hierin die Entwicklung Gelsenkirchens noch im Fluß. Der Lösung großer und dankbarer Aufgaben in der Zukunft ist in bedeutsamer Weise vorgearbeitet.

Der städtische Schlacht- und Viehhof.

Unter den vielen Aufgaben, vor die sich die junge Großstadt Gelsenkirchen nach der Vereinigung ihrer sieben Ursprungsgemeinden gestellt sah, war eine der bedeutendsten die Einführung des Schlachthofzwanges für den ganzen Bereich des neuen Gemeinwesens und die Schaffung der hierzu notwendigen Voraussetzungen in Gestalt vollkommener, den Gegenwartsbedürfnissen und den Zukunftsmöglichkeiten der neuen Großstadt Rechnung tragender Viehhandels- und Schlachtanlagen. Vor der Vereinigung der sieben Gemeinden hatten nur Alt-Gelsenkirchen und das Amt Ueckendorf Schlachthofzwang und demgemäß öffentliche Schlachthäuser. Die Überzeugung, daß der Schlachthofzwang auf alle damaligen Teilgemeinden ausgedehnt werden müsse, war allgemein, die Frage, ob es technisch möglich und wirtschaftlich richtig sei, einen oder beide alten Schlachthöfe zu erweitern, lebhaft umstritten. Nach fünfjährigem Meinungsstreite wurde 1908 der weitschauende Beschluß gefaßt, von einem Flickwerk abzusehen und einen neuen Zentralschlachthof zu bauen. Der Vollzug dieses Beschlusses war die erste Kraftäußerung des neuen Gemeinwesens, in seiner vorbildlichen Vollendung ein erster, glänzender Beweis für die Leistungsfähigkeit der jungen Großstadt.

Der neue Schlacht- und Viehhof wurde am 6. Februar 1913 eröffnet und war damals und ist wohl auch noch heute die mustergültigste und mit den vollkommensten Einrichtungen ausgestattete Anlage in der Provinz Westfalen und eine der modernsten Deutschlands. Mit der technischen Vollkommenheit seiner Einrichtung verbindet sich das in hohem Maße gefällige und geschmackvolle Aussehen seiner Gebäude im Äußeren wie im Inneren, und so macht er auch vom künstlerischen Standpunkte aus seinem Erbauer, Beigeordneten Stadtbaurat Arendt,



Schlachthof

Hansa Luftbild G. m. b. H.

hohe Ehre. Mit seinen schmucken Formen, dem markanten, weithin als Wahrzeichen der Gegend sichtbaren Wasserturm und seinen hübschen, das Gesamtbild angenehm belebenden Grünflächen ist er eine Zierde für die Stadt.

Die Gesamtanlage, die eine Fläche von 10 ha bedeckt, ist in allen ihren Einzelheiten für den gleichzeitigen Auftrieb von 300 Stück Großvieh, 100 Stück Kleinvieh und 800 Schweinen und für die Schlachtung derselben Menge an einem Tage berechnet. Sie ist so weiträumig erbaut, daß sie ohne Beeinträchtigung des Gesamtbildes und ohne den Betrieb unvorteilhaft zusammenzurücken, eine Erweiterung zuläßt, die noch der Versorgung einer Bevölkerung von 400 000 Seelen genügt. Der Grundriß ist so angelegt, daß der gesamte Betrieb sich von den in der ganzen Länge der Nordfront angelegten Bahnentladesträngen planmäßig unter Ausschluß jedes vermeidbaren Doppelweges südwärts zu den Abfuhrstellen nach der Stadt entwickelt.

Von den Untersuchungsbuchten an den Entladerampen gelangt das Vieh in die drei Markthallen für Großvieh, Schweine und Quarantänevieh, von da zu den drei Schlachthallen für Großvieh, Kleinvieh und Schweine, neben denen die Kuttelei für Groß- und Kleinvieh getrennt errichtet ist. Von den Einrichtungen dieser Gebäude mögen die zweckmäßigen Treibgänge, die sinnreichen Wiltmannschen Schweinetötefallen, die bequemen Spreizen der Großviehslachthalle, die ein selbsttätiges Zusammenführen der Tierhälften ermöglichen, die Warmluft-Entnebelungsvorrichtungen der Kuttelleien und der Trichinenschauaal mit Trichinoskop und Einzelmikroskopen erwähnt werden.

Als Besonderheit verdient hervorgehoben zu werden, daß der in den Kuttelleien anfallende Wampendünger, der ohne längere Kompostierung fast wertlos ist und dessen Beseitigung den Schlachthofverwaltungen allenthalben viel Kosten verursacht, im Gelsenkirchener Schlachthof dem Kanalwasser zugeführt und so auf billige und bequeme Art entfernt wird.

Vor die südlichen Ausgänge der Schlachthallen legt sich in deren gesamter Frontlänge die 18 m breite überdachte Verkehrshalle, in der die Anfuhr, Abfertigung und Abfuhr der Metzgerwagen stattfindet und die gleichzeitig auch als Verbindungshalle zwischen den Schlachträumen und den Kühl- und Gefrierräumen dient.

Das aus Vorkühl- und Kühlhalle bestehende Kühlhaus reicht für die tägliche Beschickung mit bis zu 125 000 kg Fleisch mit Einbringungstemperatur von 30 Grad Celsius aus. Der Vorkühlhalle zu beiden Seiten vorgelagert und nach der Verbindungshalle frei geöffnet sind zwei Abstellräume, eine andere Besonderheit des Gelsenkirchener Schlachthofs. Sie nehmen das geschlachtete Vieh bis zur Einbringung in die Vorkühlhalle auf und dienen somit zur Entlastung der Schlachthallen. Der Abstellraum für Rinder ist kürzlich auch zum Kühlen eingerichtet worden, um im Bedarfsfall dem Fleischhandel zur Verfügung gestellt zu werden. Die Fortbewegung des Fleisches zwischen den Schlachthallen und den Kühlräumen geschieht vermittels Laufwagen auf einer Hängebahn von 1500 m Doppelgleislänge.

An das Kühlhaus schließt sich ein Gefrierhaus von 1350 qm Bodenfläche an, das zu den größten des Westens zählt und in dem rund 2 000 000 kg Fleisch eingefroren und gelagert werden können. Den Abschluß der Gesamtanlage nach Süden bildet das große Maschinenhaus, das zunächst mit drei Leuchtgasmotoren zu je 100 P. S. und drei Doppelkompressoren von zusammen 500 000 Kal. Stundenleistung, ferner einem Lindekompressor mit 90 000 Kal. Stundenleistung ausgestattet war. Dann wurde an Stelle eines Gasmotors ein solcher von 150 P. S. und an Stelle eines weiteren ein 218 P. S. kompensierter Drehstrommotor, der allein



Vorplatz des Schlachthofes

Phot. Majer, Gelsenkirchen



Große Verkehrshalle des Schlachthofes

Phot. Majer, Gelsenkirchen

die erforderliche Kraft für die größte Kälteleistung in wirtschaftlichster Weise liefern kann, beschafft. Dem Maschinenhaus ist eine Anlage für die tägliche Erzeugung von 300 Zentnern Eis angegliedert. Das quer zum Maschinenhaus gelagerte Kesselhaus liefert mit seinen drei Dampfkesseln von 170 qm Heizfläche den für den Gesamtbetrieb notwendigen Dampf. Ein Wasserturm neben dem Maschinenhaus dient der Verteilung von Kalt- und Warmwasser für den ganzen Schlacht- und Viehhof.

Um die genannten Hauptgebäude ordnen sich eine Reihe Nebengebäude, insbesondere der Sanitätschlachthof, der Pferdeschlachthof, die Freibank, Beamtenwohnungen, das Verwaltungsgebäude mit Direktorenwohnung, das tierärztliche Laboratorium, das Pförtnerhaus, der Ausspannhof für die Mehgerwagen mit Stallung für Pferde und Wagenunterstand und schließlich die Schlachthofschenke mit Wirtschafts- und Übernachtungsräumen.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß sämtliche Gebäude des Schlacht- und Viehhofs mit allen Vorkehrungen versehen sind, die für die Gesundheit und Bequemlichkeit der darin arbeitenden Personen, für Mehger, Händler, Tierärzte, Verwaltungsbeamte und das sonstige Schlachthofpersonal erforderlich sind. Schreibstuben, Kleiderablagen, Abort und Badeeinrichtungen, Aufenthaltsräume und eine Kantine sind zweckmäßig und nach hohen Anforderungen in gesundheitlicher Hinsicht in den Betriebsstätten verteilt. Ein ausgedehntes Wasserleitungsnetz, elektrische und Gasbeleuchtung, elektrische Uhr und Signalanlagen, Fernsprechstellen und Feuermelder vervollständigen die Anlage.

Die Entwicklung des jungen Schlacht- und Viehhofs berechtigte in den ersten Betriebsjahren zu schönen Hoffnungen. Es war schon eine Vergrößerung des Viehhofes durch neue Marktfallbauten ins Auge gefaßt, als der Weltkrieg ausbrach. Durch dessen Folge-

erscheinungen wurde die Entwicklung erheblich gehemmt. Der Rückgang des Inlandviehbestandes, die behördliche Regelung der Vieh- und Fleischversorgung, der an die Stelle des freien Verkehrs gesetzte Zwang, die Aufhebung der freien Viehmärkte und die Einschränkung des Fleischverbrauchs, die sich bis zur Einführung fleischloser Wochen steigerte, verursachte einen empfindlichen Rückgang der Schlachtungen und führte schließlich beim Viehhof zum völligen Erliegen des Betriebs.

Auch nachdem im Jahre 1920 die freien Viehmärkte wieder eingeführt und die Fleischversorgung von den Fesseln der Zwangswirtschaft allmählich befreit wurde, haben sich die Schlachtungen bis heute bei weitem nicht auf die Höhe der Friedenszeit wieder vermehrt. Sie erreichten im Betriebsjahre 1925 etwa vier Zehntel des Schlachtgewichts des Jahres 1913. Dementsprechend gestaltete sich der Viehhofverkehr. Die Ungunst der allgemeinen wirtschaftlichen Lage berührt den Schlacht- und Viehhof Gelsenkirchen, dessen Bevölkerung den größten Arbeiteranteil der Großstädte Deutschlands aufweist, in besonders ausgeprägtem Maße. Der Verzehr inländischen hier ausgeschlachteten Fleisches, das sich infolge der höheren Inlandsviehpreise und Frachtspesen stets etwas teurer stellt als das in den Viehproduktionsgebieten oder im viehreichen Ausland geschlachtete, ist also erheblich zurückgegangen. Dazu trug besonders das Verbot der Einfuhr lebender Schlachttiere aus Dänemark bei, das bis Januar 1925 das Hauptkontingent der hiesigen Rinderschlachtungen stellte. Das Verbot scheint aus



Schlachthof

Phot. Majer, Gelsenkirchen

agrarpolitischen und veterinärpolizeilichen Gründen nicht wieder aufgehoben zu werden, so daß eine Besserung des Großviehmarktverkehrs nicht zu erwarten ist. Dagegen wird mit der Vergrößerung von Deutschlands Schweinebestand der Kleinviehmarkt wieder seine alte Bedeutung erreichen.

Nachfolgender Auszug aus einer Vergleichstabelle über den Frisch- und Gefrierfleischverbrauch 1925, die vom hiesigen Schlachthof anfangs 1926 für die Gesolei in Düsseldorf aufgestellt wurde, gewährt einen klaren Einblick in die ganz verschieden gelagerten Verhältnisse in Deutschland, welche die Schlachthofbetriebe außerordentlich ungleichartig gestalten.

Verbrauch.

Staat oder Stadt (Einwohner)	Zeit	Aus beschaupflichtigen Schlachtungen a) am Ort b) von auswärts	Aus nicht beschaupflichtigen Schlachtungen	Aus ¹⁾ Auslandfleisch		Insgesamt	Bemerkungen
				ge- ²⁾ kühlt	ge- ³⁾ frozen		
Reich 60 595 000	1913	* 40,1	8,0	0,9	—	49,0) Nur frisches Fleisch und Eingeweide von Schlachtieren (nicht Speck, Fette, Geflügel, Fische, Eier u. dergl.)
Reich 63 000 000	1925	31,5 ⁴⁾	7,1 ⁵⁾	1,67	1,95	42,2	
Gelsenkirchen 26 600	1925	a) 17,0 b) 0,7	0,4	4,6	7,7	30,4	²⁾ 1913: 543 565 Dg. 1924: 313 891 " 1925: 1 048 933 "
Dortmund 324 000	1925	a) 26,5 b) 6,6	1,3	0,8	5,5	40,7	³⁾ 1913: — 1924: 906 018 Dg. 1925: 1 236 461 "
Köln 701 800	1925	a) 26,5 b) —	—	5,1	8,3	39,9	¹⁾ Schlachtungen 1925 Nr. 41 des Deutschen Reichsanzeigers vom 18. 2. 26. 19 818 960 Dg.
Frankfurt a. M. 473 000	1925	a) 53,5 b) 1,2	—	1,3	4,3	60,3	⁵⁾ Es ist die gleiche Menge wie im Vorjahre angenommen.
München 678 700	1925	a) 55,5 b) 3,1	—	7,3	6,7	72,6	
Magdeburg 293 500	1925	a) 56,1 b) 0,5	—	—	2,6	59,2	
Königsberg 274 800	1925	a) 39,0 b) 8,6	—	—	0,7	48,3	

* Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Kilo.

Daß unter diesen Umständen eine Rentabilität der Anlage aus den Gebühren für hiesige Schlachtungen, sollten die Gebühren nicht unerträglich hoch sein und die der Nachbarstädte übersteigen, nicht erzielt werden konnte, liegt auf der Hand. Eine Anpassung an die Eigenart der Fleischversorgung und demgemäß eine Umstellung des Betriebes war eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Der Schlachthof mußte eine Zentrale für den Handel mit ausländischem Fleisch nicht nur für Gelsenkirchen, sondern auch für die dichtbevölkerte Umgebung werden.

Dafür war der Bau eines Gefrierhauses und die Zulassung einer Auslandfleisch-Beschau- stelle durch die Regierung während des Krieges besonders günstig.

Die Überzeugung, daß die Fleischversorgung unserer Truppen ebenso wie der Zivilbevölkerung bei einer längeren Kriegsdauer nur dann genügend sein könne, wenn Gefrierfleisch in größeren Mengen zur Verfügung stehe, hatte die Stadtverwaltung im Jahre 1915 veranlaßt, eine Gefrieranlage durch Anbau an das Kühlhaus zu schaffen. Nur hierdurch war es möglich, eine bescheidene Versorgung unserer Großstadtbevölkerung, die zum größten Teil in Rüstungsbetrieben tätig war, zu sichern.

Es wurden zunächst Teile des Kühlhauses zu einer vorläufigen Gefrieranlage umgebaut und dann das neue Gefrierhaus nach dessen Fertigstellung in Betrieb genommen. Die Einlagerungen erfolgten während des Krieges und der ersten Nachkriegszeit für Rechnung der Stadt, auswärtiger Gemeinden, der Zentral-Einkaufsgesellschaft und der Heeresverwaltung.

Nach dem Krieg und insbesondere nach dem Aufhören der Zwangswirtschaft machten große ausländische und inländische Firmen von den vorzüglichen Einrichtungen des Schlachthofs Gebrauch und erwählten ihn als Zentrallager für ihren ausgedehnten Handel im Industriegebiet. Hinsichtlich der untersuchten Auslandsfleischmengen stand Gelsenkirchen 1924 an dritter Stelle in Preußen. Für den Platzhandel wurde 1925 eine neue Fleischgroßmarkthalle von etwa 900 qm Grundfläche errichtet und der Vorkühtraum erweitert, so daß der Schlachthof auch in dieser Beziehung weiterhin mustergültig geblieben ist. Während etwa 6 000 000 kg des umgesetzten Fleisches am Ort geblieben sind, ist eine annähernd gleich große Menge an die Umgebung abgesetzt worden. Aus den Einnahmen konnten nicht nur die Anlage in gutem Zustand erhalten, sondern auch die notwendigen Erneuerungen bestritten werden.

Der Zukunftsentwicklung kann ruhig entgegengesehen werden, mag eine Vermehrung unseres Viehstapels und eine Verminderung der Fleisch- und Fetteinfuhr oder das Umgekehrte eintreten. Der Gelsenkirchener Schlacht- und Viehhof ist für jeden Fall eingerichtet und jederzeit umstellbar, so daß für die Zukunft aller Voraussicht nach sein Haushalt im Gleichgewicht erhalten werden kann und das Betriebsergebnis gesichert erscheint. Über $\frac{1}{2}$ Million Menschen sind als Konsumenten auf ihn angewiesen.

Der städtische Milchhof und die städtische Schweinezuchtanstalt.

Kohle und Eisen begannen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Siegeszug auch in Gelsenkirchen. Nur auf Zweckmäßigkeit abzielende industrielle Anlagen und Arbeiterkolonien verdrängten die behäbigen niederländischen Bauernhöfe. Statt Brot spendete der Boden Geld. Kärgliche Ernten reichten nicht mehr für die sich gewaltig vergrößernde Einwohnerzahl. Die Nahrungsmittel mußten immer weiterher, schließlich auch vom benachbarten Holland beschafft werden. Als der Krieg Ernteerträge und Viehbestände Deutschlands dezimierte, mußten sogar die Kommunalverwaltungen die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln in die Hand nehmen.

Zunächst nur, um den notwendigsten Bedarf an Milch zu beschaffen, erwarb die Stadt 1916 100 Milchkühe, die sie in den Quarantänestallungen des Schlachthofes unterbrachte. Damit war der Anfang eines städtischen Milchhofes gemacht. Im November 1916 wurde er nach dem in der Roonstraße gelegenen „Schweizerhof“ eines hiesigen Landwirtes verlegt, und im Jahre 1922 entschied sich die Stadtverordnetenversammlung für einen Milchhof als Dauer-

einrichtung. Auf dem von der Stadt erworbenen „Rahmannshof“ in Heßler wurden die vorhandenen Stallungen bedeutend erweitert und im Oktober 1922 der neue Milchhof dort eröffnet.

Der Stall ist unter Verwendung der neuesten Errungenschaften für die sogenannte „holländische Aufstallung“ erbaut und bedeckt eine Fläche von 750 qm. Er ist mit guten Lüftungs- und Kälteschutzvorrichtungen versehen und enthält Futtergassen, an deren jeder Seite, mit den Köpfen einander zugekehrt, senkrecht zur Gasse und durch Eisenstangen von-



Städtischer Milchhof

Phot. Majer, Gelsenkirchen

einander getrennt, 12 Stück Vieh, im ganzen 100 Stück Platz finden. Die an jeder Futtergassenseite angebrachte, mit Wasserzufluß versehene Futterrinne kann mit einem beweglichen Gitter gegen das Vieh abgeriegelt werden. Das Futter wird mittels einer aus der Vorhalle kommenden Hängebahn zugeführt; eine zweite Hängebahn dient der Abfuhr des Dungs. Das Dachgeschoß des Stalles enthält einen Futterboden, der mit einem Futterhaspel, sogenannten Elevator, ausgerüstet ist.

Quer zum neuen liegt der alte Stall des Gutshofes, der für die Betriebserweiterung vorgesehen ist und gegenwärtig die Anfänge der Schweinezuchtanstalt birgt. An den Stall schließt sich der Molkereiraum an, der die nötigen Einrichtungen zum Seihen und Köhlen der Milch und zur Reinigung der Abfuhrgefäße enthält. Das alte Gutshaus mit Wohnungen für Verwalter und Schweizer und eine große Scheune vervollständigen die Anlage.

Der Viehbestand des Milchhofes beläuft sich gegenwärtig auf 68 Kühe und 1 Bullen, seine Vermehrung auf 100 Kühe wird angestrebt. Er steht dauernd unter tierärztlicher und ärztlicher Aufsicht. Die Tiere, fast ausschließlich von schwarzweißer Farbe, machen auf das Auge des Beschauers einen außerordentlich schönen Eindruck. Dank der zweckmäßigen Pflege der Tiere und der peinlichst sauberen Behandlung der Milch und vermöge der Verwendung erstklassiger Futtermittel liefert der Stall ein besonders gutes Erzeugnis.



Städtischer Gutshof

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Das notwendige Futter wird teils durch Ankauf beschafft, zum großen Teil aber auf den zum Gutshof gehörenden Ländereien in Größe von rund 100 Morgen angebaut. Die Gutswirtschaft besitzt zu diesem Zwecke drei Pferde und die notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen, insbesondere eine elektrische Dreschmaschine.

Die Milchbelieferung Gelsenkirchens, die noch im Juni 1916 über 46 000 Liter täglich betrug, war nach dem Krieg zeitweise auf weniger als 5000 Liter gesunken. Daraus ergibt sich die große ernährungswirtschaftliche Bedeutung, die in Deutschlands schlimmster Zeit der städtische Milchhof mit seiner etwa 900 Liter betragenden täglichen Milchproduktion für Gelsenkirchen hatte. Langsam, aber stetig wächst der Viehstapel Deutschlands und damit die Milchlieferung, und es ist der Zeitpunkt abzusehen, wo die Städte der Sorge um die erforder-

liche Milch an sich enthoben sind. Aber das nach dem Krieg geschärfte soziale Gewissen hieß die Stadt sich noch einer höheren Aufgabe zuwenden, der intensiveren öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere der Säuglingsfürsorge. Und was ist da wichtiger als die Versorgung der Säuglinge, die aus irgendeinem Grunde die Muttermilch entbehren müssen oder ihrer entwöhnt sind, mit einer einwandfreien Kuhmilch?

Wie mannigfach sind doch die Gefahren, die in verstärktem Maße dem noch wenig widerstandsfähigen, weil in der Entwicklung begriffenen Organismus gerade aus der wichtigsten Nahrung drohen! Der jährlich 300 000 Opfer fordernde Sommerdurchfall, Tuberkulose und schließlich auch Erwachsenen gefährliche Typhusepidemien sind häufig gerade auf den Genuß verdorbener oder infizierter Milch, andere Krankheiten und mangelhafte Entwicklung auf minderwertige Milch zurückzuführen. Im Hinblick auf zahlreiche bedenkliche Erscheinungen in der Milchversorgung hat die Regierung von Arnberg 1924 eine Verordnung erlassen, in welcher sie für einwandfrei gewonnene und auf ganz bestimmte Weise behandelte Milch den Begriff „Vorzugsmilch“ geschaffen hat. Dafür wird nämlich verlangt, daß die zur Gewinnung von „Vorzugsmilch“ bestimmten Tiere in hellen, luftigen und geräumigen Stallungen untergebracht und wie diese stets besonders sauber gehalten werden, daß ihr Gesundheitszustand einer regelmäßigen Kontrolle durch den beamteten Tierarzt unterliegt, daß bei der Fütterung bestimmte Futtermittel ausgeschaltet bleiben, die Geschmack, Geruch oder Zusammensetzung der Milch nachteilig beeinflussen, daß das mit der Pflege der Tiere und mit der Behandlung der Milch beauftragte Personal der gesundheitlichen Beaufsichtigung durch den beamteten Arzt untersteht, daß diesem Personal Wascheinrichtungen und saubere Kleidung zur Verfügung stehen, daß die durch täglich zu erneuernde Filtern filtrierte Milch sofort bis zur Abgabe in einen besonderen Milchraum zu verbringen, zu kühlen und kühl aufzubewahren ist, und endlich, daß diese Milch nur in fest verschlossenen Flaschen aus farblosem Glas in den Verkehr gebracht werden darf.

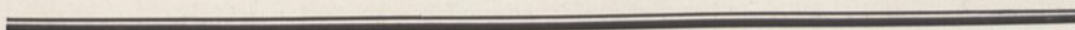
Diese Bedingungen erfüllt der noch mit den erforderlichen technischen Einrichtungen (Flaschenreinigungs- und Abfüllvorrichtungen) ausgestattete Milchhof in jeder Beziehung. Außerdem bewirkt eine Melkmaschine die sauberste Gewinnung der Milch. Seine Milch hat aber darüber hinaus noch den unschätzbaren Vorzug, daß sie, weil am Ort gewonnen, auf dem kürzesten Weg zum Verbraucher kommt, womit die sonst immer noch vorhandene und auch durch Pasteurisieren und sonstige Maßnahmen nicht zu beseitigende Gefahr des Verderbens nach Menschenmöglichkeit ausgeschlossen ist. Gelsenkirchen hat somit die Frage der Säuglingsmilch auf die vollkommenste Weise gelöst.

Auf dem Gutsgelände wurde 1924 auch der Bau einer Schweinezuchtanstalt auf Grund der besten Erfahrungen von Schweinezüchtern vollendet. Schon früher wurde von der Stadt, namentlich im Kriege und der ersten Nachkriegszeit, die Heranzucht von Schweinen zur Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung betrieben. Im Stadtbezirk sowohl wie in seinem Umkreise ist das Halten und die Mast von Schweinen durch Arbeiter und Angehörige des Mittelstandes ein vielfach geübter Brauch. Die Kleintierhalter haben in erheblichem Maße darunter zu leiden, daß häufig die Jungtiere, die sie auf Märkten und beim Händler erwerben, trotz hoher Preise nicht gesund, vor allem nicht seuchenfrei sind. Enttäuschungen und Verluste sind die Folgen. In der neuen Zuchtanstalt wird dem „kleinen Mann“ und auch dem Landwirt Gelegenheit geboten, sich gesunde, seuchenfreie und gutraffige Ferkel zu einem an-

gemessenen Preise zu erwerben. Der unverkaufte Rest der Erzeugung der Anstalt wird gemästet und dem Schlachtviehmarkt zugeführt.

Der neue Schweinestall, der eine Grundfläche von 650 qm hat, besteht aus zwei durch die Futterküche getrennten Flügeln. Der eine enthält 20 getrennte Abferkelställe, der andere sechs Buchten für abgessugte Sauen. An der Rückwand sind der Dungfall und die Auslauf-
rampen für die jungen Tiere angeordnet. Die Futterküche ist mit einem Futterdämpfer ausgerüstet.

Die bisherigen Erfolge lassen hoffen, daß die Schweinezuchtanstalt, deren Produkte von der Bevölkerung stark begehrt sind, dazu beiträgt, den Gutshof rentabel zu gestalten.



Verkehrswesen der Stadt, Stadthafen, Fuhrpark, Straßenreinigung, Straßenbau und Kanalisation

Von Beigeordnetem, Stadtbaurat Schlüsselburg.

1. Verkehrswesen.

a) Reichsbahnen.

Die erste Eisenbahn, die Köln—Mindener-Linie, wurde am 15. Mai 1847 auf der Strecke von Duisburg bis Hamm dem Betriebe übergeben.

Später wurden noch erbaut:

Die Strecke Opladen—Essen N—Gelsenkirchen—Wattenscheid—Dortmund S—Wolver (Rhein-Eisenbahn).

Die Strecke Dortmund—Marten—Wanne—Gelsenkirchen—Schalke—Oberhausen (Emschertalbahn).

Die Strecke Gelsenkirchen—Bismarck—Gelsenkirchen—Heßler—Essen S. B.

Die Strecke Gelsenkirchen S. B., Gelsenkirchen—Rotthausen—Kray N—Essen.

Die Strecke Köln—Düsseldorf—Oberhausen—Gelsenkirchen S. B., Wanne—Münster—Bremen—Hamburg.

Die vorstehend aufgeführten Bahnstrecken dienen dem gemischten Verkehr; außerdem sind noch eine Anzahl reine Güterzugstrecken und Werkanschlußbahnen, sowie umfangreiche Gleis- und Bahnanlagen der industriellen Werke vorhanden. Die Köln—Mindener-Linie dient dem Durchgangsverkehr Köln—Berlin, Köln—Hamburg, Aachen—Berlin, Aachen—Leipzig, Dortmund—Basel, Dortmund—München.

Die Bahnhöfe bzw. die Empfangsgebäude wurden seinerzeit recht dürftig hergestellt. Eine Verbesserung trat ein in den Jahren 1902/3 durch den vollständigen Umbau des Hauptbahnhofes. Infolge des blitzartig gestiegenen Verkehrs mußte jedoch schon bei Fertigstellung die Unzulänglichkeit dieser Bahnhofsanlage festgestellt werden. Es ist deshalb beabsichtigt, den Hauptbahnhof demnächst in großzügiger Weise umzubauen; die Vorarbeiten hierzu sind im Gange, von der Reichsbahnverwaltung sind größere Teilbeträge in den Haushaltplan eingezogen. Größere Grundstücksankäufe sind bereits von der Stadt für Rechnung der Reichsbahn getätigt worden.

Der Bahnhof Gelsenkirchen—Bismarck, der schon seit Jahrzehnten dem Verkehr nicht mehr gewachsen war, wird zur Zeit unter Beseitigung der Bergschäden umgebaut. Das Empfangsgebäude wird an der Südseite des Bahnhofes, also auf der Stadtseite errichtet.

Im Stadtgebiet befinden sich folgende Bahnhöfe für Personen- und Güterverkehr:

Gelsenkirchen S. B. an der Köln—Mindener und der Köln—Hamburger Strecke,

Gelsenkirchen—Wattenscheid an der Rheinischen Strecke,

Gelsenkirchen—Schalke an der Strecke Dortmund—Oberhausen (Emschertalbahn),

ohne Güterverkehr	}	Gelsenkirchen—Schalke N an der Strecke Wanne—Gelsenkirchen— Bismarck—Essen, Gelsenkirchen—Heßler an der Strecke Gelsenkirchen—Bismarck— Essen,
----------------------	---	---

Gelsenkirchen—Rotthausen an der Strecke Gelsenkirchen S. B.—Kray N—Essen;

außerdem für reinen Güterverkehr die Bahnhöfe Gelsenkirchen—Schalke Süd, Gelsenkirchen—Hafen und Gelsenkirchen—Hochöfen.

Das Eisenbahnnetz hat im Laufe der Jahre sowohl innerhalb des Stadtgebietes als überhaupt im Industriegebiet einen derartigen Umfang angenommen, daß es als das dichteste des Festlandes angesprochen werden kann. Die vorhandenen durchgehenden Eisenbahnlinien durchqueren die Stadt Gelsenkirchen und überhaupt das Industriegebiet fast ausschließlich in westöstlicher Richtung. Nord—Süd—Verbindungen fehlen fast ganz. Das Bestreben der Stadt Gelsenkirchen geht deshalb dahin, neue Nord—Süd—Verbindungen zu erhalten. Es ist beabsichtigt, eine Verbindung zu schaffen zwischen dem Bahnhof Gladbeck—Ost über Buer—Süd zum Hauptbahnhof, ferner eine Verbindung zwischen der Köln—Mindener—Linie, östlich des Hauptbahnhofes abzweigend und der Rheinischen Bahn, etwa bei Block Günnigfeld in diese einmündend. Hierdurch wird eine durchgehende Verbindung von Holland über Buer S—Gelsenkirchen—Bochum—Hagen—Frankfurt—Süddeutschland geschaffen, eine Verbindung, die sich schon lange als starkes Bedürfnis erwiesen hat.

Die Entwicklung des Verkehrs auf den Gelsenkirchener Bahnhöfen zeigt die beiliegende Aufstellung. Zu den einzelnen Posten ist zu bemerken:

Im Personenverkehr ist scheinbar ein Rückgang zu verzeichnen. Es ist dies zunächst auf die augenblicklich schlechte wirtschaftliche Lage und große Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Andererseits ist ein sehr großer Teil des Nahverkehrs von der ganz gewaltig gestiegenen Zahl der Kraftfahrzeuge übernommen worden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Möglichkeit, Rückfahrkarten zu lösen, mehr als früher ausgenutzt wird und daß das System der Sonntagsrückfahrkarten weiter ausgebaut worden ist. Unter Berücksichtigung der vorstehenden Momente muß festgestellt werden, daß der Personenverkehr im allgemeinen eine starke Zunahme erfahren und daß auch der Personenverkehr auf der Reichsbahn kaum eine Verminderung zu verzeichnen hat, zumal einwandfrei feststeht, daß leider ein großer Teil der Gelsenkirchener Reisenden die besseren Zugverbindungen von Essen und Bochum benutzen müssen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Güterverkehr. Der zahlenmäßige Rückgang des Güterverkehrs ist zunächst darauf zurückzuführen, daß ein großer Güterumschlag auf die auf Gelsenkirchener Gebiet liegenden oder an Gelsenkirchener Werke angeschlossenen Kanalhäfen übergegangen ist. Im Jahre 1924 betrug dieser Güterumschlag rund 4 000 000 t. Für das Jahr 1925 liegen die entsprechenden Zahlen leider noch nicht fest, so daß sie hier nicht erscheinen. Ferner hat die Nahgüterbeförderung durch Kraftfahrzeuge einen derartigen Aufschwung genommen, daß die Umschlagszahlen von 1913 tatsächlich weit übertroffen werden.

Bahnhof	Zahl der verkauften Fahrkarten		Stückgut in Tonnen 1913			Stückgut in Tonnen 1925			Wagenladungen					
	1913	1925	Empf.	Versand	Summe	Empf.	Ver- sand	Sum- me	1913			1925		
									Empfang	Versand	Summe	Empfang	Versand	Summe
Gelsenkirchen H.B.	1979978	1915121	53277	21466	74743	26016	9731	35747	385847	2387548	2773395	341425	1229199	1570624
„ Bismarck	290290	196159	9381	2610	11991	2831	613	3444	365204	2589135	2954339	269004	1411568	1680572
„ Hessler	68376	31450	1790	—	1790	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Schalke	133660	88395	11550	22275	33825	6381	12145	18526	584296	1367500	1951796	628960	1110071	1739031
„ Schalke-N	64539	38631	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Watten- scheid	229256	196213	6409	2005	8414	5226	1850	7076	291944	2656269	2948213	499775	2466101	2965876
„ Rott- hausen	Keine Unterlag- vorhanden	151145	—	—	—	3179	1365	4544	—	—	—	68967	483586	522553
„ Schalke-S	—	—	1442	1072	2514	—	218	218	207414	1458857	1666271	238913	997337	1236250
„ Schalke-S- Hochöfen	—	—	—	—	—	—	—	—	1077872	458891	1536763	459906	482997	942903
Zusammen	2766099	2617114	83849	49428	133277	43633	25922	69555	2912577	10918200	13830777	2506950	8180859	10687809

Der Güterumschlag in den Gelsenkirchener Häfen und dem Güterbahnhof Gelsenkirchen-Hafen ist in den vorstehenden Zahlen nicht enthalten. Er betrug im Jahre 1924 rd. 4 Millionen Tonnen.

b) Städte Schnellbahn.

Die vor einigen Jahren gebildete Studiengesellschaft für die Errichtung der Städtischen Schnellbahn Köln—Dortmund hat ihre Arbeiten so weit gefördert, daß die Konzession zum Bau der Bahn schon vor längerer Zeit von der Reichsregierung erteilt werden konnte und Anfang 1926 mit dem Bau hätte begonnen werden können. Aus wirtschaftlichen Gründen und ferner, weil der Bergbau technische Bedenken ins Feld führte, mußte die Ausführung vorläufig zurückgestellt werden.

Die Stammlinie der Schnellbahn soll von Köln über Düsseldorf—Duisburg—Mülheim—Essen—Gelsenkirchen—Bochum—Langendreer nach Dortmund führen. Zubringerlinien sollen von Moers nach Duisburg, von Dienslaken über Hamborn nach Duisburg, von Gladbeck nach Essen, von Hamborn über Oberhausen nach Essen, von Oberhausen nach Duisburg und aus dem Münsterland über Recklinghausen—Herten und von Buer nach Gelsenkirchen gebaut werden. Die Stammlinie wird die Stadt Gelsenkirchen in ihrem südlich der Köln—Mindener Bahn gelegenen Teil — der Neustadt — berühren.

c) Straßenbahnen.

Gelsenkirchen besitzt kein eigenes Straßenbahnunternehmen. Die ersten elektrischen Straßenbahnlinien waren die Strecken von Schalke über Gelsenkirchen und Wattenscheid nach Bochum und die von Gelsenkirchen (Neumarkt) nach dem Bahnhof Bismarck, welche auf Grund des Vertrages vom 2. Dezember 1893 und der Genehmigungsurkunde vom 23. Oktober 1894 durch die Firma Siemens & Halske in Berlin ausgebaut wurden. Später ging das Unternehmen an die Aktiengesellschaft Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen über. Die Stadt Gelsenkirchen ist an dieser Aktiengesellschaft, ebenso wie die Stadt Bochum mit 37% beteiligt, während die restlichen Aktien im Besitze der Provinz (1%) und des R. W. G. (25%) sind.

Im jetzigen Stadtgebiet werden von den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen die Linien:

1. Gelsenkirchen-Schalke H. B.—Bochum,
2. Gelsenkirchen H. B.—Bismarck—Buer,
3. Gelsenkirchen H. B.—Wanne—Herne,
4. Buer—Gelsenkirchen H. B.—Kray—Steele,
5. Horst-Süd—Heßler, Gelsenkirchen H. B.—Günnigfeld—Eidel,
6. Gelsenkirchen-Schalke Nord—Hauptbahnhof betrieben.

Die Gesamtgleislänge dieser Linien, die jetzt im Stadtgebiet zum größten Teil zweigleisig ausgebaut sind, beträgt mehr als 46 km.

Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft in Essen betreibt, teils auf eigenen Gleisen, teils unter Mitbenutzung der Gleise der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen, die vom Hauptbahnhof Gelsenkirchen ausgehenden Linien über den Flugplatz und Katernberg und über Rotthausen—Stoppenberg nach Essen. Die eigenen Gleise dieser Gesellschaft im Stadtgebiet (einschl. Rotthausen) haben eine Länge von 3,2 km.

In dem ursprünglichen Vertrage mit den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen (damals Siemens & Halske) war vorgesehen, daß nach Ablauf der auf 33 Jahre bemessenen Konzession die Straßenbahnanlagen in Gelsenkirchen samt dem entfallenden rollenden Material

ohne Entschädigung in den Besitz der Stadt übergehen sollten. Dieses Heimfallrecht wurde durch einen weiteren Vertrag vom 14. Dezember 1910 aufgegeben. Als Entgelt dafür zahlt die Straßenbahn jährlich eine Entschädigung an die Stadt, die für 1925 45 000 RM. betrug.

Nach § 6 dieses Vertrages hat die Stadt das Recht und auf Verlangen der Gesellschaft die Pflicht, am 31. Dezember 1929 die gesamten Anlagen zum Tagwerte zu erwerben.

Seit August 1925 ist im Gemeinschaftsbetrieb der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen und der Westfälischen Kleinbahnen ein Autobusverkehr zwischen dem Hauptbahnhof Gelsenkirchen und der Nachbarstadt Buer (über Bahnhof Schalke-Nord) eingerichtet worden, der sich einer guten Benützung erfreut. Eine neue Straßenbahnverbindung nach Buer über Sutum soll bis zum 1. September 1926 gebaut und dem Betrieb übergeben werden.

d) Fernsprechwesen.

Die Reichspostverwaltung beabsichtigt, den Bezirksfernsprechverkehr bedeutend zu erweitern und will, um möglichst schnelle Verbindungen im Fernsprechverkehr herstellen zu können, in den wichtigsten Punkten des Industriegebietes Schnellverkehrsämter einrichten. Ein solches Schnellverkehrsamt soll auch Gelsenkirchen bekommen.

Mit der Automatisierung des Fernsprechwesens ist begonnen worden. Die Umstellung wird etwa 2½ bis 3 Jahre in Anspruch nehmen. Im Jahre 1929 dürfte bestimmt mit der Fertigstellung des Selbstschalteamtes zu rechnen sein.

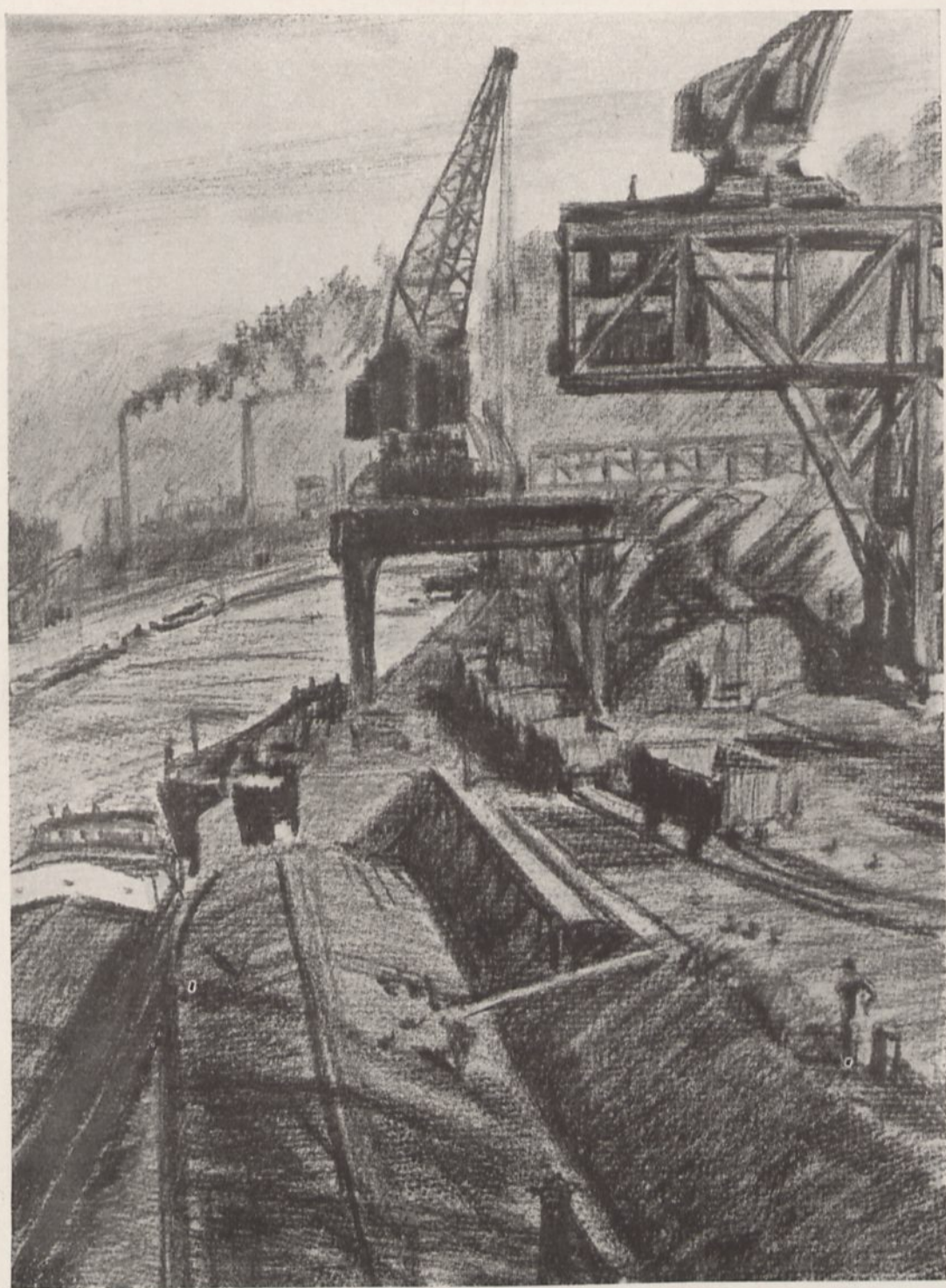
e) Verschiedenes.

Der Verkehrsverein mußte während der Inflation seinen Betrieb einstellen. Nach dem Einbruch der Franzosen und der Errichtung der Regie wurde auf Betreiben der Stadtverwaltung in den Räumen des Verkehrsvereins Hiberniastraße eine Auskunftsstelle mit Fahrkartenausgabe für außerhalb des besetzten Gebietes liegende Stationen eingerichtet und damit die Grundlage für das Wiederaufleben des V. V. geschaffen. Im Jahre 1925 siedelte er nach dem städtischen Gebäude Kirchplatz 7 über. Gleichzeitig richtete er eine Filiale des Mittel-Europäischen Reisebüros ein.

Bei der Vereinigung der sieben Gemeinden zur Großstadt G e l s e n k i r c h e n im Jahre 1903 befanden sich in Gelsenkirchen noch eine Menge Eisenbahn-Planübergänge, die den Verkehr stark behinderten. Im Laufe der Jahre wurde eine Anzahl derselben beseitigt und dafür Unterführungen hergestellt:

1. Beim Bahnhof Gelsenkirchen—Wattenscheid,
2. Ueckendorfer Straße, Kreuzung der Köln—Mindener Bahn,
3. Wattenscheider Straße, Kreuzung der Köln—Mindener Bahn,
4. Feldstraße, Kreuzung der Bahn Gelsenkirchen—Bismarck—Essen,
5. Wiehagen, Kreuzung der Bahn Gelsenkirchen—Essen,
6. Ostermannstraße, Kreuzung der Bahn Gelsenkirchen—Essen,
7. Mechtenbergstraße, Kreuzung der Bahn Gelsenkirchen—Essen.

Die Unterführungen am Hauptbahnhof, an der Wilhelminenstraße, Kreuzung der Wilhelminenbahn, und an der Grimmstraße, Zugang zum Westfriedhof, wurden erneuert und in größerem Ausmaß hergestellt. Neu errichtet wurde die Unterführung der Ringstraße.



Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Hafen der Vereinigten Stahlwerke

Die im Zuge der Zeppelin-Allee befindliche, etwa 3,0 m breite Unterführung wird z. Zt. beseitigt und in 22 m Breite erneuert. Wegen der Beseitigung der Plankreuzung der Essener Straße an dem Bahnhof Gelsenkirchen—Schalke-Süd schweben Verhandlungen. Die Beseitigung dieses Planüberganges ist ein dringendes Verkehrsbedürfnis. Die Plankreuzung der Ueckendorfer Straße bei der Hollandbahn wurde vorläufig aufgehoben, da die Zeche „Holland“ diesen Teil ihres Verschiebebahnhofes z. Zt. stillgelegt hat.

Bei dem Bau des Rhein-Herne-Kanals und der Regulierung der Emscher wurden seitens der bauausführenden Behörden Brücken vorgesehen, die den früheren Verhältnissen entsprachen, auf die Dauer aber unzureichend gewesen wären. Auf Veranlassung der Stadt Gelsenkirchen wurden diese Brücken und die anschließenden Rampen sofort in solchen Breiten ausgeführt, daß sie den stärksten Fuhr- und auch den Straßenbahnverkehr aufnehmen konnten. Die entstandenen Mehrkosten trugen die Städte Gelsenkirchen zu $\frac{2}{3}$ und Buer zu $\frac{1}{3}$. Gleichzeitig fand eine teilweise Verlegung der Sutumerstraße statt. Die im Zuge der Luifenstraße befindlichen Brücken über den Kanal und die Emscher wurden bei der Durchlegung der Luifenstraße nach Buer auf Kosten der Städte Gelsenkirchen und Buer hergestellt. Die Kosten wurden von Gelsenkirchen zu $\frac{2}{3}$ und von Buer zu $\frac{1}{3}$ getragen. Im gleichen Verhältnis werden die entstehenden Unterhaltungskosten aufgebracht.

Um der Kaufmannschaft Gelegenheit zu geben, zollpflichtige Waren in einem von der Zollbehörde verwalteten Lager aufzubewahren und die zum Teil recht erhebliche Steuer erst bei der Abholung entrichten zu können, ist bei dem Landesfinanzamt in Münster die Errichtung einer Zollniederlage im Stadthafen beantragt. Z. Zt. werden Ermittlungen durch das Hauptzollamt in Bochum angestellt, und es bestehen Ausichten auf Erfüllung dieses Wunsches.

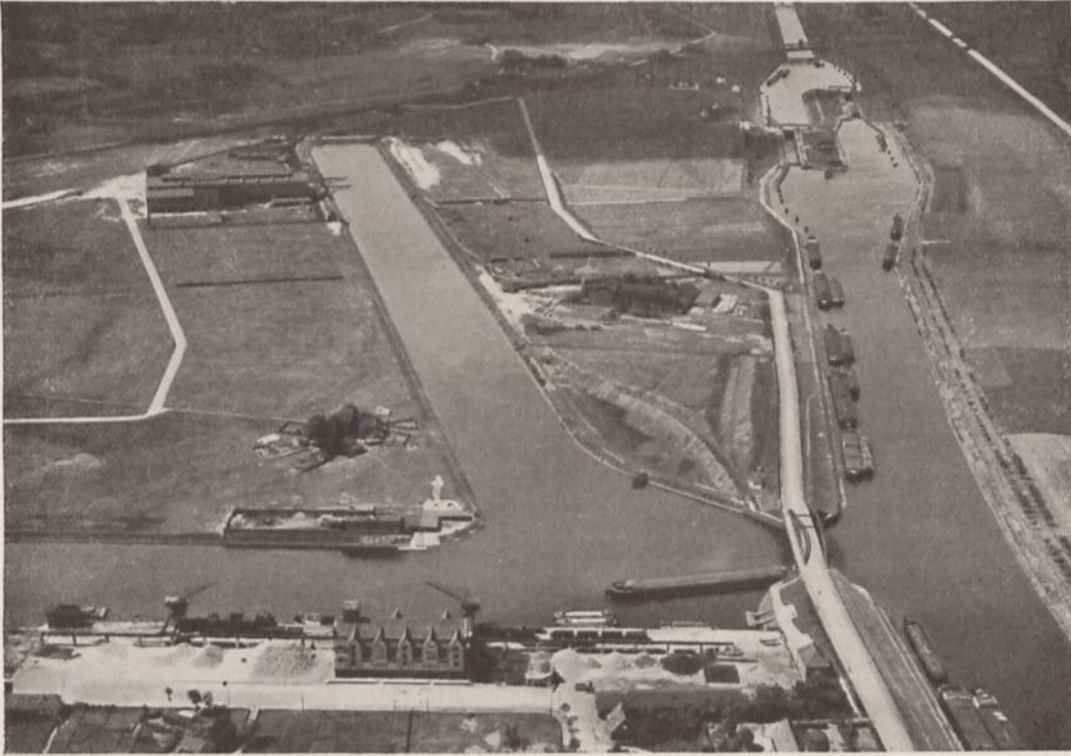
Die heutige Anordnung des Platzes vor dem Hauptbahnhof genügt dem Verkehr durchaus nicht mehr. Es soll daher noch in diesem Jahre ein Umbau vorgenommen werden, so daß der Fußgänger-, Straßenbahn- und Autoverkehr sich reibungslos abwickeln kann.

2. Stadthafen.

Der Rhein-Herne-Kanal berührt die Stadt Gelsenkirchen auf einer Länge von rund 8 km. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, um diese günstige Lage auszunutzen, den Bau eines städtischen Hafens und bewilligte sechs Millionen Mark für Grunderwerb und Baukosten.



Rhein-Herne-Kanal mit Hafenmund und Hafenschenke



Stadthafen

Hansa Luftbild G. m. b. H.

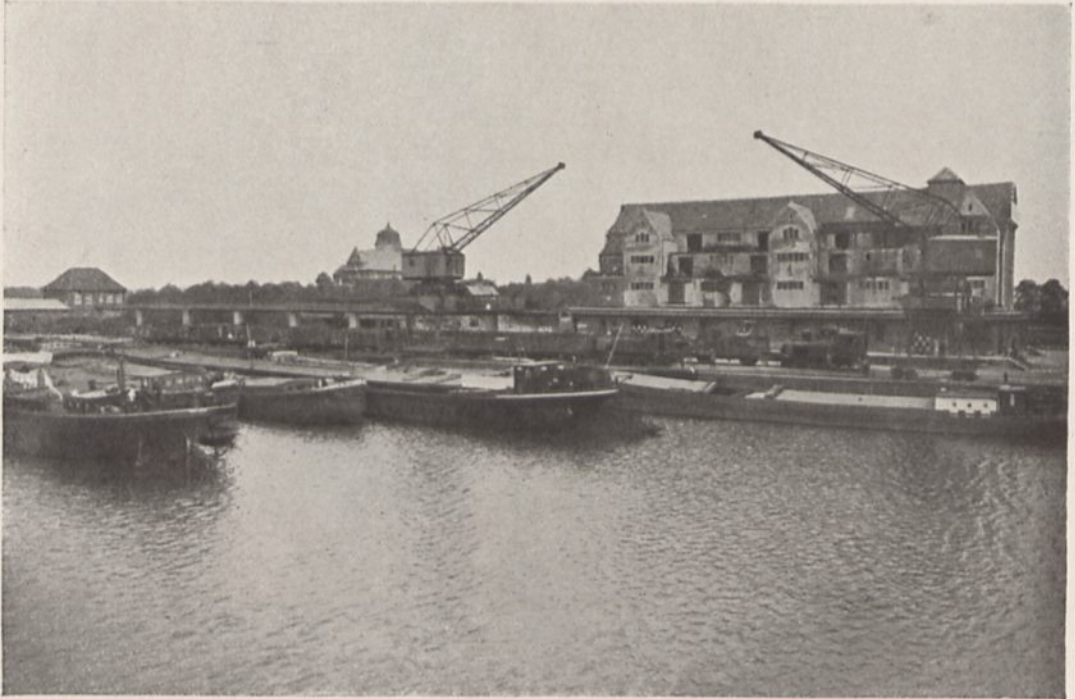
Der erste Spatenstich erfolgte am 28. August 1912, im Juli 1914 konnte die Anlage dem Betriebe übergeben werden. Die Anlage besteht aus einem Industriehafen mit einer Länge von 1000 m und einem Handelshafen von 600 m Länge. Die gesamte Wasserfläche beträgt 13,5 ha, die Wassertiefe 3,50 m wie im Kanal; die nutzbare Uferlänge ist 3,2 km. Der Hafenbahnhof hat jetzt eine solche Ausdehnung, daß ganze Züge bis zu 120 Achsen bahnseitig zugestellt werden können. Neben dem Stadthafen bestehen im Gebiet von Gelsenkirchen drei weitere Häfen von ansehnlichem Umfange, die Eigentum der Industrie sind. Außerdem liegt auf der Südseite des Kanals im Gebiete der Stadt Buer der Hafen der Zeche „Graf Bismarck“, der seine Zufuhr über Gelsenkirchener Gebiet erhält.

3. Fuhrpark.

Der städtische Fuhrpark ist aus kleinsten Anfängen hervorgegangen. Die früheren Einzelgemeinden besaßen neben einigen Sprengwagen nur ein paar Schlammkarren. Die Müllabfuhr, soweit sie überhaupt stattfand, erfolgte durch fremdes Fuhrwerk mit offenen Wagen. Erst nach der Großstadtbildung wurden staubmindernde Müllwagen und für die Kanalreinigung Kranwagen beschafft.

Bis in das Kriegsjahr 1916 wurde die Bespannung der städtischen Müllabfuhr-, Spreng- und Kranwagen im Ausschreibungsverfahren an private Unternehmer vergeben. Als im

Jahre 1916 ein Teil der Unternehmer aus Mangel an Zugtieren und Futtermitteln seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte, sah sich die Stadt gezwungen, zunächst als Notbehelf einige Zugochsen zu beschaffen und daneben Dampfstraßenwalzen als Zugkraft zu benutzen. Im Jahre 1917 wurden durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer einige kriegsunbrauchbare Pferde hinzugekauft und neben den Ochsen und Pferden ein elektrisch betriebener Vorspannwagen und für leichtere Lasten ein Benzinkraftwagen benutzt.



Stadthafen

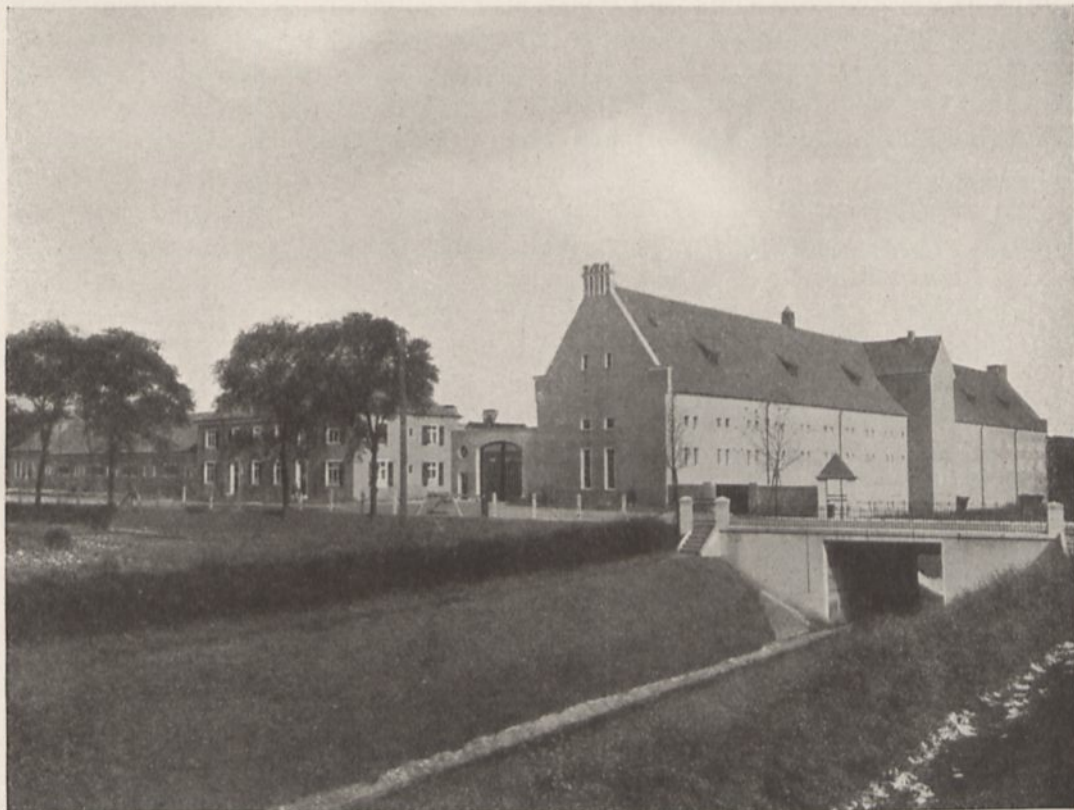
Phot. Majer, Gelsenkirchen

Da für die Zugtiere Stallungen und Futterräume erforderlich waren, wurde das Grundstück des früheren Schlachthofes an der Ah- (jetzt Rotthausenstraße) für die Zwecke des Fuhrparks hergerichtet und hier Stallungen eingerichtet und auch die bereits 1911 auf dem Grundstück der Kläranlage an der Mühlenstraße errichteten Werkstätten für die Unterhaltung des auf etwa 90 Fahrzeuge angewachsenen Wagenparks dort untergebracht. Die Werkstätten wurden mit modernen Maschinen für Kraftbetrieb eingerichtet.

Der Pferdebestand vermehrte sich im Laufe der Jahre immer mehr und betrug am Ende des Jahres 1919 = 10 Stück, Ende 1920 = 15 Stück und am Schlusse des Jahres 1925 = 26 Stück. Die verfügbaren Räumlichkeiten des alten Schlachthofes waren inzwischen unzulänglich geworden, so daß der Neubau eines Schirrhofes in Erwägung gezogen wurde. Als dann beim Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet die Räume des Fuhrparks zum größten Teil von der Besatzung beschlagnahmt und bald darauf auch die im neuen Schlachthofe an der Feldstraße vorhandenen Unterkunftsräume von den Franzosen in Anspruch

genommen wurden, mußte der Fuhrpark mit seinem wertvollen Pferdebestand in ganz unzulänglicher Weise in den notdürftig hergerichteten Schuppen auf dem Lagerplatz der früheren Gemeinde Rotthausen untergebracht werden. Die Ausführung des schon länger geplanten Neubaus des Schirrhofes war nunmehr eine zwingende Notwendigkeit geworden.

Als Baugrundstück wurde das städtische Gelände an der jetzigen Mechtenbergstraße gegenüber von Haus Leithe bestimmt. Mit der von der Stadtverordnetenversammlung bewilligten



Städtischer Fuhrpark

Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

ersten Baurate von 100 000 Mark wurde im April 1924 zunächst mit dem Bau eines Pferdestalles begonnen, der im Juni 1925 seiner Bestimmung übergeben werden konnte; er enthält neuzeitlich eingerichtete Unterkunft nebst Zubehör für 38 Pferde.

Inzwischen war nach Bewilligung weiterer 260 000 Mark mit der Errichtung der weiteren Gebäude begonnen worden, um endgültig ein einheitliches Ganzes für den Fuhrpark zu schaffen. Am 1. Oktober 1925 konnten auch diese Gebäude in Benutzung genommen werden.

Der Schirrhof verfügt jetzt neben dem großen Pferdestall über Schmiede, Stellmacher- und Sattlerwerkstätten, die mit elektrischem Kraftbetrieb versehen sind, ferner über eine Halle für neun Autos nebst Reparaturwerkstätte für diese. Das neue Verwaltungsgebäude des

Schirrhofes enthält neben den nötigen Büroräumen drei Wohnungen für Beamte und Angestellte.

Beim Fuhrpark und in den angeschlossenen Werkstätten werden jetzt 45 bis 50 Personen beschäftigt.

4. Straßenreinigung und Besprengung.

In Gelsenkirchen erfolgte die Straßenreinigung herkommengemäß durch die Anlieger. Seitens der Stadt wurden nur die Markt- und sonstigen öffentlichen Plätze, die Straßenflächen vor den städtischen Gebäuden und solche Straßenteile gereinigt, für die die Anlieger nicht herangezogen werden konnten. Die Polizeiverordnung vom 13. Februar 1907 schreibt eine wöchentlich dreimalige Reinigung vor; für die Bahnhofstraße, den Bahnhofsvorplatz und den Neumarkt ist durch die Polizeiverordnung vom 20. März 1912 eine tägliche Reinigung angeordnet worden.

Die verpflichteten Eigentümer konnten gegen Bezahlung die Reinigung durch das städtische Reinigungsamt ausführen lassen, wovon vielfach Gebrauch gemacht wurde.

Im Jahre 1924 ist die Stadt dazu übergegangen, die gesamte Straßenreinigung einschl. der Bürgersteige in städtische Regie zu übernehmen. Die entstehenden Kosten werden durch einen Zuschlag zur Grundvermögenssteuer aufgebracht.

Für die Reinigung der etwa 600 000 qm umfassenden Stein-, Holz- und Asphaltfahrbahnen stehen jetzt fünf Auto-Rehrmaschinen zur Verfügung, mit denen die Bahnhofstraße täglich und die übrigen hart befestigten Straßen dreimal wöchentlich gereinigt werden. Die übrigen Straßen und die Bürgersteige, zusammen rund eine Million Quadratmeter, werden wöchentlich 1—2mal von Hand mit Besen gereinigt.

Eine Auto-Rehrmaschine (System Krupp) kehrt arbeitstäglich etwa 70 000 qm Straßenfläche. Von den vorhandenen fünf Maschinen sind in der Regel vier in Betrieb, während die fünfte in Reserve gehalten wird.

Für die Straßenbesprengung, die in der hiesigen staubgesegneten Gegend eine große Rolle spielt, standen bei Kriegsausbruch 24 Sprengwagen zur Verfügung, deren Pferdebannung durch Unternehmer gestellt wurde. Während des Krieges ruhte die Straßenbesprengung gänzlich und wurde erst im Jahre 1919 nach und nach wieder aufgenommen. In den Kriegsjahren wurden wiederholt Versuche mit Staubbindemitteln angestellt.

Im Jahre 1923 ging man dazu über, die bisherigen, zum Teil recht veralteten Sprengwagen durch Auto-Sprengwagen zu ersetzen, indem zunächst zwei und im Jahre 1924 nochmals zwei Auto-Sprengwagen von Krupp in Essen beschafft wurden. Diese Sprengwagen haben sich sehr gut bewährt; sie fassen $4\frac{1}{2}$ cbm Wasser, haben eine Sprengweite von etwa 16 m und besprengen bei durchschnittlich 36maliger Füllung arbeitstäglich etwa 500 000 qm. Die Anschaffungskosten der Auto-Sprengwagen schwanken zwischen 20 000 und 23 000 RM. Neben den Autos stehen acht durch Pferde zu bewegende Sprengwagen zur Verfügung, die im Bedarfsfalle in den Nebenstraßen und den Außenbezirken Verwendung finden.

5. Straßenbau und Kanalisation.

Die außerordentlich rasche Entwicklung Gelsenkirchens vom Dorfe zur Stadt und weiter zur Großstadt macht es verständlich, daß die kleinen Gemeinden, aus denen das jetzige Gebiet

der Großstadt zusammengefügt worden ist, auch auf dem Gebiete des Straßenbaues nicht in der Lage gewesen sind, den durch die sich überstürzende Entwicklung gestellten Anforderungen zu genügen. Namentlich war anfangs bei dem Bestehen der vielen kleinen Verwaltungen an eine Einheitlichkeit in der Durchführung der Straßenbauten weder im rein technischen noch im städtebaulichen Sinne zu denken, da jede Gemeinde in erster Linie ihre besonderen Belange im Auge hatte und meistens vollauf in Anspruch genommen wurde, die in der Nähe der Zechen und sonstigen Werke schnell entstehenden Ansiedlungen notdürftig mit Verkehrswegen zu versorgen.

Alt-Gelsenkirchen, das schon als Dorf eine, wenn auch wenig umfangreiche, geschlossene Bebauung besaß, bildete den Kern der sich entwickelnden Ansiedlungen, in dem sich sehr bald auch ein reger Geschäftssinn und lebhafter Verkehr entfalteten.

Infolgedessen hatte Gelsenkirchen, als im Jahre 1875 die Erhebung zur Stadt erfolgte, neben der Hauptgeschäftsstraße — der Bahnhofstraße — schon einige Nebenstraßen, die wenigstens den guten Willen für einen städtischen Straßenbau erkennen ließen. Jedoch ist die Pflasterung der Straßen in Alt-Gelsenkirchen sowohl bis zum Jahre 1875 als auch in der nachfolgenden Zeit bis zur Großstadtbildung im Jahre 1903 nicht in der Weise ausgeführt worden, daß sie den immer stärker werdenden Anforderungen des Verkehrs lange hätte standhalten können. Einmal waren nur billigste Sorten Pflastersteine (Ruhrsandsteine und Basaltlava) verwandt, und dann war auf einen festen Untergrund, das erste Erfordernis für ein haltbares Pflaster, wenig Wert gelegt worden. Da man außerdem die Pflasterdecke im Querprofil gewölbeartig recht rund angelegt hatte, so machten die Pflasterbahnen in Alt-Gelsenkirchen zur Zeit der Großstadtbildung im allgemeinen keinen guten Eindruck.

Neben den gepflasterten Straßen bestanden aber selbst im inneren Stadtteile von Gelsenkirchen auch im Jahre 1903 noch zahlreiche Straßen, die z. T. nur notdürftig mittels Ziegelbrocken oder ähnlichen Stoffen und einer Decke aus Kesselasche befestigt waren, z. T. auch (manchmal sogar gute) Chausseierung aufweisen konnten. Eine Teilstrecke in der Kirchstraße ist im Jahre 1902 mit einer regelrecht ausgeführten Asphaltdecke versehen worden, die sich gut gehalten hat und heute noch liegt.

In den übrigen 1903 mit Gelsenkirchen vereinigten Gemeinden, mit Ausnahme von Ueckendorf, lag der Straßenbau bis dahin noch mehr im argen, was in erster Linie damit zu entschuldigen ist, daß eine geordnete Kanalisation nicht möglich war.

In Schalke waren bis 1903 verschiedene Straßen zwar gepflastert, aber ebenfalls ohne festen Untergrund, nur in Sandbettung, und zudem, mit Ausnahme der Kaiserstraße, meist noch sehr schlecht.

Das Amt Bismarck hatte 1903 neben einer Reihe gut chausseierter Straßen vorwiegend Aschestrassen. Die wenigen Pflasterstraßen waren zwar auch ohne harte Unterbettung, aber sonst mit besseren Steinorten gut ausgeführt.

Ueckendorf, das betreffs der Kanalisation besser gestellt war, hatte neben Chausseierung und Aschebefestigung viele gepflasterte Straßen. Leider waren auch hier keine guten Pflastersteinorten gewählt und die Pflasterung nur in Sandbettung gesetzt worden.

Gut befestigte Bürgersteige gab es bis zum Jahre 1903 in ganz Gelsenkirchen fast gar nicht; namentlich ließ die Einheitlichkeit der Befestigungsart alles zu wünschen übrig.

Zusammenfassend muß man also sagen, daß bei der Großstadtbildung das Gesamtstraßenbild ein recht schlechtes war.

Auf dem Gebiete der Kanalisation sah es nicht besser aus. 3. Zt. der Erhebung Gelsenkirchens zur Stadt hatte keine der zum jetzigen Gebiete der Stadt gehörigen Gemeinden eine Kanalisation, und im Jahre 1903 besaßen nur Alt-Gelsenkirchen und die Gemeinde Ueckendorf einigermaßen ausgebaute Kanalnetze, die die vorhandenen Bachläufe als Vorfluter benutzten. In Bismarck, Bulmke und Hüllen waren nur einige Straßenzüge mit Kanälen versehen, während in Schalke und Hessler die Kanalisation vollständig fehlte.

Der Anschluß der Aborte an die Kanalisation war in allen Gemeinden noch im Jahre 1903 aus naheliegenden Gründen nicht zugelassen.

Erst durch die Regulierung der Emscher als Hauptvorfluter wurde die Stadt in die Lage versetzt, eine einheitliche Kanalisation für das Stadtgebiet in Angriff zu nehmen.

Wie dringend notwendig die Regulierung der Emscher und wie unzureichend die Entwässerung des Stadtgebietes war, zeigte die Überschwemmung des nördlichen Stadtteils im Februar 1909, wobei der Schußdamm unweit der Zeche Graf Bismarck von den gewaltigen Wassermassen der alten Emscher durchbrochen und das gesamte Poldergebiet der Zeche Consolidation zwischen dem Bahnhof Gelsenkirchen-Bismarck und der Marschallstraße unter Wasser gesetzt wurde.

Ebenso verhielt es sich im Stadtteil Bismarck-Hüllen. Hier wurden durch den alten Hüller Bach bei jedem anhaltenden Regen große Flächen unter Wasser gesetzt und viel Schaden angerichtet.

Die junge Großstadt stand somit auf dem Gebiete des Straßenbaus und der Kanalisation einer ungeheuren Aufgabe gegenüber, zu deren Lösung es sowohl in technischer als auch in finanzieller Hinsicht gewaltiger Anstrengungen bedurfte.

Man beschloß alsbald und hat es streng durchgeführt, fortan die endgültigen Straßenebefestigungen nur mit bestem Material und in technisch einwandfreier Güte herzustellen, einmal weil nur solide befestigte Straßen einem starken Verkehr standhalten können und dabei billiger in der Unterhaltung sind, dann aber auch, weil sie kleinere bergbauliche Einwirkungen aufnehmen, ohne Zerstörungen oder Formveränderungen zu zeigen.

Zur Besserung der unzulänglich gewordenen Verkehrsverhältnisse im Kern der Stadt wurden der Straßendurchbruch für die Vereinsstraße, der Durchbruch für die Bahnhof- und Bankstraße, die Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes, der Bahnhofstraße und ihrer Nebenstraßen einschl. des Neumarktes, die Anlegung der Hindenburgstraße (an deren Stelle sich bis dahin eine Zechenanschlußbahn befand) vorgenommen. Damit, und mit dem Umbau der Bochumer, Hoch-, Wanner- und Wilhelminenstraße, der schienenfreien Durchführung der Ringstraße am Hauptbahnhofe und vielem anderen, wurde der Altstadt ein Gepräge gegeben, das den früheren rückständigen Zustand kaum noch ahnen läßt.

Daneben wurden zahlreiche Straßen in allen Stadtteilen z. T. neu angelegt (Zeppelin-Allee, Wildenbruchstraße), z. T. umgebaut und dabei nach Möglichkeit Baumpflanzungen und Grünstreifen geschaffen, so daß vielfach recht freundliche Straßenbilder entstanden sind (Weststraße, Schinkelstraße).

Die vorhandenen öffentlichen Plätze boten sich vor der Großstadtbildung als öde Asche-

flächen dar; auch hier wurde durch entsprechende Straßenbauarbeiten und gärtnerische Anlagen für ein freundliches Bild geforgt.

Eine Übersicht über den Umfang des Straßenbaues und die Arten der angewandten Fahrbahnbefestigungen seit 1903 gibt nachstehende Zusammenstellung, in der namentlich der Rückgang bei den Aschestrassen zu beachten ist.

Rechnungs- jahr	Asphalt qm	Holz- pflaster qm	Groß- pflaster qm	Klein- pflaster qm	Chauf- sierung qm	Asche- wege qm	Zusammen qm
1903	766	—	291 076	8 102	373 245	135 000	808 189
1904	766	—	300 716	13 326	386 229	121 416	822 453
1905	3663	—	305 226	13 326	395 016	120 372	837 608
1906	3663	—	315 086	17 666	409 466	107 062	852 943
1907	3663	—	328 784	22 126	409 041	94 743	858 357
1908	3663	—	346 029	25 410	403 077	94 743	872 922
1909	3663	2039	364 352	28 672	387 535	90 635	876 896
1910	3663	2039	372 643	39 795	382 301	79 106	879 544
1911	4628	8987	376 425	50 638	384 171	70 025	894 874
1912	4628	8987	385 831	54 897	402 029	62 879	919 251
1913	4628	8987	393 294	66 878	409 607	61 105	944 499
1914	4628	8987	404 197	74 704	412 399	52 093	957 008
1915	4628	8987	404 333	77 893	409 301	52 093	957 235
1916	4628	8987	404 333	78 774	408 195	52 093	957 010
1917	4628	8987	404 333	78 774	408 195	52 093	957 010
1918	4628	8987	404 333	78 774	408 195	52 093	957 010
1919	4628	8987	404 333	78 774	408 195	52 093	957 010
1920	4628	8987	404 333	81 718	410 597	52 864	963 127
1921	4628	8987	404 568	85 318	414 237	52 724	970 462
1922	7263	8987	439 565	106 427	558 975	48 134	1 169 350
1923							
1924	7263	8987	442 153	110 050	561 702	44 773	1 174 928
1925	8528	8987	454 512	112 611	556 556	44 168	1 185 362

Nicht minder große Anstrengungen erforderte der Ausbau des städtischen Kanalnetzes. 3. Jt. des Zusammenschlusses der Gemeinden betrug die Gesamtlänge der vorhandenen Kanäle im Stadtgebiet (ohne Rotthausen) rund 31 000 lfd. Meter; dagegen hat das Kanalnetz gegenwärtig (mit Rotthausen) eine Länge von mehr als 140 000 lfd. Meter und außerdem 1500 lfd. Meter mit Sohlshalen und Seitenplatten befestigte offene Gräben.

Alle Abwässer werden jetzt teils unmittelbar, zum größten Teil jedoch durch Vermittlung offener Gräben und Bachläufe der Emscher zugeführt.

Infolge von bergbaulichen Einwirkungen gestaltet sich die Unterhaltung und Reinigung der Kanäle, ebenso die Straßenunterhaltung in Gelsenkirchen äußerst schwierig. In die vorhandenen Grubenfelder teilen sich in der Hauptsache die Zechen Hibernia, Zollverein, Rheinelbe und Alma, Dahlbusch, Consolidation, Graf Bismarck und Holland. In den sogen. Gründerjahren wurde der Abbau der Kohle vielfach recht rücksichtslos durchgeführt. Die nach

der Entfernung der Kohle entstandenen Hohlräume wurden entweder gar nicht oder doch nur mangelhaft abgestützt oder verfüllt, so daß Senkungen nicht ausbleiben konnten. Diese Senkungen, die sich vielfach erst nach Jahrzehnten auf der Erdoberfläche an Versorgungsleitungen, Kabeln, Kanälen, Häusern, sogar an dem Straßenpflaster, an Bordsteinen und den Staats- und Straßenbahngleisen störend bemerkbar machen, haben mit den Jahren einen derartigen Umfang angenommen, daß im ganzen Stadtgebiet kein einziger Punkt sich noch in der vor 30—50 Jahren befindlichen Höhe befindet. Die Senkungen erfolgen nicht gleichmäßig; an einzelnen Stellen, z. B. am Hauptbahnhof, betragen sie seit etwa 30 Jahren über sechs Meter. Die stärksten Senkungen bewegen sich in west-östlicher Richtung, während die Vorflut nach Norden, dem natürlichen Hauptvorfluter, der Emscher, neigt.

Bei den Kanälen treten Mulden, Gegenfälle usw. auf, die mitunter eine völlige Umlegung der Kanäle nötig machen. Leider ist das wegen mangelnder Vorflut nicht immer möglich, so daß man zur Errichtung von Pumpstationen schreiten mußte. Manchmal führen die unter den Einwirkungen des Bergbaues entstehenden starken Pressungen sogar zur vollständigen Zerstörung ganzer Strecken eines Kanals, so daß ein Neubau erfolgen muß.

Emschergenossenschaft.

Die Regulierung der Emscher ist eine kommunalpolitische Großtat ersten Ranges; dadurch ist erst eine großzügige Entwässerung des ganzen Industriegebietes möglich geworden. Das Entwässerungsgebiet der Emscher hat eine Größe von etwa 784 qkm bei einer Länge von etwa 79 km und einer durchschnittlichen Breite von 20 km. Sowohl das Längs- als auch das Quer-gefälle ist gering. Die Klagen über die Mißstände in der Vorflut des Emschergebietes reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Als dann der Bergbau in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, von Süden kommend, immer mehr in das Niederschlaggebiet der Emscher eindrang und durch den damals vielfach betriebenen Raubbau größere Senkungen, Vorflutstörungen und Verpumpungen eintraten, nahmen die Mißstände unhaltbare Gestalt an. Das Anwachsen von Bergbau und Industrie hatte eine starke Zunahme der Bevölkerung zur Folge, in deren gesundheitlichem Interesse eine baldige und einwandfreie Gestaltung der Entwässerungs- und Vorflutverhältnisse geboten war.

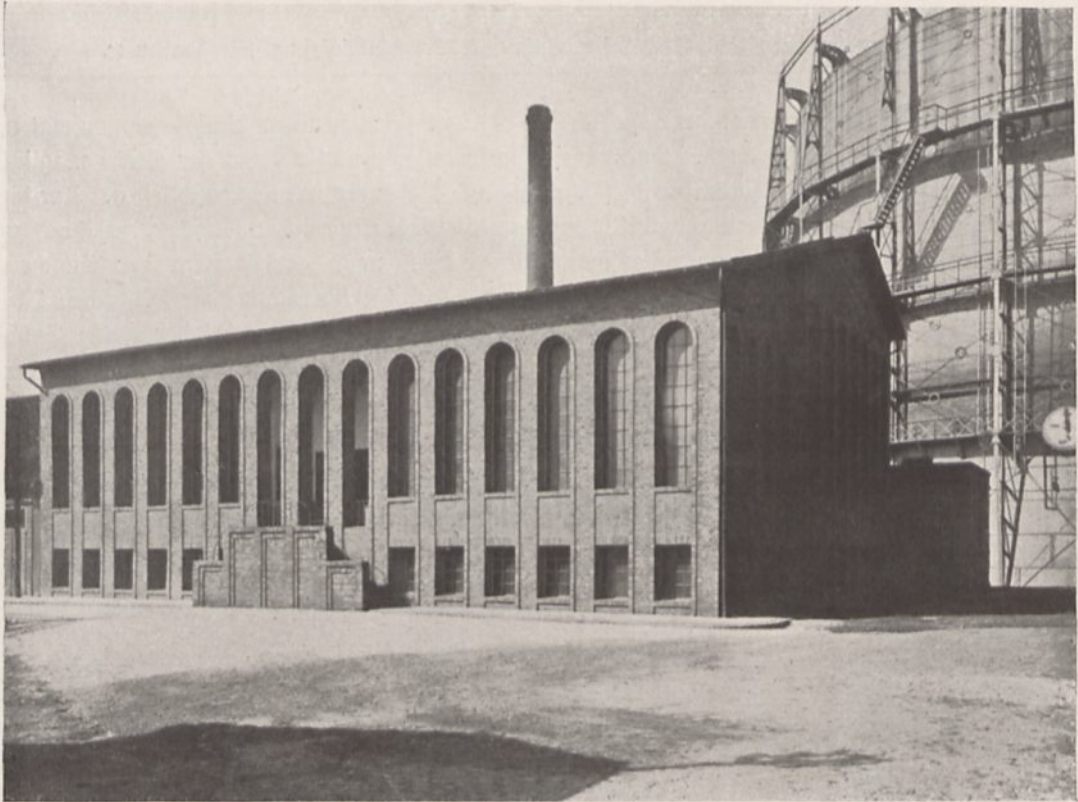
Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde ernstlich an die Lösung dieser wichtigen Frage herangegangen. Ein einheitliches und durchführbares Projekt kam jedoch nicht zustande. Es fehlte einesteils an dem nötigen Kapital, andernteils war eine gesetzliche Grundlage für die Ausführung einer derart umfangreichen und kostspieligen Arbeit nicht gegeben. Erst durch das Gesetz vom 14. Juli 1904 wurde zum Zwecke der Regelung der Vorflut nach Maßgabe eines einheitlichen Planes für die Abwässerreinigung im Emschergebiet, sowie zur Unterhaltung und zum Betrieb der ausgeführten Anlagen die Emschergenossenschaft mit dem Sitz in Essen gegründet.

Die Emschergenossenschaft führte im Norden des Stadtgebietes im Anschluß an die Regulierung des Unterlaufs die Regulierung der alten Emscher in den Jahren 1910—1912 aus. Im September 1912 konnte diese Strecke in Betrieb genommen werden. In den Jahren 1912—1913 führte sie die Regulierung des Schwarzbaches und des Hüllerbaches durch, so daß diese Bachläufe im Frühjahr 1914 dem Betrieb übergeben werden konnten. Ebenfalls wurden von der Emschergenossenschaft die kleine Emscher vom Düker unter dem Kanal 200 m östlich

reguliert. Überschwemmungen, wie sie bisher bei den flachliegenden Bachläufen auftraten, waren nicht mehr zu befürchten. Durch diese Vorflutregulierung war es der Stadt möglich, Teile der städtischen Kanalisation an diese Haupt- und Nebenvorfluter anzuschließen. Um die schmutzigen Gebrauchswässer nicht unmittelbar dem Hauptvorfluter, der Emscher, zuführen zu müssen, errichtete die Emschergenossenschaft Kläranlagen nach dem System der Emscherbrunnen. Im Stadtgebiet befinden sich, bzw. es sind für die Reinigung der städtischen Abwässer Kläranlagen beim Bahnhof Schalke-Nord mit zwölf Brunnen, bei der Zeche Dahlbusch hinter dem Stadtgarten mit acht Brunnen, beim Südpark mit acht Brunnen und bei der Mechtenbergstraße mit vier Brunnen errichtet worden. Die bisher entstandenen städtischen Kläranlagen konnten damit ausgeschaltet werden.

Die durch die Arbeiten und Anlagen der Emschergenossenschaft entstandenen und noch entstehenden Kosten werden nach Maßgabe der Wasserzuführung und der Vorflutverbesserung von den Interessenten wieder eingezogen.





Städtisches Gaswerk

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Die Gas-, Wasser- und Stromversorgung

Von Gaswerksdirektor Schomburg.

1. Die Gasversorgung.

Das alte Stadtgebiet wird durch die Stadt selbst mit Gas versorgt, der neue Stadtteil Rotthausen durch das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk. Beide beziehen das Gas von der Zeche Rhein-Elbe der Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges.

Die Versorgung der Stadt mit Gas begann in den sechziger Jahren vorigen Jahrhunderts. Das erste Werk, gegründet von Herbert & Mönting, wurde in Alt-Gelsenkirchen, in der Nähe des Hauptbahnhofes, dort, wo sich heute das Hauptpostgebäude befindet, errichtet. Das zweite wurde Ende der sechziger Jahre an der Grenze von Schalke, Heßler und Bismard, nördlich des Bahnhofes Schalke, durch die Akt.-Ges. für Rheinisch-Westfälische Industrie, deren Gründer Friedrich Grillo war, erbaut. Diese Gesellschaft, welche auch das erste Wasserwerk für Gelsenkirchen in Steele erbaute, brachte bald das Gelsenkirchener Gaswerk in ihren Besitz. Sie gründete dann für den gemeinsamen Betrieb der Gas- und Wasserwerke Ende 1873 die Akt.-Ges. Gelsenkirchen-Schalke Gas- und Wasserwerke. Das Gaswerk in Gelsenkirchen wurde bis auf den Gasbehälter stillgelegt und in den neunziger Jahren völlig abgebrochen. Das Schalke Gaswerk versorgte nunmehr die Stadt Gelsenkirchen und die Ämter Schalke und Ueckendorf. Im Jahre 1897 wurde das Schalke Gaswerk verkauft an die Akt.-Ges. für Gas

und Elektrizität in Köln, welche bald darauf mit den Gemeinden Bismarck, Bülme und Hüllen Gaslieferungs-Verträge abschloß. Die gleiche Gesellschaft kaufte auch das Gaswerk in Rotthausen an, welches durch die Firma Schmidt & Tigler zur Versorgung von Rotthausen, Caternberg, Stoppenberg usw. errichtet war. Dieses Werk gelangte 1909 durch Kauf in den Besitz des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, dem es heute noch gehört. Die Gemeinde Heßler wurde durch das Gaswerk der Zeche Wilhelmine Viktoria versorgt. Bis zum Jahre 1907 wurde in Gelsenkirchen reines Kohlegas hergestellt. Dann mußte zur Deckung des stetig steigenden Gasbedarfes eine Pintsch-Wassergasanlage mit Öl-Karburatation errichtet werden. Am 1. April 1909 ging das Gaswerk Schalke durch den Kaufvertrag vom 12. November 1908 in den Besitz der Großstadt Gelsenkirchen über. Die Stadt löste dabei alle Einzel-Verträge ab, übernahm auch den von ihrer Vorgängerin mit der Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges. abgeschlossenen Lieferungsvertrag für Kokereigas und legte die Gaserezeugungstätte in Schalke am 1. Oktober 1909 still, nachdem sie die Überzeugung gewonnen hatte, daß der Bezug eines einwandfreien Kokereigas zum Preise von 3,5 Pfennig ab Zeche mindestens ebenso wirtschaftlich wie die Eigenerzeugung sei. Das Werk blieb noch einige Jahre als Reserve bestehen. Als die Instandhaltung unlohnend wurde, erfolgte der Abbruch der überflüssigen Öfen und Apparate. Doch blieben die Gasbehälter nebst den Einrichtungen für deren Füllung, der Stadtdruckregler, die Wassergasanlage mit den Dampfkesseln usw. erhalten.

Im Jahre 1909 legte auch die Zeche Wilhelmine Viktoria ihr Gaswerk still und schloß sich an das städtische Gasrohrnetz an. Zugleich ging die Versorgung des Stadtteiles Heßler an die Stadt über.

Die Entwicklung der Gasversorgung seit dem Jahre 1902 zeigt nachstehende Tabelle:

	Gesamte Gasabgabe cbm	Privat- Gasabgabe cbm	Privatgas pro Kopf der Bevölkerung cbm	Gas zur öffentlichen Beleuchtung cbm
1902	3 600 000	3 288 000	25	
1903	3 880 000	3 420 000	25	
1904	4 100 000	3 580 000	26	
1905	4 300 000	3 780 000	26	
1906	4 640 000	4 000 000	26	
1907	4 900 000	4 200 000	26	
1908	5 300 000	4 500 000	27	
1909	6 168 000	4 288 000	26	953 000
1910	7 109 000	4 856 000	29	1 168 000
1911	8 500 000	5 779 000	34	1 457 000
1912	8 975 000	6 513 000	38	1 502 000
1913	9 991 000	7 647 000	43	1 535 000
1914	10 109 000	7 386 000	41	1 422 000
1915	10 855 000	8 066 000	45	1 312 000
1916	11 746 000	8 963 000	51	1 277 000
1917	13 221 000	10 712 000	62	824 000
1918	12 781 000	11 266 000	67	737 000
1919	13 901 000	11 014 000	63	951 000
1920	15 873 000	13 116 000	70	688 000
1921	17 357 000	14 777 000	81	619 000
1922	15 363 000	12 763 000	70	623 000
1923	11 150 000	8 600 000	48	760 000
1924	12 850 000	10 323 000	64	857 000
1925	16 413 000	13 630 000	75	1 086 000

	Zahl der gewöhnlichen Gasmesser	Zahl der Münzgasmesser	Jahresabgabe auf 1 Messer und Automat cbm	Zahl der Straßen- laternen	Rohrnetzlänge:	
					gußeiserne Rohre m	Wannenmannrohre m
1902		2 650	1 331			
1903		2 800	1 324			
1904		2 900	1 193			
1905		3 100	1 135			
1906		3 850	1 053			
1907		4 100	1 063			
1908		4 400	997			
1909	4 855	54	882	2 363	60 234	52 811
1910	5 522	1 470	695	2 615	56 059	63 996
1911	6 215	4 044	563	2 764	52 379	75 828
1912	6 905	5 691	517	2 951	50 204	84 238
1913	7 265	6 658	550	3 107	48 376	95 425
1914	7 660	7 860	476	3 240	47 195	99 202
1915	8 700	9 498	443	3 264	46 916	100 910
1916	9 834	12 223	406	3 285	45 122	104 944
1917	10 527	14 225	433	3 287	45 132	107 458
1918	11 398	14 690	433	3 287	45 132	108 987
1919	13 766	14 618	388	3 292	44 086	110 725
1920	15 019	14 458	405	3 315	42 070	116 059
1921	16 080	14 358	445	3 333	41 075	118 832
1922	16 426	14 449	414	3 339	39 500	125 132
1923	16 100	14 680	282	3 388	38 400	127 062
1924	15 185	15 747	334	3 401	36 683	129 466
1925	14 287	17 309	431	3 459	35 600	133 500

Vom Jahre 1905 ab litt der Absatz an Leucht- und Kraftgas unter der steigenden Ausbreitung des elektrischen Stromes. Im Jahre 1908 brachte der Acht-Uhr-Ladenschluß eine weitere erhebliche Verminderung des Leuchtgasabfazes. Der Ausgleich wurde erzielt durch besondere Pflege des Koch- und Heizgases, welches vom Jahre 1909 ab zum Preise von 8 und 7 Pfennig abgegeben wurde, während Leuchtgas 13 Pfennig kostete. Auch wurden Automaten-Anlagen kostenlos ausgeführt und das Gas hierfür zu 14,5 Pfennig je cbm abgegeben. Für Gewerbeegas wurden bei größerer Abnahme gestaffelte Sonderpreise bis herab zu 5 Pfennig eingeräumt.

Im Einvernehmen mit den ortsansässigen Installationsfirmen wurde 1910 eine Verkaufsstelle für Gasgeräte aller Art eingerichtet, um den Gasabnehmern die bestgeeigneten Geräte zu günstigen Preisen und Bedingungen liefern zu können. Die Verkaufsstelle sowie die eigene Installationsabteilung arbeiten möglichst Hand in Hand mit den Privatfirmen.

Der im August 1914 ausgebrochene Krieg brachte zunächst eine Verminderung des Gasabfazes. Als aber Petroleummangel eintrat, mußten für sehr viele Wohnungen Leuchtgas-Einrichtungen ausgeführt werden. So war eine ungewöhnlich starke Zunahme von Kleinabnehmern zu verzeichnen. Nach der Revolution entstand Januar/Februar 1919 eine acht-tägige völlige Unterbrechung in der Gaslieferung infolge eines Streiks der Kofereiarbeiter

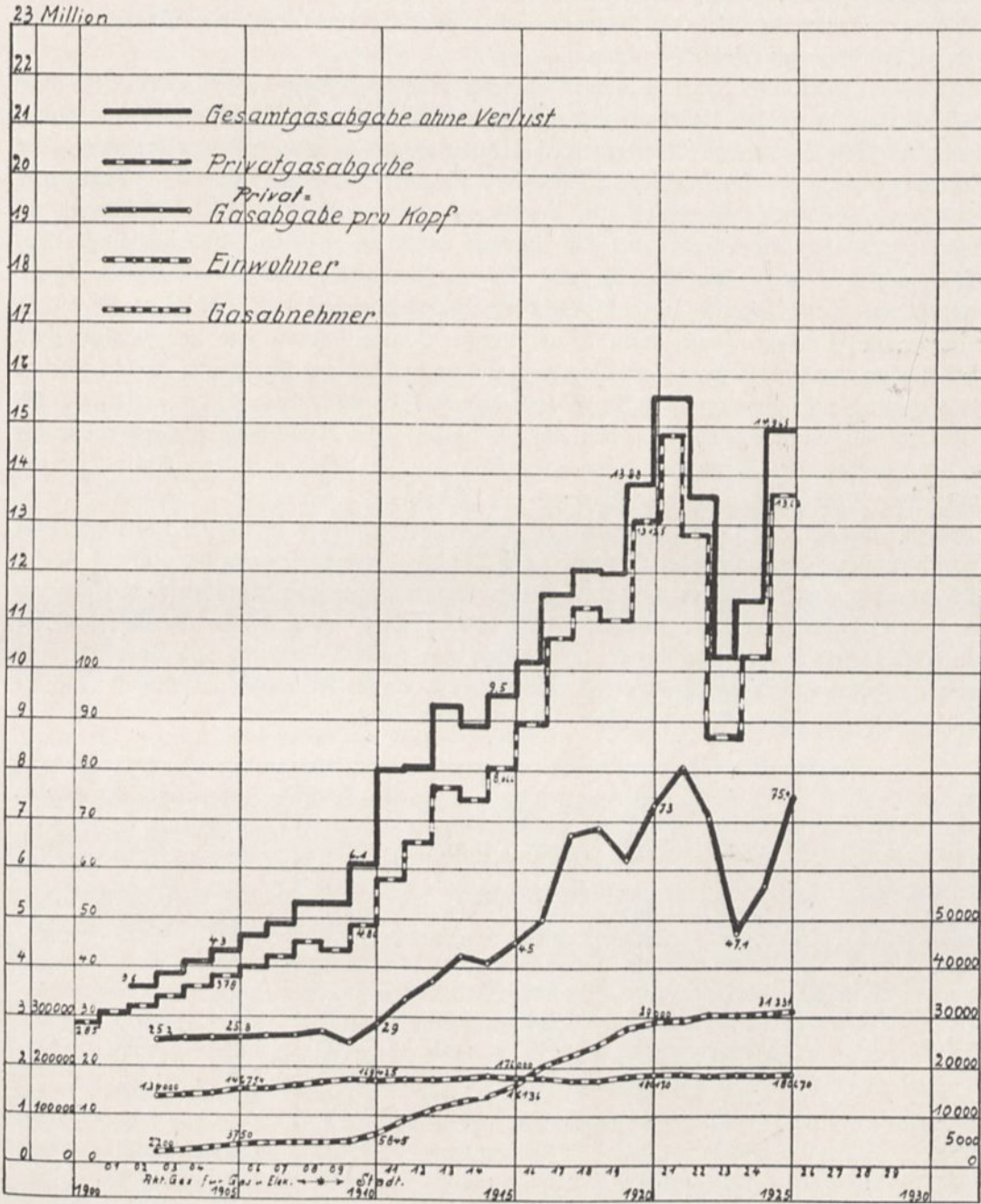


Tabelle zum Aufsatz Gasversorgung

auf Zeche Rhein-Elbe. Hierdurch gingen zahlreiche Gasabnehmer für Leucht- und Heizgas verloren. Später bewirkte die steigende Geldentwertung einen lebhaften Absatz an Gasgeräten und naturgemäß auch an Gas.

Die im Jahre 1921 erreichte Gasabgabe war verhältnismäßig hoch für eine Stadt wie Gelsenkirchen, in welcher der Kohlenbergbau stark überwiegt und zirka 26 000 Bergarbeiter, sowie Tausende von Bergwerksangestellten Deputatkohle billig oder kostenlos erhalten. Der Rückgang im Jahre 1922 war die Folge einer stärkeren Gaspreiserhöhung, bedingt durch Einführung der Kohlenklausel 0,19 für das bezogene Gas. Der viel stärkere Rückgang im Jahre 1923 war eine Folge der im Januar 1923 eingeleiteten Ruhrbesetzung. Am 12. August 1923 wurde die Gas liefernde Kokerei Rhein-Elbe von den Franzosen besetzt. Entgegenkommend übernahm Zeche Consolidation die Gaslieferung. Am 16. September 1923 besetzten die Franzosen auch deren Hauptkokerei. Danach standen nur noch täglich zirka 16 000 cbm von der Kokerei Consolidation in Bismarck-Ost zur Verfügung, welche Menge lediglich für die Gasversorgung in den Abend- und Nachtstunden diente, da die volle Aufrechterhaltung der Straßenbeleuchtung von den Franzosen unter Androhung schwerster Strafen verlangt wurde. Die Franzosen boten zwar Gas von der besetzten Kokerei Rhein-Elbe an, unter der Bedingung, daß das Gaswerk die Reinigung übernehme. Dies mußte aber abgelehnt werden. Erst nach Aufgabe des passiven Widerstandes wurde im Dezember 1923 auf abermaliges Verlangen der Franzosen ein Teil des Gasbedarfes von der Kokerei Rhein-Elbe bezogen, nachdem die in ihre alten Stellen wieder eingesetzten deutschen Kokereiarbeiter die Kokerei in betriebsfähigen Zustand versetzt hatten. Doch konnte sich der Gasabsatz bei der durch die Besetzung herbeigeführten Lahmlegung von Handel, Gewerbe und Industrie nicht wieder erholen, ging vielmehr dauernd weiter zurück, bis die Franzosen im August 1925 die Stadt räumten. (Siehe Tabellen über die Jahre 1921—1925.)

	Private Gasabgabe in cbm					Zahl der Erwerbslosen		
	1921	1922	1923	1924	1925	1923	1924	1925
	in Millionen cbm							
Januar	1,468	1,590	1,115	0,803	1,314	192	20 738	5 196
Februar	1,400	1,270	0,996	0,732	1,176	283	21 110	4 714
März	1,200	1,255	0,870	0,793	1,104	1 198	18 881	4 319
April	1,187	1,075	0,819	0,633	0,923	1 497	13 737	4 046
Mai	1,000	1,037	0,701	0,663	1,025	999	11 000	3 659
Juni	0,980	0,944	0,602	0,697	0,890	1 100	9 432	4 458
Juli	0,978	0,940	0,648	0,680	0,966	1 352	7 828	4 800
August	1,110	1,041	0,630	0,802	0,946	2 973	5 883	6 963
September	1,160	1,098	0,672	0,846	1,064	4 470	6 324	7 497
Oktober	1,400	1,166	0,695	0,940	1,171	7 282	5 679	8 242
November	1,484	1,256	0,695	1,211	1,422	9 228	4 984	8 754
Dezember	1,580	1,212	0,819	1,523	1,629	10 690	4 991	10 911

Zur schnellen Wiederbelebung des Absatzes von Gas und Gasgeräten nach dem Abzuge der Franzosen geschah folgendes: Ab 1. August 1924 Einführung eines günstigen Grundgebührentarifes mit zusätzlichen Gaspreisen von 11 bzw. 8 und 7 Pfennig, erleichterte Be-

Schaffung von Gasgeräten, Verbilligung der Installationspreise, umfangreiche Reklame. Unter der günstigen Nachwirkung der Befreiung von französischer Gewaltherrschaft war der Erfolg in den vier Monaten September bis Dezember sehr gut. Im Frühjahr 1925 wurde eine großzügige Gasausstellung beschlossen, die im Mai zugleich mit der Ausstellung für Gastwirte in einer besonderen Halle von 1000 qm durchgeführt wurde. Die Ausstellung fand so außerordentlichen Beifall, daß ihre Fortführung bei den weiteren Ausstellungen, der Kinder-Gesundheitswoche, der Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel und der Handwerker-Ausstellung geboten erschien. Die Kosten wurden durch den Erfolg aufgewogen. Der Absatz an Gasgeräten übertraf alles bisher Dagewesene, und der Gasabsatz näherte sich der Höchstzahl der Jahre 1921/22, obwohl die ab Mitte 1925 leider wieder stetig steigende Zahl der Erwerbslosen den Erfolg beeinträchtigte. (Die graphische Darstellung über Gasabsatz gibt einen schnellen Überblick.)

Um bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage den Gasbezug für Kleinabnehmer möglichst zu erleichtern, wurden viele Gasmesser in Automaten mit Münzen-Einwurf umgeändert. Eine Münze gibt 700 Liter Gas und kostet 9 Pfennig.

Der hohe Heizwert des Gases von zirka 5000 W. E. und die durch den Grundgebührentarif geschaffenen billigen Preise lassen eine günstige weitere Entwicklung des Gasabfahes erwarten. Das helle, aber milde Gaslicht kann sich infolge seiner äußerst niedrigen Kosten der elektrischen Konkurrenz gegenüber bei Kleinabnehmern noch lange behaupten, und das Koch-, Heiz- und Gewerbegas hat bei dem hohen Heizwerte und den billigen Preisen eine große Zukunft.

Wie für gutes Gas, so wurde auch für ausreichenden und gleichmäßigen Gasdruck Sorge getragen. Zu diesem Zwecke wurde das Rohrnetz bedeutend erweitert und verbessert. Die großen Um- und Neupflasterungen von Straßen in den Jahren 1910 bis 1914 gaben Gelegenheit, die vorhandenen gußeisernen Rohre, welche durch bergbauliche Einwirkungen dauernd viele Schäden erleiden, durch Mannesmann-Stahlmuffenrohre zu ersetzen. Neue Leitungen werden ausschließlich mit Mannesmann-Stahlrohren ausgeführt. Diese erhalten eine eigentümliche Dichtung, welche den Rohren gestattet, den Bodenbewegungen zu folgen, ohne so leicht undicht zu werden wie Gußrohre. Darum sind die Gasverluste mäßig. Das Rohrnetz hatte bei der Übernahme des Gaswerkes eine Länge von 105,73 km mit einem Inhalte von 1830 cbm. Die fortschreitende Entwicklung brachte das Netz Ende 1925 auf 169,1 km mit 4480 cbm Inhalt und den bisher größten Rohrdurchmesser von 500 mm auf 700 mm. Der Gasbehälter-Inhalt wurde in den letzten Jahren von 10 000 cbm auf 22 000 cbm vergrößert. Die Gebläse- und Druckregleranlage wurde auf die vierfache Leistung erweitert und in einem neuen Gebäude untergebracht. (Siehe Bild.) Das Grundstück des alten Werkes wurde durch Ankauf eines Streifens von 2200 qm vergrößert, ferner ein großes Rohrlager und sechs Arbeiter-Wohnungen neu errichtet.

Die Straßenbeleuchtung war vor dem Kriege geradezu vorbildlich. Die Zahl der Straßenlaternen betrug Ende des Jahres 1914: 3240 mit 4058 Flammen. Unter diesen befanden sich 58 Preßgaslampen, die eine vorzügliche Beleuchtung lieferten. Der größere Teil der früheren elektrischen Beleuchtung, welche vornehmlich in Ueckendorf bestand, wurde durch Gas ersetzt, weil die Betriebskosten der Gasbeleuchtung sich erheblich billiger stellten. Bis zum Jahre 1920

erfolgte das Zünden und Löschen der Laternen von Hand. Dann nötigten Lohnstreitigkeiten zur Einführung der Fernzündung mittels Druckwelle.

Die Geschäftsräume befinden sich auf den im Jahre 1919 angekauften Grundstücken Florastraße 7 und Schalker Straße 33, ebenso die Installations-Werkstätten und das Messer-Magazin.

2. Die Wasserversorgung.

Die Wasserversorgung liegt in den Händen der Akt.-Ges. Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier in Gelsenkirchen. Sie wurde Ende der sechziger Jahre vorigen Jahrhunderts eingerichtet, und zwar auf Veranlassung des Gewerken Friedrich Grillo, des unvergeßlichen Schöpfers der Schalker Industrie. Die von ihm gegründete Aktien-Gesellschaft für rheinisch-westfälische Industrie ließ durch ihren Baumeister Schülke, später Stadtbaurat in Barmen, das erste Wasserwerk in Steele an der Ruhr erbauen, zur Versorgung der Gemeinden Schalk-Gelsenkirchen und der von Grillo hier ins Leben gerufenen Werke. 1873 ging das Werk an die Gelsenkirchen-Schalker Gas- und Wasserwerke über, welche am 1. Juli 1887 von der ebenfalls durch Friedrich Grillo gegründeten Aktien-Gesellschaft: Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Castrop übernommen wurden. Diese Gesellschaft verlegte ihren Sitz zunächst nach Schalk, dann 1893 nach Gelsenkirchen. Infolge des großen Wasserbedarfs der Bergwerke und sonstigen großindustriellen Unternehmungen haben die Anlagen zur Gewinnung und Verteilung des Wassers einen gewaltigen Umfang angenommen. Das nach Gelsenkirchen geförderte Wasser wird dem Grundwasserstrom des Ruhrtales durch Brunnen entnommen. Zur Sicherstellung der erforderlichen Mengen haben sich die auf das Ruhrwasser angewiesenen städtischen und privaten Wasserwerke zu dem Ruhrtalsperrenverein zusammengeschlossen. Unter Wassermangel hat Gelsenkirchen noch nie zu leiden gehabt. Die Beschaffenheit des Wassers in gesundheitlicher Beziehung wird dauernd überwacht durch das bakteriologische Institut in Gelsenkirchen.

Die Wasserbelieferung der Stadt wurde zuletzt geregelt durch den Wasserlieferungsvertrag vom 27. Mai 1904. Danach ist die genannte Aktien-Gesellschaft verpflichtet zur Wasserversorgung bis zum 1. Juli 1990. Die Stadt Gelsenkirchen hat sich in dem Vertrage für besondere Zwecke die unentgeltliche Wasserlieferung seitens des Wasserwerkes ausbedungen. Die Feuerlöschhydranten sind an den von der Stadt zu bestimmenden Stellen auf Kosten des Wasserwerkes einzubauen. Das aus diesen Hydranten zu Feuerlöschzwecken und Feuerwehriübungen entnommene Wasser ist abgabefrei, ebenso das zum Sprengen der Straßen und Plätze, sowie zum Kanalspülen notwendige Wasser. Jedoch ist die Höchstmenge des abgabefreien Wassers in diesen Fällen auf 1 cbm je Einwohner und Jahr festgesetzt. Ein etwaiger Mehrverbrauch muß bezahlt werden. Die Stadt ist Inhaberin eines Postens Aktien und entsendet zwei Vertreter in den Aufsichtsrat des Wasserwerkes.

Für die Abgabe des Wassers an die Abnehmer, sowie für die Anlage der Hausleitungen und die Aufstellung der Wassermesser sind zwischen Stadt und Wasserwerk besondere Bedingungen vereinbart. Die Berechnung des Wasserverbrauches für Kleinabnehmer erfolgt im allgemeinen vierteljährlich. Die Vorkriegspreise sind abgeändert durch einen Schiedspruch auf Grund der Verordnung vom 19. Februar 1919. Neben einem festen Preiszuschlage besteht noch eine Kohlenklausel.

Der weitaus größte Teil der Wasserabgabe wird von der Industrie, insbesondere vom

Bergbau, aufgenommen. Über das Versorgungsnetz und die Wasserabgabe in der Großstadt Gelsenkirchen allein gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Geschäftsjahr	Rohrnetzlänge in der Großstadt Gelsenkirchen	Verbrauch der		Gesamte Wasserabgabe cbm
		Großabnehmer cbm	Kleinabnehmer cbm	
1900	105 600 m	6 709 000	1 271 000	7 980 000
1907	127 800 m	10 081 000	3 131 000	13 212 000
1913	132 900 m	15 650 000	4 109 000	19 759 000
1920	139 000 m	17 630 000	5 145 000	22 775 000
1922	148 300 m	17 815 000	4 974 000	22 789 000
1923	149 000 m	12 797 000	4 532 000	17 329 000
1924	172 000 m	15 574 000	5 415 000	20 989 000
1925	175 000 m	15 993 000	6 008 000	22 001 000

Im Jahre 1923 ist die frühere stetig steigende Entwicklung des Wasserverbrauches scharf unterbrochen worden durch den Ruhreinbruch unserer Feinde. Der Verbrauch der Großabnehmer ging gegenüber 1922 um 28,5 Prozent, der der Kleinabnehmer um 9 Prozent zurück. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der Kohlen- und Eisenindustrie konnte die Abnahme im Verbrauch bis zum Jahre 1925 nicht wieder voll ausgeglichen werden.

3. Die Versorgung mit elektrischer Energie.

Zwecks Versorgung der Bevölkerung Gelsenkirchens mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft wurde seitens der Stadt mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, Akt.-Ges. in Essen, am 22. Dezember 1905 ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge die Gesellschaft das ausschließliche Recht erhielt, die zur Abgabe von elektrischer Energie an die Einwohner und industriellen Werke erforderlichen Hoch- und Niederspannungsleitungen zu legen und dazu öffentliche Straßen und Plätze kostenlos zu benutzen. Doch darf die Stadt den Selbsterzeugern elektrischer Energie für ihren eigenen Bedarf die Anlage und die Zuführung der elektrischen Leitungen zu ihren eigenen Grundstücken gestatten. Für Straßenausbrüche zur Verlegung und Ausbesserung der Kabel bestehen die üblichen Vorschriften. Für alle Beschädigungen an Wegen und öffentlichen Anlagen sowie an Privateigentum hat das Elektrizitätswerk aufzukommen. Die Stadt hat eine größere Zahl von Aktien des R. W. E. übernommen und ist im Aufsichtsrate des Werkes vertreten. Ferner hat sie sich in dem Vertrage die Entrichtung einer Abgabe von den Bruttoeinnahmen ausbedungen, und zwar für Kleinabnehmer in Höhe von 5 v. H. bei einer Bruttoeinnahme bis zu 100 000 Mark. Wird diese überschritten, so erhöht sich die Abgabe für jede weitere Bruttoeinnahme von 50 000 Mark um je $\frac{1}{2}$ Prozent bis zum Höchstfaze von 8 Prozent. Außerdem muß die Gesellschaft von den Bruttoeinnahmen von Großabnehmern, das sind Abnehmer mit mehr als 50 000 Kwst. jährlichem Verbrauch, ferner von der Eisenbahn und der elektrischen Straßenbahn 2 Prozent Abgabe zahlen. Die Stromlieferung für städtische Zwecke ist abgabefrei, erfolgt aber zu Vorzugspreisen.

Die in der Stadt Gelsenkirchen zur Verwendung kommende Stromart ist Drehstrom von 50 Perioden, dessen Spannung in dem sogenannten Hochspannungsnetze sich in den Grenzen von 5000 bis 10 000 Volt bewegt, während das Niederspannungsnetz Gebrauchsspannungen von 220 bzw. 380/220 Volt führt.

Die Stromlieferung erfolgt in der Weise, daß der im Kraftwerke Essen oder in anderen Kraftwerken des R. W. E., z. B. im rheinischen Braunkohlengebiete, erzeugte Strom der Stadtgemeinde mittels unterirdischer Kabel in 10 000 bzw. 5000 Volt zugeführt wird. Der gesamte Strom wird in Gelsenkirchen zunächst nach der Hauptschaltstelle des R. W. E. an der Bohwinkelstraße geführt, und von dort wieder durch besondere Hochspannungs-Ortsnetz-Kabel einmal nach den einzelnen Transformatoren-Stationen für die Versorgung im allgemeinen Niederspannungsnetz, und das andere Mal zu den Großabnehmern mit eigenen Anlagen hingeleitet.

Nach der in den Transformatoren-Stationen erfolgten Umformung des hochgespannten Stromes auf die Gebrauchsspannung von 220 bzw. 380/220 Volt erfolgt sein Übertritt in das unter- oder oberirdische Niederspannungsnetz, welches dann jedem Abnehmer den Strom zur Verwendung für Licht- oder Kraftzwecke in das Haus leitet. Die vorgenannten Transformatoren-Stationen werden nach Bedarf aufgestellt. Die Anzahl und Größe derselben richtet sich nach der den Abnehmern zur Verfügung zu stellenden Leistung.

Die Entwicklung des Stromabsatzes und des Kabelnetzes zeigen nachstehende Tabellen. Tabelle III über die monatliche Stromabgabe läßt den unheilvollen Einfluß der Ruhrbesetzung (Januar 1923 bis August 1924) erkennen.

Tabelle I.

Stromabgabe an Kleinabnehmer in Gelsenkirchen in der Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1925 (ab 1. Januar 1925 einschl. Rotthausen).

Berichtsjahr	Zahl der Kleinabnehmer		Kleinabgabe an Strom			Kabelnetz für Niedersp. km	Hausanschlüsse Kabellänge	
	Licht	Kraft	Licht Kwh	Kraft Kwh	Insgesamt Kwh		Zahl	Meter
1906			227 834	160 414	388 248	23	21	161
1907			403 501	306 035	709 536	27	172	1 698
1908			529 080	461 424	990 504	30	303	2 924
1909			663 394	487 486	1 150 880	33	404	4 040
1910			802 868	613 244	1 416 112	35	550	5 602
1911			935 732	672 446	1 608 178	41	693	6 935
1912		1513	1 030 132	737 456	1 767 588	46	827	8 421
1913		1871	1 126 137	647 857	1 773 994	52	973	9 391
1914		2161	923 249	566 930	1 490 179	59	1 023	11 375
1915		2291	754 845	497 630	1 252 475	60	1 095	12 196
1916		2422	796 781	528 216	1 324 997	61	1 155	12 691
1917		2533	729 280	585 135	1 314 415	61	1 193	13 010
1918		2680	685 096	515 509	1 200 605	61	1 229	13 405
1919		3091	1 224 543	585 447	1 809 990	62	1 307	13 709
1920		3475	1 509 583	692 908	2 202 491	62	1 384	14 656
1921		3929	1 695 899	777 009	2 472 908	63	1 441	15 095
1922		4546	1 653 126	851 743	2 504 869	65	1 555	16 070
1923		5024	1 238 791	578 912	1 817 703	67	1 628	16 810
1924		5625	1 873 544	850 674	2 724 218	68	1 740	17 768
1925	7739	1012	2 734 863	1 068 570	3 803 433	77	2 588	20 952

Tabelle II.

Stromabgabe an Großabnehmer in Gelsenkirchen in der Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1925 (ab 1. Januar 1925 einschl. Rotthausen).

Berichtsjahr	Zahl der Großabnehmer		Großabnehmer und Hochspannungsnetz			Kabellänge für Hochspannung km
	Licht	Kraft	Licht Kwh	Kraft Kwh	Insgesamt	
1906	2	2	248 450	1 133 600	1 382 000	37
1907	2	11	261 200	5 981 300	6 242 500	41
1908	2	11	252 500	6 745 500	6 998 000	41
1909	2	11	240 100	9 939 300	10 179 400	45
1910	2	12	233 000	12 941 600	13 174 600	46
1911	2	12	238 800	15 356 500	15 595 300	48
1912	4	15	342 700	18 414 700	18 757 500	62
1913	6	16	485 900	23 702 900	24 187 900	65
1914	7	22	601 200	23 969 600	24 570 800	74
1915	7	23	544 800	20 143 500	20 688 300	75
1916	7	26	565 900	24 614 800	25 180 700	75
1917	7	26	520 800	25 139 400	25 660 200	76
1918	7	28	507 500	23 410 700	23 918 300	76
1919	8	31	503 500	20 246 900	20 750 500	76
1920	8	33	511 500	21 829 500	22 341 000	77
1921	8	34	638 300	22 280 800	22 919 100	77
1922	8	34	690 800	27 435 300	28 126 000	79
1923	8	34	589 700	19 600 600	20 190 300	81
1924	8	34	769 900	20 466 200	21 236 000	81
1925	11	36	786 600	31 868 600	32 655 200	82
			9 532 600	375 221 500	384 754 000	

Tabelle III.

Stromabgabe in Gelsenkirchen in der Zeit vom 1. Januar 1922 bis 31. Dezember 1924.

1922	Kleinkonsum		Großkonsum		Insgesamt Kwh
	Licht	Kraft	Licht	Kraft	
Januar	213 100	75 900	81 500	2 163 700	2 534 300
Februar	155 200	72 000	59 400	2 094 700	2 381 300
März	133 000	76 700	63 200	2 323 600	2 596 600
April	78 400	65 200	50 200	2 041 330	2 235 000
Mai	69 500	64 600	39 300	2 252 700	2 426 000
Juni	71 800	63 500	33 900	2 020 900	2 190 000
Juli	79 500	67 200	38 300	2 197 400	2 382 300
August	101 400	64 000	46 000	2 498 200	2 709 700
September	129 800	83 600	51 900	2 394 400	2 659 700
Oktober	166 900	67 800	66 400	2 506 300	2 807 400
November	217 700	72 000	79 500	2 531 700	2 900 900
Dezember	236 800	79 200	81 300	2 410 300	2 807 600
	1 653 100	851 700	690 800	27 435 300	30 630 900

1923	Kleinkonsum		Großkonsum		Insgesamt Kwh
	Light	Kraft	Light	Kraft	
Januar	145 100	56 900	79 600	2 068 100	2 349 800
Februar	112 300	54 900	58 300	1 850 300	2 075 900
März	83 800	50 100	51 900	1 847 800	2 033 600
April	70 500	57 700	44 200	1 505 800	1 678 300
Mai	51 900	49 500	35 400	1 412 400	1 549 200
Juni	51 700	48 700	30 900	1 514 600	1 645 900
Juli	56 300	48 800	31 400	1 731 800	1 868 200
August	73 800	44 200	35 900	1 922 900	2 077 000
September . . .	115 200	50 900	36 100	1 916 500	2 118 700
Oktober	140 100	41 700	72 900	1 970 500	2 225 200
November	140 800	30 900	44 300	1 189 200	1 405 300
Dezember	197 100	44 600	68 600	670 700	980 900
	1 238 800	578 900	589 700	19 600 600	22 008 000
1924					
Januar	166 100	53 800	81 200	1 070 100	1 371 200
Februar	127 900	56 610	67 800	1 257 100	1 509 400
März	125 900	69 800	63 400	1 562 400	1 821 500
April	82 700	62 100	45 600	1 376 300	1 566 700
Mai	73 200	63 700	41 900	1 563 700	1 742 500
Juni	61 900	64 800	33 700	1 389 900	1 550 300
Juli	71 600	62 500	39 700	1 663 900	1 837 800
August	108 500	72 300	49 900	1 751 900	1 982 600
September . . .	167 200	85 400	58 700	2 037 900	2 349 300
Oktober	236 500	85 900	72 900	2 225 400	2 620 800
November	312 900	85 500	109 200	2 281 700	2 789 300
Dezember	339 100	88 100	105 800	2 285 700	2 818 800
	1 873 500	850 600	769 900	20 466 200	23 960 300

Die städtischen Schulen

I. Das Volksschulwesen.

Von Stadtschulrat Dr. Weizmann

Zwei knappe statistische Daten seien an den Anfang gestellt.

Um das Jahr 1860 waren im Gebiete der jetzigen Großstadt Gelsenkirchen 3 Schulklassen vorhanden; zwei Klassen in der Altstadt (eine ev. und eine kath.), die von Kindern aus Gelsenkirchen, Schalke, Bulmke, Hüllen, Westbismarck und Rotthausen besucht wurden, und eine Klasse in Bismarck, welche die evangelischen und katholischen Kinder der dortigen Gegend aufnahm; jene in einem kleinen Gebäude mit wenig günstigen Räumen, diese im Armenhaus untergebracht.

Im Jahre 1925 waren in demselben Gebiete: 74 Schulsysteme mit 789 Klassen, große helle Schulgebäude, reich mit Lehrmitteln ausgestattet, an fünf Gebäuden eigene Turnhallen, sieben Schulküchen, zwölf Hilfsschulen, fünf Schülerwerkstätten, acht Schulgärten, mehrere Schulbrausebäder.

Eine solche rapide Entwicklung — nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ — war nur in einem Gebiete wie dem unseren möglich, in dem die Entwicklung sich bis vor mehreren Jahren sprunghaft, nicht in vorgeschriebenen oder auch nur vorherzusehenden Bahnen, bewegt hat. Ob der gegenwärtige Zeitpunkt der Ruhe nur eine Pause in der Weiterentwicklung ist oder der Anfang einer — wenn auch nur vorübergehenden — rückläufigen Bewegung, läßt sich noch nicht sicher erkennen. Aber er ist geeignet zu einem rückschauenden Blick auf den Weg, den die Entwicklung des Schulwesens unserer Stadt genommen hat.

Die Ausgestaltung des Schulwesens einer Gemeinde ist ganz selbstverständlich vor allem bedingt durch die Einwohnerzahl, die Ausdehnung und die finanzielle Leistungsfähigkeit des Gemeinwesens. Für die Entwicklung des hiesigen Schulwesens ist also maßgebend 1. die rein zahlenmäßige Zunahme der Einwohnerzahl und besonders der Kinderzahl; 2. die Entwicklung vom Dorf über die Kreisstadt und Mittelstadt zur Großstadt. Ein Grund erhöhter Aufwendung ist daneben die immer mehr wachsende und immer weitere Kreise umfassende Erkenntnis von dem Wert einer guten Volksschulbildung, eine Erkenntnis, die allerdings nur in der Theorie allgemein vorhanden ist, im wirklichen Leben aber gerade bei den nächstbeteiligten, den Eltern, leider nicht selten mangelt, namentlich wenn sie irgendwelche Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, z. B. die freie Verwendung der Kinder im Haushalte beschränkt.

Das prozentuale Verhältnis der schulpflichtigen Kinder, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wohl in allen Orten ungefähr dasselbe war, weist jetzt wesentliche Verschiebungen auf; nicht nur die Gegensätze Stadt und Land machen sich hier bemerkbar, sondern auch bei den Städten selbst noch viel mehr der Unterschied zwischen Industriegemeinden und

Wohngemeinden. Einige kurzen Angaben mögen dies erläutern. Im Jahre 1913 bildeten die Schulkinder in

Dahlem	2,—% der Bevölkerung
Berlin	10,75% „ „
Reinickendorf	14,81% „ „

Weit größere Zahlen weisen dagegen die Gemeinden der Industriebezirke auf. Nach der Statistik von 1911 hatte im Gebiete der Rheinisch-Westfälischen Eisenindustrie die wenigsten Kinder

Solingen	15,99%; die meisten
Menden	20,—%

Von 21 Städten des Ruhrkohlengebietes hatte die — verhältnismäßig! — geringste Kinderzahl

1. Hattingen mit	15,96%; dann folgte
2. Dortmund „	16,43%
3. Duisburg „	16,79%
4. Essen „	16,93%
8. Bochum „	18,20%
17. Gelsenkirchen „	20,34%
21. Wattenscheid „	20,84%

Darüber hinaus gingen noch die Gemeinden des Oberschlesischen Kohlengebietes mit 12,55 bis 24% und die des Saargebietes mit 14,40 bis 25%.

Aus diesen wenigen Daten ist ohne weiteres zu ersehen, daß die Industriegemeinden erheblich höhere Schullasten zu tragen haben als die Wohngemeinden, wenn sie dieselbe Fürsorge für die Schulen ausüben wollen, und daß ferner — unter den gleichen Voraussetzungen — Gelsenkirchen allein auf diesem Gebiet um etwa 25% ungünstiger gestellt war, als seine Nachbarstädte Dortmund, Duisburg, Essen.

Ferner zeigt die obige Zusammenstellung, warum die Wohngemeinden mit viel geringerer finanzieller Leistung doch mehr für die Schulen aufwenden können. In denselben Jahren, in denen die vorgenannten Kinderzahlen festgestellt wurden, entfielen an Ausgaben für das Volksschulwesen ihrer Stadt auf

Berlin-Grünwald	3,97% des Staatseinkommensteuerfolls
Berlin-Dahlem	7,08%
Berlin	41,01%

Dagegen auf 1. Essen	95,93%
2. Duisburg	103,57%
4. Dortmund	114,19%
5. Bochum	116,43%
13. Gelsenkirchen	187,04%
14. Castrop	217,88%

Einer gerechten Beurteilung, wie ein Gemeinwesen für seine Volksschulen sorgt, darf daher nicht — wie es freilich oft genug geschieht — der Betrag zugrunde gelegt werden, den die Verwaltung für ein Schulkind im Durchschnitt aufwendet, sondern die steuerliche Belastung,



Hohenzollernschule

die sie sich auferlegt. Wenn also im Jahre 1913 der Stadt Berlin jedes Volksschulkind jährlich 123 Mark kostete, (Charlottenburg sogar 167 Mark), während die Rheinisch-Westfälischen Industriestädte nur auf 50—80 Mark kamen, so steckt doch in diesen geringeren Zahlen mehr positive Leistung, als in den 2—3mal so großen der Aufwendungen anderer Städte. Dieses Mißverhältnis hat der Stadtverwaltung Gelsenkirchen mehrfach Veranlassung gegeben, im Verein mit den in ähnlicher Lage befindlichen Nachbarstädten sich um eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Aufbringung der Volksschullasten zu bemühen. Das Endziel aller dieser Bestrebungen war, die Belastung der Gemeinden in das rechte Verhältnis zu

setzen zur Leistungsfähigkeit. Eine durchgreifende Änderung ist jetzt um so nötiger, als die Städte nicht mehr wie früher die freien eigenen Einnahmequellen haben. Freilich ist die Erkenntnis dieser Notwendigkeit noch lange nicht Allgemeingut geworden. Noch immer wird nicht selten, namentlich in ländlichen Gegenden, die Ansicht gehört und geglaubt: Je kleiner das Dorf, um so mehr muß der Staat helfen; je größer die Stadt, um so wohlhabender ist sie, um so weniger ist sie auf Staatsunterstützung angewiesen. Diese Ansicht war in früheren Zeiten sicher berechtigt, als Handel und Handwerk einer Stadt den Charakter gaben. Die Verhältnisse in den Industriebezirken, in denen der größte Teil der Einwohner dem Arbeiterstand angehört, haben hierin eine grundlegende Änderung gebracht. Es hat aber sehr schwer gehalten und hält auch jetzt noch schwer, die für den Staatshaushalt maßgebenden Instanzen zur erforderlichen Erkenntnis dieser Änderungen zu bringen und sie zu den notwendigen Folgerungen zu veranlassen. — Um so höher ist es den Industriestädten anzurechnen, wenn sie, namentlich in den Zeiten, als sie sich nach ihrer freien Entscheidung noch ihre eigenen Einnahmequellen schaffen konnten, opferwillig für ihr Schulwesen sorgten und auf seine Förderung bedacht waren.

In dem Verhältnis der Kinderzahl zur Einwohnerzahl überhaupt stand, wie oben gezeigt, Gelsenkirchen mit 20,34% ziemlich obenan. Beachtet man dabei das ganz außerordentliche Wachstum der Bevölkerungszahl im Gebiet der jetzigen Großstadt (außer Rotthausen) überhaupt:

1860 . . .	4 000	Einwohner (abgerundet)
1871 . . .	16 000	„
1880 . . .	40 000	„
1890 . . .	76 000	„
1900 . . .	130 000	„
1910 . . .	169 000	„
1915 . . .	176 000	„

dann ergibt sich ohne weiteres, daß die Schulverwaltung in dieser Zeit ganz außerordentliche Anstrengungen machen mußte, um auch nur den allernotwendigsten Anforderungen zu genügen, und welche Anerkennung die Stadtverwaltung verdient, daß sie sich nicht mit dem Allernotwendigsten begnügt hat. —

Im folgenden soll eine kurze Übersicht über die Entwicklung des Schulwesens gegeben werden. Wie zu Beginn mitgeteilt, bestanden bis zum Jahre 1860 in Gelsenkirchen drei Schulklassen. Zwei davon (eine evang. und eine kath.) waren in Alt-Gelsenkirchen untergebracht. Als Schulhaus diente das heute noch vorhandene Eckhaus vor der evang. Kirche; noch 1909 wurden in ihm zwei evang. Klassen unterrichtet. Nachher diente es der kaufmännischen Schule, wurde dann als Polizeiwache benutzt und ist jetzt dem Verkehrsverein überlassen. Die Schülerzahl konnte damals trotz des großen Schulbezirks nicht sehr zahlreich gewesen sein, denn während einer Reparatur des Schulhauses unterrichteten die beiden Lehrer in der Küche ihres Wohnhauses!* Wie idyllisch es damals zuging, davon nur ein Beispiel. Als der Lehrer einst erkrankt war, mußte ein älterer Schüler der Oberklasse sechs Wochen lang die Unterklasse unter-

* Quellen über diese Zeit sind wohl nicht mehr vorhanden. Die obigen Angaben beruhen auf Mitteilungen eines der ältesten Lehrer der Stadt, des Konrektors i. R. Siepmann.

richten; während dieser Zeit wurde er auch einmal vom Kreischulinspektor revidiert! — Die Schule in Bismarck (Braubauerschaft), die im Armenhaus am Bleck untergebracht war (!), wurde von Kindern beider Konfessionen besucht. Sie hatte damals im Winter 60—70, im Sommer 20—30 Schulkinder. — Mit Zunahme der Bevölkerung wuchs die Zahl der Schulklassen. Die Klassen wurden, wie damals üblich, in vierstufige konfessionelle Systeme zusammengefaßt, von denen dann auch die Neustadt zwei bekam. Bei der Vereinigung Gelsen-



Hindenburgschule Gelsenkirchen-Rotthausen

firkens mit den umliegenden Gemeinden (1903) zählte die Stadt bereits 7 (4—8klassige) evangelische und 14 (3—5klassige) katholische Schulen; außerdem war eine zweiklassige israelitische Schule vorhanden.

1872 wurde die erste Schule in Schalke gebaut, das mit Gelsenkirchen bis 1878 einen Schulverband bildete, — auch nachdem Gelsenkirchen 1876 Stadt geworden war! Erst 1878 trat die Trennung ein: Das Amt Schalke, zu dem das übrige Gebiet der jetzigen Großstadt (außer Ueckendorf und Rotthausen) gehörte, errichtete jetzt eigene Schulen. Ueckendorf, das zum Amt Wattenscheid gehörte, hatte schon 1875 eine eigene Schulklasse errichtet. 1887 trennte sich von dem Amt Schalke das Amt Bismarck ab und bildete einen eigenen Schulverband. — Diese neu gegründeten Schulen trugen aber einen ganz anderen Charakter als die bisher bestehenden: Gelsenkirchen hatte Sozietätsschulen, die Amtsgemeinden Amtsschulen. Die Sozietätsschulen standen — unbeschadet der Selbständigkeit der Schulgemeinden — in enger Verbindung mit der Kirchengemeinde. Die Verwaltung führte ein aus Hausvätern der evangelischen bzw. katholischen Gemeinde bestehender Schulvorstand unter dem Vorsitz des Pfarrers. Die Stadtverwaltung hatte mit dem Schulwesen unmittelbar gar nichts zu tun —

abgesehen von einem feststehenden Zuschuß zu den Kosten, der jahrelang 21 M. für jeden Schüler jährlich betrug —; die Amtsschulen dagegen waren zwar auch konfessionell geschieden, aber die Verwaltung lag bei der Amtsversammlung, der nur für den internen Schulbetrieb je ein evang. und ein kath. Schulvorstand zur Seite stand. Für die Unterhaltung der Schulen und die ganze Verwaltung überhaupt war zweifellos ein solcher Zustand angenehmer als der erstgenannte. Dafür hatte dieser aber den großen und ideellen Vorzug, daß das Interesse der Eltern an der Schule ein größeres war, schon — rein äußerlich betrachtet — dadurch, daß sie die Schule durch eigene Beiträge („Schulsteuern“) erhalten mußten. Diese waren nicht gering: sie betragen in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts $12\frac{1}{2}\%$ der Grund- und Gebäudesteuer und 30 bis 50% der Klassen- (Einkommen-) Steuer. Der Etat von 1903 sah für die katholische Schulgemeinde rund 83 000 M., für die (kleinere) evangelische 48 000 M. an Schulsteuern vor. Diese hohe Belastung darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man von der großen Klassenbesetzung in jener Zeit hört: 1885 im Durchschnitt 87; die wirkliche Besetzung schwankte in diesem Jahre zwischen 56 und 116! 1896 war der Durchschnitt schon auf 74 (kath.) und 71 (evang.) gesunken, 1902 auf 69 bzw. 71.

Im Jahre 1903 bestand also folgender Zustand: In Alt-Gelsenkirchen gab es drei Schulvorstände (evang., kath., israelitisch) und eine Stadtversammlung; in den drei Ämtern drei evang. Schulvorstände, drei kath. Schulvorstände und drei Repräsentantenversammlungen.

Also 13 Instanzen vertraten die 3 Schulsozietäten und die 6 Kommunal- und Schulgemeinden! Das war natürlich ein unhaltbarer Zustand, nachdem die Vereinigung der Gemeinden zur Großstadt erfolgt war. Ganz abgesehen von der Unbequemlichkeit und der ganz komplizierten Verwaltung, stellten sich bald folgende Hauptmängel heraus: 1. Die Stadtversammlung mußte das Defizit der Schulgemeinden decken, hatte aber keine Einwirkung auf deren Beschlüsse; 2. Versetzungen von Lehrern innerhalb der Großstadt, die aus praktischen oder dienstlichen Gründen sich als notwendig erwiesen, konnten nicht durchgeführt werden. Es setzten daher bald die Bemühungen ein, hier Wandel zu schaffen. Aber das gelang erst nach langwierigen Verhandlungen. Die größte Schwierigkeit lag auf religiösem Gebiet. Die Schulsozietäten in Alt-Gelsenkirchen befürchteten, daß bei einer Änderung der konfessionelle Charakter der Schule gefährdet sei. Es galt also einen Weg zu finden, um diesen sicherzustellen. Endlich kam unter Mitwirkung von Vertretern der Schulabteilung der Regierung in Arnberg eine Einigung auf folgender Grundlage zustande: Es werden drei konfessionelle Gesamtschulvorstände (evang., kath., israelitisch) für die ganze Großstadt geschaffen, und neben ihnen steht als einzige Repräsentantenversammlung das Stadtverordnetenkollegium. Damit wurden also die Schulen der Großstadt übereinstimmend Anstalten der politischen Gemeinden, aber konfessionell getrennt. — Fast zwei Jahre dauerten diese Verhandlungen; am 1. Juli 1905 sollten sie fertig sein, da kam ein unerwartetes Hindernis dazwischen. Mit der katholischen Volksschule war eine zweiklassige Mädchen-Mittelschule organisatorisch verbunden. Die damals verhandelte Töchtererschulfrage mußte also erst erledigt sein, ehe die Neuordnung praktisch werden konnte. Als auch diese Klippe glücklich umschifft war, konnte am 1. April 1906 die neue Schulverfassung ins Leben treten.* Ein langes Leben hat sie freilich nicht gehabt. Das Preußische Volksschul-

* Bei der Eingemeindung Rotthausens 1923 vollzog sich dagegen die Verschmelzung des dortigen Schulwesens mit dem hiesigen ganz reibungslos, da es infolge des B. U. G. an beiden Orten in gleicher Weise organisiert war.

unterhaltungsgesetz vom 28. Juli 1906 brachte sehr bald eine Änderung: An Stelle der drei Gesamtschulvorstände trat nun eine einheitliche Schuldeputation. Doch mußten auch hier erst noch manche Widerstände gebrochen und örtliche Differenzen aus dem Wege geräumt werden. Am 2. März 1909 konnte endlich die erste Sitzung der Schuldeputation stattfinden. Seit dieser Zeit ist die Schulverfassung nicht mehr wesentlich geändert worden; die Neuordnung nach 1918 brachte wohl einige Verschiebungen innerhalb der Schuldeputation, aber an ihren Befugnissen wurde nichts geändert. Ein Versuch des 1918 hier errichteten Arbeiter- und Soldatenrats, die Zusammensetzung der Schuldeputation durch die Entfernung der Geistlichen zu ändern, hatte keinen Erfolg, da die Regierung die so geänderte Schuldeputation als nicht mehr zu Recht bestehend erklärte und die während dieser (sehr kurzen) Zeit gefaßten Beschlüsse nicht anerkannte. —

Unbeeinflußt von dem Wechsel in der örtlichen Schulverfassung ging die Ausgestaltung der einzelnen Schulen. Die bei der Großstadtwerdung vorhandenen fast nur vierstufigen Schulsysteme wurden mit Zunahme der Klassenzahl sehr schnell zu sechs- und später siebenstufigen ausgebaut; an die Stelle der ersten Lehrer oder Hauptlehrer traten jetzt Direktoren. — Entsprechend den neuen Richtlinien für das Volksschulwesen wurde im Jahre 1925 versuchsweise die bisher noch bestehende Vereinigung der zwei letzten Jahrgänge aufgehoben und neue Sonderklassen für das achte Schuljahr errichtet. Da nur ein geringer Teil der Kinder diese Klasse erreicht, konnten sie nicht an allen Schulen errichtet werden; vielmehr wurde immer für mehrere Schulen zusammen an einer möglichst zentral gelegenen Anstalt je eine Ober-Knaben- und -Mädchenklasse errichtet. Diese Einrichtung ließ sich bisher — wegen der weiten Entfernung namentlich in den Außenbezirken — noch nicht ganz restlos durchführen; auch spielt die Zugehörigkeit zu den einzelnen Pfarrbezirken und die Anhänglichkeit an die alten Gemeindebezirke noch eine gewisse Rolle. Aber angesichts des von allen Beteiligten eingesehenen großen Wertes der Trennung ist damit zu rechnen, daß die Anerkennung des Wertes dieser Neuordnung sich allmählich ganz durchsetzt. Bezeichnend ist, daß im ersten Jahre schon mehrere Eltern die Bitte ausgesprochen haben, ihre Kinder noch über die gesetzliche Schulpflicht hinaus die Schule besuchen zu lassen, damit sie auch die Oberklasse noch durchlaufen können.

Nahm die Einrichtung dieser Oberklassen besondere Rücksicht auf die befähigten Schüler, so wurden daneben die nicht vergessen, die infolge Krankheit oder sonstigen Zurückbleibens (— der Landaufenthalt hat in dieser Hinsicht bedauerliche Folgen gehabt! —) nicht bis zur letzten Klasse gelangen können. Für einen Teil dieser Kinder, die aus Klasse III oder gar IV abgehen müssen, wurden an die Reihe von Schulen sogenannte „Abschlußklassen“ (AIII, AIV) errichtet, in denen zwar Rücksicht auf ihre geringere Leistungsfähigkeit genommen, ihnen aber doch die Bekanntschaft mit lebenswichtigen Dingen, die zum Unterrichtsstoff der letzten Klassen gehören, vermittelt wird. —

Wenn auch das äußere Wachstum der Schulen, die Vermehrung der Klassenzahl und die damit verbundene Neugründung von Lehrerstellen und Errichtung von neuen Schulgebäuden ganz außerordentliche finanzielle Anforderungen stellten, so wurde doch daneben an der Schaffung besonderer Einrichtungen innerhalb der Schule beständig weitergearbeitet.

An erster Stelle sind hier die Hilfschulen zu nennen. Neben der nicht geringen Zahl von Kindern, die infolge von Krankheit oder häuslicher Vernachlässigung zurückbleiben, gibt es auch solche, die, ohne immer gerade schwachsinzig zu sein, doch mit mancherlei kleineren

oder größeren, geistigen und körperlichen Mängeln behaftet sind, die es ihnen unmöglich machen, in den großen Klassen der Normalschulen dem Unterricht folgen zu können. Für solche Kinder wurden schon im Jahre 1902 nach dem Vorbild anderer größerer Städte auch hier besondere Hilfsschulklassen eingerichtet, in denen die Kinder durch besonders dazu vorgebildete Lehrer in geringer besetzten Klassen (höchstens 25 je Klasse) einen individuell gefärbten Unterricht empfangen, der sie befähigen sollte, trotzdem später nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Im Jahre 1914 waren hier bereits 17 solcher Klassen. 1920 wurde früher Versäumtes nachgeholt und die Hilfsklassen erheblich vermehrt. Sie konnten jetzt nicht weiter den bestehenden Normalschulen angegliedert bleiben, sondern wurden in selbständige Hilfsschulsysteme zusammengefaßt, die — mit wenigen Ausnahmen — vierklassig waren. Jetzt hat jeder Stadtteil seine besondere evangelische und katholische Hilfsschule. Die Gesamtzahl der Hilfsschulklassen im Jahre 1925 betrug 53 (25 evang., 28 kath.).

Ferner wurde in den letzten Jahren je eine evang. und eine kath. Sch w e r h ö r i g e n - Klasse eingerichtet. Um den in den Außenbezirken wohnenden Kindern den Besuch der im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Klassen zu erleichtern, erhalten sie im Bedarfsfalle auf Kosten der Stadtverwaltung freie Fahrt auf der Straßenbahn. Die Auswahl der Kinder erfolgt nach vorhergegangener fachärztlicher Untersuchung durch den Stadtarzt.

Die Sprachheilkurse werden von Kindern besucht, die das Stottern verlernen sollen. Die besonderen Kurse (in jedem Stadtteil einer) dauern ein Jahr; in den meisten Fällen ist bisher Heilung oder wesentliche Besserung eingetreten.

An dieser Stelle darf auch die Freiluftschule nicht vergessen werden. Die in den ersten Jahren nach dem Kriege erfolgte Unterbringung einer großen Zahl schwächlicher und blutartermer Kinder auf dem Flugplatz, wo sie unterrichtet und gespeist wurden, war von vornherein nur als Notbehelf gedacht. 1924 konnte ein eigenes Gebäude in der Zeppelinallee mit Liegehallen, Speiseräumen und Spielwiese zur Verfügung gestellt werden. Dort halten sich die Kinder — von Frühjahr bis in den Spätherbst nur mit einem Schwimmanzug bekleidet — tagsüber unter Aufsicht eines dort wohnenden Lehrers, dem mehrere Gehilfen beigegeben sind, auf. Die gesundheitlichen Folgen sind bis jetzt unter der heilkräftigen Einwirkung von Sonne und Luft ausnahmslos günstig gewesen.

Ebenfalls der gesundheitlichen Förderung dient das im Jahre 1925 eingerichtete S o n d e r t u r n e n für Rückenschwächlinge. Es findet unter der Leitung eines besonders ausgebildeten Turnlehrers in einer Turnhalle statt; hier erhalten kleine Gruppen von Rückenschwächlingen nach ärztlicher Vorschrift einen besonders für sie zugeschnittenen Turnunterricht. Bei der verhältnismäßig großen Zahl von Kindern, die dieses Leiden haben, ist die Vermehrung der Gruppen in nächster Zeit beabsichtigt.

Auch auf das B a d e n u n d S c h w i m m e n wird hingewiesen. Nachdem schon im Jahre 1912 den Schulkindern Gelegenheit gegeben war, unter Aufsicht von Lehrern und Lehrerinnen die städtische Schwimmhalle zu benutzen, ist der Unterricht seit 1924 für Knaben und Mädchen einer großen Zahl von Schulklassen obligatorisch gemacht, indem nun die vorgeschriebene dritte Turnstunde zum Schwimmunterricht verwandt wird. — Die an einigen Schulen errichteten Brausebäder haben sich gut bewährt; auch ihre Zahl soll vermehrt werden.

Zum Schluß müssen hier noch die S c h u l g ä r t e n erwähnt werden. Bereits in acht Schulen sind solche Gärten errichtet, von denen einer (an der kath. Alten Schule) auch außer-

halb Gelsenkirchens bekanntgeworden ist; hier ist — unter Beteiligung der Schulgemeinde — eine glückliche Vereinigung zustande gekommen von Garten, Freilichtbühne, Schulmusik und — Planschwiese. —

Neben diesen Einrichtungen, die vor allem der — geistigen und körperlichen — Gesundheit der Schüler dienen, sind andere geschaffen, die Rücksicht auf den späteren Beruf nehmen, und, ohne eine eigentliche Berufsbildung vermitteln zu wollen, doch die praktischen Fähigkeiten der Kinder wecken und in gewissen Grenzen zum Ausdruck bringen wollen. Hier seien besonders genannt die Schulküchen und die Schülerwerkstätten.

Die **Schulküchen**. Im Jahre 1903 bestand hier eine — aus der Bohwinkel-Stiftung unterstützte — Schulküche in der alten Lutherschule, die 1905 in die Oberbergschule verlegt wurde. Dazu kam 1906 eine — im wesentlichen aus privaten Mitteln unterstützte — Schulküche in der Körnerschule zu Bulmke. Später wurden bei der Errichtung von Schulneubauten auch hierfür Räume eingerichtet. Augenblicklich bestehen hier acht Schulküchen, je eine in jedem Stadtbezirk. Bei der Lage der anfangs festgesetzten Unterrichtsstunden (10—2 Uhr) konnten nicht alle Schülerinnen der Oberklassen den Haushaltungsunterricht besuchen. Deshalb wurden unter Verdoppelung der Zahl der Hauswirtschaftslehrerinnen doppelte Tageskurse eingerichtet (8—12 und 1—5 Uhr), so daß also jetzt in jeder Küche wöchentlich elf Kurse (Samstag-Nachmittag bleibt frei) stattfinden können. Auf diese Weise ist es möglich gemacht, alle Mädchen des letzten Schuljahres zu erfassen. Jeder Jahreskursus umfaßt 24 Mädchen, die wöchentlich einmal den Unterricht haben.

Zunächst stand dieser Unterricht außerhalb der Schule. Die Lehrerinnen waren auf Privatdienstvertrag angestellt; einer der hiesigen Kreisschulinspektoren übte zwar die Aufsicht aus, aber nicht kraft seines Amtes, sondern auf ausdrückliches Ersuchen des Oberbürgermeisters. Im Jahre 1917 trat hierin eine Änderung ein. Der Unterricht wurde nunmehr in den Lehrplan der Volksschule eingegliedert. Die Lehrerinnen waren jetzt (technische) **Volksschullehrerinnen**. Zur Zeit sind hier 15 Hauswirtschaftslehrerinnen tätig, von denen jede noch nebenbei einige Stunden Turn- oder Nadelarbeitsunterricht erteilt.

Die **Schülerwerkstätten** bestehen in der ihrer jetzigen Form seit 1921. (Besonders von dem Schulleben unabhängige „Handfertigkeitkurse“ hatten früher schon mehrere Jahre stattgefunden.) Die Werkstätten sind in fünf Schulen (zur Zeit noch in den besonders dazu hergerichteten Kellerräumen) untergebracht. Bis jetzt wird dort Papp- und Hobelbankarbeit geleistet. —

Eine besondere Stellung nimmt das **Schulkino** ein. Mit der technischen Vervollkommnung des Lichtspielwesens setzten die Bestrebungen ein, auch das laufende Lichtbild der Volksschule zugänglich zu machen. Neben die üblichen Unterhaltungsfilme trat der Lehrfilm. Die Schulbehörde, die anfangs (bei der großen Schundfabrikation ganz selbstverständlich) vor dem Kino gewarnt hatte, konnte jetzt den Besuch dulden, ja sogar empfehlen. Gelsenkirchen war eine der ersten Städte des Industriegebiets, die den Lehrfilm in die Schulen einführte. Der große Saal, Kaiserstraße 61, wurde als Filmraum eingerichtet. Ein Lehrer wurde von seinen Unterrichtsverpflichtungen entbunden, um sich ganz dem Schulkino widmen zu können. Nach einem vorherbestimmten Plan werden dort unterrichtlich wertvolle Filme (also vor allem kulturgeschichtliche, geographische und naturkundliche) vorgeführt, zu deren Besuch die entsprechenden Klassen verpflichtet sind. Die Teilnahme ist kostenlos.

Die Vermehrung der Klassen und die zunehmenden Hilfseinrichtungen bedingten nicht nur die Gründung neuer Schulstellen, sondern auch die Bereitstellung der nötigen Räume. Dieser Aufgabe hat sich die Stadtverwaltung sofort nach der Bildung der Großstadt unter großen Aufwendungen unterzogen. Von 1904—1908, also in vier Jahren, wurden gebaut: Altstadt: Kronprinzenschule (1905), Georgschule (1908), Pestalozzischule (1908), Overbergschule (1908), Anbau der israelitischen Schule (1908).

Neustadt: Anbau der Augustinusschule (1908).

Schalke: Grilloschule (1906), Johanneschule (1907).

Ueckendorf: Aufbau auf die Hollandschule (1908).

Bismarck: Annaschule (1906), Erweiterungsbau der Gneisenauschule (1905), Erweiterungsbau der Steinschule (1908), Diefterwegschule (1907).

Bulmke: Hohenzollernschule (1909).

Hüllen: Bonifatiuschule (1907), Harkortschule (1904).

Hefler: Grimmschule (1904).

Also in vier Jahren 13 Neubauten mit 158 Klassen und fünf Erweiterungsbauten mit 21 Klassen! In den folgenden Jahren kamen hierzu noch die Neubauten der Goetheschule (Schalke), Almaschule (Ueckendorf), Glückaufschule (Ueckendorf), Canisiuschule (Bismarck) und Martinschule (Bulmke), ferner die Erweiterungsbauten der Harkortschule (Hüllen) und Melanchthonschule (Hefler). — —

Die Entwicklung der Stadt brachte es mit sich, daß auch das Schulaufsichtswesen mehrfach geändert werden mußte. Eine grundlegende Neuordnung wurde im Jahre 1901 getroffen. Damals wurden drei Schulaufsichtsbezirke gebildet: Gelsenkirchen I (die ev. Schulen in Gelsenkirchen-Schalke, Hefler, Ueckendorf) wurde dem hier amtierenden Pfarrer Deutelmöser nebenamtlich übertragen; Gelsenkirchen II (alle kath. Schulen in Stadt- und Landkreis, außer Stadt Wattenscheid) Kreisschulinspektor Gdaniež; Gelsenkirchen-Bochum (umfaßte alle ev. Schulen in den Ämtern Bismarck, Eidel, Wanne, Wattenscheid, Herne, Baukau) Kreisschulinspektor Sterdem in Bochum. Der Sitz dieser Inspektion wurde später auch nach Gelsenkirchen verlegt.

Eine weitere Vereinfachung trat im Jahre 1907 ein. Seit 1. Juni 1907 bestehen hier nur noch zwei hauptamtliche Schulaufsichtsbezirke, Gelsenkirchen I: (alle ev. Schulen der Stadt) und Gelsenkirchen II: (alle kath. Schulen der Stadt). Die israelitische Schule und seit 1921 die Sammelschulen wurden der Kreisschulinspektion I zugeteilt. Im Jahre 1922 wurden die damals amtierenden Kreisschulräte unter Ernennung zu Stadtschulräten in den städtischen Dienst übernommen.

Bei der Eingemeindung Rotthaufens, dessen Schulen bisher, ohne Rücksicht auf die Konfession, einem Kreisschulrat in Essen unterstellt waren, trat die in Westfalen übliche konfessionelle Trennung ein, wonach die ev. Schulen dem Bezirk I und die kath. Schulen dem Bezirk II zugeteilt wurden. — —

Die im vorstehenden skizzierte Entwicklung des hiesigen Volksschulwesens wird in den ersten zehn Jahren nach der Großstadtwerdung charakterisiert durch den Zwang, mit der außerordentlichen Vermehrung der Kinderzahl Schritt zu halten. Das bedingte vor allem eine wesentliche Vermehrung und Vergrößerung der Schuleinrichtungen, besonders der Klassen-

und Lehrerzahl, die zwar im Eiltempo, aber doch geradlinig, ohne wesentliche Störung vor sich ging. Dagegen ist das Schulwesen seit dem Jahre 1914 bisher viermal, z. T. ganz empfindlich, gestört und in seinem ruhigen Ausbau gehemmt worden.

1. Die erste Störung brachte der Weltkrieg. — Wir mußten den Heldentod von 38 Volksschullehrern betrauern! — Der Krieg hat alle Gemeinden und alle Berufsarten empfindlich getroffen; die schädlichen Wirkungen für die Schule (Lehrermangel, geringe unterrichtliche und — leider noch mehr! — erziehlische Beeinflussung der Jugend, Schädigung der körperlichen Entwicklung) waren in allen Städten dieselben, auf sie braucht daher an dieser Stelle nicht weiter eingegangen zu werden.

2. Eine vorübergehende Störung erlitt das Schulleben durch die Kämpfe, die der Einrichtung der Sammelschulen, d. h. der Schulen ohne christlichen Religionsunterricht, vorausgingen.

Bis zum Jahre 1921 gab es in Gelsenkirchen nur evangelische und katholische Schulen (daneben noch eine kleine dreiklassige israelitische). Nach dem Ende des Krieges setzte im Zusammenhang mit den Kämpfen um die kommende Reichsverfassung auch hier eine Bewegung ein, die der Schule ihren bis dahin unangefochten gebliebenen konfessionellen Charakter nehmen wollte. Sie hatte ihre Wurzel in dem Ministerialerlaß vom 1. April 1919, der die Teilnahme am Religionsunterricht freigab. Von dieser Erlaubnis machten zwar nur 75 Kinder im Sommerhalbjahr, 175 Kinder im Winterhalbjahr 1920 Gebrauch. Aber zahlreiche Eltern, auch solche, die ihre Kinder vorläufig noch den Religionsunterricht weiter besuchen ließen, wünschten die Zusammenfassung dieser Kinder in besonderen Schulklassen. Wenn dies auch gesetzlich noch nicht zulässig war, so drang dieser Wunsch doch immer weiter durch. Schließlich setzte im Oktober 1920 ein Schulstreik ein zu dem Zweck, die Gründung solcher Sonderschulen zu beschleunigen. Er begann mit dem Fernbleiben von etwa 800 Kindern aus der Schule. Die Zahl stieg in einer Woche bereits bis etwa 1200, hielt sich ungefähr auf dieser Höhe bis Ende November, um Mitte Dezember auf 650 zu fallen. Die Schulverwaltung war grundsätzlich mit der Errichtung von Schulen ohne konfessionellen Religionsunterricht einverstanden, lehnte es aber ab, diese Gründung mitten im Schuljahre vorzunehmen, da dies nur mit tiefgreifenden Erschütterungen aller bisher bestehenden Schulen möglich gewesen wäre. Es mußten nämlich Klassenzusammenlegungen und Verschiebungen eintreten, die alle Schulen der ganzen Stadt in Mitleidenschaft zogen. Ostern 1921 wurden nach längeren Verhandlungen über die Zusammensetzung und Unterbringung drei „Sammelschulen“ eröffnet. 10 Lehrer und eine Lehrerin erklärten sich bereit, an ihnen zu unterrichten, im übrigen wurden Schulamtswerber und Schulamtswerberinnen mit dem Unterricht dort beauftragt. Entsprechend der hierzu gemeldeten Zahl von 1068 (ev. und kath.) Schülern und der damaligen Klassendurchschnittsbefetzung von 50 Schülern wurden unter Auflösung von 16 evangelischen und 5 katholischen Klassen 21 neue Klassen gebildet, die in drei Schulsysteme zusammengefaßt wurden: ein achtklassiges in dem Stadtteil Schalke (Vessingschule, früher Herzogschule), ein achtklassiges in Gf.-Bulmke (Fichteschule, früher Karlschule) und die neugegründete fünfklassige „Sammelschule I.“ in der Neustadt. Zu diesen trat im Jahre 1924 noch die zehnklassige Sammelschule Rotthausen. An der letztgenannten Schule fand im Jahre 1924, veranlaßt durch die von der Regierung verfügte Versetzung einer Lehrerin, ein Schulstreik statt, der aber nicht lange anhielt und schon nach einigen Wochen sein Ende fand.

Die Gründung der Sammelschulen beendete viele örtliche Streitigkeiten, insbesondere traten nun die weltanschaulichen Kämpfe bei den Wahlen zu den Elternbeiräten zurück; der Anlaß zu den mancherlei Beschwerden von Eltern der einen Richtung gegen Lehrer, die der andere angehörten, fiel jetzt weg. Die Trennung hat somit förderlich gewirkt. Es ist nur noch nötig, daß die unerfreulichen Begleiterscheinungen des Nebeneinanderbestehens zweier Arten von Schulen beseitigt oder auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Dadurch, daß ohne weitere Förmlichkeiten am Ende eines jeden Halbjahres der Übertritt von der einen zur anderen Schulart erfolgen kann, läßt es sich nicht vermeiden, daß bei der Wahl der Schule nicht nur der Gewissensstandpunkt entscheidet, sondern daß auch Verärgerungen, etwa über ein schlechtes Zeugnis, eine Bestrafung der Kinder und ähnliches, hier eine gewisse Rolle spielen und den Schulwechsel von Kindern veranlassen, ohne daß ein innerer Grund vorliegt. Hierunter leiden alle Schulen gleichartig, die konfessionellen wie die Sammelschulen.

3. Eine sehr empfindliche und anhaltende Störung des hiesigen Schulwesens brachte der Ruhreinfall mit der darauf folgenden z w e i j ä h r i g e n B e s a t z u n g. Eine erhebliche Anzahl von Schulen wurden durch Beschlagnahme dem Unterricht entzogen. Von 58 Schulgebäuden mit 660 Klassenzimmern waren zeitweise 10 Gebäude mit 102 Räumen besetzt, 1 Gebäude mit 8 Räumen außerdem beschlagnahmt, so daß also im ganzen 11 Gebäude mit 110 Klassen der Volksschule fehlten. Da infolge der Beschlagnahme des Oberlyzeums, des Gymnasiums und der Gewerbeschule in den Volksschulen auch Klassen dieser Anstalten untergebracht werden mußten, so litt die Volksschule ganz außerordentlich. Für 5590 Kinder mußte vorübergehend andere Unterkunft gefunden werden. Folgende Mißstände brachten diese Verhältnisse mit sich:

- a) Verkürzung des Unterrichts: Der bestimmungsgemäß in den Volksschulen zu erteilende Unterricht, der von 18 Wochenstunden in der Unterklasse bis zu 34 in der Oberklasse steigt, konnte mit wenigen Ausnahmen nicht mehr in vollem Umfange erteilt werden, da bei weitem nicht genügend Räume mehr zur Verfügung standen. Einzelne wichtige Zweige des Unterrichts mußten überhaupt ausfallen: an den neuen Schulen des Stadtteils Bismarck der Kochunterricht für die älteren Mädchen (wöchentlich 44 Stunden), da die gemeinsame Schulküche in der beschlagnahmten Diesterwegschule lag; — der Turnunterricht der Oberklassen im Stadtteil Bismarck, da die gemeinsame Turnhalle ebenfalls in der Diesterwegschule sich befand; — die Hälfte des Turnunterrichts im Stadtteil Ueckendorf, da hier die Turnhalle an drei Tagen dem Oberlyzeum eingeräumt werden mußte.
- b) Ungünstige Lage des Unterrichts: Kombinationen verschiedener Klassen konnten nicht mehr überall — wie bisher — stattfinden, da die betr. Klassen zum Teil in verschiedenen Gebäuden lagen, zum Teil zu verschiedenen Zeiten unterrichtet werden mußten. Darunter litt z. B. an der Bismarckschule der Handarbeitsunterricht. Das Familienleben wurde in vielen Fällen ganz gestört, da ein Teil der Klassen gerade über die Mittagszeit unterrichtet werden mußte; dadurch kamen nicht wenige Kinder überhaupt um ein warmes Mittagessen.
- c) Unregelmäßiger Schulbesuch: Für einen Teil der Kinder waren dadurch, daß in drei Stadtteilen mehrere zusammenliegende Schulen beschlagnahmt waren, außerordentlich

weite Schulwege entstanden. Das traf namentlich für die Stadtteile Schalle und Bismarck zu; die Verhältnisse waren besonders bei nasser Witterung und dem vielfachen Mangel an Schuhwerk und Kleidung so ungünstig, daß die Schulversäumnisse sehr zunahmen. Auch die Ernährungsschwierigkeiten spielten hierbei eine wesentliche Rolle.

- d) Hygienische Schäden: Durch das Zusammendrängen vieler Kinder auf wenige Klassen und die an mehreren Stellen dadurch nötig gewordene Benutzung des ganzen Tages zum Unterricht war es stellenweise unmöglich, Lüftung und Reinigung in notwendiger Weise vorzunehmen; ebenso litt natürlich die Gesundheit der Kinder unter der Kürzung der Pausen.

Die Zahl der beschlagnahmten Gebäude wechselte mehrfach; wiederum zum Schaden des Schullebens, das auf diese Weise nicht zur notwendigen Ruhe kam.

Auch in den internen Schulbetrieb mischte sich die Besetzung ein. Wie jeder Beamtenwechsel, so mußte auch jeder Lehrerwechsel vorher angezeigt und genehmigt werden. Der jährliche Austausch der jüngeren Schulamtsbewerber mit älteren konnte daher nicht planmäßig durchgeführt werden. Es war zuweilen auffällig, wie sehr die französischen Beamten mit den privaten Verhältnissen einzelner Bewerber Bescheid wußten, deren Zurücküberweisung an die Regierung sie in einigen Fällen verhinderte. —

4. Von einschneidender Wirkung auf das Schulwesen waren die Zustände, die zum Erlaß der Personal-Abbau-Verordnung führten. Zwar war diese Anordnung nur für das unbefetzte Gebiet bestimmt; sie hat aber ihre großen Auswirkungen auch auf das besetzte Gebiet gehabt, in dem die Verhältnisse nicht anders lagen. — Die hiesige Stadtverwaltung hatte in günstigen Zeiten bei Anwachsen der Kinderzahl immer mehr Lehrer angestellt, hatte bei Abnahme der Kinderzahl zunächst doch die Zahl der Klassen bestehen lassen, so daß die durchschnittliche Klassenbesetzung erfreulich niedrige Ziffern aufwies (1914 noch rund 60, 1925 bereits 40). Aber die traurigen wirtschaftlichen Zustände in den letzten Jahren brachten den unabwendbaren Zwang, die Klassenzahl, die seit 50 Jahren beständig vermehrt worden war, nun wieder zu verringern und so die Klassenbesetzung zu erhöhen. Die Schulverwaltung bemüht sich, diese — von ihr selbst beklagten, aber nicht zu umgehenden — Maßnahmen ohne Härte durchzuführen; sie will sich möglichst mit dem „natürlichen Abbau“ begnügen, d. h. keine durch Tod oder Versetzung in den Ruhestand freierwerdende Stelle wieder besetzen (durch Verheiratung von Lehrerinnen werden jetzt nicht mehr wie früher ohne weiteres Stellen frei, da die Neuzeit die — früher unbekannte! — „verheiratete Lehrerin“ kennt. Ohne daß über Wert oder Unwert dieser Änderung hier ein Urteil abgegeben werden soll, muß doch darauf hingewiesen werden, daß zahlreiche Schulamtsbewerberinnen beschäftigungslos sind, während ebensoviele Lehrerinnen ein Doppelseinkommen haben!).

Durch die Abbaumaßnahmen werden die jüngeren, nur auftragsweise beschäftigten, Lehrpersonen hart getroffen, da ihnen vorläufig die Aussicht auf Anstellung genommen ist. Fast tragisch mutet die Wandlung an: im ersten Jahrzehnt nach 1900 viele Klassen, für die kein Lehrer zu haben war — und im dritten Jahrzehnt viele Lehrer, für die keine Klassen vorhanden sind! An dieser „Junglehrernot“ darf auch ein Bericht über das hiesige Schulwesen nicht vorbeigehen, denn sie ist nicht nur von persönlicher Bedeutung für die zunächst Betroffenen, sondern hat ihre ernststen Folgen für die Allgemeinheit: Die Lehrerkollegien stehen in Gefahr, zu überaltern, wenn ihnen der beständige Zustrom des frischen Nachwuchses fehlt.

Und dieser selbst kommt nicht mehr wie früher ins Amt: gut vorgebildet und berufsbegeistert, sondern müde, schulfremd — und vielleicht verbittert. Möchte bald, sehr bald, hierin eine Änderung zum Besseren eintreten. Daneben ist zu wünschen, daß die hier in Gelsenkirchen für die schwachen und geringbefähigten Kinder einerseits, für die gutbefähigten andererseits geschaffenen besonderen Einrichtungen durch die notwendigen Abbaumaßnahmen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Überblick über die hiesigen Volksschulen im Schuljahr 1925/26.

	Normalschulen				Hilfsschulen	
	ev.	kath.	isr.	Sammelschulen	ev.	kath.
G.=Altstadt	3	4	1	—	1	1
G.=Neustadt	2	2	—	1	—	—
G.=Schalte	4	4	—	1	1	1
G.=Hefler	1	1	—	—	—	—
G.=Neckendorf	5	5	—	—	1	1
G.=Bismarck	5	4	—	—	1	1
G.=Bulmke	3	3	—	1	1	1
G.=Hüllen	2	1	—	—	—	—
G.=Rotthausen	4	4	—	1	1	1
Zusammen:	29	28	1	4	6	6
Klassenzahl:	313	344	3	35	25	28

und 2 Schwerhörigen-Klassen.

Zahl der Stellen für Lehrpersonen insgesamt: 777 (einschl. der techn. Lehrerinnen).

II. Das höhere Schulwesen.

Von Dr. E. Terner, Oberstudienrat an der Städtischen Oberrealschule.

Die Entwicklung des höheren Schulwesens ist eng verknüpft mit der Entwicklung der früheren kleinen Stadt zur Groß- und Industriestadt mit über 200 000 Einwohnern. Das Jahr 1903, als die Großstadt entstand, ist der eigentliche Anfang der glänzenden Entfaltung unserer höheren Schulen. Man muß es der Stadtverwaltung, den Stadtverordneten und Kuratorien, die jeweils die notwendigen Gelder zu bewilligen hatten — betrug doch die Ausgaben nur für Neubauten in wenigen Jahren, von 1903 an gerechnet, fast 2 481 000 Mark — als hohes Verdienst anrechnen, daß sie für reichliche Ausbildungsmöglichkeiten rechtzeitig sorgten. Mit besonderem Dank werden die höheren Schulen des früheren Oberbürgermeisters Machens gedenken. — Die Stadt Gelsenkirchen besitzt drei höhere Lehranstalten für Knaben und eine für Mädchen auf paritätischer Grundlage. Für alle Schulen wurden neue Gebäude errichtet, die eine Zierde der Stadt bilden und in ihren Einrichtungen hohen Anforderungen entsprechen. Sie legen ein beredtes Zeugnis ab dafür, was Bürgerfinn und Bürgerkraft vermögen. — Durch den Krieg und die Nachkriegszeit hatten auch die höheren Schulen viel zu leiden; besonders schwer wurden nach dem Ruhreinfalle Gymnasium und Oberlyzeum, da sie mit französischen Soldaten belegt waren, betroffen. —

Schwer lastet jetzt die Not der Zeit auf uns, so daß nicht alle Wünsche gleich erfüllt werden können. Doch die höheren Schulen sind gewiß, daß auch die jetzige Stadtverwaltung, an der Spitze Herr Oberbürgermeister v. Wedelstaedt, der dem Schulwesen im allgemeinen die größte Fürsorge angedeihen läßt, und die Stadtverordneten das überkommene Erbe treu bewahren und ausbauen werden.

Die neueste Zeit hat auch eine Neugestaltung des höheren Schulwesens gebracht. Die neue Unterrichtsmethode, der Arbeitsunterricht, und die neuen Lehrpläne stellen hohe Anforderungen an die Lehrer. Sie werden gern ihre ganze Kraft in den Dienst der ihr anvertrauten Jugend stellen, wenn ihnen auch fernerhin gute Unterrichtsmöglichkeiten gegeben werden, wie es bisher der Fall gewesen ist.



Gymnasium: Ansicht von der Schalker Straße

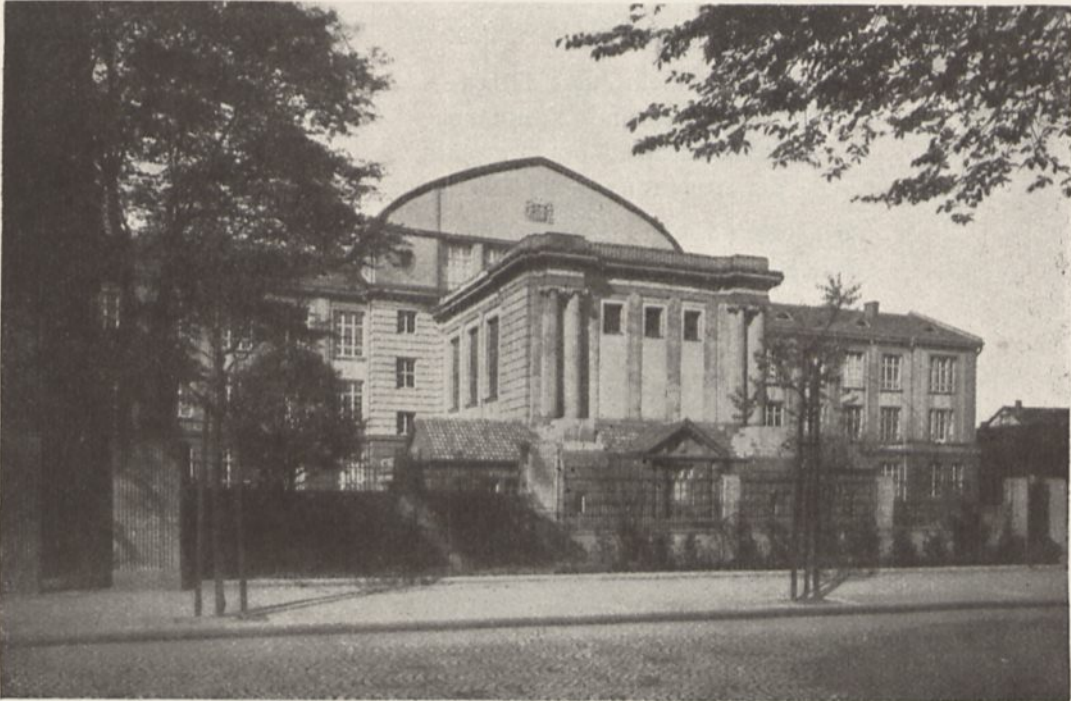
Phot. Majer, Gelsenkirchen

Gymnasium.

Die älteste höhere Schule von Gelsenkirchen war die katholische Rektoratsschule, das Moyfianum, das aus einer Privatschule sich entwickelt hatte. Davor gab es schon in den Jahren 1866—70 einen Privatkursus des Lehrers Ter Nedden, der die Schüler in den Anfangsgründen der französischen Sprache unterrichtete. Nach Verfehlung der Schüler in die 1. Klasse übernahm Herr Otten diese Privatstunden. Das Bedürfnis nach fremdsprachigem Unterricht wurde aber nach und nach so stark, daß in der Marktstraße eine Rektoratsschule errichtet wurde, in die

Schüler aller Konfessionen gingen. Sie löste sich auf, als die höhere Schule in Schalke entstand. Diese wurde als Realschule zunächst mit den Klassen Sexta und Quinta 1876 eingerichtet. Zur Gründung war von der früheren überwiegend evangelischen Rektoratschule ein größerer Betrag überwiesen worden, und die Schalker industriellen Werke, so auch Grillo, hatten für fünf Jahre größere Beihilfen zugesichert. Als Schulgebäude wurde das Bürogebäude der Rheinisch-Westfälischen Industriegesellschaft, nachdem es für 103 500 Mark von der Gemeinde Schalke gekauft worden war, benutzt. Später wurde diese Schule zum Realprogymnasium — schon 1882 erlangte die Schule mit ihrem einzigen Abiturienten, der von O II abging, die ministerielle Anerkennung als Realprogymnasium — und Ostern 1885 zum vollen Realgymnasium umgewandelt. Ostern 1887 konnten die ersten Oberprimaner die Reifeprüfung ablegen. Bis Ostern 1903 wurden 72 Schüler mit dem Reifezeugnis entlassen. Ostern 1898 begann die Umwandlung der Schule zu einem Gymnasium, und im Jahre 1903, als Gelsenkirchen Großstadt wurde, war durch Einrichtung der Oberprima der Ausbau des Gymnasiums vollendet. Die Schule zählte damals 264 Schüler und mit dem Direktor 14 Lehrer. Mit Schluß des Schuljahres 1906/7 schied der Direktor der Anstalt, Herr Geh. Regierungsrat Dr. Willert, aus, um in den Ruhestand zu treten. Seit dem 1. Oktober 1876, also seit mehr als 30 Jahren, hatte er an der Spitze der Anstalt gestanden. Ihre glänzende Entwicklung, von kleinen Anfängen ausgehend, war sein Werk. Ostern 1907 übernahm der neu gewählte Direktor, Professor Corsenn, die Leitung. Zum Wahlspruch für seine neue Tätigkeit machte er sich die Worte: „Laborare necesse est, vivere non est necesse“. Er setzte sich als Ziel, die Ideale humanistischer Bildung hochzuhalten. „In einem Industriegebiet drängt sich die Befürchtung auf,“ sagte Direktor Corsenn in seiner Antrittsrede, „daß das Auge zu scharf eingestellt werde auf das Ziel, die materiellen Güter des Lebens zu mehren, daß die Sorge um die Mehrung jener andern Güter, die dem Leben erst den wahren Wert und Inhalt geben, sich verflüchtige, daß ein Geschlecht heranwachse, das sich zu sehr von nüchternen Grundfäßen der Nützlichkeit bestimmen läßt und den Bedürfnissen der Menschenseele nach höheren Werten mehr, als für das wahre Glück notwendig ist, sein Ohr verschließt. Da müssen Gegengewichte vorhanden sein, die imstande sind, einen Ausgleich zu schaffen, und zu denen gehört in nicht geringem Maße auch das Gymnasium.“ Neben dem Ziele, dem Schüler das notwendige Wissen zu vermitteln, den jugendlichen Geist zu stählen, damit er die Aufgaben, die der spätere Beruf, besonders der wissenschaftliche stellt, zu lösen imstande sei, muß das Gymnasium aber auch die andere Seite seiner Aufgabe erfüllen, den Sinn für das Schöne und Gute zu wecken und zu pflegen, die Liebe zu den edelsten Gütern der Menschheit in die Herzen zu pflanzen. „Auch wir in der Schule,“ schloß Herr Corsenn seine Rede, „wollen das uns umgebende Leben für unsere Tätigkeit wirksam sein lassen; wenn hier überall die Losung heißt „Arbeit“, so wollen wir uns dieser Losung anschließen, wollen in unermüdlicher Arbeit unserem Ziele zustreben.“ Was Herr Direktor Corsenn als Ziel seiner Arbeit versprach, hat er in seiner langjährigen Tätigkeit gehalten. Das humanistische Gymnasium erfreut sich bei den Behörden und der Bevölkerung des höchsten Ansehens. — Das alte Schulgebäude reichte nicht mehr für die Bedürfnisse der Schule aus, so daß die Stadtverwaltung die Errichtung eines Neubaus ins Auge faßte, mit dem 1908 begonnen wurde. Das Gebäude sollte auf dem Platze hinter dem bisherigen Schulhause errichtet werden. Mit der Oberrealschule und dem Realgymnasium bekam nunmehr auch das Gymnasium ein prächtiges Heim. Dank der Opfer-

willigkeit der Stadtverordneten, die für die Zwecke der höheren Schulen in sechs Jahren an zwei Millionen Mark bereitstellten, konnten die Lehrstätten auch in hervorragendem Maße durch ihre äußere Gestaltung zur Bereicherung des Stadtbildes beitragen. Die Pläne zu dem schönen Hause stammten von Herrn Stadtbaurat Arendt, die Ausführung wurde Herrn Architekten Wasser übertragen. Es lag nahe, bei einem Gebäude für eine humanistische Schule, die der Pflege der alten Sprache sich widmet, auch äußerlich sich anzuschließen an die edle Formen-



Gymnasium: Ansicht von der Kaiserstraße

sprache der alten Griechen und der klassischen italienischen Renaissance. Antiker Geist sollte den Beschauer schon von außen grüßen und im Innern umfassen. Das neue Gebäude kam an die Schalker Straße zu liegen, das alte an der Kaiserstraße wurde später abgebrochen. Die meisten Klassenräume wurden an die Schulhofseite nach der Kaiserstraße zu gelegt, damit der Lärm auf der Schalker Straße den Unterricht nicht stören konnte. Nach hinten heraus wurden auch die beiden großen Säle, die Turnhalle und Aula, in zwei mächtigen Stockwerken übereinander angeordnet. Sehr wirkungsvoll machte sich der Giebel nach der Schalker Straße zu, an den sich die in Kupfer gedeckte Kuppel der Haupttreppe anlehnte und zeigte, daß das deutsche Giebelmotiv mit der klassizistischen Kuppel eine gute Harmonie bildete. Besonders wirkungsvoll gestaltete sich der mit schönen Säulen geschmückte Rundbau, durch den der Hauptzugang zum Gebäude führt. Das Innere des Gebäudes bekam eine herrliche Ausschmückung. Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausstattung der Aula verwandt. Besonders fällt die Kopfwand auf, die durch vier reich gegliederte Pilaster aus Eichenholz aufgeteilt ist. Die Pilaster werden von Musen gekrönt und schließen mit ihrem leichten Giebelgesims die drei kleinen

Fenster — in farbiger Bleiglasung die Wappen von Preußen, Westfalen und Gelsenkirchen darstellend — zu einer Einheit zusammen. — Die Einweihung fand am 30. November 1910 statt. Der schöne Festgruß, verfaßt von Professor Kummer, versetzte alle in feierliche Stimmung.

Ein großes Werk erschuf der Meister,
Der Kund'ge, der den Plan erfand;
Ihm führten holde Himmelsgeister
Bei seinem Schaffen treu die Hand.

Von Süden kam ein lindes Wehen —
Mein Denken weilt im ew'gen Rom,
— — Im Säulenwald der Propyläen,
— — Am Arnstrand — am Tiberstrom.

Wie leicht sich hebt die träge Masse,
Wie alte Form sich neu belebt!
Wie siegreich durch die Wolkengasse
Die Kuppel auf zum Äther schwebt!

Aus mildgedämpften Farbentönen
In edler Einfach, Harmonie,
Naht Dir der Hauch des ewig Schönen,
Der Gotteshauch der Poesie.

Du fühlst: hier lebt ein starker Wille
Zu ernstem Tun; hier herrscht die Pflicht,
Rein Lärm durchbricht die heil'ge Stille,
— — Der Geist der Vorzeit zu Dir spricht. . . .

Mit berechtigtem Stolge konnte Herr Oberbürgermeister Machens das Gebäude übergeben; gleichzeitig überreichte er der Schule als Geschenk von Eltern und Schülern eine Fahne, die das Bild der Pallas Athene trägt, als Sinnbild dafür, daß in dieser Anstalt ihre Eigenschaften herrschen möchten: Klugheit, Besonnenheit und denkender Verstand. Geziert war sie mit dem Spruche des Horaz:

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus. — —

Die im neuen Gebäude so würdig untergebrachte Schule machte an Schülerzahl nicht dieselben Fortschritte wie die anderen höheren Schulen. Es spiegelt sich eben auch hier das Bild der Industriestadt wider. Im Jahre 1910 zählte das Gymnasium 241 Schüler, 1914 224 Schüler; von da an zeigt sich ein langsames Anwachsen bis zum Jahre 1925 mit 313 Schülern und 15 Lehrern. — Der Ausbruch des Krieges brachte große Veränderungen für die Schule. Mit welcher Begeisterung zogen Lehrer und Schüler in den Kampf hinaus! Sämtliche Oberprimaner unterzogen sich der Reifeprüfung; auch Schüler aus Unterprima, Ober- und Untersekunda meldeten sich als Kriegsfreiwillige. Es galt zu kämpfen, aber auch zu sterben für das Vaterland! Dulce et decorum est pro patria mori. Eine Gedenktafel, welche die Namen von 2 Lehrern und 60 Schülern trägt, erinnert an die treuen Helden. Als

der Schülerzuftrom 1925 beim Realgymnafium fo groß wurde, daß nicht Raum genug vorhanden war, beftloß man, eine realgymnafiale Sexta mit 50 Schülern am Gymnafium zu errichten.

Oberrealfchule.

Im Jahre 1899 hatte der Landkreis Gelsenkirchen faft 175 000 Einwohner. Als anerkannte höhere Schulen im Stadt- und Landkreis beftanden nur die in ein humaniftifches Gymnafium umgewandelte Schule in Schalke und das Progymnafium in Wattenscheid. Mit Rückficht auf



Oberrealfchule

Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

die Zufammensetzung einer Industriebevölkerung und auf die Bedürfniffe der Industrie wurde der Wunsch nach Errichtung einer lateinlofen Schule mit befonderer Betonung der naturwiffenschaftlichen Fächer und der neueren Sprachen laut. Die Vorherrfchaft der humaniftifchen Anftalten war gebrochen, und gleichberechtigt traten die Realanftalten immer mehr auf. Der Landrat, Herr Dr. Hammerschmidt, unterftützte mit aller Kraft den Plan. Ihm zu Ehren trägt eine an der Schule vorbeiführende Straße feinen Namen. — Dem Mittelpunkte des Landkreifes und der Stadt Gelsenkirchen lag die Gemeinde Bulmke am nächften. Deshalb beftloß man, hier einen würdigen Neubau für diefe Schule zu errichten. Die Grunderwerbskosten trugen zum größten Teil die Gemeinden Bulmke, Bismarck und Hüllen. — Der Neubau, vom Architekten Nordmann in Effen entworfen, follte aus Kreismitteln beftritten werden. Oftern 1900 wurde die erfte Klasse mit 40 Schülern und 3 Lehrern errichtet und in der Barbarafchule untergebracht. Hier blieb fie bis Pfingften 1901, um dann in den Neubau der

Karlschule überzusiedeln. Im Jahre 1901 wurde der Oberlehrer am Realgymnasium in Schalle, Herr Professor Frißsche, der bisher die Schule im Nebenamt geleitet hatte, zum Leiter gewählt. Er stand zwei Jahrzehnte an der Spitze der Anstalt und verstand es, sie zu einer angesehenen Schule, der jetzigen Oberrealschule, auszubauen. Ihr galten alle seine Kräfte. Innigsten Dankes und treuen Gedenkens der Verwaltung, der Eltern und zahlreicher Schüler gewiß, konnte er, allerdings noch zu früh, im Jahre 1921 in den wohlverdienten Ruhestand treten. Eine Frißsche-Stiftung, die das Wandern der Schüler unterstützen sollte, stellte den Dank an den scheidenden Direktor dar und verknüpfte für immer seinen Namen mit der Anstalt. — Die Schule wuchs schnell, 1902 zählte sie mit drei Klassen 118 Schüler. Das Schuljahr 1903 brachte die Vollendung des Neubaus. Gleichzeitig trat die Schule nach der Gründung der Großstadt in die städtische Verwaltung über. Die Einweihung erfolgte am 8. Januar 1904. Zur Verschönerung der Feier hatte Herr Dr. phil. A. Bohlmeier in Berlin den Prolog gedichtet, woraus die Eingangstrophe erwähnt sei:

Ein großer Weiser sprach am rechten Ort
Im Hinblick auf die Schule einst das Wort:
„Wer schön erzogen wird, für den ist immer
Die Fahrt durchs Leben schön; ein heller Schimmer
Umleuchtet ihn; verklärt, was er auch tut;
Erfüllt im Unglück ihn mit starkem Mut;
Ermahnt im Glück, sich nicht zu überheben;
Begeisternd ihn für jedes hohe Streben.“

Großen Zuwachs bekam die Schule Ostern 1904. Die katholische Rektoratschule wurde von der Stadt übernommen und sollte in ein Realgymnasium verwandelt werden. Die Realklassen sollten zur Realschule übertreten. Die Schülerzahl stieg infolgedessen auf 273 in acht Klassen. Da die Schülerzahl immer weiter wuchs, so daß im Schuljahr 1905 sämtliche für den eigentlichen Unterricht bestimmten Zimmer voraussichtlich besetzt waren, beschloß das Kuratorium, alsbald einen Anbau ausführen zu lassen. Damit sollte die Möglichkeit geschaffen werden, die Anstalt zur Oberrealschule auszubauen. Ostern 1906 unterzogen sich 15 Untersekundaner der Schlußprüfung, und bald darauf wurde die Schule als Realschule anerkannt. Inzwischen war auch der Anbau der Schule vollendet. Nun konnte die Schule die große Schaar der Schüler fassen.

Wie Rom aus sieben Gemeinden erwachsen,
Ward Gelfentkirchen im Lande der Sachsen.
Schnell wuchs es zum Riesen: ein starker Gigant,
Nur mit Bewundern und Staunen genannt,
Wirft Tag um Tag seine Blut auf den Markt
Und ringt und rastet nicht, daß es erstarrt.
Glückauf, daß durch dein Hacken und Hämmern
Auch geht ein höheres Ahnen und Dämmern!
Drum baute der Riese dem Geist diese Stätte,
Daß Seele und Sehne nun ring' um die Wette.

(Aus dem Prolog des Oberlehrers Schmitt.)

Das Gesamtgebäude enthielt außer den Nebenräumen 15 Klassenzimmer und eine Aula, die stimmungsvoll ausgeschmückt wurde. Die Verglasung ist in braungrünem Antikglase ausgeführt, künstlerisch einwandfrei ausgeführte Wand- und Deckenmalerei erfreut das Auge. In zehn Kartuschen zwischen den Stichkappen des Deckengewölbes zeigt die Wandmalerei die wichtigsten Lehrgegenstände der Schule durch Knabengestalten mit entsprechenden Abzeichen versinnbildlicht; darunter sind in Medaillons die Köpfe der bedeutendsten Männer aus den verschiedenen Wissensgebieten dargestellt.

So besaß die Schule ein würdiges Heim, dessen Ausstattung im Laufe der Jahre, sei es zum Zwecke der Verschönerung oder zum Zwecke der Vermehrung der Unterrichtsmittel, erweitert wurde. Das ganze Gebäude wurde zu einer Zierde des Stadtteils. Während der alte Teil in den Formen der deutschen Frührenaissance errichtet wurde, atmete der neue Teil, entworfen von Stadtbauinspektor Wagner, modernes Barock.

Einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der Schule bildete Ostern 1910; denn vier Oberprimaner bestanden die erste Reifeprüfung.

Der Weltkrieg brachte große Veränderungen und große Einschränkungen für die Schule. In das Heer traten zu Beginn des Krieges 22 Schüler ein: Aus O I 7, U I 4, O II 4, U II 7. Sieben Lehrer waren dem Rufe des Vaterlandes gefolgt. Viele Opfer mußte die Schule beklagen. Zu ihrem Andenken wurde eine schöne Gedenktafel, entworfen von einem früheren Schüler, namens Marten, aufgehängt. Sie trägt die Namen von 3 Lehrern und 102 Schülern.

Nach Abgang des Geheimrats Professor E. Frißche wurde der Studienrat Dr. Ernst Achenbach aus Duisburg zum Direktor gewählt und am 4. Januar 1922 von dem Oberbürgermeister v. Wedelstaedt eingeführt. Nach Beendigung des Krieges nahm die Schülerzahl wieder zu, die Schule hatte 1925 596 Schüler und mit dem Direktor 25 Lehrkräfte. In demselben Jahre konnte die Schule unter großer Anteilnahme der Behörden, der Eltern und Freunde ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Realgymnasium.

Auch für die Entwicklung dieser Schule ist die Bildung der Großstadt Gelsenkirchen mit 135 000 Einwohnern im Jahre 1903 von der größten Bedeutung. Das Bedürfnis nach einer dritten höheren Lehranstalt war vorhanden. Da ein humanistisches Gymnasium und eine Realschule, deren Ausbau zur Oberrealschule schon in Aussicht genommen war, bereits da waren, lag es nahe, die neue Anstalt ein Realgymnasium werden zu lassen. Am 22. Dezember 1903 wurde das auch von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Bisher bestand in der Altstadt Gelsenkirchen eine katholische Rektoratschule unter der Leitung des Rektors Spieker. Nach längeren Verhandlungen wurde der Beschluß gefaßt, diese zu übernehmen, die Schüler der drei unteren Klassen mit realgymnasialem Lehrplan weiterzuführen und einen Teil der Lehrer von dieser Anstalt unter Anrechnung ihrer Dienstjahre an einer der städtischen höheren Lehranstalten anzustellen. Die neue Schule wurde Ostern 1904 mit den Klassen Sexta bis Untertertia mit 189 Schülern eröffnet und vorläufig in dem Schulgebäude der früheren Rektoratschule untergebracht. Die Leitung der Schule wurde dem Professor Dr. Kohlschein, bisher Oberlehrer am Gymnasium in Schalke, übertragen. Direktor wurde damit ein

erprobter Pädagoge, welcher schon seit 1887 am Orte war. Mit großem Eifer hat er die Schule bis zu seinem Tode gefördert, so daß sie stets dankbar seiner sich erinnern wird. — An einen Neubau für die Schule mußte sogleich gedacht werden. Doch es dauerte länger, als man gehofft hatte, bis der richtige Platz gefunden war. Schließlich einigte man sich auf den Platz Ecke Hoch- und Ringstraße. Das neue Realprogymnasium i. E. wuchs schnell, hatte es doch Ostern 1905 schon 201 Schüler. Ostern 1906 wurde die Untersekunda eingerichtet.



Realgymnasium

Phot. J. Volk, Gelsenkirchen

Der Neubau wurde immer dringender, und am 13. Dezember 1905 beschloß man, ihn auf dem obenbezeichneten Platze in der Mitte der Großstadt zu errichten. Als der Grundstein am 27. Juni 1908 gelegt wurde, zählte die Anstalt 256 Schüler und mit dem Direktor 14 Lehrer. Da die Schule nicht mehr ausreichend Platz im Aloysianum hatte, siedelte sie in den neuen Anbau der Lutherschule über. Endlich konnte sie Ostern 1910 das neue Heim beziehen, dessen Einweihung am 10. März stattfand. — Ein herrlicher Bau war entstanden, entworfen von dem neuen Stadtbaurat Arendt, im süddeutschen Renaissancestil, ausgeführt von dem Architekten Wasser. Man fühlt sich in die Blütezeit deutscher Handwerkskunst und des Städtewesens versetzt. Die Schule entstand in einem recht lärmvollen Viertel. Doch in geschickter Weise wurden die Klassen in einem nach Osten gerichteten Langbau untergebracht und so dem Straßenlärm entzogen. Dem Hauptbau wurden der architektonisch besonders betonte Aulabau, dessen hohes Erdgeschoß die Turnhalle enthält, und die Wohnung des Direktors angegliedert. Besondere Sorgfalt legte man auf die Ausschmückung der 600

Personen fassenden Aula. Sie erhielt durch sechs beiderseitig angeordnete hohe Rundbogenfenster mit farbiger Verglasung ein reichliches, aber ruhig gedämpftes Licht. Die farbigen Fenster in den Hallen und Fluren bilden eine Zierde des Gebäudes, das man überall rühmen hört. Sie enthalten Darstellungen geschichtlicher Heldenfiguren aus der ältesten bis zur neueren Geschichte, hervorragender deutscher Architektur- und Städtebilder und der Bilder von Meistern der Wissenschaft und Kunst. Die Masse des im Barock ausgeführten Hauptportals mit den weiblichen Idealgestalten und des Hofportals fesselt den Blick des Beschauers. Wirklich stolz konnte die Schule auf diesen Bau sein. Welche Lust, in ihm zu arbeiten!

So raget, stolze Hallen, hoch empor,
 Ein Denkmal deutscher Kunst und deutscher Kraft,
 Der frohen Jugend öffnet man das Tor
 Zu einer Stätte freier Wissenschaft!
 Und sieh', ein reicher Segen strömt hervor,
 Von neuem stetig wirkend, nie erschlaft,
 Das Volk vereinend durch des Geistes Bande
 Zu Gottes Ehr', zum Heil dem Vaterlande. —

(Schluß des von Prof. Hülshsch verfaßten Prologs.)

Der Oberbürgermeister der Stadt, Herr Machens, konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen und der Stadt auch ein Geschenk der Eltern und Schüler überreichen, nämlich eine Fahne mit dem Bilde des Phöbus Apollo auf seinem Wagen, in der Linken die Zügel, in der Rechten die Fackel, das Symbol des Lichtes. In goldgestickten Buchstaben stehen unter dem einfachen Kranze aus Eichenlaub und Lorbeer die Worte:

„Deo, litteris, patriae.“

Diesen Geist hat die Schule bewahrt. Dem Vaterlande gab sie reichliche Opfer im letzten Kriege. Bei Ausbruch meldeten sich gleich 11 Schüler als Kriegsfreiwillige, und 10 Lehrer zogen hinaus in den Kampf.

Die Anstalt hatte den Tod von 7 Lehrern und 35 Schülern, die zu Beginn des Krieges an der Schule waren, zu beklagen und will ihnen zum Gedächtnis einen prächtigen Gedenkstein errichten. — In der Nachkriegszeit entwickelte sich das Realgymnasium zur größten der höheren Schulen. Nach dem Tode des Herrn Direktors Kohlschein am 27. Januar 1919 wurde Herr Studienrat Dr. Beisenherz aus Münster zum Direktor gewählt und am 1. Oktober 1919 in sein Amt eingeführt. Als der Raum für eine dritte Sexta Ostern 1925 nicht mehr ausreichte, wurde eine Verlegung dieser Klasse an das kleinere Gymnasium nötig. Das Realgymnasium zählte 1925 659 Schüler und 23 Lehrer.

Lyzeum mit Studienanstalt.

Nachdem die Stadtverwaltung durch Errichtung der drei Hauptarten höherer Schulen für Knaben in vorbildlicher Weise gesorgt hatte, mußte sie darangehen, auch die Ausbildung der Mädchen sicherzustellen. Vor 1903 hatte Gelsenkirchen zwei konfessionelle höhere Mädchenschulen; außerdem gab es private höhere Mädchenschulen in Schalke und Hüllen. Nach vielen

und mühevollen Verhandlungen wurde durch die Stadtverordnetenbeschlüsse vom 16. und 21. Dezember 1905 die Gründung einer städtischen höheren Mädchenschule auf paritätischer Grundlage genehmigt. — Das Schuljahr begann Mittwoch den 25. April 1906 mit einer Mittel- und Oberstufe, der eine Selektta angegliedert wurde. Zu Beginn zählte die Schule 333 Schülerinnen und mit dem Direktor 16 haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte. Zum Direktor wurde der Direktor der höheren Mädchenschule zu Oppeln, Herr Dr. Werth, gewählt und am 1. Oktober 1906 in sein Amt eingeführt. Bis Herr Dr. Werth sein Amt antreten konnte, hatte Herr Oberrealschuldirektor Frißsche die Leitung. Auch das Kollegium mußte neu organisiert werden. Es wurde beschlossen, drei Oberlehrer, zwei Oberlehrerinnen, acht wissenschaftliche und zwei technische Lehrerinnen fest anzustellen. Schon bald reichten die Räume der Kronprinzenschule, in welcher die Schule untergebracht war, nicht aus, und so mußten die Vorarbeiten für einen Neubau unter Berücksichtigung der geplanten Erweiterungen der Anstalt in Angriff genommen werden.

Ostern 1908 bekam die Schule einen starken Zustrom, nachdem die katholische Mädchenmittelschule geschlossen worden war. Als durch die Bestimmungen vom 18. August 1908 das höhere Mädchenschulwesen neu geordnet wurde, mußte die Schule entsprechende Änderungen vornehmen.

Nach den ministeriellen Verfügungen fand Ostern 1909 eine Umbenennung der Klassen statt, in denen man nunmehr nach den neuen Bestimmungen den Unterricht erteilte. Daraufhin wurde die Schule durch Verfügung vom 15. Oktober 1909 als „höhere Lehranstalt“ anerkannt. Der weitere Ausbau zu einem Lyzeum konnte nicht mehr verschoben werden, zählte die Anstalt doch schon 484 Schülerinnen. In der Stadtverordnetenversammlung vom 6. März 1913 wurde beschlossen, die Schule zu einem Oberlyzeum zu erweitern, wozu es aber zunächst nicht kam. Endlich konnte auch der Grundstein zu dem Neubau an der Ahstraße auf dem Grundstück des alten Schlachthofes am 15. April 1913 gelegt werden.

Vom 9. Juni 1914 ab wurde auf seinen Wunsch der Direktor Dr. Werth beurlaubt, um in den Ruhestand zu treten. Der neue Direktor, Herr Dr. Löwe, kam aus Celle, wo er das Oberlyzeum leitete. Da er sein Amt erst am 1. April 1915 antreten konnte, besorgte der Oberrealschuldirektor Frißsche die direktorialen Geschäfte.

Mit dem Neubau ging es rüstig weiter. Der Ausbruch des Krieges brachte zwar eine Störung, doch war das Schulhaus so weit vollendet, daß die bisher benutzte Volksschule an der Industriestraße verlassen und am ersten Schultage nach den Hauptferien, am 10. September 1914, das neue Heim bezogen werden konnte. Die Zeit war nicht zum Feiern geeignet. Kurze Ansprachen wiesen auf die Bedeutung des Tages hin. Der Prachtbau, dem Rathaus gegenüber, erfreute eines jeden Auge. Geheimrat Knoch aus Hannover gibt folgendes Urteil über ihn ab: Ein dreistöckiger Bau in dunklen Klinkern, heller Fugung, weißem Fensterholz, sparsam verwendetem hellen Werkstein, dunklem Dach und großer heller Werkstein-Bogenhalle beim Eingang. Eine sehr vornehme Anlage im ganzen, und trotz des dunklen Materials freundlich wirkend.

Auch in dieser Schule brachte der Krieg große Störungen mit sich. Die Mädchen zeigten echt vaterländische Gesinnung während des ganzen Krieges. Sie nahmen an den Liebeswerken für unsere tapferen Soldaten und an anderen vaterländischen Bestrebungen eifrigsten Anteil. Mit lobenswertem Eifer fertigten sie im Handarbeitsunterricht allerhand nützliche Wollsachen

an, von denen große Sendungen hinausgingen. Zu Weihnachten 1914 wurden allein 629 Pakete verschickt.

Die erste Reifeprüfung der zum Oberlyzeum ausgebauten Schule fand Ostern 1919 statt, worauf die Anstalt am 14. April 1919 ihre Anerkennung als Vollanstalt erhielt. Ostern 1919 wurde auch eine Seminar-klasse angeschlossen, deren Schülerinnen im März 1920 die Lehramtsprüfung machten.



Städtisches Oberlyzeum

Phot. Majer, Golsenkirchen

Die Anstalt entwickelte sich glänzend weiter. Ostern 1920 wurden eine Frauenschule und eine Fortbildungsklasse gegründet, die beide in eine später zu gestaltende soziale Frauenschule einmünden sollten. Leider konnten diese Einrichtungen sich nicht halten. Im selben Jahre trat eine realgymnasiale Studienanstalt mit der Untertertia ins Leben. Im Jahre 1925 wurde die Umwandlung der Schule in ein Oberlyzeum beschlossen. Die Zahl der Schülerinnen betrug 688, die der Lehrkräfte 41.

Durch die Gründung eines privaten katholischen Lyzeums mit Studienanstalt, das im Jahre 1920 entstand und 1925 647 Schülerinnen zählte, war die Zahl der Schülerinnen, die z. B. 1919 schon 865 betrug, an der städtischen Schule zurückgegangen.

III. Städtische Gewerbeschule.

Von Direktor P. Preuß.

Im Jahre 1903, mit der Bildung der Großstadt Gelsenkirchen, bestand auf dem Gebiete des gewerblichen Berufsschulwesens eine bunte Mannigfaltigkeit. Außer den vier öffentlichen Berufsschulen in Gelsenkirchen-Alte, Schalke, Ueckendorf und Bismarck mit zusammen 804 Schülern, bestanden noch eine Anzahl Innungsschulen und je eine Werksschule beim Schalker Verein und der Gewerkschaft Orange. Die Schulpflicht war in den zusammengeschlossenen Gemeinden völlig verschieden oder überhaupt noch nicht eingeführt, so daß die Schüler je nach ihrem Wohnort bis zum 17. oder bis zum 18. Jahre oder überhaupt nicht zum Schulbesuch herangezogen werden konnten.

Erst durch Aufstellung des am 12. Juli 1909 vom Bezirksauschuß genehmigten Ortsstatuts, das sämtliche in Handwerks- und gewerblichen Fabrikbetrieben beschäftigte Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter zur Schulpflicht heranzog, konnte ein einheitliches Schulwesen geschaffen werden. Zum Direktor der neuen Schule wurde am 27. Mai 1909 der Leiter der gewerblichen Lehranstalten in Duisburg-Neiderich, Max Schramm, gewählt. Er trat sein Amt am 1. Juli 1909 an mit den zum gleichen Termine berufenen ersten fünf hauptamtlichen Lehrern.

Als Schulgebäude war für die Lehrlinge aus dem Handwerk die eine Hälfte des geräumigen Volksschulgebäudes, Industriestraße 1, zur Verfügung gestellt, während die Klassen der Industrielehrlinge und Arbeiter gastweise in sechs Volksschulen der verschiedensten Stadtteile



Städtische Gewerbeschule: Hauptgebäude

Phot. Majer, Gelsenkirchen

untergebracht wurden. Um auch den älteren Lehrlingen und Gehilfen Gelegenheit zur weiteren Ausbildung zu geben, wurden freiwillige Abendkurse eingerichtet, die am Anfange von 133 Schülern besucht wurden. Die Anstalt nahm einen ungeahnten Aufschwung, so daß sie bald zu den ersten Preußens gehörte.

Die Entwicklung der Schule bis 31. März 1920 zeigt nachfolgende Aufstellung:

Schuljahr	Pflichtschüler				Freiwillige Schüler	Anzahl der Lehrpersonen einschl. Direktor		Schulräume	
	Handwerk- lehrlinge	Lehrlinge der Industrie	Ungelernte Arbeiter	Gesamt- schülerzahl		a) haupt- amtlich	b) neben- amtlich	eigene	fremde
1909/10	829	235	664	1728	133	6	44	10	9
1910/11	900	302	1088	2290	161	9	58	15	19
1911/12	971	426	1257	2654	211	11	68	15	21
1912/13	979	472	1350	2801	219	11	68	14	22
1913/14	886	523	1385	2744	225	13	70	16	22
1914/15	805	570	1283	2658	104 davon 14 Kriegs- verletzte	13 davon 6 im Felde	70	16	23
1915/16	821	437	1362	2620	194 darunter 28 Kriegs- verletzte	13 davon 6 im Felde	42	17	21
1916/17	807	480	1314	2601	216 darunter 26 Kriegs- verletzte	12 davon 5 im Felde	49	17	20
1917/18	535	638	1437	2610	270 darunter 39 Kriegs- verletzte	12 davon 5 im Felde	41	17	21
1918/19	571	541	1157	2269	419 darunter 32 Kriegs- verletzte	11 davon 4 im Felde	59	17	21
1919/20	969	671	1217	2857	613 darunter 21 Kriegs- verletzte	16	68	17	21

Während des Krieges konnte der Unterricht, da die Hälfte der hauptamtlichen Lehrer im Felde standen, nur notdürftig weitergeführt werden; außerdem mußten die Lehrlinge wegen Arbeitsüberhäufung in den Werkstätten so oft beurlaubt werden, daß es praktisch erschien, die Unterrichtsstunden für eine geraume Zeit auf zwei bzw. vier Wochenstunden zu kürzen.

In anerkennenswerter Weise widmeten sich Direktor und Lehrer dem Kriegsliebesdienst. Gleich zu Beginn des Krieges wurden im Hauptgebäude eine Haupt sammelstelle für Liebesgaben eingerichtet und von hier aus der Versand von Liebesgabenpaketen in die Wege geleitet. Anfang 1915 schuf man an der Anstalt eine „Berufsberatung für Kriegsverletzte“. Die Aufgabe derselben bestand vornehmlich darin, denen zu helfen, die durch ihre Verwundung gezwungen waren, einen anderen Beruf zu ergreifen. Zur Erlangung der für den neuen

Beruf erforderlichen Fertigkeiten traten die Verletzten sofort in die an der Schule ins Leben gerufenen Sonder-Ausbildungskurse für Kriegsverletzte. Diese Kurse gaben auch den in den Lazaretten der Stadt liegenden leichter Verwundeten Gelegenheit zur Ausnutzung ihrer reichlich vorhandenen freien Zeit und Anregung zu geistiger und körperlicher Arbeit. Die Kurse wurden von über 100 Verwundeten besucht und manche wertvolle Arbeit in der Schule erinnert noch an diese segensreiche Einrichtung. Als eine weitere Einrichtung in der Kriegsfürsorge verdient noch die damals der Anstalt angegliederte „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ hervorgehoben zu werden.

Das Schuljahr 1920/21 wurde für die Entwicklung der Schule von besonderer Bedeutung; Anfang November 1920 konnte nach eineinhalbjähriger Bauzeit der Erweiterungsbau in Benutzung genommen werden, der sich im rechten Winkel an das Hauptgebäude anschließt, und insbesondere die Werkstätten, einen geräumigen Versammlungsraum sowie Bibliothek und Lesezimmer enthält. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen:

1. Anfang November 1920 den jüngsten Jahrgang der in Handwerksbetrieben beschäftigten Mädchen einzuschulen und
2. die volle dreijährige Schulpflicht auch für die ungelerten Arbeiter durchzuführen.

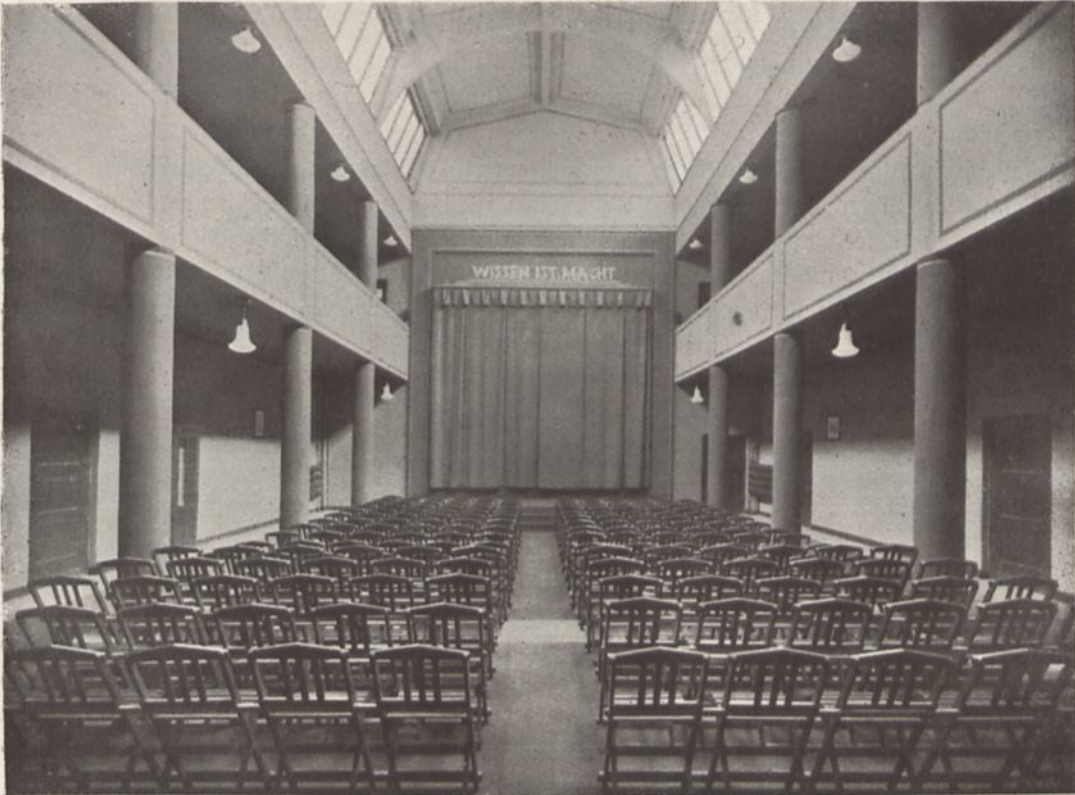
Die weibliche Abteilung, für die fünf hauptamtliche Lehrkräfte berufen wurden, begann ihre Tätigkeit mit 128 Pflicht- und 161 freiwilligen Schülerinnen, die in drei Tagesklassen mit je zwanzig Wochenstunden in Weißnähen, Schneidern, Kochen und Hauswirtschaft unterrichtet wurden. Außerdem konnten noch vier Abendkurse mit je sechs Stunden eingerichtet werden. Für die männliche Abteilung wurden vier weitere hauptamtliche Gewerbelehrer eingestellt, so daß der Lehrkörper aus 20 hauptamtlichen und 53 nebenamtlichen Lehrern bestand. Die Schülerzahl der männlichen Abteilung stieg über 3000.

Freiwillig wurde die Schule von 575 Schülern besucht.

Die weitere zahlenmäßige Entwicklung der Schule zeigt nachstehende Tabelle:

Schuljahr	Männliche Abteilung					Weibliche Abteilung		Lehrpersonen		Schulräume		
	Pflichtschüler					Freiwillige Schüler	Pflichtschülerinnen	Freiwillige Schülerinnen	hauptamtlich	nebenamtlich	eigene	fremde
	Handwerkslehrlinge	Industrielehrlinge	Ungelernte	Zusammen								
1920/21	1027	745	1252	3024	574	128	161	26	53	17 Klassenräume 9 Werkstätten 16 Nebenräume 42 Räume	21	
1921/22	1141	597	1719	3457	556	253	217	29	61	42	21	
1922/23	1220	670	1824	3714	746	378	228	36	67	42	21	
1923/24	1118	627	305	2050	603	337	273	40	64	42	21	

Das Schuljahr 1923/24 wurde für die Anstalt ein recht verhängnisvolles. Am 5. Juli 1923 belegten die Franzosen das gesamte Hauptgebäude, um es erst im Juni 1924 wieder zu räumen. Die Schule mußte den Unterricht einstellen, nahm ihn aber nach den Sommerferien teilweise wieder auf, wenn auch unter recht schwierigen Verhältnissen in einigen in den verschiedensten Stadtteilen zerstreut liegenden, oft wenig geeigneten Volksschulräumen und Baracken. Der Werkstattunterricht mußte mangels geeigneter Räume auch weiterhin aus-



Städtische Gewerbeschule: Vortragssaal

Phot. Majer, Gelsenkirchen

gesetzt werden. Viele zum Teil wertvolle Lehr- und Lernmittel, die nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten, fielen den Truppen in die Hände und wurden zerstört.

Die Klassen der ungelerten Berufe wurden nicht minder schwer betroffen. Sämtliche an dieser Abteilung nebenamtlich tätigen Lehrkräfte legten am 1. Oktober 1923 ihren Dienst nieder, so daß die Verwaltung die Auflösung dieser Abteilung beschließen mußte. Im Januar 1924 ging man aber wieder dazu über, wenigstens die Unterstufen einzuschulen.

Diese für die Schule schweren Zeiten wurden noch dadurch verschlimmert, daß der Leiter der Anstalt, Direktor Schramm infolge eines schweren Herzfehlers Februar 1924 erkrankte und am 1. Januar 1925 nach einer mehr als fünfzehnjährigen hiesigen erfolgreichen Tätigkeit in den Ruhestand trat. Am 20. Februar 1925 traf die Nachricht ein, daß der Herr Minister für Handel und Gewerbe die Gewerbeschule in Gelsenkirchen als beruflich ausgebautes und

besonders großes Schulsystem anerkannte. Die Leitungsgeschäfte lagen während der Erkrankung des Direktors in den Händen des Direktorstellvertreters Lebbe.

Am 1. Mai 1925 erhielt die Gewerbeschule einen neuen Leiter in dem von der Stadtverwaltung gewählten Berufsschuldirektor Diplom-Handelslehrer P. Preuß in Stafffurt-Leopoldshall. Seine feierliche Einführung erfolgte am 10. Mai im Vortragsraum der Gewerbeschule in Gegenwart des Oberbürgermeisters v. Wedelstaedt, des Schuldezernenten, Beigeordneten und Regierungsrat Kornemann, des gesamten Lehrerkollegiums, sowie der Vertreter anderer Schulen, der Industrie und des Handwerks.

Zur Zeit zählt die Schule 5449 Pflichtschüler und -Schülerinnen. Außer dem Direktor und zwei stellvertretenden Direktoren sind an ihr 40 hauptamtliche und 62 nebenamtliche Lehrkräfte tätig.

Die freiwilligen Klassen werden insgesamt von 673 Schülern und Schülerinnen besucht. Die männliche Abteilung umfaßt Kurse zur Vorbereitung auf die Maschinenbauschule, höhere Maschinenbauschule, Baugewerk- und Kunstgewerbeschule. Die weibliche Abteilung hat freiwillige Tagesklassen und Abendkurse in: Einfacher Handarbeit, Weißnähen, Schneidern, Kunsthandarbeiten, Kochen und Hauswirtschaft, die von insgesamt 285 Schülerinnen besucht werden.

IV. Das kaufmännische Schulwesen Gelsenkirchens.

Von Direktor Dr. L i n n e w e b e r.

Auf keinem Gebiete des modernen Schulwesens hat die korporative Selbsthilfe so frühzeitig und so zielsicher eingeseht wie auf dem des kaufmännischen Fachschulwesens. Die führenden kaufmännischen Kreise erkannten bald, daß mit dem Anwachsen unserer industriellen Großbetriebe und dem Aufblühen der gesamten deutschen Wirtschaft eine Spezialisierung der Arbeit im Kontor und Betrieb parallel ging, die die Stellung der Hilfskräfte, insbesondere diejenige des Lehrlings und damit auch die Lehrlingsausbildung stark beeinflusste. In Gelsenkirchen gebührt dem kaufmännischen Verein *M e r c u r* das bleibende Verdienst, die Mängel in der Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses erkannt und das kaufmännische Bildungswesen in die Wege geleitet zu haben.

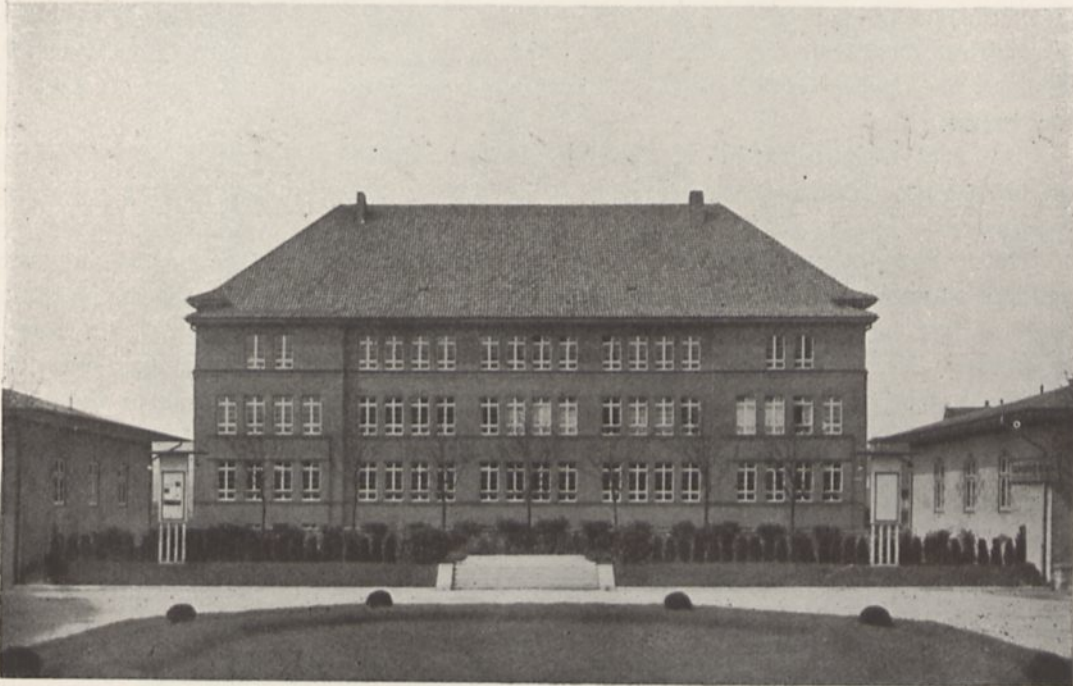
Den Bemühungen des Vereins unter seinem Vorsitzenden M. Schneider gelang es, im Jahre 1893 „die kaufmännische Fortbildungsschule des Vereins *Mercur*“ zu errichten. Der Unterricht wurde in den Abendstunden erteilt und umfaßte die Fächer: Deutsch mit kaufmännischem Briefwechsel, Buchführung und kaufmännisches Rechnen. Als Lehrpersonen waren Lehrkräfte der Volks- und höheren Schulen sowie leitende Angestellte kaufmännischer Unternehmungen tätig.

Die Mittel, die die Schule zu ihrer Erhaltung bedurfte, wurden außer durch das Schulgeld durch freiwillige Beiträge des Bergbaues, der Großindustrie, der Handelskammer in Bochum und der Stadtverwaltung Gelsenkirchen aufgebracht.

Dem einfachen Charakter der Schule entsprechend, konnten ihre Lehrziele nicht zu hoch gesteckt sein. Der Wunsch nach Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts trat in den folgenden Jahren immer deutlicher in Erscheinung. Zugleich machten sich Bestrebungen geltend, die schulmäßige Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge fachgemäß zu organisieren.

Diese Absichten kamen 1905 zur Durchführung. Nach dem Muster der kaufmännischen Schule Bochum wurde am 16. Oktober 1905 die „Kaufmännische Schule“ eröffnet und der Leitung des Professors Peters in Bochum unterstellt.

Es wurden drei Klassen, Unter-, Mittel- und Oberstufe, gebildet. Die Lehrgegenstände waren: Deutsch, Französisch, Englisch, Handelswissenschaften, kaufmännisches Rechnen, Wirtschaftsgeographie und Stenographie. Die Wahl der Fächer war frei.



Städtische Handelsschule

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Träger der Schule war ein Kuratorium, dessen erster Vorsitzender, Herr Kaufmann Ernst Reinhard, der Förderung des kaufmännischen Nachwuchses seine ganze Kraft erfolgreich zur Verfügung stellte.

Dem Kuratorium gehörte auch der damalige Oberbürgermeister Machens als Vertreter der Stadtverwaltung an, die immer ein reges Interesse für den Ausbau des kaufmännischen Bildungswesens bekundet hat.

Der Unterricht wurde nebenamtlich von zwölf Herren erteilt, von denen drei noch heute als nebenamtliche Lehrer an der Städtischen Handelsschule tätig sind.

Durch die Aufnahme kaufmännisch fachlicher Disziplinen in den Lehrplan erhielt die Schule dispensierenden Charakter, d. h. die Schüler waren vom Besuche der Pflichtfortbildungsschule befreit.

Im Jahre 1907 übernahm Oberrealschuldirektor Dr. Frißche und im Jahre 1911 der jetzige Direktor Dr. Linneweber, der schon seit 1. Oktober 1910 den Unterricht erteilte, die Leitung der Schule.

Noch im Jahre 1911 wurde Tagesunterricht für die schulpflichtigen Lehrlinge im Handel eingeführt. Daneben blieben die Abendkurse als freiwillige Lehrgänge für nicht mehr Pflichtige bestehen.

In den folgenden Jahren wurde rege an dem Aufbau der Schule gearbeitet. So wurde 1911 eine Handelsschule mit einjährigem Unterricht für Mädchen errichtet. Im Jahre 1913 übernahm die Stadt Gelsenkirchen die Schule und beschloß eine Ortsagung über die Schulpflicht an der Städtischen Kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule. 1919 wurde dieser Schule eine Drogistenfachschule angegliedert. Auch erfolgte in diesem Jahre die Einrichtung einer zweijährigen Handelsschule für Knaben und Umwandlung der einjährigen Handelsschule für Mädchen in eine zweijährige, ebenso die Errichtung einer höheren Handelsschule für Schüler und Schülerinnen.

Im Jahre 1920 dehnte die Stadt durch Stadtverordnetenbeschluß die Berufsschulpflicht auf die weiblichen Lehrlinge im Handel aus, deren Einschulung erst mit Errichtung des neuen Schulgebäudes zu Ostern 1925 erfolgen konnte.

Mit fortschreitender Ausdehnung mußte die Schule, die über ein eigenes Gebäude nicht verfügte, mehrmals ihr Heim wechseln, bis endlich, dank der Fürsorge der Stadtverwaltung unter persönlicher Initiative des Herrn Oberbürgermeisters v. Wedelstaedt und des Schuldezernenten Herrn Beigeordneten Regierungsrat Kornemann, der Wunsch langer Jahre in Erfüllung ging und Wirklichkeit wurde. Zu Beginn des Schuljahres 1925 konnte die Städtische Handelsschule ihr in den Jahren 1923 und 1924 nach Überwindung vieler Schwierigkeiten durch Herrn Stadtbaurat Arendt erbautes neues Heim beziehen, das ihr mit seiner zweckentsprechenden Einrichtung nunmehr einen würdigen Aufenthalt bietet.

Die Städtische Handelsschule ist eine Vereinigung verschiedener Arten kaufmännischer Bildungsmöglichkeiten. Sie umfaßt:

1. Die Öffentliche Höhere Handelsschule für Schüler und Schülerinnen.
2. Die Öffentliche Handelsschule für Schüler und Schülerinnen.
3. Die Kaufmännische Berufsschule — männliche und weibliche Abteilung.
4. Die Drogistenfachschule.
5. Die freiwilligen Fach- und fremdsprachlichen Kurse.
6. Die Sonderkurse.
7. Die Vortragsreihen.
8. Die Hochschulvorträge und
9. Die Prüfungsstelle für kaufmännische Eignung.

Die Höhere Handelsschule ist nach der Vorbildung ihrer Schüler und nach ihren Zielen eine höhere kaufmännische Fachschule und hat die Aufgabe, junge Leute mit der durch die geltenden ministeriellen Bestimmungen geforderten Reife zur Bekleidung gehobener Stellen im Wirtschaftsleben wie im wirtschaftlich eingestellten Beamtendienst und für den Besuch der Handelshochschulen und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten vorzubereiten.

Die Öffentliche Handelsschule hat die Aufgabe, jungen Leuten mit abgeschlossener Volksschulbildung, die sich dem kaufmännischen Beruf widmen wollen, hierfür

eine zweckmäßige Vorbildung zu vermitteln. Der erfolgreiche Besuch der Öffentlichen Handelsschule befreit vom Besuche der kaufmännischen Berufsschule. Der Lehrplan umfaßt handelswissenschaftliche und -technische Fächer, außerdem Englisch sowie Turnen und Jugendspiele mit zusammen 27 Wochenstunden. Zur Zeit bestehen zehn Klassen, je drei Klassen Unter- und Oberstufe für Mädchen und je zwei Klassen Unter- und Oberstufe für Knaben.



Städtische Handelsschule: Hauptportal

Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

In der kaufmännischen Berufsschule sind die, nach der Ortsfassung betr. die kaufmännische Berufsschule, berufsschulpflichtigen kaufmännischen Lehrlinge und Lehrlinge eingeschult. Der Unterrichtsplan umfaßt an der Berufsschule für Knaben die Fächer: Handels-

kunde mit Deutsch und kaufmännischem Schriftverkehr, kaufmännisches Rechnen, Wirtschaftsgeographie, Bürgerkunde und Buchführung mit zusammen sechs Wochenstunden, in der Berufsschule für Mädchen die Fächer: Handelskunde mit Deutsch und kaufmännischem Schriftverkehr, Berufs- und Verkaufskunde, Wirtschaftsgeographie und kaufmännisches Rechnen mit zusammen sechs Wochenstunden. Zur Zeit bestehen dreizehn Klassen der Berufsschule für Knaben, vier Ober-, fünf Mittel- und vier Unterstufen und, da die Einschulung der Mädchen erst ab Ostern 1925 erfolgte, sechs Klassen Mittelstufe und elf Klassen Unterstufe der Berufsschule für Mädchen.

Der kaufmännischen Berufsschule ist eine Fachschule für Drogistenlehrlinge angegliedert, in der die Schüler Drogensfachunterricht erhalten. Sie ist ebenfalls in eine Ober-, Mittel- und Unterstufe gegliedert und erteilt nach erfolgreicher Ablegung einer Prüfung ein Zeugnis, ohne das nach den Bestimmungen des deutschen Drogistenverbandes kein Lehrling nach Beendigung seiner Lehrzeit als Gehilfe angestellt werden darf.

Die freiwilligen Fach- und fremdsprachlichen Kurse geben männlichen und weiblichen Angestellten Gelegenheit, sich neben ihrer praktischen Tätigkeit unter steter Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse in den einzelnen Zweigen des kaufmännischen Wissens nach freier Wahl und Neigung vor- bzw. weiterzubilden. Der Lehrplan umfaßt folgende Unterrichtsfächer: Handelskunde mit Deutsch und kaufmännischem Schriftverkehr, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Schreiben, Maschinenschreiben, Einheitsstenographie, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch. In den handelswissenschaftlichen und technischen Fächern, sowie in den Mittel- und Oberstufen der Sprachkurse werden wöchentlich zwei, in den Unterstufen der Sprachkurse wöchentlich vier Unterrichtsstunden erteilt. Die Kurse erfreuen sich einer regen Anteilnahme.

Seit 1913 sind Sonderkurse abgehalten worden für Steuerbeamte, Kriegerwitwen und ehemalige Offiziere und allgemeine Kurse über Steuerlehre. Zur Zeit findet ein Kursus für Verwaltungsanwärter der Stadtverwaltung, die nach den Bestimmungen über die Zulassung der Zivilanwärter zur Verwaltungsbeamtenschule einen zweijährigen Besuch einer kaufmännischen Schule nachweisen müssen, statt.

Die Vortragsreihen, mit Beginn des Winterhalbjahres eingerichtet, belehren in allgemeinverständlicher Form über die verschiedenen Gebiete der Wirtschaftswissenschaften und über die inneren Zusammenhänge und Auswirkungen der Volkswirtschaft. Bei einer sehr niedrigen Teilnehmergebühr ist die Beteiligung an diesen Vorträgen äußerst reger.

Die Städtische Handelsschule läßt es sich aber auch angelegen sein, für einen größeren Kreis interessierter Personen Vorträge abzuhalten, die von führenden Männern auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst gehalten werden. So sprach in diesem Winter in der überfüllten Aula der Handelsschule der Gießener Philosoph Dr. Ernst Horneffer über das Thema: „Deutscher Staat und deutscher Geist“, dann der durch seine Reisen bekannte Berliner Privatgelehrte Dr. Kurt Hielscher in einem Vortrag mit Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen über: „Das unbekanntes Spanien“ und der durch seine Teilnahme an verschiedenen Polar-Expeditionen bekannte Geograph Geh.-Rat Prof. Dr. v. Drygalski von der Universität München, ebenfalls in einem Lichtbildervortrag, über: „Die Natur der Polarwelt“.

Seit dem 1. Januar 1926 ist der Städtischen Handelsschule eine Prüfungsstelle für kaufmännische Eignung, nach dem System des Professors Dr. med. et phil. Poppel-

reuter, Bonn, angegliedert worden. Ausgehend von dem in jetziger Zeit so wichtigen Grundsatz einer Auslese der Tüchtigen für den kaufmännischen Beruf, prüft diese Stelle die sich meldenden kaufmännischen Lehrlinge in bezug auf das seither Erlernte und ihre geistigen Fähigkeiten, wodurch dem Lehrherrn die Auswahl brauchbarer Personen für seinen Betrieb erleichtert wird.

An der Städtischen Handelsschule sind zur Zeit außer dem Direktor 14 hauptamtliche und 15 nebenamtliche Lehrkräfte beschäftigt.

Im Schuljahre 1905/06 besuchten 156 Schüler bzw. Schülerinnen die ehemalige kaufmännische Schule des Vereins Mercur, jetzige Städtische Handelsschule. Heute, nach zwanzig Jahren, beträgt die Besucherzahl 1670.





Die kulturellen Einrichtungen und Bestrebungen Gelsenkirchens

Von Stadtschulrat Winkel.

Kulturpflege als Aufgabe einer Stadtverwaltung ist in ihren Richtungen und Zielen abhängig von der gesellschaftlichen Struktur der Bevölkerung. Träger und reale Grundlage jeder Kultur ist stets eine Gemeinschaft, in der sich eine gleiche grundsätzliche Einstellung zu geistigen, künstlerischen und gesellschaftlichen Werten, ein in den Grundzügen einheitlicher Lebensrhythmus durchgesetzt hat, der den einzelnen in seinen Bann zwingt. Je größer der Lebenskreis wird, der sich in eine solche Gemeinschaft einfügt, um so größer wird ihre Wirkung für das Wachstum der von ihr gepflegten Kulturform, um so stärker auch die Verpflichtung der das städtische Gemeinwesen repräsentierenden Verwaltung, dieses Wachstum durch ihre Maßnahmen zu fördern. Bei einer solchen Förderung ist das politische Gemeinwesen keineswegs nur der gebende Teil; denn die Kultur ist nicht nur der Ausdruck der gesellschaftlichen Struktur, sondern sie hat auch wieder gesellschaftsbildende Kraft, ist ein Mittel zur Vereinheitlichung der Bevölkerung, zur Erzeugung eines tiefer als nur auf materielle Interessen gegründeten Gemeinfinnes. Sie bewirkt Anpassung an die in einem anerkannten kulturellen Lebenskreise gepflegte Kulturform auch bei den ihm noch fernstehenden Kreisen aus einer nach gesellschaftlicher Achtung strebenden seelischen Einstellung heraus. Man mag diesen auf Massensuggestion beruhenden Einfluß anerkannter Kulturkreise Modewirkung nennen, er behält seine Bedeutung für das Gemeinwesen doch. Diese Wirkung hat sich in all den zahllosen Fällen bewährt, in denen eine Stadt unter großen Opfern aller Teile der Bevölkerung in Zeiten schwerster Not Kultureinrichtungen vor dem Untergang rettete, an denen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Einwohner inneren und tätigen Anteil hatte; sie zeigte sich in neuester Zeit auch als Element jener Bestrebungen, in denen der Aufstiegswille der Arbeiterschaft ihren Ausdruck fand. Eine gerechte Würdigung der kulturellen Einrichtungen und Bestrebungen in einem städtischen Gemeinwesen ist daher nur unter Beachtung der gesellschaftlichen Struktur ihrer Bevölkerung möglich.

Die Stadt Gelsenkirchen stand in dieser Hinsicht bei ihrer Gründung vor Verhältnissen, die ihr ungleich schwierigere Aufgaben auf kulturellem Gebiet stellten, als sie in der größten Mehrzahl auch der jüngsten Industriestädte des deutschen Westens zu bewältigen waren. Von

den im Jahre 1903 zur Großstadt Gelsenkirchen vereinigten Gemeinwesen nahm, an dem Maßstab älterer Städte gemessen, keines eine seiner Größe irgendwie entsprechende kulturelle Stellung ein. So fand die junge Großstadt keinerlei Tradition vor, die ihr für eine kulturelle Wirksamkeit die Anknüpfung ermöglicht hätte. Die Zusammensetzung der Bevölkerung war in allen Stammgemeinden gleich. Die ureingeseffene Bevölkerung verschwand an Zahl und



Städtische Gemäldesammlung — Teilansicht

Bedeutung gegenüber der Masse der Zugewanderten, wenn sie auch zunächst noch einen Teil ihres Einflusses in kommunalpolitischer Beziehung aufrechterhielt. Sie verharrte größtenteils in der ländlichen Lebensform. Zu einer Anpassung an andere Formen der Daseinsgestaltung hatte ihr die schnelle industrielle Entwicklung, soweit sie sich dieser gegenüber behauptet hatte, nicht Zeit gelassen. In der Masse der von der Industrie herbeigezogenen stellte der aus den benachbarten ländlichen Gebieten Westfalens, Rheinlands und der angrenzenden Provinzen zuziehende Kleinhändler, Handwerker und Arbeiter das kulturell wertvollere Element dar. Auf ihm beruhte die volkstümliche ländliche und kleinstädtische Kulturpflege, die in den Stammgemeinden in zahlreichen Vereinen kirchlicher und weltlicher Art ihre bescheidene Stätte fand. Lange Zeit fand diese Schicht der Bevölkerung zum größten Teil in dieser Form der Kulturpflege ihr volles Genüge, obschon derselben schon wegen der verschiedenen Herkunft der daran Teilnehmenden die Heimatwärme und Bodenständigkeit fehlte, die ihr anderswo ihren Reiz verleiht. Ihr Vorzug und das Geheimnis ihrer Wirksamkeit bestand darin, daß sie aufgebaut

war auf der eigenen Betätigung vieler auf irgendeinem bescheidenen Gebiete kultureller Beschäftigung: der Musik, insbesondere des Gesanges, des Bühnenspiels, der Leibesübungen. Es waren nicht die wertvollsten Glieder dieser gesellschaftlichen Schicht, die daneben das Bedürfnis hatten, die allmählich reicher werdenden Darbietungen einer rein geschäftlich



Aus der städtischen Galerie
Georg Schrimpf — Abend

orientierten Vergnügungsindustrie in sich aufzunehmen. Ihr dankbarstes Publikum fand diese in dem der Zahl nach stärksten Element der Bevölkerung, das durch die aus dem deutschen Osten und den angrenzenden polnisch-russischen und ehemals österreichischen Landesteilen herbeigezogenen slawischen Bergarbeiter gebildet wurde. Für diese ohne Vermittlung aus den allerprimitivsten, teilweise osteuropäischen Verhältnissen in das unfertige, verwirrende Vielerlei der werdenden Industriestadt geworfene Bevölkerung war eine Teilnahme an dem bescheidensten kulturellen Leben zunächst unmöglich. Erst allmählich verwischte sich durch den Einfluß der Schule und der Vereinspflege der Gegensatz zwischen der fremdstämmigen und heimischen Arbeiterschaft, leider nicht allein durch das kulturelle Emporsteigen vieler

Glieder des einen, sondern zum Teil auch durch ein Herabsinken einzelner Angehörigen des anderen Teiles. Neben diesen Massen stand die wenig zahlreiche, durch den Dienst in Staat, Gemeinde und Industrie, durch die Tätigkeit im juristischen und ärztlichen Beruf, durch die reichen Erwerbsmöglichkeiten in Handel und Gewerbe aus allen Gegenden Deutschlands



Aus der städtischen Galerie
Hans Piffraeder — Pietà

herbeigezogene und festgehaltene Bevölkerungsschicht mit höheren kulturellen Ansprüchen. Über das ganze Gebiet der Einzelgemeinden zerstreut wohnend, mit diesen durch die berufliche Tätigkeit zumeist eng verknüpft, befriedigte diese Schicht ihre kulturellen Bedürfnisse zunächst in gleicher Form wie der Gebildete auf dem Lande und in der Kleinstadt in kleineren privaten Zirkeln und unter Benützung der reichen Verkehrsmöglichkeiten in den leicht erreichbaren größeren Städten des Industriebezirks, insbesondere in Düsseldorf und Essen. Das Bedürfnis zu einer gemeinschaftlichen Betätigung erwuchs daher vorerst nicht einmal auf rein gesellschaftlichem, geschweige denn auf kulturellem Gebiete. Der Entwicklung höherer kultureller Ansprüche und einer mehr als gelegentlichen Beschäftigung mit kulturellen Dingen war in der Zeit rastloser industrieller Entwicklung freilich das Berufsleben auch in dieser

Bevölkerungsschicht nicht günstig. Dies alles würde jedoch die kulturelle Entwicklung nicht zurückgehalten haben, wenn die Angehörigen der industriellen, geschäftlichen und beamteten Ober- und Mittelschicht in der Industriegemeinde mehr gesehen hätten als eine Stätte erfolgverheißender Berufs- und Erwerbstätigkeit, an der der Aufenthalt nur lohnt, wenn er in möglichst kurzer Zeit die Voraussetzungen dafür schafft, in einer landschaftlich schöneren und kulturell reicheren Gegend die Früchte angestrengter Arbeit zu genießen.



Aus der städtischen Galerie
E. Barlach — Bauernpaar

Eine in die Augen fallende Veränderung an diesen Verhältnissen vermochte der aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordene Zusammenschluß der Gemeinden zu einer Verwaltungseinheit in der Großstadt Gelsenkirchen zunächst nicht zu bewirken. Die Aufgabe, einen bürgerlichen Gemeinfinn in der neuen Stadt auf realen Grundlagen aufzubauen, führte sie zunächst in andere Arbeitsgebiete als in eine kommunale Förderung freier Kulturpflege. Die Arbeiten der jungen Großstadt auf den Gebieten materieller Kultur, insbesondere der Gesundheitsfürsorge, der Wohnungswirtschaft, des Verkehrswesens, des Straßenbaues, und auf dem Gebiete des Schulwesens, insbesondere der Ausgestaltung des höheren Schulwesens und des Volksschulbaues, werden an anderer Stelle gewürdigt. Daß nicht schon in der Jugendzeit der Großstadt die freie Kulturpflege in Angriff genommen werden konnte, liegt in der Einstellung der Ober- und Mittelschicht begründet, die zur Vertretung kultureller Ansprüche

am meisten berufen gewesen sein sollte und bei ihrem starken kommunalpolitischen Einfluß in der Lage gewesen wäre, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Sie war und blieb zunächst noch zu wenig Gesellschaft, d. h. Gemeinschaft mit gleichgerichteten höheren Bedürfnissen, um einen klaren, zielsicheren Kulturwillen hervorbringen zu können. Dazu war auch diese Schicht zu wenig bodenständig, meist erst in der ersten Generation ansässig und in ihren kulturellen Anschauungen und Ansprüchen durch Herkunft und Entwicklungsgang verschieden beeinflusst.



Aus der städtischen Galerie
C. Hirth — Weide

Sie sah auch fernerhin noch in Gelsenkirchen nur den Arbeitsplatz und beschränkte ihr Interesse auf die Fürsorge für die Ausgestaltung der lebensnotwendigen Anstalten auf dem wirtschaftlichen, sozialen, charitativen und Schulgebiete. Der rasch steigende Wohlstand gestattete die mühelose Erledigung großer Aufgaben auf diesen Gebieten. Noch größere Aufgaben wären zu bewältigen gewesen, wenn nicht ein Teil der auf dem Boden der Stadt ansässigen Industrie durch die Konzernbildung in ihren Interessen der Stadt entfremdet worden wäre. Der aus den übrigen Schichten aufstrebende Teil der Bevölkerung, dem es an Anreizen zu kultureller Betätigung fehlte, folgte in seinen Lebensgewohnheiten der führenden Schicht und fand zunächst in der behaglichen Gestaltung des äußeren Lebens und einem gelegentlichen Genuß des großen künstlerischen Lebens der näheren und entfernteren Umgebung eine ihn befriedigende Verwendung für die ihm reich zufließenden Mittel. So konnten sich irgendwie klar erkennbare Grundlinien einer kulturellen Entwicklung eigenen Gepräges in der jungen Großstadt nicht

herausbilden. Als daher nach etwa einem Jahrzehnt beispiellos glanzvoller äußerer Entwicklung die dringlichsten Aufgaben auf dem Gebiete der kommunalen Festigung und Zusammenfassung, des Schulwesens, der Befriedigung des Wohn- und anderer materieller Kulturbedürfnisse erfüllt waren und das kommunale Selbstbewußtsein nach Betätigung auch auf kulturellem Gebiete strebte, gab zunächst die Kulturarbeit der älteren Städte des Industriegebiets, wie Dortmund, Essen und Duisburg, und der großen Kulturzentren Norddeutschlands, insbesondere des Rheinlands, das Vorbild für die Kulturbestrebungen der neuen Großstadt ab. Pläne von weitreichender Bedeutung, wie Gründung eines städtischen Theaters und Orchesters, wurden hier wie in anderen jungen Städten mit der dem Bewußtsein finanzieller Kraft entspringenden frischen Tatkraft und Tatfreudigkeit rasch gefördert und standen teilweise beim Ausbruch des Krieges kurz vor ihrer Verwirklichung. Neben dem starken Bedürfnis nach Repräsentation trat bei diesen Plänen der Gedanke der Anpassung an etwaige besonders geartete Kulturbedürfnisse der Industriebevölkerung stark in den Hintergrund. Dr. Brepohl gibt von dieser geistigen Lage in der Monographie über Gelsenkirchen in „Deutschlands Städtebau“ (Dari-Verlag 1922) S. 9 folgende treffende Darstellung: „Ebenso wie die Industrie hat auch ihr Selbstbewußtsein eine Geschichte; und wie beim Einzelmenschen das Einsetzen der Selbstbeobachtung und Selbstkritik ein Zeichen inneren Reifens ist, so bezeichnet in der Geschichte der Industrie das Nachdenken über ihr Wesen den Anfang der Industriekultur. Denn solange alle Kräfte an der Entfaltung des Begonnenen mitarbeiten müssen, solange die Grundlage für die Zukunft noch geschaffen werden muß, ist kein Raum zum Nachdenken gelassen; dann gibt es in ihr nur zwei Arten von Menschen: solche, die mit Feuereifer mitwirken — und solche, die die Industrie ablehnen und in die Ferne gehen. Einmal kommt aber dem Jüngling die Erkenntnis, als einmaliges, besonderes Wesen in einem Kreise von Verwandten zu leben, von denen er sich in manchem unterscheidet; damit ist zugleich die Frage nach dem eigenen Wert, dem Sinn des eigenen Lebens gegeben. Für die Industriemenschen zwischen Ruhr und Emscher fällt dieses Erwachen in die Zeit etwa der Jahrhundertwende: damals empfand man zuerst deutlicher den „eigentümlichen, herben Reiz der Kameradschaft mit den eisernen Maschinenteilen“ (Ernst Aldam); auf der anderen Seite aber standen jugendlich grollend die Andersgearteten, deren bedeutendster Philipp Witkop war.“

Daß bei dieser geistigen Verfassung die Anfänge einer wissenschaftlichen Untersuchung über die von der Industrie geschaffene neue Kulturform praktisch beachtet werden sollten, war nicht zu erwarten, zumal gerade in den Jahren des Selbstsicherheit verleihenden steigenden Wohlstandes und der sozialen Beruhigung vor dem Kriege eine innere Nötigung zur Beschäftigung mit solchen Fragen fehlte. Fühlten schon an Orten beschaulicher Pflege der Kunst und Wissenschaft nur wenige hellsehende Geister das Nahen einer Kulturkrise, so konnte sie um so weniger in dem äußerlich so wenig problemhaften und fast als selbstverständlich erscheinenden industriellen Leben offenbar werden. Dem jähen Abbruch dieser Entwicklung folgte noch in den Kriegsjahren die Besinnung. Die Frage, ob die Entwicklung nach Beendigung des Krieges, auch wenn sein Ausgang günstig sein sollte, geradlinig weiterzuführen wäre, stieg schon bald beängstigend herauf; und im Bewußtsein eines jeden, der sich von dieser Frage berühren ließ, lebte mehr oder minder klar die Überzeugung, daß der Krieg mehr als eine Pause, daß er einen Bruch oder mindestens einen Wendepunkt in der Entwicklung bedeute.

Als daher der Ausgang des Krieges die einfache Wiederaufnahme und geradlinige

Weiterführung der abgebrochenen Pläne auch äußerlich unmöglich machte, zeigte es sich, daß nicht allein die Kreise, die die Umwälzung der sozialen und politischen Verhältnisse hervorgerufen oder sie doch bejaht hatten, ein neues Kulturprogramm hatten, sondern daß auch dem konservativsten Denken die Überzeugung gereift war, daß die Kulturpflege dem veränderten Gesellschaftskörper angepaßt werden müsse. Das zeigte sich vor allem darin, daß das neue Kulturprogramm, soweit es nicht politische und weltanschauliche Gegensätze offenbarte, auch von konservativen Kulturpolitikern nicht allein grundsätzlich bejaht wurde, sondern daß sich diese Kreise auch aktiv an seiner Erprobung beteiligten. Freilich erwies sich der reformatorische und revolutionäre Eifer auf kulturpolitischem Gebiete als wenig produktiv, sein Kulturprogramm entlehnte die wesentlichsten Züge aus dem freisinnigen Volksbildungsprogramm der Vorkriegszeit, das eigentlich nur in der Begründung, nicht in den Wegen und Zielen modifiziert wurde. Radikaler als das Kulturprogramm selbst war die Form seiner Verkündigung namentlich in den jungen Städten des Industriegebiets, in denen kulturelle Tradition fehlte und daher das Schlagwort eine besonders starke Wirkung hatte. Hier fehlten auch wegen des fast gänzlichen Mangels an Organisation des geistigen Lebens in der Vorkriegszeit die Veranstaltungen, in deren Rahmen die neuen Kulturforderungen hätten aufgenommen werden können, so daß sie hier in stärkerem Maße radikal wirkten als anderswo. Hier hatten z. B. öffentliche Veranstaltungen zur Pflege der literarischen und künstlerischen Kultur bisher überhaupt fast gänzlich gefehlt; sie stellten somit eine Bereicherung des kulturellen Lebens für alle Einwohner dar, entsprangen aber nicht einer veränderten Einstellung zum Kulturproblem überhaupt. Auch die unter dem Namen Volkshochschule zusammengefaßten Bestrebungen zur Verbreitung wissenschaftlicher Kultur, soweit sie sich in einer Sammlung populär-wissenschaftlicher Vorträge aus verschiedenen Gebieten mit oder ohne Aussprache erschöpfen, entspringen einer alten, fast überwundenen Auffassung von Volksbildungsarbeit und gleichen vielfach den bereits von Lassalle verpönten Arbeiterbildungsvereinen der sechziger Jahre wie ein Ei dem andern.

Der Wert dieser auf Erweiterung des kulturellen Interessen- und Interessentenkreises ausgehenden Bestrebungen liegt darin, daß eine von dem kulturellen Leben bis dahin praktisch fast gänzlich ausgeschlossene Schicht der Einwohnerschaft in ihren besten und geistig aufgeschlossensten Gliedern mit einbezogen wird in die Gemeinschaft, die für das kulturelle Leben der Stadt Träger und Grundlage bildet, und dieser Nutzen ist für das Gemeinwesen nicht gering anzuschlagen. Daß allerdings die Zahl derer, denen die reine Hingabe an Dinge höherer Kultur ein seelisches Bedürfnis ist, auch in dieser Schicht eine viel geringere ist, als es die Verkünder des neuen Kulturprogramms glauben machen wollten, zeigt das Schicksal mancher mit starker Propaganda inszenierten Veranstaltung.

Ein beharrlicher Kulturwille kann auf die Dauer nur auf dem Grunde innerer, nicht äußerer Bedürfnisse erwachsen. So kommt es, daß aus der verwirrenden Fülle kultureller Projekte, die in der Zeit der Umwälzung aufblühte, manches nach kurzer, künstlicher Blütezeit verfaßte, nicht allein weil die wirtschaftlichen Verhältnisse, deren Bedeutung jedoch keineswegs gering eingeschätzt werden soll, seine Entfaltung hinderten, sondern weil es kulturpolitisch „gemacht“ war und ihm daher der Nährboden innerer kultureller Ergriffenheit fehlte. Anderes jedoch, z. B. der Volksschor, hat seine Lebenskraft erwiesen und ist bereits zu einer Reife gelangt, die ihm eine dauernde bedeutsame Stellung im Kulturleben der Stadt gewährleistet. Daß

solche Erfolge auf Gebieten erreicht wurden, auf denen eine tätige, nicht nur aufnehmende und genießende Teilnahme an einem Kulturgebiete erforderlich ist, gibt einen wertvollen Fingerzeig für eine grundsätzliche Erwägung des Kulturproblems der Industriestadt. Schon die Notwendigkeit, sich mit der Fülle der Kulturforderungen auseinanderzusetzen, führte nach der Umwälzung dazu, die Frage, auf welcher Grundlage in der Industriestadt die Kultur erwachse und Kulturpolitik getrieben werden könne, zu erwägen. Zu einer solchen Besinnung gab schon die veränderte kommunalpolitische Lage, die zur Beachtung der stärker und unmittelbarer als früher in die Erscheinung tretenden Strömungen im Volksleben zwang, Anlaß.

Ein weiterer Anlaß lag in der aus der wirtschaftlich bedrängten Lage entspringenden Notwendigkeit, die beschränkten Mittel haushälterisch nur den Kulturbestrebungen zu widmen, denen eine innere Berechtigung zukam und von denen erwartet werden konnte, daß sie über kurz oder lang eine tiefere Wirkung auf die Bevölkerung ausüben würden. Freilich waren zunächst alle Maßstäbe für die Bewertung der neuen Kulturforderungen noch unsicher, aber es zeichneten sich allmählich doch Leitlinien ab, die die Kulturpflege in bestimmte Richtung wiesen.

Als nach dem Kriege durch die harten Bedingungen des Friedensvertrages, die Leiden der Ruhrbesetzung, die Absatzkrise der Fortbestand der Industrie und damit die Daseinsmöglichkeit der ganzen Bevölkerung in Frage gestellt wurde, brach sich das Gefühl von dem Werte der Heimat, deren Güter man bis dahin ohne ein Gefühl der Verpflichtung genossen hatte und deren man jetzt unter der Gefahr des Verlustes erst bewußt wurde, in der ganzen Bevölkerung Bahn. Der Industriemensch entdeckte seine Verbundenheit mit seinem Boden auf Gedeih und Verderb und betätigte in allen seinen Schichten seinen Willen zum Leben in der Bereitwilligkeit zum Opfer für die Heimat. Dadurch war der stärkste Antrieb zu ernster und grundsätzlicher Erwägung der tieferen, über das Materielle hinausreichenden Verkettung des Industriemenschen mit seinem Boden gegeben. Die bis dahin kaum beachteten Bestrebungen zur wissenschaftlichen Erforschung der eigengearteten Grundlagen und Erscheinungen der Industriekultur bekamen jetzt aktuelle Bedeutung für die an der Gestaltung des Lebens in der Industriestadt maßgebend tätigen Kreise. Man erkannte, daß man mit der Anschauung von der Industriebevölkerung als einer aus irgendeinem Heimatboden entwurzelten und lediglich durch den Dienst an der Maschine am neuen Wohnplatz festgehaltenen Masse diese doch nur halb erkannt hatte, daß sich, vielleicht am stärksten in der Zeit der Not, feine Fäden der Verwurzelung zwischen dem Menschen und dem Industrieboden gebildet hatten.

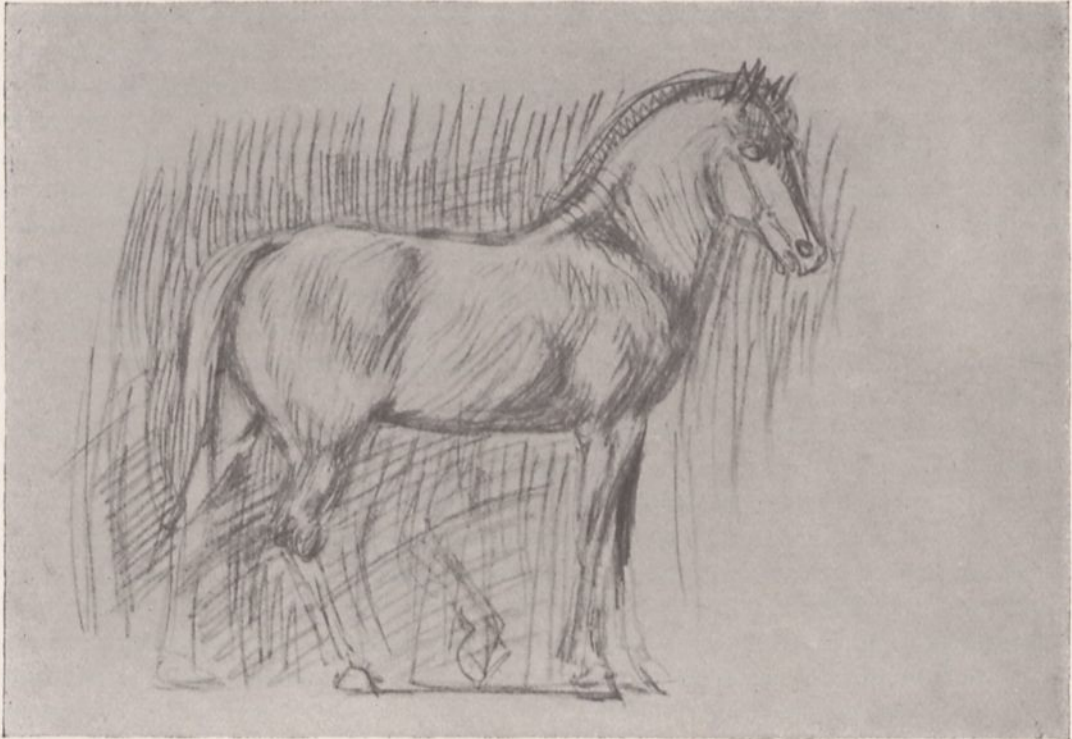
Am stärksten offenbarte sich ein Heimatbewußtsein und Heimatgefühl eigener Art in der Jugend, die, nicht mehr der Generation der Eingewanderten zugehörig und von deren heimat-suchender Romantik frei, das graue Industrieland mit der Selbstverständlichkeit, die nur das Kindheitserleben hervorbringen kann, als Heimat bejahte und mit ihrem Bilde im Herzen ihr Blut geopfert hatte. Auch in der älteren Generation hatte sich inzwischen eine Schicht gebildet, die über die romantische Sehnsucht hinweg geistig mit dem Boden ihrer Tätigkeit verwachsen war und trotz des äußerlich reizlosen und herben Antlitzes des Industrielandes doch in ihm eine Heimat sah, in der sie auch die Befriedigung ihrer Kulturbedürfnisse erwartete. Blind war freilich diese Liebe weder bei der Jugend noch bei der das Industrieleben grundsätzlich bejahenden älteren Schicht. Nirgends empfindet man z. B. die sinnlose Verwüstung des Heimatbodens und die Vernachlässigung des Menschen über der Maschine stärker als in diesen Kreisen. Aber gerade deshalb ist das, was sich aus diesen Schichten als Forderung für die kulturelle Gestal-

tung des Lebens in der Industriestadt ergibt, wichtig als Wegweiser für ihre Kulturpolitik. Für sie fallen Heimatpflege und Kulturpflege zusammen. Die Heimatlosigkeit der Industriebevölkerung zu überwinden und alle ihre Schichten durch ein tiefes Heimatgefühl sich zu verbinden, ist ihr Ziel. Die alten Kulturzentren mögen ihr Anregungen geben, ein zwingendes Vorbild können sie ihr nicht sein. Die Organisation des kulturellen Lebens kann nicht von außen her geschaffen werden, wie sie sich auch in den alten Städten ehemals von innen heraus gebildet hat. Es darf nicht vergessen werden, daß die kulturellen Einrichtungen alter Städte, die ihnen jetzt ihren Ruf verleihen, fast durchweg privater Initiative ihre Entstehung verdanken und den Städten entweder in den Schoß fielen oder von ihnen auch mit Opfern übernommen wurden, wenn sie so mit dem ganzen städtischen Leben verbunden waren, daß sie ohne Schädigung des bürgerlichen Ansehens oder des kulturellen Standes der Stadt nicht aufgegeben werden konnten.

Aufgabe der Kulturpolitik einer jungen Stadt ist es, mit wachem Auge jede Äußerung kulturellen Willens zu verfolgen, jeden verheißungsvollen Ansatz höheren Kulturstrebens jeder Art und in allen Schichten der Bevölkerung zu pflegen und zu fördern. Auch die kleinste Gemeinschaft, die sich auf irgendeinem Gebiete kulturellen Lebens ernstlich betätigt, bringt sie ihrem Ziele, der Schaffung einer Kulturgemeinschaft, näher.

Ein für den Aufbau kulturellen Lebens wichtiges Element ist z. B. die häusliche und dilettantische Kunstpflege. Schon an sich ist es in einer jungen Stadt ein Zeichen für das Erwachen kulturellen Bedürfnisses, wenn sich der freie Spieltrieb weiter Kreise dem Gebiete der Kunst zuwendet. Es ist längst bekannt, daß in der Pflege der Hausmusik in Deutschland eine der wichtigsten Grundlagen der hohen musikalischen Kultur unseres Volkes liegt. Auch vom echten kunstgewerblichen Dilettantismus führt ein Weg zur künstlerischen Kultur, da sich in ihm eine ästhetische Erziehung elementarer Art, die Erziehung zum Geschmack im Alltag, vollzieht. Das Wirken Alfred Lichtwerks in Hamburg gibt ein Beispiel für die Bedeutung der Liebhaberkunst für das öffentliche Kunstleben. Das Wirken der allgemeinbildenden und gewerblichen Schulen, sowie die Arbeit freier Vereinigungen auf diesem Gebiet zu fördern, ist daher eine nicht nebensächliche Aufgabe städtischer Kulturpflege. Die ausübenden Liebhaber sind, soweit ihre Betätigung echter Kunstliebe entspringt, die dankbarsten Ruhnießer und Anwälte der öffentlichen Sammlungen und Darbietungen. Hier wie anderswo ist die Hingabe an das künstlerische Spiel ein Bestandteil der Jugendbewegung aller Richtungen und entspringt dem Sehnen der Jugend nach Ergänzung und Abrundung des in der Arbeitshaft der Industriestadt arm, einseitig und brüchig gewordenen Lebens. Der Geist, aus dem diese Kunstliebe entspringt, ist derselbe, der die jugendliche Gemeinschaft immer wieder aus der trotz allem geliebten Welt der Schlote hinauszwängt in das Grün der Wälder und Heiden und sie zur Pflege von Volkslied und Volkstanz antreibt. Auf der im Gemeinschaftserleben gereiften Jugend ruht die Hoffnung für die vollstümliche Kulturpflege der Zukunft.

So erweitert sich die Aufgabe städtischer Kulturpflege über die Versorgung der bereits an höhere Kulturansprüche gewöhnten Teile der Bevölkerung mit hochwertigen Darbietungen zu einer umsichtigen und auf die Zukunft gerichteten erzieherischen Arbeit. Dabei liegt es schon in dem Ziele der Gemeinschaftsbildung durch Kulturpflege, den äußeren Aufbau und die innere Entwicklung in weitem Maße den beteiligten Kreisen selbst zu überlassen und das Maß der administrativen Beteiligung lediglich so zu bemessen, daß eine Abirrung von dem



Aus der städtischen Galerie
Hans v. Marées — Pferdestudie

zu diesem Ziele führenden Wege vermieden werden kann. Den rechten Augenblick zu erkennen, in dem eine freie kulturelle Bewegung so im Leben des Gemeinwesens festgewurzelt ist, daß ihre Übernahme in öffentliche Verwaltung ihr förderlich wird oder gar geboten ist, erfordert angesichts der Fülle der Bestrebungen kommunalpolitischen Takt und Weitblick in hohem Maße.

Die dringlichste Gegenwartsaufgabe der Stadt aber ist die Festhaltung und Ausgestaltung der von ihr bereits übernommenen kulturellen Veranstaltungen. Es würde ein verhängnisvoller Fehler sein, wenn die Bürgerschaft durch den schweren Druck der Zeit sich bestimmen ließe, den auf dem Gebiete der kommunalen Pflege hoher Kunst in allen ihren Richtungen erreichten Standpunkt zu verlassen, nicht allein deshalb, weil dadurch die eben erst begonnene kulturelle Bindung eines wertvollen Teiles der Einwohnerschaft an den Wohnplatz wieder gelöst würde, sondern auch, weil für die Höherentwicklung weiterer Schichten der Bevölkerung in der Zukunft die Anknüpfung fehlen würde. So ist die Kulturarbeit der jungen Stadt ein Ringen um die Seele ihrer Bürger, und sie sollte gegenüber der auf langer Tradition ruhenden, von den eingewurzelten Denkgewohnheiten der Bürgerschaft getragenen Arbeit alter Städte trotz ihrer noch bescheidenen Erfolge nicht gering geachtet werden.

Erst drei Jahre vor dem Kriege waren die Verhältnisse in Gelsenkirchen für eine planmäßige kommunale Kulturpflege größeren Umfanges reif geworden. Wenn trotz der Unter-

brechung durch den Krieg, trotz des Wandels der kommunalpolitischen Verhältnisse, des Niedergangs der Wirtschaft, des brutalen Eingriffs der Besatzung die Einrichtungen bisher nicht nur gehalten, sondern vervollkommenet wurden, so zeugt das von der inneren Kraft und richtigen Linie der kommunalen Kulturbestrebungen.

Von allen Künsten findet die Musik am leichtesten den Weg zum Herzen des Industriemenschen, vielleicht deshalb, weil sie als die freieste aller Künste den im Alltagsleben an den starren Gang der Maschine und den Mechanismus der Wirtschaft gefesselten Geist am ehesten vom Druck der Materie befreit. Daher nehmen in fast allen jungen Industriestädten die höheren geistigen Bestrebungen ihren Ausgang von der Musik, ein Vorgang, der sich auch in Gelsenkirchen wiederholte. Auf musikalischem Gebiete fand die Stadt bei ihrer Gründung im Jahre 1903 bereits eine Grundlage in der rührigen Arbeit des seit 1883 bestehenden Musikvereins und der vielen, teilweise auf achtenswerter Höhe stehenden Männergesangsvereine vor. Von der Stadt unterstützt, blieb der Musikverein in den folgenden Jahren der Träger des musikalischen Lebens. In eigene Regie übernahm die Stadt erst im Jahre 1911 die Musikpflege in Form von regelmäßigen Sinfonie- und Kammermusikkonzerten, zu denen im Jahre 1913 die Chorkonzerte des Musikvereins als städtische Veranstaltungen übernommen wurden. Der in diesen Jahren geschaffene äußere Rahmen für die musikalischen Veranstaltungen wurde im ganzen bis auf den heutigen Tag beibehalten, ihr innerer Wert wurde durch die Leistungen der Orchester (philharmonisches Orchester Dortmund und städtisches Orchester Bochum) und besonders durch die Mitwirkung hervorragender Solisten auf eine



Aus der städtischen Galerie
E. Seyler — Landschaft

Höhe geführt, die auch den strengsten künstlerischen Anforderungen genügt. In den Dienst der Erziehung zu musikalischer Volkskultur stellten sich vom Jahre 1920 ab Sinfoniekonzerte zu kleinen Preisen unter Leitung des damaligen Bochumer Konzertmeisters Schulz-Dornburg, die durch Einführungen in ihren Gegenstand — die Entwicklung der Instrumentalmusik von Bach bis zu den Romantikern — vorbereitet wurden. Der Weggang Schulz-Dornburgs bedeutete zunächst auch für das Gelsenkirchener Musikleben einen erheblichen Verlust.

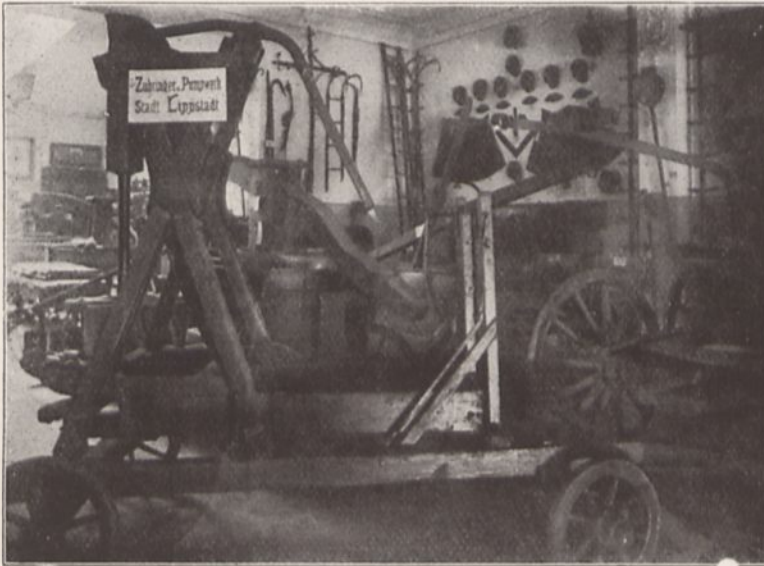
Daß die Versuche in ihrem weiteren Fortgang die Erwartungen, die nach dem starken Erfolg im ersten Jahre berechtigt erschienen, nicht rechtfertigten, liegt nur zum Teil in der Ungunst der Zeit begründet. Diese vermochte es jedoch nicht zu verhindern, daß die Gemeinde der Musikfreunde sich stetig vermehrte und festigte. Darin liegt die genügende Veranlassung für die Verwaltung und die musikalischen Kreise, auf Mittel zur Festigung des musikalischen Lebens in der Stadt Bedacht zu nehmen. Als solches wird mit Recht die Gründung eines städtischen Orchesters angesehen, deren Notwendigkeit bereits im Jahre 1908 von der im gleichen Jahre eingesetzten Musikkommission anerkannt wurde und die von da ab nicht wieder aus den Erwägungen verschwunden ist, wenn auch zur Zeit noch nicht an die Verwirklichung gedacht werden kann. Ebenso ist es noch nicht möglich gewesen, für die Stadt den künstlerischen Fachmann zu erlangen, der das musikalische Leben der Stadt betreut und die Kräfte auf diesem Gebiete sammelt. Auch der Plan, in einem städtischen Konservatorium eine Pflanzstätte musikalischen Geistes zu schaffen, wird durch die Zeitumstände gehemmt. Dagegen werden vom Jahre 1927 ab die Musikveranstaltungen, die bis dahin auf die für diesen Zweck nicht gerade einen besonders würdigen Rahmen bildende Stadthalle angewiesen sind, in einem eigens als Konzertraum gedachten Saale des seiner Vollendung entgegengehenden Hans-Sachs-Hauses eine würdige Stätte finden.

Für die musikalische Volkskultur sind in den letzten Jahren die neuen Zellen freier Musikpflege bedeutend geworden, die in der Zeit nach dem Kriege entstanden sind. Der Storsbergchor, der auch außerhalb der Stadt Gelsenkirchen bereits künstlerische Erfolge errang, pflegt den volksmäßigen Liedgesang in seiner künstlerischer Ausgestaltung zumeist als A-cappella-Gesang. Der Volkschor eifert mit gutem Erfolg in seinen Bestrebungen dem städtischen Musikverein nach und kann bereits auf gut gelungene Aufführungen zurückblicken. In die Arbeit der Männergesangsvereine kam durch ihren Zusammenschluß zu einem Stadtverbande neues reges Leben. Es ist zu erwarten, daß alle diese Organisationen demnächst nach Vollendung des städtischen Konzertsaales bereichernd auf das musikalische Leben der Stadt einwirken werden.

Schneller und in weiterem Ausmaß als in anderen jungen Städten ist das Theater in Gelsenkirchen Volksfrage geworden. Das ist dem glücklichen Umstande zu danken, daß von Beginn der regelmäßigen städtischen Theatergastspiele im Jahre 1911 an bis jetzt mit einer einjährigen Unterbrechung die Erziehung der Bürgerschaft zur Theaterkultur unter den Einfluß des Düsseldorfer Schauspielhauses gestellt werden konnte. Durch seine Tätigkeit wurde das Theaterpublikum mitten in die über den Bereich der eigenen Wirksamkeit hinaus bedeutungsvollen Bestrebungen der Düsseldorfer um eine Erneuerung des Theaters in bühnentechnischer und schauspielerischer Hinsicht gestellt und zu einer Höhe der künstlerischen Ansprüche erzogen, die ein mittelmäßiges Theater in Gelsenkirchen in Zukunft unmöglich machen. Eine große künstlerzieherische Bedeutung war auch den literarischen Abenden des Schauspielhauses eigen.

Ein von Jahr zu Jahr wachsender Kreis ist durch das Wirken der Düsseldorfer für das Theater gewonnen. Wenn auch augenblicklich infolge der bedrängten Lage weiter Volksschichten in der Entwicklung der großen Theatergemeinschaften „Bühnenvolksbund“ und „Freie Volksbühne“ ein Stillstand eingetreten ist, so ist doch die Hoffnung berechtigt, daß auch die von diesen Organisationen dem Theater neu zugeführten Kreise in Zukunft seinem Kultureinflusse unterworfen bleiben.

Neben dem Düsseldorfer Schauspielhaus traten wechselnde Gesellschaften mit durchaus achtenswerten Leistungen teilweise gänzlich anderer Art vor das Publikum. Unter diesen



Aus dem Feuerwehrmuseum der Feuerwehrverbände von Rheinland und Westfalen

hinterließen die Mysterienspiele und einzelne andere Darbietungen der von ernstem künstlerischen Willen erfüllten Haas-Berkow-Gruppe einen tiefen Eindruck. Die beiden Jahre ihrer Tätigkeit 1924/25 und 1925/26 werden daher in der Theatergeschichte Gelsenkirchens ihre Bedeutung behalten.

Die bisherigen Erfolge der städtischen Theaterveranstaltungen wurden erreicht trotz der mehr als dürftigen räumlichen Verhältnisse in der Stadthalle, die neben den Konzerten auch die Bühnenaufführungen aufnehmen muß. Die Unzulänglichkeit des Bühnenraumes ist freilich durch die feinsinnige Art, mit der nach den Plänen des Düsseldorfer Schauspielhauses die Umwandlung in eine Stillbühne vorgenommen ist, für das Schauspiel nahezu überwunden, unzulänglich aber bleibt der Zuschauerraum nach Größe und Ausstattung und die Bühne für die Oper. Nicht zuletzt durch diesen Umstand blieben die Operngastspiele, die in mehreren Wintern dargeboten wurden, hinter der verdienten Wirkung zurück. Die Einsicht in diese Mängel hatte bereits vor dem Kriege den Plan eines eigenen Theaters bis unmittelbar vor seine Verwirklichung geführt, im Jahre 1919 war es als Teil einer großgedachten Bauanlage für den Platz an der Wiese Gegenstand eines fruchtbaren künstlerischen Wettbewerbs und ist

seitdem nicht wieder aus den auf die kulturelle Entwicklung Gelsenkirchens gerichteten Erwägungen geschwunden. Nur in Verbindung mit dem Theaterbau können die übrigen Aufgaben der Stadtverwaltung hinsichtlich des Theaters, insbesondere die Sicherung künstlerisch hochwertiger Vorstellungen, die Verbindung mit den Bestrebungen der Theaterkultur- bewegung dienenden Verbände und weitere über den Bereich der Stadtgrenze hinausweisende Aufgaben eine endgültige Lösung finden.

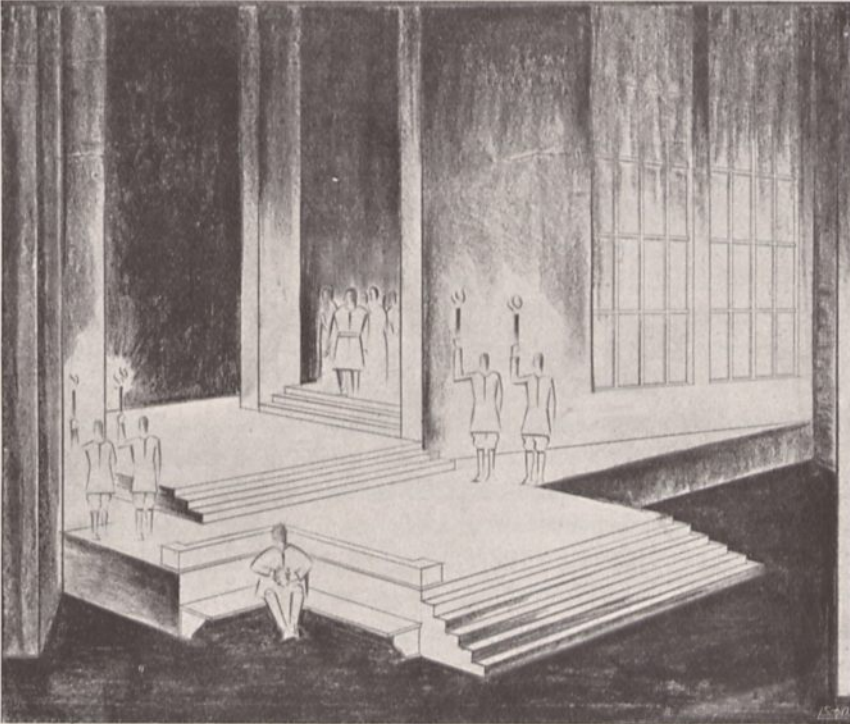


Bühnenbild zu „Kaiser und Galiläer“

Nach dem Entwurf von Eduard Sturm (Schauspielhaus Düsseldorf)

Selten haben städtische Gemeinwesen ohne eine von außen gegebene Anregung die Pflege der bildenden Kunst als eine an sich bestehende Verpflichtung aufgenommen. Meist sind auch die alten Städte mit großem Kunstbesitz Erben privater und fürstlicher Mäzene. Es sind sogar Beispiele zu nennen, daß eine solche Erbschaft, die heute den Stolz der Stadt bildet, ihr in der Zeit, in der sie ihr zufließt, zunächst mehr Sorge als Lust bereitet. Es scheint fast, als ob die beschauliche Ruhe erfordernde Versenkung in die abgeschlossenen Werke der bildenden Kunst an sich in den Lebensrhythmus einer betriebsamen Bürgerschaft weniger passe als die Pflege der Musik und der Schauspielkunst, die in jeder Aufführung neue Werke schaffen, deren Entstehen der Genießende als einen Prozeß des Werdens in aktiver Beteiligung miterlebt. Wo die Städte aus eigenem Antrieb sich zur Kunstpflege entschlossen, lag die

Triebfeder meist in Beziehungen heimatlicher Art zu einzelnen Künstlern und ihrem Schaffen oder in Gründen der Repräsentation und städtischen Tradition. Alfred Lichtwarfs Wirken in Hamburg gibt ein vollendetes Beispiel dafür, wie unter Ausnutzung dieser Motive die Kunstpflege als Heimatpflege zu einem Mittelpunkt des Interesses der Bürgerschaft gemacht und dabei zu hohen künstlerischen Zielen geführt werden kann. Freilich war Hamburg eine Stadt mit stolzer bürgerlicher und reicher künstlerischer Tradition, die sich nun in seiner Kunst-



Bühnenbild zum „Prinzen von Homburg“
Nach dem Entwurf von Eduard Sturm (Schauspielhaus Düsseldorf)

halle widerspiegelt, und diese besitzen die jungen Gemeinwesen des Industriegebietes nun einmal nicht. Für die jungen Städte sollte die Art richtunggebend sein, wie Lichtwarf eine zeitgenössische, aber vornehmlich hamburgische Kunst heimatlichen Charakters, jedoch ohne engbrüstige Begrenzung pflegte. Nicht die künstlerischen Äußerungen eines früheren Zeitalters zu sammeln, an dem die jungen Gemeinwesen noch keinen Anteil hatten, sondern künstlerische Werke, in denen das Lebensgefühl der Gegenwart und der Heimat pulst, zu fördern und zur Erhöhung der Daseins- und Heimatfreude der Kunstgemeinde darzubieten, ist die Aufgabe ihrer öffentlichen Kunstpflege. Eine städtische Sammlung soll daher in der traditionslosen Stadt im wesentlichen Gegenwarts- und Heimatgepräge tragen und dadurch eine Heimatkultur schaffen helfen. Sie sieht eine wichtige Aufgabe in der Pflege der Gebrauchskunst, wodurch sie weitere Kreise zu künstlerischen Ansprüchen erzieht und den heimischen Gewerben und dem gewerblichen Schulwesen Anregung und Förderung bietet. Nur auf diese Weise ist

der erforderliche breite Boden für die Pflege hoher Kunst zu schaffen, die in der jungen Stadt zunächst noch auf einem verhältnismäßig kleinen Kreise künstlerisch tiefer interessierter Bürger ruht. Um diese mit dem Ringen der Zeit um neue künstlerische Ziele in Verbindung zu halten, wird jede Gelegenheit ergriffen, gute zeitgenössische Kunst vorübergehend zu zeigen.

Wenn Gelsenkirchen auch noch in den Anfängen einer künstlerischen Kultur steht — erst seit 1919 ist der Gedanke einer öffentlichen Pflege der bildenden Kunst überhaupt erwogen worden —, so zeichnet sich doch das Programm der Kunstpflege für die Zukunft schon deutlicher ab als vor wenigen Jahren. Der freilich noch immer bescheidene Besitz der Stadt an Werken hoher Kunst hat in den letzten Jahren eine Bereicherung durch einzelne Werke erfahren, die auch in einer älteren Sammlung einen geachteten Platz einnehmen würden. In dem St. Georgshause hat diese Sammlung neben einer im ganzen mehr Gemüts- als Kunstwert besitzenden Sammlung von Hausrat ein nur vorläufig ausreichendes, aber würdig wirkendes Heim erhalten. Für die zunächst auf sehr unterschiedlicher Höhe stehenden wechselnden Ausstellungen sind im Jahre 1922 Räume im Hause der Deutschen Bank gewonnen worden. Dadurch wird es allmählich möglich werden, auch diese Ausstellungen von dem Charakter des Zufälligen zu befreien, der ihnen in der verflochtenen schweren Zeit, namentlich in der Zeit der Absperrung des besetzten Gebietes, anhaften mußte. Immer werden die Ausstellungen der im Industriebezirk ansässigen Künstler einen breiten Raum einnehmen.

Eine glückliche Übersicht über das Schaffen der in Gelsenkirchen selbst schaffenden Künstler bot im Jahre 1922 eine im Rahmen einer Gelsenkirchener Kunstwoche veranstaltete Ausstellung. Kurz darauf bekundete eine Ausstellung von Werken aus Gelsenkirchener Privatbesitz das Dasein einer stillen heimatischen Kunstgemeinde. Unter den vielen Privatkunstsammlungen sind besonders bemerkenswert diejenigen des Herrn Amtsrichters Bußmann, des Herrn Dr. Kirchner und des Ehrenbürgers der Stadt, Herrn Hermann Franken. Große künstlerische Wirkungen gingen im Frühjahr desselben Jahres von einer die besten Namen vereinigenden Ausstellung christlicher Kunst aus. Mit einer großen Ausstellung der vereinigten Tiroler Künstler in den neuen Ausstellungshallen im Sommer 1925 erfüllte die Stadt Gelsenkirchen nicht allein eine Dankespflicht gegen das ihr durch brüderliche Hilfe im Ruhrkampf eng verbundene Alpenland, sie gab auch einen genuß- und erkenntnisreichen Einblick in eine trotz starker Eigenart verwandte Kunstwelt. Diese Ausstellung wird, nachdem sie in Düsseldorf und Mülheim a. d. Ruhr mit starker Wirkung gezeigt wurde, demnächst ihren Weg nach Hamburg und voraussichtlich nach Berlin nehmen. Für die Zukunft der städtischen Kunstpflege wird es entscheidend sein, ob die Bestrebungen, in einem Museumsverein einen Kreis von Förderern und Freunden der Kunst zu sammeln, Erfolg haben.

Die öffentliche Tätigkeit für die künstlerische Kultur wird ergänzt durch das Wirken privater Vereinigungen, wie der „Vereinigung der Kunstfreunde“ und des „Vereins für Kunst und Wissen“, von denen die erstere namentlich auch durch Verbreitung bodenständiger Volkskunst tätig ist und den Anstoß für die große und bedeutsame „Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde“ gegeben hat.

Schon im Jahre 1922 bot der Verlauf der „Gelsenkirchener Kunstwoche“, in der in Gelsenkirchen ansässige oder ihm entstammende Künstler erlesene Proben ihres Schaffens in Ton, Wort und Farbe unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung darboten, einen vollgültigen Beweis dafür, daß ein heimatisches Kulturbewußtsein in weiteren Kreisen bereits lebte.

Angeichts der starken Anregung, die von dieser Woche ausging, erscheint es auch für die Zukunft wichtig, von Zeit zu Zeit der heimatischen Kunst in geschlossenen Veranstaltungen Gelegenheit zum Hervortreten zu geben.

In dem Charakter der Stadt als einer Stadt der Arbeit mit einer verhältnismäßig geringen intellektuellen Oberschicht liegt es begründet, daß von allen Kulturbestrebungen die literarisch-wissenschaftlichen in ihrer Organisation noch die geringste Festigkeit zeigen. Sie finden in einer Reihe von nebeneinander tätigen Zirkeln ihre Pflege. Es muß sich in der nächsten Zukunft erst zeigen, ob sie für eine Zusammenfassung von kommunaler Seite her oder wenigstens unter Mitwirkung der Verwaltung bereits reif sind. Im Jahre 1920/21 veranstaltete die Stadtverwaltung Vortragsabende, die trotz anfänglich sehr starker Beteiligung als regelmäßige Einrichtung nicht gehalten werden konnten. Ein zufriedenstellender Anfang ist im Winter 1925/26 mit allgemein-wissenschaftlichen Vorträgen an der Kaufmännischen Unterrichtsanstalt gemacht worden.* Da ähnliche Verhältnisse, wie in Gelsenkirchen, in einer Reihe von jungen Städten des Industriebezirks herrschen, liegt der Gedanke einer Organisation der freien geistigen Bestrebungen im Ruhrgebiet in kommunaler Zusammenarbeit nahe. Anknüpfungspunkte liegen in den Veranstaltungen einzelner älterer Städte, die bereits größere Festigkeit und einen über die Grenzen der Stadt hinausgehenden Ruf erlangt haben, und in einer Reihe von größeren Vereinigungen mit ähnlichen Zielen, die im Ruhrgebiet bereits bestehen, vor.

Teilweise sind die geistigen Bestrebungen wenigstens vorübergehend in die Volkshochschulveranstaltungen eingemündet. Von diesen hat man hier wie anderswo besondere Wirkungen für die Entwicklung eines kulturellen Gemeinschaftsbewußtseins erwartet und ist auch in der gleichen Weise enttäuscht worden. Die Hörerzahl im Winter 1925/26 betrug nicht mehr 10 Prozent der des Winters 1919/20. Für die echte Volkshochschule ist das Gemeinschaftsbewußtsein Grundlage und Voraussetzung ihrer Arbeit. Dieses fehlt aber vorläufig noch weiten Kreisen der Bevölkerung im Industriegebiet. Darum kann die Volkshochschule auch nicht Massenbewegung sein. Ansätze zu wahrer Gemeinschaftsarbeit offenbarten sich da, wo die Volkshochschule sich an einen Kreis mit lebendigem Gemeingeist, wie er in der Jugendbewegung wirksam ist, wenden konnte. Für die Kreise mit höheren geistigen Ansprüchen bleiben vorläufig private Zirkel die Gelegenheiten zur Pflege ihrer Interessen. Einzelne dieser Zirkel, wie z. B. die „Ortsgruppe der Weimarischen Goethegesellschaft“, der „Naturwissenschaftliche Verein“, entwickeln eine rege Tätigkeit. Ihre Ergänzung findet diese in der Arbeit vieler Standesvereine, die sich gerade hier nicht auf die Vertretung wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder beschränken, sondern in zum Teil vorbildlicher Weise auch auf ihre fachwissenschaftliche Fortbildung bedacht sind.

Daß die geringe Geschlossenheit der äußeren Organisation des literarischen Lebens in Gelsenkirchen in einem noch unentwickelten Gemeinschaftsgefühl, nicht etwa in mangelndem geistigen Interesse des einzelnen begründet ist, zeigt die Entwicklung der städtischen Bücherei. Ihr Gründungsjahr ist das für das gesamte kulturelle Leben der Stadt bedeutsame Jahr 1911; ihr Bücherstand ist seitdem von 3000 auf rund 20 000 Bände gestiegen, die Benutzungsziffer in noch höherem Maße angewachsen. Schon vor dem Kriege reichten die für die Unter-

* Im Winter 1926/27 fanden die philosophischen Vortragsreihen des Herrn Professors Dr. Ernst Horneffer-Gießen bereits eine zahlreiche und treue Gemeinde.

bringung der Bücherei zur Verfügung stehenden Räume nur notdürftig aus. Der bereits damals geplante Neubau ist nunmehr durch das Freiwerden der bisher von der kaufmännischen Unterrichtsanstalt benutzten Räume für den Augenblick überflüssig geworden. Ihr endgültiges Heim wird die Bücherei im Hans-Sachs-Haus erhalten.

Es ist im gegenwärtigen Zeitpunkt kaum möglich, über die kulturelle Zukunft Gelsenkirchens mehr als vage Vermutungen auszusprechen. Insbesondere wird die Entwicklung der kommunalen Verhältnisse im Industriegebiet, die gegenwärtig noch völlig unsicher ist, auch die Kulturarbeit der Stadt stark beeinflussen. Wohin jedoch die Entwicklung auch gehen mag, die kulturellen Bestrebungen, die, wie der kurze Aufriß des Gelsenkirchener Kulturstrebens zeigt, auf einer Reihe von Gebieten schon über die ersten Anfänge hinaus zur Entfaltung gelangt sind, werden auch in Zukunft auf das Ziel gerichtet sein müssen, ein klares Heimatbewußtsein in allen Schichten der Bevölkerung zu wecken und zu pflegen und dadurch den Geist hervorzubringen, der sich in der Zukunft ein von einheitlichem Kulturwillen beseeltes Gemeinwesen als den ihm entsprechenden Körper schaffen kann.



Holzchnitt von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Die Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege

Von Stadtmedizinalrat Dr. W e n d e n b u r g.

Wer die Verhältnisse des Industriebezirks wenig kennt und aus der Mitte des Ruhrgebiets die Nachricht hört, daß eine Stadt, Gelsenkirchen, in fünfzig Jahren zu einer Größe von über 200 000 Einwohnern angewachsen ist, nennt solche Verhältnisse gern amerikanisch und verbindet damit auch den Begriff des Modernen; man möchte glauben, daß eine so neue und schnell wachsende Stadt in der Lage ist, die aus der historischen Entwicklung sich ergebenden Fehler anderer Stadtgebilde zu vermeiden, und daß bewußtes Schaffen die Grundlage für alle kommunalen Einrichtungen gewesen ist. Der Kenner des Industriegebiets weiß, daß die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen, daß fast nirgends von einem kommunalen Zentrum aus eine großzügige Entwicklung beeinflußt werden konnte. Einzelgebilde kleiner Kommunen und der Industrie haben sich aneinander gestoßen, schließlich aneinandergedrängt, sich gegenseitig eingekreist; und so eingekreist von größeren und kleineren Kommunen, von Verkehrswegen, von angehäuften Industriegebilden wie Gelsenkirchen gerade, ist mitten im Ruhrgebiet keine der größeren Städte.

Dennoch ist die Annahme des Fernstehenden, daß nämlich die Schnelligkeit unserer Entwicklung, die Neuheit unserer Erscheinung, den Willen zu moderner und vorurteilsloser Gestaltung frei macht, nicht unrichtig. Überall da nämlich, wo die geschilderte innere und äußere Behinderung nicht jeden Weg verriegelt, da können wir gerade bei uns und unseren Einrichtungen die Kennzeichen einer zielbewußten Arbeit bei einer schnellen Entwicklung in unbehindertem Tempo sehen.

Ein Beispiel dafür ist die Entwicklung des öffentlichen Gesundheitswesens in Gelsenkirchen. Hier hatte das „Zuspät“ keinen hindernden Einfluß. Der Krieg hatte neue und schwierige Verhältnisse und Probleme besonders für das Gebiet der Gesundheitsfürsorge gebracht: ohne die in anderen Orten notwendige Rücksicht auf vorhandene Einrichtungen und auch verdiente Persönlichkeiten konnte das Neue schnell und zielbewußt geschaffen werden. Da, wie schon angedeutet, gerade dies Arbeitsgebiet unmittelbar nach dem Kriege ganz allgemein in Deutschland in eine neue Phase der Entwicklung rückte, da die neuen Verhältnisse auch neuartige Grundsätze für die Arbeitsmethode verlangten, war es ganz natürlich, daß viele dieser neuen Methoden gerade in unserer Stadt, die frei war von Hemmnissen aus der Vergangenheit, zum erstenmal in einer geradezu klassischen Weise in Erscheinung traten und auf diese Weise auch die Gesamtentwicklung auf dem Arbeitsgebiet der öffentlichen Gesundheitspflege beeinflussen konnten. Die im Jahre 1919 noch von der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Großstädte abgelehnten und in ihrer Richtigkeit stark angezweifelten Arbeitsmethoden haben sich unterdessen in fast all diesen Städten ebenfalls durchgesetzt, auch die Gestaltung der Gesetzgebung auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge hat den neuen An-

sichten und Methoden sich angeglichen. Bis heute haben wir den Eindruck, den richtigen Weg gegangen zu sein.

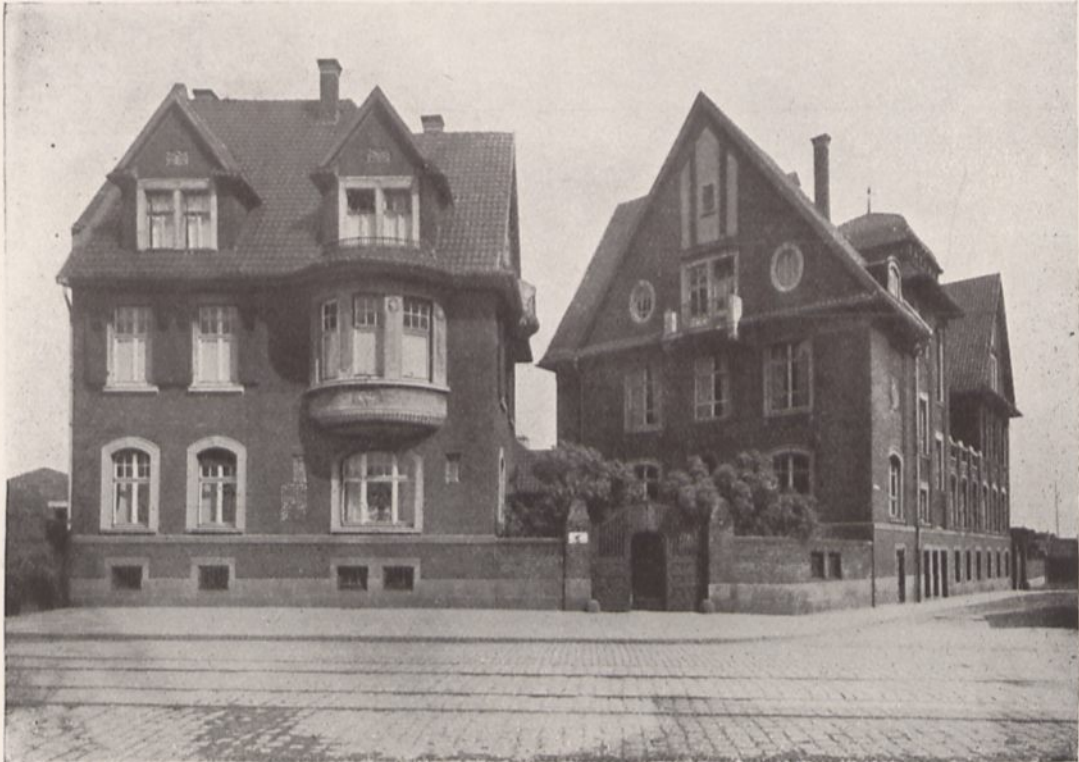
Eine Tatsache möchte ich herausgreifen: In einer Zeit, wo überall die einzelnen Zweige der Gesundheitsfürsorge nebeneinander von verschiedenen Persönlichkeiten, von verschiedenen Instanzen und auch Vereinen bearbeitet wurden, konnte in Gelsenkirchen innerhalb von sechs Monaten zum erstenmal das reine System der Familien-Gesundheits-Bezirks-Fürsorge durchgeführt werden. Im Juli 1919 wurde zuerst ein hauptamtlicher Stadtarzt angestellt, im Januar 1920 war der neue Begriff zusammengefaßter Gesundheitsfürsorge bereits zur praktischen Ausführung gekommen. 35 000 Schulkinder waren als Grundlage der Arbeit zur gesundheitlichen Erfassung der Bevölkerung nach einem einheitlichen System genau durchuntersucht. Die ganze Stadt war in Bezirke eingeteilt, in denen nach gleichartiger Methode der Gesundheitszustand der Bevölkerung erforscht wurde. Im Herbst 1919 war mit einfachsten Mitteln bereits eine große Erholungsstätte, die Freiluftschule auf dem Flugplatz, eingerichtet. Im Januar 1920 konnte Gelsenkirchen bereits mit seinem neuen Arbeitssystem nach außen hervortreten, alle größeren Gemeinden und Landkreise des gesamten Industriegebiets zu sich einladen, um zu erwirken, daß im Hinblick auf die enge gegenseitige Berührung überall im ganzen Gebiet die Entwicklung der Gesundheitsfürsorge nach den neu sich ergebenden Grundsätzen und Arbeitsmethoden zur Entwicklung gebracht würde. Am 1. April 1920 war die Anstellung von 21 Bezirksfürsorgerinnen für das gesamte Gebiet der Gesundheitsfürsorge schon zur Tatsache geworden.

Bei den Stufen dieser angedeuteten Entwicklung muß bedacht werden, daß diese Leistungen früher weit schwieriger waren als heute. Wenn eine Ansicht sich erst durchgesetzt hat, wenn die Methoden der Arbeit erst bekannt sind, wenn Vorurteile beseitigt sind, wenn geeignete Persönlichkeiten ausgebildet und die Mittel für die Arbeit vorhanden und bekannt sind, dann vergißt man schnell die ungeheuren Schwierigkeiten bei der ersten Ausführung eines neuen Gedankens. Damals gab es im Gegensatz zu heute noch keine „Gesundheitsfürsorgerinnen“, noch keine „Sozialbeamtinnengamen“ und nur ganz wenige und überall dringend gesuchte praktische Sozialhygieniker für alle Arbeitsgebiete.

Der Anblick des Industriegebiets erweckt bei jedem Besucher den Eindruck, daß das Leben hier weniger gesund ist als in anderen Gegenden. Es läßt sich sehr viel nach wissenschaftlichen Grundsätzen für und wider diese Ansicht sagen; im großen und ganzen ist der Eindruck richtig. Wir erkennen immer mehr, daß die unmittelbare Einwirkung der natürlichen Umwelt auf unseren Körper unsere Kräfte erhält und steigert. In dem Mangel dieser Möglichkeit liegt nach den Erfahrungen, die sich aus der Beobachtung der Bevölkerung ergeben, das hauptsächlich schädigende Moment. Der richtige Ausdruck dafür ist: Der Reiz zur Bewegung im Freien ist für den Hand- und Kopfarbeiter, und im besonderen für die Kinder, in der Mitte des Industriegebiets geringer als irgendwo in Deutschland. Dazu kommt, daß wir wohl mehr als irgendeine andere Stadt als Industriestadt bezeichnet werden müssen, und daß aus mancherlei Gründen die hygienischen und sozialhygienischen Verhältnisse hier besonders schwierig liegen.

Es ist ein Kennzeichen für unsere Stadt und unsere Entwicklung, daß alles Schaffen nicht nur besonderen Schwierigkeiten begegnet, sondern geradezu aus der Schwierigkeit sich ergibt. Das Negative, die Hemmung, zwingt uns zum Positiven, zum neuen Weg. Jeder Fehler,

den wir sehen, bringt uns die rechte Erkenntnis, jeder Mangel veranlaßt uns, über die wohlbegründete Schaffung eines Ausgleichs nachzudenken. Jede hemmende Schwierigkeit steigert die bewußte Zielstrebigkeit. So wird fast jedes Arbeitsgebiet im Industriebezirk die Arbeitsfreude steigern müssen. So ist es zu verstehen, daß viele Menschen, die aus den schönsten Gegenden Deutschlands kommen, hier für das Leben festgehalten werden.



Bakteriologisches Institut

Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

Wer nur die Schattenseiten sieht, soll möglichst bald die große Arbeitsstätte verlassen und gehört hier nicht her. Die Gewinnung der Kohle ist gewiß keine angenehme Arbeit, aber sie schafft uns dennoch das Licht und die Kraft. Der ursächliche Zusammenhang zwischen hemmender Schwierigkeit und der Schaffung neuer Einrichtungen ist kennzeichnend für unsere Stadt und im besonderen auch für ihr Gesundheitswesen. Die große Typhusepidemie im Jahre 1901 ist es z. B. gewesen, die den Studenten der Medizin veranlaßte, sich Gelsenkirchen in diesem Zusammenhange zu merken. Gerade diese Epidemie ist es gewesen, die eine für das Industriegebiet höchst bedeutungsvolle Schöpfung veranlaßt hat, nämlich die des Vereins zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit seinem großen Institut für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen und seinen Filialen in Bochum, Duisburg, Essen und Hagen. Die bedeutende Erschwerung der Wasserversorgung infolge des Bergbaues, der Industrialisierung, der schnellen Bevölkerungsvermehrung und der intensiven

Bebauung ist es gewesen, die eine außerordentlich großzügige, für einen großen Teil des Industriegebiets gemeinsame Wasserversorgung herbeigeführt hat; das große Wasserwerk in Gelsenkirchen hat die größte Wasserversorgung Deutschlands zu bewältigen, nämlich 120 Millionen cbm im Jahr. Die Gesamtverwaltung des Wasserwerks für das nördlich-westfälische Industriegebiet befindet sich, der Entwicklung entsprechend, ebenfalls in Gelsenkirchen. Die



Stadtbad

Phot. Majer, Gelsenkirchen

aus den bergbaulichen Verhältnissen und der starken Industrialisierung sich ergebenden Schwierigkeiten der Kanalisation führten zu der Gründung und den bedeutenden Arbeiten der Emschergenossenschaft, bei denen führende Männer der Behörden und der Industrie Gelsenkirchens, so insbesondere der damalige Landrat Gelsenkirchens (der spätere Landeshauptmann der Provinz Westfalen) Dr. Hammerschmidt, maßgeblich beteiligt waren.

Die Einkreisung unserer Stadt im Zentrum des Ruhrgebiets hat trotz der besonderen Schwierigkeiten, die Boden und Witterung verursachen, zur Schaffung von großzügigen Parkanlagen geführt, die in unserem Stadtgebiet 5000 Ar betragen. Eine bemerkenswerte Zahl stellt auch die Gesamtfläche der Kleingärtenanlagen dar, nämlich 38 000 Ar. Die Zahl der Kleingärtner beträgt 11 000. Die gleichen Erschwernisse für unsere Entwicklung haben die systematische Grundstückspolitik der Stadtverwaltung veranlaßt, die gerade während der

letzten Jahre zu einer sehr erfreulichen Ausgestaltung des Siedlungswesens die Grundlage bieten konnte.

Auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge gibt es gewiß in Deutschland keine Großstadt, in der die Entwicklung aller Einrichtungen in solchem Maße sachlichen Forderungen und innerer Notwendigkeit entsprochen hat im Sinne der Zusammenfassung und der gemeinsamen



Stadtbad: Schwimmhalle

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Ausarbeitung aller sozialhygienischen Arbeitsmethoden der verschiedenen Fürsorgezweige. Dabei darf nicht vergessen werden, daß schon vor dieser Zusammenfassung äußerst wertvolle Vorarbeiten geleistet worden sind. Eine Persönlichkeit muß in diesem Zusammenhange namentlich erwähnt werden, Herr Sanitätsrat Dr. Klostermann, welcher längst vor dem Gesetz als erster schon im Frühjahr 1919 eine in weitesten Kreisen zum Vorbild gewordene kommunale Krüppel-Fürsorgestelle eingerichtet hat.

Ebenso können wir für Gelsenkirchen buchen, daß hier zum erstenmal auf breiter Grundlage und nach einem neuen System eine kommunale Fürsorgestelle für Geisteskranke, Geisteschwache, Epileptiker und Psychopathen gegründet worden ist im Jahre 1920, nach deren Beispiel im gesamten Industriegebiet und darüber hinaus unterdessen viele derartige Fürsorgestellen entstanden sind.



Städtisches Kinderkrankenhaus (Mittelbau)

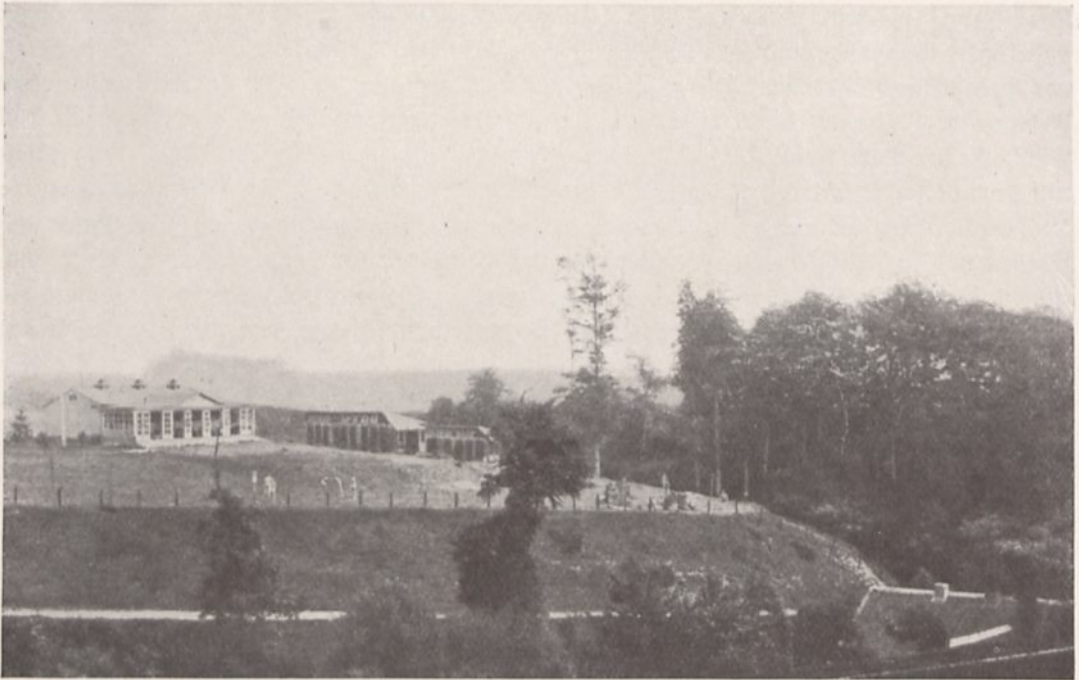
Von Gelsenkirchen aus ist der wichtigste Grundsatz einer die ganze Bevölkerung umfassenden Gesundheitsfürsorge betont worden und praktisch ausgeprägt: Durch bewußte Heranziehung aller freiwilligen Kräfte, durch Mitarbeit der Vereine, durch intensive Heranziehung der ganzen Ärzteschaft zur mittelbaren oder unmittelbaren Arbeit in der Gesundheitsfürsorge ist ein außerordentlich großer Teil der Bevölkerung passiv und aktiv mit allen Einrichtungen in Berührung gebracht worden. Wir haben stets vor dem an vielen Stellen gemachten Fehler gewarnt, die sozialhygienischen Arbeitsmethoden wie ein Gerüst — wenn auch wohlgefügt — in die Bevölkerung hineinzustellen, statt alle Einrichtungen mitten in der

Bevölkerung wurzeln zu lassen. Ein klassisches Kennzeichen unserer Arbeit ist die einzig dastehende Erfassungszahl der Tuberkulose-Erkrankungen, die auf Grund der Meldepflicht des preußischen Tuberkulosegesetzes zahlenmäßig festzustellen ist. Z. B. im Januar und Februar d. J. betrug die Meldezahl tuberkulöser Erkrankungen durch die Ärzteschaft das Fünffache der Tuberkulose-Todesfälle, während durchschnittlich im Regierungsbezirk Arnsberg nur doppelt soviel Erkrankungen wie Todesfälle gemeldet wurden. In Gelsenkirchen wurde trotz der örtlichen Schwierigkeiten die örtliche Erholungsfürsorge für erwachsene Männer und Frauen und für Kinder nach wirtschaftlichen und ärztlichen Grundsätzen in einer Weise ausgebaut, die für eine Reihe von anderen Kommunen der näheren und weiteren Umgebung als Vorbild für ihre Einrichtungen gedient hat. Besonders die Behandlung der Tuberkulose am Ort, deren Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit jetzt in weite Kreise gedrungen ist, wurde hier schon frühzeitig begonnen. Eine Besonderheit stellt dabei die Tuberkulose-Behandlungsstation für Kleinkinder im Stadtgebiet dar. Die Gelsenkirchener Freiluftschule, in der jährlich über 1000 Kinder behandelt werden können, ist im Gegensatz zu anderen Einrichtungen ähnlicher Art kein Provisorium, aus Baracken bestehend, sondern ein fester Steinbau, der das Kennzeichen der Dauereinrichtung aufweist und mitten im Stadtgebiet liegt.

Das System der Kinderheilsfürsorge, deren Organisation überall heute noch in den Kinderschulen steckt, wurde gerade von Gelsenkirchen aus im Sinne einer gemeinsamen Organisation durch viele Kommunen beeinflusst. Erst kürzlich konnten diese besonderen Erfahrungen dem



Städtisches Kinderheim in Holzminden



Tagesheilstätte der Stadt Gelsenkirchen für Lungenkranke in Steele

Reichsgesundheitsrat als Unterlage für seine Beratungen dienen. Diesen Bestrebungen entspricht es gerade, daß Gelsenkirchen, um eine Lücke im System der Kinderheilsfürsorge zu schließen, ein Kinder-Genesungsheim in Holzminden eingerichtet hat, das unter hauptamtlicher fachärztlicher Versorgung sich die Aufgabe stellt, alle diejenigen Kinder zu behandeln, die wegen ihrer besonderen chronischen Erkrankungsfälle in anderen Heilstätten nicht oder nicht zweckmäßig behandelt werden können. Auf dem Wege des Austausch stehen die Plätze dieser wertvollen Anstalt auch anderen Kommunen zur Verfügung.

Um die Fortbildung der Ärzteschaft im Industriegebiet hat sich Gelsenkirchen mehrfach durch großzügige Vortragsreihen verdient gemacht. Auch alle Neuerungen auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung und die neuesten kommunalen Erfahrungen aus der praktischen Arbeit sind von Gelsenkirchen aus mehrfach durch reichbesuchte Kurse und Vorträge allen in der Sozialhygiene und Wohlfahrtspflege tätigen freien und hauptamtlichen Kräften nahegebracht worden.

Um die Ausbildung der Lehrerschaft im Sinne der „hygienischen Volkserziehung“ hat sich Gelsenkirchen ganz besonders erfolgreich bemüht. Am 1. Juli 1925 fand hier eine von 3200 Lehrern besuchte Tagung statt, von vielen Lehrerverbänden unterstützt, die zu der Entschließung kam, den zuständigen Ministerien den Wunsch einer intensiveren gesundheitlichen Belehrung der Kinder nahezu legen und als Vorbedingung dazu eine hygienische Ausbildung der Lehrerschaft auf einer neuartigen breiten Grundlage. Tatsächlich ist es gelungen, für dieses schwierige Unternehmen die Unterlage zu schaffen durch den auf diese Anregungen hin

entstandenen wichtigen Ministerialerlaß des Kultusministers und des Wohlfahrtsministers vom 10. Februar 1926.

Die „Kinder-Gesundheitswoche Ruhrgebiet“ in Gelsenkirchen ist allen bekannt. Sie bedeutete eine vollständig neue Tat auf dem Gebiete hygienischer Volksaufklärung; wie der Direktor beim Hygiene-Museum in Dresden sich ausdrückte: „Es ist damit ein neues Blatt in der Geschichte der hygienischen Volksbelehrung aufgeschlagen.“ Die Grundsätze dieser neuen Methode sind unterdessen allgemein bekannt geworden. Im wesentlichen waren es: Unterhaltung statt Belehrung, Mittätigkeit der Bevölkerung, d. h. das Objekt der Belehrung zum Subjekt machen, ferner Darstellung durch lebende Personen, statt Ausstellung eines toten Museums, — Beeinflussung des Milieus im hygienischen Sinne durch Heranziehung von Handel und Gewerbe, ferner volkstümliche Propagierung, Verteilung der Aufgabengebiete des ganzen Unternehmens auf große Vereine. Das Ergebnis ist bekannt: über 100 000 Besucher hat die Kinder-Gesundheitswoche in acht Tagen gesehen im Gegensatz zu den früheren Erfahrungen bei solchen Gelegenheiten, die nur mit Mühe dürftige Besucherzahlen herbeiführen konnten.

Ein weiteres Ergebnis ist die starke Umstellung weiter Kreise im Sinne dieser neuen Methode hygienischer Belehrung, die sich jetzt gerade in der Reichs-Gesundheitswoche auswirkt. In diesem Zusammenhange ist es auch zu bewerten, daß gerade Gelsenkirchen beauftragt worden ist, die Fragen der Gesolei für alle deutschen Städte zu bearbeiten. Ein Mitarbeiter der Gelsenkirchener Kinder-Gesundheitswoche ist mit der Organisation der Reichs-Gesundheitswoche für die drei westlichen Provinzen beauftragt worden.

Im Zusammenhange mit der hygienischen Unkenntnis unserer Bevölkerung, die in den nächsten Jahren und hoffentlich dauernd eine intensive Belehrung durch alle sozialhygienisch tätigen Personen verlangt, steht auch die gerade im Industriegebiet charakteristische Kritiklosigkeit gegenüber der Tätigkeit der Kurpfuscher, die der öffentlichen Gesundheitspflege so schweren Schaden zufügen. Auch hier hat Gelsenkirchen die Führung übernommen und in

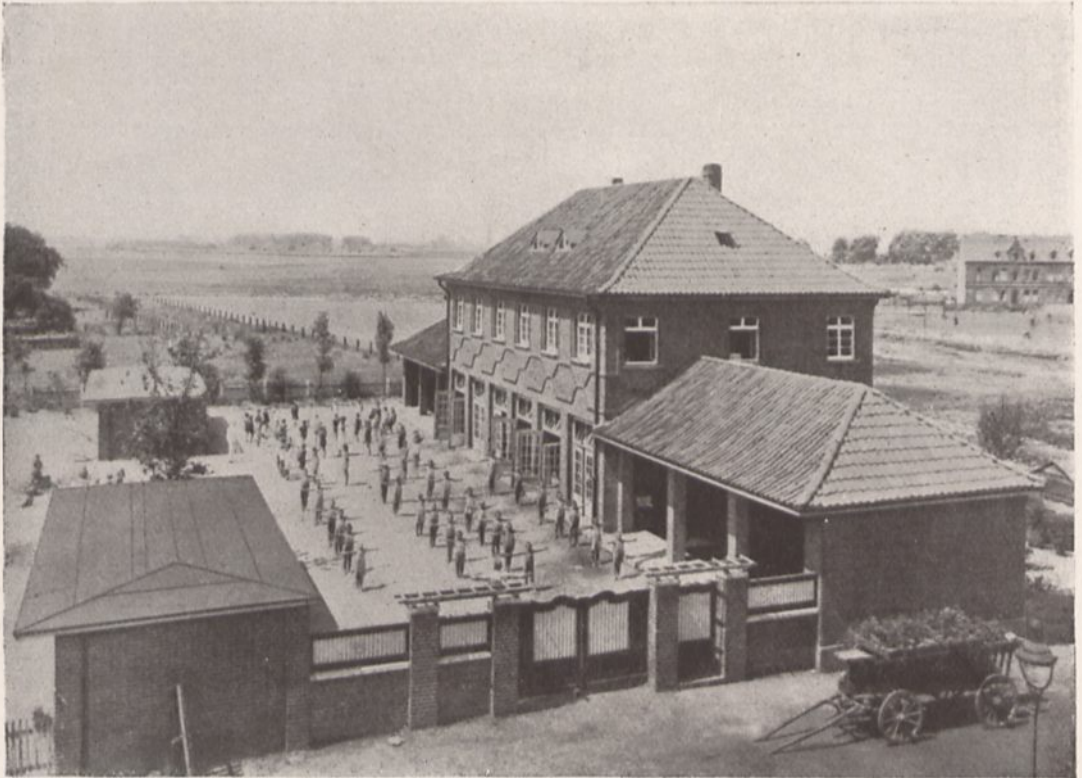


Fürsorgewohnungen mit Liegehallen für Lungenkranke

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums, mit den staatlichen Organen und dem Ärzteverein neue Wege zur Bekämpfung des Kurpfuschertums angeregt.

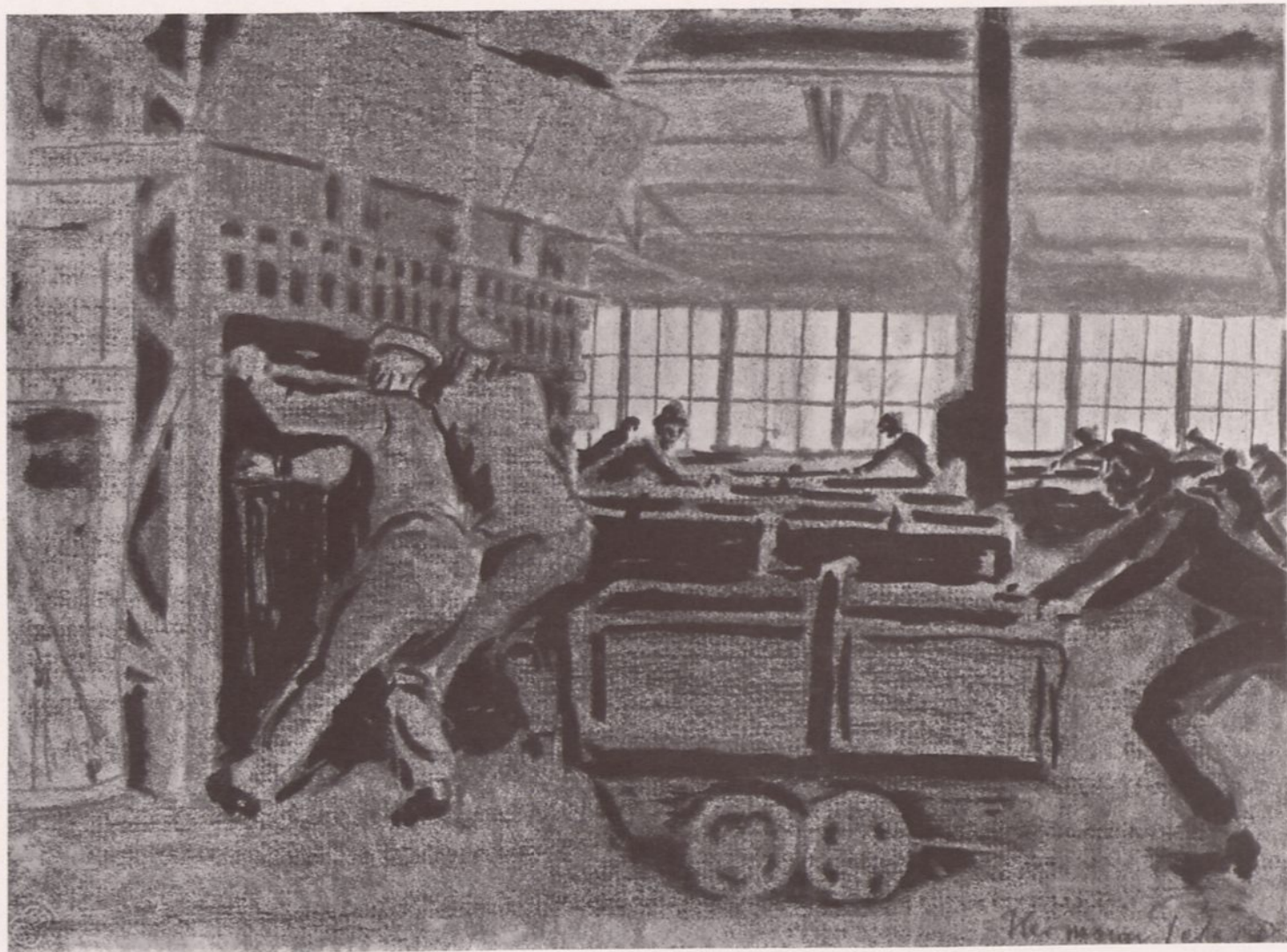
Daß Gelsenkirchen der Sitz der Kommunalen Vereinigung für Gesundheitsfürsorge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist, die von hier aus begründet wurde, dürfte ebenfalls weiten Kreisen bekannt sein. Es ist im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich, die Fülle



Freiluftschule

von Arbeiten zu schildern, die während der letzten sechs Jahre diese Fachvereinigung der Kommunalverbände des Industriebezirks praktisch geleistet hat. Die Arbeiten betrafen alle Gebiete der sozialen Hygiene, im besonderen die Organisation und die Zusammenarbeit mit Versicherungsträgern und Behörden, soweit das gemeinsame Interesse der Kommunen in Frage kommt. Die sozialhygienischen Fachzeitschriften haben seit Jahren über die Ergebnisse dieser Tätigkeit eingehend berichtet. Besonders erwähnenswert ist die umfangreiche Arbeit, die von Gelsenkirchen aus durch Rundfragen und statistische Zusammenstellungen zur Klärung schwieriger Probleme geleistet wurde, im besonderen auch während der Ruhrbesetzung durch Frankreich. Es entstand auf diese Weise das wichtige Kulturdokument der Zusammenstellung aller erwiesenen gesundheitlichen Schäden während jener schweren Zeit.

Ohne in eine Aufzählung von Einzelheiten einzutreten, kann in diesem Zusammenhange gefagt werden, daß bei vielen gesetzlichen Regelungen und bei der Lösung von Verwaltungs-



An der Hängebanf

Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

fragen in Reich und Staat, in der Provinz und bei Versicherungsträgern die hier gesammelten Erfahrungen und der von hier ausgehende Rat eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben.

Abgesehen davon haben die hier geleisteten Arbeiten einen wesentlichen Einfluß auf die Klärung schwieriger wissenschaftlicher und theoretischer Begriffe der Gesundheitsfürsorge, ihrer einzelnen Arbeitsgebiete und der Aufgaben der zuständigen Stellen gehabt.

Es besteht kein Zweifel, daß die große Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen während der letzten Jahre auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege und vor allem im gesamten Wirtschaftsleben unseres Volkes in immer höherem Maße anerkannt worden ist. Dennoch werfen uns die Glücklichen, die in schön gelegenen alten Kulturstätten beheimatet sind und von all dem Ringen mit den Schwierigkeiten der Entwicklung und des Alltags, das das Leben in Gelsenkirchen darstellt, gar nichts wissen — sie werfen uns häufig so völlig ungerecht und unüberlegt das Fehlen mancher schönen Einrichtung vor, wie Theater, elegante Wohnviertel und manches andere. Man darf aber die Kultur nicht messen an äußeren Erscheinungen, an Auswirkungen an der Spitze, statt an der Basis. Wo Gelsenkirchen Kulturarbeit geleistet hat, und das ist auf vielen Gebieten der Fall, da handelt es sich um ernste, notwendige und vorbildliche Arbeiten an den Grundlagen der Kultur.





Von Arbeitsamt und Arbeitsmarkt

Von Beigeordnetem Sieglar.

Die Stadt Gelsenkirchen gehört hinsichtlich der Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises nicht zu den Schrittmachern dieser Einrichtung, was an sich ganz verständlich ist, da das heutige Gelsenkirchen bis zum Jahre 1903 aus einem halben Duzend selbständiger Gemeinden bestand. Aber auch nach der vollzogenen Eingemeindung vergingen mehr als neun Jahre, ehe die unterm 31. März 1903 von dem Regierungspräsidenten geforderte Errichtung einer städtischen Arbeitsnachweisstelle zur Tat wurde. Am 22. Juli 1912 wurde der städtische Arbeitsnachweis eröffnet, und zwar zunächst für männliche Arbeitsuchende.

In einem Bericht an die Regierung, unterm 9. April 1910, heißt es: „Der Arbeitsnachweis hat besonderer Schwierigkeiten wegen bislang nicht in Tätigkeit treten können.“ Dabei waren bereits im Haushaltsplan für das Jahr 1907 3000 M. für die städtische Arbeitsnachweisstelle eingesezt. Die Notwendigkeit der Errichtung eines Arbeitsnachweises wird in einem an die Ortszeitungen abgefasenden Bericht unterm 14. Dezember 1912 betont. In der kurzen Zeit vom 22. Juli bis 1. Dezember 1912 waren 3614 offene Stellen gemeldet, denen 2544 Arbeitsgesuche gegenüberstanden. Diese Zahlen demonstrieren gewissermaßen das damalige Aufsteigen unserer Industrie, konnten doch, da nur 2512 Vermittlungen getätigt wurden, rund 900 der gemeldeten Stellen nicht besetzt werden. Der Vollständigkeit halber sei gesagt, daß schon früher eine Arbeitsnachweisstelle mit einer bestehenden Naturalverpflegungsstation verbunden war. Stadt- und Landkreis leisteten zu dieser Stelle Zuschüsse. Kam diese Naturalverpflegungsstation nur für durchreisende, mittellose Wanderer in Betracht, so konnte diese Arbeitsnachweisstelle sich auch nur auf die Vermittlung solcher Arbeitskräfte beschränken.

Im November 1916 wurde dem städtischen Arbeitsnachweis eine weibliche Vermittlungsstelle angegliedert. 1918 erfolgte die Einbeziehung des Landkreises Gelsenkirchen, wodurch ein Bezirksarbeitsnachweis entstand.

Das am 1. Oktober 1922 in Kraft getretene Arbeitsnachweisgesetz vom 22. Juli 1922 ordnete die Überführung des bisherigen städtischen Arbeitsnachweises in einen öffentlichen Arbeitsnachweis an. Die Verwirklichung des Gesetzes verzögerte sich jedoch fast um ein Jahr, weil die Einteilung des Arbeitsnachweisgesetzes durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen erst am 27. Mai 1923 erfolgte. Die unparteiische, unentgeltliche Arbeitsvermittlung, die auch bisher schon angewandt wurde, ward nun gesetzlich verankert. Am 18. September 1923 faszte die Stadtverordnetenversammlung den Beschluß, den bisherigen städtischen Arbeitsnachweis in einen öffentlichen Arbeitsnachweis zu überführen, und am 30. April 1924 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Wortlaut der Satzung für den öffentlichen Arbeitsnachweis so angenommen, wie ihn der laut Gesetz gebildete vorläufige Verwaltungsausschuß gebilligt hatte. Am 3. Juni 1924 konnte der endgültige Verwaltungsausschuß, bestehend aus sechs Arbeitgeber- und sechs Arbeitnehmervertretern, der nach den Bestimmungen des Arbeitsnachweisgesetzes gebildet war, zur ersten Sitzung zusammengerufen werden. Die Arbeitgeber-

beisitzer wurden vorgeschlagen von der Arbeitgebervereinigung Gelsenkirchen im Einverständnis mit dem Bergbau, dem Innungsausschuß und dem Verein selbständiger Kaufleute; die Arbeitnehmerbeisitzer nach der Vorschlagsliste des Arbeitersekretariats Gelsenkirchen im Auftrage der Freien, Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften. Diese einigten sich darin, daß von den sechs Beisitzern auf die Freien Gewerkschaften drei, die Christlichen zwei und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften ein Beisitzer entfielen. Durch Verordnung des Reichspräsidenten mußten die Verwaltungsausschüsse nach dem 30. Juni 1926 neugebildet werden. Dieses geschah, ohne daß für die Zusammensetzung nennenswerte Änderungen vorgenommen wurden. Lediglich der Großhandel erhielt im Einvernehmen mit den anderen Arbeitgebervertretern einen Beisitzer als Stellvertreter des ordentlichen Beisitzers, den der Verein der selbständigen Kaufleute stellt. Zum Vorsitzenden des öffentlichen Arbeitsnachweises ist der Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen und zum stellvertretenden Vorsitzenden der zuständige Dezernent, sowie der Geschäftsführer des Arbeitsnachweises bestellt.

Dem Verwaltungsausschuß sind durch die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 noch besondere Aufgaben erwachsen, die zum größten Teil von einem aus dem Verwaltungsausschuß gebildeten Unterausschuß erledigt werden. Diese Aufgaben bestehen hauptsächlich in der Erledigung von Beschwerden über die Entziehung der Erwerbslosenunterstützung durch den Vorsitzenden, der Genehmigung von Notstandsarbeiten und Bewilligung von Umzugskosten bei Arbeitsvermittlungen Verheirateter nach auswärts.

Der Arbeitsnachweis verfügt über vier Vermittlungsstellen. In Bälde muß hier eine Erweiterung stattfinden, hauptsächlich in der Vermittlungsstelle für weibliche Arbeitsuchende. Von der Bildung der im Gesetz vorgesehenen Fachausschüsse wurde bisher abgesehen, doch wird die Vermittlung nach folgenden Fachabteilungen vorgenommen:

1. für die Metallindustrie,
2. für das Baugewerbe und das Holzgewerbe,
3. für den Bergbau,
4. für das Gastwirtsgewerbe und das Transportgewerbe,
5. für Arbeiter, soweit für sie nicht die Abteilungen 1—4 zuständig sind, sowie für sämtliche Angestellten,
6. für sämtliche weiblichen Arbeitnehmer.

Bereits im Jahre 1919 wurde in dem Stadtbezirk Gelsenkirchen ein Berufsamt eingerichtet. War diese Einrichtung damals eine mehr freiwillige, so wurde durch Ministerialerlaß, der sich auf den § 2 des Reichsarbeitsnachweisgesetzes stützte, die Einrichtung einer Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung eine verpflichtende. Erforderte die Praxis schon die Verbindung des Berufsamtes mit dem Arbeitsnachweis, so wurde die Zusammenlegung um so empfehlenswerter, als die Kosten des Berufsamtes nur dann als Verwaltungskosten des Arbeitsnachweises galten. Die Wichtigkeit dessen erhellt daraus, daß an den Verwaltungskosten des öffentlichen Arbeitsnachweises die Gemeinde nur mit einem Drittel beteiligt ist, während ein vom Arbeitsamt losgelöstes Berufsamt von der Gemeinde vollständig unterhalten werden müßte. Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung geschieht, wie jede Tätigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises, kostenlos und unparteiisch. In systematischer Arbeit erfaßt die Berufsberatung die alljährlich aus den Volks- und höheren Schulen zur Ent-

lassung kommenden Jugendlichen beiderlei Geschlechts. Dank der opferbereiten und hingebenden Mitwirkung der Lehrpersonen und Schulärzte werden an Hand der seinerzeit in Zusammenarbeit mit den Schulen entworfenen Schülerfragebogen genaue Aufschlüsse über Berufswünsche, die körperlichen und geistigen Befähigungen und Charakteranlagen der jugendlichen Berufsanwärter beschafft. Daß der Schülerfragebogen in der geltenden Form Anklang bei der Lehrerschaft gefunden hat, beweist die durchweg lückenlos gute Ausfüllung. Neben der Ungunst der Verhältnisse, wo einerseits gegenwärtig das Angebot von Lehrstellen sehr gering, wird andererseits die Arbeitskraft der in der Berufsberatung tätigen Beamten leider in hohem Maße durch Arbeiten für die Erwerbslosenfürsorge stark absorbiert.

Soviel über die Einrichtung des Arbeitsamtes an sich. Auf die starke Inanspruchnahme des jungen städtischen Arbeitsnachweises in den ersten Monaten des Bestehens wurde bereits verwiesen. Die Tendenz des Überangebots an Stellen hielt auch für die nächste Zeit an, die während der Kriegszeit sich sogar verstärkte. So war Arbeitslosigkeit in großem Umfange bis zum Beginn des Jahres 1923 für Gelsenkirchen eine unbekannte Erscheinung. Verhältnismäßig schnell vollzog sich nach Kriegsschluß die Unterbringung der Kriegsteilnehmer. In unserer kurzlebigen Zeit mag es uns heute schon sonderbar erscheinen, daß hinsichtlich der Produktion alle Hände in den ersten Nachkriegsjahren Beschäftigung fanden. War doch unsere immer mehr steigende Geldinflation der Grund des flotten Geschäftsganges, d. h. die deutschen Erzeugnisse schlugen auf dem Weltmarkt in bezug auf Billigkeit jede Konkurrenz.

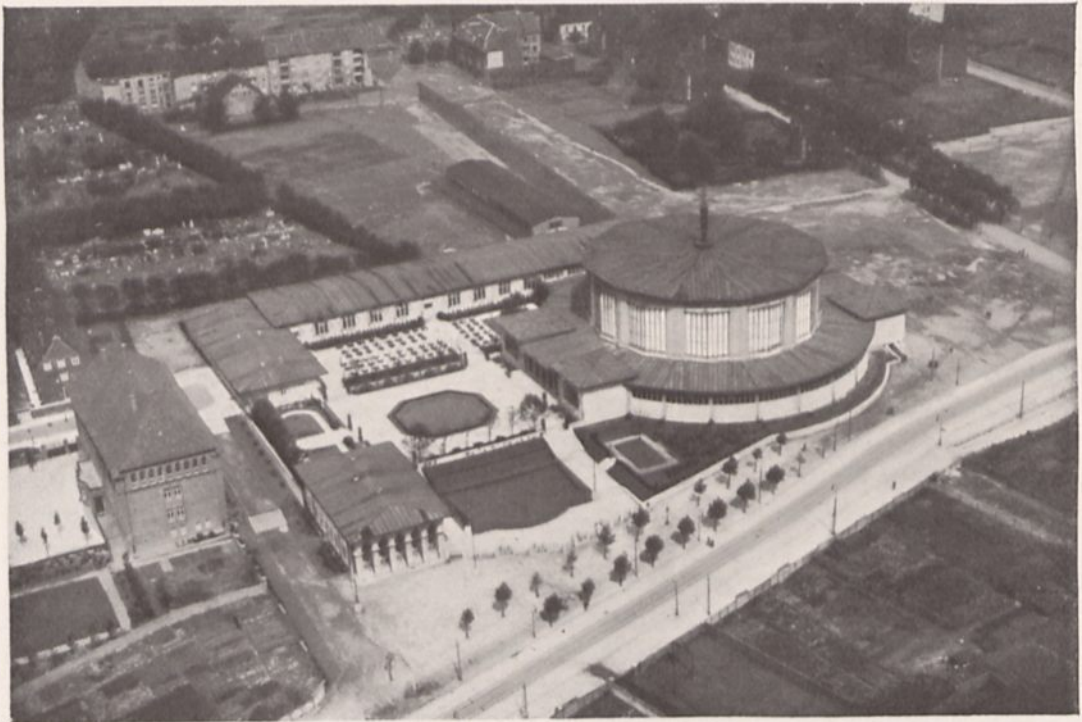
Ein geradezu katastrophaler Umschwung entstand durch die im Jahre 1923 erfolgte Befetzung des Ruhrgebiets durch die Siegermächte. Es hörte nicht nur die Meldung offener Stellen beim Arbeitsnachweis auf, sondern nach und nach kamen wegen der Stockung des Eisenbahnverkehrs und sonstiger Ursachen zunächst die kleineren Betriebe zum Erliegen. Die Zechen und andere große Werke konnten zwar mit Hilfe von Reichsgeldern ihre eigentliche Belegschaft zunächst weiterbeschäftigen, doch kamen die zahlreichen Unternehmerkolonnen zur Auflösung, wodurch eine in bisher nie gekanntem Maße eintretende Arbeitslosigkeit entstand. Wurde durch die sogenannte Rheinruhrhilfe das Stilllegen der Zechen und Werke verhindert, so rief das Verschwinden der Rheinruhrhilfe, da sie mit Aufgabe des passiven Widerstandes unvereinbar war, eine völlige Lahmlegung des Wirtschaftslebens hervor. Das Heer der Erwerbslosen zählte am 1. November 1923 rund 60 000 Köpfe, wozu noch die Ehefrauen, Kinder und sonstige unterhaltsberechtigten Angehörige kamen, so daß mindestens 70 Prozent der Gesamtbevölkerung auf die knappe Erwerbslosenunterstützung angewiesen waren. (Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß die Bearbeitung der Erwerbslosenfürsorge den Arbeitsämtern obliegt.) Die Abschlüsse der sogenannten Ricumverträge mit den einzelnen Werken zogen sich bis zum 7. Dezember hin, aber auch dann erfolgten bei vielen Werken die Einstellungen noch zögernd. Zählte man doch am 31. Dezember 1923 noch 30 000 unterstützte Erwerbslose, und es dauerte ein Vierteljahr, ehe die Zahl sich auf die Hälfte verringerte. Auf dem Weltmarkt siegte nun die besser entwickelte Technik, daneben aber auch die Inflationsware anderer Länder. Durch das Umstellen der Produktionsweise, das mit dem Schlagwort „Rationalisierung“ bezeichnet wird, kamen zwei unserer Schachtanlagen zur vollständigen Stilllegung, aber auch die übrigen Zechen reduzierten die Belegschaft. Auch die Hütten- und Eisenindustrie produziert heute mit weniger Arbeitskräften. Dadurch verringerte sich die Zahl der unterstützten Erwerbslosen bis zum 1. Juli 1926 nur auf rund 10 000.

Nicht zuletzt durch den englischen Bergarbeiterstreik wirkte sich von da an eine größere Arbeitereinstellung aus. Gegenwärtig, Mitte November, beziehen noch rund 6000 Erwerbslose Unterstützung, daneben stehen zirka 1500 unterstützte Ausgesteuerte; immerhin noch eine ganz ernst zu nehmende Zahl. Der kommende Winter wird die Zahl wohl kaum nach unten ändern, eher dürfte bei Eintritt von Frostwetter die Erwerbslosenziffer wieder steigen. Man darf aber doch wohl die Hoffnung hegen, daß nicht zuletzt durch die internationalen Vereinbarungen wichtiger Wirtschaftszweige das nächste Frühjahr und die Folgezeit einem größeren Teil der Arbeitslosen wieder Arbeit und damit Verdienst bringen wird. Dies gilt besonders für die männlichen Arbeitskräfte. Für die Mehrzahl der weiblichen Arbeitskräfte bleibt als Ausweg eine Stelle im Haushalt. Zirka 350 Gelsenkirchener Mädchen und Frauen sind zur kalten Jahreszeit in der neu entstandenen Cuxhavener Fischindustrie tätig, eine sehr begehrte Beschäftigung, die sie im Frühjahr in der Regel mit Arbeiten in den hannoverschen Spargelplantagen vertauschen. Weiter ist insbesondere die Landwirtschaft des Bezirks Hannover für die Gelsenkirchener Mädchen und Jugendlichen beiderlei Geschlechts aufnahmefähig.

Was trotz der an sich nicht hohen Unterstützung für den einzelnen Erwerbslosen in den zwei Geschäftsjahren (ab 1. April 1924 bis 31. März 1926) insgesamt verausgabt wurde, sei abschließend nachstehend in Zahlen wiedergegeben.

An Unterstützungen, Krankenversicherungs- und Verwaltungskosten wurden geleistet 7 018 665 RM., wovon 877 082 RM. auf die Gemeinde entfielen. Das sind bedauerlich hohe Beträge, deshalb, weil eine gewaltige Zahl Arbeitskräfte feiern mußte und andererseits der Wirtschaft, worunter nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeitnehmer zu verstehen sind, diese Mittel entzogen wurden.





Städtische Ausstellungshallen

Hansa Luftbild G. m. b. H.

Städtisches Ausstellungswesen

Von Beigeordnetem K e n n e b a u m.

Die von namhaften Wirtschaftlern an dem deutschen Ausstellungswesen der letzten Jahre geübte scharfe Kritik entbehrt nicht einer gewissen Berechtigung. Die aus Anlaß der großen Messe- und Ausstellungsveranstaltungen üppig ins Kraut schießenden Jubiläen, Werbewochen, Jahrhundert- und Jahrtausendfeiern selbst der kleinsten Kommunal- und Wirtschaftsverbände zeigen in der Tat ein höchst unerfreuliches Bild des Nachahmetriebes, dessen Spielarten oft hart an der Grenze des Lächerlichen liegen.

Trotz aller dieser Auswüchse darf aber nicht verkannt werden, daß die Grundtendenz eines in vernünftigen Bahnen sich bewegenden Ausstellungsgebarens durchaus als gesund und volkswirtschaftlich wertvoll angesprochen werden muß. Der Ansporn zur Produktionssteigerung und -verbesserung wird erfahrungsgemäß durch nichts mehr gefördert als durch Ausstellungen, die nach den verschiedenartigsten Richtungen den wirtschaftlich bedeutungsvollen Kräften des Wettbewerbes ein wirksames Agens geben. Auch bieten die gelegentlich der Ausstellung beliebten Tagungen der Wirtschaftsverbände der Aussteller eine günstige Gelegenheit, im Gedankenaustausch nicht nur Fragen der Verbandsorganisation, sondern auch Fragen betriebstechnischer und allgemeinwirtschaftlicher Natur eingehend zu erörtern.

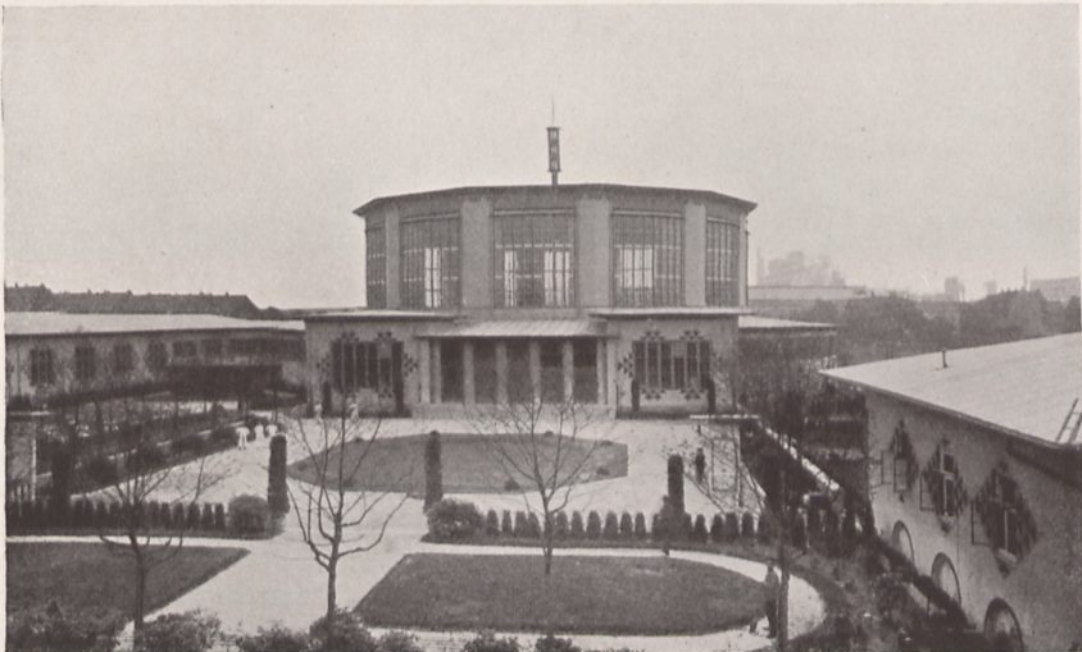
Es ist deshalb ohne weiteres einleuchtend, daß durch alle diese Anregungen eine nicht zu unterschätzende Hebung des volkswirtschaftlich geistigen Niveaus der Aussteller und Aus-

stellungsbefucher bedingt wird. Ein Ergebnis, das für unsere gesamte Volkswirtschaft, die doch zufolge des Versailler Traktates auf Höchstleistungen eingestellt werden muß, eine erfreuliche Bereicherung und Entwicklungsmöglichkeit zeigt, die zu verhindern oder zu beschränken ein bedenkliches Zeichen wirtschaftlicher Torheit wäre.

In dieser Erkenntnis haben die deutschen Städte, die auf vielen Gebieten wirtschaftlicher und kultureller Betätigung bahnbrechend und richtungweisend geworden sind, auch auf dem Gebiete des Ausstellungswesens die Führung übernommen und damit Handel und Wandel und dem städtischen Leben überhaupt zu einer Steigerung verholfen, die nicht nur der örtlichen Bevölkerung, sondern darüber hinaus auch der Allgemeinheit zugute kommt.

Es ist ein alter Grundsatz, daß auch in wirtschaftlichen Dingen nur das wahrhaft Echte Bestand behält. Die Zeit wird in diesem Sinne auch das städtische Ausstellungs- und Werbewesen von den zu Anfang gestreiften Krankheiten und Schönheitsfehlern befreien und schließlich nur solche Ausstellungsorganisationen und Ausstellungsträger übrig lassen, die vermöge ihrer Größe, ihres Verkehrs und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ein ungeschriebenes Recht darauf haben, auch Stätten der Schaustellung der deutschen Produktion zu sein.

Daß die Stadt Gelsenkirchen vermöge ihrer aus dem übrigen Inhalt dieses Heftes nachgewiesenen wirtschaftlichen Stellung im Konzern der deutschen Großstädte diese Qualitäten in besonders starkem Maße besitzt, kann nicht zweifelhaft sein. Es zeugt daher ebenso von dem Weitblick wie von der wirtschaftlichen Einsicht der Stadtverordnetenversammlung Gelsenkirchens, daß sie der Stadtverwaltung die Mittel für die Errichtung der prächtigen Ausstellungshallen bewilligt hat, die nunmehr als städtebauliche Schönheit ersten Ranges, aber



Städtische Ausstellungshallen

Phot. Donner, Gelsenkirchen

auch als stolzes Wahrzeichen der wirtschaftlichen Bedeutung und Kraft Gelsenkirchens das Weichbild der Stadt zieren.

Die Ausstellungshalle, die mit etwa 6000 qm Nutzfläche eine der größten im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk ist, wurde von der Firma Tuchscherer, Leipzig, zum erstenmal ganz in Holz ausgeführt. Das Hauptinteresse nimmt wohl die 22 m hohe, 3400 qm große Rund-



Langhalle der städtischen Ausstellungshallen

Phot. Alb. Lange, Gelsenkirchen

halle an der Wildenbruchstraße mit ihrem mächtigen Ausmaße in Anspruch. Aus dem Linienspiel der Holzgerüste ist hier eine packende Raumwirkung entstanden, eine große Kuppel, die von vollem Lichte zwischen breiten anstrebenden Pfeilern durchflutet ist. An der Decke schwingen sich die von grünen Zacken bekleideten Rippen strahlenförmig zur Mitte, die ein breiter Kranz umschließt. Das Ganze, in lichtem Grau und frischem Grün gehalten, vermittelt eine gehobene, festliche Stimmung. Niemand wird sich dem gewaltigen Eindruck entziehen können, der sich beim Betreten der Rundhalle durch die fünf niedrigen Eingangstüren unter dem Balkon bietet. Durch einen niedrig gehaltenen Bau in der Querachse betritt man die nördlich anschließende, 108 m lange und 18 m breite Langhalle mit schlicht und einfach gehaltenen Raumverhältnissen, die durch die Dreiteilung in der Länge wirksam gesteigert werden.

Wände und Decken haben hier durch die Verschalung mit rohen Lektondielen eine stoffliche Wirkung erhalten. Die Decke ist durch breite Binderschürzen geteilt, wodurch die Längsperspektive ungemein an Reiz gewinnt. Am westlichen Ende der Langhalle schließt das massive Gebäude der Hauptausstellungswirtschaft die obere Terrasse nach der Augustastraße ab. Ein Saal von 300 qm Fläche mit den nötigen Wirtschaftsräumen zur Seite und großen



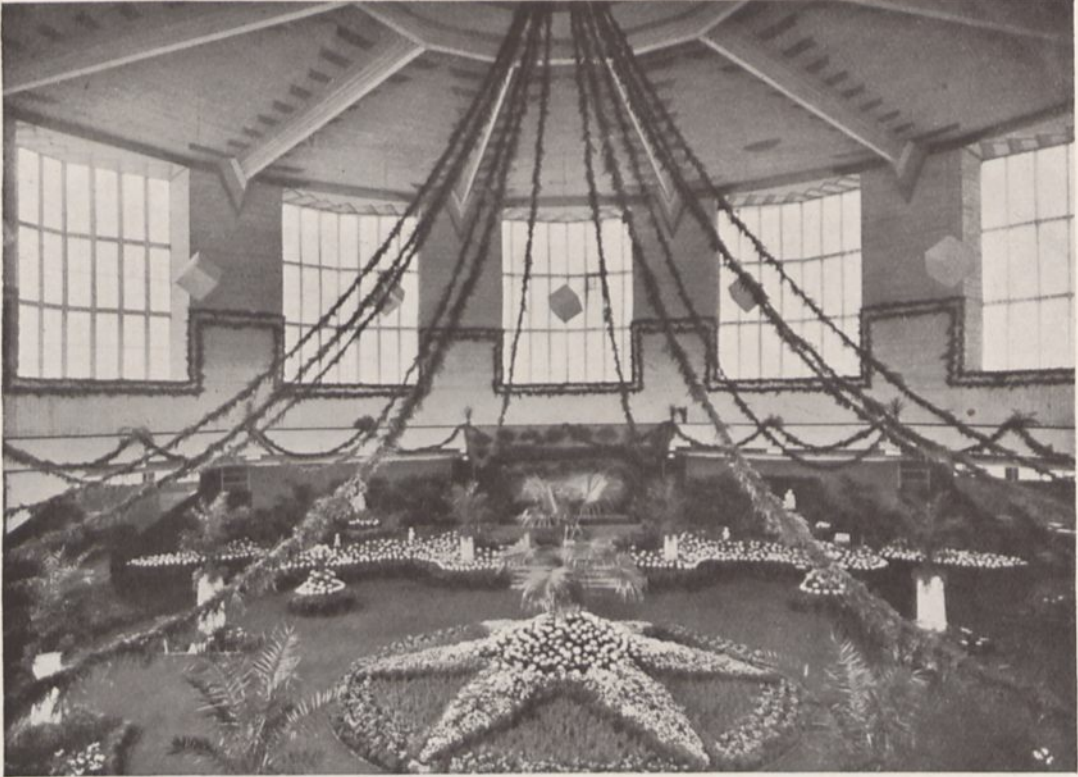
Phot. Donner, Gelsenkirchen

Städtische Ausstellungshalle: „Die Spinne“ der Rundhalle

Öffnungen zur Terrasse. Dem entspricht am südlichen Eck das zweistöckige, ebenfalls massiv gehaltene Rassen- und Verwaltungsgebäude, dessen hohe, von schlanken Sechseckpfeilern getragene Vorhalle den Haupteingang flankiert. Von hier betritt man den Ausstellungsvorplatz. In drei große Terrassen ist der Platz gegliedert. Zu beiden Seiten ersteigt man auf breiten, monumentalen Seitenterrassen die mittlere Terrasse, die von Böschungsmauern und Brüstungen in grünem Dolomit und Rhododendronhecken gerahmt ist. Das Ganze, eingebettet in Baumalleen, Grünflächen und Blumenarrangements, bietet dem Auge Reize von bestrickender Wirkung.

Am 28. Mai 1925 wurde die Halle mit der 5. Provinzialen Kochkunst- und Birte-Fach-Gewerbe-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung, die bis zum 11. Juni währte, bedeutete nicht

nur für das hiesige Wirtegewerbe, sondern auch für den Wirteverband selbst einen vollen Erfolg. Es folgte vom 26. Juni bis 5. Juli 1925 die „Kindergesundheitswoche Industriegebiet“, die einen ungeheuren Menschenstrom nach Gelsenkirchen führte und in glänzender Weise die überragende Bedeutung Gelsenkirchens auf dem Gebiete der kommunalen Gesundheitsfürsorge nachwies. Wie groß die Wirkung dieser Veranstaltung war, geht schon daraus



Rundhalle der Ausstellungshallen

Phot. E. Ludwig, Gelsenkirchen

hervor, daß ihre Idee der Reichsgesundheitswoche zugrunde gelegt wurde. Am 12. Juli 1925 fand in der Halle eine Tagung der christlichen Gewerkschaften des Bezirks und am 8. und 9. August der Westfalentag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Die Zeit vom 29. August bis 6. September 1925 brachte die Lebens- und Genußmittelausstellung des Vereins der Lebensmittelhändler, die trotz der bereits allenthalben einsetzenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten einen beachtenswerten Erfolg davontrug. Es folgte darauf vom 18. September bis 4. Oktober 1925 eine Handwerker- und Gewerbe-Ausstellung der hiesigen Innungen, „Der Werttag“, die in glänzender Weise die Bedeutung des Gelsenkirchener Handwerks der Masse der Schaulustigen vor Augen führte. Nach einigen sportlichen Veranstaltungen und einer großen Tagung des Stahlhelms am 8. November 1925 nahm dann die Langhalle die Ausstellung neuer Tiroler Kunst in der Zeit vom 18. Oktober bis 20. November in sich auf,

eine Gemäldeausstellung, die zum ersten Male die Vereinigung der gesamten Tiroler Künstlerchaft zustande brachte.

So bedeutete das Jahr 1925 für das Ausstellungswesen in Gelsenkirchen einen erfreulichen Anfang, der auch über die gegenwärtige Wirtschaftskrise hinaus einen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft gestattet. Weitere Ausstellungen werden bald folgen und den Namen Gelsenkirchens als Ausstellungsstadt nach Gegenden unseres Vaterlandes tragen, die von der Bedeutung der Stadt keine oder doch völlig irriqe Vorstellung haben.

Der vielgestaltige und in seiner Form ständig wechselnde Ausstellungsbetrieb wird der Stadt Gelsenkirchen selbst eine Bereicherung des kommunalen Lebens bringen und der Bevölkerung immer wieder zum Bewußtsein bringen, was Gelsenkirchen zu leisten vermag, wenn es sich seiner Bedeutung und Kraft bewußt bleibt.





Bergbau und Industrie Gelsenkirchens

Von Dr. F. Hoffmann.

Der Bergmann und der Hüttenarbeiter, die beiden Gestalten im Gelsenkirchener Stadtwappen, deuten schon darauf hin, daß Kohle und Eisen die Grundpfeiler des Gelsenkirchener Wirtschaftslebens sind. Der in der Erde ruhende Kohlenreichtum war, wie noch weiter unten auszuführen ist, die Voraussetzung, die wachsende Industrie die treibende Kraft, der Anschluß an den Verkehr die Auslösung, die das Gelsenkirchener Wirtschaftsleben keimen und zu seiner heutigen Bedeutung gedeihen ließen. Dort, wo noch vor einem Menschenalter sich weithin grünes Weideland dehnte, ragen heute die Fördertürme der Zechen und die Kamine der Eisenwerke zum Himmel empor und dienen dem Fremden als Wahrzeichen, daß er sich an einer der bedeutendsten wertschaffenden Stätten befindet. Eigentümlich muß es daher berühren, daß in weiten Kreisen des deutschen Volkes der Name und die Bedeutung von Gelsenkirchen nicht oder kaum genügend bekannt ist. Es erscheint daher als eine dankbare Aufgabe, anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Stadt Gelsenkirchen, an Hand eines geschichtlichen Überblickes ein Bild von der industriellen Bedeutung Gelsenkirchens zu geben.

Erst verhältnismäßig spät erwachte im Gebiet der heutigen Großstadt Gelsenkirchen, angeregt durch die erfolgreichen Bohrungen des Gelsenkirchener Ludwig von Oven im Jahre 1840 und durch den Anschluß an die Köln—Mindener Eisenbahnstrecke im Jahre 1847, auch der Gelsenkirchener Bergbau. Der junge Unternehmungsgeist fand eine wertvolle Unterstützung in der im Jahre 1851 beschlossenen neuen Berggesetzgebung, wodurch die Fesseln obrigkeitlicher Regelung gesprengt, die seit Friedrich dem Großen bestehende staatliche Betriebsführung eingestellt und die Selbstverwaltung der Gewerkschaften begründet wurden. So frei von staatlicher Bevormundung begann die von dem Engländer William James Mulvany gegründete Gesellschaft auf dem Grubensfelde der Hibernia im Jahre 1855 mit dem Abteufen des ersten Schachtes. Auffällig mag es erscheinen, daß gerade eine ausländische Gesellschaft hier in Gelsenkirchen den Grundstein für die heutige Bedeutung Gelsenkirchens in der Kohlenproduktion legte. Dies war hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß in dem damals noch kapitalarmen Lande man noch nicht über die riesigen Geldmittel verfügte, die zum Abteufen tiefer Schächte und zur Errichtung von großen Tagesanlagen notwendig waren. Hinzu kommt, daß es gerade in erster Linie die Engländer waren, die auch über hervorragende technische Kenntnisse auf dem Gebiete des Bergbaues verfügten. Diese englische Gesellschaft war es auch, die hier erstmalig die in England übliche Abteufmethode anwandte.



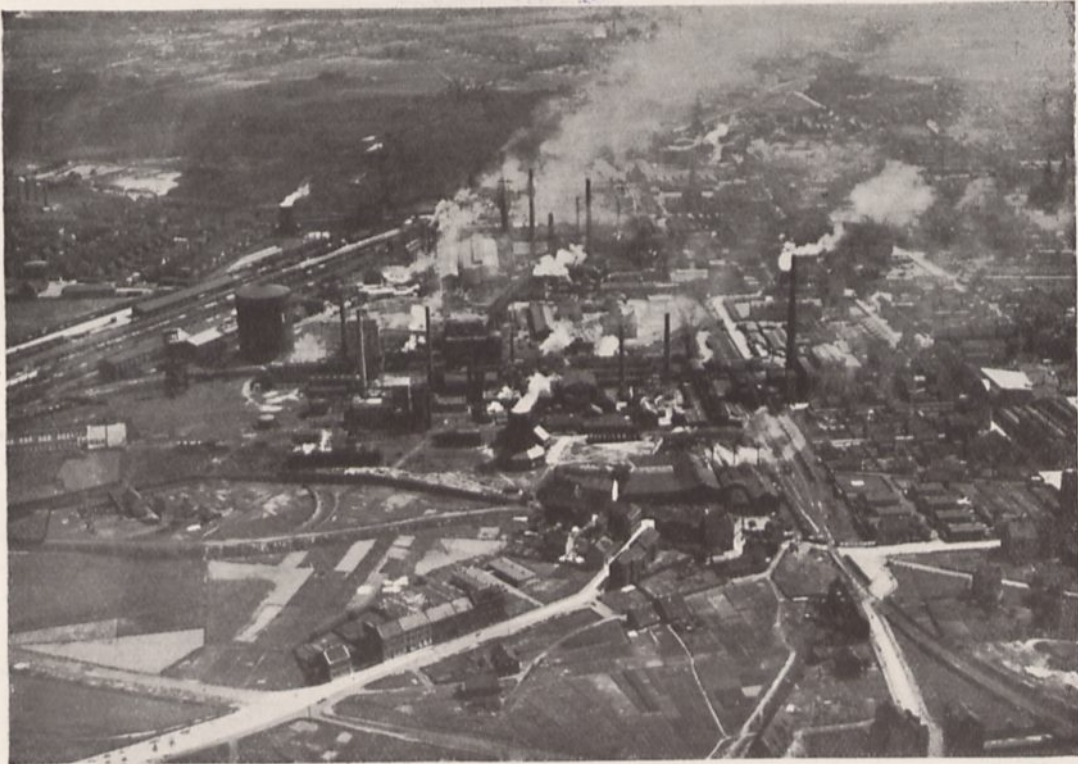
Aus dem Werk: „Antlitz der Zeit“
(Völkerverband der Bücherfreunde)

Stoferei

Radierung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Diese Abteufmethode bestand darin, den Schacht absatzweise abzuteufen und in die sandigen, wasserführenden Schichten Keilkränze zu legen und von diesen aus bis zum nächsten Keilkranz eiserne Ringe, Tübbings genannt, anzubringen. Alle Teile dieser Eisenverkleidung werden alsdann gegeneinander in wagerechter sowie senkrechter Richtung mit Holzverkleidung verdichtet, was der Bergmann heute noch nach dem englischen Sprachgebrauch pikotieren nennt. Auf diese Weise hat man nur jedesmal das Wasser zu heben, das zwischen den dichten sandigen Schichten auftritt. Diese Abteufmethode ist auch heute, allerdings in verbesserter Form, allgemein noch dort im Gebrauch, wo nicht das neue Gefrierverfahren Platz gegriffen hat. Im Jahre 1873 erfolgte die Umwandlung der Gewerkschaft alten Rechts in eine Aktiengesellschaft, wodurch die Gelegenheit geboten wurde, auch in ausgedehntem Maßstabe deutsches Kapital zu beteiligen. Die Gesellschaft, die im Jahre 1886 die Bezeichnung *Bergwerks-Gesellschaft Hibernia* erhielt, und an der der Staat in stärkstem Maße beteiligt ist, zählt heute mit ihren sieben Schächten einschließlich der angekauften Zeche *Wilhelmine Viktoria* zu den größten der reinen Zechenbetriebe.

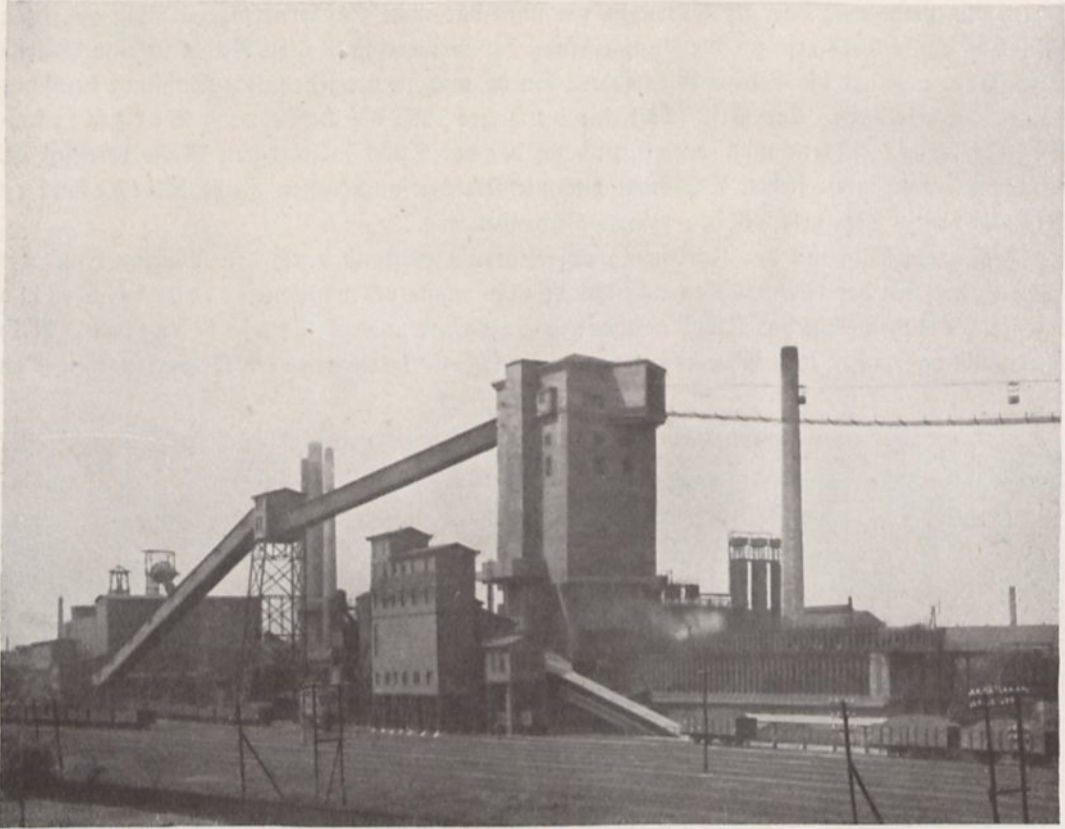
Fast gleichzeitig mit der Förderung auf *Hibernia* entstand durch den Wagemut und die Tatkraft des mit der Gelsenkirchener Industrie aufs engste verknüpften *Friedrich Grillo* das im nördlichen Teil der Stadt gelegene Steinkohlenbergwerk *Consolidation*. Nach Überwindung großer technischer und finanzieller Schwierigkeiten — die Gewerken weigerten



Zeche Consolidation

Aero Lloyd Luftbild G. m. b. H.

sich zum großen Teile, die von Grillo ausgeschriebene neue Zubuße zu zahlen — erreichte Grillo im Jahre 1863 mit 153 m Tiefe das Steinkohlengebirge und konnte bereits im folgenden Jahre mit der Förderung beginnen. Dieser gewaltige Erfolg rief den Wunsch wach, die vorhandenen Kohlenfelder aufzuschließen. Infolge des großen Kohlenreichtums auf den mächtigen reinen Flözen konnte man hier zunächst auf ein mit großen Betriebskosten verbundenes Niedergehen des Abbaues in tiefere Sohlen verzichten. Erst im Laufe der Jahre



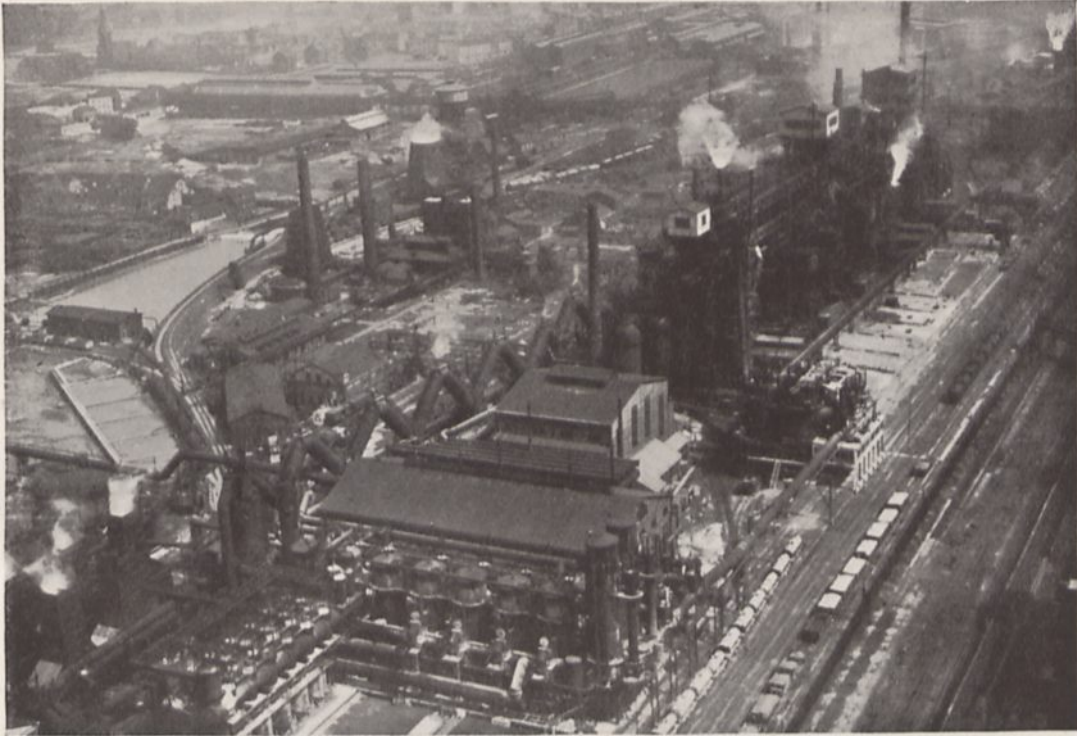
Schachtanlage III/VI der Zeche Dahlbusch

Phot. Majer, Gelsenkirchen

erfolgte der Bau von weiteren sieben Schächten, so daß die Bergwerksgesellschaft Consolidation, die jetzt zum Mannesmannkonzern gehört, heute insgesamt acht Schächte niedergetrieben hat und hinsichtlich der Kohlenförderung an der Spitze der Gelsenkirchener Zechen steht. Als ein Werk Friedrich Grillos ist ferner auch die ebenfalls im Norden der Stadt gelegene Zeche Graf Bismarck anzuführen. Diese Zeche baut die reinsten und wertvollsten Flöze und gehört zu den glänzendsten und bestrentierten Bergwerken Westfalens.

Mit ihren elf Schächten stellt die Gelsenkirchener Bergwerks A. - G. heute das größte Unternehmen innerhalb des Stadtkreises Gelsenkirchen dar. Diese Gesellschaft, die den Namen der Stadt Gelsenkirchen durch die ganze Welt trägt, ist jüngeren Datums und

wurde am 3. Januar 1873 als Kind der Gründerperiode, die nach dem Deutsch-Französischen Kriege einsetzte, ins Leben gerufen. An diesem Tage gingen die in den Händen einer französisch-belgischen Gesellschaft befindlichen Steinkohlenzechen Rheinelbe und Alma gegen den Kaufpreis von 12 720 000 Mark in die Hände der neuen Gesellschaft über, an deren fernerer Entwicklung neben Grillo auch Emil Kirdorf vornehmlich beteiligt ist. Nach den vorhandenen Urkunden liegen die Anfänge der Zeche Rheinelbe noch in der Zeit vor der



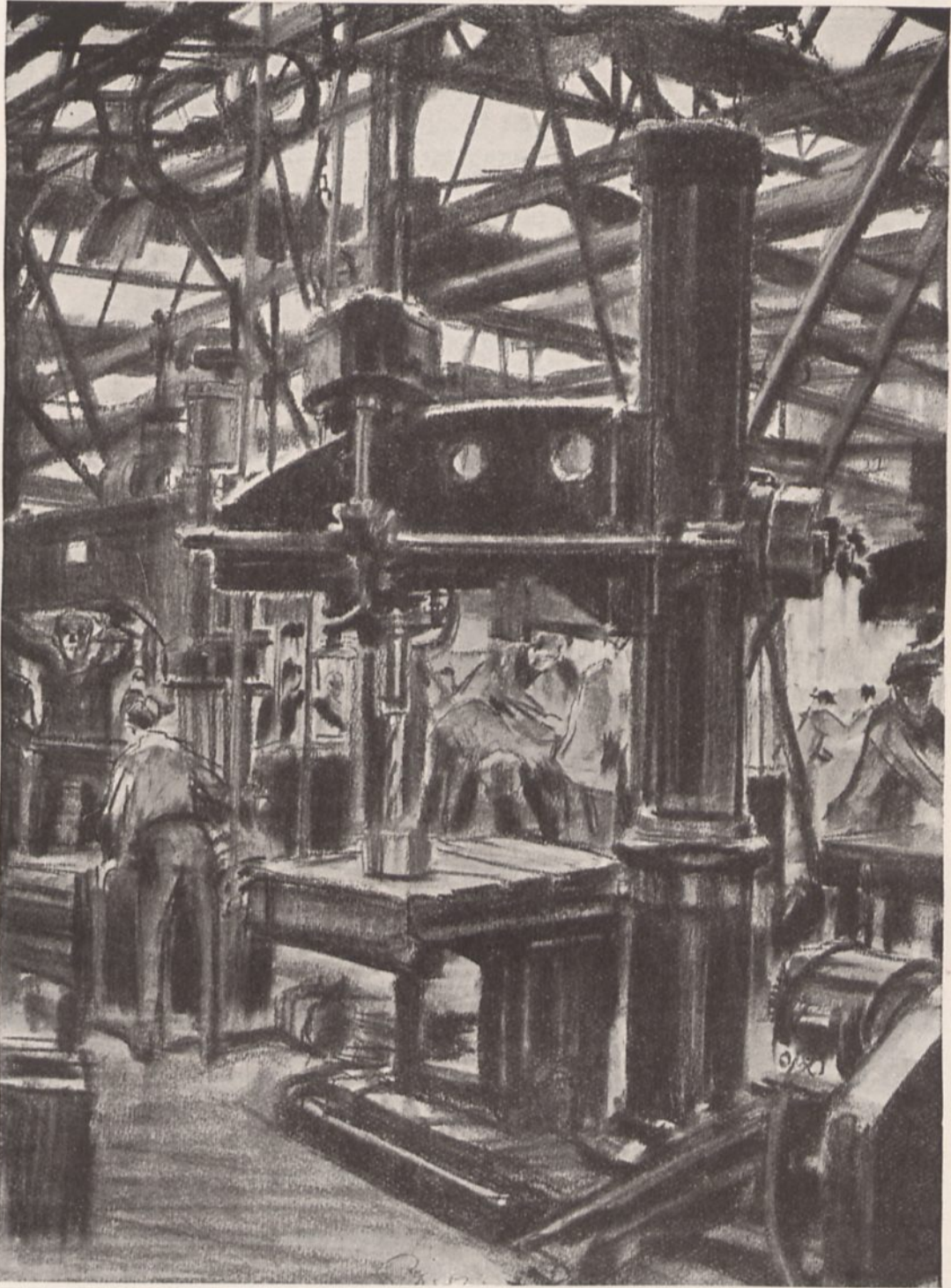
Vereinigte Stahlwerke, Abt. Schalker Verein

Hansa Luftbild G. m. b. H.

Eröffnung der Köln—Mindener Bahn. Die Förderung konnte jedoch infolge finanzieller und technischer Schwierigkeiten, insbesondere wegen der auftretenden großen Wasserzuströme, erst Ende 1861 begonnen werden. Im Jahre 1877 wurde Rheinelbe mit dem Bergwerk Alma konsolidiert. Wegen ihres Reichtums an guter Kohle gehören die beiden Grubensektoren Rheinelbe und Alma heute zu den besten der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. Die im ersten Geschäftsbericht der Gesellschaft ausgesprochene Ansicht, daß der Kohlenreichtum in den oberen, leichter erreichbaren und wertvollen Flözen als unerschöpflich betrachtet werden kann, hat sich bestätigt. Noch heute baut Rheinelbe I/II in der Gasflamm- und Gaskohlenpartie, Rheinelbe III in der Fettkohlenpartie und Alma in allen drei horizontal. Bemerkenswert ist noch, daß beide Schachtanlagen die Gasversorgung der Stadt Gelsenkirchen decken. Neben diesen vorgenannten Bergwerks-Unternehmen reihen sich noch die Bergwerks-A.-G. Holland und Schächte der Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch in den Kranz der Gelsenkirchener Zechen ein. Holland, im



Der Schlepper Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen



Aus dem Werk: „Antlitz der Zeit“
(Volkverband der Bücherfreunde)

Maschinenaal

Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Süden der Stadt gelegen, wurde im gleichen Jahre wie die Zeche Hibernia von Holländern ins Leben gerufen. 1897 kam dieses Bergwerksunternehmen an die Bergwerks-Gesellschaft Nordstern und fiel 1907 mit dieser an die Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb. Heute gehört es ebenso wie die Schachtanlagen Rheinelbe und Alma der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft zu den „Vereinigten Stahlwerken A.-G.“. Dahlbusch, auf Rott-
hausener Gebiet gelegen, kam infolge der Eingemeindung im Jahre 1923 mit seinen modernen Schachtanlagen I/II/III/V/VI nach Gelsenkirchen.

Welche Bedeutung dem Gelsenkirchener Steinkohlenbergbau beizumessen ist, mag aus folgenden Zahlen erhellen:

Es betragen bei den Schachtanlagen: Rheinelbe und Alma, Hibernia einschl. Wilhelmine Viktoria I/IV—II/III, Konsolidation I/VI—II/VII—III/IV, Bismarck I/IV, Holland I/II/III/IV und Dahlbusch I/II/III/V/VI

Jahr	die Förderung	Belegschaftstärke	Anzahl der Schächte
1913	7 920 301 t	28 482	35
1925	7 409 656 t	29 565	35

Demgegenüber betrug die Gesamtsteinkohlenförderung im niederrheinisch-westfälischen Kohlenrevier im Jahre 1925 rund 104 106 000 t. Der Anteil der Gelsenkirchener Zechen an der Gesamtförderung im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier betrug demnach im Jahre 1925 stark 7 Prozent. Diese Zahl gewinnt noch dadurch an allgemeiner Bedeutung, wenn man bedenkt, daß das niederrheinisch-westfälische Kohlenrevier rund 80 Prozent der gesamten Steinkohlenförderung in Deutschland trägt.

Neben der reinen Steinkohलगewinnung ist dem Gelsenkirchener Bergbau auch noch große Bedeutung hinsichtlich der Nebenprodukte beizumessen. Wir haben bereits oben gesehen, daß von den Zechen Rheinelbe und Alma die Gasversorgung der Stadt abhängig ist. Die Gewinnung von Nebenprodukten, die sich fast alle Gelsenkirchener Zechen angelegen sein lassen, trat bereits in erheblichem Umfange in den achtziger Jahren ein und hat ständig an Wert und Umfang zugenommen. In der Hauptsache werden erzeugt *T e e r*, der nicht nur das Ausgangsprodukt der unzähligen Farbstoffe, wie Anilin, Indigo u. a., bildet, sondern auch zur Herstellung pharmazeutischer Präparate, wie Salizyl, Chinin, Salvarsan, Pyramidon, benutzt wird; ferner *A m m o n i a k*, das unter anderem an Stelle des früheren Chilisalpeters als wichtiges Düngemittel in der Landwirtschaft verwendet wird; schließlich noch Benzol, das ausgedehnte Verwendung findet als Triebstoff für Automotoren an Stelle des hierfür bisher verwandten ausländischen Benzins.

Gestützt auf die in reichstem Maße vorhandenen Kohlenschätze entstand eine kaum minder bedeutende Industrie, die *e i s e n s c h a f f e n d e* und *e i s e n v e r a r b e i t e n d e*, die *M a s c h i n e n - i n d u s t r i e*. Hier ist es wieder in erster Linie der Gewerke Friedrich Grillo, der vor allem im Stadtteil Schalka eine Weltruf genießende Industrie schuf. Es ist daher zu begrüßen, daß diesem um das Gelsenkirchener Wirtschaftsleben höchst verdienten Mann an der Hauptstätte seines Wirkens ein Denkmal gesetzt wurde. Seine erste industrielle Schöpfung ist die im Jahre 1866 als Buddel- und Blechwalzwerk ins Leben gerufene Gewerkschaft Grillo, *F u n k e & C o.*, jetzt Mannesmannröhrenwerke, Abtl. Grillo Funke. Anfänglich als reines Walzwerk für Draht- und Formeisen, wurde es nach und nach zu einem Spezialwerk für Blechfabrikation ausgebaut, dem im Jahre 1883 ein Siemens-Martin-Stahlwerk beigelegt

wurde. Durch die in den späteren Jahren vorgenommene Vergrößerung verfügt das Werk heute über acht Martinöfen und einen Elektroofen mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von über 200 000 t Rohstahl. Das im Durchschnitt über mehrere tausend Mann beschäftigende Unternehmen fabriziert in der Hauptsache qualifizierte Bleche jeder Art für Stanz- und Falz-zwecke, Dynamos und Transformatoren und Siemens-Martin- und Elektro Stahl, ferner Handelsfein-, Mittel-, Grob- und Riffelbleche. Außerdem besitzt das Unternehmen eine Verzinkerei, einen Preßbau zur Herstellung von gekumpelten Böden, sowie eine Röhrenschweißerei. Der Warenabsatz erstreckt sich weit über Deutschlands Grenzen bis in alle Teile der zivilisierten Welt.

Ebenfalls zu den Stahlwerken gehören die Abteilung Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke der Rheinisch-Westfälischen Stahl- und Walzwerke A. = G., die aus den im Jahre 1865 gegründeten Firmen „W. Munscheidt, Eisengießerei“ und „Munscheidt & Co., Stahlwerke“ hervorgegangen sind. Das Werk ist auf dem Gebiete der Fabrikation von Stahlformguß jeder Art bis zu den größten Ausmessungen, von Stahlrädern und Radsägen für Gruben und Feldbahnen sowie für sonstige Transportzwecke führend.

Der im Jahre 1872 von Friedrich Grillo gegründete Schalker Gruben- und Hüttenverein ist heute unter dem Namen Abteilung Schalker Verein der Vereinigten Stahlwerke A. = G. als das bedeutendste Werk der Eisen- und Stahlindustrie Gelsenkirchens anzusprechen und nimmt auch unter den größten Hüttenwerken Deutschlands einen der ersten Plätze ein. Die wuchtigen Massen seiner Hochöfen bauen sich als ein besonderes Wahrzeichen der Stadt der Arbeit hart an der Bahnstrecke Gelsenkirchen—Dortmund auf. Dieses Riesenunternehmen besitzt außer der aufs modernste ausgestatteten Hochofenanlage eine Gießereiablage, die im Laufe der Jahre zu einer der größten auf dem Kontinent ausgebaut worden ist und in der Hauptsache Röhren, Tübbings, Heizkörper als Massenartikel und Formstücke, Kokillen und Maschinenteile aller Art bis zu 100 t Stückgewicht herstellt.

Die Drahtindustrie ist u. a. durch das 1870 entstandene Drahtwalzwerk und Drahtzieherei Boecker & Co., an dessen Gründung der um den Gelsenkirchener Bergbau hochverdiente Friedrich Funke sowie Wilhelm Boecker, der Vater des jetzigen Leiters des Werkes, hervorragenden Anteil nahmen, und mit dessen Erwerb im Jahre 1912 auch die Gutehoffnungshütte in Gelsenkirchen festen Fuß faßte, vertreten. Die Haupterzeugnisse des Werkes, das heute zu den größten und leistungsfähigsten seiner Art in Deutschland gerechnet werden kann, sind folgende: Walzdrähte, gezogene Drähte, Gußstahl drähte, gehärtete und gedichtete Drähte, Ovalstahl drähte, Drahtstifte, Drahtseile aller Art, Stachel draht u. a. m.

Es ist natürlich, daß die vielfachen Bedürfnisse der Zechen- und Hüttenwerke zahlreichen anderen Industrien und Unternehmungen Wurzelboden und Nährkraft zu reicher Entwicklung gaben. Den Entwicklungsgang dieser Unternehmungen im einzelnen zu schildern, geht über den engen Rahmen des Aufsatzes hinaus.

Als größte dieser Unternehmungen ist zunächst die weltbekannte, im Jahre 1880 gegründete Herdfabrik F. Küppersbusch & Söhne A. = G. zu nennen, in der Herde, Öfen, Kochanlagen für jede Heizungsart und in allen Größen, Warmwasseranlagen und Badeeinrichtungen, Zentralheizungen und Arbeiterkleiderschränke u. a. m. hergestellt werden. Auf

dem Gebiete des Maschinenbaues hat sich die Maschinenfabrik Westfalia A.-G. durch den Bau von Beriefelungsanlagen, Gesteins- und Kohlenbohrmaschinen sowohl im Inlande wie in den Bergbaubezirken der ganzen Welt einen guten Namen erworben. Die im Jahre 1872 gegründete Gewerkschaft Schaller Eisenhütte dient zur Herstellung der verschiedensten Maschinen für den Bedarf in Bergbau-, Hütten-, Kokerei- sowie Maschinenbetrieben. Die gleichaltrige Gewerkschaft Orange befaßt sich mit der Herstellung von Dampfkesseln, Apparaten für Kohlenstaubfeuerung und Eisenkonstruktionen sowie Spezialkonstruktionen für den Hochofenbetrieb. Diese Gesellschaft, die der Deutschen Maschinenbau-A.-G. angeschlossen ist, hat bereits ihre großen Neuanlagen am Rhein-Herne-Kanal bezogen.

Rohe, lackierte, verzinnete und verzinkte Eisenblechwaren für Haus, Hof und Küche, ferner Transport- und Fahrgeräte aller Art, Ausstattungsgegenstände für Schlachthöfe werden in der Hermann Franken A.-G. hergestellt. Ein bis ins Ausland bei Zechen, Eisenwerken, Lokomotiv- und Wagenfabriken bekanntes Unternehmen auf dem Gebiete der Schrauben-, Mutter- und Nietenfabrikation ist die Schraubenfabrik Hermann Hadtstein G. m. b. H. Das Westwerk, Westdeutsche Werkstätten Rosenbaum & Kleingrothaus fabrizieren insbesondere Vorrichtungen für den Eisenbahnverschiebedienst. Die Bohrmaschinenfabrik Glückauf G. m. b. H. stellt nach eigenen Patenten Schüttelrutschen und Motore, Preßluftwerkzeuge und Maschinen her, während in der schon über fünfzig Jahre bestehenden Firma Birz & Co. in der Hauptsache Eisenkonstruktionen, Zechenförderkörbe, Rohrleitungen, Wellbleche sowie Blechwaren angefertigt werden. Die ehemalige Gewerkschaft Metallwerk Beckmann, jetzt Hundt & Weber, fabriziert in ihren allen neuzeitlichen Anforderungen gerecht werdenden Fabrikanlagen Metallstücke jeder Art und Größe. Die Emailleindustrie ist durch die Westdeutschen Stanz- und Emaillierwerke W. Schlüter & Co. vertreten. Daneben ist noch eine Reihe von nicht minder bedeutenden Eisenwerken vorhanden, die aufzuführen leider der mangelnde Raum nicht zuläßt.

Das Bild der Gelsenkirchener Industrie ist nicht vollständig, würde man nicht auch der anderen Industrieerzeugnisse Erwähnung tun, die für die Bedeutung Gelsenkirchens von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Hierher gehört einmal die A.-G. für chemische Industrie, aus deren Haupterzeugnissen beispielsweise Produkte der chemischen Großindustrie, Mineralfarben, genannt seien; zum anderen die Glas- und Spiegelmanufaktur A.-G., die neben der Anfertigung von Spiegelglas auch durch Verbesserungen der Anlagen die Fabrikation von Rohglas und Drahtglas sowie von farbigen Gläsern aufgenommen hat. Die Möbelindustrie ist u. a. durch die F. Rüppersbusch & Söhne A.-G., Abtl. Möbelfabrik, die Seifenindustrie durch die Dreiringwerke, Betriebsstelle Gelsenkirchen, das Brauereigewerbe durch die Glückaufbrauerei vertreten. Nicht unerwähnt bleiben darf das bedeutendste Wasserwerk Deutschlands, das Wasserwerk für das nördliche Kohlenrevier, welches seinen Sitz in Gelsenkirchen hat.

Außer den vorgenannten Unternehmungen sind noch eine große Reihe kleinerer, nicht minder wichtiger Betriebe vorhanden, die sich alle mehr oder minder auf die Erzeugung der großen Werke aufbauen, die ergänzen bzw. die Ergänzungsmöglichkeit erweitern.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch der Entwicklungsgang des Gelsenkirchener Bergbaues und der Gelsenkirchener Industrie nicht ohne Rückschläge vor sich gegangen ist. Die in

dem Jahre 1857 und später im Jahre 1870 eintretende Krisis hat auch auf das Gelsenkirchener Wirtschaftsleben hemmend gewirkt, und auch heute sind die Wunden, die der Weltkrieg dem deutschen Wirtschaftsleben geschlagen hat, in Gelsenkirchen stark fühlbar. Große Arbeitermassen sind, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt werden wird, heute ohne Beschäftigung. Ungewöhnlich lebhaft Nachfrage, hohe Preise, verminderte Arbeitslust, Steigen des Zinsfußes der letzten Jahre waren die Warnungszeichen der inzwischen eingetretenen Krisis. Es herrscht zur Zeit ein Überangebot von Waren, scharfe Verminderung der Gewinne, erheblich geringere Beschäftigungsmöglichkeiten, Kursfall der Dividendenpapiere. Es ist schwer zu prophezeien, wie sich in Bälde die Entwicklung der Gelsenkirchener Industrie gestalten wird und ob die jetzt stellenweise eingetretene Belebung von Dauer sein wird. Nur eins ist auf Grund der früheren Erfahrungen sicher, daß unsere Industrie alles daransetzen wird, der schwierigen Lage Herr zu werden. Hierzu ist aber erforderlich, daß auch die übrigen Kräfte, Staat und Arbeiterschaft, durch die gemeinsame Not zu ihrem Heile in gleichem Maße mitwirken.

So hat sich in gedrängtester Form das Bild der Gelsenkirchener Industrie vor unseren Augen abgerollt, und wir müssen zu der Überzeugung kommen, daß die junge Großstadt Gelsenkirchen schon heute eine Industriestadt ist, die an Mannigfaltigkeit und Menge der Warenerzeugung zum mindesten in Deutschland ihresgleichen suchen kann. Eine Grenze der Entwicklung ist, wenn die zeitigen Hemmungen beseitigt sein werden, nicht abzusehen.

Mit einer Arbeiterzahl von zur Zeit etwa 45 000 und mit ihren sozialen Einrichtungen, auf die leider aus früher angeführten Gründen ebenfalls nicht eingegangen werden kann, stellt die Gelsenkirchener Industrie einen Faktor von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung dar. Die Gelsenkirchener Industrie erhält nicht nur direkt eine große Anzahl von Arbeitern, sondern gibt einem hohen Prozentsatz der Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten. Mit allen ihren Einrichtungen ist sie ein Segen für Tausende von Beamten- und Arbeiterfamilien geworden.

Als größte Kohlenstadt des europäischen Kontinents und als einer der größten deutschen Umschlagplätze hat die Stadt Gelsenkirchen unbedingt ein Anrecht, unter den industriellen Grundpfeilern des Reiches mit an erster Stelle berücksichtigt zu werden. Nicht zuletzt hat sie dieses Recht dank der zielbewußten, in großzügiger Weise geleiteten Kohlen- und Eisenindustrie.



Holzchnitt von Hermann Peters,
Gelsenkirchen

Der Handel Gelsenkirchens

Von Verbandsdirektor Feldmann.

Wenngleich die Industrie- und Kohlenstadt Gelsenkirchen sich in einem zwar friedlichen, so doch durch die Verhältnisse zwangsläufig bedingten beständigen Wettbewerb mit den Nachbargroßgemeinden befindet, so wird ihr doch im ganzen die ihr gebührende Würdigung als Industriezentrum und Produktionsstätte zuteil. Anders dagegen die Handelsstadt Gelsenkirchen. Vielleicht ist die Betonung des Industriecharakters so stark, daß darunter der relativ nicht geringere Grad einer Handelsstadt zurückstehen muß. Und doch ist der Handel Gelsenkirchens sowohl dem Umfang wie der Leistungsfähigkeit nach nicht nur ein außerordentlich wichtiger Bestandteil der gesamten Wirtschaft unserer Jubilarstadt, sondern auch der Mitbegründer ihres beispiellosen Aufschwungs. Zwar fehlt es unseren Handelsunternehmen, wie überhaupt der zu schnell gewachsenen Gemeinde, vielfach an dem großen Gesicht, das der Ausdruck des geschäftigen Innern ist; aber hinter bescheidenen, rauchgeschwärzten Fassaden regt sich eine Betriebsamkeit, die sich durch nichts überbieten läßt und die ihren Ausdruck in der Leistungsfähigkeit der Betriebe findet. Handel und Industrie sind untrennbare Geschwister. Wo immer die eine sich findet, kann der andere nicht fehlen. Vielfach sind sie so stark verwachsen, daß eine Grenzscheide zwischen beiden nicht mehr erkennbar ist. Im Gegensatz zu dem handelsmäßigen Export der Industrie-Erzeugnisse durch die Werke selbst soll hier von dem ortsansässigen Handel die Rede sein, der zwar auch Exportgeschäfte nicht ausschließt, jedoch in erster Linie als Warenverteiler des inneren Marktes in Frage kommt. Die Struktur des Wirtschaftslebens unserer Stadt hat dem Handel mit Erzeugnissen oder Bedürfnissen der industriellen Werke einen führenden Platz zugewiesen. Der Kohlen- und Eisengroßhandel ist besonders stark ausgeprägt. Neben ihm hat der Handel mit Hüttenbedarfsartikeln seit der Erschließung unseres Bodens durch den Bergbau einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Es sei aus bestimmten Gründen eine namentliche Gegenüberstellung der Unternehmungen unterlassen, sondern lediglich hervorgehoben, daß der Kohlen-, Eisen- und Hüttenbedarfs-Großhandel nicht nur Unternehmungen besten Rufes und größten Umfanges obliegt, sondern diese Unternehmungen seit Festigung der Währung durch zunehmende Spezialisierung und systematische Betriebserweiterung, mit denen ein größtmöglichstes Einschränken der Betriebskosten parallel geht, den inneren Markt in immer weiterem Maße erobern. Wie auf dem Markte industrieller Erzeugnisse, so hat sich auch im Baustoff- und Farbenhandel ein bodenständiger Kaufmannsstand gebildet, der nicht nur im vollen Einsetzen seiner persönlichen Fähigkeiten seinen Zweck vollendet sieht, sondern sich auch als verantwortungsbewußter Träger des kommunalen Fortschrittes betrachtet. Auch uns, die wir uns nicht auf historische Daten berufen können, erwächst seit Jahrzehnten ein Handelsstand, der sich neben der Erfüllung seiner Berufspflicht bewußt der öffentlichen Tätigkeit zuwendet, um Einfluß zu gewinnen und verantwortungsfreudig an der Lösung kommunaler Fragen mitzuwirken.

Der Großhandels-Verband, der die führenden Großhandelsfirmen zu einer beruflichen Einheit zusammengefaßt hat, umfaßt nicht nur sämtliche führenden Großhandelsfirmen aller Branchen, sondern auch bedeutende Fabrikbetriebe, von denen wir solche industrieller Bedürfnisse, Kleiderfabriken, Keks- und Brotfabriken, sowie Mühlenwerke, Brennereien und Destillationen hervorheben. Ein beträchtliches Kontingent der Verbandsmitglieder stellt der Lebensmittel-Großhandel. Gelsenkirchen ist eben nicht allein Produktionsstadt, sondern auch vor allem Verbrauchsplatz. Das macht das Feld für die Fabrikation und Belieferung sehr begehrt, und daraus erklärt sich wiederum die Preiswürdigkeit, die nahezu auf allen Gebieten gegenüber anderen Gemeinden vorherrscht. Die Warenverteilung an die Verbraucher geschieht durch den Einzelhandel, der im Verein selbständiger Kaufleute zusammengeschlossen ist. Seine Geschichte reicht bis zur Mitte der neunziger Jahre zurück. Im Jahre 1898 gegründet, ist er im Laufe der Zeit zu einer Organisation von über 1000 Betrieben angewachsen. Der Erwerb eines Verwaltungsgebäudes gab der Organisation eine feste Grundlage. Der Brennpunkt des Einzelhandelsgeschäftes liegt in der Bahnhofstraße, die zugleich Verkehrsmittelpunkt der Stadt ist. Nach dem Urteil des Baufachmannes gleicht sie einem Freilichtmuseum. Der Ästhetiker sieht in ihr einen Knaben in den Wachstumsjahren, dem jeder Rock gleich wieder zu eng ist. Tatsächlich ist die Hauptgeschäftsstraße mit ihrem unvermittelten Nebeneinander des aus dem würdigen Bürgerhause hervorgegangenen kleinen Spezialgeschäftes und des modernen Warenhausmassivs ein überzeugendes Dokument des hier in kurzer Zeit Geschaffenen. Gerade die Buntheit der Bebauung ist die Zierde derselben. Die letzten Jahre haben übrigens manches aus der kurzen Geschichte „Alt“-Gelsenkirchens hinweggefegt. Wo noch vor wenigen Jahren Häuser bescheidenen Kleinstadtils standen, erheben sich heute straffgegliederte Geschäftsbauten großstädtischen Formats. Die Bahnhofstraße repräsentiert im ganzen nicht nur durch die Fülle der Kauf- und Geschäftshäuser mit ihren dekorativen Auslagen, sondern auch durch den oft beängstigend anschwellenden Verkehr den Charakter der überbevölkerten, vom Zeitgeist zu nervöser Hast gepeitschten Großstadt. Aber auch in den weniger belebten Straßen, vor allem in den Kernpunkten der früher selbständigen Gemeinden, spielt sich ein reger Geschäftsverkehr ab. Der Einzelhandel verfügt über zahlreiche Unternehmungen, die hier ihren Stammsitz haben und von dort aus mehrere Zweigniederlassungen begründeten.

Die Lager des Handels sind auf das beste bestückt. Wenngleich das Hauptangebot sich auf die Bedürfnisse der werktätigen Bevölkerung richtet, die in richtiger Erkenntnis der Preiswürdigkeit zwar einfache, aber Qualitätsware bevorzugt, so ist dem Begehren nach luxuriösen Verbrauchsgütern nicht minder Rechnung getragen. Gut geleitete und wohlgepflegte Spezialgeschäfte aller Branchen vermitteln ebenso sehr den Erwerb solider, einfacher Waren, wie der Bedürfnisse einer mondänen Kultur. Den Fremden überrascht vielfach die Tiefe der Geschäftslokale, die die schmale, durch die Entwicklung eingeeengte Front um ein Vielfaches übertrifft, wie auch häufig genug innere Ausstattung im Gegensatz zu den von Rauch und Ruß verarbeiteten Fassaden steht. Zahlenmäßig ist der Lebensmittelhandel am stärksten vertreten, eine Erscheinung, die allen Industriestädten eigen ist. Die Bekleidung in Textilien, Schuhwaren und Pug steht an zweiter Stelle. Den bedeutenden Konsum an Tabak bestreiten zahlreiche Zigarrengeschäfte. Eine gediegene Auswahl bieten die Geschäfte der Haushalt- und Eisenwarenbranchen. Der Buch- und Musikalienhandel hat in den letzten Jahren trotz der poesie-

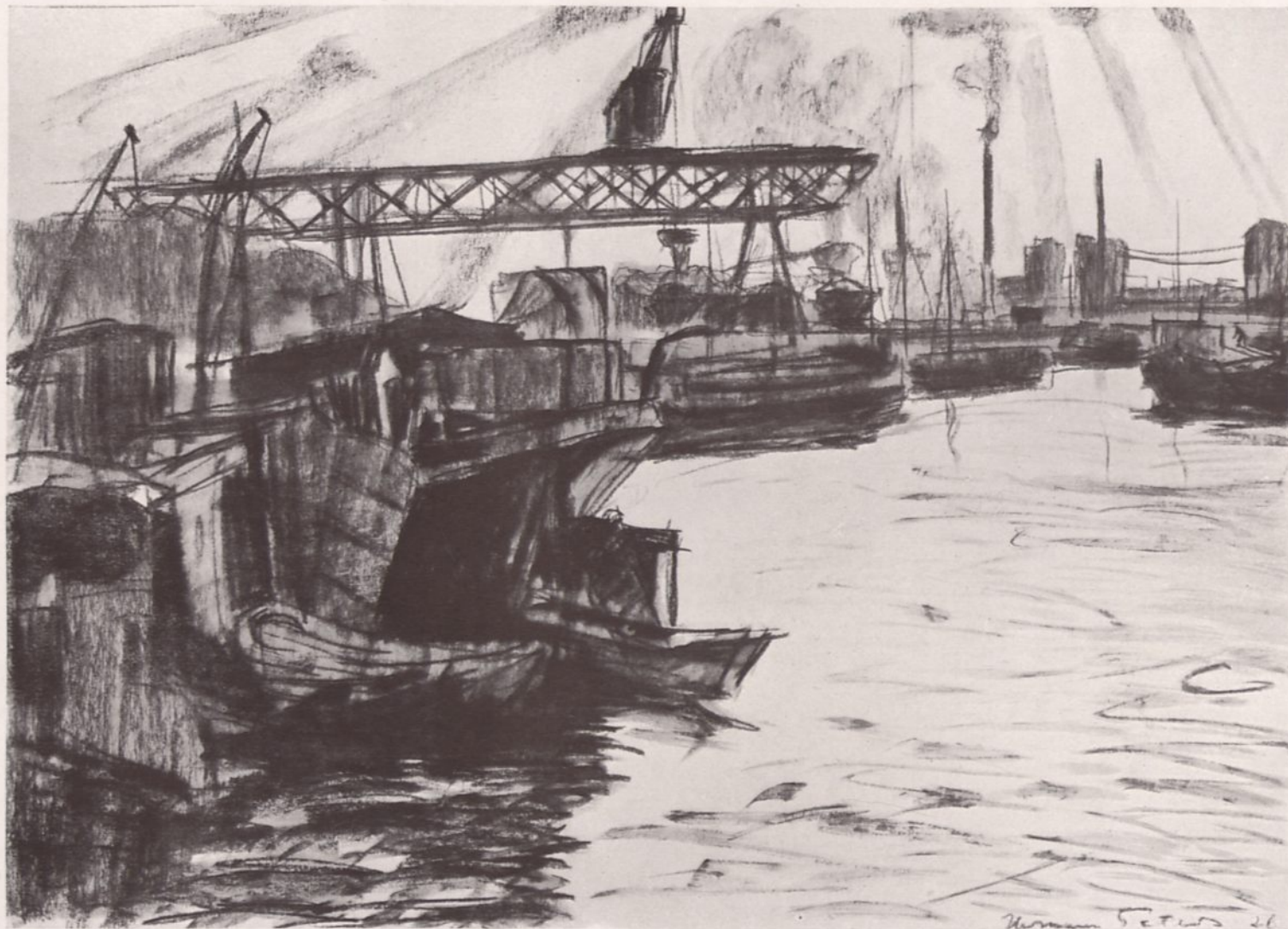
lofen Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Auslagen der Goldwarenhändler und Juweliere bestücken durch ihren verführerischen Glanz. Der Behaglichkeit des Heimes bietet sich ein unverhältnismäßig stark ausgeprägter Möbelhandel an, der zwar in großem Maße durch Teilzahlungsgewährung die minderbemittelten Kreise zu versorgen strebt, aber auch zu einem beachtlichen Teil feudalen Ansprüchen und vornehmstem Stil gerecht wird. Der Einzelhandel hat dank der durch seine Vielheit herbeigeführten preissenkenden Konkurrenz seine Aufgabe als Warenverteiler gerade in der Gegenwart durch Anpassung seiner Preisgestaltung an die geschwächte Kaufkraft der Bevölkerung vorzüglich gelöst und wird sich seiner Pflicht weiter bewußt sein. Handel und Gewerbe sind durch ihr Anwachsen zu Erwerbsstätten Tausender von Angestellten geworden. Sie sind sich ihrer sozialen Pflicht auch während der Zeit wirtschaftspolitischer Kämpfe jederzeit bewußt gewesen und haben durch die Wirren der Vergangenheit ein ungetrübt Verhältnis zu den Arbeitnehmer-Organisationen unterhalten.

Dem „göttlichen Kaufmann“, der „Güter zu suchen geht“, und an dessen Schiff das Gute sich anheftet, wird durch die Einführung eines regelmäßigen Stückgutdienstes von Rotterdam und Hannover nach Gelsenkirchen ein neues Feld gegeben. Dank der rührigen Bemühungen des Großhandels-Verbandes scheint der langgehegte Wunsch nach Ausnutzung des Kanals und Anschließung unserer Stadt an die Seehäfen in Erfüllung zu gehen. Es wäre betrüblich, wenn es uns nicht gelänge, von dieser uns vor vielen Städten des Bezirkes auszeichnenden Anschlußgelegenheit an den Wasserweg Gebrauch zu machen. Schon jetzt bietet der städtische Schlachthof mit seinem gewaltigen Fleisch- und Fettumsatz ein Bild geschäftiger kaufmännischer Unternehmungsfreude. Der Gemüsegroßmarkt hat die Stellung des Handels wesentlich gestärkt. Der Hafen jedoch muß durch den Frachtenverkehr zu einem Handelsmittelpunkt nicht nur Gelsenkirchens, sondern auch der Nachbargemeinden werden. Das wird in Erfüllung gehen, wenn der von den kaufmännischen Verbänden gleichfalls angestrebte Plan der Errichtung einer öffentlichen Zollniederlage am Hafen verwirklicht wird.

Mögen Verwaltung, Wirtschaft und werktätiges Volk sich jederzeit bewußt sein, daß mit dem Erstarken des Handels der Lebensstandard der übrigen Berufe sich nur heben kann, und durch Unterstützung der Anliegen des Handels eine kommunale Politik betreiben, die durchaus im wohlverstandenen Interesse der gesamten Stadt liegt. Dann wird das 50jährige Jubiläum der jugendlichen Stadt Gelsenkirchen, das zeitlich mit dem 25jährigen Jubiläum des Vereins selbständiger Kaufleute nahe zusammenfällt, auch zu einer Etappe weiteren Wachstums und Gedeihens unserer Stadt werden.



Holzschnitt von
Hermann Peters,
Gelsenkirchen



Hafen der Zechen Graf Bismarck

Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen



Gelsenkirchen im Zahlen Spiegel

Von Direktor Dr. Zurhorst.

Die Grundlage aller Gesetzgebung und Verwaltung ist die Statistik oder die Wissenschaft, welche durch zahlenmäßige, systematische Massenbeobachtung die sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen im Staate, in der Gemeinde sowie im Kultur- und Wirtschaftsleben nicht nur festzustellen, sondern auch durch bestimmte Gruppierung und Vergleichung ihre Ursachen und Wirkungen zu ergründen sucht. Sie darf daher auch bei der geschichtlichen Darstellung des Entwicklungsganges einer Stadtgemeinde, wie sie das vorliegende Werk sich zum Ziele gesetzt hat, nicht fehlen, zumal sie in ihrer rückschauenden Form mit der geschichtlichen Forschung nahe Berührungspunkte hat. „Geschichte ist fortlaufende Statistik, Statistik ist stillstehende Geschichte“, sagt Schlözer, und in den Gesprächen Goethes mit Eckermann heißt es: „Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert werde.“ Die Statistik hat es also mit den wirtschaftlichen und sozialen Erscheinungen des Menschenlebens zu tun, oder anders ausgedrückt: mit der Feststellung von sozialen Gesetzen, die sich in den menschlichen Handlungen nachweisen lassen und die durch die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse des Landes und der Zeit bedingt werden. Diese Gesetze unterscheiden sich bekanntlich von denen durch Parlamentsbeschlüsse herbeigeführten Gesetze dadurch, daß sie nicht durch den Willen einzelner, sondern durch die Gesamtheit der Zeitumstände, durch die Natur und die Menschenwelt zustande kommen und in ihren Grundlinien unverrückbar sind. Man denke nur an Grundgesetze wie: Angebot und Nachfrage regeln den Preis, an das sogenannte eiserne Lohngesetz, an das Gesetz der großen Zahlen usw.

Das Gebiet der statistischen Untersuchung wird gewöhnlich in drei Teile zerlegt, in die Bevölkerungsstatistik, in die Statistik der wirtschaftlichen und in die der geistigen Kultur. An dieser Reihenfolge wird daher auch zweckmäßig in den nachfolgenden Ausführungen festgehalten.

Die Bevölkerung.

Gelsenkirchens Bevölkerung war bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr gering. Nach der Volkszählung von 1818 wohnten auf dem jetzigen Stadtgebiete noch nicht 2000 Menschen. Eine Änderung trat erst Mitte der 1840er Jahre ein. Infolge der Erhöhung der Rheinzölle durch die Holländer suchte die märkische Industrie sich damals einen neuen Weg zur Weser und zum Meere zu öffnen. Diese Bestrebungen gaben den Anlaß zum Bau der Köln—Mindener Eisenbahn über Oberhausen, Gelsenkirchen und Herne, und damit wurde unsere Stadt in den Bereich des großen Verkehrs gebracht. Eine zweite Grundlage für das rasche Aufblühen Gelsenkirchens kam bald hinzu. Der Kohlenbergbau trat in ein neues Stadium. Technische Vervollkommnungen ermöglichten es, vom einfachen, handwerksmäßigen Tagebau zum Tiefbau überzugehen. 1861 begann die Kohlenförderung im Tiefbaubetriebe auf der Zeche „Sibernia“. Der erweiterte Bergbau zog bald Fabriken, besonders der Eisenindustrie, an sich, und damit nahm die Bevölkerung durch Zuwanderung weiter stark zu. Nach der Volkszählung vom Jahre 1861 zählten Gelsenkirchen mit den 1903 eingemeindeten Umgebungsgemeinden 4068 Bewohner und das 1923 mit der Stadt vereinigte Rotthausen 626. Nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges ergab die erste Volkszählung im Jahre 1871 für Gelsenkirchen im Umfange von 1903 bereits 16 025 und für Rotthausen 1910 Einwohner. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt wurde, gehörten das Dorf Gelsenkirchen sowie die Umgebungsgemeinden Bismarck, Bulmke, Heßler, Hüllen, Schalke und Ueckendorf zu Wattenscheid. Am 1. Mai 1868 trennten sie sich vom genannten Amte und bildeten ein eigenes Amt Gelsenkirchen. Letzterer Ort entwickelte sich als Kern dieses Gemeindegebildes am schnellsten, erreichte bald eine Bevölkerungszahl von über 10 000 und stellte im Jahre 1873 den Antrag auf Verleihung der Stadtrechte, worauf dann am 29. November 1875 die Erhebung zur Stadt erfolgte. Am 28. April 1877 schied die neue Stadt Gelsenkirchen aus dem bisherigen Amtsverbande aus. Es dauerte dann bis zum 1. April 1903, bis die übrigen Gemeinden dieses Amtsverbandes sich wieder mit ihrem aufstrebenden Mittelpunkt vereinigten.

Bei der letzten Volkszählung vor dem Zusammenschluß am 1. Dezember 1900 zählte Alt-Gelsenkirchen 36 935 Einwohner, Schalke 26 077, Heßler 5583, Bismarck 21 169, Bulmke 11 001, Hüllen 6479 und Ueckendorf 21 937, zusammen 129 181. Damit war also das junge, aufstrebende Gelsenkirchen von einer Mittelstadt zur Großstadt emporgewachsen. Damit war ihm auch die Möglichkeit gegeben, wirtschaftliche und kulturelle Einrichtungen zu schaffen, wie sie eine Klein- oder Mittelstadt nie hervorzubringen in der Lage ist, wie sie aber eine Industriebevölkerung auf die Dauer nicht entbehren kann, sollen nicht Gesundheit und Wohlbefinden darunter leiden. Seit dieser Zeit beginnt auch eigentlich erst das Arbeitsfeld des Bevölkerungspolitikers und des Statistikers ein ausgiebiges zu werden, ihm bietet sich seitdem die Gelegenheit, systematisch zahlenmäßige Massenbeobachtungen vorzunehmen und typische Gruppenmerkmale festzustellen. Das Gesetz der großen Zahlen tritt in Kraft.

Es würde jedoch über den Rahmen dieser Festschrift hinausgehen, eine erschöpfende Darstellung dessen zu geben, was uns die Zahlen der Entwicklung einer Stadt wie der Tubilarin zu geben vermögen. Die nachfolgende Darstellung will daher versuchen, die wichtigsten Reflexe des Zahlen spiegels wiederzugeben und sich reiner Zahlenwiedergaben nur so weit zu bedienen, als dies unbedingt erforderlich ist.

Stand und Bewegung der Bevölkerung sind die Grundelemente der Bevölkerungsstatistik. Deren Feststellung erfolgt durch periodische Zählungen und durch die Fortschreibung. Bei der ersten Zählung nach der Eingemeindung von 1903, der Personenzustandsaufnahme vom 3. November des genannten Jahres, wurde eine Bevölkerung von 138 048 ermittelt; Rotthausen, das — wie bereits ausgeführt — Ende 1923 hinzugekommen ist, hatte eine Einwohnerzahl von 19 319. Zusammen wohnten also auf dem Stadtgebiet jetzigen Umfangs damals 157 367 Menschen. Und heute? Auf dem gleich großen Stadtgebiet hat die Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 eine Bevölkerungszahl von 207 153 (Wohnbevölkerung) ergeben auf einer Stadtfläche von 3652 ha 18 a 52 qm. Das ist eine Zunahme von 31,63 Prozent. Die Zunahme der Bevölkerung ist also seit 1903 durchaus nicht so gewaltig gewesen, wie meistens angenommen wird; sie war bei weitem nicht so sprunghaft wie in den 1880er und 1890er Jahren, in denen man vielleicht von einer Bevölkerungsvermehrung nach amerikanischem Muster reden konnte. Seit 1910 ist Gelsenkirchens Einwohnerzahl sogar weniger gestiegen als in den meisten anderen westlichen Großstädten, wie nachstehende Übersicht erkennen läßt:

Städte	Ortsanwesende Bevölkerung auf dem Stadtgebiet vom 16. Juni 1925		Zu (+) oder Abnahme (—) von 1910—1925 in %
	Am 16. 6. 25	Am 1. 12. 1910	
Köln	693 266	600 291	+ 15,49
Essen	466 133	410 214	+ 13,63
Düsseldorf	428 999	358 728	+ 19,59
Dortmund	319 933	258 962	+ 23,54
Duisburg	272 174	229 483	+ 18,60
Gelsenkirchen	205 543	191 378	+ 7,40
Barmen	184 923	187 342	— 1,29
Elberfeld	165 074	170 195	— 3,01
Bochum	156 047	136 931	+ 13,96
Aachen	155 296	156 824	— 0,97
Krefeld	130 048	129 406	+ 0,50
Mülheim (Ruhr)	126 350	113 627	+ 11,20
Hamborn	125 767	104 341	+ 20,53
M.-Glabbach	114 787	110 784	+ 3,62
Münster	104 750	90 254	+ 16,06
Oberhausen	104 737	94 667	+ 10,04

In den letzten fünfzehn Jahren gehört Gelsenkirchen also schon zu den Großstädten, die bezüglich der Bevölkerungsvermehrung in eine recht ruhige Gangart geraten sind; und das ist vielleicht nicht einmal von so großem Nachteil. In langsam wachsenden Städten ist es viel eher möglich, daß die erforderlichen oder für das Wohlbefinden der Bevölkerung nötigen kulturellen Einrichtungen rechtzeitig mitwachsen.

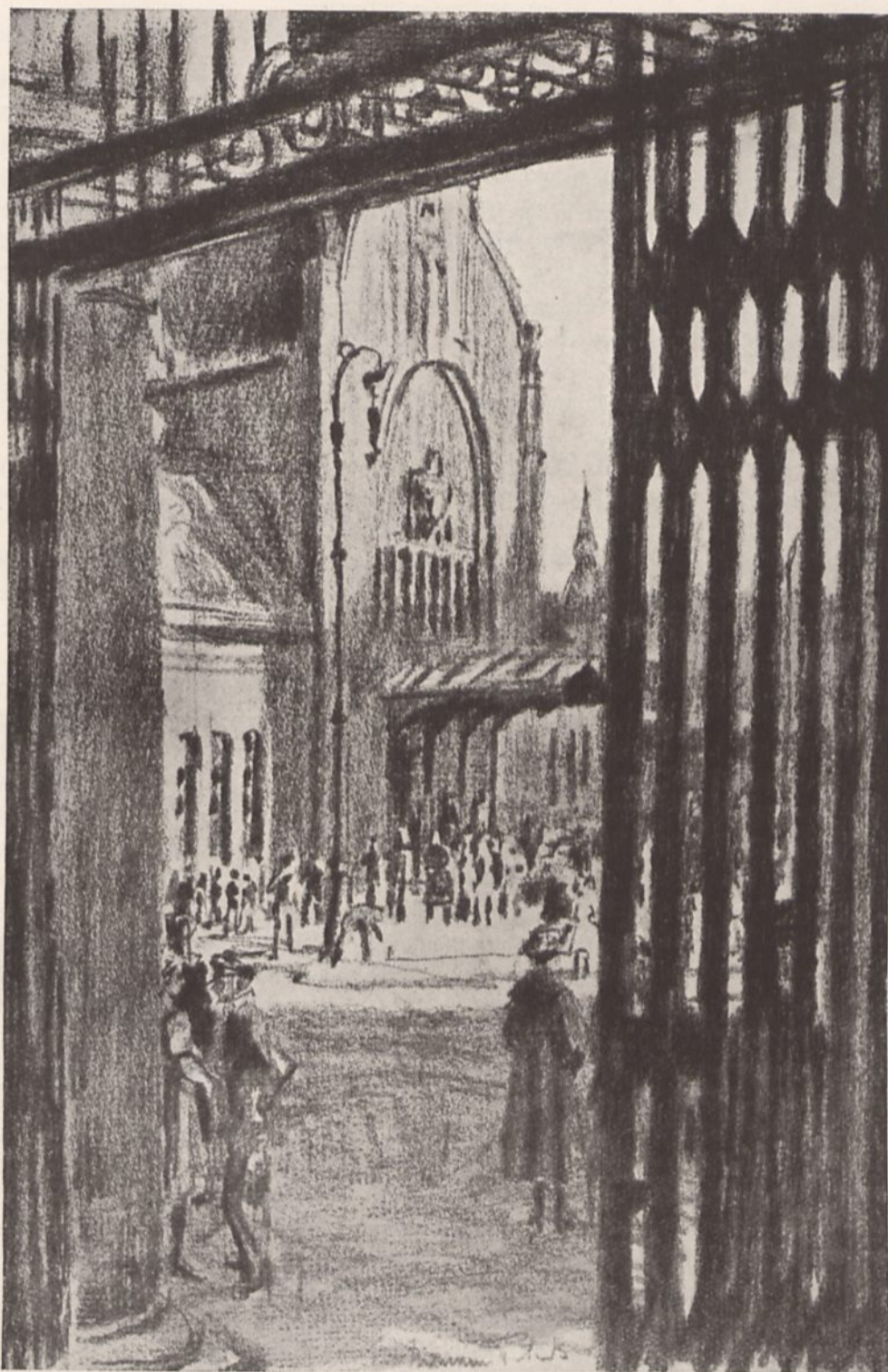
Über die Flächengröße Gelsenkirchens im Vergleich mit den drei sonstigen Großstädten Westfalens gibt folgende Zusammenstellung ein anschauliches Bild:

Städte	Fläche in qkm	Einwohner (Wohnbevölkerung)
Dortmund	75	320 256
Gelsenkirchen	36	207 153
Bochum	27	159 762
Münster	67	105 889

Gelsenkirchen und Bochum leiden also unter Beengtheit des Entwicklungsraumes, während Dortmund und vor allem Münster sich in dieser Hinsicht in recht günstiger Lage befinden. Während Bochum aber durch die zum 1. April 1926 in Kraft tretenden Eingemeindungen Ellbogenfreiheit bekommt, hat man für das gleiche Recht Gelsenkirchens bei den jüngsten Eingemeindungsbeschlüssen kein Verständnis aufbringen können.

Wenn eine Gemeinschaft von Menschen betreut oder regiert werden soll, ist es notwendig zu wissen, wie diese Menschen sind und wie sie sich zusammensetzen. Beginnen wir mit der Verteilung der Geschlechter. Hierüber geben uns die bei der Abfassung dieses Aufsatzes allerdings erst teilweise festgelegten Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 recht erwünschte Aufschlüsse. Lassen wir zu dem Zwecke wieder dieselben westlichen Großstädte wie oben im Zahlen Spiegel erscheinen, um das Verhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung zu illustrieren:

Städte	Ortsanwesende Bevölkerung am 16. 6. 25		Überschuß an	
	männlich	weiblich	Männern %	Frauen %
Köln	331 132	362 134	—	9,36
Essen	232 427	233 706	—	0,55
Düsseldorf	206 682	222 317	—	7,56
Dortmund	159 145	160 788	—	1,03
Duisburg	138 952	133 222	4,30	—
Gelsenkirchen	104 509	101 034	3,44	—
Barmen	87 182	97 741	—	12,11
Eberfeld	76 641	88 433	—	15,39
Bochum	79 244	76 803	3,18	—
Aachen	72 512	82 784	—	14,17
Krefeld	61 035	69 013	—	13,07
Mülheim (Ruhr)	63 318	63 002	0,05	—
Hamborn	66 353	59 414	11,68	—
M.-Glabbach	54 687	60 100	—	9,90
Münster	49 538	55 212	—	11,45
Oberhausen	53 397	51 340	4,01	—



Hauptbahnhof von der Hauptpost gesehen

Zeichnung von Hermann Peters
Gelsenkirchen

Hiernach hat also Elberfeld mit seiner den weiblichen Arbeitskräften viel Beschäftigungsmöglichkeiten bietenden Textilindustrie den größten Frauenüberschuß aufzuweisen. Dann folgen Aachen und Krefeld mit ebenfalls recht ausgedehnter weiblicher Arbeitsgelegenheit in der Tuchweberei bzw. Seidenindustrie. Es schließt sich an Barmen mit ähnlichen industriellen Verhältnissen wie Elberfeld. Die Reihe setzt sich fort mit der Provinzialhauptstadt Münster mit seinem ausgedehnten Mittelstande und daher größeren Zahl weiblicher Hausangestellten, dann M.-Gladbach mit vielverzweigter Textilindustrie. Dann kommen Köln und Düsseldorf mit ungefähr gleicher sozialer Schichtung der Bevölkerung (vielseitige Industrie, Behörden- und Handelsstadt). In den weiteren westlichen Großstädten mit Frauenüberschuß ist dieser äußerst gering.

Unter den Städten mit Männerüberschuß steht die Bergbau- und Eisenindustriestadt Hamborn weitaus an erster Stelle. Dann folgt Duisburg (Industrie und Schiffahrt), an dritter Stelle das „schwerindustrielle“ Oberhausen und erst an vierter Stelle die Kohlenmetropole Gelsenkirchen, dem Bochum in geringem Abstände sich anschließt. Ungefähr gleich sind die Geschlechter in Mülheim a. d. Ruhr verteilt.

Als weitere Kennzeichen der Bevölkerung dürfen die konfessionelle Zusammensetzung und die Herkunft gelten. Aufschluß hierüber geben vor allem die alljährlich vorzunehmenden Personenstandsaufnahmen, die sich bekanntlich wegen der Veranlagung zur Kirchensteuer auch mit der Religionszugehörigkeit befassen, sowie die Volkszählungen, die eine Frage nach der Herkunft mit aufgenommen hatten. Danach erfolgte die Zuwanderung beim Aufblühen des Kohlenbergbaues in Gelsenkirchen in den ersten Jahrzehnten hauptsächlich aus der näheren Umgebung (Westfalen, Rheinland, Hessen-Nassau). In den 1890er Jahren setzte dann ein starker Zustrom von Arbeitskräften besonders aus den östlichen Landesteilen, namentlich aus Ost- und Westpreußen, ein, während der Zuzug von Polen sich mehr nach Hamborn, Oberhausen, Wanne und Bochum ergoß. Durch diese seit Jahrzehnten bestehende Zuwanderung aus dem überwiegend evangelischen Osten und dem zumeist katholischen Westen — aus dem Norden und Süden Deutschlands sind Zuwanderungen äußerst selten gewesen — hat sich bezüglich der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung ein Verhältnis herausgebildet, wonach die beiden großen christlichen Konfessionen sich ungefähr die Waage halten. Bei der Personenstandsaufnahme von 1903 waren beispielsweise 66 650 Protestanten oder 48,3% und 68 736 Katholiken oder 49,7% der Gesamtbevölkerung vorhanden. Zur jüdischen Religion bekannten sich bei der gleichen Erhebung 1116 Personen oder 0,83%; Dissidenten, sonstige und ohne Religionsangabe wurden 791 oder 0,60% und andere Christen 755 oder 0,57% ermittelt. Bei der letzten Personenstandsaufnahme am 10. Oktober 1925 wurden 97 395 evangelische und 96 921 katholische Christen ermittelt. Es ist also seit 1903 eine geringe Verschiebung zugunsten der Protestanten eingetreten. Die Zahl der Juden belief sich am letztgenannten Zählungstage auf 1415, weist also prozentual eine nicht unwesentliche Abnahme gegen 1903 auf. Auffallend stark sind dagegen nach der letzten Personenstandsaufnahme gestiegen die Dissidenten mit 4919, dann die Religionslosen und die Angehörigen kleiner Religionsgruppen mit 3543. Klein blieb dagegen die Gruppe der Altkatholiken mit 66 und die der Baptisten mit 151.

Es gibt wenig Großstädte in Deutschland, in denen die verschiedenen Volksstämme so mannigfaltig vertreten sind als in Gelsenkirchen, was auch die Herausbildung einer gewissen

Eigenart der Bevölkerung im Charakter und in der Lebensweise zur Folge hatte. Für den Rassehygieniker wird es kaum einen Ort geben, wo er besser Studien machen könnte, und für den Schriftsteller, dem Land und Leute Beobachtungsobjekte darstellen, würde Gelsenkirchen manche Anregung geben. Im allgemeinen darf behauptet werden, daß das sächsische (und im weiteren Sinne das norddeutsche und ostdeutsche) Element in der Bevölkerung überwiegt, aber auch die Nachkommen fränkischen Ursprungs sind stark vertreten.

Hinsichtlich der sogenannten Bewegung der Bevölkerung, d. i. in der Hauptsache die mehr oder weniger wechselnde Zahl der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle, bietet die Kohlenmetropole ein nicht weniger interessantes Zahlenbild. Lassen wir zunächst einmal in nackten Zahlen Leben und Sterben in den einzelnen Jahren von 1903 an aufmarschieren:

Jahr	Eheschließungen	Geburten (ohne Totgeburten)	Sterbefälle (ohne Ortsfremde)	Davon Krieger
1903	1302	7140	2627	—
1904	1445	7427	3103	—
1905	1343	7332	2553	—
1906	1418	7303	2897	—
1907	1500	7290	2971	—
1908	1604	7731	2996	—
1909	1447	7486	2899	—
1910	1434	6940	2876	—
1911	1511	6838	3000	—
1912	1550	6555	2782	—
1913	1607	6609	2613	—
1914	1298	6846	2962	80
1915	835	4690	4385	1828
1916	821	3794	3394	1014
1917	869	3083	3136	695
1918	957	3285	4424	793
1919	2220	3848	2975	210
1920	2547	5149	2638	—
1921	2523	5564	2238	—
1922	2430	5152	2297	—
1923	1990	4312	2191	—
1924	1647*	4892*	2043*	—
1925	1731	4874	2192	—

* Von 1924 ab einschl. des eingemeindeten Rotthausen, das Ende 1923 mit 27 418 Einwohnern hinzukam.

Was lehren uns zunächst die Ehe ziffern? Von 1903—1908 geht die Kurve bergauf, besonders in den Jahren 1907 und 1908, in denen die deutsche Wirtschaft eine Blüteperiode aufwies. Dann kam, wie nach jeder Hochkonjunktur, ein wenn auch bescheidener Rückschlag und damit ein Nachlassen der Eheschließungen, bis 1911 eine langsame Besserung der Wirtschaftslage sich wieder bemerkbar machte und damit auch die Heiraten wieder zunahmen, um im letzten Jahr vor dem Kriege, wo in Gelsenkirchen und überhaupt im Kohlenrevier

Hochbetrieb herrschte, den bisherigen höchsten Stand zu erreichen. Während der Kriegsjahre ging die Eheschließungsziffer dann auf etwa die Hälfte der letzten Vorkriegsjahre zurück, so daß also ein Ausfall von über 3000 Ehen entstand. Dann begann 1919 bereits die durch den Ausfall in den Kriegsjahren bedingte Hochfrequenz, um sich in den folgenden drei Jahren, der Zeit des großen Kohlenhungers der deutschen Wirtschaft und der Zeit der deutschen „Scheinblüte“, in erhöhtem Maße fortzusetzen. In der zweiten Hälfte von 1923 begann es dann zu kriseln, die Ehe ziffer ging bereits wieder nach unten, 1924 lag sie relativ schon wieder unter der des Jahres 1913, denn inzwischen war Rotthausen hinzugekommen, 1925 — die Zeit der Gesundungskrise — brachte wieder eine kleine Steigerung. Es bleibt also die Eheschließungsziffer einer der besten Gradmesser der wirtschaftlichen Lage eines Landes bzw. Stadt.

Noch bezeichnender wie die Eheschließungen sind die **Geburtenzahlen**. Das Jahr der Erhebung Gelsenkirchens zur Großstadt (1903) brachte mit 7140 eine recht respektable Geburtenzahl. Eine Zunahme auf 7731 wird im wirtschaftlichen Blütejahr 1908 erreicht. Dann tritt eine leichte Abschwächung ein bis auf 6609 im letzten Vorkriegsjahr. Im Jahre 1914 zeigt sich wiederum eine kleine Steigerung auf 6846. Dann geht es mächtig bergab bis auf 3083 Geburten im Kriegsjahr 1917. Das Jahr 1919 brachte eine bescheidene Steigerung, die sich in den drei folgenden Jahren in ziemlich hohem Maße fortsetzte. Das schlimmste Inflationsjahr 1923 wartete wiederum mit einem Rückschlag auf, dem eine ganz bescheidene Zunahme in den beiden letzten Jahren folgte. Bei den Geburten zeigt sich also noch mehr als bei den Eheschließungen, daß die Wirtschaft stärker ist als die Moral. Was ist aber aus dem geburtenreichen Gelsenkirchen der weiter zurückliegenden Vorkriegszeit geworden? In dem 1913 vom Verkehrsverein herausgegebenen „Führer durch Gelsenkirchen“ steht auf Seite 37 zu lesen: „Ein weiterer Beweis für die guten gesundheitlichen Verhältnisse Gelsenkirchens ist der Rekord, den Gelsenkirchen, die „Stadt der statistischen Überraschungen“, aufstellt: Gelsenkirchen hat die höchste Geburtenziffer von allen deutschen Städten, die hier 41,9 gegenüber 25,0 pro Tausend in anderen Städten beträgt“ (gemeint ist das Jahr 1910). Man kann auch hier mit Recht sagen: Ja, das ist lange her! Unsere Stadt hatte im letzten Jahr (1925), wie vorstehende Übersicht zeigt, 4874 Geburten aufzuweisen, oder 23,4 auf tausend der Bevölkerung. Also auch in dieser Hinsicht ein gewaltiger Unterschied zwischen einst und jetzt. Es würde hier zu weit führen, alle die Gründe und Vermutungen aufzuführen, die diesen gewaltigen Rückgang der Geburten hier sowohl wie auch in den meisten anderen Großstädten herbeigeführt haben. Die mehr an der Oberfläche liegenden Gründe, wie Wohnungsmangel — dabei haben Familien mit den größten Wohnungen fast durchweg die geringste Kinderzahl —, unsoziale indirekte Steuern, der Drang nach besserer Lebenshaltung, die leichtfertiger Lebensauffassung, die den Müttern auch der schlechtgestellten Kreise keine Zeit läßt, sich ihren Kindern zu widmen, können diese Geburtenabnahme nicht restlos erklären. Vielmehr wird dafür in erster Linie die wirtschaftliche Lage bzw. Notlage ausschlaggebend sein, in zweiter Linie aber auch die bei uns fortschreitende Zivilisation oder Kultur — vielleicht sogar richtiger Unkultur. Denn auch hier beweisen uns Zahlen wieder mit größter Deutlichkeit, daß die kulturell am höchsten stehenden Völker die niedrigste Geburtenziffer und daneben auch die niedrigste Sterblichkeit haben. Der vorwiegend aus dem Osten stammende Gelsenkirchener Arbeiter ist nach und nach von der westlichen Kultur beeinflusst worden, die westliche Kulturauffassung ist eben die stärkere gewesen. Dieselbe Erscheinung haben wir übrigens in Frankreich und



Förderturm der Zeche Dahlbusch

Zeichnung von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Amerika. Ersteres Land ist bekanntlich schon seit langem Einwanderungsland — die geringe Geburtenziffer sichert schon lange nicht mehr den Bestand des französischen Volkes —, aber die französische Kultur und Art ist eine so starke, daß sie auch die fremdstämmischen Zuwanderer sehr schnell aufsaugt und angliedert. Und Amerika hat trotz des gewaltigen Zustromes fremder Völker seinen angelsächsischen Grundcharakter geradezu peinlich bewahrt.

Niedrige Geburtenzahl muß also nach dem oben Gesagten eine abnehmende bzw. niedrige Sterbeziffer zur Folge haben, wenn wir diese ganze Entwicklung als einigermaßen natürlich gelten lassen wollen. Wie steht es damit in Gelsenkirchens letzter Entwicklungszeit? Obige Zahlenreihe bestätigt die vorhergehenden Ausführungen. Trotz der Zunahme der Bevölkerung immer weiteres Abgleiten der Sterbekurve. Wenn wir die Kriegsjahre — als abnorm — außer acht lassen, so haben wir in den Vorkriegsjahren ein Ansteigen der Sterbeziffer von 2627 im Jahre 1903 auf 3000 im Jahre 1911 (in dem allerdings wegen der großen Sommerhitze die Kindersterblichkeit recht erheblich war), dann 1913 auf 2613 zurückfallend. Und in den beiden letzten Jahren haben wir nur noch 2043 und 2192 Sterbefälle, trotzdem die Stadt durch Rotthausen um rund 27 000 Einwohner größer geworden ist. Die Verhältnisse sind in dieser Beziehung in unserer Stadt also ganz andere geworden als vor dem Kriege.

Über die Berufsgliederung der Bevölkerung Gelsenkirchens lassen sich leider zuverlässige und abschließende Zahlen noch nicht geben, da die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung 1925 bei Abfassung dieses Aufsatzes noch nicht vorlagen. Aber auch in dieser Hinsicht sind — wie vorläufige Feststellungen erkennen lassen — seit 1907 — vorletzte Berufs- und Betriebszählung — Änderungen eingetreten. Gelsenkirchen ist nicht mehr die ausschließliche Arbeiterstadt, als welche sie früher stets bezeichnet wurde. Die Umzugs- und Wohnungsschwierigkeiten in den letzten Jahren haben manchen Geschäftsmann und Beamten hier festgehalten, der in früheren Jahren nach Erlangung eines genügenden Kapitals oder Rente bzw. Pension das Weite suchte und Gelsenkirchen — überhaupt das Industriegebiet — selten oder gar nicht wiedersah. Dadurch hat sich hier in zunehmendem Maße — wenn auch bescheiden im Verhältnis zu den alten Großstädten und Mittelpunkten der Kultur — ein festhafter Bürgerstand entwickelt, der nun einmal die Grundlage für jede Stadtkultur zu bilden berufen ist. Die Ruhrgebiets-Industriestädte — und nicht zuletzt Gelsenkirchen — fangen allmählich an, eine bestimmte Physiognomie zu bekommen.

Die wirtschaftliche Kultur.

Die Bedeutung Gelsenkirchens beginnt, wie bereits hervorgehoben, mit dem Auftauchen des modernen Bergbaubetriebes. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, daß das Kohlengebirge des Stadtgebiets fast alle Kohlenarten in geradezu vorzüglicher Beschaffenheit aufweist, und daß die Kohlenlager derartig mächtig sind, daß die bis zu einer Teufe von nur 1000 m anstehenden Kohlenmengen unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Förderung noch auf Jahrhunderte ausreichen. Der Bergbau bildet daher auch die Grundlage der wirtschaftlichen Tätigkeit der Bevölkerung, er stellt den Schlüssel dar zu der ganzen übrigen Industrie des Stadtgebiets. Nach einer Ermittlung zu Anfang des Jahres 1925 — die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 fehlen leider noch, wie bereits hervorgehoben worden ist — wurden in den acht Bergwerksbetrieben des Stadtgebietes 29 808 Bergleute beschäftigt. In der Eisen- und Metallindustrie (15 größere Betriebe) standen zu gleicher

Zeit 15 314 Arbeiter im Produktionsprozeß. Die sonstigen sechs größeren industriellen Unternehmungen (chemische Industrie, Glasindustrie, Möbelfabrikation, Bierbrauereien, Seifenfabrikation, Wasserwerk für den nördlich westfälischen Industriebezirk) beschäftigten 1367 Arbeiter und 48 kleinere industrielle Betriebe rund 2000, so daß die Zahl der Industriearbeiter sich auf 48 489 stellte. (Bei der Berufs- und Betriebszählung des Jahres 1907 waren es 36 590.) Dazu kommen noch mehrere hundert Handwerks- und Handelsbetriebe mit rund 12 000 Arbeitern, so daß eine Arbeiterzahl von etwa 60 000 vorhanden ist.

Hinsichtlich der **S e h a f t i g k e i t** der Arbeiter ist in den letzten Jahren wie in so manchem eine wesentliche Änderung eingetreten. Gelsenkirchen ist nicht mehr der große Laubenschlag von früher, sei es, daß die Wohnungsnot oder die Wohnungszwangswirtschaft dabei den Ausschlag gegeben oder daß Gründe anderer Art hierbei wesentlich mitgespielt haben. Während beispielsweise im Jahre 1913 im ganzen 32 954 Personen zuzogen, das sind 18,6 auf 100 Einwohner, und 30 449, das sind 17,2 auf 100 Einwohner, Gelsenkirchen verließen, während im Jahre 1907 sogar auf 100 Einwohner 20,9 Zuwanderer und 17,1 Abwanderer entfielen, hatte das Jahr 1924 nur noch einen Zuzug von 16 266 und einen Abgang von 21 770 Personen aufzuweisen. Und das letzte Jahr (1925) schloß ab mit einer Zuwanderung von 17 753 und einer Abwanderung von 20 745, also in den beiden Jahren wurde prozentual kaum die Hälfte der Wanderungen der Vorkriegsjahre erreicht.

Der starken wirtschaftlichen Produktivität, der Industrialisierung in der höchsten Potenz entsprechen auch die **P r o d u k t i o n s z a h l e n** der Gelsenkirchener Wirtschaft. Es hat in der Geschichte der Steinkohलगewinnung Jahre gegeben, in denen aus den Steinkohलगruben Gelsenkirchens 10 Prozent der ganzen Kohलगproduktion Deutschlands gefördert wurden. Infolge des Vorrückens des Kohलगbergbaues nach Norden und der zunehmenden Produktion der schlesischen Kohलगbergwerke ist dieser Anteil an der Gesamtkohलगförderung in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen. Aber mit einer Produktionsziffer von in den letzten Jahren jährlich 7,9 Millionen Tonnen ist Gelsenkirchen immer noch die größte Kohलगstadt des europäischen Festlandes geblieben.

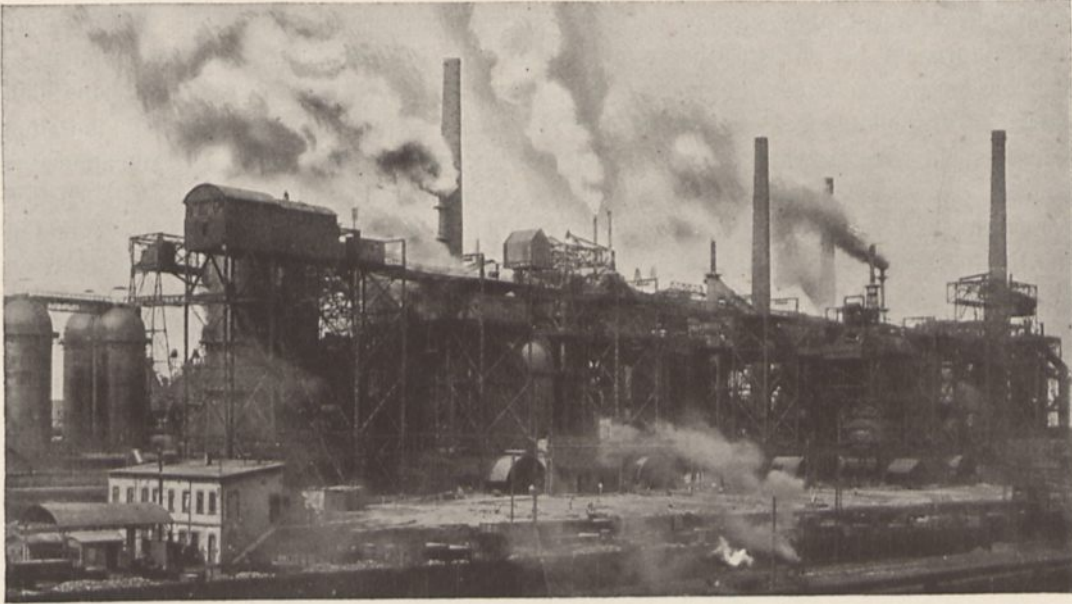
Der gewaltigen Produktion entsprechen auch die **B e r k e h r s z a h l e n**. Zunächst ein paar Zahlen über den Eisenbahngüterverkehr. (Aus der Zeit von 1921—1924 liegen allerdings zuverlässige Angaben wegen der Beschlagnahme der Bahnen durch die französische Besatzung nicht vor.) Im Jahre 1912 betrug der Eisenbahngüterumschlag (Stückgut und Waggonladungen) in Gelsenkirchen 14 112 220 t, in Essen im gleichen Jahr 9 347 837 t, in Bochum 6 144 490 t und in Mülheim (Ruhr) 5 486 586 t.

Die Mengen der ausgeführten Kohलग und Kohलगprodukte sowie die Zufuhren an Eisenerzen auf dem Rhein-Herne-Kanal sind ebenfalls recht bedeutend, wenn auch die Angaben aus den letzten Jahren — der Stadthafen wurde 1913 fertiggestellt — wegen der fremden Besatzung und des passiven Widerstandes nicht brauchbar sind, zumal auch einzelne Privathäfen aus hier nicht näher zu erörternden Gründen Angaben über die Ein- und Ausfuhr zu machen ablehnen.

Es bleibt also trotz aller möglichen Konjunkturfälle die Tatsache bestehen, daß Gelsenkirchens Grundlage eine selten feste ist, daß eine Stadt mit derartig reichen Kohलगvorräten bestehen kann und wird, solange es noch Industrie und industrielle Möglichkeiten gibt.

Der regen wirtschaftlichen Betätigung der Bevölkerung entspricht auch die **I n a n -**

spruchnahme der Verkehrsinstitute. Der Reichspostverkehr wies 1924 beispielsweise an eingegangenen Telegrammen 59 059 auf, an aufgegebenen 75 521. Die Zahl der Ortsfernsprechstellen belief sich auf 4054 und die der vermittelten Gespräche 7 362 217, der Gesamtbetrag der eingezahlten Postanweisungen und Zahlkarten 32 414 368 Mark, der der ausgezahlten 7 272 326 Mark und die Gesamtzahl der eingegangenen und aufgegebenen Sendungen (Stückzahl) 792 906. Der Staatseisenbahnverkehr wies 1920 einen Fahrkarten-



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Hochofenanlage der Vereinigten Stahlwerke, Abt. Schalker Verein

verkauf von 2 878 146 auf und an abgefertigten Frachtbriefen im Empfang 380 667 Stück, im Versand 601 434 Stück (in den Jahren 1921—1924 waren von der französischen Regie Angaben nicht zu erlangen). Die Straßenbahn beförderte im Jahre 1925 im Stadtgebiet 13 489 973 Personen.

Wir begegnen also überall stark pulsierendem Leben, wie es in einer Stadt, die nur auf industrielle Betätigung angewiesen ist, nicht anders denkbar ist.

Die geistige Kultur.

Aus der ganzen Entstehungsgeschichte des Ruhrgebiets ergibt sich, daß die kulturellen Belange in den ersten Jahrzehnten des modernen Bergbaubetriebes und der Schwereisenindustrie nur in geringem Umfange gepflegt wurden. Dabei bilden auch weit ältere Städte dieses Bezirks als das fünfzigjährige Gelsenkirchen keine Ausnahme. Von den zahlreichen deutschen Universitäten und sonstigen Hochschulen hat keine ihren Sitz im Ruhrbezirk, trotzdem die Bevölkerung dieses Gebietes ihrer Einwohnerzahl nach auf mehrere derselben Anspruch hätte. Nach der Einwohnerzahl steht Gelsenkirchen nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung unter den 45 deutschen Großstädten an 23. Stelle zwischen Kiel mit 213 587 und

Halle a. S. mit 193 722 Einwohnern. Ein Vergleich dieser drei Städte untereinander hinsichtlich der kulturellen Einrichtungen muß die Jubilarin schmerzlich berühren, selbst wenn berücksichtigt wird, daß es sich bei Kiel und Halle um weit ältere Städte handelt. Besonders fällt es auf, daß weder in Gelsenkirchen noch in den übrigen Städten des so wichtigen Ruhrkohlenbezirks nicht einmal eine technische Hochschule existiert, obwohl die Technik in diesem Gebiet den Inbegriff der ganzen Wirtschaft darstellt.

Dabei kann durchaus nicht behauptet werden, daß die Ruhrbevölkerung weniger Bildungsbedürfnisse aufweist als diejenige anderer deutscher Wirtschaftsgebiete. Die Schüler- und Schülerinnenzahl der Gelsenkirchener Gymnasien und gleichstehender Bildungsanstalten — über die an anderer Stelle im einzelnen berichtet wird — weist mit 2866 eine durchaus nicht unter dem Durchschnitt der deutschen Großstädte liegende Besuchsziffer auf. Nach Absolvierung der vorbezeichneten Lehranstalten ist es aber den weniger bemittelten Kreisen fast unmöglich gemacht, sich eine Hochschulbildung anzueignen. Denn die nächstgelegenen Universitäten sind Köln und Münster, die nächsten technischen Hochschulen Aachen und Hannover. Es ist fast unbegreiflich, daß in dem gewaltigen Bevölkerungszentrum Buer, Gelsenkirchen, Bochum, Essen, Mülheim (Ruhr), Oberhausen usw. es bisher nicht erreicht werden konnte, daß in ihm wenigstens eine akademische Lehranstalt ihren Sitz hat, während andererseits Zwerguniversitäten mit einer Studentenzahl, die häufig kaum die Schülerzahl eines Gymnasiums oder ähnlicher Lehranstalt in Gelsenkirchen oder einer anderen Großstadt des Ruhrkohlenbezirks übertrifft, bestehen bleiben.

Weiterhin geben die Zahlen über die Benutzung der rund 20 000 Bände umfassenden städtischen Bücherei einen Beleg dafür, daß das Bildungsbedürfnis der breiten Schichten der Bevölkerung durchaus rege ist. Auch die vorhandenen Privatbüchereien werden ausreichend benutzt. Aber es fehlt eben der Stadt ein wissenschaftlicher Mittelpunkt, den auch die seit 1919 bestehende Volkshochschule nicht zu bilden vermag.

Nicht wesentlich anders wie hinsichtlich der wissenschaftlichen Ausbildungsmöglichkeiten ist es auf dem Gebiete der Kunst. Gelsenkirchen kann in seinem Jubiläumsjahre mit Bedauern feststellen, daß es auf dem Gebiete der Kunstpflege erst einen recht bescheidenen Anfang gemacht hat, wenn auch die vorhandene Altertums- und Gemäldesammlung als durchaus sehenswert bezeichnet werden kann. Aber der Kohlenmetropole leuchtete nicht Fürstengunst, noch half ihr Staatsfürsorge, wie so mancher früheren Residenzstadt, noch hatte sie das Glück, einen Kunstmäzen zu besitzen, der durch Stiftungen die Grundlage legte zu Kunstsammlungen, wie sie andere, sogar erheblich kleinere Städte mit Stolz aufweisen können.

Ebenso konnte der darstellenden Kunst noch kein Tempel errichtet werden, wie er einer Stadt von über 200 000 Einwohnern würdig ist. Der Gelsenkirchener der Vorkriegszeit hatte bereits begonnen, einen Fonds für einen würdigen Theaterbau anzuhäufen, in der klaren Erkenntnis, daß ein Stadtgebilde mit wirtschaftlich solider Grundlage nicht nur für die leiblichen, sondern auch für die geistigen Bedürfnisse seiner Bürger zu sorgen habe. Die grausame Inflation hat mit diesem wie mit so manchem anderen Fonds radikal ausgeräumt. Für musikalische Veranstaltungen wird ja in Kürze Raum geschaffen sein in der großen Halle des neuen Bürogebäudes, aber der Bau eines ausschließlich dem Theater dienenden Gebäudes wird sich leider in nächster Zukunft kaum ermöglichen lassen, so erstrebenswert es wäre. Denn daß die vorhandenen Theaterveranstaltungen in unzulänglichen, zudem in wenig

zentraler Lage belegenen Räumen nicht immer den Besuch aufweisen, wie er erwünscht ist, liefert durchaus nicht den Beweis, daß die Bevölkerung für die Theaterkultur noch nicht reif sei. Nicht klein ist z. B. die Zahl derjenigen Gelsenkirchener, die die Theater der Nachbarstädte mit vollem Theaterbetrieb aufsuchen. Eine schwerarbeitende Stadtbevölkerung braucht hier genau so wie anderswo eine Erholungsstätte künstlerischen Gepräges, wie es ihr an erster Stelle ein Theater zu bieten vermag.

Mit der Einrichtung und dem Ausbau eines Stadtarchivs wurde 1921 begonnen.

* * *

Die überaus rasche Entwicklung der erst fünfzigjährigen Stadt brachte es mit sich, daß nicht schon alle die Kulturgüter geschaffen sind, wie wir sie in anderen Großstädten ähnlicher Größe, die allerdings meistens auf eine jahrhundertelange Entwicklung zurückblicken können, vorfinden. Nach der wirtschaftlichen Seite kann die Jubilarin sich mit jeder von ihnen messen, und nach der kulturellen Seite wird das Fehlende nicht lange auf sich warten lassen. Gelsenkirchen darf in seiner kurzen Entwicklungszeit den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß es getreu nach dem Wahlspruch gehandelt hat: Sich regen bringt Segen. Zahlen beweisen. Und nach den Leistungen in den ersten fünf Jahrzehnten darf man getrost die Behauptung aufstellen: Der Zahlenpiegel zum sechzigsten Geburtstag der aufstrebenden Kohlenstadt wird bereits auch auf dem Gebiete der geistigen Kultur ein klares und vollständiges Spiegelbild zurückwerfen.

Dem Mutigen gehört die Welt!



Holzschnitt von Hermann Peters, Gelsenkirchen



Turnen und Sport in Gelsenkirchen

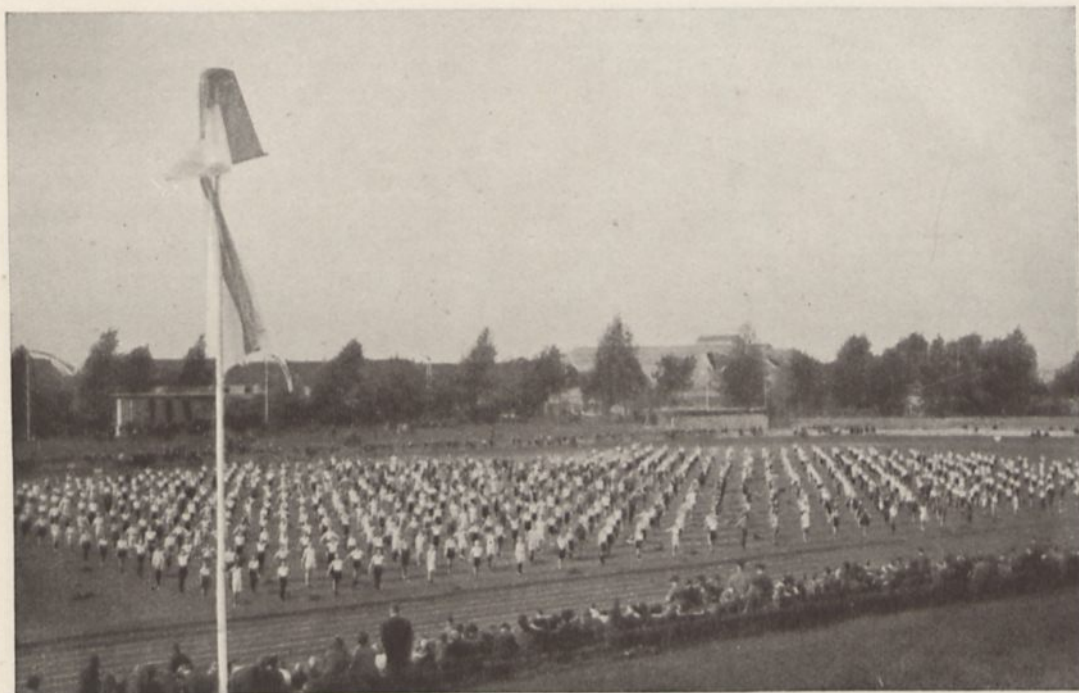
Von Stadtschulrat Winkel.

Wie auf manchen anderen Gebieten städtischen Lebens, so hat Gelsenkirchen auch in der Pflege der Leibesübungen die ersten verheißungsvollen Schritte auf ein klar erkennbares Ziel erst in den letzten Jahren tun können. Später als in den älteren Städten des Industriegebiets machte sich in Gelsenkirchen das Bedürfnis nach einer nicht auf wirtschaftliche Ziele gerichteten körperlichen Betätigung geltend. Das erklärt sich in natürlicher Weise aus der Zusammensetzung der Gelsenkirchener Bevölkerung. Bevor die große Welle der Sportbegeisterung im letzten Jahrzehnt die gesamte Volksjugend ergriff, machte sich der Drang nach körperlicher Erneuerung in der Hauptsache bei der Bevölkerung der Großstadt geltend, die schon ihre Kindheit losgelöst von der Natur zwischen Mauern, Türmen und Essen hatte verbringen müssen. Die Hunderttausende, die seit dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts den Gelsenkirchener Boden vorübergehend oder dauernd besiedelten, hatten dieses Schicksal nicht geteilt. Noch heute ist in der hiesigen Bevölkerung über 35 Jahre die Zahl der geborenen Gelsenkirchener recht gering.

Der Charakter der Großindustrie, die eine verhältnismäßig große Zahl ungelernter und angelernter Arbeiter beschäftigen konnte, brachte es mit sich, daß Gelsenkirchen der Sammelpunkt der roh aus der Landwirtschaft zur Industrie hindrängenden jugendlichen Kräfte aus allen ländlichen Gegenden Deutschland, insbesondere aber aus den östlichen Provinzen Preußens wurde.

Es waren auch nicht die körperlich schwächeren Elemente der ländlichen Jugend, die zur Industrie hindrängten, und so ist es diesem Zuzug zu danken, daß sich bis zum Kriege die gesundheitlichen Schädigungen des Großstadtlebens in der Gelsenkirchener Bevölkerung erheblich weniger zeigten als in anderen Städten des Ruhrbezirks; war doch die Zahl der Militärtauglichen in Gelsenkirchen durchweg erheblich, zeitweise fast um die Hälfte höher, als z. B. in Bochum und Essen. Ein großer Teil dieser Bevölkerung fand in den Gelsenkirchener Kolonien auch eine Wohnform vor, die sich von der ländlichen nicht allzu erheblich unterschied. Auch heute noch ist ein verhältnismäßig großer Teil der Bevölkerung vor dem Wohnen in Mietskasernen, wie sie für andere Großstädte typisch sind, verschont geblieben. Neben diesem frischen Zuzug vom Lande konnte der Nachwuchs der bereits seit längerer Zeit in Gelsenkirchen ansässigen Einwohnerschaft, der seit früher Jugend unter den schädigenden Einflüssen der Industrie-Großstadt aufwuchs, verborgen bleiben, so daß sich das Bedürfnis nach besonderen Maßnahmen zu seiner Rettung zunächst nicht aufdrängte.

Aber auch an dieser urwüchsigen Volkskraft zehrte das Leben der werdenden Industrie-großstadt. Aus der landwirtschaftlichen Arbeit in Luft und Licht in den Dunst und das Dunkel von Bergwerk und Fabrik veretzt, fanden die zuziehenden Massen die Abwehrmittel gegen die Schädigung der Industriearbeit zunächst nicht. Bedarf doch der Mensch immer erst einer Reihe von meist trüben Erfahrungen, ehe er sich veränderten Lebensverhältnissen anpaßt. Am allerwenigsten erkannten sie ein Heilmittel gegen die bald bemerkbar werdenden Schädigungen



Friedrich Ludwig Jahn-Platz

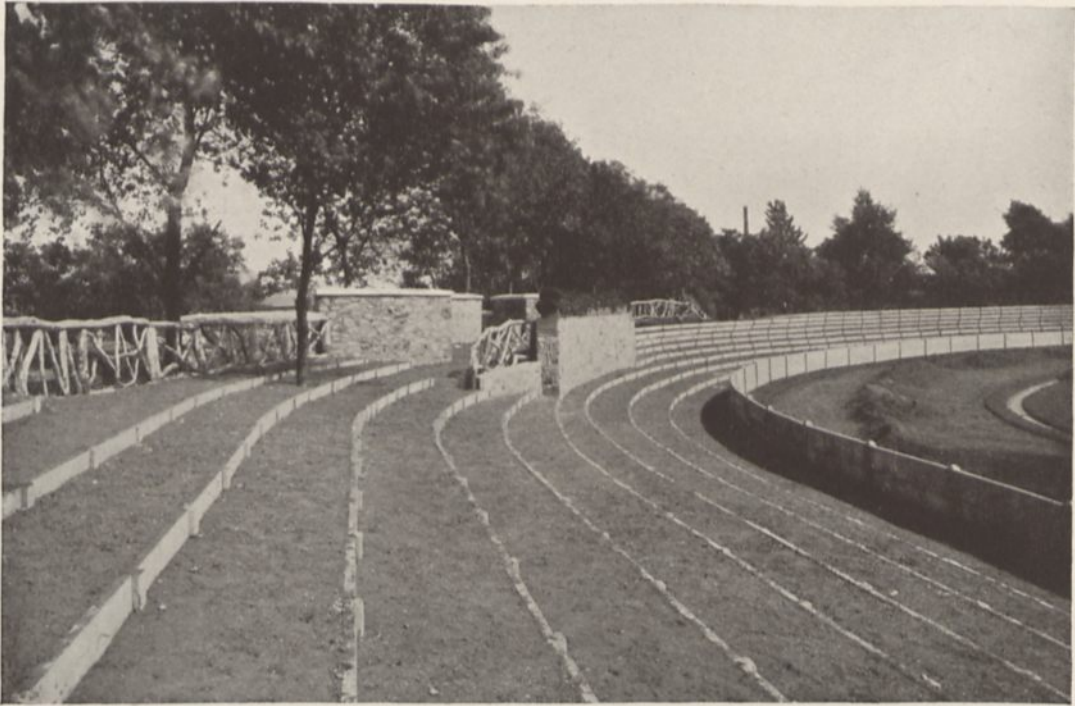
Phot. Brosch, Gelsenkirchen

darin, daß sie der schweren Arbeitslast des Werktages noch eine Summe freiwilliger Arbeit hinzusetzten.

So vermochten jahrzehntelang diejenigen, die sich für die Pflege der Leibesübungen einsetzten, nicht gerade leicht die anerkennende oder tätige Teilnahme ihrer Mitbürger zu gewinnen, um so größer ist ihr Verdienst.

Dieses muß vor allem den Vereinen der Deutschen Turnerschaft zuerkannt werden, die zum Teil schon seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in zäher Ausdauer für die Verbreitung der Leibesübungen als Volksfrage gewirkt haben. Bis auf den heutigen Tag pflegt die Deutsche Turnerschaft in ihren 12 Vereinen ihre alte bewährte Tradition ohne Einseitigkeit und mit offenem Blick für die neuen Forderungen veränderter Zeiten, so daß sich unter ihren Fittichen auch die Sportbewegung in ihrer Jugend entwickeln konnte, hatte doch der älteste Turnverein, der Turnerklub 1874, bereits im Jahre 1896 eine besondere Abteilung für Rasenspiele. Daß schon vor der Jahrhundertwende eine solche Abteilung entstehen konnte,

zeigt, wie stark die Gelsenkirchener Jugend von der jungen, aus England stammenden Sportbewegung ergriffen wurde. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Ursache dafür in der Gleichheit der Verhältnisse in den englischen und deutschen Industriebezirken sieht. Freilich fehlte der Bewegung unter den unfertigen Verhältnissen Gelsenkirchens zunächst die planmäßige Führung. Sie erschöpfte sich lange im einseitigen Fußballspiel ohne allgemeine Körperkultur. Aber sie gab schon früh den Anstoß zur Wiedererweckung auch der heimischen



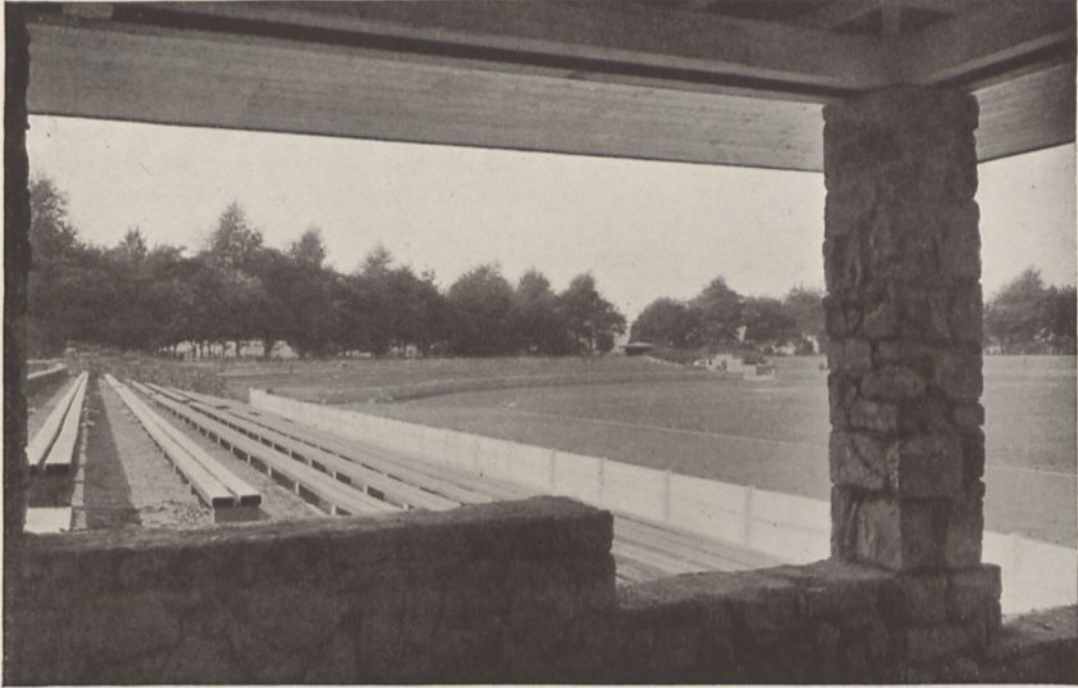
Friedrich Ludwig Jahn-Platz: Nordostseite

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Wettkämpfe und Spiele in freier Luft, für die sich besonders erfolgreich die Lehrervereinigung zur Förderung von Volks- und Jugendspielen unter stärkster Anteilnahme des damaligen Landrats Dr. Hammerschmidt einsetzte. Der Zusammenschluß der Rasensportvereine im Rasensportverband und Westdeutschen Spielverband, dem gegenwärtig hier 16 Vereine angehören, half dieser Sportart die Einseitigkeit durch Übernahme von Leichtathletik, Handballspiel und Sommerspielen allmählich überwinden. Lehrgänge der deutschen Hochschule förderten diese Entwicklung. Turnen und Rasensport bilden neben dem Schwimmen auch das Übungsprogramm der Abteilungen für Leibesübungen in den konfessionellen Vereinen, von deren kraftvollem Aufblühen eine Reihe von sportlichen Veranstaltungen in den letzten Jahren Kunde gab. Die 14 Vereine der „Deutschen Jugendkraft“ und die 7 Vereine des „Eichenkreuz“ umfassen annähernd 2000 Mitglieder.

Der Schwimmsport fand in Gelsenkirchen früher als anderswo eine mustergültige Übungsstätte in dem bereits 1906 eröffneten Stadtbade an der Hindenburgstraße, einem

Hallenschwimmbade, das lange Zeit die in seiner Art einzige Wassersportanlage im mittleren Industriegebiet bildete und Besucher aus anderen Städten des Industriebezirks anzog. Dieser Anlage verdankt Gelsenkirchen den raschen Aufschwung des Schwimmsports, der nicht allein in den beiden großen Schwimmvereinen, sondern auch in den Schwimmabteilungen anderer Vereine geübt wird. Die in der Interessengemeinschaft Gelsenkirchener Schwimmvereine zusammengeschlossenen 10 Vereine umfassen 4000 Mitglieder. Von der intensiven Arbeit in diesen



Phot. Majer, Gelsenkirchen

Friedrich Ludwig Jahn-Platz: Blick von der Tribüne nach Westen

Bereinen zeugen die zahlreichen erfolgreichen Schwimmer, die aus Gelsenkirchener Vereinen hervorgegangen sind und dem Namen Gelsenkirchen in Schwimmerkreisen einen guten Klang verliehen haben. Nachdem nun noch seit 1924 der obligatorische Schwimmunterricht in den Volksschulen eingeführt worden ist, kann das Stadtbad den Anforderungen bei weitem nicht mehr gerecht werden. Eine sportgerechte Freischwimmanlage ist ein ebenso unabweisbares Bedürfnis geworden, wie die Anlage eines weiteren, hauptsächlich sportlichen und Lehrzwecken dienenden Hallenschwimmbades. Ob der Schwimmsport an dem Gelsenkirchener Gebiet durchlaufenden Rhein-Herne-Kanal oder in seiner Nähe eine bleibende Stätte finden kann, ist eine Frage der nächsten Zukunft.

Dem für Gelsenkirchen jüngsten Zweige des Wassersports, dem Rudern, hat der Kanal die Möglichkeit zu einer raschen Entfaltung bereits gegeben. Sowohl der bereits vor dem Kriege gegründete, aber erst in den letzten Jahren zu voller Blüte gelangte Schülerruderverein, wie auch der Ruderverein 1920 zeigte in den Wettkämpfen des diesjährigen Sommers eine

beachtliche Höhe sportlicher Leistungsfähigkeit. Auch in den Kreis der Bestrebungen der dem Arbeiterturn- und -sportkartell angeschlossenen Vereine hat neben Turnen, Rasensport und Schwimmen der Rudersport Eingang gefunden. Die diesem Verbands angehörnde Freie Rudervereinigung Gelsenkirchen pflegt insbesondere den Paddel- und Kanusport.

Proben eines ernstesten sportlichen Strebens legten in diesem Sommer bei Gelegenheit der



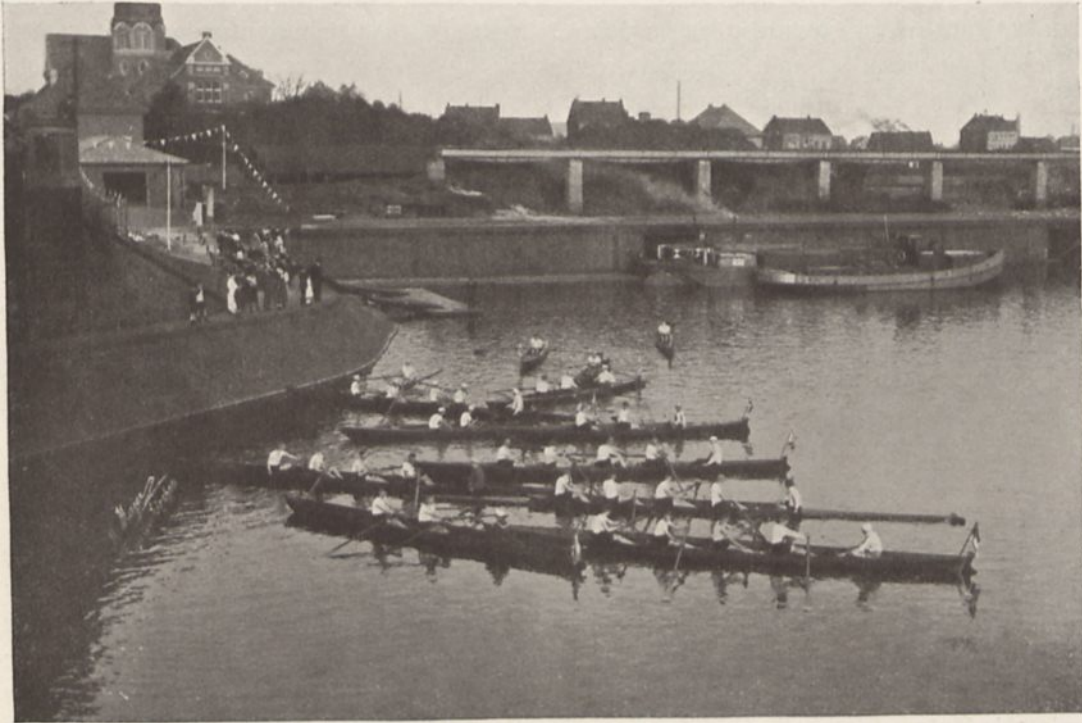
Trabrennbahn: Die neue Tribüne

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Einweihung des Jahnplatzes die Kraftsport-, Amateur-, Boger- und Radsportvereine ab. Für den Radsport ist allerdings die Möglichkeit zur Entfaltung wegen des Mangels an einer geeigneten Übungsstätte noch gering. Auch diejenigen Sportarten, die gegenwärtig noch nicht in weitere Volkskreise eingedrungen sind, haben in Gelsenkirchen öffentliche Förderung erfahren. Für den Tennissport stellt die Stadt fünf Plätze den Vereinen zur Verfügung. Vom nächsten Jahre ab wird dieser Sportzweig eine mustergültige, neun Plätze umfassende Anlage im Stadtgarten erhalten. Dem Hockeysport, der besonders für den Ruder- und Tennissport eine wertvolle Ergänzung bildet, gegenwärtig aber nur von zwei Schülerabteilungen gepflegt wird, ist in der Anlage des Jahnplatzes eine Übungsstätte geschaffen.

An fürsorgender Teilnahme der Stadtverwaltung hat es den die Leibesübungen pflegenden Körperschaften überhaupt nicht gefehlt. Zwar entspricht die Zahl der Turnhallen noch nicht dem Bedürfnis, jedoch sind seit 1921 drei Turnhallen errichtet, die Einrichtung einer

vierten Halle steht bevor. Nach deren Fertigstellung werden 11 gut ausgestattete Übungsräume den Turnern zur Verfügung stehen. Wenn die den Rasensport pflegenden Vereine in der Vorkriegszeit zu einem großen Teile ihre Übungsstätten aus eigenen Mitteln und mit Hilfe privater Freunde ihrer Bestrebungen beschaffen und unterhalten konnten, so ist ihnen in Gelsenkirchen doch schon früh auch öffentliche Hilfe zuteil geworden. Von den später zur



Bootschuppen am Stadthafen

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Großstadt Gelsenkirchen vereinigten Gemeinden hatte Ueckendorf bereits im Jahre 1898 die Not der Jugend richtig erkannt und einen 1 ha großen öffentlichen Spielplatz geschaffen. Nicht ohne Schwierigkeit wurde nach dem Zusammenschluß zur Großstadt die Anlage weiterer öffentlicher Plätze durch unermüdete Werbearbeit erreicht. So entstand im Jahre 1902 der Spielplatz im Stadtgarten ($\frac{3}{4}$ ha), 1907 der 2 ha große Spielplatz in Hüllen, 1909 der Platz am Bulmker Stadtpark in $1\frac{1}{2}$ ha Größe. Unter den öffentlichen Spielplätzen nahm infolge seiner Lage und Größe von vornherein der im Jahre 1905 angelegte und 1913 auf die Größe von $4\frac{1}{2}$ ha erweiterte Spielplatz an der Kanzlerstraße die erste Stelle ein. So hat es der jungen Sportbewegung an äußerer Förderung trotz aller Hindernisse, deren schwierigstes in der neuen, an eigenem Grundbesitz armen Stadt die Bodenbeschaffung ist, nicht gefehlt. Daneben muß jedoch auch das Bemühen der Vereine, Übungsplätze zu schaffen, anerkannt werden. Gegenwärtig sind auf Gelsenkirchener Boden, die Tennisplätze nicht eingerechnet, 14 öffentliche Spielplätze von insgesamt 165 200 qm und 13 Vereinsspielplätze von insgesamt 174 400 qm Größe vorhanden, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 1,63 qm kommen. Seit

1919 beträgt der Zuwachs 118 900 qm. Schon diese Zunahme der Spielplatzfläche beweist, daß in Gelsenkirchen die Pflicht, die der Öffentlichkeit aus der gesteigerten Jugendnot erwächst, klar erkannt wird. Die Stadt war sich seit langem bewußt, daß sich ein vielseitiges und gesundes sportliches Leben nur entwickeln kann, wenn Plätze vorhanden sind, die für alle Arten der Übungsdreiheit Lauf, Sprung und Wurf sportgerechte Einrichtungen aufweisen, so daß sich das Streben der Jugend nach hohen Leistungen entfalten kann. Auf dem Spielplatzgelände an der Kanzlerstraße konnte in diesem Jahre die erste große Rasenportanlage errichtet werden. Sie umfaßt neben der mit Zuschauerterrassen für 17 000 Zuschauer umgebenen Kampfbahn einen Hockey-, einen Fußball- und einen Tennisplatz. In einem dichten Kranz von Bäumen, Sträuchern und Blumen eingebettet, ist die dem Andenken Friedrich Ludwig Jahns gewidmete Anlage geeignet, eine Stätte jugendlichen Frohsinns zu werden. Am 12. September d. J. wurde der Jahnplatz der Benutzung übergeben. Die Einweihungsfeier mit einem Aufmarsch von 3400 Teilnehmern und einem reichen und vielseitigen sportlichen Programm gab den Vereinen Gelegenheit zu einer machtvollen Kundgebung vor einer den letzten Platz der Terrassen füllenden Zuschauermenge. Eine sportliche Werbewoche verstärkte und vertiefte den Eindruck der Feier.

In enger Verbindung mit diesen Veranstaltungen stand ein von der Stadtverwaltung in Verbindung mit dem Gau Westdeutschland des deutschen Ärztebundes zur Förderung der Leibesübungen und dem Ärzteverein Gelsenkirchen veranstalteter sportärztlicher Lehrgang, von dem gute Wirkungen für die seit langem angestrebte ärztliche Überwachung der Vereinsarbeit erwartet werden können.

Nicht alle Wünsche sind mit der Errichtung des Jahnplatzes erfüllt. Eine Wassersportbahn konnte in den Rahmen der Anlage nicht einbezogen werden. Der Radsport hat noch keine Übungsstätte erhalten können. Die Stadt wird jedoch auf dem Wege, den sie mit dem Bau des Jahnplatzes beschritten hat, weiter fortschreiten. Die Errichtung einer ähnlichen Anlage im Süden der Stadt ist in nahe Aussicht gerückt. Voraussichtlich schon im nächsten Frühjahr wird die Anlage für den Tennissport dem Stadtgarten eine neue Anziehung verleihen. Der Befriedigung der Bedürfnisse des Wassersports ist das ernste Bemühen aller beteiligten Kreise gewidmet. So wird die Stadt auch auf diesem Wege dem Ziele, ihren Bürgern nicht allein eine Stätte der Arbeit und des Verdienstes, sondern eine Heimat zu sein, immer näher kommen.



Schlußwort

Von Oberbürgermeister v. Wedelstaedt.

Die Übersicht, die von dem Werdegange und von dem Wesen und Sein Gelsenkirchens in dieser Schrift geboten wird, zeigt viel überwundene Mißstände und Schwierigkeiten und manchen in mühsamer Arbeit errungenen Fortschritt, aber auch die Tatsache, daß die Stadt noch unfertig ist. Ein eigentlicher Abschluß der Entwicklung fehlt und muß auch notwendig fehlen, sind doch bisher Wachsen und Werden der Lebensinhalt der jungen Großstadt gewesen. Und so muß es bleiben. „Vorwärts und aufwärts“ sollen auch die Leitworte für Gelsenkirchens Zukunft sein. Zwar liegt das Wirtschaftsleben zur Zeit schwer danieder, ähnlich wie vor 50 Jahren, als Gelsenkirchen zur Stadt erhoben wurde. Aber der Tatendrang und die Kraft, die bisher die Stadt befeelten, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß die gegenwärtigen Tage größter wirtschaftlicher Bedrängnis Gelsenkirchen nicht zum Niedergange führen, sondern daß es dem Sonnenlicht einer besseren Zukunft mit Erfolg entgegenstrebt.

Glück auf!



Holzschnitt von Hermann Peters, Gelsenkirchen

Emil Kirdorf

und die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

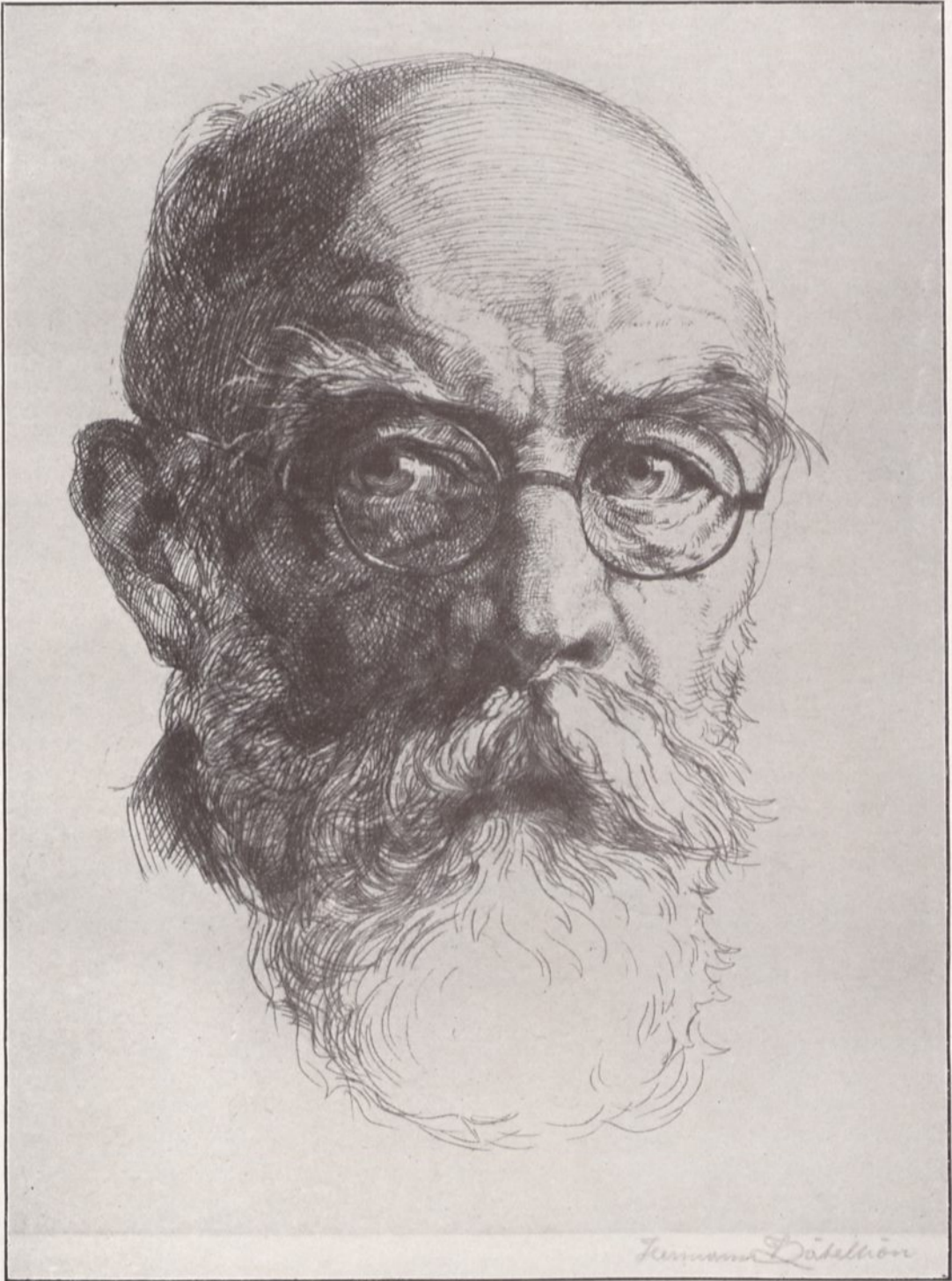


Beche Rheinelle (1875)

Die Entwicklung Deutschlands vom Agrarstaat zum Industriestaat — am eindrucksvollsten sichtbar in der Wirtschaftsgeschichte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes — ist bestimmend gewesen für das Schicksal der Stadt Gelsenkirchen:

Aus einer unbedeutenden Landgemeinde des Landkreises Bochum wuchs von den siebziger Jahren an ein selbständiges Stadtgebilde empor, das sich heute mit Stolz rühmen darf, an der Spitze der kohlenfördernden Städte Europas zu stehen. Dort, wo heute die Seilscheiben sich auf den Fördertürmen drehen, ausgedehnte Wohnviertel sich erstrecken, bot sich vor nicht allzulanger Zeit einer heute noch lebenden Generation das typische Bild der niedersächsischen Landschaft mit ihren weiten grünen Weideflächen dar. An der Stätte der alten Höfe der Schaller und Bulmer Bauern flammen heute Tag und Nacht die Feuer der Hochöfen und verkünden dem vorbeieilenden Reisenden eindrucksvoller als jedes Bahnhofsschild den Namen der Stadt Gelsenkirchen.

So wurde das Wort „Gelsenkirchen“ zu einem Begriff für eine von ihrer heimischen Industrie getragene Stadt und erreichte als Folge der Verbindung mit einer Gesellschaft, die



Emil Kirdorf

ihre Firmenbezeichnung von der Stadt nahm, der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der engeren Heimat und die des deutschen Vaterlandes hinausgetragen wurde. „Gelsenkirchen“, die Stadt und die Gesellschaft, sind in ihrer Entwicklungsgeschichte untrennbar verbunden mit dem Namen Emil Kirdorf, dem Leiter der Gesellschaft und Ehrenbürger der Stadt. Jahrzehntelang war diese dreifache Schicksalsverbundenheit der Mittelpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks.

Den Kern der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft bilden die Zechen Rheinelbe und Alma in Gelsenkirchen, die um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von einem französisch-belgischem Konsortium unter Führung der Firma Chs. Detilleux & Co. abgekauft waren. Für den Preis von 12 720 000 M. wurden beide Zechen mit dem dazugehörigen Grundeigentum, den Gebäuden, Maschinen und Schachtanlagen zu Ende des Jahres 1872 von der Diskonto-Gesellschaft erworben. Die Anregung zu diesem Erwerb ging aus von dem Essener Kaufmann Friedrich Grillo, dessen Tatkraft und Voraussicht so manches der gesündesten Unternehmen des Industriebezirks sein Entstehen verdankt. Zur Fortführung des Be-



Emil Kirdorf (1873)

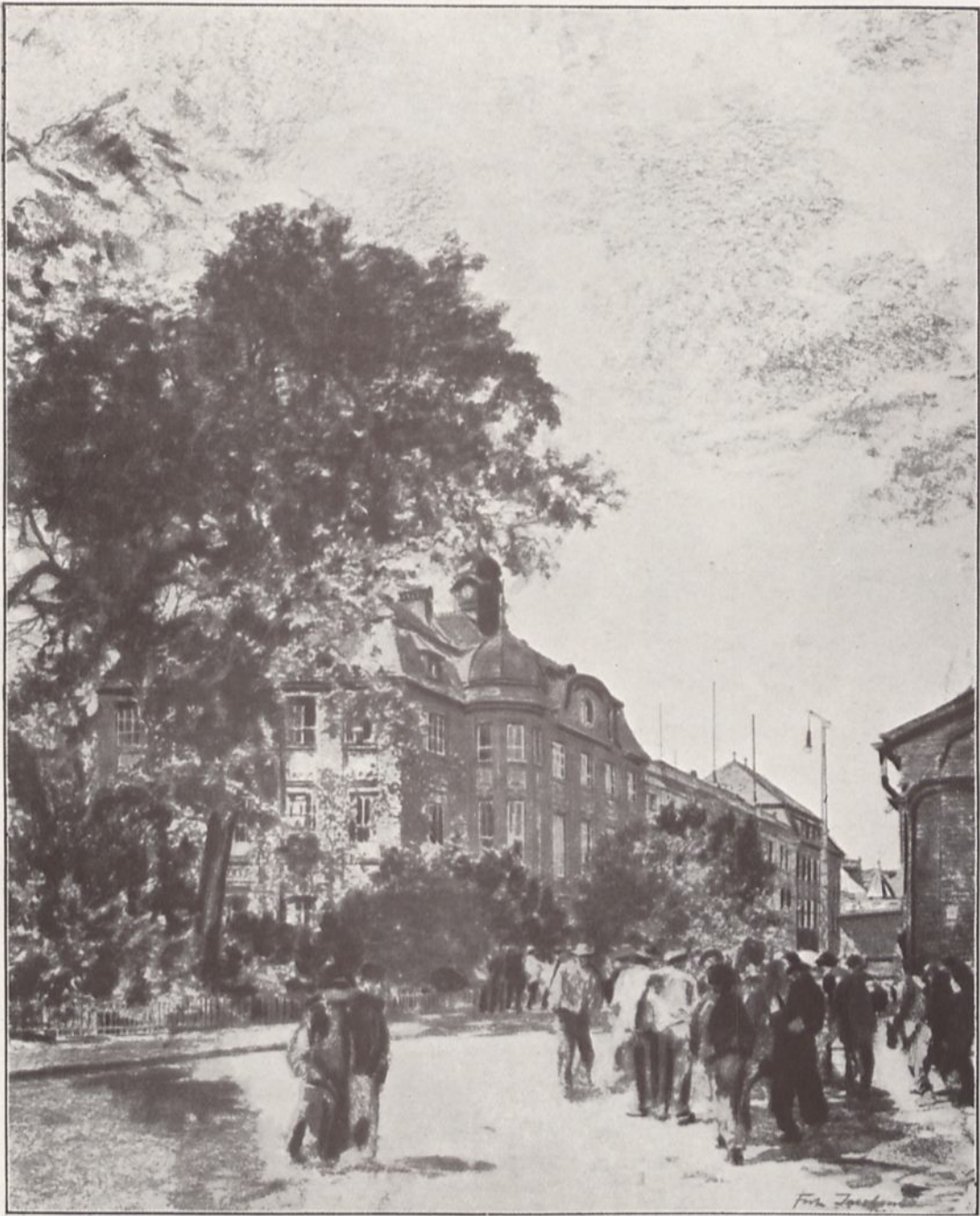
triebes Rheinelbe und Alma gründeten Grillo und die Diskonto-Gesellschaft durch Gründungsvertrag vom 3. Januar 1873 die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 13 500 000 Mark. Als erstes Vorstandsmitglied wurde am 12. März 1873 Herr Emil Kirdorf handelsgerichtlich eingetragen, nachdem zwei Monate lang delegierte Mitglieder des Aufsichtsrates die Geschäfte geführt hatten.

Er darf somit in Kürze sein 80. Lebensjahr vollenden. Schon im ersten Lebensjahr verlor er seinen Vater. Das elterliche, damals noch recht gutgehende Geschäft wurde nach Düsseldorf verlegt, wo Emil Kirdorf seine erste Jugend und auch seine Schuljahre verlebte. Es lag nahe, daß er nach Absolvierung der Realschule im Jahre 1863 den Beruf des Vaters ergriff. So machte er auch einen Lehrgang an der Städtischen Webeschule in Mülheim a. Rh. durch und trat 1864 in den elterlichen Betrieb ein. Nach einjähriger Tätigkeit bei einer Hamburger Exportfirma nahm er eine Stellung in einer Krefelder Textilhandlung an, als ihn plötzlich ein schwerer Schicksalsschlag traf: gänzlich unerwartet brach das elterliche Geschäft zusammen. Das Vermögen der Familie Kirdorf war vollständig verloren, so daß die Söhne ihre Mutter miternähren mußten. Da wurde ihm im Jahre 1871 durch das uneigennütige Zurücktreten seines älteren Bruders Adolf eine Stelle als kaufmännischer Direktor der Zeche Holland in Wattenscheid angeboten, die Emil Kirdorf, trotzdem er bis dahin nichts vom Kohlenbergbau kennen gelernt hatte, voller Selbstvertrauen annahm. In dieser Stellung blieb er

zwei Jahre und lernte dort unter unerquicklichen Verhältnissen das Geschäft des Kohlenbergbaus und Kohlenhandels nach allen Seiten hin kennen. Auf Empfehlung von W. H. Müller gelangte dann Anfang 1873 ein Angebot Grillos zur Leitung der neugegründeten Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft an ihn.

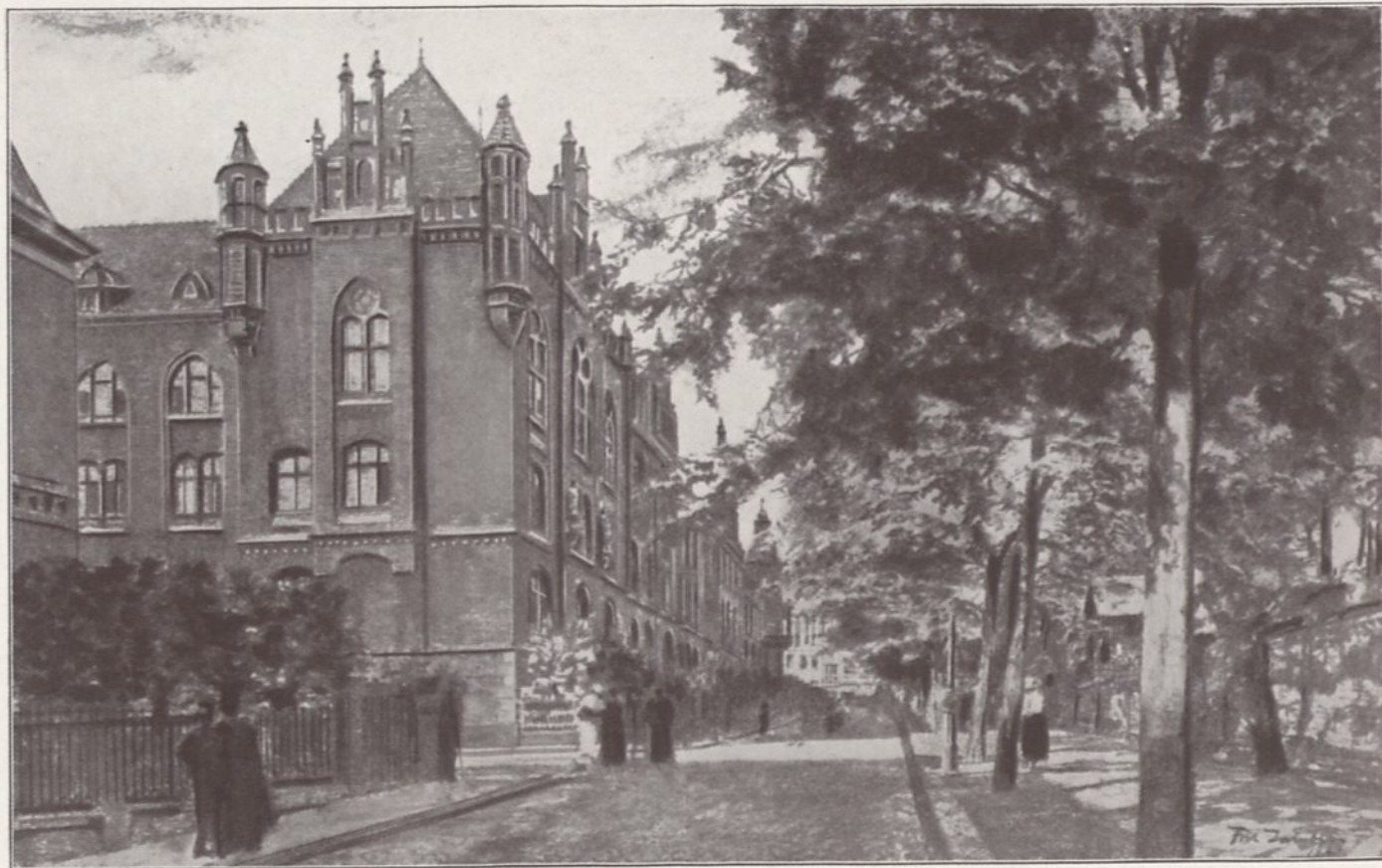
Die Aussichten für die junge Gesellschaft waren zunächst günstig. Der allgemeine Aufschwung des Wirtschaftslebens, den der gewonnene Krieg mit sich brachte, hatte zu einem außerordentlichen Bedarf an Brennstoffen geführt. Rheinelbe und Alma mit einer Berggerechtfame von 761 ha standen rein größenmäßig an der Spitze der Zechen des Reviers. Die Selbstkosten waren bei guter Flözlagerung verhältnismäßig gering. Dazu kam, daß noch aus der Zeit der Vorbesitzer gute und langfristige Abschlüsse mit französischen und östlichen Abnehmern vorlagen. Infolgedessen konnte im ersten Jahre des Bestehens der Gesellschaft die Förderung erheblich gesteigert werden. Bereits im Jahre 1874 setzte jedoch der allgemein starke Rückschlag ein, der am besten durch den Preissturz von 15 M. auf 8 M. für die Tonne Kohlen gekennzeichnet wird. Wie der gesamte rheinisch-westfälische Bergbau, so rang auch die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft in der Folgezeit schwer um ihr Dasein. Die damals noch nicht in einer Vereinigung zusammengefaßten Zechen des Reviers standen gegenseitig im schärfsten Wettbewerb. Die Preise wurden derart unterboten, daß oft kaum an eine Deckung der Selbstkosten, geschweige denn an eine Verzinsung des investierten Kapitals zu denken war. Von den Zechen des Industriegebietes arbeiteten ungefähr 60—70% mit Verlust. Wenn die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft während dieser schweren Zeit, die bis 1887 andauerte, sich nicht nur behaupten konnte, sondern es sogar fertig brachte, von Jahr zu Jahr mehr zu fördern und — als größere Leistung — diese Mehrerzeugung auch abzusetzen, so war das ganz zweifellos das Verdienst des jungen Kirdorf. Mit Hilfe einer unendlich bescheidenen Verwaltung, in der Kirdorf alle Zweige des kaufmännischen Betriebes in sich vereinigte, gelang es ihm, durch dauerndes Einsetzen seiner ganzen Person, Lieferungsverträge abzuschließen, die eine Fortführung des Unternehmens möglich machten. Infolge der ungünstigen Lage der Eisenindustrie sank der Absatz im Revier selbst von Tag zu Tag, so daß neue Absatzgebiete gesucht werden mußten, und zwar in räumlich günstigster Lage, damit die Kohle nicht durch Frachten noch mehr belastet wurde. Die Bemühungen Kirdorfs waren von Erfolg. Es gelang ihm schon früh, Kohlengeschäfte nach Belgien hin abzuschließen.

Die schwierige wirtschaftliche Lage des Bergbaus hatte ihren Grund hauptsächlich in dem wilden Wettbewerb der Zechen des Reviers untereinander. Das einzige Mittel dagegen konnte nur ein Zusammenschluß aller beteiligten Werke zum Zweck der Regelung der Preise und der Erzeugung je nach den Bedürfnissen der Lage sein. Kirdorf ist derjenige gewesen, der dies von vornherein erkannte und dann nach neuen Wegen suchte. Da er damals noch nicht in der Lage war, einen allgemeinen Zusammenschluß durchzuführen, so ging er zunächst vom eigenen Werk aus, indem er es auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen suchte. Im Jahre 1882 erwarb die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft Ber. Stein und Hardenberg bei Dortmund, wobei das Aktienkapital von 13,5 Millionen auf 20 250 000 M. erhöht wurde. In ganz kurzer Zeit folgten weitere Erwerbungen. So wurde 1887 die Zeche Erin, 1889 die Zeche Hansa, Zollern, Ber. Germania, 1888/1889 die Zeche Monopol, 1897 die Zeche Westhausen, 1899 die Zeche Ber. Bonifacius, 1904 die Zeche Ber. Franziska



Verwaltungsgebäude Rheinelbe

Biblioteka
Politechniki
Wrocławskiej



Verwaltungsgebäude Kohlenyndikat

und im gleichen Jahre die Felder Prinz Schönauich angekauft. Hand in Hand mit diesen Angliederungen gingen entsprechende Kapitalerhöhungen. Nach Ankauf der Felder Prinz Schönauich betrug das Aktienkapital im Jahre 1904 69 000 000 M.

Bei diesen Erwerbungen hatte Kirdorf jedoch nicht nur die Stärkung der eigenen Gesellschaft im Auge, sein Ziel hatte er weiter gesteckt. Die Angliederungen sollten gleichzeitig die Möglichkeit schaffen, durch den Einfluß seiner immer stärker werdenden Gesellschaft eine Gesundung des in den achtziger und neunziger Jahren noch sehr zersplitterten rheinisch-westfälischen Kohlenbergbaus herbeizuführen. Zunächst gelang es Kirdorf, 1887 bei Rheinelbe eine gemeinsame Verkaufsstelle seiner Gesellschaft, des Westfälischen Grubenvereins und

der Bergwerksgesellschaft Bochum einzurichten. Andere Zechen des Reviers folgten seinem Beispiel, da sie schließlich durch die Not der Zeit einsehen mußten, daß es ohne ein Zusammenarbeiten der Zechen keinen Weg zum Erfolge gab. So kam endlich nach jahrelanger mühevoller Arbeit Kirdorfs und Unkels am 16. 2. 1893 das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat zustande, dem Emil Kirdorf durch das Gewicht seiner Persönlichkeit für drei Jahrzehnte hindurch das Gepräge geben konnte. Als erste Folge der Gründung des Kohlenyndikates be-



Emil Kirdorf (1898)

gannen auf dem Kohlenmarkt die ungesunden Preisschwankungen aufzuhören, um einer ruhigen Entwicklung der Preise Platz zu machen.

Aber schon schwebte Kirdorf ein neues Ziel vor Augen, mit dem er das von ihm geleitete Gelsenkirchener Unternehmen noch unabhängiger von den Schwankungen des Marktes machen und ihm auch bei einer etwaigen Richterneuerung des Kohlenyndikats ruhigere Absatzmöglichkeiten sichern wollte. Bis 1904 war die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft ein reines Kohlen-

unternehmen gewesen. Das hatte, wie sich nach Gründung des Syndikats immer mehr zeigte, auch seine Schattenseiten. Die großen Eisenwerke hatten in dem Bestreben, sich die Brennstoffe unabhängig von dem Kohlenyndikat aus eigenem Betrieb zu sichern, entweder selbst Schächte abgeteuft oder bereits in Betrieb befindliche Zechen aufgekauft. Im Syndikat stand diesen Werken neben ihrer Verkaufsbeteiligung noch eine besondere Verbrauchsbeteiligung zu, so daß sie gegenüber den reinen Kohlenzechen den Vorteil hatten, über die vom Syndikat vorgeschriebene Einschränkung der Förderung hinaus ihre Kohlengruben für den Verbrauch ihrer Hütten besser ausnutzen zu können. Bei der starken Entwicklung der Eisenwerke stieg der Kohlenverbrauch in erheblichem Umfange. Da sich jedoch immer mehr Hüttenwerke zu solchen gemischten Unternehmungen ausbildeten, wurden die Absatzmöglichkeiten für die freien Zechen immer geringer. Um einerseits zu verhindern, daß sich auch die wenigen noch bestehenden reinen Hüttenwerke unabhängig machten und um andererseits sich selbst die Vorteile einer solchen Verbindung zwischen Eisen und Kohle zu sichern, ging Kirdorf im

Jahre 1904 daran, eine Gemeinschaft zwischen seiner Firma und zwei Hüttenwerken, nämlich dem Aachener Hüttenverein und der Aktiengesellschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein herzustellen.

Der Aachener Hüttenverein war hervorgegangen aus der offenen Gesellschaft Piedboeuf & Co., die 1845 gegründet und die im Jahre 1864 von dem zu diesem Zweck gegründeten Aachener Hüttenverein übernommen war. Nach Übernahme der Leitung durch Adolf Kirdorf, den älteren Bruder von Emil Kirdorf, als kaufmännischen und durch Herrn Jules Magery als technischen Direktor nahm das Werk einen Aufschwung, der es in der Folge zu einem der bedeutendsten Eisenwerke Deutschlands gemacht hat. Bei der Gründung betrug das Aktienkapital 1 275 000 M., bei Abschluß des Gemeinschaftsvertrages 11 500 000 M.

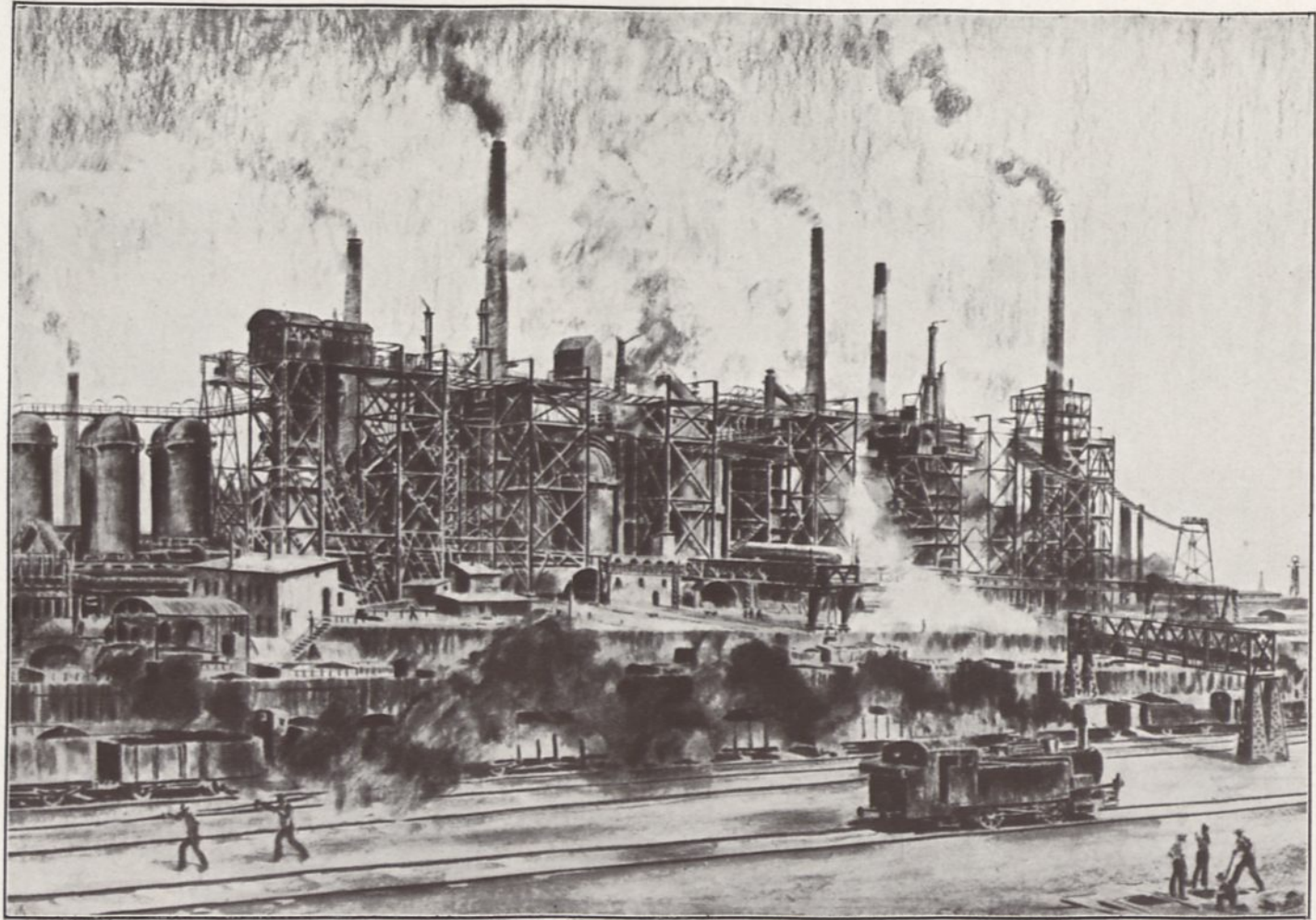
Der Schalker Gruben- und Hüttenverein war im Jahre 1872 gegründet und hatte unter der Wirtschaftskrise nach den Gründerjahren sehr zu leiden. Den Hauptbestandteil des Werkes bildete die Vulkmer Hochofenanlage, auf der im Jahre 1903 der sechste Hochofen fertiggestellt wurde, sowie die im Jahre 1884 begonnene Röhrengießerei. Dem Schalker Verein war außerdem seit 1897 die Bergbau-Aktien-Gesellschaft Vulkan in Duisburg (Hochofen) und seit 1899 die Bergbau-Aktien-Gesellschaft Pluto in Essen angegliedert.

Für die Interessennahme am Aachener Verein war in erster Linie maßgebend, daß dieses Werk, abgesehen von seinen Hochofen, Stahl- und Walzwerksanlagen, einen mächtigen Erzfelderbesitz besaß, der die Aussichten für die Zukunft als besonders wertvoll erscheinen ließ. Dagegen bot der Schalker Verein den Vorteil, daß seine Werke in unmittelbarer Nähe der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft lagen. Somit war einerseits ein besonders frachtgünstiger Absatz für die Kohle gesichert, andererseits beugte man weiteren Verlusten aus Bergschäden vor, die in der Vergangenheit zu außerordentlich hohen Entschädigungen der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft an den Schalker Verein geführt hatten.

Der Erwerb der beiden Eisenwerke erforderte eine Kapitalerhöhung der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft von 69 Millionen Mark auf 119 Millionen Mark. Nachdem man zunächst nur die Form einer Gewinngemeinschaft gewählt hatte, konnte bereits zwei Jahre später die tatsächliche Verschmelzung des Aachener und des Schalker Vereins mit der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft erfolgen.

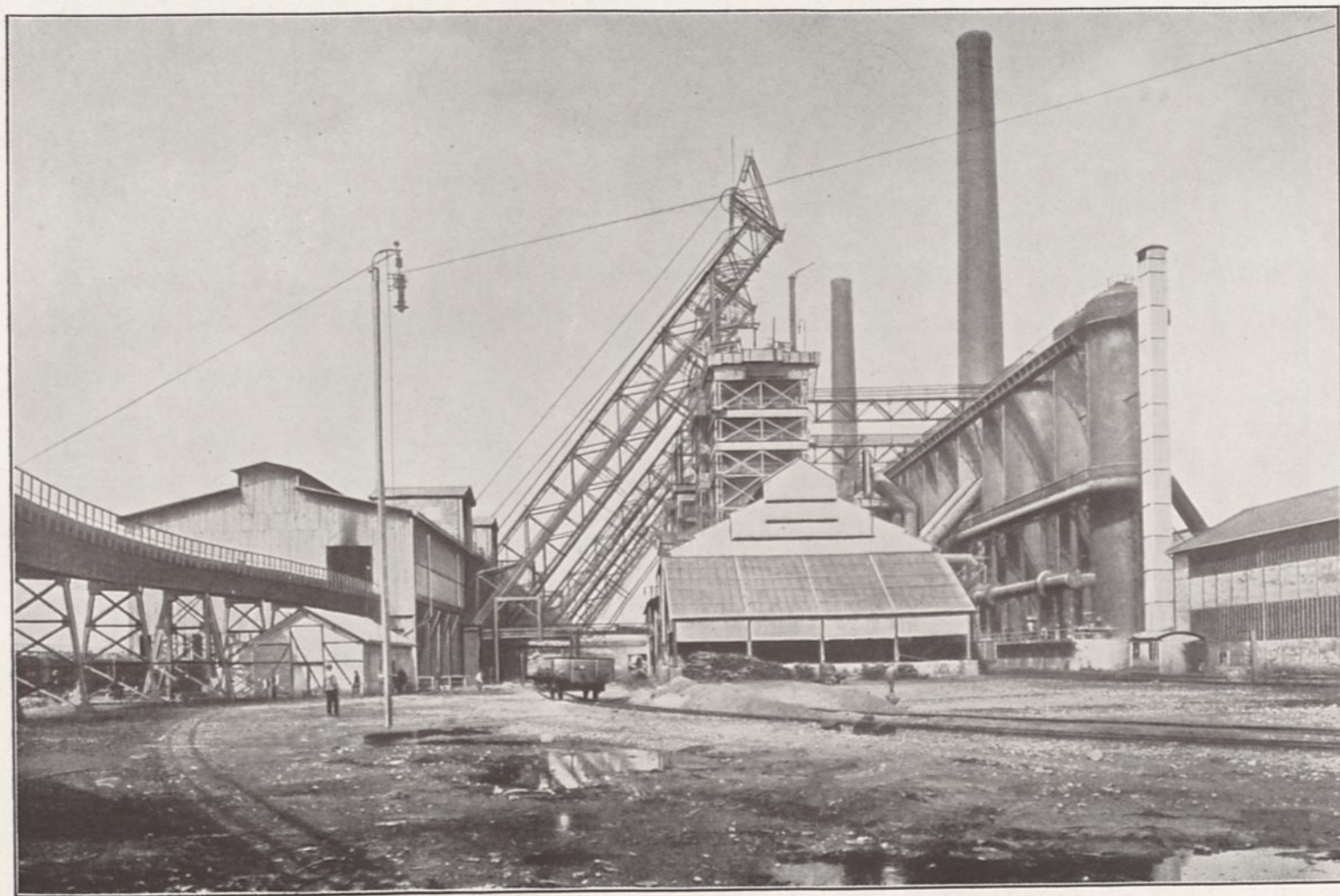
Wenn nunmehr die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft als gemischt-wirtschaftliches Unternehmen einen großen Teil ihrer Kohlenförderung in eigenen Betrieben unterbringen konnte, so blieb doch noch ein erheblicher Rest übrig, für den bei Nichterneuerung des Kohlsyndikats Absatz auf dem freien Markt gesucht werden mußte. Mit dem vorhandenen Verkaufsapparat war es unmöglich, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Es mußte deshalb eine Kohlenhandelsorganisation neu geschaffen oder ein bestehendes Verkaufsunternehmen erworben werden. Man fand dies in der Firma Raab, Karcher & Cie., von der die Mehrheit der Anteile im Jahre 1905 erworben werden konnte. Mit dieser Erwerbung verband sich gleichzeitig der Vorteil, daß Raab, Karcher auch Reedereiunternehmen war und insbesondere im Verfrachtungsgeßäft auf der wichtigsten Wasserstraße — dem Rhein — maßgebenden Einfluß besaß. Das Kapital der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft wurde auf 130 Millionen Mark erhöht.

Mit all diesen Ausdehnungen war, wenn man von dem Erwerb einer Beteiligung am Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk sowie an der Rheinisch-Westfälischen Bergwerks-



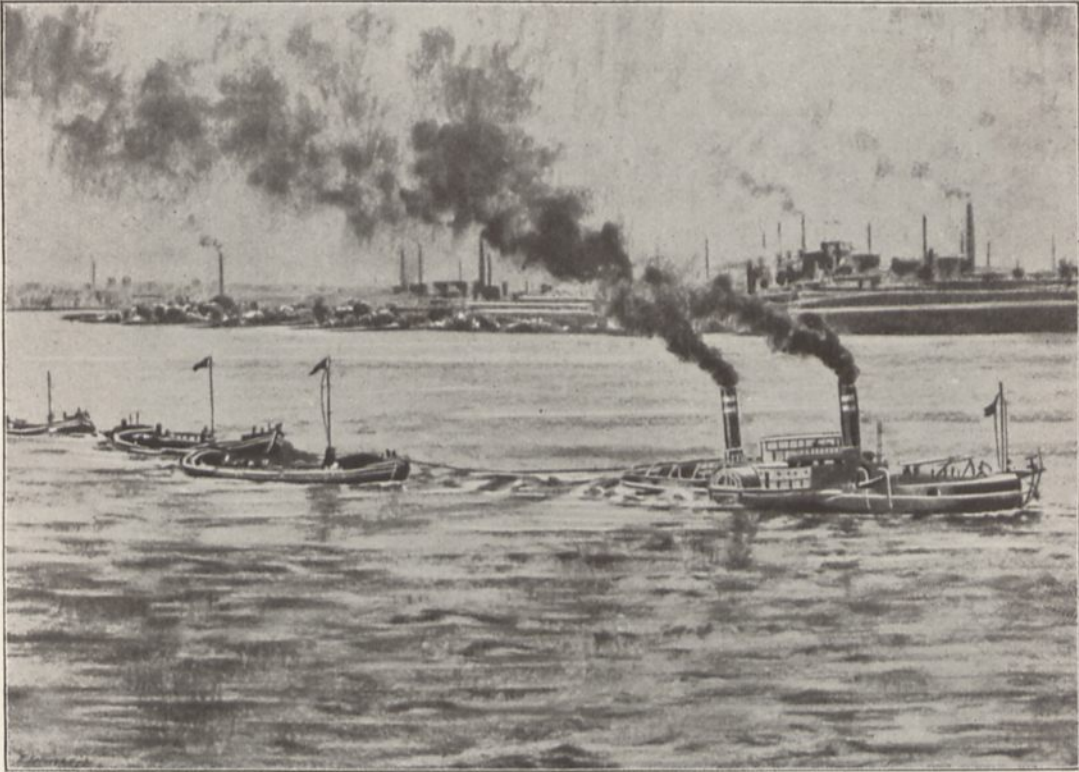
Hochöfen

Библиотечка
Политехнической
Школы



Адольф-Эмиль-Хütte

G. m. b. H. Mülheim, absieht, das Programm der wirtschaftlichen Außenpolitik Kirdorfs zunächst erledigt. Man ging nun an den wirtschaftlichen Ausbau der Betriebe. Der große Erzbesitz der Gesellschaft, welcher außer den Erzgruben Rothe Erde auch noch Felder im französischen Erzbecken umfaßte, konnte auf den vorhandenen Anlagen nicht günstig genug verhüttet werden. Es wurde bei Esch in Luxemburg ein neues Werk gebaut, in welchem man die Stahl- und Walzwerke mit Hochöfen als einheitliches Ganzes verband, wodurch,



Schleppzug der Firma Raab, Karcher & Cie.

abgesehen von der Verminderung der Transportkosten, die Ausnutzung der Gichtgase für den Stahl- und Walzwerkbetrieb ermöglicht wurde. Die große Anlage erhielt nach dem Vornamen der Gebrüder Kirdorf den Namen Adolf-Emil-Hütte. Nebenher erfolgte ein großzügiger Ausbau der übrigen Werke, sowie die Neuanlage einer großen Hafenanlage in Gelsenkirchen. Für die erforderlichen Aufwendungen wurde das Aktienkapital auf 156 Millionen Mark im Jahre 1909 und endlich auf 180 Millionen Mark im Jahre 1911 erhöht, nachdem in der Zwischenzeit noch der Erwerb von zwei Röhrenwerken, der „Düsseldorfer Röhrenindustrie“ und der Firma „J. P. Piedboeuf & Co. zu Düsseldorf“ erfolgt war.

Somit stand im Jahre 1914, als der große Kampf um das Dasein, um die Zukunft des deutschen Volkes begann, die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft nicht nur als erstes Unternehmen im deutschen Kohlenbergbau da, sondern sie gehörte auch mit zu den besten Werken der deutschen Eisen- und Stahlindustrie.

Das Ende des Krieges, der Zusammenbruch kam. Emil Kirdorf, ein heißer Verehrer von Bismarcks Deutschland, gehörte zu den wenigen, die heute mit berechtigtem Stolz für sich in Anspruch nehmen können, die schweren Schäden der vergangenen politischen Epoche nicht nur klar erkannt, sondern auch vor den Folgen jener Politik gewarnt zu haben und dies zu einer Zeit, in der solche Vaterlandsfreunde als unbequem angesehen und behandelt wurden.



Schacht Emil Kirdorf (Beche Minister Stein)

Für ihn, den Vorkämpfer und Verehrer des großen Kanzlers, waren daher die Novemberereignisse des Jahres 1918 ein besonders schwerer Schicksalsschlag, weil sie in der waffenlosen Unterwerfung seine Befürchtungen nicht nur erfüllten, sondern bei weitem übertrafen.

Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft wurde durch den traurigen Ausgang des Krieges schwer getroffen. Der ganze linksrheinische Besitz, mit soviel Weitblick und Mühe erworben und ausgebaut, mußte aufgegeben werden. Im Jahre 1919 gingen die Adolf-Emil-Hütte mit ihren reichen Erzfeldern und die Werke in Mächen Rothe Erde an ein belgisch-luxemburgisches Konsortium über. Dieser Verlust war wohl der schwerste Schicksalsschlag, der den inzwischen über 70 Jahre alt gewordenen Emil Kirdorf getroffen hat. Aber trotz seines hohen Alters, trotz stärkster seelischer Belastung durch die Erschütterung seines Werkes



Hafen Grimberg

und den Zusammenbruch des Vaterlandes, arbeitete er weiter, suchte und fand neue Wege zu neuem Aufstieg für die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft. Die Eisenseite des Werkes war verloren, eine Ergänzung wurde gefunden. In enger Zusammenarbeit mit Hugo Stinnes wurde die „Rhein-Elbe-Union“, bestehend aus der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, der Deutsch-Lugemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft und dem Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation, im Jahre 1920 gebildet. Erweitert wurde diese Interessengemeinschaft im gleichen Jahre durch den Hinzutritt der Firmen Siemens & Halske A.-G. und der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. Schuckert & Co. Damit war der große Vertikaltrüft gebildet. Aus den schweren Zeiten der Inflation ging die Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union mit den ihr angeschlossenen Werken trotz schwerer Schäden, die nicht zuletzt durch die französische Besetzung des Ruhrgebietes hervorgerufen wurden, verhältnismäßig ungeschwächt hervor.

Noch waren jedoch die Zeiten der Sorge nicht völlig überwunden. Die Stabilisierung der deutschen Währung brachte für die gesamte Industrie infolge der in der Inflation gesteigerten Selbstkosten eine schwere Wirtschaftskrise mit sich, und nur mit großen Verlusten war es möglich, die zum Teil verlorengegangenen Absatzmärkte wieder zu erobern. Die Wirtschaft konnte bei der verminderten Kaufkraft nur durch weitgehendste Verbilligung der Produktion gefunden. Die zum eisernen Muß gewordene „Rationalisierung“ der Betriebe bedingte den weiteren Zusammenschluß von Unternehmungen. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstand im Frühjahr 1926 die Vereinigte Stahlwerke A.-G., in die auch die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft den größten Teil ihrer Werksanlagen einbrachte. Als Glieder dieses Unternehmens werden die Eisenbetriebe und die Mehrzahl der Zechen der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft ihre wirtschaftliche Aufgabe künftig weiter erfüllen.

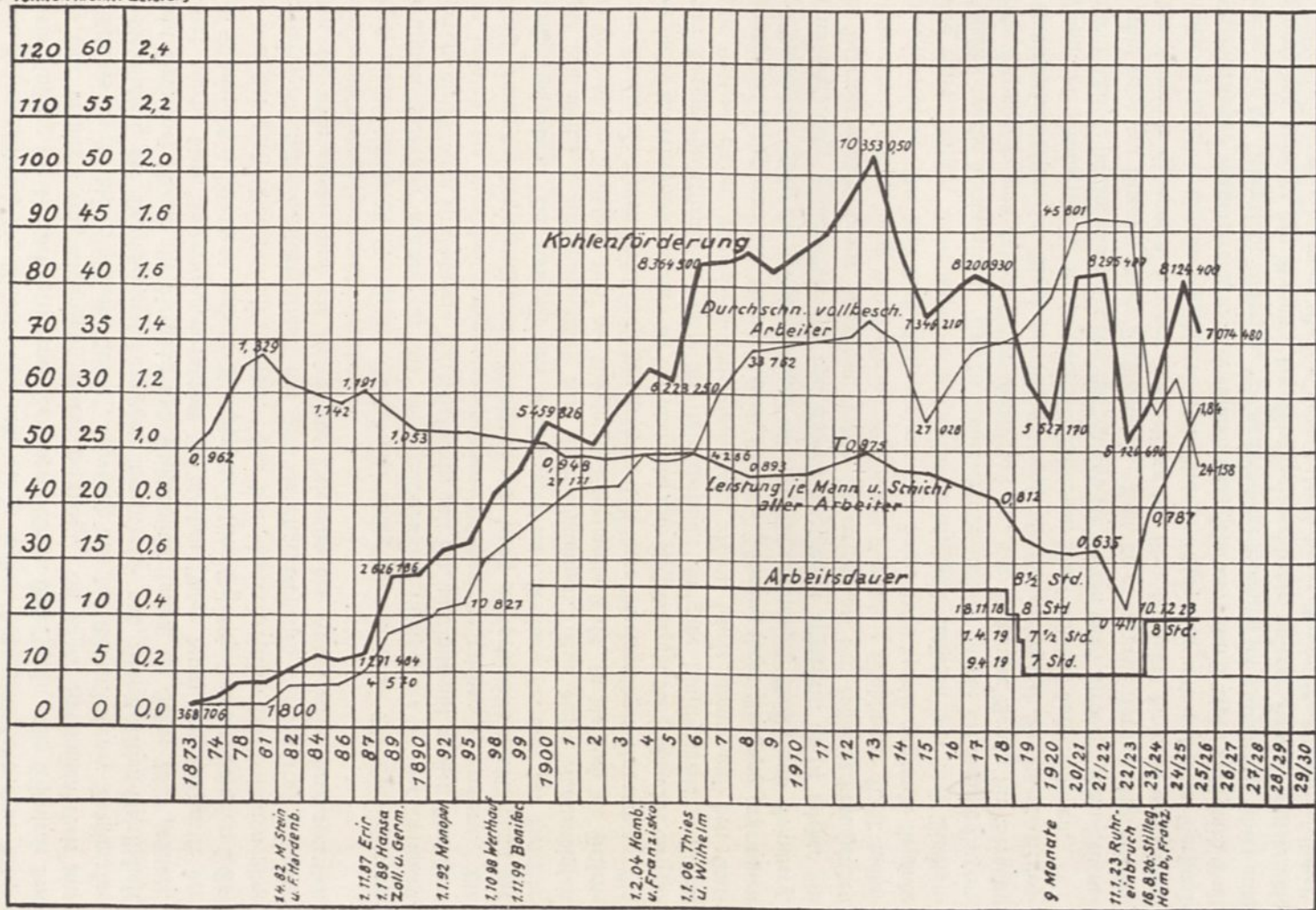
Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft selbst kehrte damit auf den Entwicklungspunkt zurück, von dem sie unter Emil Kirdorfs Führung ihren Ausgang genommen hatte. Durch den Besitz der Zeche Monopol mit den Schachtanlagen Grillo und Grimberg, deren aussichtsreiche Kohlenfelder sich von Ramen bis Hamm erstrecken, ist sie wieder ein reines Bergwerksunternehmen geworden, dessen Interessen an der kohlenverbrauchenden Industrie nur mittelbar durch den Besitz an Aktien der Vereinigte Stahlwerke A.-G. wahrgenommen werden. Der dem I. G.-Vertrage aus dem Jahre 1920 bereits zugrunde liegende Gedanke einer völligen Vermögens- und Gewinngemeinschaft zwischen den drei Montangesellschaften wurde durchgeführt. Um die Jahreswende 1926/27 wurde die Deutsch-Lugemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft und der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation im Wege der Fusion durch die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, die gleichzeitig ihr Kapital auf 263 Millionen Mark erhöhte, aufgenommen.

Damit schließt sich der Ring um das Wirken und die Person Emil Kirdorf. Sein Lebenswerk trägt ganz den Stempel seiner Persönlichkeit. Jetzt, da es in neue Form gefaßt, erschien ihm der Zeitpunkt gekommen, sich von der Leitung der über 50 Jahre hindurch aus kleinen Anfängen zu höchsten Erfolgen geführten Geschäfte zurückzuziehen und aus dem Vorstand der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft auszuschcheiden. Am 8. April 1927 wird Emil Kirdorf in sein 80. Lebensjahr eintreten. Seine besondere Stellung im Aufsichtsrat sichert auch heute noch das, was in den Annalen der Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat festliegt: die Untrennbarkeit der Namen Emil Kirdorf und Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Kohlenförderung, Arbeiter, Leistung u. Arbeitsdauer

100000 1000
Tonnen Arbeiter Leistung

Beifenfirden





Zeche Monopol, Schachtanlage Grillo

Entwicklung von Kapital und Dividende.

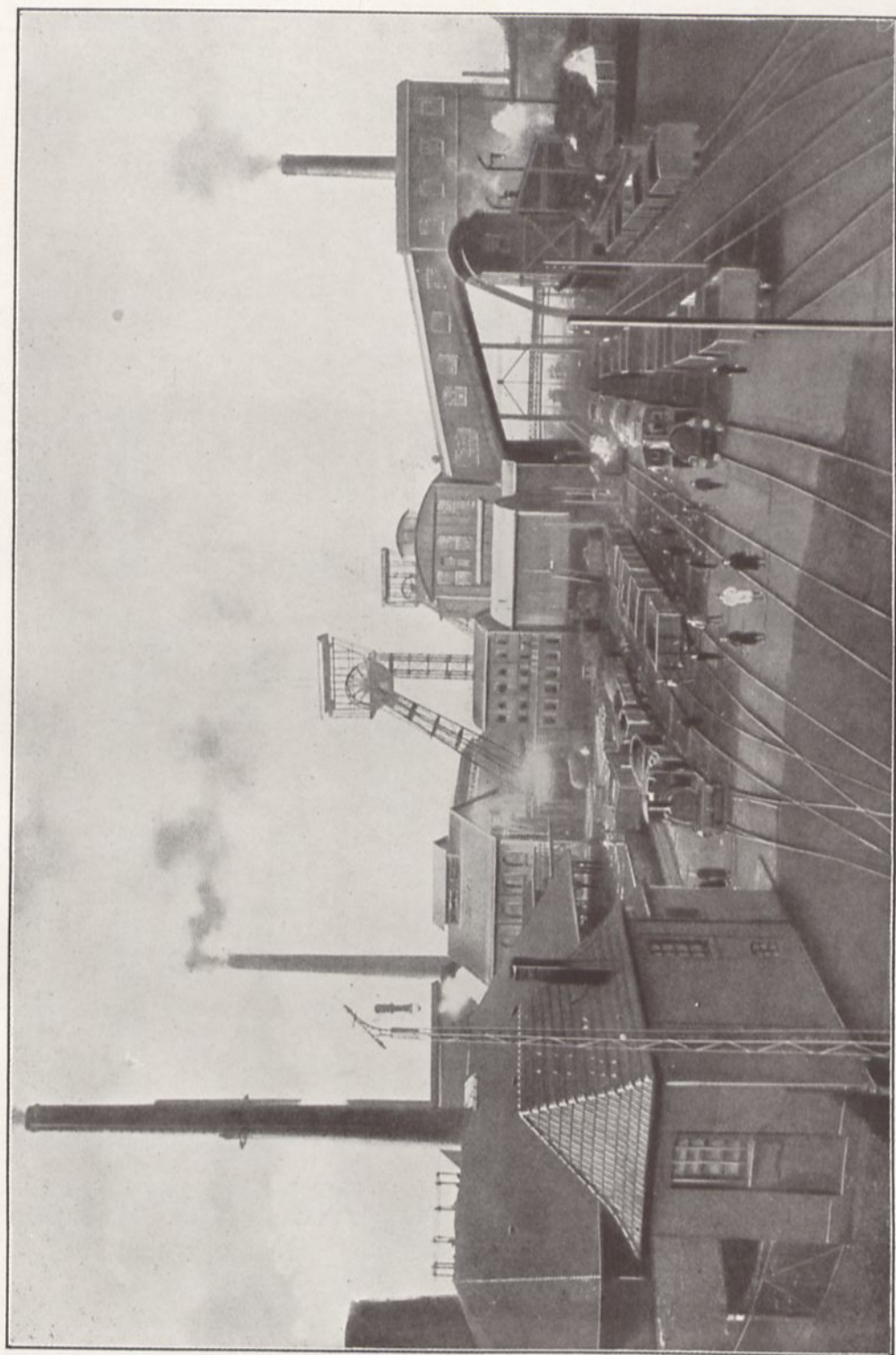
Jahr	Aktien-Kapital	Dividende in Prozent	Jahr	Aktien-Kapital	Dividende in Prozent
1873	13 500 000	23	1901	54 000 000	12
1874	13 500 000	17	1902	60 000 000	10
1875	13 500 000	10	1903	60 000 000	11
1876	13 500 000	7 $\frac{1}{2}$	1904	69 000 000	10
1877	13 500 000	5 $\frac{1}{2}$	1905	130 000 000	11
1878	13 500 000	6	1906	130 000 000	11
1879	13 500 000	6	1907	130 000 000	12
1880	13 500 000	7	1908	130 000 000	9
1881	13 500 000	7 $\frac{1}{2}$	1909	156 000 000	9
1882	20 250 000	7	1910	156 000 000	10
1883	20 250 000	7	1911	180 000 000	10
1884	20 250 000	6	1912	180 000 000	10
1885	20 250 000	6	1913	180 000 000	11
1886	22 500 000	5 $\frac{1}{2}$	1914	180 000 000	6
1887	28 059 600	5 $\frac{1}{2}$	1915	180 000 000	8
1888	28 059 600	6	1916	188 000 000	12
1889 Jan.	30 000 000	7	1917	188 000 000	12
Oktober	36 000 000		1918	188 000 000	6
1890	36 000 000	12	1919	188 000 000	11
1891	36 000 000	12	1920	188 000 000	9
1892	36 000 000	9	1920/21	318 000 000	20
1893	36 000 000	6	1921/22	318 000 000	80
1894	36 000 000	6	1922/23	318 000 000	—
1895	36 000 000	7	1923/24	138 100 000	—
1896	40 000 000	7 $\frac{1}{2}$	1924/25	138 100 000	—
1897	44 000 000	9	1925/26	138 100 000	
1898	44 000 000	10	1926/27	263 000 000	
1899	54 000 000	10			
1900	54 000 000	13			

Erzeugung der Hütten.

1906—1921/22.

Jahr	Erzförderung t	Roheisen t	Rohstahl t	Walzprodukte t	Gießerei- Erzeugnisse t	Thomas- phosphatmehl t
1906	1 847 519	878 117	346 507	287 485	107 690	71 659
1907	1 864 938	884 354	476 534	402 831	118 242	98 306
1908	1 735 297	738 380	419 420	352 961	107 360	87 227
1909	1 971 588	894 149	502 950	416 863	101 949	99 644
1910	2 165 128	1 025 835	545 453	453 768	109 703	104 588
1911	2 686 742	1 071 471	584 909	481 717	129 854	115 340
1912	3 587 680	1 487 643	795 497	634 492	148 740	159 189
1913	3 986 644	1 581 070	996 333	772 665	156 247	213 809
1914	2 630 524	1 138 187	777 646	611 058	131 414	158 869
1915	1 796 376	987 033	693 274	591 795	127 722	142 226
1916	2 379 652	1 123 502	855 727	702 554	99 376	164 382
1917	2 249 074	1 114 520	829 982	691 609	115 875	159 504
1918	1 685 777	996 399	738 683	577 083	84 177	125 916
1919	234 723	399 673	211 419	249 096	61 152	37 044
1920	—	212 405	44 320	51 942	41 947	—
1920/21	—	319 239	72 093	102 303	48 977	—
1921/22	—	434 010	83 305	104 247	86 362	—
1922/23	—	345 632	94 316	99 555	67 667	—
1923/24	—	266 816	72 445	74 094	46 349	—
1924/25	—	416 863	86 536	118 153	113 909	—
1. X. 1925 bis 31. III. 1926	—	192 228	15 398	27 395	54 508	—
1. IV. 1926	übergang der Hütten auf Ver. Stahlwerke A.-G.					

Das Bildnis Kirdorfs ist von Hermann Kätelhön=Essen rabiert,
die Zeichnungen sind von Fritz Jacobsen=Bremen und Fritz Schickert=Leipzig gefertigt.



Sechse Monopol, Schachtanlage Grimberg

Die Gasversorgung.

Rückblick und Ausblick.

Vor 100 Jahren wurden in Deutschland die ersten öffentlichen Gasanstalten errichtet, z. B. die englische Anstalt in Berlin im Jahre 1806. Das Gas diente ausschließlich der Beleuchtung. Für 10 Kerzen benötigte man etwa 100 Liter ($\frac{1}{10}$ cbm). Erst ca. 60 Jahre später begann die Verwendung zu Kraftzwecken mittels des Deutzer Gasmotors und zu Koch- und Heizzwecken. Auch in Gelsenkirchen gaben die im Anfang der 60er Jahre erbauten beiden Gasanstalten zunächst nur Leuchtgas ab, und zwar den weitaus größten Teil für die Industrie, die z. B. Anfang dieses Jahrhunderts noch sehr viele einfache Schnittbrenner wegen ihrer Betriebssicherheit verwandte. Als in den 70er Jahren die elektrische Kohlenfadenglühlampe erschien, hielten viele das Ende der Gasbeleuchtung für gekommen. Aber der Auer-Glühstrumpf, der für 10 Kerzen nur 15 Liter Gas benötigte, führte die Gasbeleuchtung zu einem neuen Siegeszuge durch die ganze Welt. Inzwischen hat auch die elektrische Glühlampe große Verbesserungen erfahren, und der Verbrauch pro Kerze ist auf ca. 0,6 bis 1 Watt herabgesetzt. Aber der Auer-Glühkörper ist gleichfalls vervollkommenet und der Gasverbrauch pro Kerze auf 0,6 bis 0,9 Liter gesunken. Somit kann die Gasbeleuchtung als wirtschaftlichste Lichtquelle sich auch weiterhin überall da behaupten, wo geringste Kosten verlangt werden. Die Milde des Gasglühlichtes, die geringe Blendung, die große Betriebssicherheit sind weitere schätzenswerte Vorteile, die besonders bei der Straßenbeleuchtung ins Gewicht fallen. Darum hat nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Großstädten die Gasstraßenbeleuchtung ihre überragende Stellung behauptet, und wer die neuesten Gaslampen in Gelsenkirchen, z. B. am Hauptbahnhofe, Alter Markt, Bankstraße beobachtet, wird die hervorragende Wirkung derselben bewundern müssen. Für Innenbeleuchtung von Wohn- und Geschäftsräumen sind nach dem gleichen Prinzip Lampen gebaut, die große Beachtung verdienen, zumal sie mit bequemer Fernzündung versehen werden können.

Der Gasmotor hat seine einstige große Bedeutung für Kleinbetriebe eingebüßt. Bei langer täglicher Benutzungsdauer ist er aber sehr wirtschaftlich, auch seiner Betriebssicherheit wegen geschätzt. Dagegen spielt der Großgasmotor eine bedeutende Rolle.

In ungeahnter Weise hat sich das Koch- und Heizgas entwickelt. Keine Hausfrau kann das Gas zum Kochen, Backen, Braten usw. mehr entbehren, und der Gasbadeofen gehört als selbstverständlich in jedes Bad. Daneben findet der saubere Gasheizofen immer mehr Eingang in den Wohnungen. Die geplante großzügige Ferngasversorgung der neuen Kohlenverwertungs-A.-G. eröffnet aber dem Wärmegase noch unbegrenzte Möglichkeiten für Haushalt, Gewerbe und Industrie. Überall dringt die Einsicht über die notwendige bessere Ausnutzung unserer hochwertigen westfälischen Fettkohlen durch. Die rohe Verbrennung derselben in Kochherden, Heizöfen, gewerblichen Feuerungen, wobei die wertvollsten Bestandteile vernichtet werden, muß aufhören. Der gegebene Weg ist die Verkokung der Kohle, d. h. Umwandlung in Koks, Gas, Teer, Benzol, Ammoniak, welche Bestandteile zusammen etwa den doppelten Wert der Kohle ergeben. Bei der gegenwärtigen Kokserzeugung im Ruhrgebiet von 75 000 Tonnen werden hier täglich 30 Millionen cbm Gas oder 10 Milliarden cbm im Jahre gewonnen, während die gesamten öffentlichen Gasanstalten in Deutschland kaum 3 Milliarden cbm abgeben. Es bedarf nur einer gemäßigten Preispolitik auf beiden Seiten, bei den Erzeugern wie bei den Wiederverkäufern, um die verfügbaren gewaltigen Gasmengen den Haushaltungen, dem Gewerbe und der Industrie als Ersatz für Kohle (auch für Braunkohle) zuzuführen, zum Nutzen aller Beteiligten. Noch fehlt vielfach das Verständnis für die großen Vorteile der Gasfeuerung, wenigstens im Haushalt und Kleingewerbe. Man schätzt die Sauberkeit und Arbeitersparnis zu gering ein, oder kennt noch nicht die durch Gas ermöglichte Produktionssteigerung, die oft 50 bis 75% beträgt. Aber auch diese Einsicht wird kommen, und dann wird das Gas als Wärmequelle denselben Siegeszug nehmen wie einst mit dem Auer-Glühkörper als Lichtquelle. Aufgabe der Gaswerke ist es, für die nötige Aufklärung zu sorgen und die erforderlichen Maßnahmen, z. B. den Ausbau der Rohrnetze, rechtzeitig zu treffen.

„Reine Luft — gesunde Menschen“



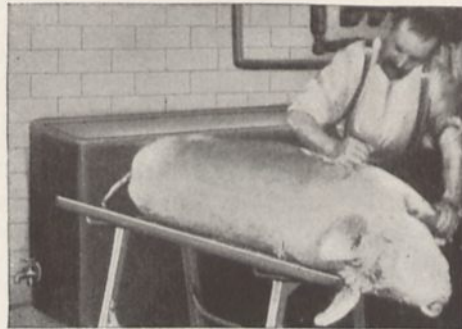
Welche Luft atmet der Städter? — Der **Kohlenverbrauch** in Industrie und Haushalt erfüllt die Luft mit gesundheitsschädlichen Stoffen, wie Rauch, Ruß und Staub!



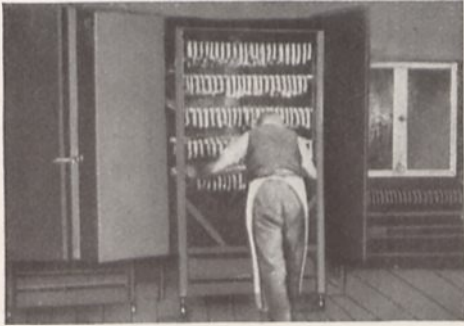
Die Entwicklung der modernen **Gastechnik** führt zur **Entgiftung der Stadtatmosphäre**, schafft reinere Luft durch Öfen ohne Rauch, Ruß und Asche!



An Stelle der alten **Kohlenküche** tritt die moderne **Gasküche**!



Fleischereibetrieb mit Gasfeuerung



Gasräucherei



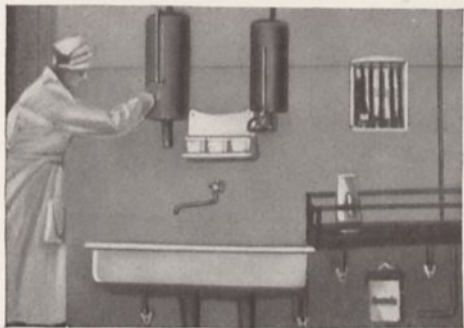
Großbäckerei mit Gasfeuerung



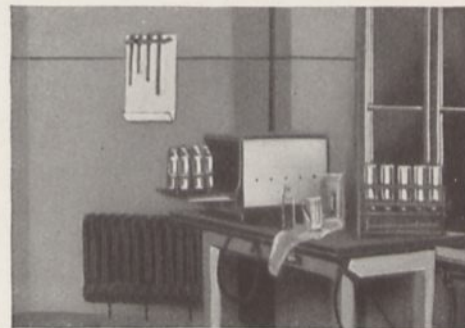
Die alte **Kohlenschmiede**



wird ersetzt durch die **moderne Gasfeuerstätte**



Auch die **moderne Säuglingspflege**
bedient sich des **Gases!**

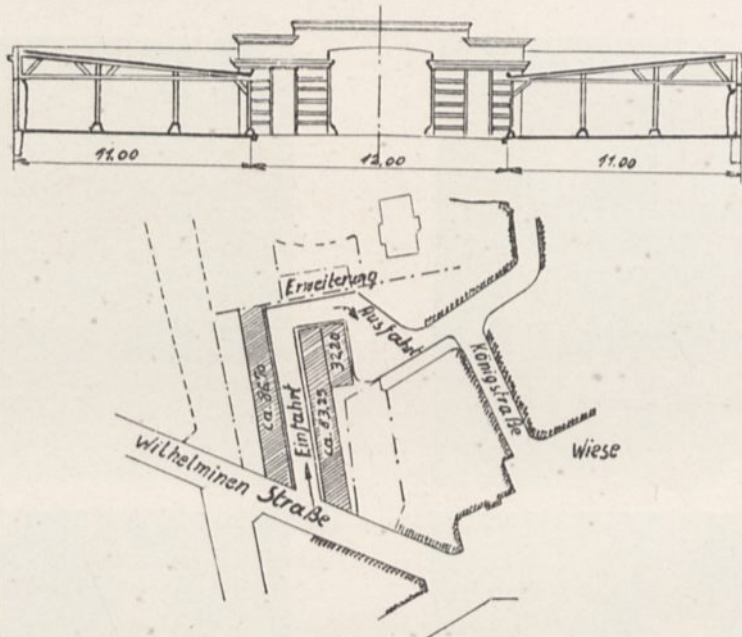


Milchküche in einem **Säuglingsheim**
mit **Gaskühlschrank!**

Städtische Großmarkthallen für Gemüse und Obst

Haupteingang Wilhelminenstraße, Ausfahrt Königstraße
Überbaute Lagerfläche rund 3000 qm.

Der Großmarkt versorgt außer Gelsenkirchen sämtliche Märkte der Umgegend.
Angeschlossen sind die Großhändler für Gemüse und Obst und in einer besonderen
Abteilung der Großhandel für Fische, Eier, Räucherwaren und Molkereiprodukte.



Angebote und Anfragen in Verwaltungs-Angelegenheiten sind zu richten an den Oberbürgermeister, in geschäftlichen Angelegenheiten an den

Reichsverband
deutscher Fruchtgroßhändler Berlin
Ortsgruppe Gelsenkirchen



Zeitanficht des Großmarktes für Gemüse und Obst



Städtischer Schlacht- und Viehhof Gelsenkirchen.

1913 eröffnet.

Größtes Gefrierhaus des rheinisch-westfälischen Industriegebiets.
Neue Fleischgroßmarkthallen und Kühlräume für die Fleischversorgung
von etwa 500000 Personen.

Ich trinke nur die frische (nicht pasteurisierte) Vorzugsmilch



aus

dem

Städtischen Milchhof



Die städtische
Vorzugsmilch
stammt von gesunden, auf
Milchleistung gefütterten
Kühen, aus hellen luftigen
Stallungen, ist sauber mit
Melkmaschinen gewonnen

Die städtische
Vorzugsmilch
wird sofort nach dem Melken
gekühlt, in Flaschen gefüllt,
mit Verschlussmarke „Städt.
Gutshof Gelsenkirchen“
versehen und bis zur Abgabe
an die Händler weiter gekühlt.
Verderben und Fälschen bis zum Verbraucher ausgeschlossen; —
daher, weil auch täglich durch städt. Tierärzte auf gesundheitliche
Beschaffenheit untersucht, gleich nach Empfang sogar roh genießbar





Stadthafen Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, die größte Kohlenstadt des Kontinents und fast genau im Zentrum des Industriegebietes gelegen, besitzt an der nördlichen Stadtgrenze, die in ihrer ganzen Ausdehnung von fast 8 km vom Rhein-Herne-Kanal berührt wird, eine großzügig angelegte Hafenanlage. An einem Winkelpunkt des Kanals wurde die Einfahrt vorgesehen, um die Schiffe in möglichst schlanker Kurve einschleppen zu können. An dem Wendepunkt von 150 m Durchmesser, der auch den größten Schiffen bequemstes Drehen ermöglicht, schließt sich nach Westen der fast 1 km lange Industriefafen mit 60 m Wasserspiegelbreite an, so daß vier Schiffe nebeneinander verkehren können. Vom Wendepunkt verläuft in südlicher Richtung der 600 m lange Handelshafen von 5 Schiffsbreiten mit einer senkrechten Kaimauer von 270 m Länge. Alle übrigen Ufer sind geböschet und mit Packlage befestigt. Der Industriefafen dient zur Ansiedlung von Industrien aller Art, während der Handelshafen für die Errichtung von Lagerhäusern, Mühlen, Silos usw., d. h. für den Umschlag wertvollerer Güter bestimmt ist. Geräumige, neuzeitlich ausgerüstete, trockene, unterkellerte Lagerhäuser mit Bahn- und Wasseranschluß nebst ausreichenden Krananlagen mit einer Ausladung bis zu 12 m sind vorhanden. Lager- und Industriplätze mit Gleis- und Wasseranschluß stehen in jeder Größe langfristig zur Verfügung. Gas, Wasser und elektrischer Strom ist vorhanden. Der Hafensbahnhof ist Tarifstation der Reichsbahn. Günstige Hafen- und Frachttarife und bevorzugte Wasserstraßenverbindungen ermöglichen eine billige und schnelle Verfrachtung nach allen Häfen. (Siehe Lageplan.) Der Hafen eignet sich in hervorragender Weise zur Ansiedlung von Groß- und Kleinindustrien. Nähere Auskunft erteilt der Oberbürgermeister.



Carsch

Die Entwicklung geschäftlicher Unternehmungen hängt in erster Linie von der Arbeit ab, die in dem fraglichen Betrieb geleistet wird, und von den Grundsätzen der Geschäftsleitung. Die Firma Carsch, welche im Jahre 1873 gegründet wurde, gehört zu den ältesten Geschäften der Stadt Gelsenkirchen. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, darf sie heute das Recht für sich in Anspruch nehmen, das größte Spezialgeschäft für Herren- und Knabenkleidung in unserer Rheinstadt zu sein. Die Grundsätze, nur Qualitätswaren zu liefern, die Kundschaft stets fachmännisch zu beraten und reell zu bedienen, haben im Laufe der Zeit zu einer stetig wachsenden Vergrößerung des Unternehmens geführt. Aus den wenigen Angestellten der Gründungsjahre sind bis heute zirka 300 Arbeiter und Angestellte geworden. In der Theresienstraße unterhält die Firma Carsch eine eigene Kleiderfabrik, die einzigste ihrer Art in Gelsenkirchen und Umgegend. Erfahrene Zuschneider und tüchtige Arbeitskräfte sind hier Tag für Tag tätig, um die Konfektion und Güte der Carsch-Kleidung immer mehr zu vervollkommen und immer neue Modeschöpfungen auf den Markt zu bringen. Zahlreiche Schnellnähmaschinen sowie Knopfloch-, Zuschneide- und Bügelmaschinen neuester Konstruktion tragen zur rationellen Gestaltung des Betriebes bei und bewirken große Ersparnisse der Geschäftskosten. Die gute Qualitätsarbeit der Carsch-Kleidung im Verein mit der vorbildlichen Geschäftsführung und einer zweckentsprechenden Reklame haben dazu beigetragen, die Firma Carsch und mit ihr auch den Namen „Gelsenkirchen“ in ganz Rheinland und Westfalen bekannt zu machen. Gerade die Geschichte der Firma Carsch ist ein Beweis dafür, daß auch heute noch aus kleinen Mitteln ein Werk zu hoher Entfaltung gebracht werden kann, wenn nur die richtigen Grundsätze befolgt werden, die da sind:

Strengste Reellität und Lieferung nur bester Qualitäten.



Gewerbebank e. G. m. b. H., Gelsenkirchen

Auf Einladung des derzeitigen Bürgermeisters Breidenbach, der heute (1926) als angesehener Rechtsanwalt und Notar in Essen lebt, hatten sich am 30. April 1896 im „Deutschen Hofe“ eine Anzahl Bürger, die den verschiedensten Erwerbs- und Wirtschaftskreisen der Stadt Gelsenkirchen angehörten, zusammengefunden, um über die Gründung eines Kreditinstitutes für den kaufmännischen und gewerblichen Mittelstand zu beraten. Der als Gast anwesende Herr Karl Korthaus, als Beauftragter der Regierung, verband es durch einen fesselnden und aufmerksam aufgenommenen Vortrag, die Erschienenen für die Form der Genossenschaft zu interessieren.

Als Mitglied der Anwaltschaft des Deutschen Genossenschaftsverbandes nimmt Herr Verbandsdirektor Korthaus heute eine führende Stellung in der deutschen Genossenschaftsbewegung ein. Er feiert in diesem Jahre (1926) sein 25jähriges Jubiläum in der Gesamtorganisation des deutschen gewerblichen Genossenschaftswesens.

Die Versammlung beschloß einstimmig die Gründung einer Kreditgenossenschaft, und so entstand der „Spar- und Darlehns-Verein für Gelsenkirchen und Umgegend e. G. m. b. H.“. Im Jahre 1909 wurde der Name des Unternehmens, seiner fortgeschrittenen wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend, in „Gewerbebank e. G. m. b. H.“ abgeändert.

Wie aus der untenstehenden Statistik zu ersehen ist, hat sich die Bank in den 30 Jahren ihres Bestehens in gesunder Weise entwickelt. Selbst die schweren Auswirkungen der Inflation sind, durch die unerwüßliche Kraft der in der Genossenschaft verankerten Selbsthilfe, verhältnismäßig schnell überwunden worden.

	Bilanzsumme	Umsätze	Garantiemittel	Zahl der Mitglieder
1896	74 800.—	189 600.—	70 400.—	137
1898	281 200.—	1 944 500.—	150 500.—	248
1903	843 900.—	4 008 400.—	247 100.—	356
1908	1 793 600.—	20 317 800.—	432 600.—	455
1913	2 008 700.—	25 145 200.—	573 600.—	510
1924	774 100.—	25 000 000.—	401 000.—	591
1925	1 115 300.—	42 026 500.—	433 500.—	624
1926	1 350 000.—	38 195 300.—	510 500.—	651

bis 31. Oktober

Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Gelsenkirchen.

Das Wasserwerk Gelsenkirchen ist eine Schöpfung des Gewerken Friedrich Grillo, der sich um den Bergbau und die Industrie Westfalens unergeßliche Verdienste erworben hat. Er hat Ende der 60er Jahre in Schalke die „Aktiengesellschaft für rheinisch-westfälische Industrie“ gegründet und durch deren Baumeister Schülke, später Stadtbaurat in Barmen, zur Versorgung der Zechen und Werke in Schalke und Umgegend ein Wasserwerk in Steele an der Ruhr bauen lassen. Die Aktiengesellschaft für rheinisch-westfälische Industrie hat damals auch die im Privatbesitz befindliche Gasanstalt in Gelsenkirchen übernommen und ein Gaswerk in Schalke gebaut; sie hat Ende 1873 für den Betrieb des Wasserwerks und des Gaswerks die Aktiengesellschaft „Gelsenkirchen-Schalke Gas- und Wasserwerke“ gegründet.

In den Jahren 1885/86 hat Friedrich Grillo in Verbindung mit der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft und der Gewerkschaft Erin zwecks Versorgung der Zechen und Werke in den heutigen Landkreisen Dortmund und Recklinghausen sowie der Städte Recklinghausen, Herne und Buer durch den Ingenieur Max Schmitt ein Wasserwerk bei Witten an der Ruhr bauen lassen, für welches im Jahre 1887 die Aktiengesellschaft „Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Castrop“ gegründet ist. Max Schmitt wurde Direktor dieser Gesellschaft und hat dieselbe bis 1900 mit großem Erfolge geleitet. Da sich die Rohrreize des Wasserwerks für das nördliche westfälische Kohlenrevier und der Gelsenkirchen-Schalke Gas- und Wasserwerke bald berührten, hat erstere Gesellschaft am 1. Juli 1887 die Anlagen der Gelsenkirchen-Schalke Gas- und Wasserwerke übernommen und ihren Sitz nach Schalke, im Jahre 1893 nach Gelsenkirchen verlegt. Das Gaswerk zu Schalke ist 1897 an die Aktiengesellschaft für Gas und Elektrizität zu Köln verkauft worden; seitdem hat das Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier sich nur der Wasserversorgung gewidmet.

In den Jahren 1886/88 hat Friedrich Grillo in Gemeinschaft mit seiner Geburtsstadt Unna zur Versorgung von Unna und der von ihm gegründeten „Aktiengesellschaft für Bergbau, Salinen- und Solbadbetrieb, Königsborn“, sowie der umliegenden Zechen nach dem Entwürfe von Max Schmitt bei Langschede an der Ruhr ein Wasserwerk erbaut, welches nach dem Tode Grillos im Jahre 1888 ganz in den Besitz der Stadt Unna übergegangen und von dieser 1906 an das Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier verkauft worden ist; der Kaufpreis ist in Aktien bezahlt, so daß Unna erheblich an dem Wasserwerk Gelsenkirchen beteiligt ist.

Der Zweck, der zur Gründung der jetzt vereinigten Wasserwerke Gelsenkirchen, Castrop und Unna geführt hat, war also in erster Linie die Versorgung des Bergbaues, und diese Aufgabe ist auch heute noch vorwiegend. Das gelieferte Wasser wird mit etwa 85% für Industriezwecke, insbesondere vom Bergbau verbraucht. Hieraus erwächst die Pflicht, der Industrie die großen Wassermengen möglichst billig zu liefern und die Anlagen in tunlichst einfacher Ausführung und großen Verhältnissen zu gestalten.

Entsprechend der außerordentlichen Entwicklung des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers bis zum Weltkriege hat auch das Wasserwerk sich ständig vergrößert. Die jetzige Ausdehnung seines Versorgungsgebietes ist auf der nachstehenden Karte dargestellt. Es versorgt etwa 135 Stadt- und Landgemeinden mit über 1 Million Einwohnern, etwa 120 Zechen und 80 andere größere industrielle Werke.

Es hat betragen									
im Jahre 1900	die Förderung	30	Mill. cbm	bei einer Rohrnetzlänge von	671	km			
" "	1905 "	"	42	" "	"	"	"	"	895 "
" "	1910 "	"	74	" "	"	"	"	"	1440 "
" "	1915 "	"	90	" "	"	"	"	"	1631 "
" "	1920 "	"	128	" "	"	"	"	"	1651 "
" "	1925 "	"	112,5	" "	"	"	"	"	1836 "

Während bis zum Jahre 1922, abgesehen von kleinen Schwankungen in den ersten Kriegsjahren, sich die Förderung ständig aufwärts entwickelte, trat im Jahre 1923 infolge des Ruhreinbruches unserer Feinde ein Rückgang von rd. 28% ein, der auch bis zum Jahre 1925 infolge der schlechten Lage des rheinisch-westfälischen Kohlenbergbaues noch nicht wieder ausgeglichen werden konnte. Gelingt es, die Hemmungen und Widerstände, die Deutschland auf dem Weltmarkt entgegengesetzt werden, zu beseitigen, so wird auch der Kohlenbergbau sich wieder entwickeln können und damit der Wasserbedarf eine Steigerung erfahren.

Das Aktienkapital ist im Jahre 1920 von 28 auf 56 Millionen Mark erhöht worden, um die mit Rücksicht auf die Zunahme des Wasserbedarfs damals erforderlichen Neuanlagen zu bauen. Die neuen Aktien sind zum größten Teil von den Zechen, welche das Wasserwerk versorgt, übernommen. Außer dem Bergbau sind auch die von dem Wasserwerk versorgten Gemeinden, insbesondere die Städte Unna, Gelsenkirchen, Essen, Recklinghausen, Buer und die Landkreise Dortmund, Hamm und Recklinghausen, die Gemeinden Wanne und Röhlinghausen beteiligt, so daß sich die Mehrzahl der Aktien im Besitz der vom Wasserwerk versorgten Gemeinden und Zechen befindet. Dementsprechend ist auch der Aufsichtsrat zusammengesetzt, dessen Vorsitz seit 1903 der Geheime Kommerzienrat Robert M ü s e r zu Dortmund führt. Die Stadt Gelsenkirchen ist im Aufsichtsrat durch ihren Oberbürgermeister und einen Beigeordneten vertreten. Bei der Umstellung von Papiermark auf Reichsmark wurde im Jahre 1924 das Aktienkapital auf 28 Millionen Reichsmark festgesetzt.

Die Hauptverwaltung befindet sich in Gelsenkirchen; Betriebsverwaltungen sind in Gelsenkirchen, Castrop, Recklinghausen und Unna. Außer den bereits erwähnten Werken in Steele, Witten und Langschede sind in den Jahren 1909/10 und 1913/14 Werke in Horst und Fröndenberg an der Ruhr gebaut.

Die Schwierigkeit der hinreichenden Wassergewinnung an der Ruhr und der weite Weg von ihr bis zum nördlichen Versorgungsgebiet haben das Wasserwerk veranlaßt, auch an anderen Stellen nach Wasser zu suchen. Die Emscher scheidet infolge ihrer Verschmutzung ganz aus; auch die Lippe ist schon seit langen Jahren durch die Abwässer des Bergbaues so versalzen, daß ihr Wasser für Versorgungszwecke nicht in Frage kommt. Es ist aber gelungen, bei Haltern am Einfluß der Stever in die Lippe ein ausgedehntes, über 100 m tiefes Grundwasserbecken zu ermitteln, in dem in den Jahren 1906/08 ein Grundwasserwerk erbaut ist. Die Erweiterung dieses Werkes durch die Herstellung einer Stevertalsperre mit einem Stauinhalt von 9,4 Millionen cbm ist so weit vorbereitet, daß in absehbarer Zeit mit der Ausföhrung begonnen werden kann.

Die Werke sind im Jahre 1925 folgendermaßen an der Förderung beteiligt gewesen:

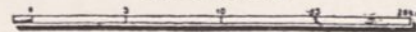
Steele	17,2	Mill. cbm
Horst	36,3	" "
Witten	22,6	" "
Haltern	19,—	" "
Langschede	11,1	" "
Fröndenberg	6,3	" "

zuf. 112,5 Mill. cbm



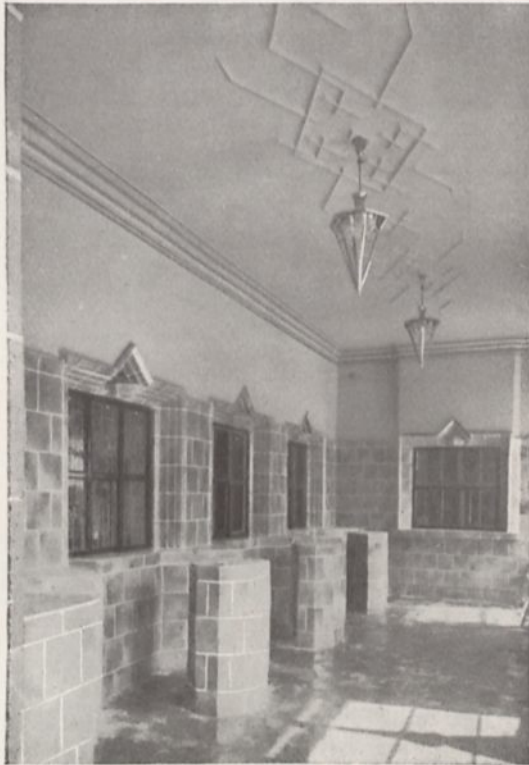
Versorgungsgebiet
des
Wasserwerks
für das nördliche westfälische Kohlenrevier

Maßstab 1:400000



Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen.

Die Aktiengesellschaft „Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen“ wurde mit einem Grundkapital von *M* 5 000 000,— im Jahre 1895 gegründet, trat in die mit der Firma Siemens & Halske geschlossenen Konzessionsverträge sowie in den Betriebs-Pachtvertrag der Konsortialstrecke Bochum—Herne ein und verpachtete ihrerseits den Betrieb und die weiteren Bauausführungen wieder an die Firma Siemens & Halske zunächst für einen Zeitraum von 5 Jahren gegen einen von dieser garantierten Pachtzins von 6 %.



Nach dem Gesellschaftsstatut ist die Dauer der Gesellschaft unbeschränkt. Das Grundkapital von *M* 5 000 000,— wurde zur Ausführung der im Jahre 1899 geplanten umfangreichen Neubauten von rd. 42 km im Jahre 1900 verdoppelt, und als im Jahre 1901 neue Zubringer- und Ergänzungslinien in Aussicht genommen wurden, waren noch weitere *M* 3 000 000,— erforderlich, welche durch eine 4½ %ige Obligationsanleihe gedeckt wurden.

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen gehören zu den größten einheitlich betriebenen Straßenbahnnetzen im Herzen des Rheinisch-Westfälischen Kohlenreviers und vermitteln durch ihr Liniennetz (siehe Lageplan) den Personenverkehr in einem Interessengebiet von rd. 800 000 Einwohnern.

Der Wagenpark, welcher zu Anfang des Bestehens der Gesellschaft lediglich aus offenen Motor- und Anhängewagen bestand, ist im Laufe der Jahre — dem Verkehrsbedürfnis entsprechend — durch neue Motor- und Anhängewagen größerer und moderner Bauart mit vollständig geschlossenen Plattformverglasungen ersetzt worden.

Der Wagenpark umfaßt 3. Zt. 221 Motor-, 118 Anhänger- und 60 Güter- bzw. Spezialwagen.

Im Jahre 1907 erfolgte die Aufhebung des eingangs erwähnten, mit der Firma Siemens & Halske Akt.-Ges. noch bestehenden Betriebs- und Pachtvertrages, welcher bis dahin als ein Haupthindernis bestand, um der stetig wachsenden Verkehrsentwicklung frei folgen zu können. Weiter wurde im Jahre 1910 das Heimfallrecht im Gebiete von Groß-Gelsenkirchen endgültig ausgeräumt. Im Jahre 1911 kam die Ausräumung des Heimfallrechtes auch mit der Stadt Bochum für das Gebiet Groß-Bochum als weiterer Erfolg für die freie Verkehrsentwicklung zustande.



Die am meisten Verkehr aufweisenden Linien sind im Laufe der Jahre bereits doppelgleisig ausgebaut, und das Schienenmaterial ist bedeutend verstärkt worden. Der doppelgleisige weitere Ausbau wird entsprechend dem Bedürfnis und der Geldlage fortgesetzt.

Die gesamte Gleislänge des Unternehmens beträgt z. Zt. rd. 190 km.

An Dividenden für das Anlagekapital wurden erzielt in dem

Betriebsjahre	1897	6 %	Betriebsjahre	1907	6 %	Betriebsjahre	1917	9 %
"	1898	6 %	"	1908	6 %	"	1918	9 %
"	1899	6½ %	"	1909	6 %	"	1919	— %
"	1900	6½ %	"	1910	6¼ %	"	1920	— %
"	1901	6 %	"	1911	7½ %	"	1921	— %
"	1902	6 %	"	1912	8½ %	"	1922	— %
"	1903	6 %	"	1913	9 %	"	1923	— %
"	1904	6 %	"	1914	8½ %	"	1924	6 %
"	1905	6 %	"	1915	6 %	"	1925	8 %
"	1906	6 %	"	1916	7 %			

Das Gesamt-Liniennetz der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen zerfällt in zwei getrennte Betriebe, und zwar in den Bochumer und in den Gelsenkirchener Betrieb, die aber mehrfach untereinander verbunden sind.

Über die Betriebs- und Verkehrsverhältnisse des

Gelsenkirchener Betriebes

gibt nachstehende statistische Übersicht Aufschluß:

im Gelsenkirchener Betrieb wurden		
im Jahre	Rechnungskilometer gefahren	auf Fahrtscheine Personen befördert
1900	1 276 205	4 487 628
1901	1 558 665	4 945 833
1902	1 785 283	4 929 832
1903	1 844 455	5 261 848
1904	1 912 993	5 668 993
1905	2 099 947	6 072 110
1906	2 170 864	6 785 881
1907	2 266 795	8 270 309
1908	2 436 246	8 187 841
1909	2 407 147	8 668 336
1910	2 612 971	9 057 426
1911	2 753 390	9 205 425
1912	3 150 425	10 894 275
1913	3 436 195	12 244 593
1914	3 382 096	11 989 108
1915	3 153 153	11 288 557
1916	3 696 183	14 733 114
1917	3 759 911	22 237 209
1918	4 031 545	23 939 892
1919	3 738 853	23 610 920
1920	3 790 156	14 574 398
1921	3 520 300	17 640 967
1922	2 921 107	8 086 139
1923	1 771 611	4 510 043
1924	2 634 674	8 535 904
1925	3 691 415	13 489 973

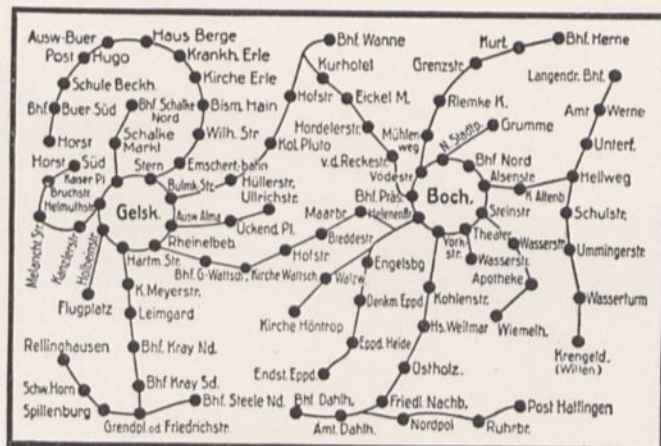
Steigerung	{	1925	
		gegen	
		1900 auf. 2 415 210	9 002 345
		in %	+ 189 %
			+ 201 %

Vom Gelsenkirchener Betrieb werden nachstehende Strecken in einer Gesamtbetriebslänge von rd. 68 Kilometern betrieben, und zwar die

Linie Schalke Bhf. Nord über Gelsenkirchen—Wattenscheid—Bochum Hpt.Bhf.	14,42 km
Linie Buer—Horst	5,08 "
Linie Buer—Gelsenkirchen Hpt.Bhf.	10,77 "
Linie Banne Bhf.—Gelsenkirchen Hpt.Bhf.	7,36 "
Linie Buer—Gelsenkirchen Hpt.Bhf.—Steele Bhf. Nord	19,63 "
Linie Horst Süd—Gelsenkirchen Hpt.Bhf.—Günnigfeld	10,55 "

Betriebslänge zusammen 67,81 km

Das Gesamt-Betriebsnetz der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen ist seit Jahren zur Berechnung der Fahrpreise in Teilstrecken eingestellt, welche eine mittlere Durchschnittlänge von 1,67 km haben, und ist der Fahrpreis für jede gewünschte Fahrt im Bar- und Vergünstigungstarif an Hand der nachstehenden bildlichen Teilstreckenübersicht nebst Preistabelle genau feststellbar.

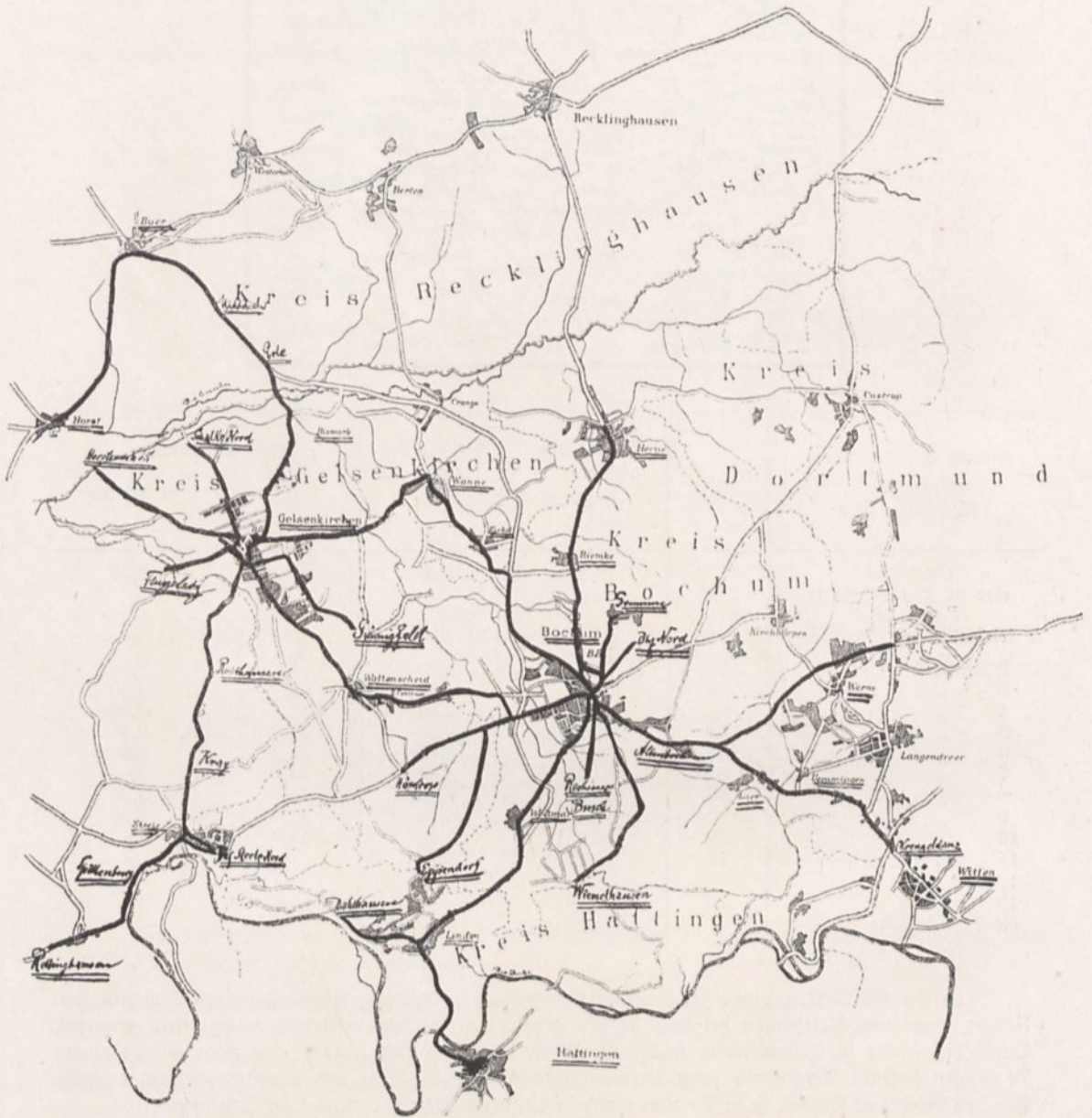


Mittlere Teilstreckenlänge 1,67 km für Fahrten über	Pf.	Für Monats-	Für Wochen-	Für Schülerkarten	
		karten einschließl. <i>M</i>	karten Verkehrssteuer <i>M</i>	4 Fahrten <i>M</i>	2 Fahrten <i>M</i>
1 Teilstrecke oder als Kinderfahrtschein gültig bis einschließl. 9 Teilstrecken	15	9,50	1,40	5,—	2,50
2 Teilstrecken	20	12,70	1,80	6,—	3,—
3 "	30	19,—	2,60	9,—	4,50
4 "	35	22,20	3,20	11,—	5,50
5 "	40	25,40	3,50	12,—	6,—
6 "	50	29,60	4,10	13,—	6,50
7 "	50	30,60	4,30	14,—	7,—
8 "	50	31,70	4,50	15,—	7,50
9 "	60	37,—	5,10	17,—	8,50
10 "	60	38,—	5,30	18,—	9,—
11 "	70	—	6,20	—	—
12 "	70	—	—	—	—
13 "	70	—	—	—	—
bis 3 als Zuschlag		4,20			

Bereits seit Jahren haben sich die Betriebsbahnhöfe in Bochum, Altenbochum, Weitmar, Gelsenkirchen, Buer und Rotthausen bei dem jetzigen gesteigerten Verkehrsbedürfnis als zu klein erwiesen. Daraufhin wurde in Gelsenkirchen, Hochstraße 55/57, im Jahre 1925 vorerst eine neue, ganz moderne 70 Wagen fassende Wagenhalle nebst Verwaltungsgebäude mit Büros und Dienstwohnungen errichtet. Für den Bochumer Betrieb ist in Bochum ebenfalls ein neuer Betriebsbahnhof im Bau begriffen.

Diese Hochbauten, welche mit allen Neuerungen der modernen Bautechnik ausgestattet werden sollen, dürften im Laufe des Jahres 1927 in Benutzung genommen werden können.

Die beifolgenden Bilder geben Ansichten der neuen Anlagen in Gelsenkirchen, und zwar den Schalterraum für das Publikum zwecks Kaufes der Monats-, Schüler- und Wochenkarten und Rückfrage nach gefundenen Gegenständen, eine Innenansicht der neuen Halle.



1 : 160 000

————— Im Betrieb befindliche Straßenbahnen.

..... Im Bau befindliche Straßenbahnen.

■ B. B. Betriebsbahnhof Bochum.

■ B. G. Betriebsbahnhof Gelsenkirchen.



Fuhrpark der Firma Stecker & Roggel.

Stecker & Roggel

Baugesellschaft m. b. H.

Gelsenkirchen - Rotthausen

Fernruf: Amt Gelsenkirchen 334, 335 und 497 / Gegründet 1897

Die Firma Stecker & Roggel, Baugesellschaft m. b. H. in Gelsenkirchen-Rotthausen, wurde am 1. April 1897 gegründet. Im Herzen des Industriegebietes erstanden und von Anfang an nicht nur allein auf den Wohnungsbau, sondern vor allem auch auf den Industriebau eingestellt, entspricht die Entwicklung der Firma dem Emporblühen unserer heimischen Industrie seit der Jahrhundertwende. Heute zählt die Firma zu einem der größten und angesehensten Industrie-Bauunternehmen in Rheinland und Westfalen. Die ausgedehnten Werksanlagen am Plage geben in etwa ein Bild von dem Umfang des Unternehmens.

Ausgerüstet mit einem großen Gerätepark, der allen Anforderungen der modernen Technik gerecht wird, ist die Firma in der Lage, Bauarbeiten jeder Art und beliebigen Umfangs zu übernehmen und in kürzester Zeit zur Ausführung zu bringen; als da sind Hochbau, Tiefbau, Beton- und Eisenbetonbau, Eisenbahnbauten sowie Ausführung schlüsselfertiger Betriebsgebäude und Wohnhäuser, einschl. Anfertigung und Lieferung der Schreinerarbeiten in eigener mechanischer Schreinerei, Lortkretarbeiten mit eigenen Apparaten sowie Herstellung von Entwürfen, Bauzeichnungen, Kostenanschlägen und statischen Berechnungen, insonderheit für Eisenbetonarbeiten.

Beste Zeugnisse und Empfehlungen von Zechen, Werken, Eisenbahn, Gemeinden und Privaten rechtfertigen das Vertrauen, das die Firma allenthalben genießt.

S T E C K E R & R O G G E L



Hindenburgschule Gelsenkirchen = Rotthausen.



Bahnhof Gelsenkirchen = Rotthausen.

S T E C K E R & R O G G E L



Neubauten der Schachtanlage VIII der Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch, Gelsenkirchen-Rotthausen.



Neubau der Evgl. Kirche Ginnigfeld.

S T E C K E R & R O G G E L

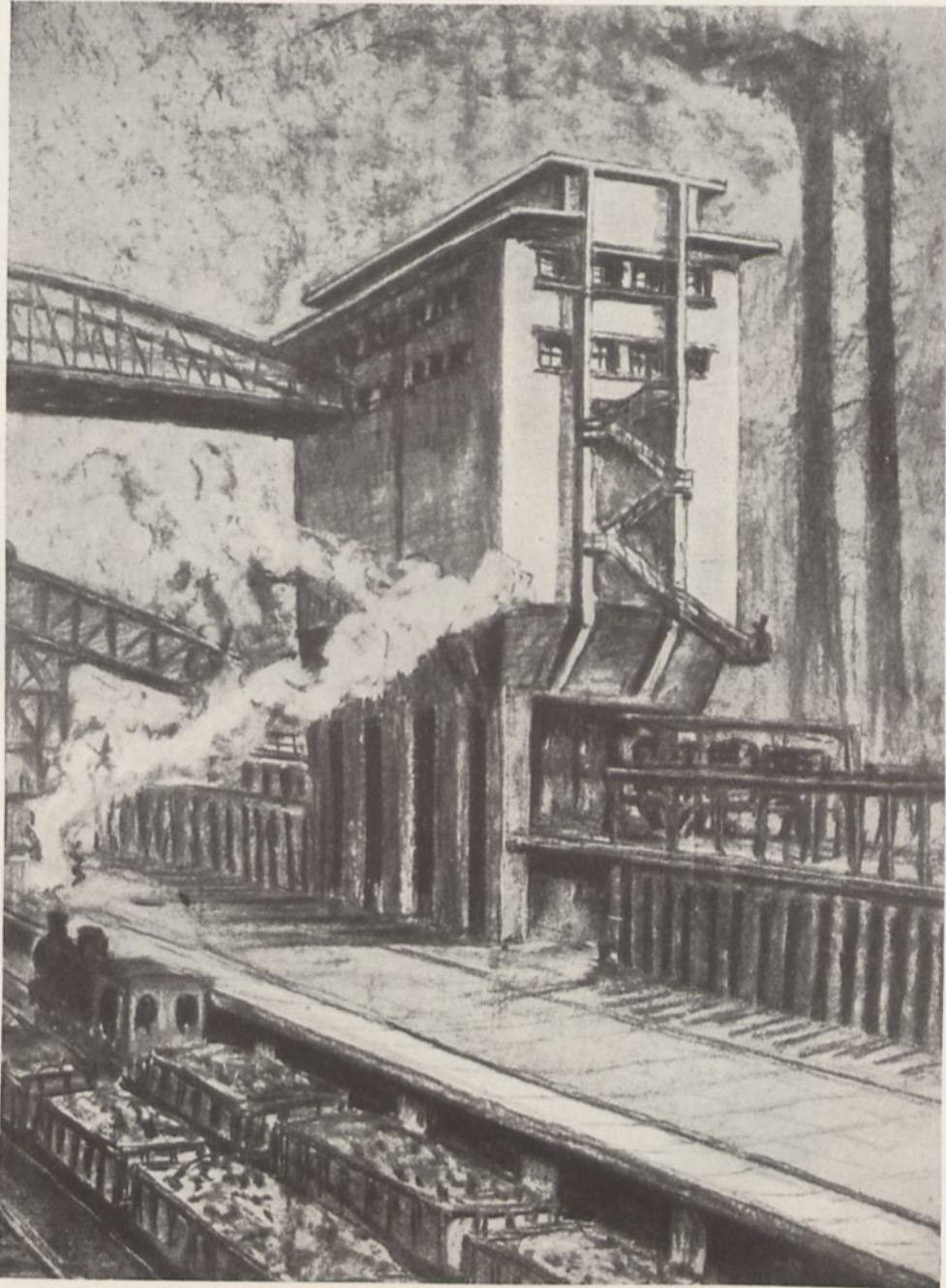


Eisenbahnüberführung Beppinallee Gelsenkirchen.



Eisenbahnüberführung Beppinallee Gelsenkirchen.

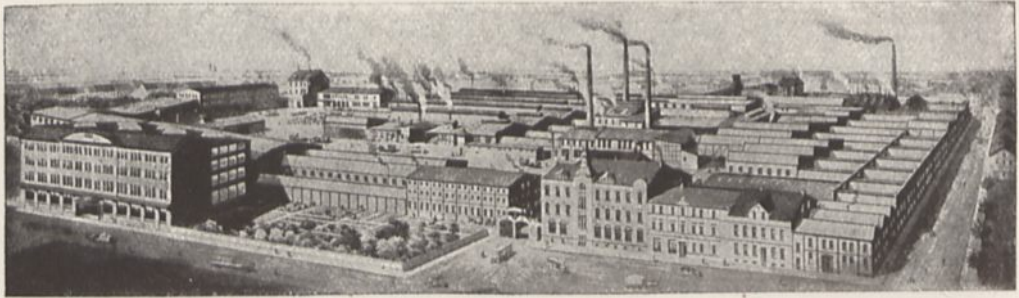
S T E C K E R & R O G G E L



Kohlenturm
in Ausführung begriffen für die Zeche Mathias Stinnes III/IV, Gladbeck.

F. Küppersbusch & Söhne

A. G. Gelsenkirchen



Werk I, Gelsenkirchen, Gewerkenstraße.

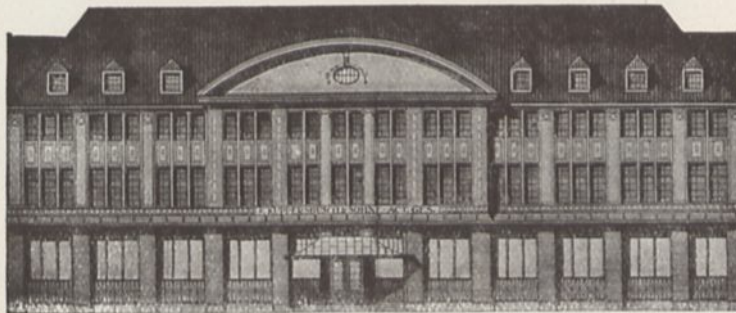


Werk II, Gelsenkirchen, Küppersbuschstraße.

Telegr.-Adr.: Küppersbusch Gelsenkirchen

Fernsprech-Anschluß: Nr. 304, 305, 306, 307, 308, 342, 343 und 344 Amt Gelsenkirchen

Reichsbank-Girokonto Gelsenkirchen / Postscheckkonto Amt Essen 3600



Musterlager im Werk I, Gelsenkirchen, Gewerkenstraße.

10000 qm Ausstellungs- und Lagerraum, 2000 Herde und Öfen stets ausgestellt,
weitere 10000 stehen in den Lagerräumen.

F. Küppersbusch & Söhne

A. G. Gelsenkirchen



Die Geschichte des jahrzehntelangen Wachsens und Emporsteigens eines alten Werkes ist unlösbar mit der Geschichte der Heimatstadt verbunden. Gelsenkirchen ist heute gar nicht mehr denkbar ohne den Namen, der heute in allen Teilen der Welt den besten Klang hat, den Namen „Küppersbusch“. Heute weiß jeder, daß die Küppersbusch-Werke die größten und bedeutendsten ihrer Art sind, nicht bloß in Deutschland, sondern sogar auch auf dem ganzen Kontinent.

Um die Mitte der 70er Jahre schuf Friedrich Küppersbusch mit seinen Söhnen Karl und Robert die bescheidenen Anfänge, aus denen im Laufe der Jahre und Jahrzehnte ein durch seine Qualität und Gediegenheit weltbekanntes Großunternehmen wurde. Das Jahr 1878 sah die erste Serien-Fertigung von Herden, 1883 beschäftigte der Betrieb erst 12 Personen, doch schon 1886 wurden es 60, 1889 zählte die Belegschaft 90, und 1895 war sie um das Zehnfache, auf 900, gestiegen. 1898 gab das Werk 1300 Arbeitern Verdienstmöglichkeit, die 66000 Herde und Öfen im Jahr fertigten. 1899 stieg die Arbeiterzahl auf 1400, die Umsatzziffer auf 70 000 Stück. Im gleichen Maße stieg das Werk nun immer weiter, das Absatzgebiet vergrößerte sich immer mehr, der Weltruf der Firma begann, so daß das Werk 1913 2500 Werksangehörige beschäftigen konnte, die eine Jahresumsatzziffer von etwa 110 000 hatten, d. h. also eine Tagesmenge von etwa 350 Herden und Öfen usw. fertigten, oder alle $1\frac{1}{2}$ Minuten ein fertiges Erzeugnis.

Seit dieser Zeit kann niemand dem Werk den Rang streitig machen, das erste und bedeutendste in seiner Art zu sein. Wo heute Haushalterde und Öfen aller Art oder Großkochenrichtungen für Anstalten, Krankenhäuser, Hotels usw. gebraucht werden, haben die Küppersbusch-Erzeugnisse eine treue Anhängerschaft, die stetig stark zunimmt, weil sich gute, neueste Konstruktionen, Solidität und Gediegenheit letzten Endes immer durchsetzen.

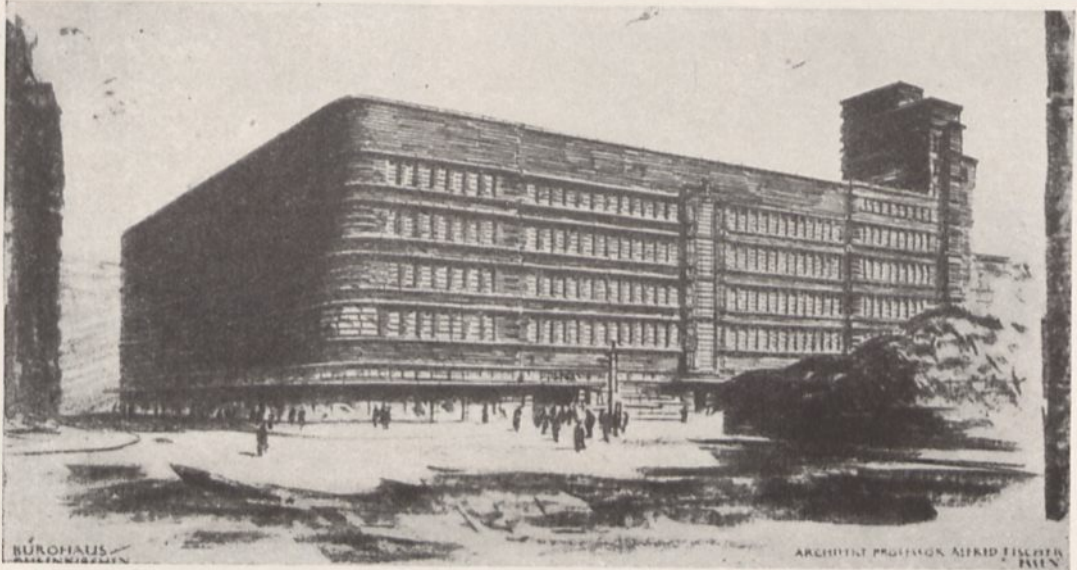
Geleitet wird das Groß-Unternehmen seit Jahrzehnten von drei Herren, Schwiegersohn, Sohn und Enkel des Gründers: Kommerzienrat G. v. Oerdingen, Otto Küppersbusch und Fritz Küppersbusch.

Sehr sehenswert ist das imposante Musterlager in Gelsenkirchen, Gewerkenstraße, das einzigartig in der Welt dasteht und in dem alle Erzeugnisse in einer unerreicht großen Fülle zu sehen sind. Wo eine Besichtigung und persönliche Rücksprache nicht möglich ist, geben unsere Ingenieur-Büros in vielen Städten Deutschlands bereitwillig Auskunft. Weiter stehen eine Denkschrift über das Werk, sowie alle Sonderdruckschriften über alle Erzeugnisse auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

F. Küppersbusch & Söhne

A. G. Gelsenkirchen

Das Hans-Gachs-Haus in Gelsenkirchen.



Die Stadt Gelsenkirchen, die ihrer Bevölkerungszahl nach die viertgrößte im engeren Industriegebiet zwischen Duisburg und Dortmund ist, in deren Bereich alltäglich mehr Kohlen gefördert und verfrachtet werden, als an irgendeinem anderen Platze des Kontinents, die zudem Sitz größter Werke der Schwerkisenindustrie ist und gleichzeitig eine große Zahl der bedeutendsten Unternehmungen der verarbeitenden Eisenindustrie, der chemischen und Glasindustrie beherbergt, wird alltäglich von Hunderten von Geschäftsreisenden besucht und hat Geschäftsverbindungen nach allen Teilen des Deutschen Reiches und auch weit hinaus über seine Grenzen. Die größere Anziehungskraft der älteren und größeren Nachbarstadt Essen hat bisher die Vertretungen größerer Häuser, insbesondere solcher des Klein- und Nebenbedarfs für die Industrie und für den Handel dorthin gezogen, weil bislang in Gelsenkirchen infolge seiner sprunghaften und überstürzten Entwicklung es an geeigneten Räumen zur Konzentration solcher Niederlassungen gefehlt hat.

Die Stadt hat es deshalb für eine Lebensfrage ihrer gewerblichen und Handels-Entwicklung angesehen, durch die Errichtung eines großen *Handelshofes* in bester Verkehrslage Unterkunstmöglichkeiten für gewerbliche Niederlassungen aller Art zu schaffen und hat dafür auf dem 4000 qm großen Grundstück an der Bankstraße, das nur 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt liegt, das große Bürohaus errichtet, das nunmehr seiner Vollendung entgegengeht.

Das in hochmonumentaler Architektur nach den Plänen des Architekten Professor Alfred Fischer in Essen errichtete Gebäude faßt hinter seinen mit Oldenburger Klinkern und Karlsruher Keramik überzogenen, ruhig gegliederten, aber in der Sonne lebhaft schillernden Fassaden in 5 Geschossen 5000 qm Büroflächen, von denen nur etwa die Hälfte für Zwecke der städtischen Verwaltung, der das im Jahre 1893 errichtete Rathaus schon lange zu eng ward, in Anspruch genommen werden, während die andere Hälfte gewerblichen Unternehmungen vermietet werden soll.

Das Gebäude ist im Innern klar gegliedert und gibt die Möglichkeit, Räume jeder Größe in bester Übersichtlichkeit abzutheilen, getrennt oder zusammenhängend zu vermieten. Alle Räume sind mit Warmwasserheizung, fließendem Wasser, elektrischer Licht- und Kraftleitung und Fernsprechanlagen versehen. Den Verkehr nach den oberen Stockwerken vermittelt ein Paternoster-Aufzug, 2 Schnell-Personen-Aufzüge und ein Lastenaufzug. Die 50 Meter lange Hauptfront an der Bankstraße, die die unmittelbare Fortsetzung der Hauptgeschäftsstraße, der Bahnhofstraße ist, und die Verbindung nach dem lebhaften Stadtteil Schalke bildet, erhält *Läden* mit großen Schaufenster-Anlagen, die in Größe von 100—500 qm vermietet werden können. Ausgedehnte Kellerräume sind unmittelbar von den Läden aus zu erreichen; auch besteht die Möglichkeit, die Läden mit dazu gemieteten Räumen im darüberliegenden Obergeschoß zu verbinden.

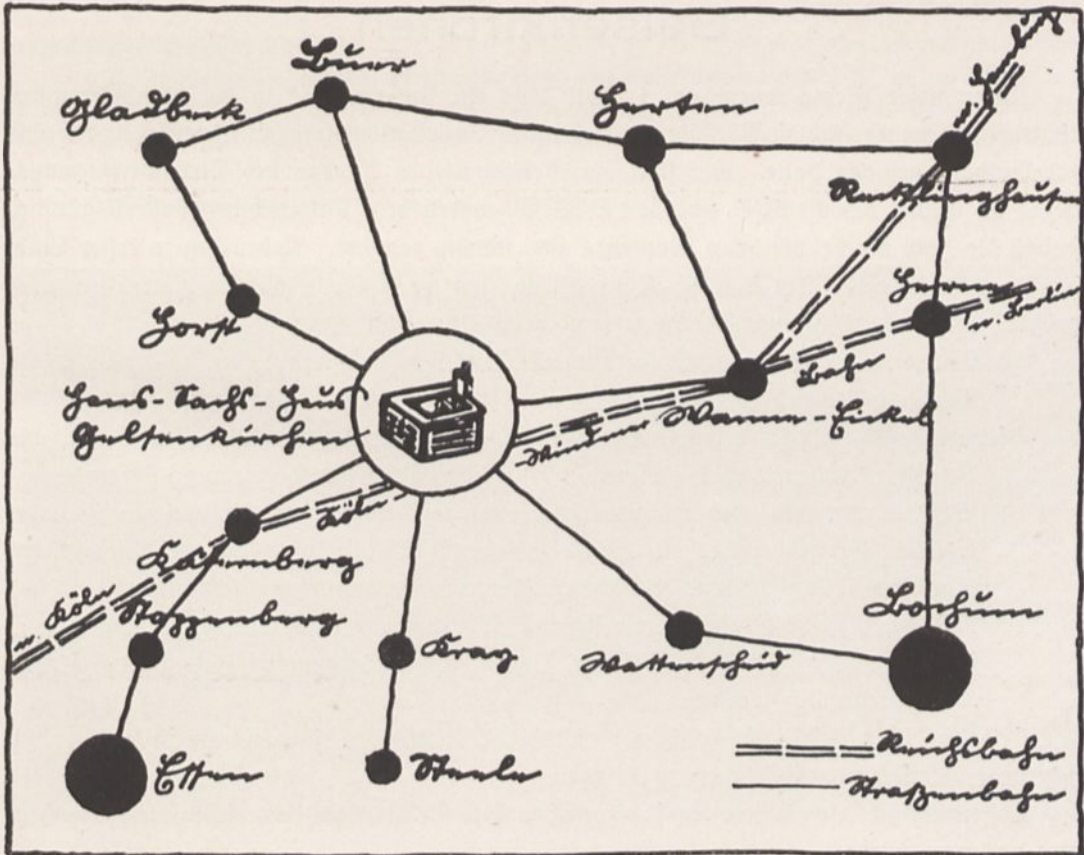
Die Lage des Gebäudes ist deshalb so vorzüglich, weil an seiner nordwestlichen Ecke der Alte Markt liegt, auf dem sämtliche 6 Straßenbahnlinien, die die Stadt mit der näheren und weiteren Nachbarschaft verbinden, sich kreuzen. Von dieser Umsteigestelle aus kann man mit direkter Verbindung die Nachbarorte Bochum, Wattenscheid, Essen, Steele, Kran, Stoppenberg, Katernberg, Horst, Buer, Gladbeck, Herne, Wanne-Eickel und Günnigfeld in kürzester Zeit erreichen. Aber auch vom Hauptbahnhof mit seinen ausgedehnten Schnellzugsverbindungen ist das Haus in 5 Minuten Wegs durch die Hauptgeschäftsstraße zu erreichen.

Da erfahrungsgemäß Büros nach den inneren Höfen eines derartigen großen Gebäudes hin nicht sehr beliebt sind, so ist von der Anlage von Seiten- und Querflügeln abgesehen worden, und der große Innenhof in seiner Ausdehnung von 30×50 Metern benutzt worden, um ein anderes dringendes Bedürfnis der Bürgerschaft zu befriedigen. Hier ist abseits von allem Straßengeräusch ein großer Musiksaal entstanden, der über 1500 Sitzplätze fassen wird und mit seinem erstklassigen Orgelwerk der Orgelbauanstalt Walcker in Ludwigsburg und seinem außer einem Vollerchester 300 Sänger fassenden Podium für Musikaufführungen größten Stils eine würdige Stätte schaffen soll.

Der nördliche Flügelbau an der Battmannstraße ist als Hotel mit 50 Zimmern und ausgedehnten Restaurations- und Repräsentationsräumen ausgebaut. Dieses Hotel, das unter städtischer Aufsicht von einem erstklassigen Fachmann geleitet werden soll, bezweckt, den zahlreichen Geschäftsreisenden, die in Gelsenkirchen tagsüber ihre Geschäfte zu erledigen haben, in Abend- und Nachtstunden eine ruhige und behagliche Unterkunft zu gewähren. Auch damit hofft die Stadt einem bisher recht fühlbaren Mangel abzuhelfen.

Den verschiedensten Zwecken, denen das Haus zu dienen bestimmt ist, soll seine Benennung als „Hans-Sachs-Haus“ gerecht werden. Möge es unter diesem Namen bald als Mittelpunkt der Geschäftswelt im Industriebezirk sich einen guten Ruf erwerben.

Anfragen wegen Anmietung von Geschäftsräumen sind zu richten an die Stadtverwaltung Gelsenkirchen, Verwaltung des „Hans-Sachs-Hauses“.





Elektrizitäts-Gesellschaft Witzig & Winter Gelsenkirchen

Unter dieser Firma wurde am 1. Juli 1908 ein Unternehmen in das Handelsregister eingetragen, welches sich die Ausführung elektrischer Installationsarbeiten jeder Art und Größe zur Aufgabe gemacht hatte. Der flott vorwärtsschreitende Ausbau des Stromversorgungsnetzes im Gebiet des R. W. G. und des G. W. B. waren dem Unternehmen äußerst günstig, so daß die Zahl der beschäftigten Monteure usw. ständig zunahm. Neben den in erster Linie in Frage kommenden Arbeiten im Anschluß an das vorhandene Werksnetz wurden auch größere Anlagen mit eigener Stromversorgung gebaut; z. B.

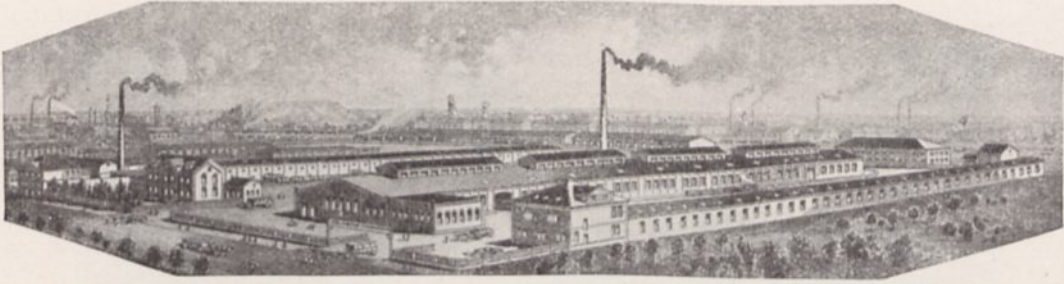
Portland-Cement- und Wasserkalkwerke Roland, Beckum,

Portland-Cement- und Wasserkalkwerke Anneliese, Ennigerloh.

Bedeutende Auftraggeber waren vor allem auch die heimischen industriellen Werke, wie Schalker Gruben- und Hüttenverein (Hochöfen) Hochöfen Begichtungs-Zentrale, Schalker Gruben- und Hüttenverein (Gießerei) Radiatoren-Gießerei, Lichtanlage, Schalker Gruben- und Hüttenverein (Gießerei) Abflußröhren-Gießerei, Lichtanlage, Nordstern, Zeche Holland, Schacht III, Nebenproduktenanlage, Lichtanlage, Nordstern, Zeche Nordstern, Horstermark, Nebenproduktenanlage, Lichtanlage, Staatliche Berginspektion III, Buer, Schachtanlage Bergmannsglück, Gasmaschinen-zentrale, Lichtanlage.

Krieg und Nachkriegszeit brachten empfindliche Rückschläge, jedoch vermochten sie nicht, das Unternehmen zum Erlahmen zu bringen.

Hoffentlich gibt eine bessere Konjunktur schon bald Gelegenheit, das wieder wettzumachen, was verloren wurde.



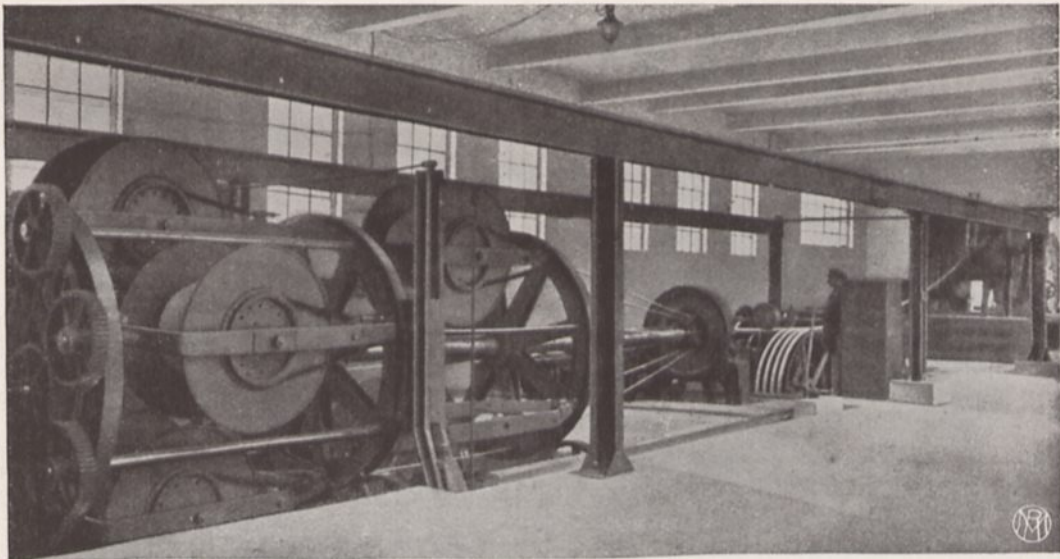
Seil- und Drahtindustrie „Glückauf“ Carl Kroke G. m. b. H., Gelsenkirchen

Das Unternehmen wurde am 1. Januar 1920 von dem Ingenieur Carl Kroke zu Gelsenkirchen gegründet. — Die Werke befinden sich auf eigenem, 30 000 qm großen Gelände in der Watermannstraße mit Gleisanschluß an dem Bahnhof Gelsenkirchen—Wattenscheid.

Auf den modernsten Spezialmaschinen werden Drahtseile für Bergbau, Industrie, Hüttenbetriebe und Schiffahrt bis zu den größten Abmessungen hergestellt. — Die Produktion beträgt z. Bt. etwa 120 000 Kilo monatlich, von welcher Menge ein großer Teil nach dem europäischen Auslande und nach Übersee exportiert wird.

Eine Zweigniederlassung des Werkes für Hanf- und Seilerwaren befindet sich in der Hindenburgstraße. — Von hier aus erfolgt die Lieferung von Hanfseilen, Packfordel, Bindfaden, Schnürfaden usw. usw., also alle Arten Seilerwaren bis weit über Gelsenkirchens Grenzen hinaus an die verschiedensten Verbraucher.

Alle Erzeugnisse des Wertes haben als „Qualitätsware“ einen guten Ruf!



Große Drahtseil-Schlagmaschine, auf welcher wir Schachtförberseile und Kabelleile bis zum Einzelgewicht von 25 000 Kilo anfertigen.



Geschäftshaus, Ringstraße 46—48. Entwurf Th. Wasser, D. d. A., Gelsenkirchen.

Wilh. Jaeger

Pflaster- und Tiefbaugeschäft Gelsenkirchen

Büro u. Lager: Ringstraße 46—48 / Fernsprecher 245 / Bankkonto: Commerz- u. Privatbank A.-G. Gelsenkirchen
Postfach-Konto: Essen 12548.

Das Geschäft wurde im Jahre 1899 von dem jetzigen Inhaber Wilh. Jaeger gegründet und zunächst lediglich Pflaster- und Straßenbauarbeiten einschließlich der Nebenarbeiten (Bürgersteigbefestigungen usw.) ausgeführt. Im Laufe der Jahre hat sich die Firma jedoch immer mehr vergrößert und den Betrieb auf alle einschlägigen Arbeiten, wie Kanalbauarbeiten, Kabelverlegungen, Bahnbau, Erdbewegungen, Transport- und Abbrucharbeiten, ausgedehnt, wodurch sich der Umfang der Aufträge bedeutend vermehrte, so daß vor dem Kriege zeitweise bis zu 300 Arbeiter beschäftigt wurden.

Zu den Auftraggebern der Firma zählen fast sämtliche Behörden und Werke der Stadt Gelsenkirchen und zahlreiche der benachbarten Städte und Gemeinden. Besonders für die Stadt Gelsenkirchen hat die Firma seit ihrem Bestehen ununterbrochen große und schwierige Straßenbauten usw. einschließlich der Erdbewegungen usw. ausgeführt und z. Zt. noch in Auftrag.

Bedeutend waren auch die Straßen- und Kanalbauarbeiten für die neuen Siedlungen der Zechen Bonifacius (Kran) und Westerholt (staatl. Berginspektion) einschließlich des gesamten Materialtransportes hierfür unter Verwendung von mehreren Lokomotiven und eines umfangreichen Geräteparks.



Neupflasterung der Hohenzollernstraße in Gelsentkirchen.

Hervorgehoben werden können ferner umfangreiche und schwierige Abbrucharbeiten von Kokereien, Kohlendestillationen und anderen industriellen Anlagen auf verschiedenen Zechen usw. (Zeche Holland, Graf Nolte usw.) und große Kabelverlegungsarbeiten für das Elektrizitätswerk „Westfalen“ und Rhein. Westf. Elektrizitätswerk Essen in verschiedenen Städten. Ferner die sämtlichen Straßen- und Tiefbauarbeiten auf den Flugplätzen in Gelsentkirchen und Nordhausen (Südharz) während des Krieges.

Nebenbei sei noch erwähnt, daß die Firma in den Jahren 1925/26 mit eigenen Leuten ein neues Wohn- und Geschäftshaus errichtet hat mit dahinterliegendem Bauhof, Werkstätten und Büros.

Alles in allem ist zu sagen, daß die Firma, deren Geschäftsprinzip es ist, nur Qualitätsarbeit herzustellen, mit an erster Stelle steht. Sämtliche Arbeiten werden mit und ohne Materiallieferung ausgeführt, und für alle Geschäftszweige stehen der Firma geschulte langjährige Stammarbeiter zur Verfügung, so daß eine gute Arbeitsausführung in jeder Weise gewährleistet ist, wofür jede Garantie übernommen wird.



Ausbau der Verbandstraße Gelsentkirchen-Sattlingen.

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung

Carl Bertenburg, Verlag



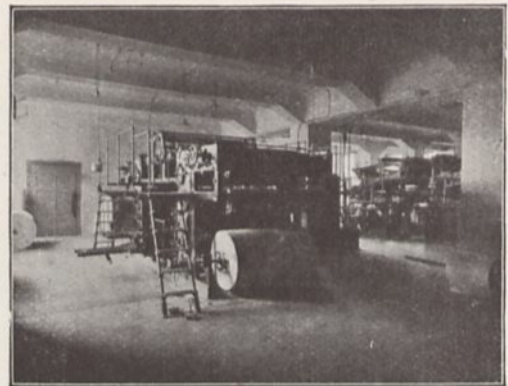
Verlagsgebäude und Druckerei

Im Jahre 1885 von dem 1905 verstorbenen Verleger Carl Bertenburg als kleine Buchdruckerei im Hause Bahnhofstraße 73 gegründet, hat sich das Unternehmen in stetigem Aufstieg zum größten und leistungsfähigsten Buchdruckerei-Betrieb Gelsenkirchens entwickelt. Als erstes Verlags-Objekt übernahm der junge Betrieb noch im selben Jahre die Herausgabe der bergtechnischen Wochenschrift „Der Bergbau“, die, zunächst in wenigen Hundert Exemplaren erscheinend, heute mit einer wöchentlichen Auflage

von über 10 000 nur an feste Bezieher ausgegebenen Exemplaren bei weitem die verbreitetste bergtechnische Zeitschrift Deutschlands ist und über die Grenzen Deutschlands in allen Industrieländern gelesen wird. Zugleich mit der Entwicklung des „Bergbau“ wurde auch die Buchdruckerei ständig erweitert — 1892 Übersiedlung in das neuerbaute Betriebsgebäude Mundelstraße 16/18 — und besonders die Geschäftsbücher-Fabrikation für den Bedarf industrieller Werke gepflegt und ausgedehnt. Der Zeitschriften-Verlag wurde durch die Herausgabe einer Reihe von Büchern, hauptsächlich bergtechnischer Art, erweitert und ergänzt.

Die Zusammenlegung der verschiedenen Gemeinden zur Großstadt Gelsenkirchen im Jahre 1903 gab Veranlassung zur Gründung der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung“, deren erste Nummer am 1. Dezember 1903 erschien. In rastloser Arbeit und in oft schwerem Kampf setzte auch diese Neugründung des Verlages sich durch und darf heute wohl mit zu den ersten und angesehensten Großstadt-Zeitungen des Kohlenreviers gezählt werden.

Trotz mehrfacher Erweiterungen und Anbauten erwies sich bald der Betrieb Mundelstraße 16/18 als unzureichend für das ständig wachsende Unternehmen.



Rotationsmaschinenfaal

Nach sorgfältiger Prüfung der verschiedenen Bau-Möglichkeiten entschloß sich daher der Verlag zur Errichtung eines völlig neuen Verlags- und Druckereigebäudes in der damals gerade fertiggestellten Wildenbruchstraße, ganz in der Nähe der Hauptpost und des Hauptbahnhofs. Im Frühjahr 1914 wurde der erste Spatenstich getan, und der Rohbau bis Herbst 1914 vollendet. Dann unterbrach der Krieg die Fertigstellung.

Erst Anfang 1919 konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden, und im September 1919 fand der Umzug in die neuen, mit den modernsten Einrichtungen versehenen Gebäude statt.

Die durch den Krieg unterbrochene Aufwärtsentwicklung des Unternehmens setzte sich nun, trotz gelegentlicher Rückschläge — wie eine dreimonatliche Stilllegung des Zeitungsbetriebes durch die französische Besatzung — geradlinig fort.

Einige kurze Angaben über die Einrichtung des Betriebes:

Für den Druck der Zeitung stehen zwei große Rotationsmaschinen — 16- und 32seitig — zur Verfügung. Der Textsatz wird auf sechs Linotype-Setzmaschinen neuester Konstruktion, die in dreifacher Schicht ununterbrochen laufen, hergestellt. Die Stereotypie ist mit Prägepresse und neuestem automatischem Gießwerk versehen.



Setzmaschinen-Abteilung

In der Druck-Abteilung laufen zehn Schnellpressen bis zu den größten Formaten und zahlreiche Hilfsmaschinen. Eine maschinell aufs beste eingerichtete Buchbinderei und Linier-Anstalt besorgt die Herstellung von Geschäfts- und Betriebsbüchern jeder Art.

Neben allen Druckerarbeiten für den geschäftlichen und privaten Verkehr stellt die Firma insbesondere her: Bücher und Verlagswerke aller Art, speziell Betriebsbücher und Formulare für den inneren Betrieb industrieller und gewerblicher Werke, Kataloge und illustrierte Preislisten, vornehm ausgestattete Festschriften und dergleichen. Daneben bietet die Rotationsdruckerei Gelegenheit zu schnellster Herstellung von Massendruckarbeiten jeder Art.

Ein guter und geschulter Arbeiterstamm gibt bei gleichzeitiger Indienststellung jeder wichtigen technischen Neuerung im Buchdruckgewerbe die beste Gewähr für sachgemäße, schnelle und einwandfreie Erledigung jedes Auftrages.



Handsetzerei-Saal

Die Baustoff-Großhandlung F. W. Schmitz, Gelsenkirchen

liefert sämtliche Baumaterialien für den Hoch-, Tief- und Wegebau. Die Firma unterhält in der Rheinischen Straße 28 ein Lager mit Anschlußgleis zum Güterbahnhof Gelsenkirchen-Schaffe-Süd.



Inneres der Langhalle des Ausstellungsgebäudes

Die Baustoff-Großhandlung F. W. Schmitz, Gelsenkirchen, liefert auch die bekannten **Tekton-Dielen**, die als bruchsfichere, biegungsfeste, schalldämpfende, feuerhemmende und sehr gut gegen die Einwirkung von Kälte und Hitze isolierende Bauplatten sich in der gesamten Bauwelt steigender Wertschätzung erfreuen. Auch die neuen schönen Ausstellungshallen der Stadt Gelsenkirchen wurden im großen Umfange mit Tekton-Dielen ausgestattet. Die Hauptpfeiler der Kuppelhalle sind bis zur Galerie mit Tekton-Hartdielen bekleidet, die Konstruktion der gesamten Langhallen mit Tekton-Leichtdielen, die nicht verpußt wurden und deren rauhes, kräftiges Gefüge dem Innenraum eine eigene, charaktervolle Haltung verleiht. Im Kaffee wurden ebenfalls Tekton-Leichtdielen zur Ummantelung der Holz-Konstruktion verwandt. Hier wurden sie verpußt, und die Wände stehen in dieser Ausführung völlig ebenbürtig neben den Wänden von Massivbauten.



Fritz Jaeger

Pflastermeister und Tiefbauunternehmer
Gelsenkirchen

Telefon 2494 * Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank, Filiale Gelsenkirchen.

Die Firma Fritz Jaeger wurde im Jahre 1912 am hiesigen Orte gegründet. Sie befaßt sich mit der Ausführung von Straßenbau-, Tiefbau- und Bahnbauarbeiten sowie Herstellung von Bürgersteigen in sämtlichen Ausführungen mit und ohne Lieferung der erforderlichen Baustoffe. Der Inhaber der Firma hat von jeher den allergrößten Wert auf fach- und sachgemäße Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten gelegt, so daß ihm die besten Referenzen von Staats- und Kommunalbehörden sowie von der Großindustrie zur Verfügung stehen.





Ausstellungsstand „Handwerker- und Gewerbe-Ausstellung Gelsenkirchen 1926“.

Wilh. Eckhardt, G. m. b. H.

Die eigentliche Gründung der heutigen Firma Wilh. Eckhardt, G. m. b. H., erfolgte vor nunmehr 20 Jahren zu Gelsenkirchen. Am 6. November 1906 gründeten der Techniker Wilh. Eckhardt gemeinsam mit dem Werkmeister Heinrich Raacke zu Gelsenkirchen die Firma Rheinisch-Westfälische Kunstschmiede und Eisenkonstruktionswerkstatt. Dem jungen Unternehmen kam die damalige Entwicklung des Bergbaues, sowie der regen städtischen und Privatbautätigkeit gut zustatten. Bald war die Firma weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und in der Lage, die bedeutend größeren Räume an der Liboriusstraße zu beziehen. Neben der Spezialität Schaufensterbau wurde sich nunmehr auch der schwerer Eisenkonstruktion zugewandt. Von kunstgewerblichen Arbeiten, welche in ganz besonderem Maße von dem Mitinhaber W. Eckhardt gepflegt wurden, legt heute noch manch schöne Arbeit an den hiesigen höheren Lehranstalten, Schulen und Kirchen bereites Zeugnis ab.

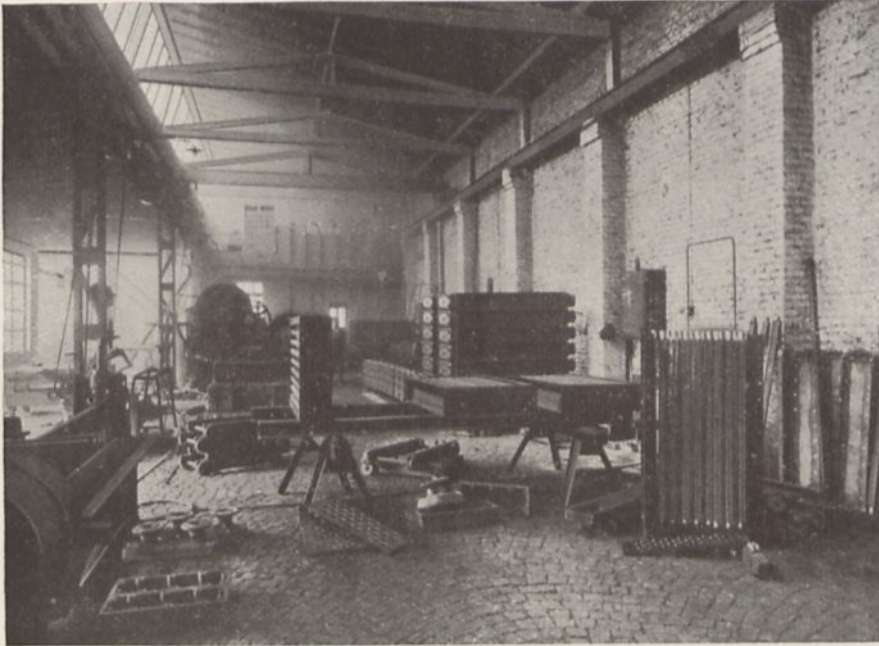
Wie es so oft bei Doppelfirmen der Fall ist, so war es auch hier. Im Juni des Jahres 1912 trennten sich die beiden Inhaber. Die heutige Firma Heinrich Raacke übernahm den bestehenden Betrieb.

Die Firma Wilh. Eckhardt hatte andere Prinzipien und verlegte sich mehr auf Sonderheiten. Unterstützt durch reiche Erfahrungen und technisches Können, gelang es der Firma, Patente für den Bergbau herauszubringen und den jungen Betrieb systematisch zu entwickeln und zu fördern. Durch die Fabrikation von Spezialartikeln, sowie die Herstellung erstklassiger Schlosserarbeiten war bald ein Kundenkreis weit über die Grenzen des Stadtgebietes hinaus gesichert. In ehrlichem Wettbewerb konnte sich die Firma W. Eckhardt der Entwicklung ihres Betriebes erfreuen.

Im Sommer 1914 waren schon bedeutend größere Räume gemietet, um die notwendige Erweiterung des Betriebes vornehmen zu können. Und dann kam der Krieg.

Meisterhaft hat es die Firma Wilh. Eckhardt verstanden, sich den unerwartet und überraschend eingetretenen Verhältnissen anzupassen und in kurzer Zeit den Betrieb auf Kriegslieferungen umzustellen. Wenn auch die guten und besten Leute zu den Fahnen gerufen wurden, so daß es den Anschein haben mußte, der Betrieb ist kaum noch aufrechtzuerhalten, so war es doch gelungen, mit minderjährigen und minderwertigen Hilfskräften Erstaunliches zu leisten. Die Aufträge für mittelbare und unmittelbare Kriegslieferungen setzten ein. In Essen wurden von der Firma Krupp A. G., Rheinhausen, riesengroße Werkstätten gebaut, wofür die Firma Wilh. Eckhardt jahrelang die schwersten Treppen, Fenster, Oberlichte usw. zu liefern hatte. Ein Beweis der Leistungsfähigkeit, daß Bestellung sich an Bestellung reihte.

So durch gute Arbeiten und Leistungsfähigkeit bekannt geworden, gelang es 1916, laufende Arbeiten für den U-Bootminenbau, Beschlagteile für Militärfahrzeuge u. a. m. zu erlangen, bis mit Schluß des Krieges die Lieferungen ebenfalls eingestellt wurden. — Nun hieß es wieder umstellen auf Friedensarbeit. Auch hier hat die Firma Wilh. Eckhardt bewiesen, daß ihr Anpassungsvermögen sie nicht im Stich gelassen, daß sie es verstanden hat, bald wieder neue Absatzgebiete zu erobern. Zunächst wurde unser wichtigstes



Teilanfsicht des Apparatebaues.

Verkehrsmittel, die Eisenbahn, ins Auge gefaßt. Vom Eisenbahnzentralamt konnten größere Aufträge für die Kunze-Knorr-Bremse und andere Beschlagteile hereingeholt werden. Lieferungen für die Wiedergutmachung trugen dazu bei, dem Betrieb bald wieder den gewohnten Umfang zu geben. — Inzwischen war die Industrie damit beschäftigt, ihre Betriebe zu vergrößern und zu verbessern. Es galt nun neue Ideen auszuarbeiten, um auch hier einen Teil der Arbeiten zu erhalten. Behälter- und Apparatebau wurde eingeführt und mit bestem Erfolg ausgebaut, so daß bald maßgebende Industriefirmen in den Kundenkreis eintraten. Ferner wurde der Bau von Aufzügen für Hand- und elektrischen Antrieb mit bestem Erfolg eingeführt.

Neben diesen Sonderartikeln wurde das alte Betätigungsfeld Feineisenkonstruktion, gerade, gezogene und Wendeltreppen, schmiedeeiserne Fenster, feuersichere Türen, kunstgewerbliche Arbeiten in Eisen und Bronze, in ganz besonderem Maße gepflegt.

Im Jahre 1922 erwarb die Firma Wilh. Eckhardt ein neues Grundstück, Kronprinzenstraße 43–47, wo sich noch jetzt der Sitz der Firma befindet. Im September desselben Jahres konnten die ganz bedeutend erweiterten Werkstätten, die der Neuzeit entsprechend ausgebaut und eingerichtet wurden, bezogen werden.



Ein von der Firma ausgeführter elektr. betriebener Lastaufzug für 500 kg

Ein neues Betätigungsfeld eröffnete sich der Firma durch den Bau von Luftfilter- und Kühlanlagen für Kompressoren und Dampfturbinen. So wurde der Betrieb nicht nur vervollkommen und vergrößert, auch die Herstellungsart wurde zur Präzisionsarbeit ausgestaltet.

Wenn auch Kriegszeit, Ruhraktion und Inflation an den Grundpfeilern der deutschen Industrie gerüttelt haben und manches Opfer kosteten, so ist die Firma W. Eckhardt eine derjenigen gewesen, welche sich mit ehrlichem Fleiß und Standhaftigkeit durchgerungen hat, treu dem Wahlspruch: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten.“ — Heute steht die Firma W. Eckhardt G.m.b.H. als achtungsgebietendes Werk seiner Art mit an erster Stelle und erfreut sich eines bedeutenden und ausgedehnten Kundenkreises.



Buchhaltung

Kasse

Heinrich Scharpegge

(Inh.: Bruno Becker)

Bank- und Effekten-Geschäft

Gelsenkirchen, Ahstraße 1 (Georgshaus)

Fernruf Nr. 100, 161 und 3429
 Draht-Adresse: Kuxenhaus

Reichsbank-Giro-Konto
 Postscheckkonto: Essen Nr. 24179

Die Firma wurde im Jahre 1887 von dem inzwischen verstorbenen Inhaber gleichen Namens gegründet. Seit dem Jahre 1903 ist Bruno Becker, dem eine langjährige Praxis, speziell im Effektenwesen, vorausging, alleiniger Inhaber und Leiter. Die Firma gehört dem Zentralverband des Deutschen Banken- und Bankier-Gewerbes, der Essen- und Düsseldorf-Börsen, sowie dem Rheinisch-Westfälischen Kassen-Verein als Mitglied an. Der Hauptgeschäftszweig ist die Pflege des Handels in Kuxen, Aktien, Industrie- und Kommunal-Anleihen, sowie deren Beleihung. Weiterhin die Ausführung von Aufträgen an allen maßgebenden Börsen des In- und Auslandes.

An der Entwicklung und dem Ausbau der Kohlen-, Kali- und Erdölindustrie hat die Firma seit ihrem Bestehen stets reges Interesse genommen und sich an Gründungen namhafter Unternehmungen beteiligt.

Willi Sander

Terntul 1604 * Pflastermeister und Tiefbauunternehmer * Gäßlienfr. 18



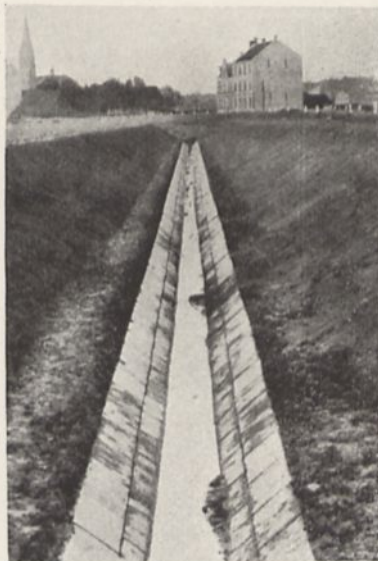
Wannerstraße



Ausbau der Straße Warschau—Nowo-Minsk

Die Firma Willi Sander wurde im Jahre 1913 als Straßenbau- und Tiefbau-geschäft in Essen-West gegründet und Anfang des Jahres 1914 nach Rotthausen verlegt. Bei Ausbruch des Weltkrieges mußte der Inhaber der Firma sich sofort bei seinem Truppenteil in Berlin stellen und machte dann zwei Jahre den Krieg an der Westfront mit. Nach seiner Verwundung wurde er dann dem Bauamt Nowo-Minsk bei Warschau überwiesen und hat dort als Straßenmeister unter besonders schwierigen Umständen mehrere Straßen ausgebaut. — Im Frühjahr 1918 wurde er einer Baudirektion in Belgien zugeteilt und baute dort eine Umgehungsstraße von der Luxemburger Straße bis zum Bahnhof Arlon, die beim Rückmarsch der Truppen wertvolle Dienste leistete. Nach Beendigung des Krieges kam die Firma dann durch die Eingemeindung nach Gelsenkirchen. Die Haupt-

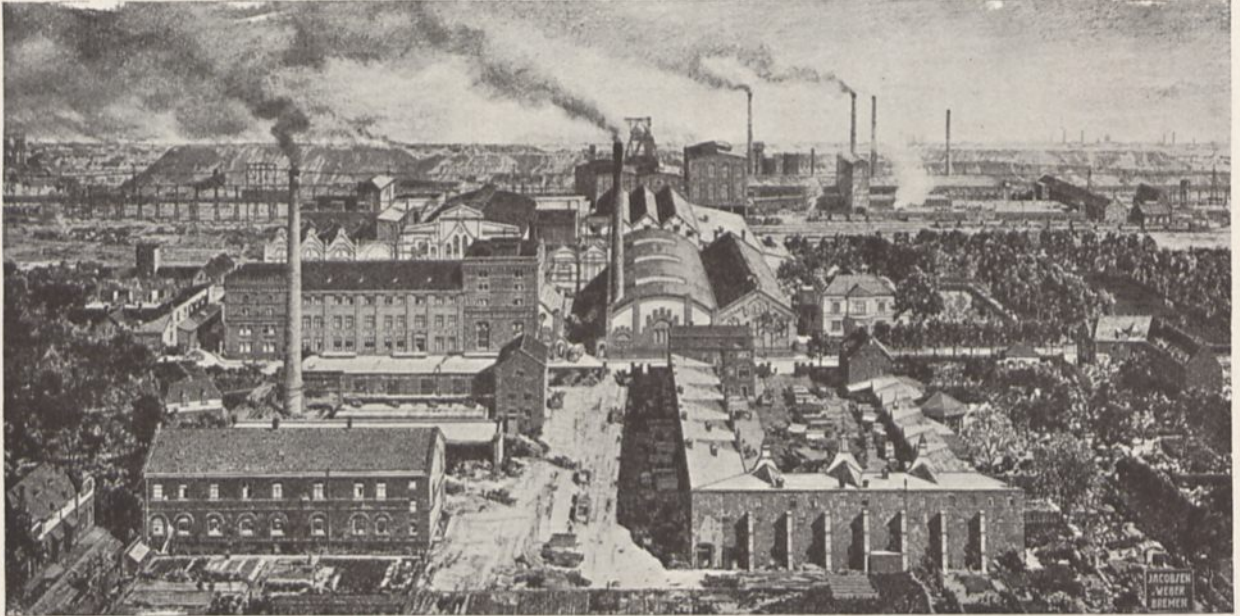
betätigungszweige der Firma seit der Gründung sind Straßenbau, Kanalbau und Erdbewegungsarbeiten. Sein Hauptaugenmerk hat der Pflastermeister Willi Sander von jeher darin erblickt, die ihm übertragenen Arbeiten zur völligen Zufriedenheit seiner Auftraggeber auszuführen, und ist ihm dies auch zweifellos geglückt. Seit über 10 Jahren ist die Firma vertragsmäßiger Unternehmer der Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch, der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn



Eisenbahn

und der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft. Für die Gemeinde Rotthausen, bzw. Stadt Gelsenkirchen wurden bisher unter anderen ausgeführt: Ausbau Grüner Weg, Ausbau der Straßen in der Bergmannsiedlung in Rotthausen, Pflasterung der Hohenzollernstraße, der Wannerstraße, der Bulmerstraße, Kanalisation der Straße „Auf der Reihe“, Karl-Meyerstraße und der Schonnebeckerstraße, Ausbau des Hahnenbaches an der Essenerstraße.

Seit 1924 hat die Firma auch noch den Verkauf von Wegebau- und Baumaterialien aufgenommen.



Glückauf-Brauerei Akt.-Ges., Gelsenkirchen.

Bis zum Jahre 1887 hat Gelsenkirchen nur wenige kleine Brauereien gehabt, deren Erzeugung hauptsächlich in den eigenen Wirtschaften ihrer Inhaber zum Ausschank kam. Im Jahre 1887 erbaute die offene Handelsgesellschaft „Brauerei Glückauf, Friedr. Schulte im Hofe, Pokorny & Co.“ die erste und bis heute einzige Brauerei, größeren Umfangs, mit neuzeitlicher Einrichtung.

Das Unternehmen, das im Jahre 1895 unter der heutigen Firma als Aktiengesellschaft, mit einem Grundvermögen von 1 800 000.— Mark gegründet wurde, wuchs, begünstigt durch die Entwicklung der Stadt Gelsenkirchen, von Jahr zu Jahr. Schon 1897 wurde das Grundvermögen auf 2 400 000.— Mark und weiter in der Inflationszeit zur Verstärkung der Betriebsmittel das Stammkapital auf 7 200 000.— Mark erhöht. Infolge Generalversammlungsbeschlusses wurden zur selben Zeit 500 000.— Mark Vorzugs-Aktien herausgegeben. Nach Beendigung der Inflationszeit bzw. Anfang 1925 wurde beschlossen und durchgeführt, das 7 500 000.— Mark betragende Aktienkapital auf RM. 2 910 000.— umzustellen, und zwar die Stammaktien im Verhältnis von 10 zu 4 und die Vorzugsaktien im Verhältnis von 10 zu 1.

Der Bierausstoß, der im ersten Braujahr 1887/88 6052 hl betrug, stieg in der Zeit bis 1914 auf 118 000 hl. Die dauernd vermehrten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Brauerei machten erhebliche Erweiterungen der Anlagen notwendig, mit denen die Bervollkommnung der Betriebseinrichtungen gleichen Schritt hielt. Hier ist besonders erwähnenswert der erst in letzter Zeit nach den neuesten Erfahrungen eingerichtete Gärkeller mit indirekter Luftkühlung und Großgärgefäßen aus Aluminium von je ca. 320 hl Inhalt. Der größte Teil der Lagerkeller ist mit Aluminiumgefäßen von je ca. 220 hl Inhalt belegt. Die Flaschenkellerei-Anlage ist neuerdings auf das modernste eingerichtet. Die Brauerei nimmt eine Fläche von 500 Ar ein.

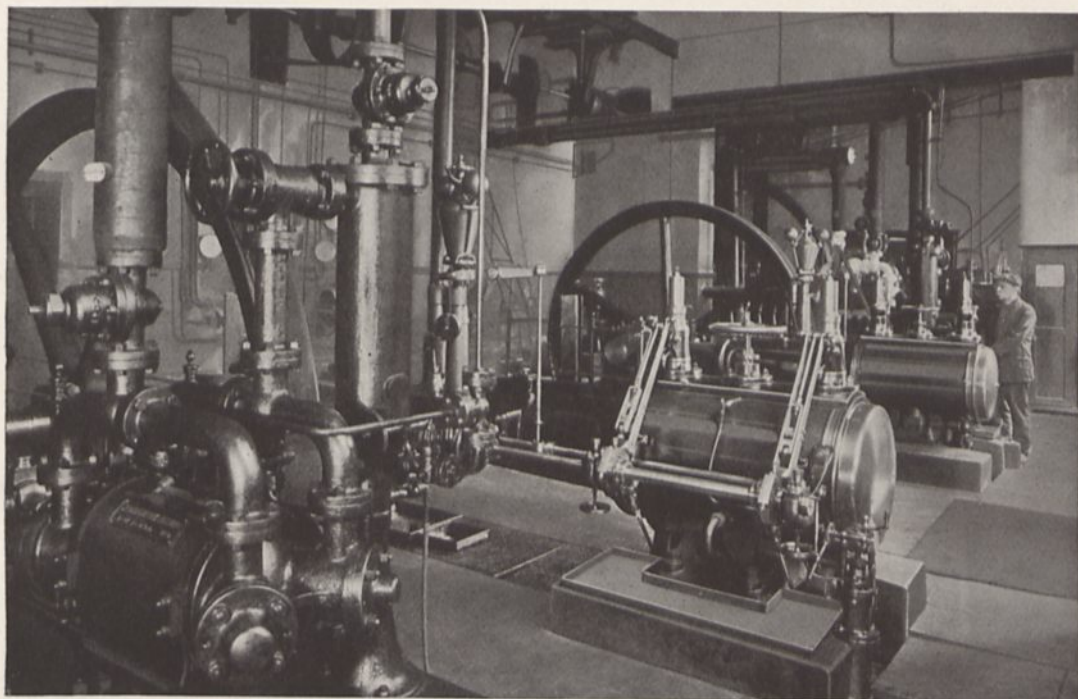
Dampfmaschinen von 300 PS. liefern die Antriebskraft. Die Kälte-Anlage, mit einer Leistungsfähigkeit von 640 000 Kalorien, kühlt Lagerkeller von 3000 qm und Gärkeller von 1000 qm Flächen-Ausdehnung. Die modern eingerichteten Betriebsanlagen ermöglichen ihr einen Jahresausstoß von 200 000 hl.

Ein mit allen neuzeitlichen Erfordernissen ausgerüstetes Laboratorium dient zur ständigen Prüfung und Überwachung der Rohstoffe und des Bieres von Beginn seiner Herstellung bis zum Verlassen der Brauerei.

Die durch die Kriegsoberhältnisse bedingte Einschränkung der Brauindustrie und die gesetzliche Festlegung der Braucontingente veranlaßten allgemein den Anschluß mittlerer und kleinerer Betriebe an Großbrauereien, unter Übergang der Braurechte. Die Glückauf-Brauerei übernahm im Jahre 1920 die „Vereinsbrauerei G. m. b. H.“ in Wanne, die „Essener Ruhrtalbrauerei G. m. b. H.“ in Essen und weiter im Jahre 1921 die „Weidericher Exportbrauerei G. m. b. H.“ in Duisburg-Weiderich und vereinigte deren Betriebe mit dem ihrigen. Außerdem hat sie noch Braurechte von anderen stillgelegten Brauereien erworben.

So ist die Gewähr geschaffen, daß die Glückauf-Brauerei auch bei einem weiteren Aufblühen des gewerblichen Lebens den dadurch gesteigerten Ansprüchen an ihre Erzeugung genügen kann.

Glückauf-Brauerei Akt.-Ges., Gelsenkirchen.



Oben: Teilansicht des Maschinenhauses. Unten: Laboratorium.

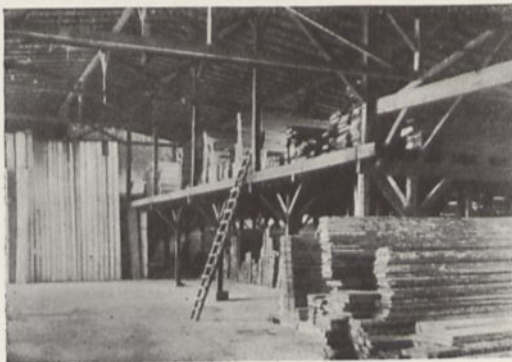


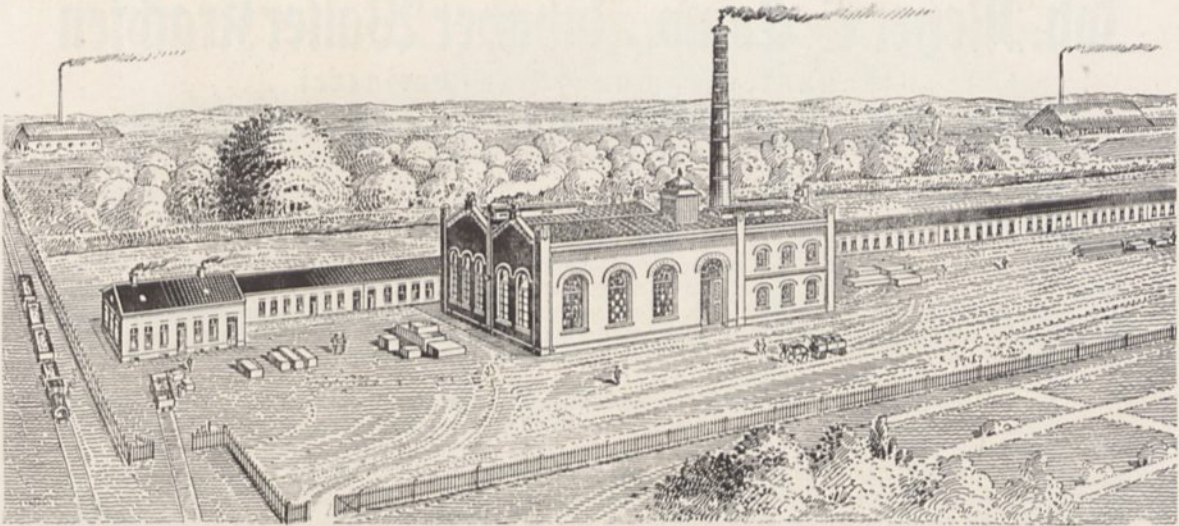
Gebr. Schüler, Holzhandlung Gelsenkirchen.

Die Firma besteht in Gelsenkirchen seit über 30 Jahren, unterhält auf ihrem Bohwinkelstraße 56—74 gelegenen Besitztum ein umfangreiches Lager in

Bau- und Schreinerhölzern, Türen, Furnieren und Sperrplatten

und übernimmt weiter das Anschlagen von Haus- und Zimmertüren und das Legen von Fußboden in Kolonie- und Siedlungshäusern. Mit der Stadt Gelsenkirchen, den großen industriellen Werken, sonstigen industriellen Unternehmungen und der großen Zahl der Bauunternehmer, Schreiner, Zimmerer und Stellmacher steht die Firma in regstem Geschäftsverkehr, ein Beweis, daß sie durch Umsicht und Regsamkeit es verstanden hat, ein harmonisches Verhältnis mit ihren Abnehmern herzustellen.





Gelsenkirchener Seilerwaren-Industrie

G. m. b. H.



Seilfabrik / Gelsenkirchen



Die Firma wurde im Jahre 1899 von dem Ingenieur M. Will zu Gelsenkirchen gegründet. Aus den kleinsten Anfängen entstanden, zählt sie jetzt mit zu den leistungsfähigsten der Seilbranche. Das Unternehmen verfügt über die modernsten Maschinen und Einrichtungen und befaßt sich mit der Herstellung und dem Handel von Seilen und sonstigen Hanferzeugnissen für jeden nur denkbaren Verwendungszweck. Es werden Seile bis zu 200 mm Ø hergestellt. In einem zirka 300 m langen Seilbahngebäude werden als Sondererzeugnisse Hanfstreibseile in den verschiedensten Ausführungen angefertigt, und verdankt das Werk seinen Aufschwung und guten Ruf in erster Linie der vorzüglichen Haltbarkeit seiner Hanfstreibseile.

Die größten Werke im hiesigen Industriebezirke zählen mit zu den ständigen Abnehmern dieser Seile und laufen letztere stellenweise ununterbrochen schon bis zu 15 Jahren, ohne daß eine Erneuerung erforderlich ist. Aber auch die übrigen Erzeugnisse der Firma für Bergwerks- und Hüttenbetriebe, Schifffahrt, Landwirtschaft, Eisenbahnen, Elektrotechnik, Luftschifffahrt, Hoch- und Tiefbau usw. finden überall guten Anklang und gelangen an in- und ausländische Abnehmer zum Verkauf.

Die Bindfadenabteilung, die dem Werke angegliedert ist, zählt heute mit zu den besten und vorteilhaftesten Bezugsquellen in dieser Branche.



Quadratseil.

Joh. Meyer & Comp., Inhaber Walter Krachten

Bauunternehmung, Bauschreinerei

Gelsenkirchen, Essener Straße Nr. 62

Gegründet 1893 / Fernruf Nr. 49

Die Firma, eine der ältesten am Platze, wurde im Jahre 1893 von den verschwägerten Herren Arch. Johannes Meyer und Kaufmann Joh. Krachten als offene Handelsgesellschaft gegründet und am 15. Februar 1894 im Handelsregister eingetragen.

Im Februar des Jahres 1904 wurde Herr Johannes Meyer nach einem arbeitsreichen Leben der Firma durch den Tod entzogen. Die Firma blieb bestehen, alleiniger Inhaber wurde Herr Joh. Krachten.

Am 22. Juli 1925 schied Herr Joh. Krachten aus dem Leben. Das Geschäft wurde durch den ältesten Sohn des Verstorbenen, Walter Krachten, der seit 1908 nach absolvierter Baugewerkschule in der Firma tätig ist, weitergeführt. Seit August 1925 ist Walter Krachten alleiniger Inhaber der Firma.

An Arbeiten wurden ausgeführt:

Vorwiegend Wohn- und Geschäftshäuser sowie Umbauten aller Art für fremde und eigene Rechnung.

Viele Schulneubauten, Verwaltungsgebäude, Wassertürme, Siedelungen usw. Zimmer- und Schreinerarbeiten für vorbenannte Bauten.

Im Jahre 1896 baute die Firma die damalige Johannesstraße in Schalke, jetzt Teile der Straße Am Stadtgarten, Schwind- und Ludwig-Richter-Straße, auf eigenem Grund und Boden und auf eigene Kosten aus und errichtete an ihr Wohnhausneubauten. Die Firma legte dadurch den Grundstein zum heutigen Stadtgartenviertel.

Es darf angeführt werden, daß mehrere größere selbständige Bauunternehmungen aus der Firma hervorgegangen sind. Von den Polierern und Arbeitern sind noch einige in der Firma tätig, die ihr seit Gründung ihre Dienste leisten.



Nr. 41

Häuser an der Hindenburgstraße Nr. 41 und 43 erbaut 1912/13.

Nr. 41: Entwurf Arch. W. D. X. Jos. Frankt, Gelsenkirchen.

Nr. 43

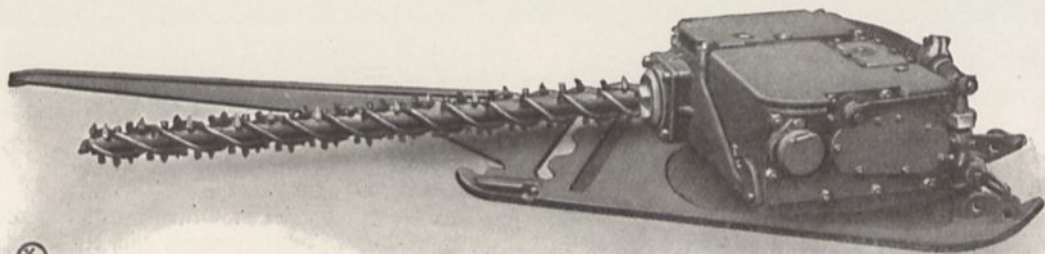


Westfalia-Druckluft-Groß-Kettenschrämmaschine „BLK“ mit Antrieb durch Pfeilradmotor.

Maschinenfabrik „Westfalia“ Aktiengesellschaft Gelsenkirchen.

Die Maschinenfabrik „Westfalia“ Aktiengesellschaft in Gelsenkirchen ist im Jahre 1904 aus der 1898 unter der Firma „Armaturen-Manufaktur Westfalia“ gegründeten Gesellschaft hervorgegangen, die sich mit der Herstellung von Beriefelungsanlagen für Bergwerke befaßt.

Nach der Umwandlung wurde die Herstellung und der Vertrieb von Abbaumaschinen für den Bergbau, wie Bohrhämmer, Preßluftwerkzeuge, Stampfer, Kohlen-Handbohrmaschinen und Großschrämmaschinen neu aufgenommen.



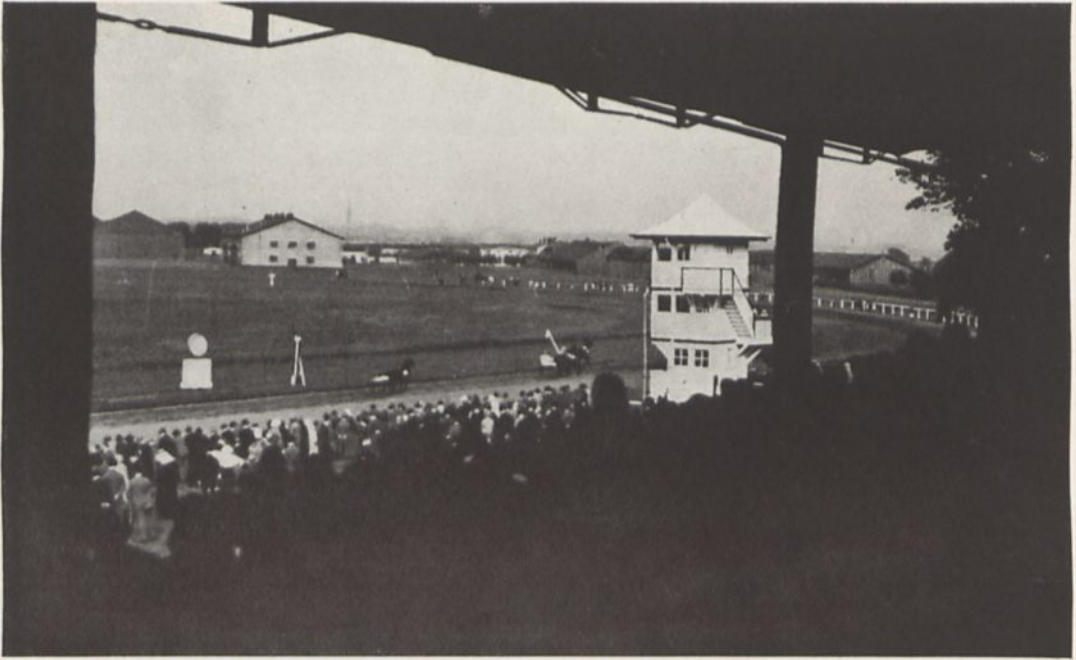
Westfalia-Druckluft-Kohlensneider D 18 mit Antrieb durch Drehkolbenmotor.

Als Sonderheit kam der Bau von Sauerstoff-Rettungsapparaten hinzu, in deren Erzeugung das Werk bald zu den maßgebenden Firmen zählte. Nachdem während des Krieges diese Abteilung Regeneratoren für Unterseeboote in ausgedehntem Maße gebaut hatte, wurde sie mit Beendigung des Krieges ganz aufgegeben, um alle Kräfte für den Bau von Bergwerksmaschinen nutzbar machen zu können.

Neu aufgenommen wurde der Bau von Drehkolbenmotoren, der, da von Erfolg begleitet, zur Schaffung einer Klein-Stangenschrämmaschine, des sogenannten „Kohlenschniders“ führte.

Der im Oktober 1921 erfolgte Anschluß an die Flottmann-Unternehmungen brachte eine Vereinfachung des Arbeitsprogramms in der Weise, daß Westfalia die Herstellung einer Reihe von Sonderheiten an die Schwesterwerke abgab und mit verstärktem Nachdruck den Bau von Groß-Schrämmaschinen und Kohlenschnidern mit Druckluft- und elektrischem Antrieb, Drehkolbenmaschinen, Luttentventilatoren, Luttengebläsen und Preßluft-Drehbohrmaschinen betrieb.

Die ruhigeren Zeiten der Nachkriegszeit wurden zum inneren Ausbau benutzt unter Schaffung neuer, leistungsfähiger Konstruktionen, die es ermöglichten, im heimischen Bergbau sowohl, wie auch im In- und Auslande mit wachsendem Erfolge für Westfalia-Erzeugnisse Absatz zu finden.



Gelsenkirchen als Domäne des westdeutschen Trabersports.

Der westdeutsche Trabersport ist seit Jahren mit dem Namen der Stadt Gelsenkirchen eng verbunden. Für diese Stadt ist er nicht mehr allein eine sportliche Angelegenheit, sondern auch ein wesentlicher Faktor des kommunalen Lebens geworden. Reicht doch der Ruf der Gelsenkirchener Trabrennbahn weit über die Stadtgrenzen hinaus und zieht sie doch, wenn sich auf ihr die großen rennsportlichen Ereignisse abspielen, Tausende von Gästen aus der näheren und weiteren Umgebung in die Mauern der Stadt. Wenn man heute von den Eigentümlichkeiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt Gelsenkirchen spricht, kann man die allen neuzeitlichen Ansprüchen entsprechende Anlage der Trabrennbahn auf dem Flugplatzgelände nicht außer acht lassen. Dem Weichbild der Großstadt entrückt, bildet sie bei Renntagen mit ihrem schönen, übersichtlichen Gelände, mit ihren schmucken, geräumigen Tribünen ein Bild buntbewegten, farbenfrohen Lebens.

Als Haupttrainingsquartier der westdeutschen Traber und als Schauplatz der wichtigsten trabrennsportlichen Ereignisse im Westen hat sich die Gelsenkirchener Bahn den Ruf als **Domäne des westdeutschen Trabrennsports** gesichert.

Die Entwicklung der Gelsenkirchener Trabrennbahn ist mit der Geschichte des gesamten westdeutschen Trabrennsports aufs engste verknüpft. Erst 14 Jahre sind es her, daß auf der Gelsenkirchener Bahn zum ersten Male die Glocke die Traber an den Start rief. Welcher Abstand zwischen damals und heute!

Auf dem von der kurz vorher gegründeten westdeutschen Fluggesellschaft gepachteten Flugplatz Gelsenkirchen wurde im Jahre 1912 das erste Rennen gelaufen, das einzige dieses Jahres. Auch 1913 erlebte die Gelsenkirchener Bahn nur zwei Renntage. Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte es, 1914 mehr als einen Renntag abzuhalten, und auch in den nächsten Kriegsjahren war der westdeutsche Trabersport zu unfreiwilliger Ruhe verurteilt. Zwei Renntage zu Wohltätigkeitszwecken wurden 1919 bewilligt. Von 1920 ab nahm jedoch der Rennbetrieb auf der Gelsenkirchener Bahn enormen Aufschwung. Aus den 6 Renntagen, die sowohl 1920 wie 1921 abgehalten werden konnten, wurden bereits 1922 nicht weniger als 15. In den Jahren 1924 und 1925 wurden 22 Renntage durchgeführt und die gleiche Anzahl auch 1926 abgehalten.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft

m. b. H.

Gelsenkirchen, Ringstraße 38.



Asphaltierter Lagerraum



Unterkellertes Hof Boden und Wände gegen Grundwasser isoliert.
Decke mit Asphalt abgedeckt.

Nachdem wieder eine stabile Währung eingetreten war, wurde die Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H. von drei hiesigen Herren, von denen zwei Herren Inhaber je einer alten Firma der Baubranche sind, im Jahre 1924 gegründet. Die Geschäftsleitung liegt in Händen eines bewährten Fachmannes. Prinzip der W.A.G. ist, nur erstklassige, fach- und sachgemäße Arbeit zu liefern. Nebst Herstellung von Asphaltbelägen für Straßen, Bürgersteige, Waschkäufen, Balkon- und Terrassenabdeckungen usw. führt die Firma Holzpflasterungen, wasserdichte Isolierungen, Brückenabdichtungen, säurefeste Asphaltbeläge u. a. m. aus.

Seit ihrem Bestehen hat die Firma sich durch ihre einwandfreie Arbeitsausführung bei Verwendung von nur erstklassigem Material eine ausgedehnte Kundschaft bei Behörden, Zechen, größeren Werken, Architekten usw., auch viel außerhalb Gelsenkirchens, erworben.

So hat u. a. die Firma seit zwei Jahren die Neuherstellung und Unterhaltung der Asphaltbürgersteige der Stadt in Auftrag. Im Gründungsjahre wurden nur an Asphaltbelägen und Holzpflasterungen insgesamt 15 000 qm Asphaltbeläge und 6000 qm Holzpflaster hergestellt.

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt „Volkswille“ Gelsenkirchen.

Der „Volkswille“, Organ der Sozialdemokratischen Partei, wurde 1919 gegründet und erfreute sich bald allgemeiner Anerkennung in den Kreisen der republikanisch gesinnten Bevölkerung. Durch die gesteigerten Betriebserfordernisse erwiesen sich die gemieteten Räumlichkeiten in dem Hause Ringstraße 2 als bei weitem nicht ausreichend. Um die Schwierigkeiten zu meistern, kaufte der Verlag Anfang 1921 die Gebäude Ringstraße 33, 33a, 35 und später das unbebaute Grundstück Nr. 37.



Der Verlag sowie eine gut sortierte Buchhandlung wurden Ringstraße 33 untergebracht. Die Redaktion und Geschäftsleitung befinden sich anschließend im Hause Ringstraße 33a.

In dem 1924 neuerbauten Teile des Hintergebäudes wurde eine mit modernsten Maschinen und Schriften ausgestattete Buchdruckerei eingerichtet. Helle, gut ventilierbare Arbeitsräume entsprechen allen hygienischen Anforderungen. Sämtliche Druckfachen für den kaufmännischen und privaten Verkehr werden in durchaus gediegener und moderner Aufmachung hergestellt. Unterstützt durch ein reich sortiertes Papierlager ist unsere Buchdruckerei in der Lage, jeden Geschmack, auch den verwöhntesten, zu gewerbsüblichen Preisen zu befriedigen. Massenaufgaben können in kürzester Frist geliefert werden. Unsere Plakatdruckerei ist künstlerisch auf der Höhe und bietet mit ihren Leistungen jeder Konkurrenz die Spitze. In allen Fragen der modernen Reklame stellen wir unsere fachlichen Erfahrungen gern jedermann zur Verfügung.

Maes & Oberste-Steinhorst

Gelsenkirchen, Dortmund

*

Spezialfirma

für Kanalisationen,

Wassergewinnungsanlagen

und Straßenbauten

*



Pflasterung der Doerwegstraße in Gelsenkirchen, ausgeführt im Jahre 1925 für die Stadtverwaltung Gelsenkirchen.

Die Firma wurde unter dem kaufmännischen Leiter Franz Maes und dem technischen Leiter Heinrich Oberste-Steinhorst in Gelsenkirchen gegründet. Nach dem Ableben des kaufmännischen Leiters, Herrn Franz Maes, trat als solcher Franz Müller in die Firma ein. Während ihres Bestehens hat die Firma Gelegenheit gehabt, umfangreiche Kanalisationsarbeiten, Straßenbauten (Chaussierung und Pflasterung) und Wassergewinnungsanlagen für Stadtverwaltungen und gemeinnützige Gesellschaften auszuführen. Es stehen der Firma ein guter Stamm langjähriger Facharbeiter und alle erforderlichen Gerätschaften zur Verfügung. Sachgemäße und schnellste Ausführung aller einschlägigen Arbeiten ist erstes Geschäftsprinzip der Firma. Beste Referenzen stehen zur Verfügung.



Verlegung der 1000 mm Wasserleitung in 9 m Tiefe bei schwierigsten Bodenverhältnissen am Hochbehälter in Bergshofen bei Dortmund, im Bau 1926 für die Dortmunder Wasserwerks-Gesellschaft m. b. H., Dortmund.

Hauptgeschäftsstelle: Gelsenkirchen, Hedwigstraße 44, Telephon Nr. 1946

Betriebsstelle: Dortmund, II. Kampstraße 6.

Heinrich Hagemann

Gelsenkirchen

Kolonialwaren-Großhandlung

Kaffee-Großrösterei / Wein-Großhandlung

Betriebe:

Bochumer Straße 51 Moltkestraße
Fernruf: 393, 394, 489 Drahtwort: Lebensmittel

Bankverbindung: Reichsbank-Giro-Konto, Postscheck-Konto: Essen 9004



Hervorgegangen aus der im Jahre 1869 gegründeten Firma L. Maatz wurde die neue Firma 1912 von Heinrich Hagemann übernommen, unter dessen zielsicherer Leitung, verbunden mit gründlichen Fachkenntnissen, das Unternehmen innerhalb kurzer Zeit zu einem der größten der Branche emporwuchs. — Am Platze selbst mit Recht das führende Haus, zählt es gleichzeitig zu den bedeutendsten des Industriegebietes, ja weit darüber hinaus findet man die Schutzmarke „Hagen“ als Wahrzeichen für besonderen Qualitäts-Kaffee im gesamten Deutschland.

Otto Jaeger, Gelsenkirchen

Steinmetzstraße 24

Tiefbau- und Straßenbau-Unternehmen

Fernsprecher 4295

Übernahme von Tiefbauarbeiten jeder Art, einschl. Ausarbeiten
der dazugehörigen Projekte.

Ausführung von Pflasterarbeiten, Straßen- u. Bahnbauten,
Rohr- u. Kabelverlegungs-Arbeiten,
sowie Anfertigung von Bürgersteigarbeiten
in Bunt-, Mosaik- und
Plattenbelag
mit und ohne Lieferung zu den
billigsten Preisen



★

Sämtliche Baumaterialien

stets auf Lager.

★

Die Gründung der Pflaster- und Tiefbauunternehmung Otto Jaeger fällt in das Jahr 1922. Bis zu diesem Jahre arbeitete der Inhaber der Unternehmung praktisch in seinem Berufe und brachte so alle Vorbedingungen für einen soliden Aufbau und eine gedeihliche Entwicklung der Unternehmung mit.

Da der Inhaber vom Tage der Gründung seines Unternehmens an den allergrößten Wert auf gute und fachgemäße Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten legte, erweiterte sich das Arbeitsfeld der Unternehmung von Jahr zu Jahr.

Die Unternehmung übernimmt die Ausführung von Chauffierungs- und Pflasterarbeiten jeder Art, von Gleisbauten, Erdbewegungs- und sonstigen Tiefbauarbeiten jeden Umfanges, mit und ohne Baustofflieferung. Neben Privatarbeiten in erheblichem Umfange erhält die Unternehmung bis zum heutigen Tage laufend Arbeiten bei führenden Werken der Großindustrie, wie Vereinigte Stahlwerke Abtl. Rheinlde, Gelsenkirchener Gußstahlwerke, Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen und Gaswerk Eidel.

Für die Stadtverwaltung Gelsenkirchen ist die Pflaster- und Tiefbauunternehmung Otto Jaeger seit ihrer Gründung bei laufenden Unterhaltungsarbeiten und Straßenneubauten tätig.

Westfälische Kunststeinfabrik G. m. b. H.

Gelsenkirchen, Rheinische Str. 24

Fernruf 3464

Gegründet 1912

Postfach 209

Anschlußgleis Gelsenkirchen—Schalke—Süd.



Teilansicht vom Speisesaal im Verwaltungsgebäude der Fa. Henkel & Co., Düsseldorf.
Säulenpartie, Fensterbänke, Konsolen usw. in Kunstdolomitstein ausgeführt.

★

Die oben näher bezeichnete Firma ist ein Spezialgeschäft und stellt als Besonderheiten her: Treppen in Kunstsandstein, Kunstgranit, Terrazzo, einfache Zementstufen, Terrazzofußböden, Türen- und Fenstereinrahmungen, Gesimse, Zementplatten, Bimszementdielen, sowie sämtliche in das Fach einschlagende Artikel.

★



Kamin im großen Speisesaal der Fa. Henkel & Cie., Düsseldorf.
In Kunstdolomitstein ausgeführt.

★

Als Abnehmer für die hergestellten Fabrikate kommen in Frage:

Die Stadtverwaltung Gelsenkirchen, Behörden, Werke, Zechen, Fabriken, Baugenossenschaften, Bauunternehmer und sonstige Privat-Abnehmer.

★



Rheinisch-Westfälischer Straßenwalzen-Betrieb

Inhaber: W. Höfener

G e l s e n k i r c h e n .

Das Unternehmen wurde im Jahre 1906 gegründet und kann somit auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Mit der Entwicklung der modernen Straßenbau-technik Schritt haltend, dehnte sich der Betrieb mehr und mehr aus, so daß er gegenwärtig als der bei weitem bedeutendste dieser Art im gesamten Industriegebiete dasteht. Neben der Entwicklung des umfangreichen Walzenparks ging die Vervollständigung der eigenen Werkstätte gleichen Schrittes voran, so daß das Unternehmen, im Besitze der nötigen schweren Werkzeugmaschinen, alle vorkommenden Dampfkessel- und Maschinenreparaturen in eigener Werkstatt auszuführen in der Lage ist und sich in keinerlei Abhängigkeit von den weitab vom Industriebezirk liegenden Sonderwerken des Dampfwalzenbaues mehr befindet. Da der größte Teil der Stadt-, Kreis- und Kommunalbauverwaltungen des Industriegebietes zu den ständigen Auftraggebern des Unternehmens zählt, so ist auch die weitere Entwicklungsmöglichkeit gegeben.



Franz Bielefeld, Gelsenkirchen, Florastraße 28/30

Baugeschäft * Mechanische Schreinerei, G. m. b. H. * Architektur-Bureau
 Übernahme und Ausführung sämtlicher Neubauten und Bauarbeiten
 im Hoch-, Tief- und Betonbau, aller vorkommenden Umbau- und Reparaturarbeiten, Ausführung
 sämtlicher Schreinerarbeiten, Anfertigung der erforderlichen Zeichnungen, Kostenanschläge und Gutachten.

Fernsprecher 260—261 / Bankkonto: Gewerbebank, Gelsenkirchen / Postcheck-Konto Essen 14012 / Gegründet 1874

Die Firma wurde am 19. Februar 1874 von dem Gründer Franz Bielefeld gegründet und in der Folgezeit weiter ausgebaut. Von kleinen Anfängen in den 70er Jahren wurde mit voller Umsichtigkeit gewirtschaftet, so daß bald die Baufirma in ganz Westdeutschland bekannt war und großes Vertrauen besaß. Eine große Anzahl der öffentlichen Bauten der Stadt Gelsenkirchen verdankt ihr Entstehen der Firma, u. a. die Stadthalle, städt. Gymnasium, Realgymnasium, Liebfrauentstift und das Georgshaus. Zahlreiche Monumentalbauten geben, neben Kapellen, Kirchen, Kranken- und Waisenhäusern, Industrie- und Werksbauten, vielen Häusern und Profanbauten innerhalb und außerhalb der Stadt Zeugnis von der soliden und sachgemäßen Bautätigkeit. Die Anzahl der beschäftigten Leute im Frieden betrug durchschnittlich 180—220. Der Gründer der Firma erhielt 1910 nach Fertigstellung des Gymnasiums in Anerkennung seiner Verdienste den Kronenorden IV. Klasse.

Am 1. Januar 1920 wurde die Firma in eine G. m. b. H. umgewandelt, deren Mitinhaber zwei Söhne, Architekt Josef Bielefeld und der Bauingenieur August Bielefeld, sind.

Die Firma verfügt über die modernsten Einrichtungen in der mechanischen Schreinerei, sowie im gesamten Baubetrieb. Am 19. Februar 1924 konnte die Firma bereits das goldene Geschäftsjubiläum feiern.



Josef Kamp

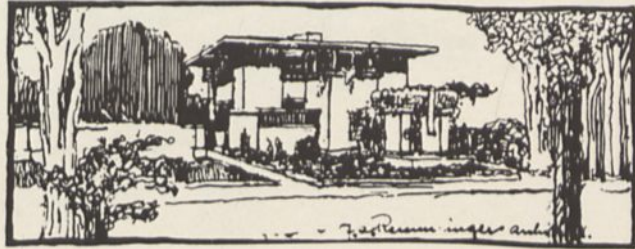
Bauunternehmung

Eisenbetonbau

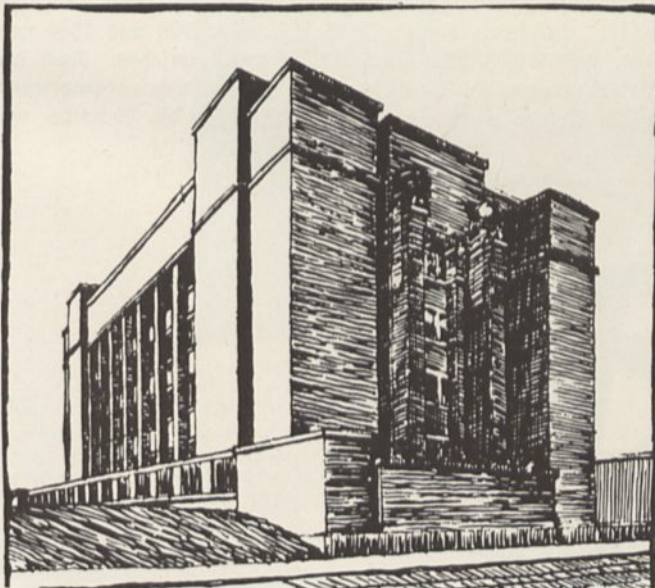
Hoch- und Tiefbau

Industriebauten

Schlüsselfertige
Wohnhausbauten

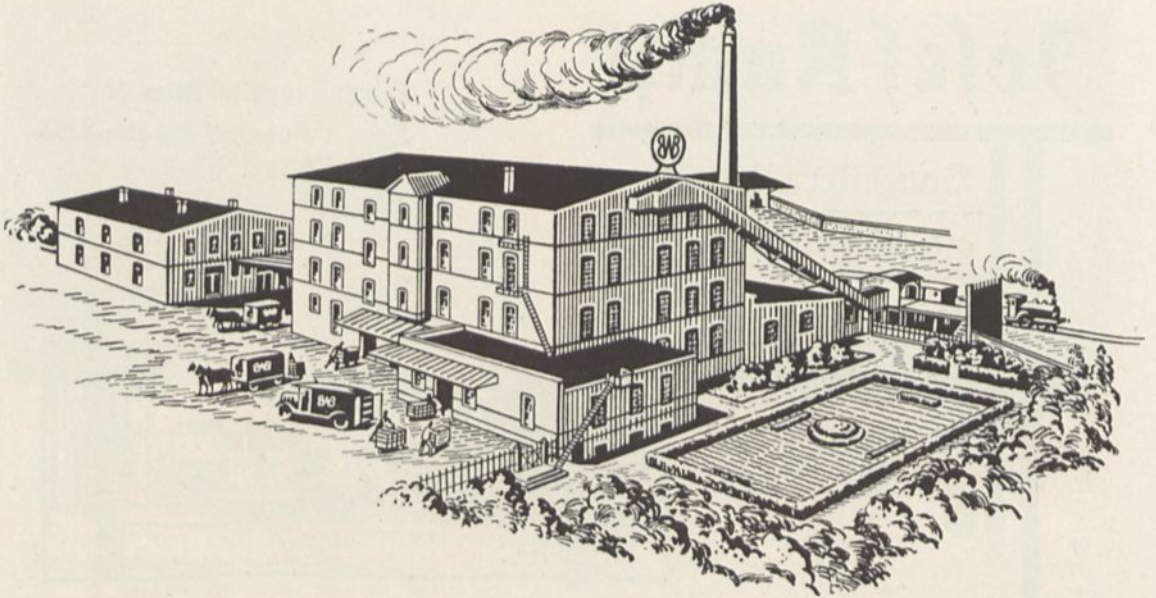


Die im Jahre 1920 begründete Firma befaßt sich mit der Ausführung von Hoch-, Tief- und Eisenbetonarbeiten und erstellt neben industriellen und kommunalen Neubauten insonderheit, schlüsselfertige Wohnhausbauten und herrschaftliche Einfamilienhäuser. — Solide Bauausführung, kurze Bauernine und vorteilhafte Preisstellung sicherten dem Unternehmen einen guten Ruf.



Referenzen:

Städt. Hochbauamt, Gelsenkirchen.
 Städt. Tiefbauamt, Gelsenkirchen.
 Mannesmannröhrenwerke Abt.: Bergbau, Gelsenkirchen.
 Vereinigte Stahlwerke Abt.: Bergbau, Gelsenkirchen.
 Vereinigte Stahlwerke Abt.: Schalker-Verein, Gelsenkirchen.
 Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke A.-G., Gelsenkirchen.
 Bergmannssiedelung G.m.b.H., Gelsenkirchen.
 Gemeinnütziger Bauverein G.m.b.H., Gelsenkirchen.
 Architekt B.D.A. Th. Wasser, Gelsenkirchen.
 Architekt B.D.A. Jos. Franke, Gelsenkirchen.
 Architekt B.D.A. Ad. Lauterjung, Gelsenkirchen.
 Architekt B.D.A. P. Horrix, Essen-Ruhr.
 Sparkassendirektor Emil Schneider, Gelsenkirchen.
 Regierungsrat Fr. Döhmann, Gelsenkirchen.



Fabrik-Ansicht

W. Beckmann, Gelsenkirchen Brotfabrik und Mühle

Aus allerkleinsten Anfängen ist das Geschäft im Jahre 1870 entstanden. Bereits 1879 wurden in einem umfangreichen und damals zeitgemäßen Neubau die ersten Dampfback-Auszugsöfen im Industriegebiet angelegt. Der Antrieb der Bäckereimaschinen und der Mühle erfolgte durch Dampfkraft. Mit der stetigen Zunahme der Bevölkerungszahl entwickelte sich auch fortlaufend die Ausdehnung des Geschäftes, bis der alte Betrieb, trotz wiederholter Erweiterungen, im Jahre 1900 nicht mehr ausreichte und einem modernen Neubau Platz machte. Auch dieser wurde in den Jahren 1908 und 1910 noch erheblich vergrößert und mit verbesserten, möglichst selbsttätigen Einrichtungen versehen. Nach der Inflation 1924 wurden wieder erhebliche Erweiterungen und Verbesserungen des Betriebes vorgenommen. In diesem Jahre gelang es auch, durch die Anlage eines eigenen Anschlussgleises die Getreide- und Mehlfzufuhr erheblich zu verbilligen.



Schutzmarke

A. Stauch, Baugeschäft, Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau

Fernruf 615

Spezial-Abteilung: Industrielle Feuerungsanlagen

Fernruf 615

Gelsenkirchen, Overwegstraße 53

Begründet wurde die Firma im Jahre 1878 und gehört mit zu den ältesten Bauunternehmungen der Stadt Gelsenkirchen. In diesem Zeitraum von fast 50 Jahren wurde eine große Zahl von Wohn- und Geschäftshäusern, Villen, Fabrikgebäuden, Schulen usw. ausgeführt, wovon nachstehend die bedeutendsten angeführt sind: Ev. Kirche Gelsenkirchen-Neustadt, Ev. Krankenhaus 2. Teil, Oberrealschule Gelsenkirchen, Städtische Gewerbeschule, Verwaltungsgebäude der Akt. Ges. für Chem. Ind. Gelsenkirchen, Verwaltungsgebäude-Umbau für die Gutehoffnungshütte Abt. Gelsenkirchen, Apotheke Heller Carnap,



Ev. Kirche Neustadt Gelsenkirchen.

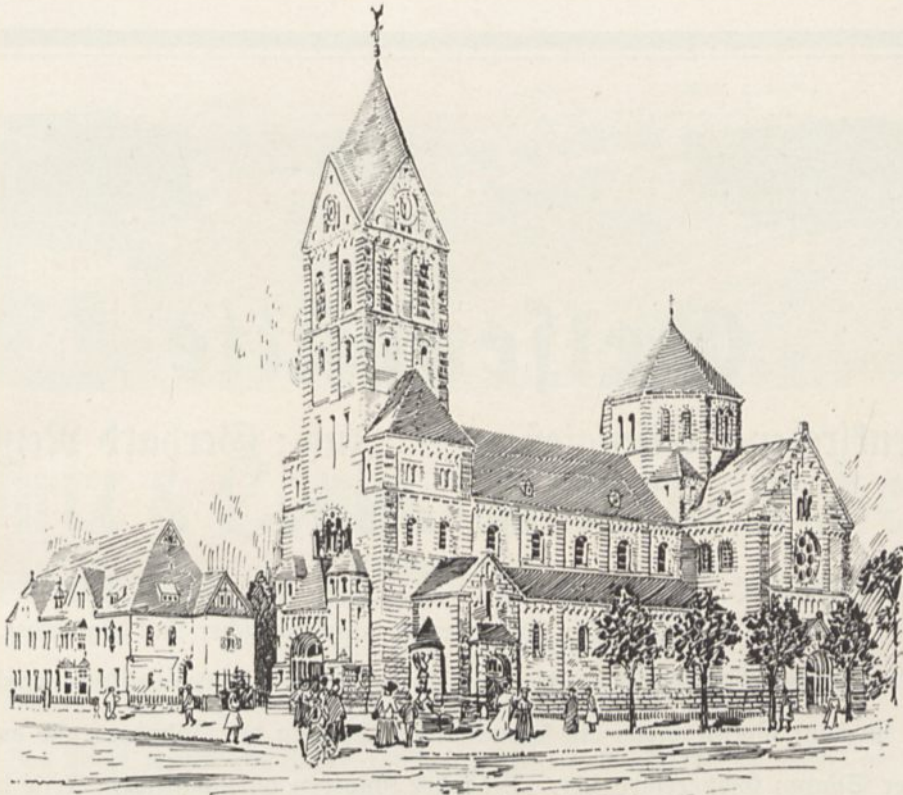
Apotheke Alberti, Gelsenkirchen, Geschäftshaus Gebr. Goldblum, Geschäftshaus G. Block, Geschäftshaus H. Sieburg, Villa des Schalker Gruben- und Hüttenvereins, Villa für die Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke, Villa Max Adler, Neubau Lithoponefabrik Akt. Ges. für Chem. Ind., Neubau Seilerei für die Gutehoffnungshütte Abt. Gelsenkirchen, Neubau Gießerei und 1. Teil der Herdfabrik Küppersbusch & Söhne, Neubau und Martinofenbau sowie Fabrikbauten der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke, Siedlungsbauten für die Stadt Gelsenkirchen, Kolonie Rosenhügel für die Gutehoffnungshütte Abt. Gelsenkirchen, Neubau der Druckerei der Allgemeinen Zeitung, Neubau des Kassengebäudes für die Ausstellungshalle. Ferner eine größere Anzahl besserer Wohnhäuser, Geschäftshäuser und Villen.



Städt. Gewerbeschule Gelsenkirchen. (Ausführung: A. Stauch, Baugeschäft, Gelsenkirchen.)



Verwaltungsgebäude Akt.-Ges. für Chem. Industrie, Gelsenkirchen. (Ausführung: A. Stauch, Baugeschäft, Gelsenkirchen.)



Baugeschäft K. Steinberg, Gelsenkirchen

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau

Tel. 1102 Ausführung von Industrie- und Siedlungsbauten, Geschäfts- Tel. 1102
häusern, Profan- u. Kirchenbauten; Kesseleinmauerungen usw.

Das im Jahre 1899 gegründete Bauunternehmen ist eins der ältesten am Platze und hat neben einer großen Anzahl von Villenbauten zahlreiche andere bedeutende Bauten ausgeführt.

Der nachstehende Auszug illustriert die vielseitige und große Leistungsfähigkeit der Firma in treffender Weise.

Knappschaftsrankenhaus I Gelsenkirchen mit den Wirtschaftsgebäuden (1903/05)

St. Georgskirche (1906/08)

Hauptpostamt für die Oberpostdirektion Dortmund (1908/10)

Verwaltungsgebäude der Gelsenkirchener Gußstahl- u. Eisenwerke nebst Direktorwohnhaus (1917/19)

Verwaltungsgebäude für die Maschinenfabrik Westfalia (1916/17)

Verwaltungsgebäude für das Wasserwerk des nördlichen westfälischen Kohlenreviers (1905), sowie großer Erweiterungsbau und Aufstockung der Betriebswerkstätten (1922)

Städtisches Oberlyzeum für das Städtische Hochbauamt (1912—14)

Siedlungen für Beamte und Arbeiter für die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. Rheinelbe Umbau Diskontobank (1922/23)

Neubau der Commerz- u. Privatbank (1923/24) (Architekt B. D. A. Steinbach, Dortmund)

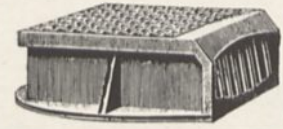
Mehrere Schulgebäude und Siedlungen für die Stadt Gelsenkirchen

Krankenhaus für die Gemeinde Langendreer (später Knappschaftsrankenhaus) (1908/09)

Kirchenneubauten in Hüllen, Schonbeck, Werne, Freisenbruch und Köhlingshausen

Lehrerseminar Kettwig für das Kgl. Hochbauamt Essen

Pumpstation Steele-Süd und Horst für das Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier Gelsenkirchen



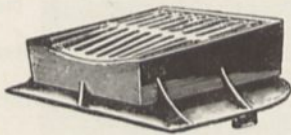
Gelsenhütte

Gelsenkirchener Eisengießerei · Inh.: Gerhard Meysters

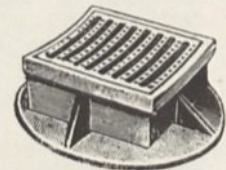
Sellmannshof 1

Telephon 2978

Die Gelsenhütte wurde in Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not gegründet. Seit ihrem Bestehen hat sie den größten Wert auf einwandfreie, technisch vollkommene Arbeit gelegt. Gewähr hierfür bietet die fachmännische Leitung des Inhabers wie auch ein geschulter Stamm Gießereiarbeiter. Trotz der schweren wirtschaftlichen Krise hat sich die Hütte aus den kleinsten Anfängen zu ihrem heutigen Stande entwickelt. Neben einer großen Zahl privater Auftraggeber hat sich die Gelsenhütte das Vertrauen staatlicher und kommunaler Behörden erworben und zählt diese zu ihrem Kundenkreis. Sie fertigt Graugußartikel aller Art und für jeden Zweck an. Eine besondere Spezialität der Hütte ist Kanalguß, wie Schachtabdeckungen, Sinkkastenaufsätze, Steigeisen usw. Diese Artikel werden seit Gründung der Hütte an verschiedene Kommunen und Tiefbauunternehmer geliefert. Auch ist die Gelsenhütte in Maschinenguß besonders leistungsfähig und legt Wert auf blasen- und schwefelfreie Ware.



Die Hütte ist jederzeit bereit, mit den besten Referenzen zu dienen, und ist in jeder Beziehung konkurrenzfähig.





Wirtz & Comp., Gelsenkirchen 2

Eisenbau-Anstalt, Wellblechfabrik und Verzinkerei

Telegr.: Wirtz Comp. · Fernsprecher Nr. 11 und 12

Reichsbankgirokonto. Postcheckkonto: Essen Nr. 3602. / Eisenbahn-Anschluss: Gelsenkirchen-Schalke-Süd.

Das Werk wurde im Jahre 1889 gegründet und hat sich im Laufe der Zeit zu seiner heute ansehnlichen Größe entwickelt.

Es befaßt sich in den verschiedenen Abteilungen mit der Herstellung und Lieferung von

Eisenkonstruktionen, speziell für Bergwerksanlagen, wie vollständigen eisernen Bauwerken, Dachkonstruktionen, Förderkörben, Verzugsblechen, Schachtringen, Reservoiren, Wellblechen und Wellblechbedachungen; weiter stellt es her

Wetterlufften, geschweißt, gefalzt oder genietet, verzinkt, mit Keil- und Muffenverbindung nach eigenem „System Wirtz“, sowie durch D. R. G. M. geschützte bewährte Flanschen- und Hakenverbindungen.

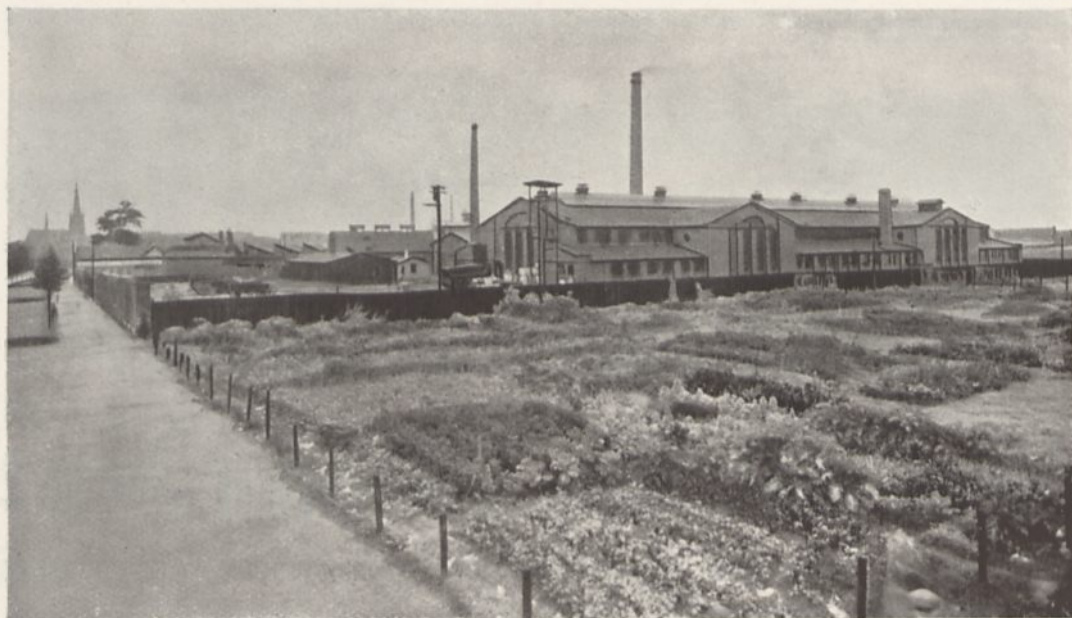
Ferner

Kohlenruckschen, offen und geschlossen, sowie schmiedeeiserne Rohre und Rohrleitungen aller Art.

Feuerverzinkte glatte Bleche, Wellbleche und Pfannenbleche in allen Profilen.

Ein besonderer Zweig ist die

Lohnverzinkung in über Feuer verflüssigtem Metallvollbade für Eisen- und Blechfabrikate bis zu den größten Abmessungen und 12 m Länge.



Hermann Hadtstein, G. m. b. H., Gelsenkirchen Schrauben-, Mutter- und Nietenfabrik

Das Werk wurde im Jahre 1900 gegründet. Der Betrieb fing an mit 35 Leuten und entwickelte sich in ruhiger und stetiger Weise weiter. 300 Arbeiter und Angestellte werden zur Zeit beschäftigt.

Das Werk befaßt sich mit der Herstellung von Schrauben, Muttern und Nieten. Die Erzeugnisse finden zum größten Teil bei den Zechen und Werken des Industriegebietes guten Absatz. Schiffswerften, Lokomotiv- und Waggonbauanstalten zählen ebenfalls zu den ständigen Abnehmern. Das im Betrieb hergestellte Bahnbaumaterial findet zumeist bei der Deutschen Reichseisenbahn Verwendung, es werden aber auch bedeutende Mengen dieses Materials an die größten Eisenbahngesellschaften des Auslandes geliefert.

Außer der Handelsware werden als Sonderheit alle Sorten Schrauben für Spezialzwecke hergestellt. Hier ist besonders die Fabrikation von Schrauben für den Schachtausbau mit Tübbings, sowie die Herstellung von Fugenschrauben für den Waggonbau zu erwähnen. Infolge besonderer technischer Einrichtungen hat die Firma auf diesem Gebiete eine hohe Leistungsfähigkeit erreicht.

Etwa 10 000 000 kg Eisen werden jährlich verarbeitet.



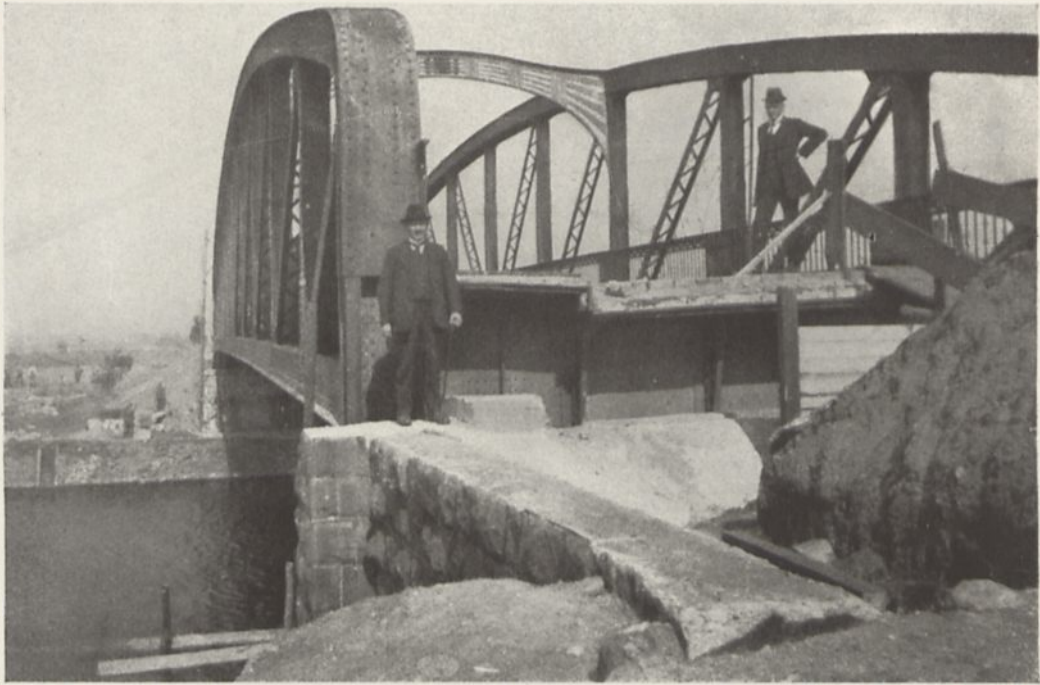
Konrad Dhl, Tiefbauunternehmung

Gelsenkirchen, Goethestraße 117

Telephon 1380

Im Jahre 1896 wurde die Tiefbauunternehmung Konrad Dhl gegründet. Das erste Arbeitsgebiet der Firma lag in Buer und Herten, wo sie Kanalisationsarbeiten größeren Umfanges, u. a. 30 km Kanalleitungen, ausführte. Seit dem Jahre 1898 wurde die Unternehmung zu Kanal- und Wegebauarbeiten der früheren Gemeinden Bismark, Bulmke und Hüllen herangezogen. Die gesamten Kanalisationsarbeiten der Gemeinde Hüllen wurden von ihr ausgeführt. Nach der erfolgten Eingemeindung vorstehender Gemeinden nach Gelsenkirchen führt die Unternehmung ununterbrochen Kanalisationsarbeiten für die Stadtverwaltung aus. So wurde ihr die Ausführung des begehbaren Betonkanales im Zuge der Taub- und Luifenstraße in Bismark bis zum Schlachthof in Hefler übertragen, wobei eine Untertunnelung der Emschertalbahn vorgenommen und wegen des vorhandenen Fließbodens und starken Wasserandranges zwei Dampfkrammen und drei Kreiselpumpen in Betrieb gestellt werden mußten. Die Unternehmung wurde infolge ihres guten Rufes und ihrer sachmännischen Leitung nicht nur zu Arbeiten in Gelsenkirchen, sondern auch in der näheren und weiteren Umgebung herangezogen. U. a. wurden ihr größere Sprengarbeiten in Werden übertragen. Seit 28 Jahren ist die Firma Dhl fast ohne Unterbrechung und seit zwei Jahren mit Verladen von Bergeversatz im Baggerbetrieb bei der Zeche „Ewald“ beschäftigt.

Die Unternehmung verfügt über einen umfangreichen Kleinbahnpark, Bagger, Dampfkrammen, Kreiselpumpen usw., so daß sie in der Lage ist, jede ihr übertragene Arbeit auszuführen.



Heinrich Lauterbach

Abbruch-, Straßen- und Tiefbaugeschäft

Gelsenkirchen, Bertastr. 27

Telefon 2985

Das Baugeschäft Heinrich Lauterbach wurde am 1. März 1920 gegründet. Bei billigster Berechnung stets einwandfreie, sach- und fachgemäße Arbeit zu liefern, war von jeher Grundsatz des Inhabers. Mit diesem Vorhaben hat sich das Geschäft trotz schwerster Zeit zu seinem jetzigen Stande entwickelt und zählt heute Behörden und große Werke zu seinen Auftraggebern. Im Laufe der Jahre wurden durch das Unternehmen eine größere Anzahl Straßen und Wege in Chauffierung, Teerakadam, Groß- und Kleinpflaster ausgebaut, sowie Bürgersteige mit Asche und Kies, Zementplatten und Mosaikpflaster befestigt. Für das Wasserwerk des nördlich-westfälischen Kohlenreviers wurden Rohrverlegungsarbeiten in den verschiedensten Abmessungen und für das rheinisch-westfälische Elektrizitätswerk umfangreiche Kabelverlegungsarbeiten ausgeführt. Außerdem wurde das Geschäft zu größeren Kanalbauarbeiten herangezogen. Neben anderen zur Durchführung gekommenen Arbeiten wurde dem Baugeschäft Lauterbach die infolge Einwirkungen des Bergbaues erforderlich gewordene Hebung einer eisernen Straßenbrücke von 60 m Stützweite übertragen. Das Geschäft verfügt über einen geschulten Stamm Arbeiter und einen ausgedehnten Gerätepark, so daß es in der Lage ist, jede ihm übertragene Arbeit zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber auszuführen.



Platten- und Marmorarbeiten bei den Vereinigten Stahlwerken
Hauptstelle Essen.



Asphaltierung der Hochstraße
Gelsenkirchen.

Wilhelm Janßen, Gelsenkirchen

Baumaterialien, Plattierungen, Dachbedeckungen, Bauklemmerei, Asphaltierungen

Die Firma wurde von dem Vater des jetzigen Firmeninhabers, Herrn Wilhelm Janßen, im Jahre 1860 ins Leben gerufen. Während der Gegenstand des Unternehmens bis zum Jahre 1900 ausschließlich die Ausführung von Dacheindeckungen aller Art bildete, erfuhr die Firma im Jahre 1900 eine bedeutende Erweiterung, dergestalt, daß auch die Ausführung sämtlicher Bauklemmer-, Kupfer-Installations-, Blitzableiter- und Asphaltarbeiten im eigenen Betriebe vorgenommen wurde. Hierzu kamen im Jahre 1921 die Ausführung von Plattierungs- und Marmorarbeiten, sowie der Handel mit Baumaterialien.

Von dem Aufschwung, den die Firma genommen hat, legen zahlreiche größere Bauten, an denen die in Frage kommenden Arbeiten ganz oder zum Teil ausgeführt wurden, Zeugnis ab. Der Wirkungskreis der Firma geht weit über die Heimatstadt hinaus und sie gehört heute zu den führenden Unternehmen dieser Art in Rheinland und Westfalen.

Die Hauptaufgabe hat die Firma von jeher darin erblickt, trotz der Ausdehnung des Betriebes das handwerkliche Moment stets in den Vordergrund zu stellen; denn die allein vom Handwerk zu lösende Aufgabe ist die Anpassung an den jeweiligen Geschmack des einzelnen. In dieser Erkenntnis hat die Firma es stets vermieden, sich durch schematische und durch Normen festgelegte Ausführung ihrer Arbeiten vom handwerklichen Mutterboden zu entfernen.

G. Block, Gelsenkirchen

Schalkersstraße 75 Liboriusstraße 37

Telephon 1715

Gegründet 1868

Größtes
und
leistungs-
fähigstes
Spezialhaus
für
Möbel,
Teppiche,
Dekorationen



Eigene
Dekorations-
werkstätte
und Polsterei
—
14 große
Schaufenster
—
Fachmännische
Bedienung

Im Jahre 1868 gegründet, entwickelte sich das Unternehmen dank der gründlichen Fachkenntnisse des Inhabers der Firma so sehr, daß die vorhandenen Räume bei weitem nicht mehr genügten. Der im Jahre 1905 vollendete Neubau zeigt nicht nur eine bedeutende Vergrößerung, sondern die Leistungsfähigkeit des Hauses steigerte sich durch diesen ganz erheblich.

Durch Lieferung gediegener bürgerlicher Wohnungseinrichtungen in nur bester Qualitätsarbeit erfreut sich die Firma am Platze als auch darüber hinaus, im ganzen Industriegebiet, eines besonders guten Rufes und zählt zu ihrem Kundenkreis sehr viele Familien, von denen bereits Eltern und Großeltern in diesem Hause gekauft haben.

Sehenswerte Ausstellungsräume mit vielen hundert Musterzimmern, die größtenteils in Sonderräumen wohnfertig aufgestellt sind, stehen jedermann zur Besichtigung frei.

Bankverbindung:
Commerz- und Privatbank
Städt. Sparkasse

Büro: Dessauer Straße 5
Telephon 4573



Ruhr-Emscher-Bau- *Gesellschaft* m. b. H.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Zweck und Ziel der Gesellschaft ist die Übernahme und Ausführung sämtlicher ins Baufach einschlagenden Arbeiten. Als ausführendes Organ von Hoch- und Tiefbauarbeiten hat die R. E. B. es verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit das Vertrauen der Privat-Bauherrschaft, der Gemeinnützigen Baugenossenschaften, sowie der Stadt Gelsenkirchen zu erwerben. — Die der Hochbauabteilung angeschlossene Zimmer- und Stuckabteilung führt sämtliche einschlägigen Arbeiten von der einfachsten bis zur schwierigsten Konstruktion aus. Die Gesamtausführung einschl. Straßenbau und Kanalisation der Siedlung an der Bogenstraße, die Erweiterung des Städt. Schlacht- und Viehhofes, die Errichtung der Gebäulichkeiten des Ludwig-Jahn-Sportplatzes in Heßler beweisen unter anderem die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft. Die Weiterentwicklung des Betriebes berechtigt zu der Annahme, bei einer Steigerung der Bautätigkeit, das Unternehmen weiterhin zu kräftigen und allseitig zu erweitern.

Fritz Rügge, Gelsenkirchen

Gegründet 1864



Industriestraße 12

Kohlen- und Kokshandlung Fuhrgeschäft und Möbeltransport

Bank-Konto: Commerz- und Privat-Bank, Filiale Gelsenkirchen, Städt. Sparkasse Gelsenkirchen

Postscheck-Konto: 12932 Essen.

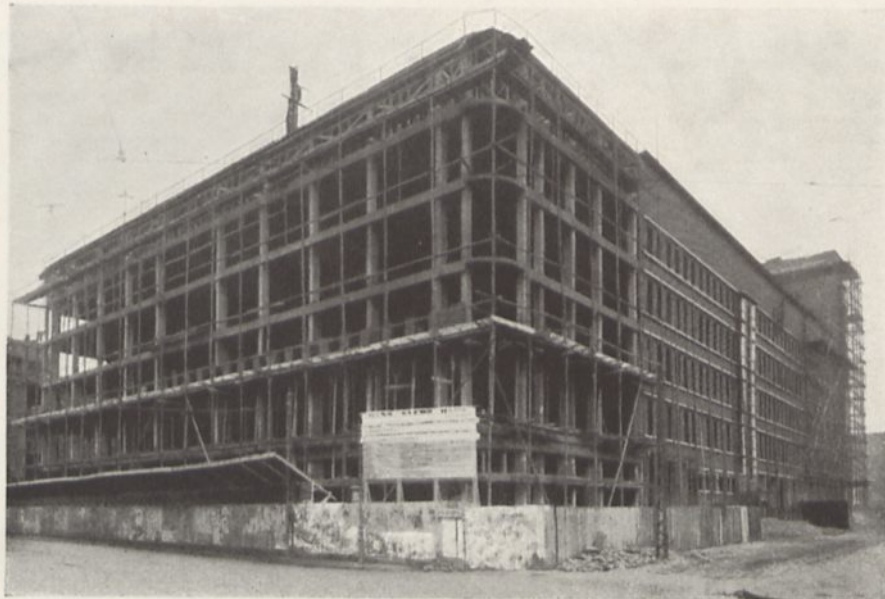
Fernsprecher 813 – 814. Telegr.-Adr.: Rügge, Gelsenkirchen.



Die Firma zählt zu den ältesten und leistungsfähigsten Unternehmen dieser Art am Platze. Sie wurde im Jahre 1864 durch den Fuhrunternehmer Friedrich Rügge gegründet und ging 1888 auf den Kaufmann Fritz Rügge über. Das Arbeitsprogramm umfaßt die Beförderung von Möbeln sowie von Materialien für Hoch- und Tiefbau. Die Firma hat sich bezüglich der Ausführung schwerer Transporte einen Ruf erworben. Altes geschultes Personal, erstklassige schwere Zugtiere sowie Möbel- und Transportwagen mit bester Ausstattung ermöglichen es ihr, alle Aufträge prompt und sorgfältig auszuführen.

Dem Fuhrunternehmen ist eine Kohlenhandlung angegliedert. Alle Sorten Fett- und Magerkohlen sowie Anthrazit werden in kürzester Frist ab Zeche, ab Lager und frei Keller geliefert.

Das Geschäft gehört seit vielen Jahren zu den Vertragsfirmen des städtischen Hoch- und Tiefbauamtes.



Neubau Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

Dipl.-Ing. **Obermüller & Co, G. m. b. H.** Gelsenkirchen, Brockhoffstraße 9

Ruf: 560 und 562

Ausführung von Hoch-, Tief- und Industriebauten in Beton und Eisenbeton

Die Gründung der Firma Obermüller & Co. erfolgte im Jahre 1913. Sie zählt zu den ersten und angesehensten Unternehmungen für Beton- und Eisenbetonausführungen. Ausgerüstet mit den modernsten Baumaschinen, verfügt sie auch über Gußbetonanlagen mit Gießtürmen von 30 bis 42 m Höhe, sowie über eine komplette Lortkreteinrichtung (Spritzbeton) mit Kompressoranlage. Die maschinelle Einrichtung erfordert einen Kraftbedarf von insgesamt 140 PS.

Neben zahlreichen privaten Bauaufträgen führte die Firma unter anderem aus:

Für Reichsbehörden:

Postneubau Bottrop; Brücken und Aufnahmegebäude für den Bahnhof Bottrop-Boy.

Für Preuß. Staatsverwaltungen:

Amtsgericht Herne; Hochbauten für die staatliche Bergwerksverwaltung, Redlinghausen; Polizeiamt und Bereitschaftswohnungen, Buer.

Für Kommunalverwaltungen:

Gelsenkirchen: Hans-Sachs-Haus (städt. Bürohaus), Schulbauten, Siedlungen, Kranbahnanlagen und Lagerhäuser usw.;

Buer: Schulbauten, Siedlungen usw.;

Bottrop: Rathaus, Lyzeum, Schlachthof, Siedlungen usw.;

Herne: Siedlung.

Für industrielle Werke:

Ausführung von Fundierungen, Maschinengebäuden, Gewinnungsanlagen für Nebenprodukte, Befohlungsanlagen, Siloanlagen, Betriebstunnels, Verwaltungsgebäude, Sicherungen gegen bergbauliche Einwirkungen usw.;

Vereinigte Stahlwerke, Abt. Bergbau, Gruppe Gelsenkirchen;

Mannesmannröhrenwerke, Abt. Bergwerke, Gelsenkirchen;

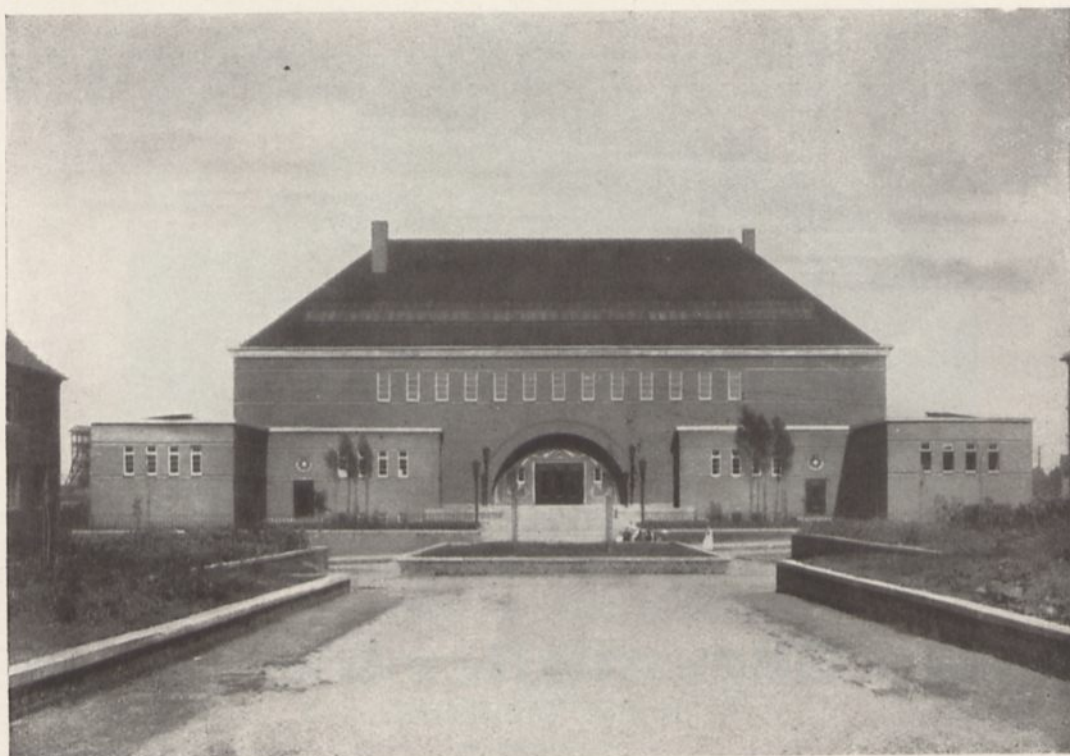
Bergwerksgesellschaft „Hibernia“, Herne;

Gutehoffnungshütte, Gelsenkirchen;

Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke, Gelsenkirchen;

Gewerkschaft „Friedrich der Große“, Herne;

Rheinische Stahlwerke, Abt. Arenberg (Zeche Prosper), Essen-Dellwig; u. a. m.



Fritz Spieker
Baugeschäft
Gelsenkirchen-Rotthausen
Grüner Weg 27 / Fernruf 2165

Die Gründung der Firma erfolgte im Jahre 1896. Der Zweck des Unternehmens war die Ausführung aller im Hochbau vorkommenden Arbeiten und die Herstellung von Ziegeleien. Den Anforderungen entsprechend wurden auch in letzter Zeit Eisenbeton- und Tiefbauarbeiten ausgeführt.

Eine große Anzahl von Wohn- und Geschäftshäusern, industriellen Werken und öffentlichen Gebäuden in Rotthausen und Umgegend sind Zeuge dieses rührigen Unternehmens. Eine größere Arbeit jüngeren Datums stellt das von Prof. Fischer entworfene Volkshaus in Rotthausen dar.



Die Hoch- und Tiefbaufirma

Wendelin Freienstein Nachfolger

Inhaber: Sievering & Dönninghaus

G e l s e n k i r c h e n

wurde im Jahre 1895 von dem Baugewerksmeister Wendelin Freienstein gegründet und ging 1912 in die Hände der jetzigen Inhaber über. Aus bescheidenen Anfängen herauswachsend, wurde schon einige Jahre nach der Gründung die Ausführung von Privatbauten etwas als Nebenbeschäftigung betrachtet. Das Hauptarbeitsfeld wurden Industriebauhauten. In der hier beheimateten Industrie gibt es wohl kaum einen bedeutenderen Zweig, für den nicht im Laufe der Jahre neue Bauten geschaffen wären, bis mit dem Schluß des Weltkrieges der Industrie-Erweiterung ein vorläufiges Halt geboten wurde. Bei der nun auch in Gelsenkirchen einsetzenden Wohnungsnot wurden zunächst Koloniewohnhäuser in größerer Zahl für Zechen und Werke errichtet. Aber bereits im Jahre 1921 suchte die Firma als eine der ersten auch ihrerseits zu der Behebung der Wohnungsnot beizutragen, indem sie mit einer Schwesterfirma 48 Wohnungen in einem Baublock auf eigene Rechnung herstellte. Diese Tätigkeit setzte sie in den folgenden Jahren fort. Einen der in den Jahren 1925 bis 1927 entstandenen Baublocks zeigt obiges Bild. Die Gesamtzahl der so nach dem Kriege entstandenen Wohnungen beträgt ca. 250. Die nebenher errichteten Industrie- und sonstigen Bauten hatten nicht diese Bedeutung. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo das altgewohnte Arbeitsfeld der Industrie wieder beackert werden kann.

August Friedberg, Schrauben- u. Nietenfabrik

Gelsenkirchen-Rotthausen

Gegründet 1884

Arbeiter und
Angestellte
130

Jahres-
produktion
ca. 3000 t



Die im Jahre 1884 von August Friedberg gegründete und 1905 handelsgerichtlich eingetragene Firma entwickelte sich auf Grund der Umsicht und Tatkraft des Inhabers aus kleinen Anfängen heraus zu einer der angesehensten der Branche. 1914 wurde die Nietens-Abteilung als Fabrikationszweig neu aufgenommen.

Die günstigen Beziehungen zu der hiesigen Groß-Industrie förderten das Unternehmen von Jahr zu Jahr, so daß die Jahresproduktion des Werkes, das selbst in stillen Zeiten gut beschäftigt war, 3000 Tonnen überschreitet. Der Absatz ist größtenteils durch Jahresabschlüsse gesichert. Die Anzahl der Arbeiter und Angestellten beträgt über 130.

Fabriziert werden sämtliche normale und anormale Schrauben und Nietens von 10 mm an aufwärts.

Im Jahre 1924 ist das Werk von August Friedberg auf dessen Sohn, Dipl.-Ing. Gustav Friedberg, übergegangen.

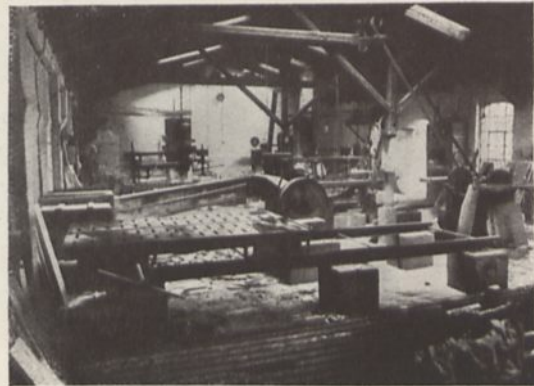
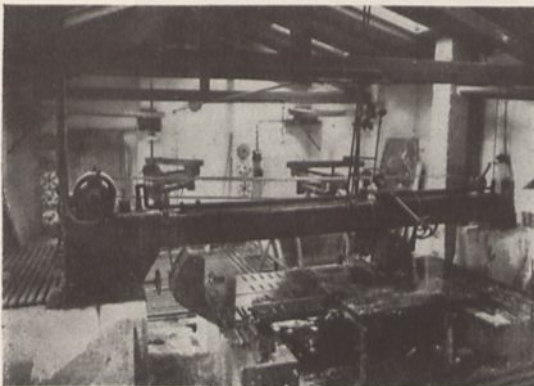
Marmor- und Granit-Werke Franz Olfers, Gelsenkirchen

Bismarckstraße 83

Fernruf 3545 / Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank, Filiale Gelsenkirchen
Postscheck-Konto: Amt Essen Nr. 35140



Das am 1. Juni des Jahres 1911 von dem jetzigen Inhaber gegründete Unternehmen war bis 1913 lediglich auf Handbetrieb eingestellt. Aber schon während des Jahres 1913 wurden die ersten Maschinen aufgestellt, und nun vergrößerte sich das Unternehmen in der Folgezeit dermaßen, daß es heute mit Recht als das größte und leistungsfähigste der Branche am Platze und der Umgegend gilt. — Es werden sämtliche vorkommenden Marmorarbeiten in Platten, wie auch in Massiv, bei reichhaltiger Farben- und Steinartenauswahl angefertigt; außerdem ist ein großes Lager an in- und ausländischem Rohmarmor material vorrätig.



Marmor- und Granit-Werke
Franz Olfers, Gelsenkirchen
Bismarckstraße 83



Auf der Handwerker-Ausstellung Oktober 1925 mit der Goldenen Medaille prämiert.



Auf der Handwerker-Ausstellung Oktober 1925 mit der Goldenen Medaille prämiert.

Wilhelm Rotthauwe, Seifenkirchen

Dampfwaschanstalt

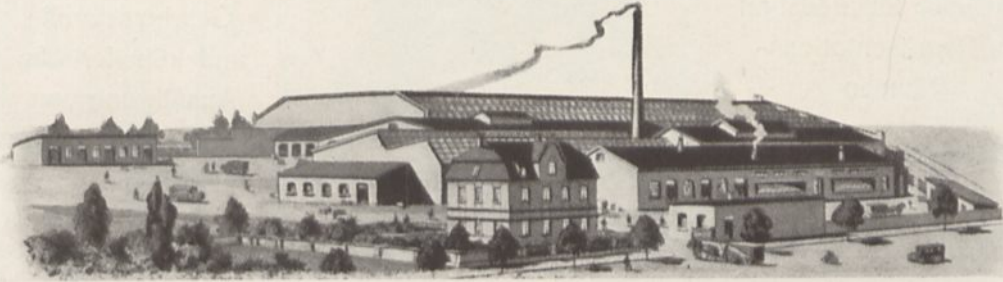
Chem. Reinigung / Färberei

Eisfabrik

Größter Wäschereibetrieb Westfalens

Fernruf 314 und 315 Seifenkirchen, 2098 Bochum, 2745 Bottrop

Drabtnachricht: Wäscherei Rotthauwe / Bank-Konto: Städt. Sparkasse Seifenkirchen
Postcheck-Konto 2125 Dortmund



Die Firma wurde im Jahre 1897 unter Angliederung eines im kleineren Umfange gehaltenen Weißwäscherei-Betriebes an die schon bestehende Eisanlage gegründet. Betrug die Anzahl der damals beschäftigten Arbeiterinnen nur 4—6, so erhöhte sie sich infolge der schnell fortschreitenden Entwicklung des Unternehmens schon nach einigen Jahren auf 30 Personen.

Im Jahre 1909 kam dann eine chemische Reinigung und Färberei mit Appretur hinzu, gleichzeitig begann auch die Einrichtung von Läden und Annahmestellen. Im selben Jahre wurde auch eine zweite Eismaschine mit einer täglichen Produktion von 250 Zentnern aufgestellt und die Gesamtproduktion an Eis auf 450 Zentner täglich erhöht. Sie war damit zur größten Anlage Seifenkirchens geworden und steht auch heute noch an gleicher Stelle.

Der weitere Geschäftsgang zeigte eine stetige Vorwärtsentwicklung bis zum Beginn des Krieges, der einen plötzlichen Rückschlag brachte.

Heute hat der Betrieb seinen Stand vor dem Kriege erreicht. Es werden über 100 Personen beschäftigt und ca. 40 eigene Läden und Annahmestellen unterhalten. Der Betrieb ist auf Grund seiner Ausstattung mit den neuesten Maschinen und Apparaten zum größten Wäschereimaschinenbetrieb Westfalens geworden. Das zum Unternehmen bestehende Vertrauen wird wohl am besten durch den ständig zunehmenden Kundenkreis gekennzeichnet. Die Firma bietet alles auf, um durch gute und gewissenhafte Bedienung die Kundschaft in jeder Weise zufriedenzustellen.

W. Rotthauwe,
Dampfwaschanstalt, Chemische Wäscherei und Färberei,
Eisfabrik.

Jos. Weber / Gelsenkirchen

Fernsprecher Nr. 3655

Gegründet 1873

Innen-Dekoration
 Gediegener und
 vornehmer Innenausbau
 von Repräsentations-
 Räumen
 Erstklassige Referenzen



Ausstellung wohn-
 fertiger Einrichtungen
 Geschmackvolle
 und künstlerische
 Ausführung von
 Braut-Ausstattungen

Im Jahre 1873 wurde die Firma Jos. Weber gegründet. Der rege Arbeitssinn und die Tatkraft des Gründers brachten das anfänglich kleine Unternehmen mit jedem Jahr weiter vorwärts. Der Kundenkreis dehnte sich bis weit über die Grenzen Gelsenkirchens aus, und bedingte der Aufstieg der Firma eine Vergrößerung der vorhandenen Räumlichkeiten. Im Jahre 1903 wurde dann auch das jetzige Geschäftshaus Kreuzstraße 6 erbaut.

Nach dem Tode des Gründers — 1923 — übernahmen die Geschwister Weber die Firma, unter deren Leitung sich diese zu einer der angesehensten und bedeutendsten der Branche im Industriegebiet entwickelte. Im Mai 1923 konnten die jetzigen Inhaber anlässlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums mit Genugtuung auf den Erfolg der vergangenen Jahre zurückblicken, obwohl sich die damalige politische Lage auf den Geschäftsgang ungünstig auswirkte.

Ungeachtet der mannigfachen Hindernisse der Kriegs- und Nachkriegszeiten haben die Inhaber mit westfälischem Troß standgehalten und durch zähe Ausdauer die Leistungsfähigkeit der Firma so gefördert, daß sie imstande ist, auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht zu werden.

Die umfangreiche Ausstellung und Auswahl klassischer und moderner Wohnungseinrichtungen ist weit bekannt; nicht minder die stets gut sortierten Lager der neuesten und modernsten Teppiche, Gardinen, Dekorationsstoffe usw.

Fachmännisch durchgebildetes Personal unter der persönlichen Leitung der beiden Inhaber garantieren für richtige Beratung und guten Kauf.



Ein Haus ersten Ranges ist das

Spezialhaus für Herren-, Knaben- und Sportkleidung Silberberg, Gelsenkirchen, Bochumer Straße 12

Die Firma ist im Jahre 1908 gegründet und aus kleinen Anfängen hervorgegangen. Der Aufschwung der Industrie bewirkte es, daß auch das Geschäftshaus vergrößert werden mußte. Durch die Reellität und Beliebtheit wuchs der Kundenkreis ständig, so daß die Firma 1925 gezwungen war, einen entsprechenden Umbau vorzunehmen. Heute ist das Haus eine Großkaufstätte für Gelsenkirchen und Umgegend.



Gardinenhaus Boost

Gelsenkirchen

Bahnhofsvorplatz

Telephon 3668

Die Firma, welche heute zu den maßgebendsten der Branche zählt, wurde im Jahre 1919 von dem jetzigen Inhaber Theodor Boost gegründet. Durch Um-

sicht, Tüchtigkeit und Fleiß nahm das Geschäft von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang an, so daß es notwendig war, das Unternehmen in größere Lokalitäten an der Bahnhofstraße zu verlegen, wobei gleichzeitig Spezial-Abteilungen für Betten und Federn, sowie für Teppiche und Läufer angegliedert wurden. Die moderne und auf Leistung eingestellte Richtung der Geschäftsleitung, vor allem aber die persönlichen fachmännischen Kenntnisse des Leiters hatten eine weitere Förderung zur Folge.

Gardinen und Dekorationen werden an Hand neuester Entwürfe in eigenen Ateliers angefertigt.



Stand der Firma Gardinenhaus Boost in der Hygiene-Ausstellung zu Gelsenkirchen.

Im Jahre 1912 gründete der Bauingenieur Julius Buschmann ein Spezialgeschäft für Beton- und Eisenbetonbau und später eine Zementwarenfabrik unter der Firma Buschmann & Co.

Nach seinem frühen Tode im Jahre 1924 trat Regierungsbaumeister a. D. W. Kaus als Gesellschafter in das Unternehmen ein, übernahm die Leitung und vereinigte die beiden Firmen unter dem Namen

Buschmann & Kaus

Beton-, Eisenbeton-Hoch- und Tiefbau

Zementwarenfabrik

Gelsenkirchen

Fernruf 558/699

Auf dem Gebiete des Beton- und Eisenbetonbaues hat die Firma einen guten Ruf bei staatlichen und kommunalen Behörden, bedeutenden industriellen Werken und Bergwerksgesellschaften des rheinisch-westfälischen Industriebezirks. An größeren Bauausführungen aus letzter Zeit sind zu nennen:

Erd-, Ramm- und Betonarbeiten zu den Widerlagern der Brücke über den Kanal (alte Lippe) bei Dorsten für die Kanalbaudirektion,

ferner folgende Eisenbetonarbeiten:

Ammoniakfabrik für den Köln-Neuessener Bergwerksverein in Alteneffen, Neubau Georgshaus, Waschkäue auf Holland 3/4 (Eisenbetonbinder von 22 m Spannweite), Verwaltungsgebäude der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke, Innungshaus, Geschäftshaus F. W. Böhmer, hier, Büro und Betriebsgebäude der Maschinenfabrik „Westfalen“ usw.

Die Betonwarenfabrik hat Bahnanschluß. Zum Antrieb der Mischmaschinen und zur Erzeugung der Preßluft für die Preßluftstampfer und Schleifmaschinen dient ein 35 PS Dieselmotor. Sie fertigt als Spezialartikel Beton-Sohlschalen und Seitenplatten für Bachregulierungen an und außerdem sämtliche Beton- und Kunststeinwaren, wie Sohlsteine, Bord-schwellen, Zementplatten, Treppenanlagen, Trennwände für Badezellen u. s. f. Als Hauptabnehmer für Sohlschalen und Seitenplatten kommt die Emschergenossenschaft in Frage, und zwar für das Gebiet der Emscher und Seseke zwischen Oberhausen und Kurl. Außerdem erfolgten größere Lieferungen an den Ruhrverband, die Eisenbahn-Direktion Essen, Eisenbahn-Bauabteilung Gütersloh, die Städte Gelsenkirchen, Dortmund, Buer, Bottrop, Essen-Vorbeck, Sterkrade, Solingen, Hattingen und an eine Anzahl Bergwerksgesellschaften. Außer durch Fuhrwerke und Lastwagen sind im

Jahre 1925 415 Doppelwagen und im

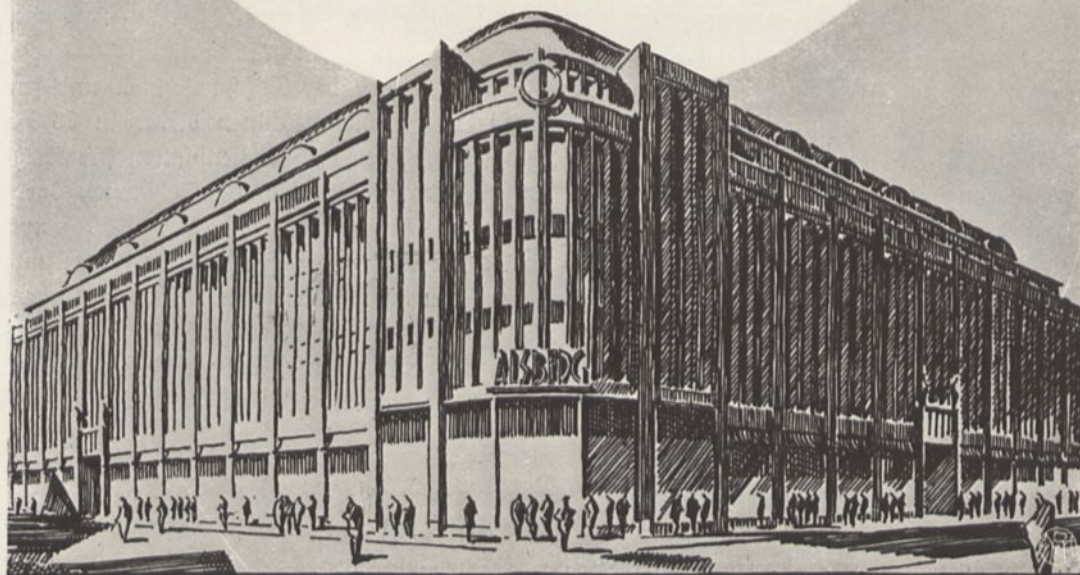
„ 1926 585 „

dieser Bachbefestigungen mit der Staatsbahn verladen worden.

Der
projektierte
Neubau der Firma
ALSBERG

Gelsenkirchen * Aktien-Gesellschaft.

Mit der Fertigstellung dieses Gebäudes, womit Ende dieses Jahres gerechnet werden kann, findet eine Entwicklung, die mit dem Aufblühen der Stadt Gelsenkirchen gleichen Schritt gehalten hat, ihren vorläufigen Abschluß. Es sind in erster Linie die gesunden Geschäftsgrundsätze, welchen die Firma den raschen Aufstieg verdankt. Als führendes Mitglied eines der grössten Einkaufskonzerne Deutschlands war sie von jeher in der Lage, dem kaufenden Publikum die grossmöglichen Kaufvorteile zu sichern. Im neuen Hause, welches mit allen Errungenschaften moderner Warenhaustechnik ausgestattet sein wird, wird traditionsgemäß der Dienst am Kunden oberstes Gesetz sein und bleiben.



Riesenbeck, Schaefer & Co.

Baugeschäft

Gelsenkirchen, von der Steckestraße 20.



Ein von der Firma ausgeführter Bau

Die Firma Riesenbeck, Schaefer & Co. wurde am 1. Januar 1922 von dem Bauunternehmer Heinrich Riesenbeck, dem Architekten Ludwig Schaefer und dem Ingenieur Ludwig Möckel gegründet.

Die technische Leitung des Geschäftes hat Architekt Ludwig Schaefer, kaufmännischer Leiter ist Heinrich Riesenbeck. Beide Teilhaber waren schon vor Ausbruch des Weltkrieges selbständig und haben, Schaefer als Architekt, Riesenbeck als Unternehmer, viele größere Bauwerke der Stadt für Behörden, die Industrie und Private ausgeführt. Da die Firma stets auf solide, handwerksgerechte Ausführung der Arbeiten hält, genießt sie das Vertrauen der Bauwelt und ist dauernd gut beschäftigt gewesen. Zur Zeit führt die Firma die Maurerarbeiten des größten städtischen Bauwerkes, des Hans Sachs-Hauses, aus.

KAMPHAUS
 G. m. b. H.
 Bahnhofstr. 74, Hindenburgstr. 8
 Wiehagen 87
 Ruf: 2267—294
 Bankkonto: Commerz- u. Privatbank



Hindenburgstraße 8

Die Firma wurde im Jahre 1909 gegründet, betreibt den Handel mit Glas-, Porzellan-, Luxus-, Haushaltwaren, Herden, Öfen, Kaminen, Haushaltsmaschinen, Badeeinrichtungen. Dieselbe hat sich im Laufe der Zeit groß entwickelt, ist im Industriebezirk allgemein bekannt und gehört zu den ersten ihrer Art. Durch eigene Lastwagen werden die Waren der Kundenschaft zugeführt. Es werden 55 Angestellte beschäftigt.

Der Firma ist eine Glas- und Porzellanmalerei angegliedert.



Bahnhofstraße 74

KUNSTSTEIN- UND ZEMENTWAREN-FABRIK

ANTON OSTERHOFF

G. M. B. H.

BAUSTOFF - HANDLUNG

LEICHTSTEIN - FABRIK

FABRIK UND LAGER: GELSENKIRCHEN-HAFEN
WASSER- UND BAHNANSCHLUSSFERNSPRECHER: AMT GELSENKIRCHEN 3637
POSTSCHECKKONTO: AMT ESSEN 21148STÜCKGUT - SENDUNGEN: GELSENKIRCHEN-SCHALKE. WAGGONLADUNGEN: GELSENKIRCHEN - HAFENANSCHLUSS
SCHIFFSLADUNGEN: GELSENKIRCHEN-HAFEN

Die Firma Kunststein- und Zementwarenfabrik Anton Osterhoff G. m. b. H. ist aus der im Jahre 1905 zu Essen-Ruhr gegründeten Firma Kircher & Osterhoff hervorgegangen. Der Umfang des Betriebes bedingte eine Erweiterung und wurde aus dem Grunde im Jahre 1920 auf dem von der Stadtverwaltung Gelsenkirchen erworbenen Hafengelände die neue Firma Kunststein- und Zementwarenfabrik Kircher & Osterhoff G. m. b. H. gegründet. Diese Firma ging im April des Jahres 1926 in den alleinigen Besitz des Teilhabers und technischen Leiters Anton Osterhoff über.

Im Laufe der Jahre sind umfangreiche Ausführungen und Lieferungen nachstehender Fabrikate für Behörden, Genossenschaften, Industrie und Private gefällig worden:

Ableitung A.

Kunststeine in jeder Ausführung und jedem gewünschten Material: Werksteinfassaden, Außen- und Innentreppeanlagen, Belagplatten, Spülsteine, Bottiche, Badewannen, Einfriedigungen, Bordsteine, Beet- und Wegeeinfassungen, Brunnen usw.

Zementwaren: Zementstufen, Unterlagssteine, Zementplatten in jeder Größe und Stärke, armierte Platten, Kanalabdeckungen, Sohlsteine und Seitenplatten für Bachregulierungen, Baumringe, Zaunpfosten für offene und geschlossene Zäune, Wäsche- und Teppichpfosten, Tür- und Fensterstürze, Bottiche und Futtertröge jeder Art, Kamin- und Ofenrohrsteine, Kies-, Bims- und Schlackendielen in jeder Stärke, Bims- und Schlackensteine usw.

Spezialität: Basalt-, Quarzit- und Stahlbetonplatten.

Ableitung B.

Baustoffe: Wir liefern:

Kies, Sand, Zement, Kalk, Bims, Asche usw.

Steinkörnungen für die Kunststein-Industrie sowie Steinpußmaterial für Fassaden usw.

Edelputzmaterial in jeder Farbe und Ausführung.

Im Bedarfsfalle erbitten wir gefl. Anfrage und stehen mit Angebot, Vorschlägen und Zeichnungen zur Verfügung.

Beste Referenzen. — Vertreterbesuch unverbindlich.

Kunststein- und Zementwarenfabrik Anton Osterhoff G. m. b. H.

Wilh. Kochs, Gelsenkirchen, Hochstraße 7—9

Groß- und Kleinhandlung in Bergwerks- und Hüttenbedarfs-Artikeln, Eisenwaren, Werkzeugen, Baubeschlägen, Öfen, Herden, Haus- und Küchengeräten.

Aufs engste verknüpft mit der Stadt Gelsenkirchen und ihrem Wachstum ist die **Fa. Wilh. Kochs**. Im Jahre 1797 kam Karl Wilh. Kochs nach Gelsenkirchen, heiratete in eine alte Gelsenkirchener Familie ein und wurde damit Gelsenkirchener Bürger. Er eröffnete im gleichen Jahre in der jetzigen Hochstraße Nr. 9, die damals den Kern des Dorfes bildete, eine Gemischtwarenhandlung, die gemäß der damaligen Verhältnisse Gelsenkirchens lediglich auf ländliche Bedürfnisse eingestellt war. Gleichzeitig wurde die in dem Stammhause betriebene Wirtschaft weitergeführt. Der Sohn C. F. Kochs baute das Geschäft langsam weiter aus, jedoch kam ein merkwürdiger Aufschwung erst mit der Gründung der Bergwerks-Gesellschaften im Gelsenkirchener Bezirk. Das Geschäft wurde verlegt in das in den 50er Jahren neu gebaute Haus Hochstraße 7, das dem wachsenden Geschäft für eine Reihe von Jahren genügende Räumlichkeiten bot. Im Jahre 1873 übernahm der Sohn Wilh. Kochs das Geschäft. Gleichzeitig wurde eine



bar gemacht. Die Grundzüge der Geschäftsführung brachten der Firma fortlaufend Steigerung an Umsatz und Ansehen, so daß sich in den Jahren nach 1900 bald wieder die bestehenden Räume als zu eng erwiesen. Die Firma schritt daher im Jahre 1912 zu einer durchgreifenden Änderung, dabei mußte auch das alte Stammhaus fallen. Auf den Grundstücken Hochstr. 7/9 wurde ein neues, modernes Geschäftshaus mit großem Ladenlokal erbaut. Dadurch verfügt das Geschäft heute über 1500 qm große überdachte Verkaufsräume und Lagerräume. Mit dem Umzuge in dieses neue Haus ging die Firma über auf den Sohn des bisherigen Geschäftsinhabers, Albert Kochs und auf den Schwiegersohn Otto Hartmann.

Die Fa. Wilh. Kochs hat in den langen Jahren ihres Bestehens stets den Grundsatz vertreten, nur Qualitätsware zu führen und ist dadurch weit über die Grenzen Gelsenkirchens bekannt geworden. Eine besondere Stärke liegt in der Baubeschlag-Abteilung, in der die vollständige Lieferung aller zu Neubauten notwendigen Eisenwaren, angefangen bei den Handwerkszeugen der Erdarbeiter, Maurer und Zimmerleute, ihren Bedarfsartikeln usw. bis zu den letzten Metallbeschlägen für Fenster und Türen in allen Geschmacksrichtungen und Stilarten, übernommen wird. Die Werkzeugabteilung übernimmt die Einrichtung kompletter Werkstätten für alle Berufe und unterhält in Werkzeugmaschinen, autogen. Schweißanlagen und allen dazu notwendigen Ersatzteilen reiches Lager.

Ein Ausstellungsstand der Firma bei der im Jahre 1925 abgehaltenen Gewerbe-Ausstellung in Gelsenkirchen, der unter dem Motto: „Gutes Werkzeug, halbe Arbeit“ zusammengefaßt war, fand allgemeine Beachtung und wurde mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Trennung dahingehend vorgenommen, daß die einzelnen Geschäftszweige auseinandergezogen wurden und bei dem Stammhause lediglich eine reine Eisen- und Eisenwarenhandlung, wie sie heute noch betrieben wird, verblieb. Die übrigen Geschäftszweige wurden an andere Geschwister abgegeben und leben heute in Gelsenkirchen in verschiedenen Firmen noch fort. Der nach dem 70er Kriege einsetzende Aufstieg der Industrie brachte auch ein fortschreitendes Wachsen der Fa. Wilh. Kochs mit sich. Die Geschäftsräume wurden zu klein und mußten durch Anbauten erweitert werden. Im Jahre 1888 kam das Nachbargrundstück Hochstr. 5 hinzu. Ein aufgeführter Neubau wurde in seinem ganzen Erdgeschos dem Geschäft dienst-

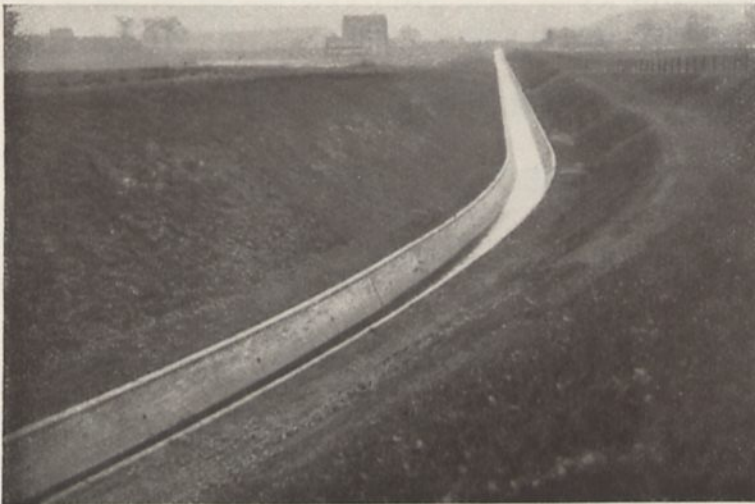


Hoch- und Tiefbauunternehmung Jos. Schultheis

Gelsenkirchen, Wörthstraße 17

Telephon 3242

Der Inhaber der Firma, der Bauingenieur Jos. Schultheis, ist durch seine frühere langjährige Tätigkeit bei der Staatsbauverwaltung und anderen behördlichen Stellen, sowie bei großen Baufirmen auf allen Gebieten des gesamten Hoch- und Tiefbauesens in der Lage, seinen umfangreichen Betrieb, z. Bt. neben anderen Arbeiten die Ausführung einer äußerst schwierigen Bachregulierung für die Emschergenossenschaft (Bild 1 und 2), selbst zu leiten. Hierbei sind ca. 150 Arbeitskräfte beschäftigt, und mittels Bagger, Lokomotiven und sonstigem Großgerät ca. 150 000 cbm Boden zu bewegen, ferner mußten neben sonstigen Leistungen ca. 4000 cbm Klinkermauerwerk hergestellt werden. Diese schwierigen Arbeiten waren unter Aufrechterhaltung der Vorflut durchzuführen, was auch zur Zufriedenheit der Behörde gelang.



Außer diesen Arbeiten wurden für die Stadtverwaltung umfangreiche Kanalisationsarbeiten bis zu 10 m Tiefe und bei den schwierigsten Bodenverhältnissen ohne jede Beanstandung durchgeführt.

Für größere Werke führte die Firma auch die gleichen Arbeiten, sowie größere Beton- und andere Bauarbeiten aus.

Auch wurde für das städt. Straßenbauamt der Ausbau verschiedener Straßen in Groß- und Kleinpflaster vorgenommen.

Die besten Referenzen stehen der Firma zur Verfügung.

Gelsenkirchener Zementwarenfabrik

Ostermann & Comp. Akt.-Ges.
Gelsenkirchen-Kottbusen

Die Firma wurde gegründet im Jahre 1895 und ist die älteste und größte dieser Branche in der Stadt Gelsenkirchen und der weiteren Umgebung. Sie befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Betonwaren, insbesondere

Zementrohre

aller Größen, rund und oval,

Betonwerksteine

Bürgersteigplatten

aus Rheinkies, Basalt- und Stahlhautbeton,
hydraulisch gepreßt und maschinell gestampft.

Treppentufen, Betonstürze Baupfosten und Zementdielen Kabelformstücke usw.

Prinzip der Firma ist Lieferung nur bester Qualitäten unter Verwendung von la. Rohmaterialien. Abnehmer der Fabrikate sind insbesondere kommunale Kanal- und Straßenbauämter, Reichs- und Staatsbehörden, industrielle Werke, Hochbau-, Tiefbau- und Eisenbahnbau-Unternehmungen.

Adam Stein, Fuhrunternehmer

Gelsenkirchen, König-Wilhelmstraße 70

Fernruf 1158

Der Fuhrunternehmer Adam Stein gründete sein Fuhrunternehmen im Jahre 1895 in der Gemeinde Bismarck. Durch seine umsichtige Führung entwickelte sich das Unternehmen aus den kleinsten Anfängen heraus zu seinem heutigen Stande. Neben der Ausführung von **Fuhrleistungen jeder Art, Kohlen- und Aschellieferungen** stellt das Unternehmen Gespanne für jegliche Transporte und Lieferungen. Vom Jahre 1897 bis zur Eingemeindung der Gemeinden Bismarck-Ost und -West, Hüllen und Bulmke führte das Unternehmen die Fuhrleistungen dieser Gemeinden aus. Wegen der Leistungsfähigkeit und des Ansehens wurden dem Fuhrunternehmer Adam Stein nach erfolgter Eingemeindung im Jahre 1903 die gesamten Fuhrleistungen der neu gebildeten Großstadt Gelsenkirchen übertragen, die er bis zum Jahre 1907 innehatte. Seit diesem Jahre ist Herr Adam Stein ununterbrochen vertragsmäßiger Fuhrunternehmer des Tiefbauamtes Gelsenkirchen.



In gleicher Weise für das städtische Tiefbauamt tätig ist

Johann Ernst, Fuhrgeschäft

Gelsenkirchen, Overhofstraße 79

Das Fuhrgeschäft Johann Ernst besteht seit dem Jahre 1915. In bescheidenem Umfange gegründet, verstand es Herr Johann Ernst, sein Geschäft trotz der Kriegsjahre in sachgemäßer Art weiter auszubauen. Zuverlässige Bedienung bei äußerster Preisberechnung waren von jeher oberster Geschäftsgrundsatz und haben dem Geschäft einen stattlichen Kundenkreis zugeführt. Herr Johann Ernst übernimmt sämtliche

Fuhrleistungen, Kohlen- und Aschellieferungen sowie die Bestellung von Gespannen für jeden Zweck. Im Jahre 1919 wurden dem Geschäft vertragsmäßige Fuhrleistungen des Tiefbauamtes übertragen, die es bis jetzt ununterbrochen ausführt.

Das seit etwa 40 Jahren bestehende Haus Neuwald hat sich im Laufe der Zeit zu einem ersiklassigen Betten-Spezialgeschäft entwickelt. Mit seinen modernen Einrichtungen, seinen im Innenbetrieb, was die Verarbeitungsmaschinen angeht, als auch nach außen hin durch seine der Neuzeit entsprechenden Transportmittel usw., ist es auch über die Grenzen Gelsenkirchens hinaus bestens bekannt. Lieferungen an Behörden, Krankenhäuser, Versorgungshäuser usw. dienen als Beweis höchster Leistungsfähigkeit.

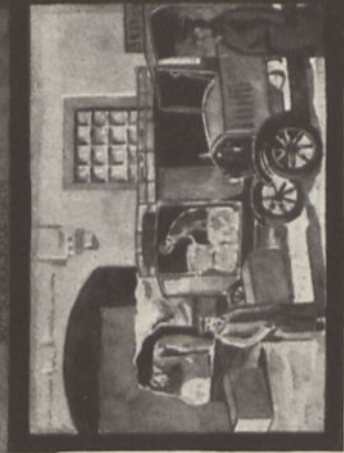
Filialen:

Essen und Wattenscheid.

NEUWALD

GELSENKIRCHEN

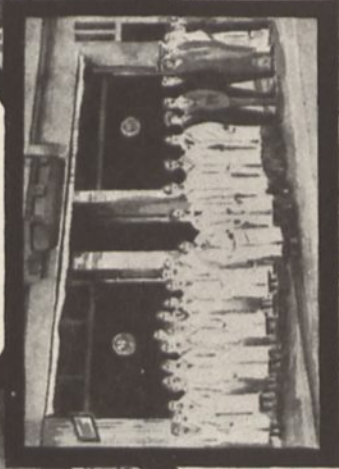
Arminstraße 15.



Teilansicht des Verkaufsrums



Teilansicht aus den Werkstätten
Lager, Bettlager, Bettreinigung und
Folien



Außenansicht mit Personal

Bernhard Bielefeld

Baustoffe — Bodenbeläge — Wandbekleidungen — Marmorwaren

Gelsenkirchen

Lager mit eigenem Bahn-Anschluß
Gelsenkirchen-Hafen
Fernsprech-Anschluß Nr. 127 u. 128



Florastraße 45

Drahtname: Zementbielefeld
Reichsbankstelle Gelsenkirchen
Postscheck-Konto Essen Nr. 9596

Am 1. Oktober 1902 gegründet, verlegte die Firma ihre Betriebsräume bereits 1904 von Florastr. 30 nach dem inzwischen erworbenen Grundstück Florastr. 45, auf dem die notwendigen Lager Räume und ein großer Lagerplatz vorhanden sind.

Hauptgeschäftsweig war anfänglich Handel mit sämtlichen Baustoffen, später wurden Abteilungen für Plattenlegerei, Marmor- und Granitwaren angegliedert und 1920 die Fabrikation von Bimszeugnissen aufgenommen. Vor dem Kriege stand auch die Abteilung Steinmetz-Betrieb sehr in Blüte, wovon zahlreiche, in den vergangenen Jahren ausgeführte Arbeiten an



den nachstehend genannten Neubauten zeugen: Real-Gymnasium, Städt. Lyzeum, Vereinshaus „Eintracht“, Paulus-Kirche, Kirche Gönningfeld, Kirche Werme, Kirche Sevinghausen, Kirche Röhlinghausen usw.

Das nach dem Kriege am Hafen erworbene ca. 18 000 qm große Eigentum mit Bahn- und Wasser-Anschluß diente hauptsächlich zur Hebung des Schiffs-Verkehrs zwischen dem Neuwieder Becken und dem Gelsenkirchener Hafen.

Zur Beförderung der Baustoffe stehen der Firma Lastkraftwagen und Pferdefuhrwerk in reichem Maße zur Verfügung.



Betonbau P. Schmidt

Unternehmen für Eisenbeton, Hoch- und Tiefbau

Gelsenkirchen * Wattenscheid

Ruf 1711
Amt Gelsenkirchen

Ruf 1707
Amt Gelsenkirchen



Bunkeranlage Zeche Graf Bismarck, Schacht 2, 6, 9.

Der Inhaber ist seit 1909 im Eisenbetonbau tätig und verfügt über eine langjährige gute Ausbildung bei den ersten deutschen Eisenbetonfirmen. Seit 1920 am Platze beschäftigt, machte er sich 1922 selbständig und hat in dieser Zeit für die Bauämter des Siedlungsverbandes, der Bergmannssiedlung, der Stadtverwaltungen Gelsenkirchen, Wattenscheid und Buer, der Amtsverwaltungen Westerholt und Wattenscheid, der Zechenverwaltungen Graf Bismarck, Rhein-Elbe, Phoenix und Rheinische Stahlwerke, der Werksverwaltungen Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges. Abteilung Schalke und Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke, sowie für eine ganze Anzahl Architekten des Umkreises zur Zufriedenheit der Auftraggeber Arbeiten in Eisenbeton, Hoch- und Tiefbau ausgeführt. — Vor allen Dingen hat die Firma stets Wert darauf gelegt, die ihr gesetzten Termine unter Aufbietung aller Kräfte einzuhalten. So wurden beispielsweise die Erdarbeiten und ca. 900 cbm

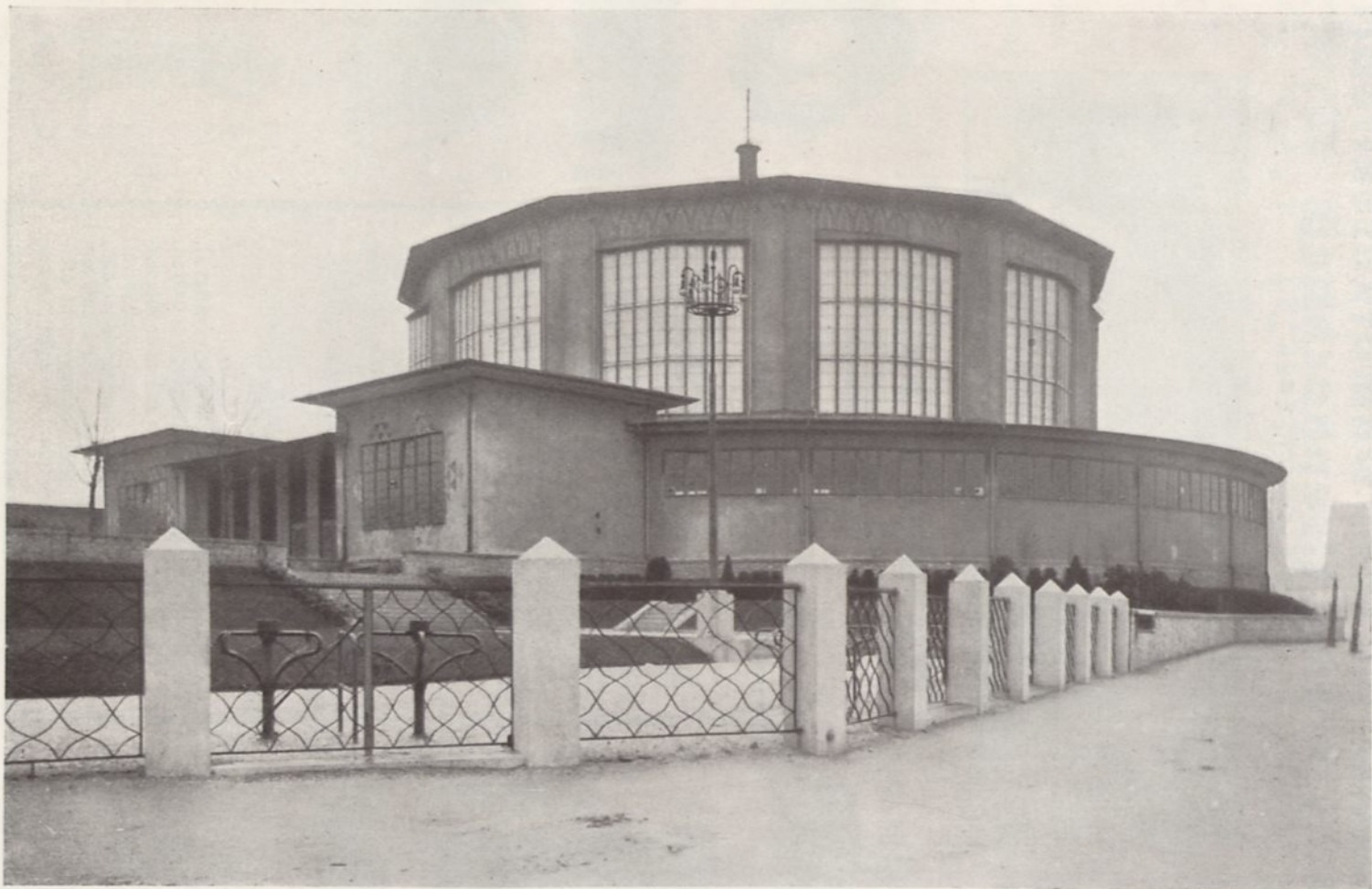


Städt. Fuhrpark Gelsenkirchen.

Beton- und Eisenbeton-Mauerwerk zur Fundation der großen Ausstellungshalle in Gelsenkirchen (60 m Durchm., Abb. nebenst.) in neun Tagen trotz ungünstigsten Wetters hergestellt. Hierdurch wurde es der Stadtverwaltung möglich, tatsächlich zum Eröffnungstermin die Halle fertigzustellen.



Städt. Fuhrpark Gelsenkirchen.



21*

Ausstellungshalle Gelsenkirchen.

Gelsenkirchener Dampfkesselfabrik und Eisenhochbau

Telephon Nr. 4890
und 993

Telephon Nr. 4890
und 993

Dipl.-Ing. F. Zürn



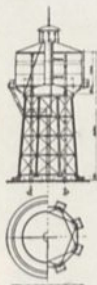
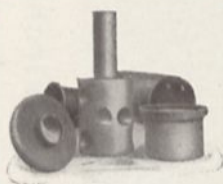
Gelsenkirchen

Ueckendorfer Straße Nr. 37

Eisenbahnanschluss:

Station Gelsenkirchen Hauptbahnhof

Für Stückgüter: Station Gelsenkirchen Hauptbahnhof



Das Unternehmen wurde im Jahre 1926 gegründet als Spezialfabrik für die im Bergbau und in der Eisenhütten-Industrie benötigten Dampferzeuger, Apparate und Eisenhochbau. Außerdem wurde eine Werkstätte für Instandsetzungsarbeiten für Zechen- und Hochofenanlagen angegliedert.

Der Gründer des Werkes, Direktor Dipl.-Ing. F. Zürn, leitete früher 18 Jahre die Gewerkschaft Orange, Fabrik für Dampfkesselbau und Eisenkonstruktion in Gelsenkirchen, und war vorher als Oberingenieur in den erstklassigsten Dampfkesselfabriken u. Brückenbauanstalten Deutschlands tätig. Unter seiner Leitung wurden neuzeitliche Dampfkesselanlagen, die größten Hochbehälter u. Fördergerüste des Kontinents und große Brückenbauten zur Ausführung gebracht

Das Arbeitsgebiet des Werkes umfaßt:

- Abt. 1 Dampfkesselbau,
- Abt. 2 Apparatebau,
- Abt. 3 Blecharbeiten für die Hüttenindustrie,
- Abt. 4 Eisenhochbau,
- Abt. 5 Autogene und elektr. Schweißerei,
- Abt. 6 Montage und Demontgearbeiten.

Das Werk ist nach den neuesten wissenschaftlichen Betriebserfahrungen aufgebaut, mit den modernsten Werkzeugmaschinen ausgerüstet und verfügt über einen zuverlässigen, bestens bewährten Arbeiterstamm und erstklassiges Beamten- und Ingenieurpersonal.

⚡ G. Pieneck & Co. ⚡

Gelsenkirchen, Grenzstraße 117

Kohlenhandlung / Fuhrwesen

Fernruf 2906

Die Gründung des Kohlen- und Fuhrgeschäftes erfolgte im Jahre 1913. In steter Entwicklung hat das Geschäft seinen heutigen Stand erreicht, der es ihm ermöglicht, jeden Auftrag nach fachmännischen Grundsätzen bei billigster Berechnung zur Ausführung zu bringen.

Hausbrandkohlen, Rußkohlen, Anthrazit- und Eßkohlen, Brechfoks, Eisform- und Braunkohlen-Bricketts sowie Brennholz

werden in jeder gewünschten Menge frei Haus oder frei Keller geliefert.

Ein guter Stamm von Fuhrleuten sowie erstklassiges Pferde- und Wagenmaterial ermöglichen

Fuhrleistungen jeder Art

auszuführen.

Die Firma ist **vertragsmäßiger Fuhrunternehmer des Städtischen Straßenbauamtes Gelsenkirchen** für den Transport sämtlicher Baustoffe, die auf dem Eisenbahnwege eintreffen.



Albert Witzel / Gelsenkirchen

Waterloostraße 54

**Möbeltransport / Fuhrwerke aller Art
Kohlen- und Kokshandlung**

Bankkonto: Städt. Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: Essen 10903
Fernruf 1788

Das Fuhrgeschäft Albert Witzel wurde im Jahre 1912 gegründet. Trotz schwierigster Zeiten entwickelte sich das Geschäft auf reeller Grundlage zu seinem heutigen Stande. Durch prompte Erledigung und äußerste Preisberechnung der übernommenen Aufträge wird das Fuhrgeschäft laufend zu den größten

Fuhrleistungen für Private und große Industriewerke

herangezogen. Für das städtische Tiefbauamt besorgt das Fuhrgeschäft vertragsmäßig die Abfuhr der mit der Eisenbahn eintreffenden Straßenbaustoffe und wird laufend zu den erforderlichen

Aschlieferungen

herangezogen. Dem Fuhrgeschäft ist eine Kohlen- und Kokshandlung angeschlossen, welche jede gewünschte Sorte und Menge

Kohlen und Koks frei Haus oder frei Keller

liefert. In einer besonderen Abteilung wird ein

Flaschenbier-Großhandel

betrieben, welcher die erstklassigen

Exportbiere der Dortmunder Aktien-Brauerei und des Bürgerlichen Brauhauses Herne führt und jede gewünschte Menge frei Haus liefert.

Ludwig Tölle, Gelsenkirchen

vorm. Lütkenhorst

Schalker Straße 27-29 und Florastraße 10

Wohnungs-Einrichtungen

*
 Möbel · Teppiche
 Gardinen
 Dekorationen
 Kunstgewerbe
 Bettfedern und Betten

*
 Die im Jahre 1879 von J. Lütkenhorst gegründete Firma ging 1905 in den Besitz seines Schwiegersohnes, des jetzigen Inhabers Ludwig Tölle über, unter dessen umsichtiger und tatkräftiger Leitung das seinerzeit im kleinen Umfange bestehende Möbelgeschäft sich zu einem der bedeutendsten Gelsenkirchens entwickelte und weit darüber hinaus als sehr leistungsfähig bekannt ist.



*
 Fernruf 1893

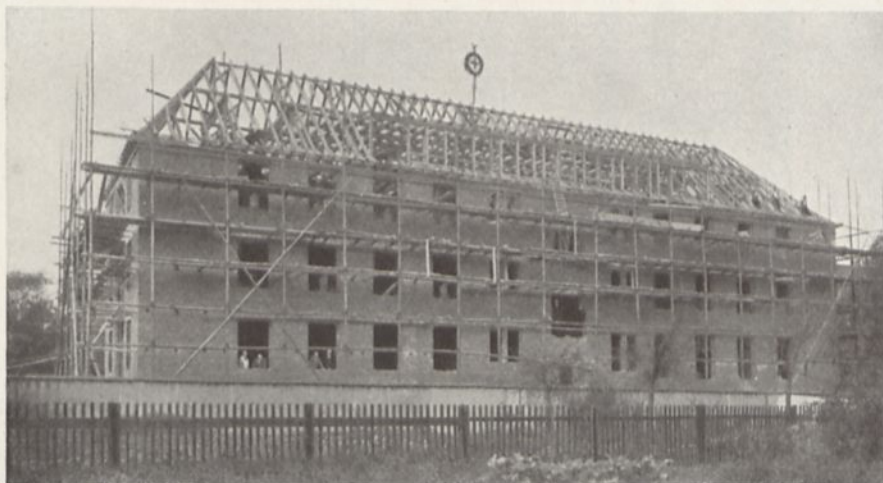
Eigene Werkstatt für Polsterei
 und Dekoration

Gegründet 1879

*
 Während früher durchweg nur Einzeilmöbel geführt wurden, weist das heutige Unternehmen Lager und Ausstellungsräume auf, in denen komplette Wohnungs-Einrichtungen der verschiedensten Holz- und Stilarten jederzeit greifbar sind.

Die beiden hier abgedruckten Außenansichten des Geschäftshauses geben ein ungefähres Bild von der Größe des Unternehmens.





Bauhütte Grundstein

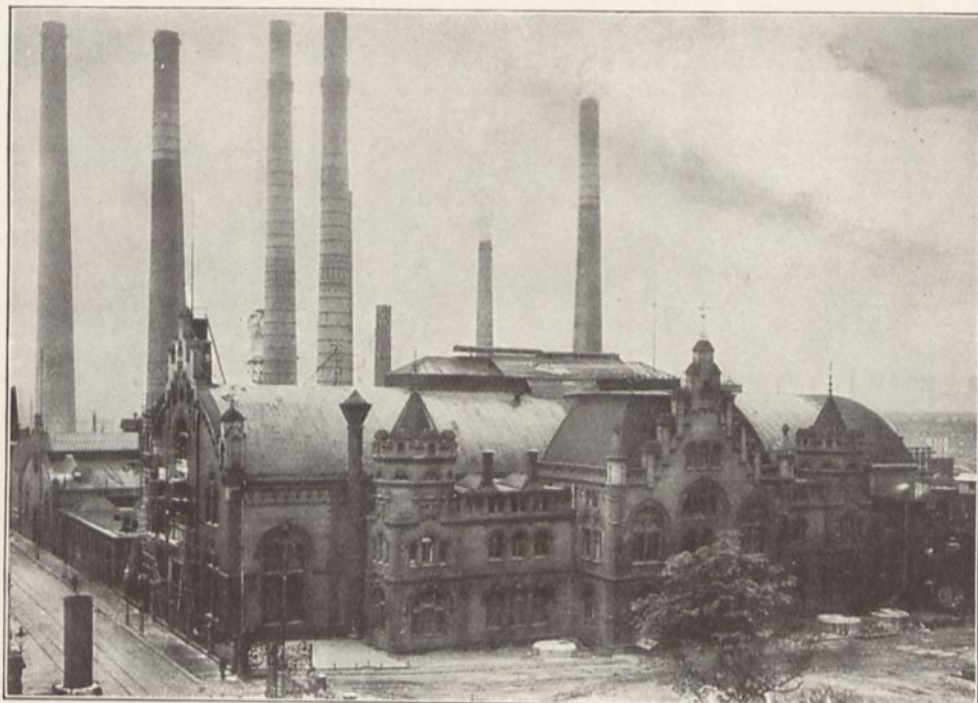
G. m. b. H.

Gelsenkirchen, Holbeinstraße 6

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Die Bauhütte Grundstein wurde am 4. Februar 1920 unter der Firma „Bauproduktiv-Genossenschaft“ gegründet. Die Hauptaufgabe des Unternehmens ist die Herstellung von Kleinwohnungen, wovon bis zum 31. Dezember 1925 über 400 bezogen werden konnten. Ferner wurden mehrere Einfamilienhäuser, sowie die Kaufmännische Schule für die Stadt Gelsenkirchen und das Schwesternhaus für die Ruhr-Knappschaft, Bochum (siehe obige Abbildung), gebaut.





Kraftwerk Essen, Gesamtansicht.

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk A.-G., Essen.

Das R. W. E. wurde im Jahre 1898 gegründet und errichtete sein erstes Kraftwerk in Essen. Bereits bei Errichtung dieser Stammzentrale war der Gedanke maßgebend, das Elektrizitätswerk an den Fundort der Kohle zu verlegen. Aus diesem Grunde wurde die Baustelle unmittelbar neben einer Kohlenzeche gewählt. Der Zweck der Unternehmung war, innerhalb der Stadt Essen Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke an Private, Handwerk, Industrie und Landwirtschaft zu liefern.

Im Jahre 1905 gelangte eine neuartige Maßnahme zur Durchführung insofern, als das R. W. E. zu einem gemischtwirtschaftlichen Unternehmen ausgestaltet wurde. Es beteiligten sich nämlich von ihm mit Strom versorgte Gemeinden und Kreise durch Aktienbesitz an dem Unternehmen und erhielten durch Siege im Aufsichtsrat Einfluß auf die Leitung der Gesellschaft. Heute ruht bereits die Mehrzahl der Aktien in den Händen öffentlicher Körperschaften. Die weitgehende Bedeutung dieses Schrittes wurde von der Stadt Gelsenkirchen erkannt, die sich als eine der ersten Städte finanziell an dem R. W. E. beteiligte und so zeitig den Einwohnern die Vorteile und Annehmlichkeiten der so vielseitig verwertbaren Elektrizität sicherte.

Daneben ist auch die rheinisch-westfälische Großindustrie in gleicher Weise an dem Unternehmen interessiert. Diese glückliche Verbindung bringt es mit sich, daß auf der einen Seite die öffentlichen Belange sichergestellt sind und andererseits auch diejenigen der Industrie gewahrt bleiben, die durch umfangreichen Strombezug die Grundlage für die sonst nicht mögliche billige Stromversorgung der Kleinabnehmer in den Städten und auf dem Lande schafft.

Das R. W. E. hat jährlich bereits über 1 Milliarde Kilowattstunden verkauft, zu deren Erzeugung eine Maschinenleistung von insgesamt 475 000 Kilowatt zur Verfügung steht. Hierbei gelangt nicht nur Steinkohle, sondern auch in umfangreicher Weise Braunkohle, besonders bei dem im Kölner Braunkohlenrevier errichteten Großkraftwerk — dem Goldenberg-Werk — zur Verwendung.

Neben der Versorgung eines Gebietes von etwa 5 Millionen Einwohnern mit Elektrizität hat das R. W. E. noch eine umfangreiche Fernversorgung mit Gas aus den Kokereibetrieben des Ruhrbezirks eingerichtet, die z. Bt. bei einem Rohrnetz von 240 km Länge etwa 20 Millionen cbm Gas jährlich liefert.

Außerdem betreibt das R. W. E. noch eine größere Anzahl Straßen- und Kleinbahnen mit einer gesamten Länge von 300 km, auf denen jährlich bis zu 46 Millionen Personen und über 900 000 Tonnen Güter befördert werden.

Färberei und chemische Reinigung

ein Gewerbe für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt?

Diese Frage kann nur mit einem ernstlichen „Ja“ beantwortet werden. Je größer bei einem Volk die Reinlichkeit, desto gesunder ist es. Unser Gewerbe, die Färberei an sich, ist eines der ältesten Handwerke seit Bestehen der Welt. Die Entwicklung der Farbenindustrie hat heute eine nie geahnte Höhe erreicht. Was unsere Chemiker in zäher, nie rastender Arbeit geleistet haben, ist ein Welterfolg. Auch hier sei das stolze Wort geprägt: Deutschland allen voran.

Eine noch junge Schwester der Färberei ist die chemische Reinigung für alle Garderoben, für alle aus Textilien hergestellten Gebrauchsgegenstände. Aus kleinstem Anfange, vor zirka 100 Jahren, hat sich ein mustergültiges Gewerbe in rastlosem Streben seinen Platz an der Sonne erobert. Die chemische Reinigung hat nun nicht nur den Zweck, den betreffenden Gegenstand in einen sauberen Zustand zu bringen, sondern die chemische Reinigung ist durch ihre hygienische, bakterientötende Wirkung ein mächtiger Faktor zur Volksgesundheit geworden. Unser Gewerbe wird es sich angelegen sein lassen, immer wieder auf die durchaus desinfizierende Wirkung der chemischen Reinigung gegenüber einer großen Anzahl Krankheitserregern und die Vorteile einer chemischen Reinigung bezüglich Erhaltung des Gewebes, der Form usw. gegenüber der Volldesinfektion hinzuweisen. Gerade hier im Ruhrgebiet mit seiner großen buntgemischten Bevölkerungsdichte möge unser Gewerbe ein Kampfgewerbe sein gegen Schmutz und Krankheitserreger für des Volkes Gesundheit und Wohlfahrt.

In diesem Sinne zeichnen:

Die Färbereien und chem. Reinigungsanstalten:

C. Fleiß
Grillostraße 27.

G. Suckenack
Knappenstraße 25.

Alb. Israel
Hochstraße 12.

Wilh. Thiel
Wilhelminenstraße 14.

Wilh. Kottbawe
Fürstinnenstraße 52.

Friedrich Heise

Fuhrgeschäft / Lastkraftwagenbetrieb

Gelsenkirchen, Wiehagen 19

Fernruf 2968

Das Fuhrgeschäft Friedrich Heise ging im Jahre 1913 aus dem väterlichen Geschäft hervor. Neben der Ausführung von Fuhrleistungen jeder Art mit Pferdegespannen und Lastkraftwagen liefert das Geschäft sämtliche Sorten

Kohlen, Koks, Anthrazit direkt ab Zeche ohne Zwischenlagerung

in jeder Menge. Für Lieferung von gesiebter und ungesiebter, gewaschener Kesselfasche ist das Geschäft in bezug auf Güte und Menge in jeder Weise leistungsfähig. Durch seinen guten Ruf wird das Fuhrgeschäft Friedrich Heise seit seinem Bestehen laufend zu den größten Privat- und behördlichen Lieferungen nicht nur innerhalb Gelsenkirchens, sondern auch in der näheren und weiteren Umgebung herangezogen. Der Inhaber ist seit Jahren vertragsmäßiger Fuhrunternehmer und Lieferant des städtischen Tiefbauamtes.



Für das Tiefbauamt ebenfalls verpflichtet sind

Gebrüder Schlingmann

Fuhrunternehmen, Roll-, Fracht- und Möbel-Transporte

Gelsenkirchen, Schwarzmühlenstraße 101

Fernruf 4258

Die Fuhrunternehmung Gebrüder Schlingmann zählt zu den ältesten Fuhrunternehmen am Platze. Sie wurde von dem Großvater August Schlingmann im Jahre 1880 in Rotthausen gegründet. Seit der Gründung befaßt sich das Unternehmen mit **Fuhrleistungen für Hoch- und Tiefbauten, Roll-, Fracht- und Möbeltransporte, Kohlen- und Aschielieferungen**. Die Inhaber der Fuhrunternehmung haben von jeher den allergrößten Wert auf prompte und sachgemäße Erledigung der ihnen übertragenen Leistungen und Lieferungen gelegt. Als Beweis für die Leistungsfähigkeit der Fuhrunternehmung Gebr. Schlingmann dient die mit der Eingemeindung der Gemeinde Rotthausen nach Gelsenkirchen im Jahre 1923 erfolgte vertragsmäßige Übertragung von Fuhrleistungen und Lieferungen für das städtische Tiefbauamt, die sie bis heutigentags innehat.

GLAS-UND SPIEGEL-MANUFACTUR
ACTIEN-GESELLSCHAFT

FERNSPRECHER No 5
VERMITTL-AMT GELSENKIRCHEN.

TELEGRAMM-ADRESSE:
SPIEGELFABRIK GELSENKIRCHEN.

DÜSSELDORF
1902.



GOLDENE
AUSSTELLUNGS-
MEDAILLE.



DÜSSELDORF
1902.



SILBERNE
STAATS-
MEDAILLE.

Gegründet im Jahre 1873
durch Herrn Friedrich Grillo, Essen.

Vorstand der Gesellschaft seit 1894: Herr Generaldirektor Moritz Grossbüning.

AUGUST JAEGER

Unternehmen für Tief- und Straßenbau

Fernsprech-Anschlüsse:
Nr. 59 und 3614

Gelsenkirchen
Essener Straße 34—36

Gegründet 1904

Bankkonto: Commerz-
und Privat-Bank A.-G.
Filiale Gelsenkirchen



Klärteichanlage für Mannesmannröhren-Werke

Ausführung
von Tiefbauten
aller Art

Prima Referenzen von Behörden usw.

AUGUST JAEGER

Unternehmen für Tief- und Straßenbau

Straßen- und Wegebau

Herstellung von

Großpflaster, Kleinpflaster, Mosaikpflaster, Chaussierungen,
Bürgersteiganlagen und Promenadenwege in jeder Ausführung



Kaltasphalt-Straßenbau in Burg bei Bremen

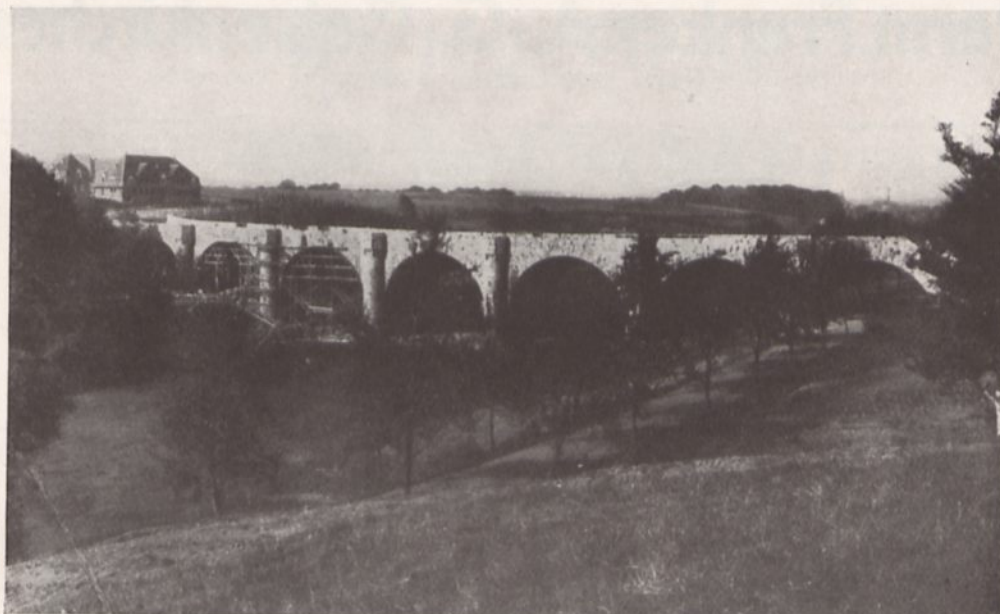
Befestigung von Straßen und Plätzen nach neuzeitlichem Kaltasphalt-Verfahren.

Kaltflüssiges Bitumen — Geräuschlos und staubfrei!

Niedrigste Herstellungskosten!

Geringe Unterhaltungskosten!

Oberflächen - Behandlung



Paul Schmidt Sohn

Bauunternehmung

Gelsenkirchen

Geschäftsgründung 1850 / Telephon 670

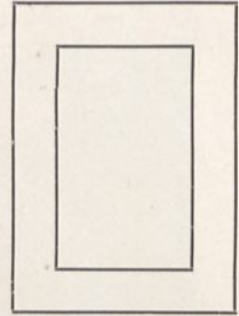
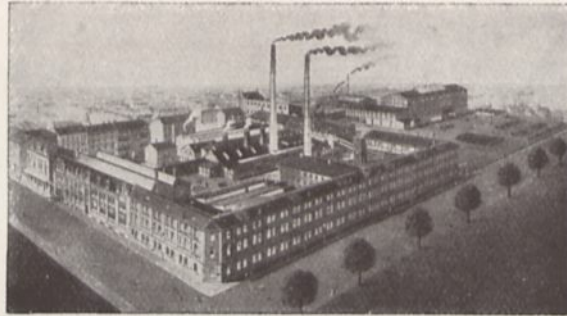
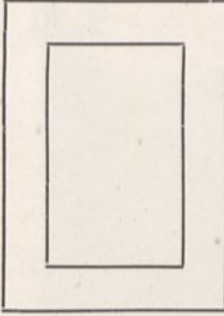
Projektierung und Ausführung von
Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbeton-Bauten

Spezialarbeiten:

Städte-Kanalisationen, Kläranlagen, Bachregulierungen, Wasserbauten, Fundierungen in allen Bodenarten, Tunnel- und Stollenbau

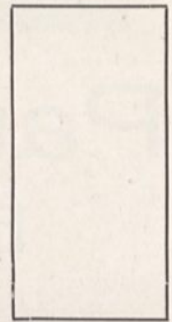
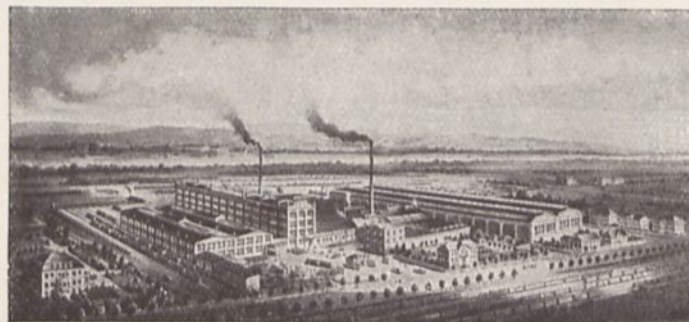
Herm. Franken A.-G., Gelsenkirchen

Gegründet im Jahre 1870 von Herrn Herm. Franken senior.



Gelsenkirchen-Schalke

Stammwerk in Gelsenkirchen-Schalke / **Werk II** in Neheim-Hüsten i. Westf.
Werk III am Stadthafen Gelsenkirchen-Schalke-Nord, mit Eisenbahn- und Schiffsanschluß,
z. Zt. im Bau begriffen. Arbeiterzahl etwa 600.



Neheim-Hüsten

Es werden hergestellt:

I. Spezialfabrikate für Städtebedarf:

Staubfreie Müllabfuhr:

Müllwagen, Mülltonnen und Mülleimer für alle in Betracht kommenden Umkehrsysteme. Zuletzt preisgekrönt auf der „Gesolei 1926“ mit der goldenen Medaille.

Bedarfsartikel für Straßenbau und Kanalisation:

Schlammleimer, Sinkkästen, Schlammkarren, Asphaltöfen usw.

Ausstattungen für Stadtgärten, Grünflächen und Parkanlagen:

Baumschützer, Papierkörbe, Raseneinfassungen, Schlauchwagen, Gartenwalzen, Wasserpumpen und Parkbänke.

Schlachthofbedarfsartikel:

Schlachtschragen, Blut- und Konfiskatgefäße, verzinnte Geräte für Fleischerbedarf, sowie alle in Schlachthäusern zur Verwendung kommenden Transportkarren und Geräte.

II. Gebrauchsgegenstände für Haus — Hof — Küche und Landwirtschaft:

Verzinkte Geschirre:

Eimer, Wannen, Kessel, Badewannen, Gießkannen, Einkochapparate, Viehkessel, Jauchefässer und -schöpfer, Ascheimer usw.

Brat- u. Kochpfannen:

aus Spezial-Stahlblech. Wärmeflaschen verzinkt, Kupfer, Messing.

Stahlblech-Kesselöfen:

für Waschküchen, Fleischereien, Kantinen und landwirtschaftliche Betriebe.

Baugeräte aller Art:

Mörtel-Eimer, Pfannen und Kübel, Sandhurden, Dachfenster, Kokstrobenöfen und Schiebkarren.

III. Bergwerks- und technische Artikel:

Wetterluten, Kohlen-

rutschen, Grubenklosetts, Tragbahnen, Feuerlöcher, Koksverladekarren.

Fabrik-Installationen:

Arbeiter-Waschtische und Kleiderschränke, Reservoir, Boiler usw.

Transportgefäße:

Transportfässer, Transportkannen, — Kübel und Eimer.

Transportgeräte:

Schieb- und Sackkarren, Wasser- und Kehrriekarren usw.

Peter Behr

Tief-, Straßen- und Eisenbahngeschäft

Gelsenkirchen

Fernruf 2339 / Büro und Lager: Helenenstraße 26



Das Baugeschäft Peter Behr übernimmt die Ausführung von **Kanalisationsanlagen, Wegebauten, Pflasterarbeiten** jeglicher Art, **Eisenbahnbauten, Gleis- und Kabelverlegungen**, sowie von sämtlichen **Erdarbeiten**. — Solide Preise, ein reichhaltiger Gerätepark und geschulte Facharbeiter unter fachmännischer Leitung bürgen für prompte und gewissenhafte Bedienung. — Jede gewünschte Projekt-Bearbeitung wie auch Anfertigung von Kostenanschlägen erfolgt im eigenen Entwurfsbüro. — Auf Grund ausgeführter Arbeiten verfügt die Firma über beste Empfehlungen, u. a. von Seiten der Eisenbahnbetriebsämter Essen, Kanalbau-Direktion Duisburg-Neiderich, Stadtverwaltung Gelsenkirchen, Stadtverwaltung Buer, Vereinigte Stahlwerke, Abt. Bergbau, Gelsenkirchen, Zeche Rheinelbe und Holland, Glas- und Spiegel-Manufaktur, Demag, Abt. Drange, Gelsenkirchen usw.

Wilhelm Stecker

Gelsenkirchen

Baugeschäft

Hochbau

Tiefbau

Industrie-

bau



Das im Jahre 1905 gegründete Baugeschäft, das sämtliche Hoch- und Tiefbauarbeiten auszuführen in der Lage ist, wurde durch seine Leistungs-

klässiger Ausführung der übernommenen Arbeiten ist bleibender Grundsatz des Unternehmens, dem ein geschulter Stamm Arbeitskräfte und für größere Erdbewegungs-, Straßen-, Kanal- und Hochbauarbeiten ein ausgedehnter Gerätepark zur Verfügung steht.

Die Firma hat u. a. Bauten für die Eisenbahndirektion Essen, Städtisches Hochbauamt Gelsenkirchen, Städtisches Tiefbauamt Gelsenkirchen, Vereinigte Stahlwerke, Abteilung Bergbau, Gelsenkirchen, Zeche Rhein-Elbe, Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen und katholische Kirchengemeinde Alt- und Neustadt Gelsenkirchen ausgeführt.



Büro:

Mühlenstr. 8

Fernruf 3139

Bankkonto:

Commerz- und

Privatbank



fähigkeit sehr bald bekannt und sowohl von privater, wie auch von behördlicher Seite zu Bauarbeiten herangezogen. Äußerste Preisberechnung bei kurzfristiger, erst-

Heinr. Raacke, Gelsenkirchen

Fabrik für Eisen- und Blechkonstruktionen

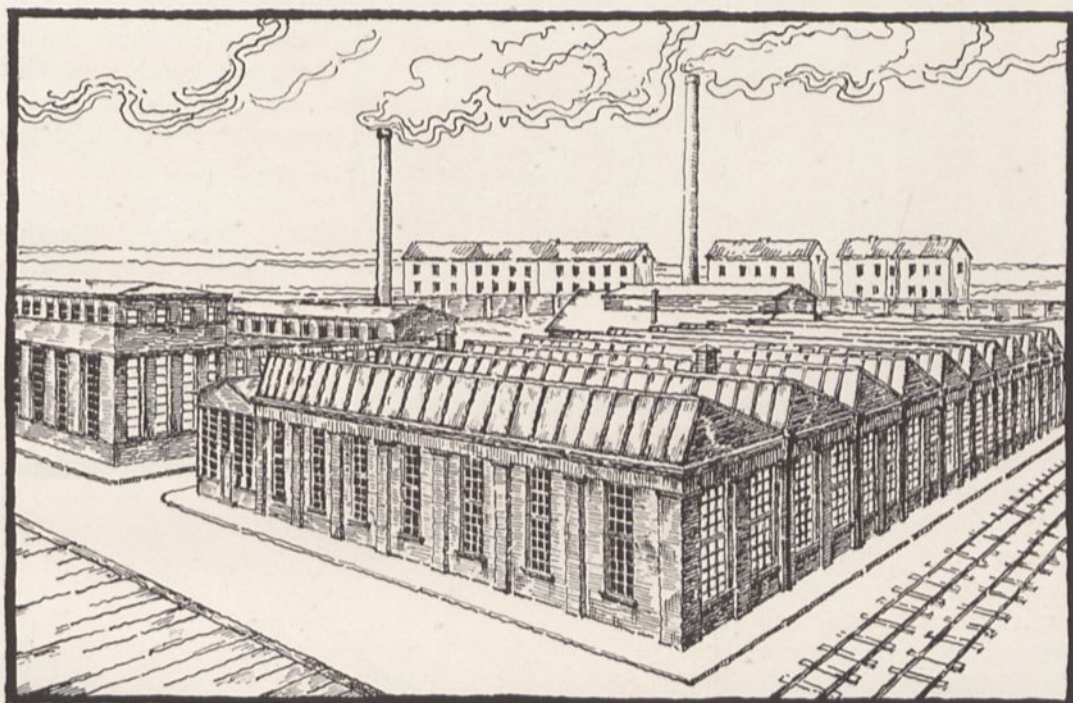
Fernsprechanschlüsse: Nr. 163, 164 und 165 / Telegramm-Adresse: Heinr. Raacke, Gelsenkirchen

Werk I: Luitpoldstraße 62 — Werk II: Wanne-Eickel, Bochumerstraße 210 — Büros: Kaiserstraße 7

Bank-Konto: Städt. Sparkasse Gelsenkirchen Nr. 3937 / Postcheck-Konto: 16038 Essen / Postfach Nr. 43

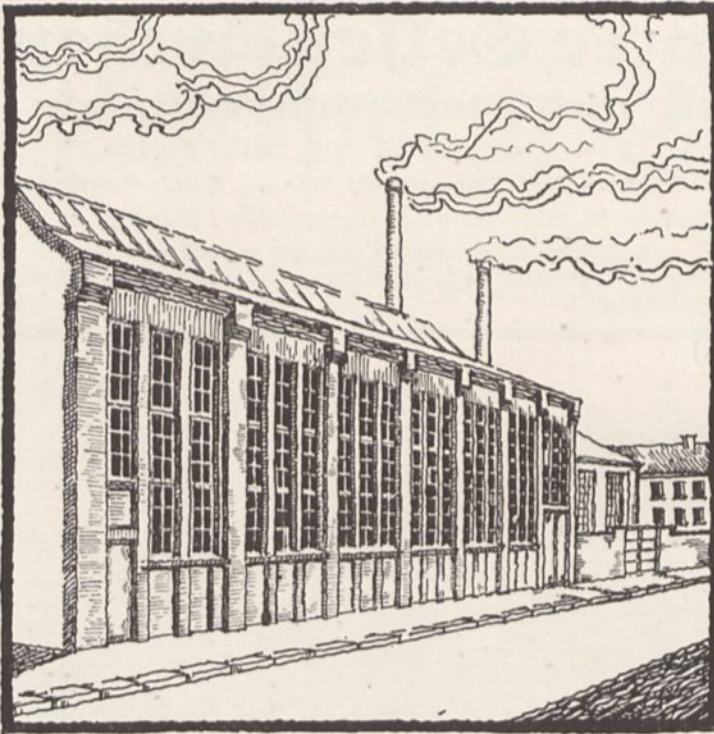
Bahnstationen: Werk I: für Waggonsehung Gelsenkirchen-Schalke-Süd, für Stückgüter Gelsenkirchen H.-B.

Werk II: für Waggonladungen Wanne-Eickel-Hbf., Anschlussgleis, für Stückgüter Röhlinghausen, Station Wanne-Eickel-Hbf.



Werkanlage

Im Jahre 1906 wurde die Firma Heinrich Raacke unter dem Namen Raacke & Eckhardt aus recht bescheidenen Anfängen heraus gegründet. Sie stellte damals eine regelrechte Schlosser- und Kunstschmiedewerkstatt dar, die sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Feineisenkonstruktionen, wie Schaufenterrahmen, Bittern, Toren usw., befaßte. Aber schon damals in dem verhältnismäßig kleinen Betriebe trat die Neigung hervor, sich der Herstellung größerer Eisenkonstruktionen zuzuwenden. Als dann im Jahre 1912 infolge innerer Umstellung und nach Austritt des zweiten Mitinhabers die Firma auf Heinrich Raacke als alleinigen Inhaber überging, konnten die langjährigen Erfahrungen, die dieser während seiner Tätigkeit bei Unternehmungen im In- und Auslande erworben hatte, zur Auswirkung kommen. Jetzt wurde gleich von vornherein alles darauf hingelenkt, das ganze Unternehmen so einzurichten und auszubauen, daß es sich mit anderen Eisenkonstruktionsfirmen an Leistungsfähigkeit messen konnte. Das Werk I hat im Laufe der Zeit derartige Betriebseinrichtungen erhalten, daß es den weitgehendsten Ansprüchen auf dem Gebiete des Eisenbaues gerecht werden kann. Zahlreiche Eisenkonstruktionen für die hiesige bzw. benachbarte Industrie,



Werksanlage

rich Raacke recht Beachtenswertes geleistet. Das Werk II, welches im Jahre 1920 erworben und eingerichtet wurde, umfaßt eine modern eingerichtete Stanzerei und Dreherei und ist außerdem als Blechbearbeitungswerkstätte hervorragend eingerichtet und leistungsfähig. Die Leitung hat es verstanden, auch in Zeiten größter wirtschaftlicher Depression ausreichende Beschäftigungsmöglichkeit für den größten Teil der Belegschaft, die heute schon wieder auf zirka 250 Angestellte und Arbeiter angewachsen ist, zu halten.

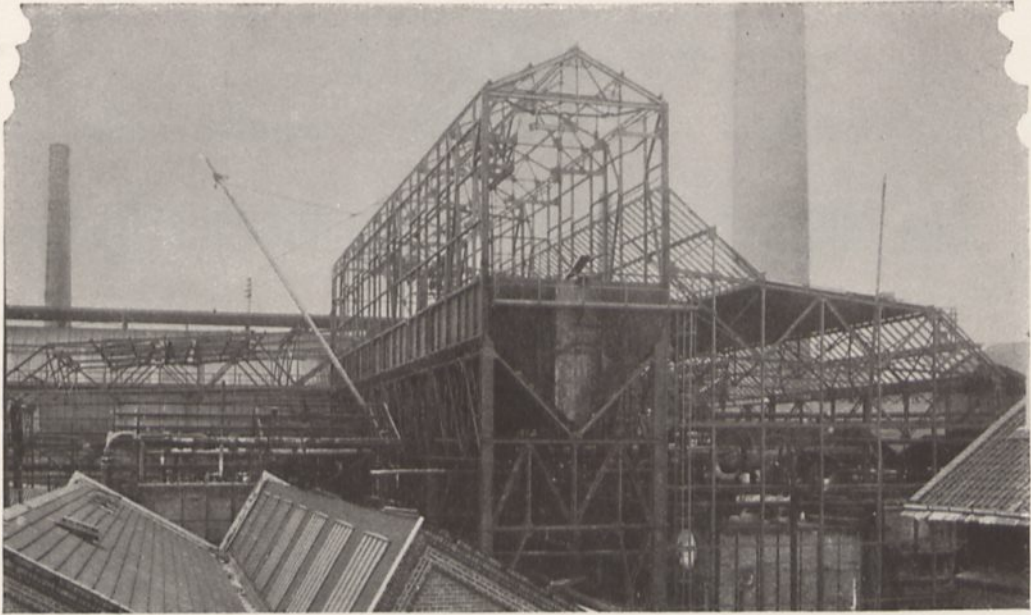
Von der Stadt Gelsenkirchen wurde stets klar die Wichtigkeit des Bestehens einer blühenden Eisenindustrie neben dem vorherr-

zum Beispiel die nebenstehend abgebildete Kesselhausanlage im Gewicht von mehreren hundert Tonnen, ferner die für die Stadt Gelsenkirchen im letzten Jahre ausgeführte Saalbaukonstruktion für das Hans-Sachs-Haus und die Lieferung der Reichsbahnbrücken an der Unterführung in der Zeppelin-Allee, beide gleichfalls je mehrere hundert Tonnen wiegend, und viele andere Eisenbauausführungen zeugen von der Leistungsfähigkeit des Werkes.

Aber nicht nur auf diesem Gebiet, sondern auch in der Herstellung von Massenartikeln patentierten bzw. geschützten Industriebedarfs eigener Erfindungen, wie Roststäben, Rollenkörben, „Hera-Kohlen-sparern“, hat die Firma Hein-



Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen



Kesselhausanlage Grillo-Funke der Mannesmannröhren-Werke

schenden Bergbau erkannt, und haben ihre tatkräftigen Unterstüßungen zum guten Teil dazu geholfen, die schwierigen Zeiten der Wirtschaftskrise zum Wohle der Allgemeinheit nicht nur zu überstehen, sondern auch der nahen Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.



Brücke Reichsbahnunterführung Zeppelinallee



Das führende Fachblatt des Kommunalwesens

ist die

Zeitschrift für
Kommunalwirtschaft

Vereinigte Kommunalzeitschriften

Amtliches Organ des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V. sowie einer Reihe von Städtetagen und Gemeindeverbänden



Umfassende Verbreitung
im ganzen Reiche und im Ausland

Hervorragendes Werbemittel
für die an die Kommunalwirtschaft liefernde
Industrie und den Großhandel



Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H.
Berlin-Friedenau

Monographien

deutscher Städte, Landgemeinden und Landkreise

In der Sammlung erschienen bisher folgende Bände:

Neukölln

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Kurt Kaiser, Bürgermeister Dr. Richard Weinreich und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Magdeburg

Herausgegeben von Oberbürgermeister Reimarus, Stadtrat Sahn und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Darmstadt

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Glässing, Bürgermeister Mueller und Generalsekretär Erwin Stein brosch. RM. 5,—

Cassel

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Scholz und Generalsekretär Erwin Stein brosch. RM. 5,—

Wilmsdorf

Herausgegeben von Oberbürgermeister Habermann, Bürgermeister Peters und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Berlin

Herausgegeben unter Mitwirkung leitender städtischer Beamter von Generalsekretär Erwin Stein, Berlin brosch. RM. 7,50

Dessau

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Ebeling, Geh. Reg.-Rat, und Generalsekretär Erwin Stein brosch. RM. 5,—

Grünberg

Herausgegeben von Oberbürgermeister Alfred Finke und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Essen

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther, Beigeordneter Dr. Albert Meurer und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Gleiwitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Geisler, Stadtbaurat Schabik, Stadtrat Dr. Warlo, Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Görlitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Snay, Görlitz, Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster, Görlitz, Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Neisse mit Anhang Stadt und Bad Ziegenhals

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Franke, Neisse, Bürgermeister Dr. Schneider, Ziegenhals, Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Die deutsche Stadt Beuthen O/S.

Herausgegeben von Stadtrat Dr. Kasperkowitz im Auftrage der Stadt Beuthen O/S.; Erster Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Waldenburg i. Schles.

Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Wieszner, Waldenburg, Bürgermeister a. D. Salomon, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Die Stadt Glogau

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Hasse, Magistratsrat Dr. Heinzel; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein, Berlin-Friedenau, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V. geb. RM. 6,50

Probleme der neuen Stadt Berlin

(Darstellungen der Zukunftsaufgaben einer Viermillionenstadt). Herausgegeben von Hans Brennert, Direktor des Nachrichtenamtes der Stadt Berlin, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V., Berlin-Friedenau in Leinen geb. RM. 12,—

Boxhagen-Rummelsburg

Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Hahn, Oberbürgermeister a. D., Baudirektor Krüger und Generalsekretär Erwin Stein brosch. RM. 5,— (vergriffen)

Alfenessen

Herausgegeben im Auftrag von Bürgermeister Theodor Stankeit von Gerichtsassessor Fritz Siebrecht und Generalsekretär Erwin Stein brosch. RM. 5,— (vergriffen)

Die Landgemeinde Diemitz

Herausgegeben von Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, unter Mitwirkung der Herren Dr. jur. F. Berthold, M. d. R. W., Gemeindevorsteher Paul Schulze-Diemitz u. Rektor Wilhelm Wiegand Diemitz geb. RM. 5,50

Der Landkreis Reddinghausen

Herausgegeben von Landrat Dr. Erich Klausener, Reddinghausen, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6,50

Der Landkreis Sorau

Herausgegeben von Landrat v. Schönfeldt, Sorau N.-L., Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6,50

Der Landkreis Moers

Herausgegeben von der Kreisverwaltung Moers, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6,50

Der Landkreis Essen

Herausgegeben von Landrat Mertens, Essen, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6,50

Weitere Monographien in Vorbereitung.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen
Behörden und Firmen:

Gelsenkirchen

Bauhütte Grundstein G. m. b. H.
W. Beckmann
Peter Behr
Carl Bertenburg, Verlag
Betonbau P. Schmidt
Betten-Neuwald
Bernhard Bielefeld
Franz Bielefeld
G. Block
Buchdruckerei und Verlagsanstalt
„Volkswille“
Buschmann & Kaus
Gustav Carsch & Co. G. m. b. H.
Dipl.-Ing. Obermüller & Co.
G. m. b. H.
Wilh. Eckhardt, G. m. b. H.
Elektrizitäts-Gesellschaft
Witzig & Winter
Johann Ernst
Wendelin Freienstein Nachfolger
Gardinenhaus Boost
Gebrüder Alsborg A.-G.
„Gelsenhütte“
Gelsenkirchener Eisengießerei
Inh.: Gerhard Neysters
Gelsenkirchener Dampfkessel-
fabrik und Eisenhochbau
Dipl.-Ing. F. Zürn
Gelsenkirchener Seilerwaren-
Industrie G. m. b. H.
Gewerbebank e. G. m. b. H.
Glückauf-Brauerei A.-G.
Hermann Hadtstein G. m. b. H.
Heinrich Hagemann
Friedrich Heise
August Jaeger
Fritz Jaeger
Otto Jaeger
Wilh. Jaeger
Wilhelm Jansen
Gustav Juckenack

Josef Kamp
Kamphaus G. m. b. H.
Wilh. Kochs
Kunststein- und Zementwaren-
Fabrik Anton Osterhoff
G. m. b. H.
F. Küppersbusch & Söhne A.-G.
Heinrich Lauterbach
Maes & Oberste-Steinhorst
Maschinenfabrik „Westfalia“ A.-G.
Joh. Meyer & Comp.,
Inh.: Walter Krachten
Konrad Ohl
Franz Olfers
G. Pieneck & Co.
Heinr. Raacke
Rheinisch-Westfälischer
Straßenwalzen-Betrieb,
Inh.: W. Höfener
Riesenbeck, Schaefer & Co.
Wilhelm Rotthauwe
Fritz Rügge
Ruhr-Emscher Baugesellschaft
G. m. b. H.
Willi Sander
Heinrich Scharpegge,
Inh.: Bruno Becker
Gebrüder Schlingmann
Paul Schmidt Sohn
F. W. Schmitz
Gebr. Schüler, G. m. b. H.
Jos. Schultheis
Seil- und Drahtindustrie
„Glückauf“
Carl Kroke G. m. b. H.
Gebr. Silberberg
Fritz Spieker
Städt. Gaswerke
Städt. Großmarkthallen
Städt. Hochbauamt
Städt. Milchhof
Städt. Schlacht- und Viehhof
Städt. Tiefbauamt

A. Stauch
Wilh. Stecker
Adam Stein
K. Steinberg
Ludw. Tölle
Wasserwerk für das nördliche
westfälische Kohlenrevier
Jos. Weber
Westdeutscher Traberzucht- und
Rennverein e. V.
Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Westfälische Kunststeinfabrik
G. m. b. H.
Wirtz & Comp.
Albert Witzel

—Rotthausen

August Friedberg
Gelsenkirchener Zementwaren-
fabrik, Ostermann & Comp.,
Akt.-Ges.
Stecker & Roggel, Baugesellschaft
m. b. H.

—Schalke

Herm. Franken A.-G.
Glas- und Spiegel-Manufactur A.-G.

Bochum

Bochum-Gelsenkirchener Straßen-
bahnen

Essen (Ruhr)

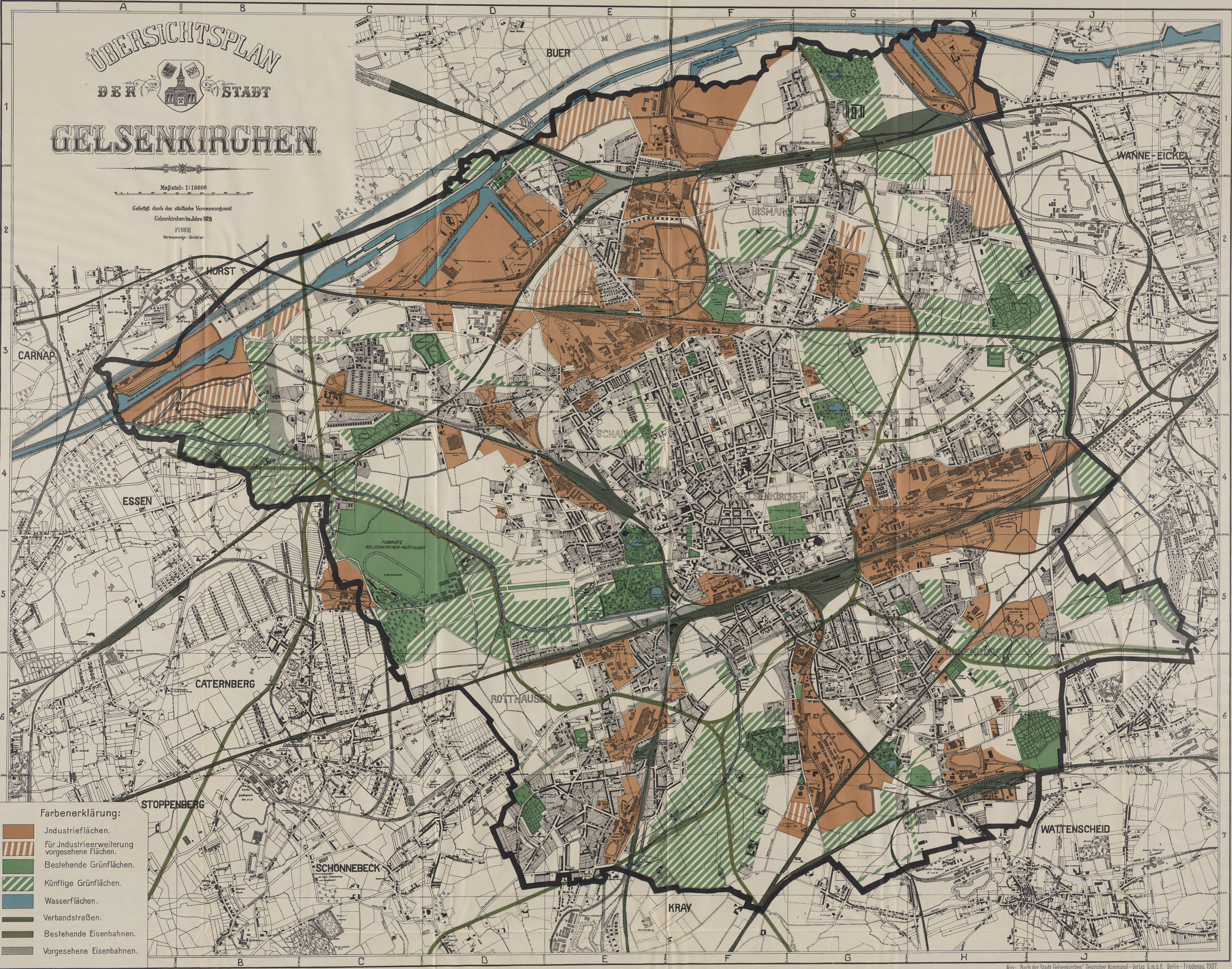
Gelsenkirchener Bergwerks-
Aktien-Gesellschaft
Rheinisch-Westfälisches Elektri-
zitätswerk, Aktien-Gesellschaft



ÜBERSICHTSPLAN DER STADT GELSENKIRCHEN.

Maßstab: 1:10000

Gefertigt durch das städtische Vermessungsamt
Gelsenkirchen im Jahre 1926
FINKE
Vermessungs-Direktor



- Farbenerklärung:**
- Industrieflächen.
 - Für Industrieverweiterung vorgesehene Flächen.
 - Bestehende Grünflächen.
 - Künftige Grünflächen.
 - Wasserflächen.
 - Verbandstraßen.
 - Bestehende Eisenbahnen.
 - Vorgesehene Eisenbahnen.



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

357671 L/1